C 455,521

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

EUROPA-HANDBUCH

Digitized by Google

Digitized by Google

Berlin, Deutsches Institut für ausenpolitische Forschung

EUROPA

Handbuch der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des neuen Europa

Herausgegeben
vom
Deutschen Institut für Außenpolitische Forschung

Mit einem Geleitwort von
Joachim von Ribbentrop
Reichsminister des Auswärtigen

HELINGSCHE VERLAGSANSTALT, LEIPZIG

Digitized by Google

ERSTE AUFLAGE: 1. bis 12. TAUSEND
1943

Alle Rechte sind dem Verlag vorbehalten. Nachdruck — auch einzelner Beiträge — ohne besondere Genehmigung des Verlages verboten. Copyright 1943 by Helingsche Verlagsanstalt Leipzig.

Herausgegeben vom Deutschen Institut für Außenpolitische Forschung, Berlin W 35, Ulmenstraße 5. Das Werk wurde im wesentlichen im Frühjahr 1942 abgeschlossen. Die buchkünstlerische Gestaltung und drucktechnische Überwachung sowie die Zeichnung des Schutzumschlags besorgte Professor Arno Drescher, Direktor der Staatlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig. Das Werk wurde gesetzt in der Breiten Antiqua. Die Gesamtherstellung des Buches erfolgte durch die Großdruckerei J. C. F. Pickenhahn & Sohn, Chemnitz. — Printed in Germany.

Digitized by Google

9,1+
4-29-55

Inhalt

Reichsminister des Auswärtigen Joachim von Ribbentrop: Seite
Geleitwort VII

Einleitung des Herausgebers 1

Gesandter Professor Dr. Friedrich Berber, Berlin:
Europa als Erbe und Aufgabe 7

Gesandter Dr. Paul Schmidt, Berlin:
Die Achse als Grundlage des neuen Europa 13

Hermann Stein:
Europäisches Bewußtsein 15

Ministerialdirektor Dr. Friedrich Stieve, Berlin:
Deutschland und Europa im Laufe der Geschichte 19

Botschafter z. V. Ulrich von Hassell, Berlin:
Lebensraum oder Imperialismus? 27

Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Gustav Adolf Scheel, Salzburg:
Europäisches Studententum 33

Exzellenz Professor Dr. Balbino Giuliano, Rom:
Der Beitrag Italiens zur europäischen Kultur 39

Staatssekretär a. D. J. Benoist-Méchin, Paris:
Frankreich im neuen Europa 51

Professor Dr. Antonio de Luna, Madrid:
Europa — von Spanien gesehen 55

Ministerpräsident a. D. László Bárdossy, Budapest:
Ungarns europäische Sendung 63

Professor Dr. Lüben Dikoff, Sofia:
Bulgariens Weg zum Dreimächtepakt 65

Professor Dr. V. A. Koskenniemi, Turku:
Finnland und die europäische Zukunft 71

Ministerialdirektor Dr. Angelo Piccioli, Rom:
Die europäische Bedeutung der italienischen Afrikapolitik 78

Reichswirtschaftsminister Dr. h. c. Walther Funk, Berlin:
Der wirtschaftliche Aufbau Europas 87

Professor Dr. Gh. N. Leon, Bukarest:
Der Südosten als europäischer Wirtschaftspartner 94

Digitized by Google

Staatsrat Dr. Roland Freisler, Präsident des Volksgerichtshofs, Berlin: Seite
Das Rechtsdenken des jungen Europa 99

Professor Dr. Justus Wilhelm Hedemann, Berlin:
Das Recht als gestaltende Macht im europäischen Wirtschaftsleben 107

Assessor Joachim Radler, Berlin:
Europäische Wirtschaft im Querschnitt 117

Dr. Hans Pflug, Potsdam:
Deutschland — das Herz Europas 134

Dozent Dr. Dr. Theodor Wilhelm, Berlin:
Europa als Kulturgemeinschaft 143

Dr. habil. Herbert Gerigk, Berlin:
Musik in Europa 160

Generaldirektor Eitel Monaco, Rom:
Der europäische Film 168

Dr. Wilhelm Lotz, Berlin:
So baut Europa 173

Dr. h. c. Carl Diem, Berlin:
Der europäische Sport 184

Soprintendente Dr. Roberto Salvini, Palermo:
Die italienische Malerei der Gegenwart 196

Jürgen von Kempski, Berlin:
Das deutsche Buch und die europäische Zukunft 204

Chronik des neuen Europa 229

Dokumente zur europäischen Zusammenarbeit 239

Die Staaten Europas 263
Albanien, Andorra, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutsches Reich, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Island, Italien, Kroatien, Liechtenstein, Monaco, Montenegro, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, San Marino, Schweden, Schweiz, Serbien, Slowakei, Spanien, Türkei, Ungarn, Vatikan

Autorennachweis 311

Namen- und Sachverzeichnis 313

Bildernachweis 319

Die ursprüngliche Fassung des Beitrages „Die Staaten Europas" stammt von *Michel Herbert Mann.* (Seit 1928 Schriftsteller in Berlin; Berliner Schriftleitung des „European Herald"; Olympiade-Sonderberichterstattung; Zentraleuropabüro der Hearst-Presse; Veröffentlichungen: „Großdeutschlandfibel" und „Süßwasser — Salzwasser".) Die vorliegende Fassung ist eine Überarbeitung von *Dr. Dr. Wilhelm.*

Digitized by Google

Geleitwort

Jahrhunderte hindurch haben sich die europäischen Völker für die alte englische Doktrin vom Gleichgewicht der Kräfte in Europa zerfleischt.

Auch der zweite Weltkrieg wurde von England herbeigeführt, um durch die Erhaltung dieses Gleichgewichts und die dadurch bedingte Zersplitterung den europäischen Völkern noch einmal seinen Willen aufzuzwingen.

Diese rein egoistische englische Machtpolitik hat die Engländer dazu gebracht, die Amerikaner auf Europa zu hetzen und sich mit dem Todfeind Europas, dem bolschewistischen Rußland, zu verbünden.

In seiner Verblendung verkennt England, daß die Beherrschung Europas durch das bolschewistische Rußland und der dadurch bedingte ungeheure Machtzuwachs der Sowjetunion zwangsläufig auch den Untergang Englands und seines Imperiums zur Folge haben müßte.

Um Europa vor einem solchen Schicksal zu bewahren, kämpfen Deutschland, Italien und seine Verbündeten. Sie haben die Engländer aus Europa vertrieben und alle Feinde einer Neuordnung in Europa besiegt.

Heute steht Europa in gewaltigem Ringen um seine Zukunft nach außen. Im Osten tobt die Schlacht gegen den bolschewistischen Feind, und fast alle europäischen Völker beteiligen sich an dem Kampf. Im Norden, Westen und Süden stehen Deutschland und seine Verbündeten auf der Wacht gegen englisch-amerikanische Angriffe. Dieser Kampf wird so lange fortgeführt werden, bis das Gegengewicht und die Stärke eines einigen Europa die Gefahr des bolschewistischen Ostens ein für allemal bannt und bis Europa vor der Amerikanisierung von Westen endgültig gesichert ist.

Deutschland, Italien und seine europäischen Verbündeten sind glücklich, diesen Kampf gemeinsam mit ihrem fernöstlichen Bundesgenossen Japan bestehen zu

Digitized by Google

können, das die Engländer und Amerikaner in kühnem Siegeszug aus Ostasien vertrieben hat und das entschlossen ist, mit seinen europäischen Verbündeten die gemeinsamen Feinde zu schlagen, bis der Endsieg errungen ist.

Am Ende dieses gewaltigen Kampfes unseres Kontinents aber wird dann ein neues Europa stehen, das sein Leben ohne Einflüsse von außen gestalten wird und in dem alle europäischen Völker einen gerechten und würdigen Platz finden werden. Eine lange Zeit des Friedens und der Blüte für unseren Kontinent wird dann kommen.

Berlin, den 16. Februar 1943.

Digitized by Google

Einleitung

Es könnte vermessen erscheinen, schon heute, mitten im Kriege, der eben auf seinem Höhepunkt angekommen ist und der doch gerade um die Einigung Europas geführt wird, von den Folgen dieser Einigung zu sprechen, zu versuchen eine Gesamtschau der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Europas zu geben. Aber es ist die Eigenart des modernen totalen Krieges, daß er nur eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist. Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben laufen nicht nur neben den militärischen weiter, sondern sie wirken auf sie aufs nachhaltigste ein, wie sie ihrerseits von ihnen beeinflußt, verlangsamt, beschleunigt werden. Der ohnehin durch den Gang der Weltgeschichte seit dem ersten Weltkrieg unausweichlich gewordene Zusammenschluß Europas wird durch diesen Krieg und seinen unerbittlichen Fortgang zur nackten Notwendigkeit gemacht. Die politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten warten aber nicht auf das Ende des militärischen Geschehens, sie sind schon heute gestellt, sie verlangen von allen, die es angeht, Verständnis, Bereitschaft, Mitarbeit.

Auch nach dem ersten Weltkrieg von 1914/18 wußte man allenthalben in der Welt, daß die bisherige internationale Organisation zusammengebrochen sei und eine neue an ihre Stelle zu treten habe. Aber man begann, das Haus vom Dach aus zu bauen: man schuf einen universalen Völkerbund, der die ganze Welt umfassen sollte, und übersah die Notwendigkeit, den wichtigsten und gefährdetsten Erdteil nach seinen eigenen Gesetzen aufzubauen, versuchte vielmehr, seine Probleme in abstrakt-generalisierender Weise mit den Nöten der ganzen Welt zu vermischen und zu verwässern, angeblich um sie zu entgiften, in Wirklichkeit, um ihnen nicht ins Auge blicken zu müssen. So verlor man Europa, ohne doch die Welt zu gewinnen. Man verlor Europa, weil man keines der großen es bedrängenden Probleme zu lösen verstand: nicht die friedliche Revision der Ungerechtigkeiten von Versailles, nicht die Abwehr des Europa in seiner Existenz wie in seinen Kulturgrundlagen bedrohenden Bolschewismus, nicht die Durchführung einer allseitigen Abrüstung auf der Grundlage der Gleichberechtigung, nicht die wirtschaftliche Zusammenarbeit und die Abschaffung sinnloser Zollschranken, nicht die Schaffung einer Friedensordnung, die Kriege zwischen den Völkern Europas als nicht mehr zu verantwortende Bruderkriege unmöglich gemacht hätte, nicht die Schaffung einer Einheitsfront nach außen, die Interventionen raumfremder Mächte aussichtslos, eine großzügige Lebensraumpolitik zur Sicherung von Rohstoffen, Märkten und Siedlungsboden möglich gemacht hätte. Man gewann aber auch nicht die Welt: denn wie hätte man die weltweiten Zusammenhänge meistern können, wenn es nicht einmal gelang,

Digitized by Google

das Chaos von dem für alle Weltprobleme zentralen Kontinent fernzuhalten, und wie konnten die weltweiten Zusammenhänge gemeistert werden, wenn drei der großen Mächte der Erde von vornherein außerhalb der Genfer Liga blieben?

Übrigens lag der Hauptfehler 1919 nicht darin, auch die weltweiten Zusammenhänge in den Blickpunkt der Neuordnung zu ziehen. Es wäre heute ein schwerwiegender Fehler, sie zu vernachlässigen. Wenn dieser Krieg eines Tages vorüber sein wird, werden die weltweiten Probleme in viel stärkerem Maße die Probleme der Außenpolitik sein, als dies vor dem Kriege der Fall war. Es wäre eine törichte Selbsttäuschung, zu meinen, daß die Außenpolitik sich nach dem Kriege auf das Idyll innerkontinentaler Zusammenschlüsse zurückziehen würde, eine Selbsttäuschung, die selbstverständlich von keiner der großen Mächtegruppierungen des gegenwärtigen Ringens geteilt wird, so verschieden auch im Augenblick die Visionen und Friedenszielbilder von dem künftigen Weltzustand sind. Die anglo-amerikanischen Mächte haben als ihr Ziel eine weltstaatliche oder besser welthegemoniale Ordnung aufgestellt, bei der naturgemäß ihnen die Führung zufallen soll. Im Gegensatz zu diesem ganz im Universalistischen verharrenden und deshalb für alle konkreten Fragen vage und unklar bleibenden Weltplan liegt bei der Zielsetzung der „Dreimächte" das Schwergewicht auf der konkreten Neuordnung konkreter Lebensräume, nämlich Europas und Großostasiens.

Zweimal im Verlauf dieses Krieges ist von autoritativster Seite die Neuordnung Europas als die zentrale Aufgabe der verbündeten Mächte proklamiert worden. Im Dreimächtepakt vom 27. September 1940 heißt es:

„Die Regierungen von Deutschland, Italien und Japan sehen es als eine Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden an, daß jede Nation der Welt den ihr gebührenden Raum erhält. Sie haben deshalb beschlossen, bei ihren Bestrebungen im großostasiatischen Raum und in den europäischen Gebieten Seite an Seite zu stehen und zusammenzuarbeiten, wobei es ihr vornehmstes Ziel ist, eine neue Ordnung der Dinge zu schaffen und aufrechtzuerhalten, die geeignet ist, Gedeihen und Wohlfahrt der dortigen Völker zu fördern."

Und im August 1941 gaben Adolf Hitler und Benito Mussolini bei einer Zusammenkunft im Führerhauptquartier folgende Erklärung ab:

„Die neue europäische Ordnung, die aus diesem Siege hervorgehen wird, soll möglichst weitgehend die Ursachen beseitigen, die in der Vergangenheit zu den europäischen Kriegen Veranlassung gegeben haben. Die Vernichtung der bolschewistischen Gefahr und der plutokratischen Ausbeutung wird die Möglichkeit einer friedlichen, harmonischen und fruchtbaren Zusammenarbeit aller Völker des europäischen Kontinents sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet schaffen."

Hier ist also die Zusammenarbeit der Völker des europäischen Kontinents „sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet" in aller Form als das Programm der europäischen Neuordnung aufgestellt, eine Besinnung über den gegenwärtigen Stand der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Europas damit zur unausweichlichen Pflicht gemacht.

Der europäische Kontinent als der gemeinsame Lebensraum der europäischen Völker und als die gemeinsame Ordnungsaufgabe der Achsenpartner hat den großen Vorzug, schon gleich bei seiner Entstehung einen Namen zu besitzen; darüber also braucht sich niemand mehr

Digitized by Google

den Kopf zu zerbrechen. Nicht jeder aus einem Zusammenschluß mehrerer bisher getrennter Staaten oder Völker neu entstehende größere Bereich hat das Glück, gleich bei seiner Geburt auch schon einen Namen vorzufinden, oder doch wenigstens die Geschicklichkeit, für das neue Gebilde noch nachträglich einen zugleich passenden wie klangvollen Namen zu erfinden. Als im Jahre 1801 Irland auch in verfassungsrechtlicher Hinsicht mit England vereinigt wurde, da gab es keinen die beiden Inseln umfassenden gemeinsamen Namen; der neue Titel hieß: „Vereinigtes Königreich von Großbritannien und Irland", seit dem Vertrag von 1921 umgewandelt in: „Vereinigtes Königreich von Großbritannien und Nordirland" (UK). Auch der nach Weltkriegsende entstandene Staatenbund Großbritanniens mit seinen Dominien — wohl zu unterscheiden vom Britischen Imperium, das weiterhin von London abhängig blieb — hat keinen wirklichen Namen, er nennt sich „Britische Völkergemeinschaft (British Commonwealth of Nations)". Als im Jahre 1776 die dreizehn aufständischen englischen Kolonien zwischen Atlantischem Ozean und Alleghany-Gebirge sich zu einem Bund zusammenschlossen, da nannten sie sich sachlich und nüchtern die Vereinigten Staaten von Nordamerika, weil es irgendeinen Namen, der sie gemeinsam umfaßt hätte, nicht gab. Selbst die symbolische Figur, die dieses neue Staatengebilde repräsentiert, Uncle Sam, ist nicht irgendeine mythologisch umwitterte Figur aus der Frühzeit der Ansiedlung, sondern eine aus den nüchternen Anfangsbuchstaben US. Am. des neuen Staatengebildes zusammengesetzte künstliche Karikatur, zum bleibenden und bedeutsamen Gegensatz zu Europa, dessen Name identisch ist mit dem Namen jener mythologischen Jungfrau, die von Zeus in der Verkleidung eines Stiers geraubt wurde — eine uralte Natursymbolik für den Sieg der durch den Stier dargestellten Sonne über Europa, „die sich Verdunkelnde", den abnehmenden Mond.

Europa hat den Vorzug, einen eigenen Namen wie einen eigenen Mythos zu haben und daher seine Einheit nicht erst mühsam unter Beweis stellen zu müssen. Es hat auch die Erinnerung an eine einzigartige gemeinsame Geschichte, in der aus der Führung zuerst der Griechen, später der Römer, schließlich der Germanen eine höhere Einheit hervorging, die das Höchste in Kunst und Kultur, in Wissenschaft und Weltanschauung hervorbrachte und mit diesen Leistungen den ganzen Erdball befruchtete. Und schließlich hat Europa schon in den breitesten Schichten ein Wissen um die Gemeinsamkeit seines Schicksals: die anglo-amerikanische Hungerblockade bedroht das Leben und die Existenz aller, auch der sogenannten Neutralen; der Bolschewismus würde die kulturelle Eigenständigkeit aller europäischen Völker vernichten; die Neuordnung der Achsenmächte verspricht allen europäischen Völkern den ihnen gebührenden Lebensraum.

So klar die Gemeinsamkeit des europäischen Schicksals ist, so schwer ist ihre Gestaltung im einzelnen. Europa ist kein koloniales Neuland wie Amerika oder Australien, das man sozusagen ins Leere konstruieren könnte. Europa ist kein unbeschriebenes Blatt der Weltgeschichte, sondern belastet von hundertfältigen historischen Erfahrungen, umwittert von hundertfältigem historischem Schicksal, ein feiner kunstvoller Organismus, ein mit unendlichen Spannungen geladener und unendliche Vielfältigkeit aller Art in sich bergender Mikrokosmos. Es ist die Eigenart der mit der Neuordnung Europas gestellten Aufgabe, daß auf einem verhältnismäßig kleinen Raum eine Vielheit von Völkern in einer Kombination von verhältnismäßig starker Einheit und verhältnismäßig starker, aber im einzelnen

Digitized by Google

durchaus verschiedener und einer generellen Fixierung spottender Unabhängigkeit zusammenleben sollen. Dabei muß die Einheit so stark sein, daß in Zukunft alle internen europäischen Streitigkeiten auf friedlichem Wege, sei es auf dem Wege des Rechts, sei es auf dem des politisch-diplomatischen Ausgleichs, beigelegt werden und daß alle Interventionen raumfremder Mächte, auch die gefährlichsten, nämlich die verkapptesten, unmöglich werden, was z. B. das Problem einer gemeinsamen Außenpolitik, einer gemeinsamen Strategie usw. mit beinhaltet. Aber zugleich muß die Autonomie der Glieder so stark sein, daß sie ihren besonderen Funktionen im Rahmen des Ganzen schöpferisch und freudig dienen können, wobei es die Besonderheit der europäischen Situation ist, daß es nicht „Großmächte", „Mittelstaaten" und „Kleinstaaten" gibt, sondern Finnland und Rumänien, Spanien und Frankreich, Ungarn und Schweden, Italien und das Deutsche Reich usw., d. h. konkrete, geschichtlich einmalige Größen, deren Beziehungen zueinander wie zum Ganzen nicht auf eine abstrakte begriffliche Formel gebracht werden können noch gebracht zu werden brauchen. Es wird das Geheimnis der für die Neuordnung Europas tätigen politischen Weisheit sein, gerade die Realität der bunten Mannigfaltigkeit der konkreten europäischen Lage klug und elastisch in den vielfältig differenzierten Formen des europäischen Neuaufbaus zum Ausdruck zu bringen.

Die politische Führung Europas hat mitten im Kriege in derselben evolutionären, organischen Weise, in der die innere Neuordnung der beiden Führungsmächte Deutschland und Italien begonnen und durchgeführt wurde, Schritt für Schritt aus der Notwendigkeit der Lage und der Zweckmäßigkeit der Dinge auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens mit der Neuordnung Europas begonnen. Es ist heute, mitten in den Anfängen der Entwicklung, mitten auch in den Schwierigkeiten des Krieges, den dieser Kontinent gegen West wie gegen Ost nicht nur um seine Existenz, sondern überhaupt erst um seine Entstehung und Gestaltwerdung zu führen hat, nicht möglich, diese Entwicklung auf allen Gebieten auch nur näherungsweise nachzuzeichnen. Was im gegenwärtigen Augenblick möglich ist, ist der Versuch, die großen Linien der Entwicklung auf einzelnen Gebieten und für einzelne Länder aufzuzeigen, einer Entwicklung, die mitten in einem ungeheuren Ringen mit den europafeindlichen Mächten bereits die feste Basis einer neuen Ordnung gelegt hat und die, wenn auch meist noch nicht in Einzelheiten, so doch bereits in Umrissen erkennbar ist. Dieser Versuch wird in der bunten Mannigfaltigkeit der Beiträge dieses Buches gemacht. So schildert der Gesandte *Dr. Paul Schmidt*, der Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes und Herausgeber der Zeitschrift „Berlin—Rom—Tokio", die Bedeutung der Achse als Grundlage des neuen Europa, während *Hermann Stein* die natürlichen und geschichtlichen Grundlagen des europäischen Bewußtseins untersucht und der langjährige Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes und bekannte Historiker *Friedrich Stieve* einen Überblick über Deutschland und Europa im Laufe der Geschichte gibt. Botschafter z. V. *Ulrich von Hassell* nimmt zum Problem „Lebensraum oder Imperialismus?" Stellung, und der Reichsstatthalter und Reichsstudentenführer *Dr. G. A. Scheel* verbreitet sich in Anlehnung an das akademische Frontkämpfertreffen in Dresden über die europäischen Aufgaben des Studententums. Es folgen mehrere Beiträge, die den Standort der europäischen Nationen zur Neuordnung des Kontinents präzisieren. So schildert Exzellenz *Balbino Giuliano*, früherer italienischer Minister für Nationale Erziehung und

Digitized by Google

jetziger Präsident des italienischen Kulturinstituts in Köln, Italiens Beitrag zur europäischen Kultur, kennzeichnet Staatssekretär a. D. *Benoist-Méchin*, der bekannte Verfasser von „La moisson de quarante", die Stellung Frankreichs im neuen Europa, entwirft Professor *Antonio de Luna* von der Universität Madrid, der Leiter der juristischen Abteilung des Consejo de la Hispanidad, das Bild Europas aus spanischen Augen, behandelt der ehemalige ungarische Ministerpräsident *László Bárdossy* Ungarns europäische Sendung, beschreibt Professor *Dr. Lüben Dikoff*, Mitglied der königlich-bulgarischen Akademie der Wissenschaften und ehemaliger bulgarischer Justizminister, Bulgariens Weg zum Dreimächtepakt und bestimmt der finnische Universitätsprofessor *Dr. V. A. Koskenniemi* Finnlands Haltung gegenüber der europäischen Zukunft. Von den kolonisatorischen Leistungen Italiens in Afrika handelt ein besonders eindrucksvoller Beitrag von *Angelo Piccioli*, Ministerialdirektor im italienischen Afrikaministerium, dessen tiefes und glänzendes Buch über die „Magische Pforte der Sahara" eben auch in deutscher Sprache erschienen ist. Eine zweite Gruppe von Aufsätzen beschäftigt sich mit den Problemen des wirtschaftlichen Neuaufbaus von Europa. Während Reichswirtschaftsminister *Dr. Walther Funk* sich mit den Aufgaben befaßt, die insbesondere Deutschland und Italien im Zuge des wirtschaftlichen Neuaufbaus unseres Kontinents gestellt sind, gibt der ehemalige königlich-rumänische Handelsminister *Gh. N. Leon*, Professor an der Universität Bukarest, eine Darstellung der Situation des Südostens im europäischen Wirtschaftsraum. Über den Beitrag des Rechts zur europäischen Neuordnung äußern sich der frühere Staatssekretär im Reichsjustizministerium und jetzige Präsident des Volksgerichtshofes *Dr. Roland Freisler* und Professor *Dr. J. W. Hedemann*, Mitglied der Akademie für Deutsches Recht und Vorsitzender des Hauptausschusses für die Schaffung eines deutschen Volksgesetzbuches, ersterer unter scharfer Zurückweisung des positivistischen Rechtsdenkens der Westdemokratien, dieser unter besonderer Berücksichtigung der gestaltenden Macht des Rechts im europäischen Wirtschaftsleben. Als Abschluß dieses Teils gibt *Joachim Radler*, Referent des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung, eine die wirtschaftliche Gesamtentwicklung auch statistisch umfassende großangelegte europäische Wirtschaftsumschau. Ein Aufsatz von *Dr. Hans Pflug*, der zeigt, daß Deutschland nicht nur in verkehrsmäßiger Beziehung das Herz Europas bildet, leitet über zu einer dritten Gruppe von Beiträgen, die es unternehmen, die Entwicklung und das Zusammenwachsen Europas auf kulturellem Gebiete zu schildern. Ausgehend von den kulturellen Tatsachen der jüngsten Vergangenheit entwickelt Dozent *Dr. Dr. Theodor Wilhelm*, Hauptschriftleiter der „Internationalen Zeitschrift für Erziehung", das Problem der europäischen Kulturgemeinschaft. Es folgen Untersuchungen über die verschiedenen Einzelgebiete der europäischen Gegenwartskultur. *Dr. phil. habil. Herbert Gerigk*, Leiter des Amtes Musik bei der Dienststelle Rosenberg und Herausgeber der Zeitschrift „Die Musik", schreibt über europäische Musik, *Eitel Monaco*, Generaldirektor für das Filmwesen im italienischen Propagandaministerium und ständiger Vertreter des italienischen Präsidenten der internationalen Filmkammer, über den europäischen Film, insbesondere das Filmbiennale, *Dr. Wilhelm Lotz*, Abteilungsleiter beim Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Berlin, über den Stand der europäischen Architektur und *Dr. med. h. c. Carl Diem*, Direktor des Internationalen Olympischen Instituts, über den europäischen Sport. Die besondere

Digitized by Google

Rolle, welche das Buch als Werkzeug zur Klärung der geistigen Situation in Europa spielt, wird schließlich in einem Überblick über ausgewählte Werke der deutschen Gegenwartsliteratur aus der Feder von *Jürgen von Kempski* deutlich. Das Buch wird abgerundet und erhält seinen besonderen Charakter zugleich als Nachschlagewerk durch eine *Chronik* der europäischen Ereignisse sowie durch eine Sammlung von *Dokumenten* zum Werden des neuen Europa, schließlich durch die *Schilderung der besonderen Eigentümlichkeiten jedes europäischen Landes* im Gesamtbild Europas samt umfassenden statistischen, landeskundlichen, historischen, kulturellen, verfassungsrechtlichen und anderen Nachweisen. Eine besonders sorgfältig ausgewählte *Bildersammlung* versucht, die Schönheit Europas, des bekannten wie des unbekannten, jedem Leser auf besonders einleuchtende Weise nahezubringen.

Wir sind uns klar, daß das vorliegende Buch nur einen ersten und fast tastenden Versuch darstellt. Unter den überaus großen Schwierigkeiten der Kriegszeit sollte Europa überhaupt einmal von allen möglichen Blickpunkten aus in den Mittelpunkt gestellt werden. Es wird versucht werden, in Zukunft aus dem jetzt vorliegenden ersten Versuch ein wirklich systematisches und allen Anforderungen genügendes Handbuch und Nachschlagewerk zu entwickeln und damit zu einem bescheidenen Teil an der großen europäischen Aufgabe mitzuwirken.

Berlin, im Jahre 1942

Deutsches Institut
für Außenpolitische Forschung.

Digitized by Google

Europa als Erbe und Aufgabe

Von Professor Dr. Friedrich Berber

Die Eigenart und das Eigenleben Europas sind nicht von der Natur gegeben; sie mußten in schweren Kämpfen und großen geistigen Auseinandersetzungen immer wieder neu errungen werden. Die natürlichen Gegebenheiten des Kontinents sind nirgends, auch im Süden nicht, von jener überquellenden Üppigkeit, die dem Menschen mühelos ihre Schätze in den Schoß wirft; sie müssen mit mühevoller Arbeit und ausdauerndem Fleiß einer spröden, aber dankbaren Natur abgerungen werden. Geographisch gesehen ist Europa nicht einmal ein richtiger Kontinent, nur ein westlicher Ausläufer, eine Halbinsel Asiens. Und Asien mit seinem überwältigenden Schwergewicht hat im Laufe der Geschichte immer wieder versucht, diese Eigenart und dieses Eigenleben zu erdrücken. Man kann geradezu sagen, daß die Begegnung und die Auseinandersetzung mit Asien Europas Schicksal geworden ist. Dabei sind unter Asien nicht jene großen Kulturen im Osten und Süden des Erdteils zu verstehen, die jahrtausendelang in großartiger Unberührtheit ihr Eigenleben lebten und keine fremde Kultur bedrohten, bis sie, im 19. Jahrhundert von den angelsächsischen Mächten gewaltsam erschlossen, sich die Unabhängigkeit ihres Raumes gegen die angelsächsische Ausbeutung und Einmischung gerade in engster Zusammenarbeit mit den neuen Kräften Europas erkämpften; gemeint sind vielmehr die artfremden Kräfte Vorderasiens, die barbarischen und destruktiven Kräfte Nord- und Innerasiens, die immer wieder das Eigenleben Europas bedrohten.

Nach Norden ist Europa, anders als Asien und Amerika, von der arktischen Welt durch Meere, die auch im Winter nie völlig erkalten und damit zur Eisbrücke würden, klar geschieden. Nach Westen bildet seine Grenze ein unendlich großer Ozean, der Jahrtausende lang das Ende der Welt zu sein schien; das vor kaum mehr als vier Jahrhunderten jenseits dieses Ozeans entdeckte Amerika, ursprünglich wohl von Asien her besiedelt oder doch aufs stärkste beeinflußt, geriet — wenn man von Australien absieht, dem man kaum den Rang eines echten Kontinents zuerkennen kann — völliger als irgendein anderer Kontinent in den Bann Europas, wurde völliger als irgendein anderer Teil der Erde die Kolonie Europas. Viel wertvolles europäisches Erbgut wurde in Amerika bewahrt und in den großen Entwicklungsprozeß der Neuen Welt eingeschmolzen; von Europa völlig unabhängige eigene geistige Leistungen wurden bisher nicht vollbracht. Im Gegenteil zeigten sich Trübungen der europäischen Entwicklung, wie sie bei der im Grunde kolonialen Natur des neuen Erdteils nicht allzu erstaunlich waren: eine Verflachung der Probleme, eine Überschätzung des Technischen, statt Heroismus materieller Fortschritt, statt Romantik Sensation, statt Seele Berechenbarkeit, statt Schicksal happy-end. Wohl schlugen diese Entwicklungen ihre Wellen bis zurück zu dem Mutterland Europa, in dem während kurzer Jahre eigenen Niederganges der Amerikanismus Trumpf zu sein schien. Aber das waren doch keine echten Bedrohungen Europas; es waren Gefahren, die im Innern der europäischen Völker in ihren primitiven wie in ihren dekadenten Schichten schon immer auf der Lauer lagen und die nie verderblich werden konnten, solange Europa in seinen tragenden Völkern „in Form" war. Im Süden war Europa zwar nur durch ein schmales, leicht befahr-

Digitized by Google

bares Meer von Afrika getrennt, aber eine starke Bedrohung ist von dort aus nie direkt gekommen; Afrika war nur mehrmals der Umweg Vorderasiens, um nach Europa zu gelangen, so in karthagischer, so in arabischer Zeit. Alle wirklich existenziellen Bedrohungen Europas sind immer von Asien gekommen.

Die früheste noch mythologische Geschichte der Griechen steht ganz im Schatten der Auseinandersetzung mit den weiblichen Reitervölkern der Amazonen aus den Steppen um das Schwarze und Kaspische Meer, die ganz Vorderasien, den Balkan und die griechischen Inseln überschwemmten. Wohl trug das Amazonentum eine gewisse innere Berechtigung in sich als Gegenschlag gegen die Maßlosigkeit und Barbarei des nur eingeschlechtlichen Prinzips der Männerwillkür; aber es stellte, zumal in seinen Übertreibungen, keinen wirklichen Fortschritt gegenüber diesem Prinzip dar. Es ist für Europa von allergrößter schicksalhafter Bedeutung geworden, daß die Welt des Mutterrechtes, die im Dunkel des Mütterlichen, des Erd- und Tierhaften, der Nacht, des Mondes und der hoffnungslosen, „unbeweinten" Vergänglichkeit webte, überwunden wurde von dem europäischen Gedanken der vaterrechtlichen Familie, der weder auf der Vorherrschaft der Frau noch der des Mannes beruht, sondern auf der Gemeinschaft der beiden Geschlechter, der geistigen Führung durch den Mann, der seelischen durch die Frau, und der den Tag, das Licht, die Sonne, die Unsterblichkeit in mannigfachen Symbolen des Sonnenkreuzes, des Sonnenrades, des Hakenkreuzes zum Herrn des Lebens macht. Es ist wahrscheinlich, daß der tiefsinnige Mythos vom Raub der Europa in diesen Zusammenhang gehört: Europa, „die sich Verdunkelnde", das Symbol für den abnehmenden Mond, wird von Zeus geraubt, der sich in einen Stier verwandelt hat, und von Phönikien nach dem europäischen Kreta gebracht, wo sie sich dem Zeus in Liebe verbindet. Der Stier ist im Mythos immer das Zeichen der Sonne; und ist es nicht ein Hinweis auf die amazonenhafte Herkunft Europas, daß der Gott sich in einen Stier verwandelt, um sie leichter entführen zu können, da ein Stier doch kein ganz alltägliches Spielzeug oder Reittier für eine junge Prinzessin ist? Es besteht nicht nur kein Anlaß, die überaus große Zahl von Zeugnissen der griechischen Sage über die Wirklichkeit dieser Kämpfe der frühen Hellenen mit den Amazonen in Zweifel zu ziehen: hier manifestiert sich im Gegenteil in überwältigender Weise das Schicksal Europas als das Bestehenbleiben gegenüber den menschlichen Abgründen und ihre Überwindung als der Sieg des tapferen Mannestums. Und das blieb auch in der Folge das eigentliche Wesen griechischer Kultur und Kunst: die Harmonie des Maßes, der Adel der Menschlichkeit. Das waren die Werte, die sich dem Ansturm des Perserkönigs entgegenstellten, ja ihn schließlich unter der Führung der einzigartigen europäischen Persönlichkeit Alexanders des Großen überwanden, einen Perserkönig, der nicht mehr der Führer eines unverdorbenen arischen Bergvolkes war, sondern der Despot einer vorderasiatischen Rassenmischung, die von der Dekadenz der mesopotamischen Weltstädte, insbesondere Babylons, bis ins Mark vergiftet war. Wenn die Griechen es als ihren wesentlichsten Gegensatz zu Großpersien empfanden, daß dort alle die Sklaven eines Mannes seien, so ist damit das Kennzeichen europäischen Wesens mit letzter Klarheit erkannt: die sittlich verantwortliche Persönlichkeit ist nur in der Freiheit ihrer schöpferischen Entfaltung möglich.

Die entscheidende Auseinandersetzung in der Geschichte des werdenden römischen Weltreiches ist der Kampf mit dem phönikischen Karthago. Durch dieses mehr als hundert-

Digitized by Google

jährige Ringen wurde nicht nur über die Herrschaft auf dem Mittelmeer, sondern zugleich über die geistige Zukunft Europas entschieden. Statt durch semitischen Händlergeist sollte Europa auf Jahrhunderte hinaus seinen Stempel durch die strenge Zucht römischer Ordnung erhalten. Das römische Recht — nicht in seiner vergreisten byzantinischen Form, in der es zu Beginn der Neuzeit in Deutschland leider rezipiert wurde — ist die wahre Erbschaft Roms an Europa, Klarheit und Ordnung in den menschlichen Beziehungen auf Grund logischen Denkens und bewährter, von den Vorvätern überkommener Erfahrung. Aber das römische Reich griff über den seinem Wesen angemessenen Lebensraum hinaus in fremde Welten, die es sich nicht wirklich zu assimilieren vermochte. Sobald Rom Kleinasien und Ägypten erobert hatte, begann der Orient, Rom zu erobern: nicht in einer echten geistigen oder politischen Überwindung, sondern in einer Unterwanderung durch die überreifen, entarteten und artfremden Kulturen Vorderasiens. Die fremden Götter, mit Scharen von Priestern, mit astrologischem Aberglauben und orgiastischen Ausschweifungen, ergossen sich über das römische Reich, Isis und Astarte, Kybele und Mithras, Baal und die „himmlische Göttin" von Phönikien. „Es bilden sich umherziehende Priesterschaften, welche als ein wahrer Auswurf der Gesellschaft haufenweise von Ort zu Ort reisen und im Namen des kleinen Götterbildes, das sie auf dem Rücken eines Esels mit sich führen, die unverschämteste Bettelei treiben. Weibisch gekleidet und geputzt, singen und tanzen sie zu Tamburin und Flöte, peitschen und verstümmeln sich blutig, um sich dann durch Diebstahl und namenlose Ausschweifung schadlos zu halten." „Nero war in der römischen Religion erzogen; bald verachtete er sie und hielt sich nur noch an die syrische Göttin; auch von dieser fiel er ab, behandelte ihr Bild mit bübischem Hohn und glaubte fortan nur noch an ein Amulett, das ihm ein Mann aus dem Volke geschenkt und dem er nun täglich dreimal opferte." Mit den alten Göttern verschwanden die alten Sitten Roms, an ihre Stelle traten Aberglaube und Ausschweifung, Entwertung aller Werte und müde Skepsis. Junge unverbrauchte Völker waren berufen, die Seele Europas zu neuem Leben zu erwecken.

Die Germanen, in den rauhen und kargen Ländern des europäischen Nordens beheimatet, hatten schon lange vor der Berührung mit den Römern eine eigenständige bäuerliche Kultur entwickelt, zugleich aber ihre Sitten rein und stark erhalten. Als sie unter dem Druck der nach Osteuropa sich ergießenden hunnischen Invasion überall in das römische Reich eindrangen und dessen morsch gewordene Staatsgewalt über den Haufen warfen, da schien den römischen und byzantinischen Zeitgenossen alles nur Chaos und Untergang zu bedeuten. In Wirklichkeit aber war es die Ablösung einer vergreisten Herrschaft durch eine junge Führungsschicht, eine Verjüngung der gesamten europäischen Völkerwelt mit frischem unverbrauchtem Blut, die in den kommenden Jahrhunderten in allen europäischen Ländern ihre Früchte tragen sollte. Dreimal zerbrach diese neue „mittelalterliche" europäische Welt den Ansturm Asiens: 451 in der Hunnenschlacht auf den Katalaunischen Feldern, 732 in der Araberschlacht zwischen Tours und Poitiers, 1241 in der Mongolenschlacht bei Liegnitz. In der großartigen Innigkeit der gotischen Dome wie in der Ritterlichkeit der neuen Lebenshaltung der führenden europäisch-germanischen Schicht, die ihre Bewährung in den gemeineuropäischen Kreuzzügen gegen die bedrohliche islamische Welt Vorderasiens fand, manifestierte sich der neue abendländische Lebensstil, dem es zugleich gelang, in der Idee

Digitized by Google

von Kaiser und Reich ein einigendes Band um ganz Europa zu schlingen, wie es später nie wieder gelang: der Kaiser war „Führer, nicht Diktator, Protektor, nicht Souverän, Schiedsrichter, nicht absoluter Herrscher". Die mittelalterliche Einheit des Abendlandes zerbrach an dem jahrhundertelangen Kampf zwischen Kaiser und Papst, an der Unfähigkeit der Kaiser, in Deutschland selbst eine starke Reichsgewalt zu schaffen, an dem Streben der Völker nach nationaler Selbständigkeit, das den deutschen Führungsanspruch negierte, wie jene Worte des Engländers Johann v. Salisbury: „Wer hat die Deutschen zu Richtern über die Nationen bestellt? Wer hat diesen rohen und ungestümen Menschen die Autorität übertragen, willkürlich einen Herrn zu setzen über die Häupter der Menschenkinder?"

Nicht zuletzt aber zerbrach diese mittelalterliche Einheit, weil der mittelalterliche Geist zerbrach. An die Stelle kirchlicher Gebundenheit trat die Freiheit des ins Unendliche schweifenden Geistes, an die Stelle uralter Gemeinschaft die individuelle Persönlichkeit, an die Stelle der einheitlichen Christenheit die Konfessionen, an die Stelle des Heiligen Reiches die Nationalstaaten, an die Stelle der traditionsgebundenen Rechtssitte der souveräne Wille des Fürsten. In einem unerhörten Siegeslauf wurde die ganze Welt von Europa aus entdeckt, erobert, erschlossen, besiedelt. Die Kräfte der Natur wurden in vorher nicht einmal geahntem Maße nutzbar gemacht, umwälzende Erfindungen verwandelten das Antlitz der Erde und die Lebensweise der Menschen. Der faustische Geist machte in seinem unerbittlichen Erkenntnisdrang auch vor den letzten Problemen des Daseins nicht halt. Der moderne Staat entstand, klar, kalt, nüchtern, berechenbar, eine logische Maschine. Wie die Einheit des Glaubens zerfallen war, so zerfiel die Hierarchie der Stände, zerfielen uralte sittliche Bindungen. Es zerfiel die politische Gemeinschaft des Abendlandes. An ihre Stelle trat das Gleichgewicht der Mächte, ein ewiger Kampf der Kräfte ohne höhere Einheit, ein listiges Spiel Englands, des Züngleins an der Waage, um den Kontinent gespalten zu erhalten, sei es auch auf Kosten endloser Kriege. So ist England im Laufe der modernen Geschichte immer wieder jedem starken Staat entgegengetreten, von dem es fürchtete, daß er die Hegemonie in Europa übernehmen und damit den Kontinent befrieden könnte, so Spanien, dann Frankreich in über hundertjährigen Kämpfen, im 19. Jahrhundert eine Zeitlang Rußland, schließlich Deutschland. Der erste Weltkrieg von 1914—18 war ein echter gegen Deutschland gerichteter Gleichgewichtskrieg Englands, der mit der deutschen Niederlage endete und unsägliches Elend über Europa brachte, da England völlig unfähig war, selbst eine dauernde Ordnung auf dem Kontinent zu errichten. Frankreich, müde und seines eigenen Unvermögens bewußt nur noch nach „Sicherheit" strebend, war viel zu schwach, eine solche Ordnung allein oder mit Hilfe seiner zahlreichen Allianzen, die es mit künstlich neu ins Leben gerufenen Staaten abschloß, zu gewährleisten. Der Genfer Völkerbund, in seiner ganzen Konstruktion ein Kompromiß zwischen den divergierenden Machtinteressen der Sieger und ein Instrument zur Niederhaltung der Besiegten, war von vornherein zum Scheitern verurteilt, überdies gar nicht an Europa und seinen Nöten ausgerichtet, sondern in universalistischen Ideologien befangen. In Rußland gelang es einer kleinen Gruppe von Bolschewisten, die Macht an sich zu reißen und sie angesichts der Ohnmacht und Zerrissenheit Europas wider alles Erwarten auch zu behalten. Damit setzte in ganz Osteuropa eine

Digitized by Google

Zivilisations- und Kulturumkehr ein, die ihresgleichen kaum in der Geschichte hatte. Die kleine europäische Bildungsschicht, alles, was in Rußland Kultur oder Religion besaß, wurde erbarmungslos ausgerottet, die ganzen Voraussetzungen europäischer Kultur und menschlicher Gesittung radikal vernichtet, die Diktatur einer kleinen fanatischen Clique aufgerichtet, der Eigentum Diebstahl, Religion Opium für das Volk, Kultur Hochverrat und Persönlichkeit todeswürdig war. Was blieb, war ein öder uniformer Menschenbrei, ein Riesenzuchthaus, in dem der Terror regierte. Die innerasiatische Steppe hatte sich in Moskau etabliert und versuchte, von da aus ohne Unterlaß ihr Gift in der ganzen Welt, vor allem aber überall in Europa auszustreuen und die Ordnung aller Völker von innen her zu zersetzen und in Chaos aufzulösen. Angesichts dieser hoffnungslosen allgemeinen europäischen Situation war die Lage Deutschlands ganz besonders verzweifelt. Durch Versailles zerstückelt und wirtschaftlich ausgeplündert, in einer hochgerüsteten Welt einseitig zur Abrüstung verurteilt, ohne Zugang zu Rohstoffen und Kolonien, verzuckte es den letzten Rest von Kraft in den Fiebern von Rebellion, Inflation und unsäglicher Parteizersplitterung. Es war das Werk der nationalsozialistischen Bewegung unter ihrem Führer Adolf Hitler, daß hier eine völlige und radikale Umkehr stattfand. Nachdem das deutsche Volk sein Selbstbewußtsein wiedergefunden und seine unselige Zersplitterung überwunden hatte, erstand von neuem eine starke deutsche Wehrmacht, nicht zu agressiven Plänen — die wiederholten Vorschläge der deutschen Reichsregierung bewiesen ihre Bereitschaft zur weitgehendsten Rüstungsbeschränkung auf dem Boden der Gleichberechtigung — sondern zum Schutz der deutschen Heimat und der europäischen Ordnung in einer chaotischen Welt, in der das französische Allianzsystem sich mit dem Bolschewismus verbrüderte, während die ersten Ansätze zu einer neuen englischen Einkreisungspolitik schon deutlich erkennbar waren. Schritt für Schritt befreite Deutschland durch eine geniale Politik friedlicher Revision Europa von dem Alpdruck der friedensgefährlichen Ungerechtigkeit und der wirtschaftlichen Unvernunft. Als Deutschland im Begriff stand, die letzte große Ungerechtigkeit, Danzig und den Korridor, aus dem Wege zu räumen, da fiel ihm England, der alte Widerpart des Kontinents, in den Arm und entfesselte den zweiten Weltkrieg, in dem wir heute mitten inne stehen.

Dieser Krieg hatte die Wirkung eines gigantischen Erdrutsches; alte Quellen wurden verschüttet, neue öffneten sich; alte Wege wurden ungangbar, neue Möglichkeiten taten sich auf. Sicherlich hieß es bei vielen Völkern Europas, sich von alten liebgewordenen Erinnerungen zu trennen. Aber man verlor, um Größeres zu gewinnen. Die unter der Führung der Achsenmächte Deutschland und Italien mitten im Krieg eingeleitete neue Ordnung Europas ist keine willkürliche Aktion, die auch irgendwann später oder etwa gar nicht hätte vorgenommen werden können. Denn seit in den führenden Staaten des Kontinents der bolschewistische Ansatz durch die machtvollen Gegenbewegungen des Nationalsozialismus wie des Faschismus ausgerottet worden war, seit eine immer wachsende Zahl von Staaten sich in der Antikominternfront zusammenfand, wurde der bolschewistische Versuch der Aushöhlung der europäischen Staaten von innen aussichtslos. An ihre Stelle sollte die Zerstörung von außen treten. Aus dem Schweiß und dem Hunger der unterdrückten Völker der Sowjetunion wurde eine riesige Kriegsmaschine aufgebaut, die allen Widerstand zermalmen und ganz Europa in die Hand des Bolschewismus geben sollte. Seit 1939, während

Digitized by Google

Deutschlands Kräfte durch den Krieg mit England und seinen Satelliten gebunden waren, setzte sich diese Maschine in Bewegung. Estland, Lettland, Litauen, Finnland, Rumänien waren die ersten Opfer des Bolschewismus, der geistige Vergewaltigung und wirtschaftliche Verelendung, Barbarei und Grausamkeit in alte europäische Kulturländer trug. Bevor die bolschewistische Kriegsmaschine noch zum Sprung in den Rücken der in Front nach Westen angetretenen deutschen Heere und damit zum Vernichtungsschlag gegen ganz Europa ansetzen konnte, kam ihr die deutsche Führung mit einem Gegenstoß zuvor und warf den zahlen- wie materialmäßig um ein Vielfaches überlegenen Gegner in gewaltigen Schlägen bis tief nach Innerrußland zurück. Seite an Seite mit den deutschen Truppen kämpften Verbände und Angehörige fast aller übrigen europäischen Völker, ein machtvolles Symbol für die Gemeinsamkeit wie der Gefahr so des Abwehrwillens Europas gegen das östliche Barbarentum. Es war kein Zufall, daß das grundlegende Manifest der Achsenmächte für die Neuordnung Europas gerade in den ersten Wochen des Feldzugs gegen den Bolschewismus vom Führerhauptquartier der Ostfront aus verkündet wurde: „Die neue europäische Ordnung, die aus diesem Siege hervorgehen wird, soll möglichst weitgehend die Ursachen beseitigen, die in der Vergangenheit zu den europäischen Kriegen Veranlassung gegeben haben. Die Vernichtung der bolschewistischen Gefahr und der plutokratischen Ausbeutung wird die Möglichkeit einer friedlichen, harmonischen und fruchtbaren Zusammenarbeit aller Völker des europäischen Kontinents sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet schaffen."

Was immer auch die Bedeutung dieses Krieges auf anderen Gebieten sein mag, sein Sinn für Europa ist heute schon unmißverständlich klar. Europa ist zu klein geworden für sich befehdende antagonistische Souveränitäten, ein zerspaltenes Europa ist zu schwach, um sich inmitten einer Welt von Großreichen und kontinentalen, ja hemisphärischen Zusammenballungen in seiner Eigenart und Eigenkraft zu erhalten. Europa wird nach diesem Kriege geeinigt sein — oder es wird nicht mehr sein. Aber mit einer bloß formalen, fast automatisch durch den Krieg eintretenden Einigung ist noch nichts getan als eine erste Grundlage gelegt. Europa bedarf ebensosehr der starken Einigung nach außen wie der freien Entwicklungsmöglichkeit seiner Glieder in bunter Mannigfaltigkeit im Innern. Dabei darf nichts von dem, was in Jahrtausenden einer ebenso glanz- wie leidvollen Geschichte das geistige Gesicht Europas wesentlich mitbestimmt hat, verlorengehen, weil sonst das, was geeinigt würde, gar nicht Europa wäre, sondern irgendein „Großraum". Die Aufgabe, eine „Verfassung" für das neue Europa zu finden, die stark genug ist, um allen sinnlosen Bruderkriegen im Innern wie allen Interventionen raumfremder Mächte von außen Einhalt zu gebieten, die aber auch weit genug ist, um der freien Entfaltung aller Glieder in der Gemeinschaft Raum zu geben, auch tief genug, um all das, was Europa erst eigentlich ausmacht und von anderen Kontinenten unterscheidet, in sich zu enthalten und weiterzuführen, ist ebenso schwer als groß. Mussolini hat einmal in seiner eindringlichen und bildhaften Art davon gesprochen, daß heute die Menschheit mit Blut und Trümmern ihre Unfähigkeit, in Gerechtigkeit zu leben, büßen muß. Die Selbstsucht, die Unwissenheit, die Kurzsichtigkeit, die Herzensträgheit vergangener Geschlechter lastet wie eine schwere Hypothek auf den Schultern späterer Generationen. Heute, da die Schaffung der europäischen Einheit zum erstenmal seit Jahrhunderten in die greifbare Nähe poli-

Digitized by Google

tischer Verwirklichungsmöglichkeit getreten ist, liegt eine welthistorische Verantwortung auf allen europäischen Völkern, damit nicht wieder halbe oder falsche Arbeit geleitet wird oder gar alles scheitert. Jeder muß Opfer bringen, damit er an der neuen Gemeinschaft stolz und freudig teilhaben kann. Wenn aber all das, was seit Jahrhunderten in Europa gegeneinander stand und sich gegenseitig hemmte, schwächte, vernichtete, in einen einheitlichen Strom zusammenfließt, so entsteht eine so einzigartige Zusammenballung schöpferischer Kraft, daß sie die ganze Weltgeschichte verwandeln kann und unerhörte Möglichkeiten des Menschendaseins heraufführt. Je nachdem, wie die heute Lebenden und Wirkenden in der ungeheuren Prüfung des Schicksals, die jetzt über sie ergeht, bestehen, werden kommende Generationen sie einst segnen oder verfluchen.

Die Achse als Grundlage des neuen Europa

Von Gesandter Dr. Paul Schmidt

Die Achse Berlin—Rom ist heute der zentrale Kraft- und Strahlungskern für Europa. Von ihr geht die gesamte Gestaltung aller politischen und sozialen Verhältnisse aus. Das ihr zugrundeliegende Bündnis zwischen Deutschland und Italien fußt auf eng verwandten weltanschaulichen Revolutionen und auf dem von zwei befreundeten Männern getragenen System der Menschenführung. Den revolutionären Triebkräften ihrer Lebensformen entspricht die für die Geschichte völlig neue Gestaltung ihrer nationalen und völkischen Beziehungen untereinander.

Die Achse muß den europäischen Raum neu ordnen; denn in der Zukunft wird Europa nur in den faschistischen und nationalsozialistischen Lebensformen leben können, nachdem die westlichen liberalistischen Grundsätze ihre Eignung für die Überwindung der europäischen Lebensnöte verloren haben. Wie sich die beiden Nationen dabei im Innern vor eine ungeheure Aufgabe des Aufbaues von Grund auf gestellt sehen, so stehen sie bei der Gestaltung des europäischen Staatensystems vor einer ebenso großen revolutionären Aufgabe.

Äußerlich vollzieht sich diese Revolution gegen die im Friedensvertrag von Versailles von den Westmächten geschaffenen Einrichtungen, die zur Erhaltung der Herrschaft Englands und Frankreichs, vor allem aber auch der geistigen Grundlagen ihrer jüdisch-plutokratischen Macht dienen sollten. Der Kampf der Achse geht jedoch um weit mehr als nur um die Liquidation von Versailles. Dieser Kampf ist nicht nur eine Antithese; sondern er ist von Anschauungen bestimmt, die das gesamte soziale, nationale wie internationale Leben von Grund auf neu bewerten und deshalb neue Formen erfordern.

Es ist eine unserer Grundanschauungen, daß ein Volk und eine Gemeinschaft von Völkern solange lebt, solange jedes Glied für sich die Kraft zum gesunden Leben hat und gleichzeitig das „Ganze" in ihm lebendig ist. Nur so kann eine Gemeinschaft jeden Augenblick sich als ein organisches Geschichtswesen fühlen und als solches handeln. Immer, wenn dieses Gesetz durchbrochen wurde, geriet Europa geistig wie politisch an den Abgrund des Unterganges. Sei es, daß die Glieder das Ganze vergaßen und in kurzsichtiger Überschätzung nur sich sahen; sei es, daß die Glieder unterschätzt und der Schrei nach „dem Europäer" die

Digitized by Google

Voraussetzungen der wahren politischen Natur: Volkstum und Rasse, übertönte und im jüdisch-intellektuellen Produkt „Weltwirtschaft", „Paneuropa" oder „Menschheit" endete. Wer die Geistesgeschichte dieses ehrwürdigen Europas an seinem Auge vorüberziehen läßt, wird viele Bestätigungen dieser Anschauung finden, ganz gleich, ob er an die großen geistigen Auseinandersetzungen der vormittelalterlichen Zeit, an die Revolution des Mittelalters, an Luthers Reformationswerk, an die Aufklärung, an den Liberalismus oder den Nationalismus denkt.

Das deutsche und das italienische Schicksal haben in diesem Auf und Ab einen eigenartigen Gleichklang. Das Ende ihrer frühmittelalterlichen Zusammenarbeit brachte mit Ohnmacht und innerem Zerfall den Machtantritt der Westmächte: Frankreich auf dem Kontinent, England im Mittelmeer. Beide Herrschaftsräume waren niemals organische Gebilde. Es handelte sich nicht um natürliche, zum Wohle Europas sich ergänzende Machtsphären, sondern um willkürliche, aus einer geschickt genutzten historischen Situation mit beispielloser Skrupellosigkeit errichtete Herrschaftsbereiche zum Wohle einer interstaatlichen, avölkischen Clique.

Nicht nur Deutschland und Italien, sondern alle Völker Europas litten unter dieser Konstruktion unseres politischen und wirtschaftlichen Raumes. Durchgerüttelt von der Not und der aus dem großen Krieg gewonnenen Einsicht fanden Deutschland und Italien unter den Fahnen ihrer Revolutionen das organische Bündnis, in dem der Führungsanspruch in einem zentraleuropäischen Kontinent und die mediterrane imperiale Politik des Faschismus auf der Grundlage neuer politischer und sozialer Lebensformen in ergänzende Funktion zueinander treten.

Damit ist die Achse das natürliche politische Gesetz der europäischen Geschichte unseres Jahrhunderts geworden und hat das englische Prinzip: Balance of power überwunden und ersetzt.

Die Zusammenarbeit der Achsenmächte fußt auf Grundsätzen, die ebenso einfach wie revolutionär sind; die allerdings nur möglich sind bei einer so natürlich sich ergänzenden politischen Gemeinschaft, wie sie die Achse darstellt. Einer der wichtigsten Grundsätze heißt: Die Lebensnotwendigkeiten des einen stellen Lebensfragen des anderen dar. Auf diese Weise entstand das Zusammenspiel bei der Lösung derjenigen europäischen Fragen, die entweder Lebensforderungen des einen oder Lebensfragen des anderen waren. Da, wo die Gegner Interessengegensätze erhofften oder auf ein Auseinandergehen der Zusammenarbeit aus Desinteressement des einen spekulierten, wurden sie — in deren politischem Denken der Grundsatz des unbedingten Bündnisses keinen Raum hat — durch eine unerschütterliche politische Zusammenarbeit enttäuscht: Deutschland war das Loch in der Sanktionsfront bei der italienischen Lösung der abessinischen Frage und Italien die Schildwacht bei der deutschen Regelung der zentraleuropäischen, für die Existenz des Reiches vitalen Probleme. Heute kämpfen wir Schulter an Schulter gegen Bolschewismus und Plutokratie.

Das System und die Grundsätze der Achsenpolitik brauchen heute keine Rechtfertigung mehr. Was die Zusammenarbeit der beiden, als kämpfende Bundesgenossen zusammenstehenden Nationen zuwege gebracht hat, ist, von der demokratischen Welt her gesehen, unvorstellbar. Es ist ja auch nur zu verstehen, wenn man die Triebkräfte, die im Nationalsozialismus und Faschismus liegen, in ihrer Bedeutung für den einzelnen Menschen wie für

Digitized by Google

das Gemeinwesen des Staates zu überschauen vermag. Früher als unüberwindlich betrachtete Schwierigkeiten in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht existieren nicht mehr. Wer hätte — um ein Beispiel anzuführen — je geglaubt, daß über eine Million Tonnen Kohle in einem Monat über die Schienenwege aus dem Reich nach Italien rollen können? Die Freundschaft zweier genialer Männer, die Verbundenheit ihrer weltanschaulichen Konzeption und die Verschworenheit ihrer geeinten Völker haben ein Höchstmaß an politischer und militärischer Leistung entfaltet, das die Geschichte der Achsenpolitik zur Geschichte außenpolitischer, militärischer und sozialer Erfolge von gewaltigen Ausmaßen sein läßt. Die Meilensteine dieser Geschichte sind gleichzeitig die Marksteine der Entstehung des ersten Europa.

Europäisches Bewußtsein

Von Hermann Stein

Es gibt nur einen einzigen Erdteil, der der Begriff einer gemeinsamen Kultur ist, das ist Europa. Seine Geschichte ist die eines wechselvollen Kampfes der Abwehr nach außen und des Versuches einer Ordnung nach innen. In ihr zeigt sich geradezu ein Übermaß an staatenbildender Kraft, die sich in langen kaum sinnvoll zu deutenden Kriegen verschwendete. Aus den geschichtlichen Erinnerungen der europäischen Völker an Sieg und Niederlage, Aufstieg und Niedergang, erlittener Unbill und vollzogener Revanche erhebt sich aber etwas unbestritten Gemeinsames, eine von ihnen allen bestrittene Leistung, das ist eben die europäische Kultur. Es ist so, daß, wenn ein Licht irgendwo in einem Teil entzündet wurde, das Ganze sich daran erhellte, daß, wenn irgendwo ein Ton erklang, der absolut aus dem Eigenen eines Volkes geboren schien, das andere mitschwang, ohne daß es selbst dabei an Eigenart verlor. Es war eben eine gemeinsame europäische Grundschwingung, ein gemeinsames Empfindenkönnen von vornherein gegeben. Was einen Teil in seiner Art bewegte, bewegte auch die anderen Teile in ihrer Art. Eine einmal erreichte Höhe ließ die anderen Völker nicht mehr zur Ruhe kommen, blieb als Verpflichtung für alle bestehen und bewegte sie auf Jahrtausende, nachdem das Leben schon längst erloschen war, das diese Höhe gewonnen hatte.

Denken wir an Hellas. Es ist ein allgemeiner europäischer Besitz; mehr oder weniger für das einzelne europäische Volk nach seinem Angesprochenwerden, nach seinem Empfindenkönnen. Es ist ein Geschenk für Europa, daß am Beginn seiner sich aus dem Dunklen hebenden Geschichte dieses helle Licht stand, mit dem sich jeder Große auseinandersetzen mußte und in ferner Zukunft auseinandersetzen muß.

Wenn man aber fragt: wie ist es denn möglich, daß trotz einer widrigen Geschichte eine solche Gemeinsamkeit europäischer Kultur aufwachsen konnte, ein Empfindenkönnen dessen, was den andern bewegte, ein Angesprochenwerden, ein Weiterführen, Weiterwirken des Geschehenen bei anderen Völkern bis in ferne Zeiten, so gibt es nur eine Erklärung, nämlich die der Verwandtschaft der europäischen Völker. Sie haben etwas Gemeinsames, eine Wurzel, einen Ursprung. Und nur aus dem gemeinsamen Ursprung heraus können sie gemeinsam empfinden und im großen Bereiche des Geistes gemeinsam handeln. Nur so

Digitized by Google

ist es möglich, daß Europa wie ein Orchester erscheint mit verschiedenen Instrumenten, verschiedenen Spielern, aber mit einem gegenseitigen Abgestimmtsein, mit verteiltem Einsatz und doch einer, wenn auch kaum so leicht zu deutenden, gemeinsamen Partitur. Dabei wäre allerdings zu sagen, daß der Beitrag einzelner Völker sehr klein und unbedeutend erscheint, daß sie kaum gebende, sondern nur nehmende gewesen sind, daß aber der Beitrag anderer Völker um so größer ist, ja überwältigend vor dem der andern dasteht. Man kann sich in Europa Völker wegdenken, ohne daß die Gesamtheit etwas verlieren würde. Zum anderen aber gibt es europäische Völker, ohne die Europa überhaupt nicht gedacht werden kann, besonders aber nicht seine Kultur.

Wenn der Führer von der europäischen Völkerfamilie gesprochen hat, so ist damit ebenso die Gemeinsamkeit ausgesprochen wie die verschiedene Wertigkeit bedeutet.

Im Licht des Altertums stehen Hellas und Rom. Daneben im Dunkel der Geschichte, aber in seiner Kultur und seiner Gesinnung um so heller aufsteigend, das Wesen des germanischen Nordens. Hier sei eine Bemerkung gestattet, daß Kultur ja nicht Kunst allein sein kann, die unabhängig vom Leben ihren Ausdruck findet, sondern ebenso auch die Art werten muß, in der ein Leben gelebt wird. Was Hellas in seinen Bildwerken als hohes Leben für alle Zukunft überliefert hat, das kann auch ohne Darstellung durch die Kunst anderswo hoch gelebt worden sein, ohne daß es nötig schien, das durch die Kunst weiterzutragen, was im Blut der Kinder und Enkel weiter in seiner Lebenshöhe überliefert wurde.

Lebenshöhe ist ja nicht allein das, was in Lied und Wort und Bildwerk Ausdruck findet, nicht der Künstler allein steht auf der Lebenshöhe der Art, sondern ebenso der, der das Vermächtnis treuer und edler Sitte an der Scholle hütet und ebenso sehr der Soldat, der in dieser Haltung kämpft und stirbt. Stehen sie außerhalb der Kultur?

Gerade in der Frühe der europäischen Geschichte stehen groß die Abwehrkämpfe von Hellas und Rom gegen das andrängende Asien. Vergessen wir nicht die Opfer derer, die dort aus ihrer Haltung heraus in den Tod gingen, damit das Leben in ihrer Art sich weiter bewähre. Aber was blieb übrig von der großen hellenischen Art: „graeculi", „Griechlein", Künstler, die nur noch nachempfinden aber nicht mehr auf der Höhe leben und kämpfen konnten, als Rom dem damaligen Erdkreis seine neue Ordnung gab. Hier war es zu Ende mit dem vom Ursprung her gelebten Leben und auch mit der Kultur. In einem Überschwang der Kunst hatte es noch einmal hohen Ausdruck gefunden, um dann zu vergehen. Es war zu Ende wie der große politische Weg der eigenen Nation.

Ähnlich war es mit Rom. Als das Leben nicht mehr aus dem Ursprung gelebt wurde, da ging auch die große Geschichte zu Ende. Ein Kapitel europäischen Geschehens war unerbittlich geschlossen. Deshalb ist Rom auch größer auf seinem Weg zur Höhe als auf dem Gipfel selbst. Die Republik war nach unserer Ansicht mehr als die Kaiserzeit, auch die, in der noch die Träger der großen Familien Kaiser waren. Das Leben hatte schon seine Einfalt verloren, die aus dem Ursprung kam, und damit auch seine Höhe, trotzdem die politische Macht noch weiter zur Höhe stieg. Es ist so, als ob Tacitus aus einem tiefen Gefühl für den Ursprung seine Germania geschrieben hätte, aus einem Gefühl des vergehenden Lebens für das Ursprüngliche, Niewiederbringliche. Rom nahm zuviel Fremdes in sich auf, darum mußte es sterben. Das Fremde zusammenbinden durch eine universa-

Digitized by Google

listische Idee war ein letzter großer Versuch zur Rettung des Imperiums. Er glückte nicht mehr für diese Welt, in der das Alte groß gewesen war. Er mußte in eine jenseitige Welt flüchten, vor der Mensch gleich Mensch erschien, gleich welche Farbe er trug, zu der der Einzelne aus dem jammervoll gewordenen Leben erlöst werden konnte; der Einzelne, betrachtet ohne jede Bindung an Familie, Sippe und Volk, geführt in die bessere Welt durch die neugeschaffene Universalorganisation einer Weltkirche. Für diese Welt blieb der Begriff Staat als eine Konstruktion, um einen technischen Zweck zu erfüllen.

Rom war darin groß gewesen, daß es, fest auf dem Bauernboden stehend, das auf dieser Welt tat, was ihm als der Wille der Götter erschien. Dies zu tun, war ihm Gottesdienst. Für die Flucht in den Himmel hatte weder der römische Senator noch Legionär die geringste Anlage und Neigung. Sonst wäre das römische Reich weder geworden noch hätte es bestanden.

Universal aber konnte nur die Klammer dessen werden, was aus innerer Bindung nicht mehr zusammenhielt. Ein großes ausgeklügeltes Gesetzeswerk mußte man versuchen an die Stelle des aus Art und Sitte gelebten Lebens zu setzen. Es konnte ebenso wenig an die Stelle des aus der Art gelebten Lebens treten, wie die mit glänzender Technik konstruierte Maschine das menschliche Empfinden und Wägen ersetzen kann; wie eben keine Technik des Geistes das ersetzen kann, was aus Blut und Ursprung gelebt wird.

Es ist kein Zufall europäischer Geschichte, daß die Macht an die überging, die dem Ursprung noch so nahe waren. Vergessen wir dabei nicht, daß der deutsche Kaiser später nach Italien als Ordner gerufen und als solcher auch weithin gesehen wurde und daß er sich als junger Vollstrecker alten römischen Wollens empfand und damit Italien als einen mindestens gleichberechtigten Teil des römischen Reiches deutscher Nation.

Wenn man aber nun die Frage anrührt, wie war es denn möglich, daß die Völker Europas und ihre Glieder gemeinsam empfinden konnten, nicht nur kulturell, sondern auch politisch, so ist wieder zu sagen: Es ist der gemeinsame Ursprung, das in allen vorhandene mehr oder weniger Verwandte, das ihr gemeinsames Fühlen tragende gemeinsame Blut. Aber nicht die in einem einzelnen europäischen Volk einmal erreichte Lebenshöhe kann zum allgemeinen System des Lebens erhoben werden und alle dadurch verbinden, nicht das klassische Griechenland, nicht das klassische Rom sind die europäische Norm. Sie verpflichten nur, weil sie Ereignis waren. Ursprünglich ist und bleibt allen gemeinsam das Blut, das gemeinsame Höhe gemeinsam empfinden läßt.

So sind uns heute Hellas und Rom wieder so viel näher gekommen. Es ist für uns ein Stück vorausgelebtes Leben, eine Höhe der Zeit, zwei Gipfel eines Gebirges, unerreichbar in ihrer Eigenart, aber in anderer Art wiederholt und immerzu wiederholbar, solange nur das Blut das ist, was es von Anfang an gewesen ist. Denn ein und dasselbe Blut kann viele Blüten treiben zu verschiedenen Zeiten, wenn nur die Wurzel geblieben ist.

Ist das deutsche Heer, das heute die großen Schlachten des Ostens durchkämpft, nicht eine europäische Erscheinung, die der kämpferischen Größe des alten Roms ruhig an die Seite gestellt werden kann und das einen militärischen Gegner vor sich hat, wie ihn Rom im Laufe seiner Geschichte kaum besaß? Und werden die Männer, die den weiten Osten zu Europa und seiner Art zurückholen, sich nicht messen können mit den großen organisatorischen Leistungen griechischer und römischer Kulturarbeit? Der verstehende deutsche

Digitized by Google

Soldat begriff auf der Krim, als er die Stätten der alten griechischen und gotischen Städte betrat, daß er als neuer Träger der Kultur an der Stelle stehe, wo Menschen seines Blutes schon gekämpft und geschafft haben, und er fühlte die überkommene Verpflichtung, in ihrem Sinne neu zu wirken.

Der deutsche Soldat steht aber dort nicht, weil er die technischen Dinge beherrscht, die aus einer gemeinsamen europäischen Leistung kommen, sondern weil er so stark die Art noch verkörpert, die aus dem gemeinsamen Ursprung kommt.

Was ist Hellas und Rom? Schon zu Ende gelebtes Leben, wenn es nicht neu in neuen Trägern aufsteht. Hier fühlt sich das nationalsozialistische Deutschland besonders eins mit den Trägern der faschistischen Revolution, Leben nicht nur allein in Kunst auszudrücken, sondern zuerst mit seinen höchsten sittlichen Werten zu leben.

Die Wiege großen europäischen Lebens aber — und keine Wissenschaft konnte das Gegenteil beweisen, sondern jede Forschung hat die Behauptung nur erhärtet — die große Gemeinsamkeit liegt im Norden, auch wenn der Ursprung schon Jahrtausende verlassen ist. Was bedeuten Jahrtausende, wenn die Art im Blute bewahrt ist! Aus den weiten Ebenen des europäischen Nordens gingen die Wanderungen, die das europäische Verwandte, das gemeinsame Schaffen- und Empfindenkönnen bringen. Aus diesen Wanderungen stammt das, was verwandt und verpflichtend im alten Hellas und Rom, ja viel weiter, im alten Iran und Indien zum Ausdruck kommt. Eine neue große Schau verwandten Fühlens und Handelns wird wieder vor unseren Augen lebendig und bereichert uns aus der ungeheuren Erscheinung des gewesenen indogermanischen Lebens.

Es ist so, als ob der ausgestreute Same hier und dort einen günstigeren Platz, eine wärmere Sonne gefunden hätte, schneller aufgekeimt, früher ins Licht gewachsen wäre und geblüht hätte, aber auch früher wieder vergangen wäre. Es ist, als ob wir das Bild des eigenen langen großen Lebens des Blutes hoch aber schneller gelebt dort vor unseren Augen hätten. Eigenes Leben, das sich verzehrt hat, um wieder in neuem Samen aufzuerstehen. So ersteht die europäische Erscheinung der Renaissance. Ist sie nicht der erste Beweis des gemeinsamen Denkens aus gleichem Blut? War ihr Schönheitsideal nicht das des Nordens und ihre Träger aus germanischem Blut, das die Völkerwanderung als neue Welle über die Alpen getragen hatte, wie vordem einst die Menschen, die aus der Dürftigkeit des alten Latium die Größe Roms entstehen ließen; ähnlich wie später aus dem märkischen Sand die preußische Härte und staatenbildende Kraft. Was hat Fra Angelico gemalt: das Bild des Nordens, das er in seiner Seele trug, und damit hat er den Himmel bevölkert und der Mutter Gottes das Gesicht gegeben, das ihm für sie das würdigste und edelste erschien. Und was malten Filippo Lippi, Raffael Santi und all die anderen? Sie bewegte das, was die kulturschaffenden europäischen Völker gemeinsam tragen und was sie gemeinsam bewegt. Die große Erscheinung gemeinsamen Blutes, die klassische Zeit des Altertums, konnten nur Menschen nachempfinden und weitertragen, die am stärksten verwandt den Trägern des Alten waren.

Immer deutlicher und klarer sehen wir, daß am Beginn der großen Erneuerung ein Mann stand, der sich zuerst von dem engen Dogmendenken gelöst und die Welt wieder schön und groß geschaut hat in einer ins Ungeheure strebenden Seele: Friedrich II., der Staufer. Ist es nicht symbolisch, daß er zuerst die Wissenschaft vom Banne des Dogmas gelöst und

Digitized by Google

die erste weltliche Universität in Neapel gründete, die sein Bild heute noch im Siegel trägt?

Wenn ein anderer Großer seines Volkes den Weg nach Italien ging, Goethe, und sich zu dieser großen und schönen Welt bekannte, so war dies kein Bekenntnis zum Fremden, sondern eines zu sich selbst. Der Humanismus als eine europäische Form kann ohne das Blut nicht gedacht werden, das auf ihn anspricht. Er ist nichts Allgemeingültiges für die Menschheit, das außerhalb des Empfindungsvermögens einer bestimmten Rasse leben könnte. Wenn man sagt, daß Italien für jeden Deutschen eine Heimkehr ist, so nur deshalb, weil es der Schauplatz früher und großer Taten des eigenen Selbst gewesen ist. Deshalb hat der Humanismus den Boden in Deutschland gefunden und ist dort in einem solchen Maße vertreten worden und wird heute noch vertreten. Deshalb ist in Deutschland das alte große Erbe in immer neuer lebendiger Kraft. Denn hier ist der Ursprung des Blutes und damit auch der Haltung. Aber bei ihm nicht allein, sondern bei allen an der gemeinsamen großen Kultur schaffenden und tragenden europäischen Völkern.

Mag der Same hier und dort aufgegangen sein und das Gewachsene wieder vergangen sein, das ist nicht entscheidend, wenn nur der Träger des Lebens aus der ursprünglichen Wurzel weiter besteht.

Das scheint es zu sein, warum wir kämpfen müssen, während wir in weiter und großer Seele das tragen, was das Leben aus gemeinsamem Samen schon wachsen und blühen ließ. Wieder kämpft Europa einen gemeinsamen Abwehrkampf im Osten gegen das, was seine Kultur und sein Leben an der Wurzel bedroht. Gerade aber in diesem Kampf und mit dem Blick auf das, was an europäischer Leistung in Nordamerika unfruchtbar und verzerrt geworden war, werden die Völker Europas ihre Gemeinsamkeit finden und aus der Wirrung vergangener Geschichte sich zu einem neuen Bewußtsein erheben. Dieses so aus dem Kampf gewonnene neue europäische Bewußtsein wäre die beste Frucht dieses Krieges.

Deutschland und Europa im Laufe der Geschichte

Von Ministerialdirektor Dr. Friedrich Stieve

Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort.
Verein' und leite! Bess'rer Hort.
Goethe.

Der Vers Goethes, den wir an den Anfang der folgenden Betrachtungen gestellt haben, ist wie ein Motto zum Geschehen der Gegenwart. Vor allem gilt das, wenn wir unser Augenmerk auf das Schicksal Europas lenken, um das zur Stunde gekämpft wird. Denn zwei Prinzipien der Politik ringen miteinander, die unser größter Dichter in knapper Fassung ganz klar umrissen und zugleich abschließend beurteilt hat. Das „Entzwei' und gebiete!", wie es England gegenüber dem europäischen Kontinent anzuwenden versucht, und das „Verein' und leite!", für das Deutschland im Hinblick auf den gleichen Kontinent eintritt. Goethe entscheidet sich kurz entschlossen für das Letztere. In den zwei Worten „Bessrer Hort" liegt ein ganzes Bekenntnis eingeschlossen. Wir haben es hier mit einem seiner erstaunlich tief- und weitblickenden Aussprüche zu tun, die uns blitzartig verraten, daß er,

Digitized by Google

der scheinbar Unpolitische, der sogar oft getadelt wurde, weil er sich angeblich mit den brennenden Fragen seiner Zeit nicht beschäftigte, die großen Probleme historischen Geschehens sehr wohl durchschaute und dabei zu Erkenntnissen vordrang, deren Bedeutung erst kommenden Geschlechtern unter dem Druck harter Erlebnisse verständlich wird.

Heute — mehr als hundert Jahre, nachdem Goethe seine zwei Zeilen niederschrieb — wissen wir, daß über dem gesamten Verhältnis Englands zu Europa immer das „Entzwei' und Gebiete!" als Leitsatz stand, und zugleich sehen wir endlich wieder, welch ausschlaggebende Rolle das „Verein' und leite!" bei unserem eigenen engen Verflochtensein mit dem Festland gespielt hat. Nun bieten sich uns die Beweise und Beispiele für Beides ganz von selber an, obwohl sie schon längst richtunggebende Tatsachen waren, und es zeigt sich abermals, daß Gesetze des Lebens oftmals nicht eher ins Bewußtsein treten, als bis sie gewissermaßen den Höhepunkt ihrer Auswirkung auf uns selbst erreicht haben.

Der geschichtliche Augenblick, in dem England das zugkräftige Schlagwort für sein „Entzwei' und gebiete!" erfand und in Umlauf setzte, war äußerst geschickt gewählt. Er fiel in jene Zeit, da dieses Schlagwort auch auf dem Kontinent gebraucht wurde, nur allerdings in einem völlig anderen Sinn. Damals strebte Frankreich, das von Ludwig XIV. geführte Frankreich, danach, die Herrschaft über Europa an sich zu reißen und sein Gebiet auf Kosten der Nachbarn: Deutschlands, Spaniens und der Niederlande so viel wie nur möglich zu vergrößern. Darum stellten die andern, die auf solche Weise bedrängten Mächte die Forderung nach Gleichgewicht auf. Sie taten es aus Selbstschutz, aus der Abwehr gegen einen gefährlichen Eroberer heraus. Als England aber im Frieden von Utrecht (1713), der den spanischen Erfolgekrieg abschloß, die gleiche Forderung ausdrücklich zum Grundsatz erhob, hatte es, indem es zuerst als Bundesgenosse Österreichs auftrat und dann hinter dessen Rücken mit Ludwig XIV. Verhandlungen anknüpfte, durch sein bekanntes verräterisches Doppelspiel durchgesetzt, daß Spanien weder mit Frankreich vereinigt werden durfte, noch an die Wiener Linie der Habsburger kam. Zugleich jedoch war es ihm gelungen, die Grundlagen zu seinem Imperium zu schaffen, indem es Gibraltar und Minorca als Stützpunkte im Mittelmeer nahm und sich die französischen Kolonien in Amerika, Neufundland und die Hudsonbai aneignete. Hier also bedeutete das „Gleichgewicht der Macht" ganz einfach die Vorbedingung für das britische Übergewicht in der Welt. Hier konnte von Selbstschutz und Abwehr keine Rede sein. Hier war allein die Absicht bestimmend, jeden weit ausgreifenden Zusammenschluß auf dem Kontinent zu verhindern und die Völker dort klein und getrennt voneinander zu halten, um dadurch Großbritannien die Bahn zur Unterwerfung der Meere unter seine Gewalt und zur Errichtung eines riesigen Reiches in Übersee zu eröffnen. Das „Entzwei' und gebiete!" trat somit offen in Erscheinung.

Dabei blieb es die Jahrhunderte hindurch. Jeder Friedensschluß, bei dem England die Finger im Spiele hatte, legt hierfür Zeugnis ab. Als es vornehmlich den preußischen Heeren unter Blücher gelungen war, Napoleon zu stürzen, hintertrieb die britische Diplomatie auf dem Wiener Kongresse eine Rückgabe von Elsaß-Lothringen durch das geschlagene Frankreich an Deutschland und sorgte, abermals im Namen des Gleichgewichts dafür, daß der deutsche Ruf nach Einigung ungehört verhallte. Während der Gründung des neuen Kaiserreiches, die Bismarck vollzog, erklangen von London her unablässig Hohnworte und Warnungen an die Adresse von Berlin und im deutsch-französischen Kriege 1870/71 unterstützte

Digitized by Google

Großbritannien Frankreich durch ausgiebige Waffenlieferungen. Die Politik des „Entzwei' und gebiete!" führte dann durch die Einkreisung der europäischen Mitte, die in erster Linie von dem britischen Außenminister Edward Grey betrieben wurde, zum Weltkrieg und triumphierte nach dessen Ende in Gestalt der sogenannten „Neuordnung" Europas. Sie bestand in der völligen Zersetzung des Festlandes in kleine und kleinste Länder, die, künstlich zusammengefügt und mit Keimen der Feindschaft gegeneinander versehen, nicht leben und nicht sterben konnten. Versailles und die anderen Zwangsverträge waren in ihrer Gesamtheit die pax britannica, der „Friede", den England unserem Erdteil zugedacht hatte.

Das alles überblicken und durchschauen wir jetzt mit restloser Klarheit. Das namenlose Unglück, in das die britische Losung des „Gleichgewichtes" Europa gestürzt hat, ist nunmehr in seiner Ursache erkannt und jedermann zum unmittelbaren persönlichen Erlebnis geworden. Die Frage aber, warum es überhaupt über die kontinentale Gesamtheit hereinbrechen konnte, führt uns, um eine Antwort auf sie zu geben, ganz von selbst dazu, daran zu erinnern, wie es um diese kontinentale Gesamtheit stand, bevor England in der Lage war, seinen verderblichen Einfluß geltend zu machen. Da wir festgestellt haben, daß dieser Einfluß zuerst im 17. Jahrhundert greifbar in Wirkung trat, müssen wir unser Augenmerk auf die Zeit jenseits jener Epoche zurücklenken und das europäische Sein und Werden von seinen geschichtlichen Anfängen her betrachten.

Der Beginn ist gekennzeichnet durch die gewaltige Schöpfung des Römerreiches, jener umfassenden Einheit von Ordnung und Macht, die Jahrhunderte erfüllte und bestimmte. Das Imperium Romanum war aber kein eigentlich europäisches Reich im heutigen Sinn, sondern, wenn man so sagen darf ein übereuropäisches. Es erstreckte sich, von Italien als seiner Zentrale ausgehend, zunächst über sämtliche Randländer des Mittelmeeres, d. h. über Spanien, Griechenland, den Norden Afrikas, über Kleinasien und die Gebiete rings um das Schwarze Meer. In Europa gehörten ihm in der Zeit seiner größten Ausdehnung Gallien, Belgien, Germanien links des Rheines, Britannien sowie alle Länder südlich des weitgespannten Flußbogens der Donau von ihrem Ursprung bis zur Mündung an. Das waren der Süden und der Westen unseres Erdteiles diesseits der Alpen. Der Norden und der Osten jedoch blieben außerhalb des riesigen Komplexes, also Skandinavien und vor allem der Kern Germaniens, das Gebiet zwischen Rhein und Elbe nebst seinen tief in das spätere Rußland hineinreichenden östlichen Ausläufern. Daß das Imperium am Rhein Halt machen mußte, war nach dem Zeugnis römischer Schriftsteller die Folge der Taten Armins, des Fürsten der Cherusker. Sein Verdienst um Deutschland, um dessen Befreiung von der Fremdherrschaft ist längst gewürdigt worden, sein Verdienst um die Zukunft Europas dagegen wurde bisher nur allzu wenig beachtet. Mit kurzen Worten umrissen, bestand es darin, daß er die Quelle dieser Zukunft Europas rein und unangetastet bewahrte. Stellte sich doch das von ihm unabhängig erhaltene Gebiet zwischen Rhein und Elbe wie eine Schutzmauer vor die ganze germanische Welt, eben den Norden und den Osten und sparte es damit als Becken für die Kräfte der kommenden Entwicklung auf.

Als dann das Römerreich starb, offenbarte sich in der umwälzenden Bewegung der Völkerwanderung der europäische Sinn von Armins Tat. Nun ergossen sich aus dem bis dahin abgestauten, von ungebrochenen Völkerschaften überschäumendem Raum die germanischen

Digitized by Google

Stämme unaufhaltsam in die Weite des Imperiums. Die Westgoten ergriffen von Spanien, die Vandalen von Nordafrika, die Ostgoten und nach ihnen die Langobarden von Italien Besitz. Und während so die westliche Hälfte des früher universalen Reiches am Mittelmeer in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt wurde, vollzogen sich auch nördlich der Alpen entscheidende Wandlungen. Die Bewohner Böhmens, nach heutiger Annahme wohl ein Zweig der Langobarden, schoben sich in die Strecken zwischen den Alpen und der Donau vor und verlängerten so die deutsche Urzelle in unmittelbar südlicher Richtung. An den Gestaden der Nordsee schifften sich die Angeln und Sachsen ein, um Britannien zu erobern. Die Franken aber stürmten nach Gallien hinein, überwanden dort die letzten Reste römischer Herrschaft und dehnten sich im Laufe weniger Jahrzehnte über das jetzige Frankreich aus.

Eine ungeheure Umwandlung unseres Erdteils vollzog sich. Gemessen an der ausgleichenden Totalität des Imperiums erschien sie den Zeitgenossen als unübersehbares Chaos, als Untergang und Verfall. In Wirklichkeit war sie die germanische Erneuerung Europas. Freilich vermochte von den zum Mittelmeer vorgedrungenen Führern der nordischen Völkerschaften nur einer den Ansatz zu einer frischen Ordnung der Verhältnisse zu bilden, nämlich der König der Ostgoten, Theoderich der Große, der es tatsächlich verstand, von seiner Residenz Ravenna in Italien aus enge Verbindungen zu den blutsverwandten Herrschern von Thüringen, Gallien, Spanien und Nordafrika herzustellen und für ein Menschenalter die Stellung als Leiter des Ganzen zu behaupten. Zuletzt jedoch zerbrach seine Macht, vornehmlich am Widerstande der Einzelgruppen.

Was aber von der südlichen Halbinsel aus nicht gelang, erreichten die Franken in Gallien: den Aufbau einer die Zertrümmerung überbrückenden neuen Einheit. Sie errichteten, indem sie, vom Rheine kommend und diesen Strom als Achse benutzend, rechts und links von ihm ausgriffen ein breites Gebäude, das schließlich den Grundstock für einen einzigartigen Aufstieg abgab. Ihn brachte Karl der Große zur Vollendung. Die geschichtliche Leistung dieses Herrschers ist umso größer, wenn man bedenkt, daß er den Zusammenschluß Europas in einem Augenblick bewerkstelligte, da unser Erdteil doppelseitig von der Überflutung durch asiatische Völker bedroht war. Strömten doch im gesamten Osten solche asiatische Völker heran, von denen die Awaren bereits im Donauraum ein wuchtiges Reich aufgetürmt hatten, während zugleich im Südwesten die Araber nach einem Siegeszug über die nördlichen Küsten Afrikas in Spanien eingefallen waren und von dort aus in Frankreich Fuß zu fassen versuchten, wo sie erst kürzlich von Karls Vater Pippin zwar besiegt, aber nicht endgültig vertrieben worden waren. Wäre es damals dem Frankenkönig nicht geglückt, den germanischen Rumpf Europas mit dem Schwerte zu einem festen Block aneinander zu schmieden, indem er in Italien die Langobarden, diesseits der Alpen die Bayern und im Norden die Nachfolger der Cherusker, die Sachsen, unterwarf, dann hätte er nicht die asiatische Umklammerung sprengen und ihren Druck beseitigen können. So aber gelang es ihm, von einer straff umschlossenen Mitte aus in Spanien eine Mark als Damm gegen die Araber zu errichten und auf der östlichen Flanke das Awarenreich zu zertrümmern, während er außerdem noch die rechts der Elbe herandrängenden Slawen zum Stillstand zwang. Überdies verlegte er durch die Schöpfung seines Reiches endgültig das Schwergewicht der Entwicklung vom Raum des Mittelmeeres nach dem nur europäischen des Kontinentes. Jetzt trat Europa

Digitized by Google

selbst in den Vordergrund des Geschehens und grenzte sich bewußt als Abendland vom Morgenland, dem asiatischen Vorbau des früheren Imperiums, ab. Die deutsche Keimzelle Armins hatte durch ihren fränkischen Sprößling Karl eine wahrhaft europäische Wende der Geschichte herbeigeführt.

Bald nach Karls des Großen Tod fing die fränkische Macht bekanntlich an zu zerbröckeln, und während die innere Geschlossenheit wich, brachen von allen Seiten Gegner über die Grenzen herein. Die Araber setzten sich erst in Korsika und hernach in Sizilien und Süditalien fest. Die Normannen stießen von den nördlichen Flußmündungen landeinwärts vor. Die Slawen schoben sich über die Elbe bis zum Maintal. Die Ungarn unternahmen stets erneute Beutezüge, die sie über Deutschland bis nach der Schweiz und Frankreich ausdehnten. Abermals konnte alles, was in harten Kämpfen dem Bestand errungen war, vernichtet werden.

Jetzt aber kam die Rettung unmittelbar aus Armins Urquelle des Germanentums, aus dem Gebiet zwischen Elbe und Rhein. Denn jetzt erhob sich das damalige Ostfranken, später Deutschland genannt, um die Leitung an sich zu reißen und damit den Kontinent einer festen, für Jahrhunderte währenden Ordnung entgegenzuführen. König Heinrich I. machte den Anfang, indem er, klug und entschlossen, wie er war, zunächst gegen innere Widersacher und äußere Feinde in seinem sächsischen Herzogtum sich die Grundlage aller Macht, ein Heer schuf. Allerorts ließ er Burgen errichten, Mannschaften ausbilden und daneben eine vortrefflich geschulte und ausgerüstete Reiterei großziehen. Mit diesem kriegerischen Instrument schlug er dann die Ungarn aufs Haupt und errang sich in Deutschland selbst das nötige Ansehen. Sein Sohn und Nachfolger, Otto der Große, war nun in der Lage, das Werk des Vaters zu vollenden. Nach Überwindung der Gegner im Innern und einem glänzenden Sieg über die Ungarn konnte er es wagen, über die Alpen zu ziehen, um sich die Kaiserkrone, das Symbol der Führung über das Abendland, zu holen. Er fügte Italien seinem Machtkreise ein, er unterstellte das Papsttum, die geistliche Spitze dem Schutze seines Schwertes. Damit wurde er der Gebieter des Heiligen Römischen Reiches, das die Gesamtheit der abendländischen Welt umspannte. Eine neue Phase des deutsch-europäischen Werdens brach an, eine neue und zugleich eine überaus glückliche. Denn sie verkörperte die innere Geschlossenheit unseres Erdteiles in dreifacher Hinsicht: in politischer, in weltanschaulicher und wirtschaftlicher. Die politische Seite ist ohne weiteres klar. Der deutsche König war als Kaiser der erste unter den Königen (primus inter pares), dem sich die anderen zu beugen hatten, der ihnen und damit der Gesamtheit den Frieden befahl. Es gab damals keine Kriege der verschiedenen Länder gegeneinander, sondern nur Kämpfe mit Einzelkräften, die sich der Krone nicht beugen wollten. Weltanschaulich huldigten alle gemeinsam dem katholischen Christentum, dessen Ausbreitung und Verteidigung als Sache des ganzen Abendlandes galt, wie die Kreuzzüge eindeutig genug bewiesen. Wirtschaftlich aber war die Einheit durch das germanisch-bäuerliche Lehensystem gewährleistet, bei dem die Erde mit ihren Schätzen als einzig anerkannter Besitz galt, den der Kaiser verlieh. Unter dieser dreifachen Kuppel der Macht, des Glaubens und der Bodenkultur gedieh unser Erdteil zu einer wunderbaren Blüte, die in den unsterblichen Werken seiner Kunst bis auf den heutigen Tag für ihre Größe zeugt. Zu ihr genas Europa unter Deutschlands Führung und es erfreute sich ihrer nahezu 300 Jahre lang.

Digitized by Google

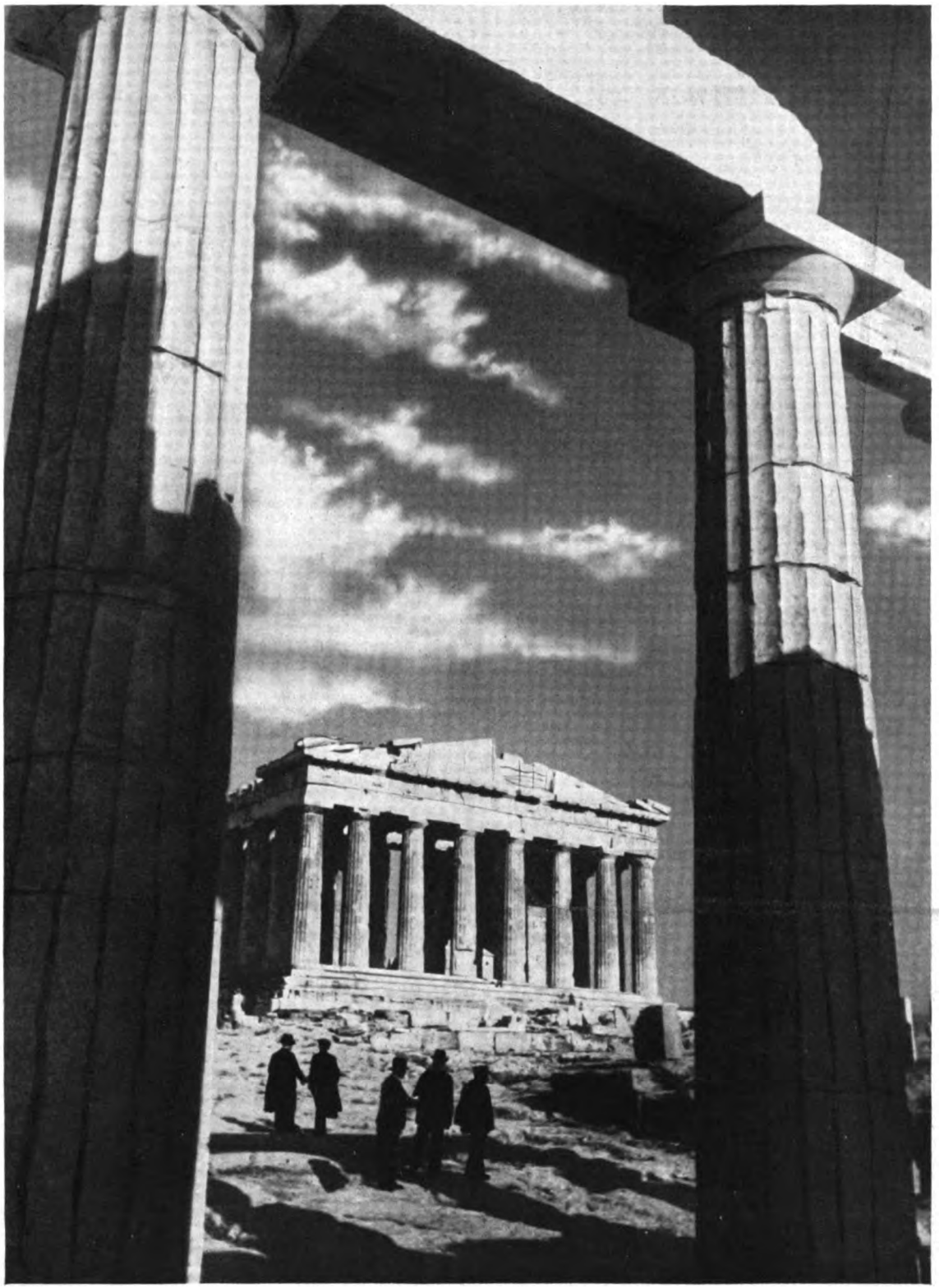
Man muß dabei nicht außer acht lassen, daß die deutsche Führung nicht bloß eine große Idee, sondern auch eine stets lebendige Tat war. Der gesamte Osten mit Böhmen, Polen und Ungarn war ihr unterstellt und wurde immer wieder zur Anerkennung ihrer Überlegenheit gebracht. Ja, sogar bis tief nach Rußland hinein wirkte sie sich aus. Und im Westen haben die entschlossensten Träger der Kaiserkrone, wie etwa ein Konrad II. oder ein Friedrich Barbarossa ihren Anspruch auf unmittelbare oberste Leitung über Burgund und die anschließenden Gebiete geltend gemacht. Auf den Tagungen des Reiches, die die Herrscher der Mitte hin und wieder abhielten, erschienen regelmäßig Gesandtschaften aus nahezu sämtlichen europäischen Ländern, um ihre Huldigung in Gestalt von Geschenken darzubringen. Die Einigung Europas unter deutscher Führung war das politische Merkmal der Epoche.

Freilich mit der Zeit setzte eine Entwicklung ein, die auf eine Spaltung ausging. Überall begannen sich Einheiten zu bilden, denen die Neigung zur Absonderung innewohnte. In Frankreich zog sich ein fester Kern um die Isle de France mit Paris als Zentrum zusammen. In England brachen die Normannen, von der Normandie kommend, ein und unterwarfen den größten Teil der Insel ihrer harten Gewalt. In Italien reckte sich das Papsttum, gestützt auf die Forderung, daß sich die weltliche Spitze der geistlichen zu beugen habe, als äußerst gefährlicher Gegner des Kaisertums empor, zumal es verstand, die übrigen Sondergebilde zu Bundesgenossen für seine Bestrebungen zu machen. Außerdem erhoben sich dort im Norden die Städte der Lombardei zu trotzigem Eigenleben und fingen an, die Geschlossenheit des Lehenssystems zu sprengen. Und schließlich siegten die zentrifugalen Kräfte über Halt und Geschlossenheit.

Will man sich einen Begriff davon machen, welche Folgen die Schwächung und allmähliche Ausschaltung der Zentralgewalt für unseren Erdteil hatte, dann braucht man im Buch der Geschichte nur etwa 200 Jahre weiterzublättern und das Europa der Mitte des 15. Jahrhunderts zu betrachten. Die Verwirrung im Vergleich zu früher ist so groß, daß es fast unmöglich ist, einen Überblick zu bekommen. Dennoch lohnt sich eine wenigstens flüchtige Skizze des allgemeinen Zustandes.

Deutschland — um von der Mitte auszugehen — war erheblich zusammengeschrumpft. Seine Ansprüche in Italien standen nur mehr auf dem Papier. Im Osten hatten Polen, Ungarn und Böhmen die Abhängigkeit von ihm abgeschüttelt und bereicherten sich teils gemeinsam teils einzeln an deutschem Besitz. Polen zerstörte die mit unendlicher Mühe geschaffenen Ansiedlungen des Deutschherrenordens an der Ostsee. Böhmen nahm Mähren und Schlesien weg. Ungarn stieß mehrfach bis Wien vor, und schließlich setzte sich der ungarische Herrscher Matthias Corvinus dort für Jahrzehnte fest. Im Norden schloß sich Schleswig-Holstein an Dänemark an. Im Westen aber hatte sich von der Schweiz bis zur Mündung des Rheins ein großes Herzogtum Burgund entwickelt, dessen Gebieter dem Reich durch List und Gewalt zahlreiche Stücke darunter Brabant, Holland, Seeland und Lützelburg entrissen. Frankreich, dem der burgundische Keil gleichfalls tief im Fleische stak, fing gerade an, sich von einem hundertjährigen Krieg zu erholen, in dem es beinahe von den Briten völlig unterworfen worden wäre, wenn nicht die Jungfrau Johanna durch den Schwung ihrer Begeisterung Orleans gerettet und dadurch die langsame Verdrängung der Engländer eingeleitet hätte. Auf der Insel jenseits des Kanals tobten infolge dieser

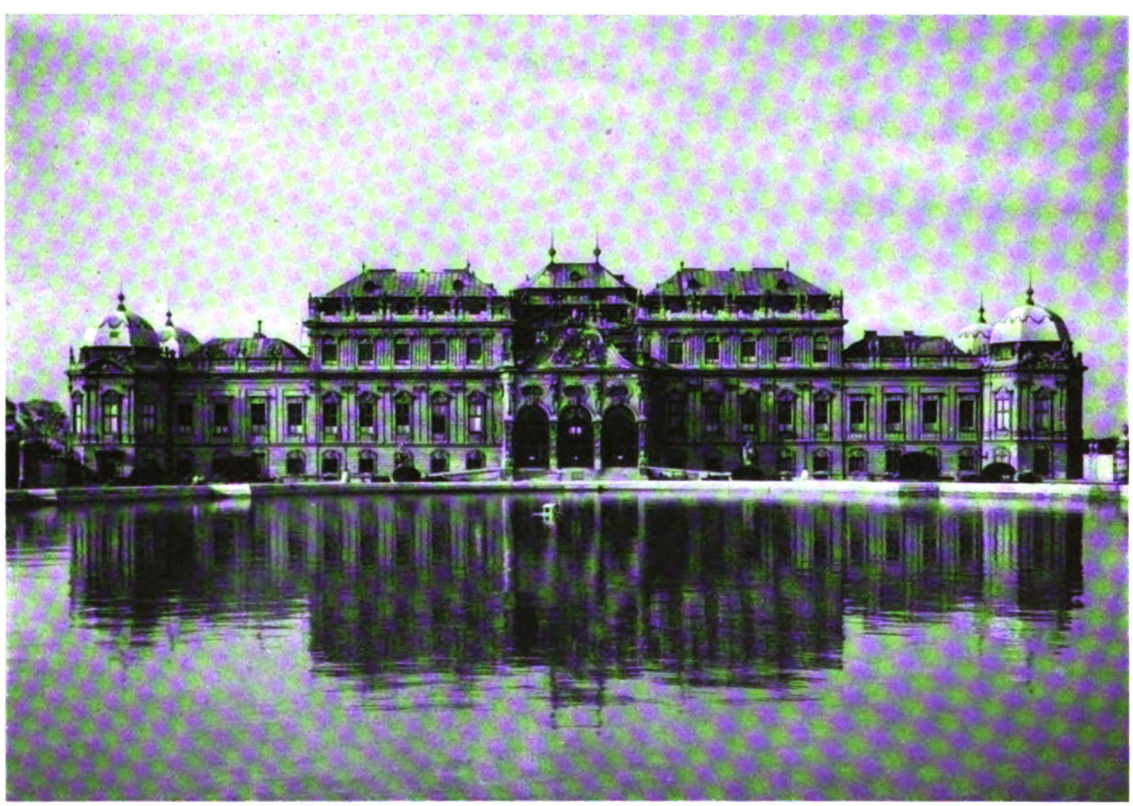
Digitized by Google



Athen: Auf der Akropolis

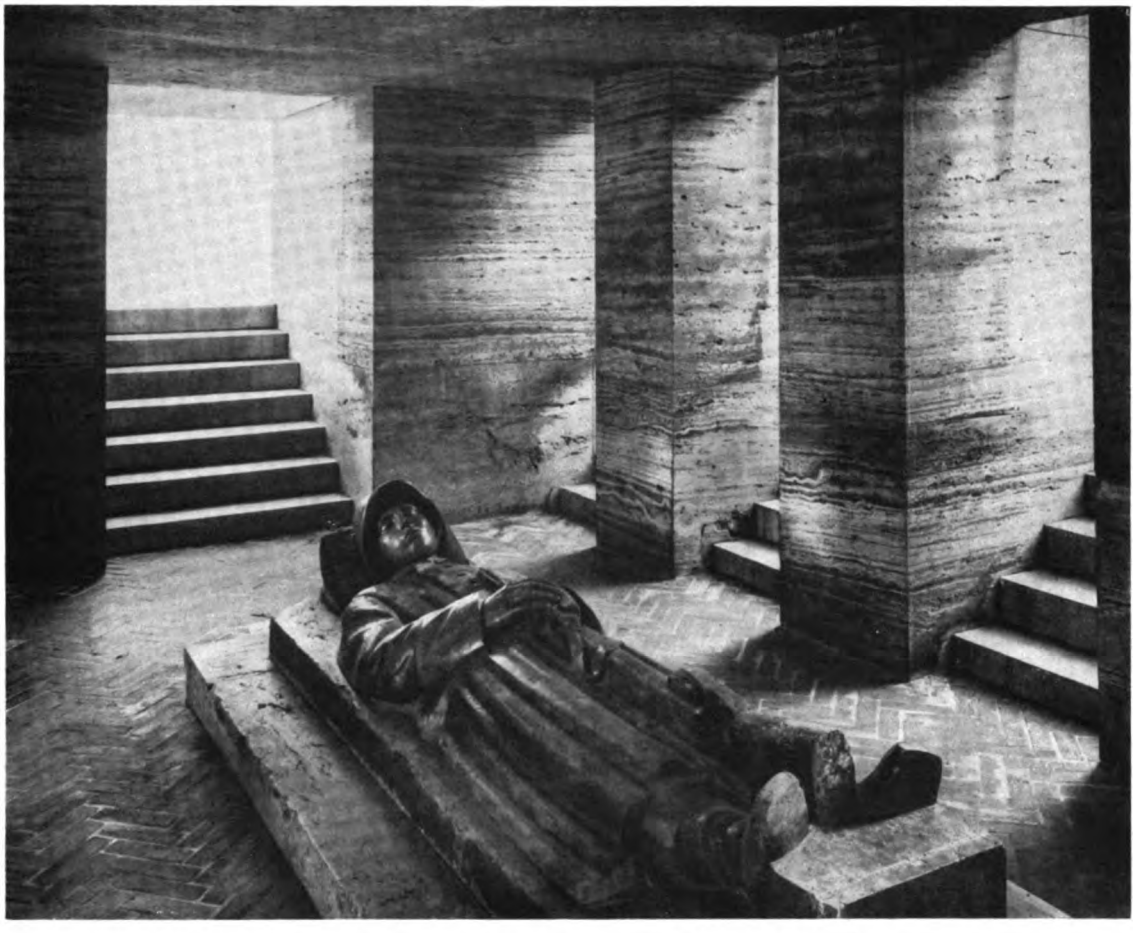
Digitized by Google

Berlin: Arbeitszimmer des Führers in der Neuen Reichskanzlei



Wien: Belvedere

Digitized by Google



Ehrenmal des Unbekannten Soldaten in München

Einer der Ehrentempel der Bewegung auf dem Königsplatz in München

Digitized by Google

München: Rathaus und Frauenkirche

Digitized by Google

Wanderdünen bei Nidden an der Kurischen Nehrung in Ostpreußen

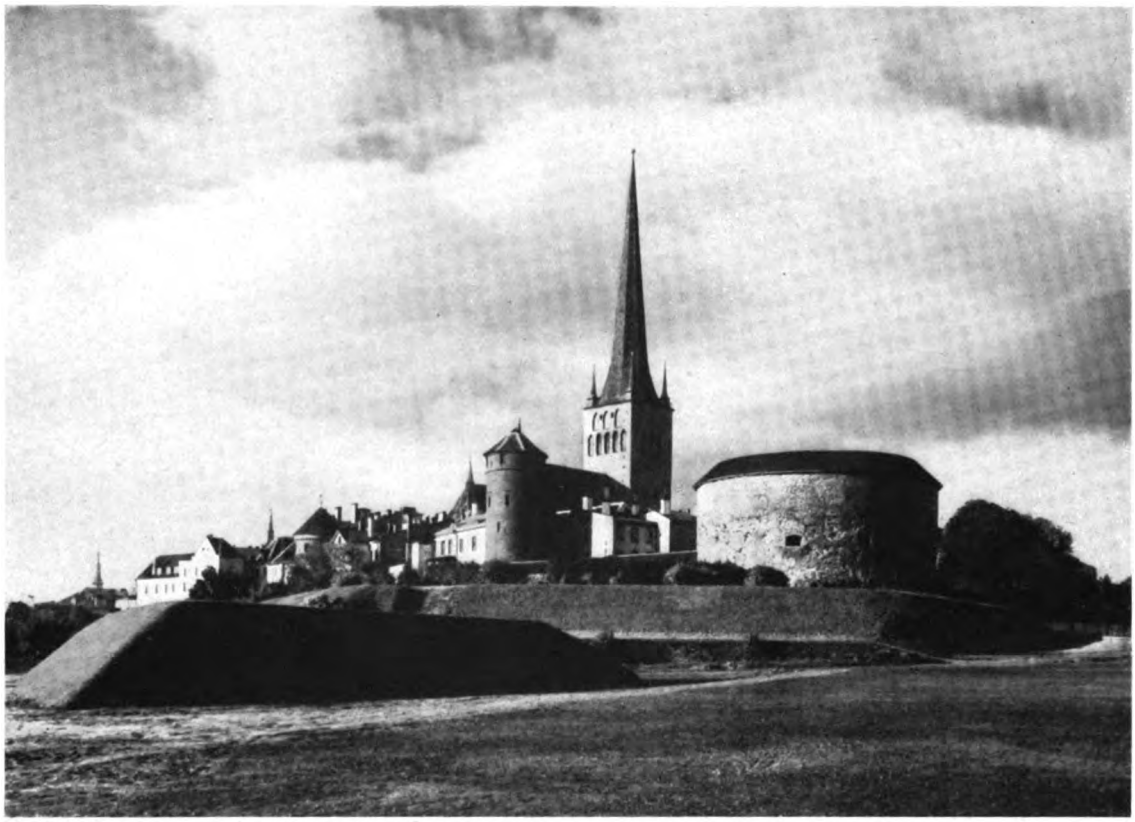
Landschaft im Schlesischen Riesengebirge

Digitized by Google

Karlsbrücke mit Burg in Prag

Burg in Krakau

Digitized by Google



Reval: „Dicke Margarethe“ mit Olaikirche

Der Rathausplatz in Riga

Digitized by Google

Wochenmarkt in Libau (Ostland)

Ukraine: Kirche in Kiew

Digitized by Google

Niederlage blutige Kämpfe um den Thron zwischen den zwei Parteien der weißen und roten Rose. In Italien hatten sich einige Stadtstaaten herausgebildet, die teils wie Venedig republikanisch, teils wie Florenz und Mailand monarchisch geleitet wurden, und eigentlich war auch Rom ein solcher Stadtstaat, denn die Päpste waren zu völlig weltlichen Herrschern geworden. Eine gewisse Klärung griff allein in Spanien Platz, da dort die zwei Königreiche, die neben Portugal bestanden, nämlich Kastilien und Aragonien einer Vereinigung entgegengingen. Begünstigt durch friedliches Gedeihen bahnte sich hier eine ganz neue Wendung an. Denn portugiesische Seefahrer stießen weit in den atlantischen Ozean vor und umschifften allmählich die afrikanischen Küsten, und wenig später entdeckte der Genuese Christoph Kolumbus, unterstützt durch Isabella von Kastilien, in der Absicht, den Westweg nach Indien zu finden, Amerika. Gleichzeitig drangen im Osten unseres Erdteils die Türken, nachdem sie 1453 Konstantinopel erobert hatten, über Belgrad bis gegen Ungarn vor, ohne daß das Abendland sich dazu aufraffte, ihnen entgegenzutreten.

Welch eine Gesamtschau von Europa enthüllt sich angesichts all dieser Tatsachen vor unseren Blicken! Welch eine Unsumme von Auflösung und überschüssiger Kraft, von wildem Chaos und Sucht in die Weite! Jeder Zusammenhalt war geschwunden, jedes Gefühl der Gemeinschaft abhanden gekommen. Während Teile der alten Einheit zum Raube fremder Eindringlinge wurden, wandten sich andere begierig einer geheimnisvoll aufschimmernden Ferne zu. An die Stelle der Geschlossenheit trat das Zerfließen, an die Stelle von Sammlung der ruhlose Wettbewerb, an die Stelle zielsicherer Tat das verwegene Abenteuer. Europa als solches hatte aufgehört, ein zentraler Begriff, ein Wert an sich zu sein. Mitten in dem Wirbel der Verluste und Gewinne, mitten in dem uferlosen Hin und Her, das keinen Halt und keine Grenzen mehr kannte, gelang es nun einem deutschen Kaiser, einen Block von Ländern zusammenzufügen, der durch seine wuchtige Größe geeignet war, dem auseinanderfallenden Erdteil wieder ein festeres Gefüge zu verleihen. Das war der Habsburger Maximilian I. Verfolgt man den äußeren Verlauf seiner Regierungszeit, die scheinbar wirre Reihe seiner Feldzüge und bald nach Norden, bald nach Süden zielenden Unternehmungen, die nicht selten erfolglos verpufften, dann ist man zunächst geneigt, diesen Mann für einen Phantasten zu halten. Dennoch war das Endergebnis eine erstaunliche Anhäufung Habsburger Hausmacht. Denn zu Österreich und dessen Nebenländern kamen außer Tirol und Goerz in der Mitte noch die Niederlande nebst der Freigrafschaft Burgund im Westen und außerdem dank einer äußerst erfolgreichen Heiratspolitik das Anrecht auf Böhmen und Ungarn im Osten und im Süden auf Spanien mit seinen Außenposten in Amerika und Sizilien. Nun erhob sich aus der Zersplitterung Europas in zahlreiche Einzelgebiete ein gewaltiges Massiv, das die Einheit und Geschlossenheit von ehedem zwar nicht ersetzen konnte, das aber immerhin die restlose Auflösung zu verhindern vermochte. Dieses Massiv gab dann in seinem breiten Flügel um das Donaubecken den Grundstock für die stolze Sendung Österreichs ab, Abwehrwall Europas gegen die Türken zu werden. Somit erhob sich abermals aus dem Kreis der Mitte eine mächtige Schöpfung, die für Jahrhunderte Ordnung und Schutz zu garantieren strebte und das auch in großem Ausmaß zu tun in der Lage war.

Allerdings Deutschland selbst, das eigentliche Deutschland, die alte Zentrale, war nun zu einem Nebengebiet herabgesunken und der Führung des Ganzen beraubt. Aufgeteilt in

Digitized by Google

Hunderte von Sondergebilden, in schon beinahe souveräne kleine und kleinste Fürstentümer, war es der politischen Ohnmacht preisgegeben und litt durch den allseitigen Schwund seiner Bedeutung und seines Raumes wachsende Not.

Und als dann durch die Reformation auch noch die letzte Säule der Einheit, die des Glaubens zerbarst, als ein tiefer Riß durch das Land der Mitte ging und es in eine protestantische und eine katholische Hälfte aufspaltete, da versank Deutschland in die endlosen Wirren des 30jährigen Krieges, der ihm noch den Rest seiner politischen Geltung raubte. Seine Sendung, das „Verein' und leite!" schien für immer abgetan. Aber zugleich hatte Europa ebenfalls aufgehört als Ganzes ein politischer Faktor zu sein. Denn nun schlug die Stunde zweier Randmächte des Kontinentes, die Frankreichs und die Englands, von der wir ausgingen, und beide waren anti-europäisch eingestellt. Frankreich, indem es sein eigenes Gebiet auf dem Festland immer weiter auszudehnen strebte, indem es erobern wollte und England, indem es seine bereits gekennzeichnete Politik in Anwendung brachte.

Der gemeinsame deutsch-europäische Leidensweg führte durch ein langes, dunkles Tal. Nur einmal, zur Zeit, da Bismarck es vermochte, nach Errichtung des zweiten Kaiserreiches durch sein Bündnissystem die zersetzenden Tendenzen der westlichen Staaten lahmzulegen, genas unser Erdteil wieder zu stolzer Blüte. Dieses Bündnissystem, dessen fein gesponnene Fäden in Berlin zusammenliefen, war ganz darauf abgestellt, die Gegensätze auszugleichen und dadurch einen allgemeinen Aufstieg zu ermöglichen. Es sollte nicht unterdrücken, ja nicht einmal hemmen, sondern Raum für Entwicklung eines jeden geben und ihn zugleich vor Gefahren behüten. Es war ein Hort des Schutzes für Deutschland ebenso wie für Österreich-Ungarn, Italien, Spanien und Rumänien, die i hm angeschlossen waren und damit zugleich für die Gesamtheit. Sogar den unversöhnlichen Randmächten, die grollend beiseite standen, ließ Bismarck freie Bahn für ihre Interessen. Ja, er unterstützte deren Verfolgung in weitgehendem Maße. So hat er Frankreichs Streben nach kolonialem Besitz in Nordafrika gefördert. So rief er auch zu Englands Vorteil das Mittelmeerabkommen ins Leben, das Großbritannien mit Österreich-Ungarn, Italien und Spanien verband, um gegen das Vordringen Rußlands durch die Dardanellen ein sicheres Gegengewicht zu bilden. Und die Folge der weisen deutschen Führung war ein Friede von nahezu einem halben Jahrhundert, in dem die Völker sich samt und sonders nach ihrer Eigenart frei zu bewähren vermochten. Aufs neue bewies das „Verein' und leite!" seine heilsame Wirkung für das Ganze.

Was nachher kam, haben wir oben bereits erwähnt. Der Triumph des englischen „Gleichgewichts" stieß Europa an den Rand des Unterganges. Und das noch dazu in einer Zeit, in der vor allem durch das Verdienst dieses Europa die Technik einen ungeahnten Aufschwung nahm, so daß die Luft erobert wurde, die Entfernungen zu Wasser und zu Land einschrumpften und infolgedessen der Zug des Werdens darauf ausging, weite Zusammenhänge zu schaffen und große Räume gemeinsamer Erzeugung und Bewirtschaftung herzustellen, wie sie bereits im britischen Imperium, in Amerika und in Rußland vorhanden waren. Neben ihnen sollte gerade der Erdteil, dem alle übrigen Kultur und gesteigertes Leben verdankten, durch Zerstückelung, Auflösung und Niederpressung verkümmern.

Aber noch einmal erstand ihm aus der deutschen Mitte ein Retter, der nicht nur sein eigenes Volk vom Niedersinken emporriß, sondern zugleich das Ganze mit seinem Gestaltungswillen umfaßte. Adolf Hitler hat von Anfang an immer auch Europa im Auge gehabt. War er

Digitized by Google

doch unablässig bemüht, durch stets erneuerte Vorschläge zu friedlicher Verständigung, zum Ausgleich, zur Verhütung von Kriegen eine Gemeinsamkeit des Aufstieges aller anzubahnen. Doch abermals stemmten sich die antieuropäischen Gewalten dem entgegen und abermals türmte in erster Linie England einen Wall der Umzingelung auf. Ja, als dann der gewaltige Waffengang begann, als Deutschland Seite an Seite mit Italien, durch unvergleichlich große Waffentaten diesen Wall siegreich zu sprengen wußte, hat sich das selbe England nicht gescheut, dem bolschewistischen Rußland im Osten die Hand zu reichen, um seinen asiatischen Horden den Kontinent auszuliefern. Allein im gleichen Augenblick ging ein europäisches Erwachen durch diesen Kontinent und nahezu alle leisteten ihren Beitrag an Blut und Kampf zur Abwehr der furchtbaren Todesgefahr. Damit offenbarte sich zum erstenmal mit restloser Klarheit vor der Welt, vor der Geschichte die unzertrennliche Verbundenheit zwischen Deutschland und Europa, die Jahrhunderte hindurch schon immer wirksam war, und die Losung des „Verein' und leite!" ist nun zu einer den Gang der Ereignisse bestimmenden Erfüllung europäischen Schicksals geworden. Vergangenheit und Zukunft fließen in ihr zusammen. Sie verleiht dem Ringen, in dem wir stehen, den tiefsten Sinn.

Lebensraum oder Imperialismus?

Von Botschafter z.V. Ulrich von Hassell

Es gibt gerade heute nicht wenige Deutsche, die geneigt sind, die Macht der Idee in der Politik zu leugnen — nur eine Ausnahme erkennen sie an: die Idee der Macht. Sie meinen, daß wir lange genug das Volk der Dichter und Denker, deutsche Träumer gewesen seien und endlich den Weg zur „Realpolitik" finden müßten. Machiavelli und Bismarck müssen, beide mißverstanden, als Schutzpatrone dieser Ansicht herhalten, die vor allem eine historische Tatsache übersieht: daß unser Fehler nämlich nicht im Dichten und Denken bestanden hat, sondern darin, daß wir es beinahe niemals fertig gebracht haben, vor der Welt unsere realen Interessen in „Deckung" mit tragenden Ideen der Zeit zu bringen, wie es oft genug Engländern, Franzosen und Amerikanern gelungen ist, unter der Fahne einer die Welt überzeugenden Ideologie zu fechten. Mir scheint, daß die Zeit näher rückt, in der dem deutschen Volke die Möglichkeit ersteht, einen erfolgreich durchgekämpften Krieg durch einen Friedensgedanken zu krönen, der das Übereinstimmen realer Interessen mit einer tragenden Ideologie zur Wahrheit macht. In der Überschrift dieses Aufsatzes ist der Begriff des Lebensraumes dem des Imperiums gegenübergestellt, als ein neuer Gedanke der uralten Vorstellung. Zwischen beiden oder neben ihnen liegen: „Reich" und „pax" (Romana, Germanica, Britannica, Oceanica), allen ist gemeinsam das Überstaatliche.

„Schafft der Staatsmann solche Ideen?" Gewiß nicht! Der Mensch erfindet nicht den Dampf, sondern die Dampfmaschine. Die Ideen „entstehen", wachsen, wandeln sich, vergehen, der Staatsmann packt sie und gestaltet sie. Deshalb ist das Geheimnis der Politik dieses Ergreifen, d. h. das Erkennen und das Handeln im richtigen Zeitpunkt; das Lauschen auf den Schritt Gottes durch die Geschichte, wie Bismarck sagt, und das Vor-

Digitized by Google

springen im richtigen Zeitpunkt, um den Saum seines Mantels zu erfassen. Es gibt Augenblicke in der Geschichte, in denen alles darauf ankommt, die „richtige", d. h. die vorwärts führende Idee zu erkennen und sie praktisch zu verwirklichen. Ist der „Lebensraum" eine solche Idee? Wir meinen: Ja, sofern es gelingt, sie aus den Nebeln unscharfer Vorstellung zur Realität und zur Tat zu kristallisieren. Gehen wir ihr also zu Leibe!

Wir bemerkten schon das Gemeinsame aller Begriffe dieser Art, die durch die Geschichte geistern: Imperium, Reich, Pax und Lebensraum überschreiten den Begriff und die Grenzen des einzelnen Staats und stellen eine höhere Einheit her. Der deutsche Begriff „Reich", insofern er uns als eine Fortsetzung des römischen Imperiums unter germanischer Herrschaft vertraut ist, wird dabei oft mit dem des Imperiums gleich gesetzt — mit Unrecht! Die Väter des Diktats von Versailles empfanden dunkel die Wesensverschiedenheit, sie übersetzten „Reich" nicht mit „Empire", sondern ließen ihm auch in fremden Sprachen die deutsche Form. Sie taten das, weil sie dem geschlagenen Deutschland die Bezeichnung „Empire" nicht zubilligen wollten, um so weniger, als es keinen Kaiser mehr gab, der für ein Empire wesentlich zu sein schien. Den Kern der Andersartigkeit hatten sie damit nicht erfaßt. Der ursprüngliche Wesenszug des Imperiums ist die unantastbare — zunächst militärische Befehlsgewalt; dann erst hat sich der Begriff geschichtlich so entwickelt, daß von Imperium nur noch gesprochen wird, wenn diese Befehlsgewalt ein Gebiet umfaßt, das die begrifflichen und tatsächlichen Grenzen des einzelnen Staates überschreitet. Das „Reich", ein den Deutschen eigentümlicher Begriff, läßt — als historische Realität — die Abstammung vom römischen Imperium augenscheinlich werden. Aber von Anfang an enthält es andere geistige Elemente und man kann geradezu sagen, daß die deutsche Geschichte durch Jahrhunderte darin besteht, aus der übernommenen römischen imperialen Idee, die ursprünglichen germanischen Vorstellungen übergestülpt wurde, die dem deutschen Wesen gemäße politische Organisationsform zu entwickeln. Diese Geschichte ist, wie wir alle wissen, reich an unvergleichlichen Höhepunkten deutscher Macht und kaiserlichen Glanzes, zugleich aber ein wahrer Leidensweg, bis zu dem Tage, da Bismarck sich entschlossen von jeder Art Universalismus abwendend, ein bewußt auf das deutsche Volk, ja der Not gehorchend einen Teil davon, begrenztes „kleindeutsches" Reich auf der Grundlage des preußischen Kernstaats geschaffen hat. Nicht als ob er den Reichsbegriff seines eigentümlich deutschen Gehalts, nämlich der Verbindung mystischen Träumens mit kraftvollem Machtstreben, eines unfaßbaren Geheimnisses mit geschichtlicher Wirklichkeit beraubt hätte; nein, ganz gewiß wollte er Barbarossa aus dem Kyffhäuser zu neuer Herrlichkeit emporsteigen lassen. Aber das Reich, das er gründete, verleugnete durchaus jede römisch-imperiale Herkunft; es greift wohl über die deutschen Einzelstaaten, aber nicht über den deutschen Staat hinaus, es errichtet keine Befehlsgewalt universaler oder europäischer Art. Das Bismarckreich ist kein Imperium mehr!

Die bewußte, wahrhaft realpolitische Begrenzung seines Werks hat Bismarck nicht verhindert, nach vollbrachter Tat die Dinge in einem sich erweiternden Rahmen zu sehen: er hat die Gefahren und Probleme der zunächst unvermeidlichen kleindeutschen Lösung erkannt; er hat ferner immer stärker die europäische Bedeutung der Reichsgründung und damit die Verantwortung für die Organisation des Erdteils und den europäischen Frieden ins Auge gefaßt; und er hat endlich noch gefühlt, wie das Reich unter seiner Hand allmählich

Digitized by Google

in den überkontinentalen Weltzusammenhang hineinwuchs. Aber Bismarck hat in seiner politischen Arbeit auch nach 1871 weder ein Imperium gegründet noch angestrebt. Rings um ihn wuchsen neue Probleme empor, er hat sie gemeistert, solange er am Ruder stand, aber er hat ihre Lösung einer späteren Zeit überlassen — überlassen müssen.

Das römische Imperium hat andere Erben gefunden, so wie es selbst schon Vorgänger gehabt hatte. Es sind hier nicht die imperialen Wege der Perser oder des großen Alexander, nicht die des Islams oder des Papalzärarismus, auch nicht die Träume russischer Zaren oder des Kaisers Napoleon I. zu erörtern. Vor unseren Augen steht als greifbare Realität ein Imperium, das wahrhaft weltumspannend geworden ist, das britische. Begünstigt durch eine einzigartige geographische Lage, gewappnet mit dem Rüstzeug des Kalvinismus, hat die britische Nation durch ihre Herrschergaben dieses Empire geschaffen. In neuerer Zeit erhebt sich daneben jenseits des Ozeans eine andere, aus allen europäischen Stämmen zu angelsächsischer Form geprägte Macht, die den Anspruch erhebt, gleichfalls als ein wahres Imperium gewertet zu werden.

Die mittelalterliche Staats- und Kirchengeschichte überlieferte uns in dem Worte „pax" einen Begriff, der über den Begriff „Frieden" weit hinausgeht. In einem merkwürdigen Anklange an das russische „Mir", das sowohl Frieden wie Welt bedeutet, erhielt das Wort „pax" die Vorstellung nicht nur des „Nichtkriegführens", des Ruhens der Waffen, sondern zugleich den einer durch eine militärische oder moralische Befehlsgewalt errichteten Ordnung. Solche Ordnungen zu befehlen und zu sichern haben sowohl die römische Kirche wie die römischen Kaiser deutscher Nation für sich in Anspruch genommen. Die Angelsachsen lieben es, vom britischen Weltreich als von einer pax zu sprechen, in dem Sinne nämlich, daß der Brite, gestützt vor allem auf seine Flottenmacht, dann aber durch die den Erdball umspannenden Posten und Vorposten seiner Herrschaft und Zivilisation der Welt Frieden und Ordnung geschenkt habe oder doch schenken könne, wenn allerseits für dieses nobile officium Verständnis aufgebracht würde.

Nur ein Tor kann übersehen, welche gewaltigen Leistungen Großbritannien in der ganzen Welt als mächtigster europäischer Faktor jenseits der Meere vollbracht hat. Indessen, zwei starke Einwände sind heute gegen den Gedanken zu erheben, daß dieses britische Imperium die Lebensform der Zukunft bleiben könnte: erstens haben sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts Entwicklungen vollzogen, die den Zwang begründen, neue Methoden in Politik und Wirtschaft anzuwenden; zweitens haben wir Kontinentaleuropäer von unserem besonderen Standpunkte etwas zu der englischen Machtausübung zu sagen.

Wenden wir uns zunächst dem ersten Punkte zu, so muß vorweg bemerkt werden, daß natürlich zu den „neuen Entwicklungen" vor allem auch der Aufstieg der Vereinigten Staaten gehört. Wir wollen uns in die Auseinandersetzung zwischen den angelsächsischen Vettern nicht einmischen. Mögen die Engländer selbst sehen, wie sie mit den unbequemen Erben fertig werden, die sich schon zu ihren Lebzeiten so anmaßend gebärden. Es ist in unserem Zusammenhang aber fesselnd zu sehen, wie die „Times" kürzlich den nicht sehr überzeugenden Versuch machte, den Begriff der „Pax Britannica" durch eine „Pax Oceanica" zu ersetzen, ein System also, in dem der Weltfrieden und die Weltordnung wohl durch die beiden Flotten der angelsächsischen Mächte aufrechterhalten werden soll; in Wahrheit müßte solche „Pax Oceanica" sich sehr schnell in einen Zustand ver-

Digitized by Google

wandeln, in dem die wirkliche imperiale Befehlsgewalt sich nur noch jenseits des großen Wassers befindet.

Aber sehen wir uns einmal die Methoden etwas näher an, mit denen London heute sein Imperium regiert und die Welt weiter beherrschen möchte. Der Gedanke, in dem die Engländer ihr Weltreich aufgebaut und durch Jahrhunderte verwaltet haben, ist der „koloniale", kolonial in dem Sinne, daß alle Gebiete des Empire erworben und bewirtschaftet wurden, um die Macht und den Reichtum des Mutterlandes zu stärken und zu mehren. Das enthält zunächst keinen Vorwurf, es war vielmehr, historisch betrachtet, selbstverständlich. Das Heil und der Nutzen der Kolonialgebiete selbst spielte dabei nur insoweit eine Rolle, als ein Zustand erstrebt werden mußte, der diese Länder Erträge abwerfen ließ und innere Gefahren in ihnen nach Möglichkeit ausschloß. Nun würde ein englischer Leser dieser Sätze sicherlich einwenden, daß dieses System in der heutigen „Common wealth" längst durch ein anderes ersetzt worden sei, durch ein Verfahren nämlich, das alle Glieder als gleichberechtigt und ihr wirtschaftliches Gedeihen als gemeinsames Ziel behandle. Nun, ganz richtig ist das sicherlich nicht und soweit es richtig ist, sind gegen das heutige System von anderen Gesichtspunkten aus schwere Bedenken zu erheben. Nicht richtig ist die Behauptung unter allen Umständen für die größte und volkreichste der britischen Besitzungen, nämlich Indien. Dieses gewaltige Land zahlt auch heute noch an England auf verschiedenen Wegen im wahren Sinne des Wortes Tribute im Betrage von jährlich vielen Millionen Pfund, sei es in Gestalt von Zinsen, die nur teilweise als Früchte eines wirklich produktiven Kapitals betrachtet werden können, sei es in Form von Pensionen, die fast reiner Tribut sind, ganz zu schweigen von der Erhaltung der Wehrmacht, deren Umfang über die unmittelbaren Bedürfnisse Indiens weit hinausgeht. Dazu kommt, daß die britische Leistung für das soziale Wohlbefinden der Inder unverhältnismäßig gering ist. Endlich aber ist das Einbeziehen Indiens in die Ottawaverträge ein wahres Danaergeschenk. Indien ist im Wirtschaftsverkehr mit Großbritannien passiv und daher gezwungen, auf Aktivität mit anderen Ländern auszugehen, wofür aber wieder die Ottawaverträge ein Hindernis bilden. Die Textilvereinbarungen zwischen England, Japan und Indien bedeuteten eine Garantie für die hochwertige Ausfuhr Englands, für die mittelwertige Japans und überließen der indischen Textilindustrie lediglich die geringwertige Erzeugung, hemmten daher den industriellen Aufstieg Indiens.

Wenn nun z. B. Australien und Kanada in gewisser Hinsicht aus den Ottawaverträgen, d. h. dem wirtschaftlichen Gerüst des heutigen Empire Vorteile einheimsen, so ist von höherer Warte aus gesehen doch ein Wirtschaftssystem widersinnig, welches aus der Weltwirtschaft ein Viertel der Erdoberfläche an weit auseinanderliegenden Stellen willkürlich herausschneidet, in manchen dieser Gebiete, wie z. B. in Australien, Verhältnisse erzeugt, die vom Standpunkt der Weltinteressen höchst ungünstig sind, und im übrigen für die europäischen Länder die ohnehin schwierige Rohstofflage und Absatzfrage weiter erschweren.

Nur ein Seitenblick auf die Vereinigten Staaten als neu entstehendes Imperium! Es ist gewiß, daß kühne Phantasie keine für die Weltwirtschaft (und damit auf die Dauer auch für die amerikanische) unheilvollere Wirtschaftspolitik ausdenken kann als jene Schutzzollpolitik, die die Vereinigten Staaten trotz ihrer Eigenschaft als größte Gläubigernation der Erde hartnäckig fortführen, oder der Versuch, die Absperrung Südamerikas vom euro-

Digitized by Google

päischen Kontinent auszunutzen, um diese Länder zu ihrem Schaden in volle Abhängigkeit von dem großen Bruder im Norden zu bringen.

Aber lassen wir einmal alle diese Einwände beiseite. Für das „Prinzip" des britischen Empire erhebt sich drohend ein im Vorbeigehen bereits angedeutetes Gespenst: die Frage, ob auf die Dauer bei zunehmender Entwicklung der einzelnen Reichsteile noch ein solches Imperium denkbar und haltbar bleiben kann. Werden in ihm doch weit auseinanderliegende, in sich selbst wirtschaftlich gefestigte Gebiete mit eignen politischen Gesichtspunkten und Gefahren, die sich aus ihrer besonderen Lage ergeben, lediglich durch die gemeinsame Sprache und — in gewissem Grade — Zivilisation zusammengeführt, wobei für Länder wie Indien oder Südafrika nicht einmal diese Voraussetzung zutrifft. Die Antwort auf diese Frage ist recht zweifelhaft. Die neuesten Ereignisse sprechen dazu eine beredte Sprache. Benutzen wir für den Augenblick das Wort „imperial" für alle Formen überstaatlicher Gemeinsamkeit, so will uns scheinen, daß die „imperiale" Zukunft in einem anderen Lager steht, und das führt uns zu dem zweiten Einwand, den wir gegen die britische Reichsidee als Zukunftsform erhoben haben, nämlich zu dem, was wir als Kontinentaleuropäer dazu zu sagen haben. Diese unsere Bemerkungen haben zweierlei Inhalt: erstens einen rein defensiven, d. h. die Abwehr eines Anspruchs, zweitens einen positiven, d. h. die Aufstellung eines neuen Grundsatzes kontinentaleuropäischer Gemeinsamkeit.

Der Anspruch, den wir zurückweisen, besteht in dem nun schon Jahrhunderte alten britischen Bestreben, das Gewicht des Empire auch außerhalb seines Bezirks derart geltend zu machen, daß in der Tat von einer pax Britannica in der Welt gesprochen werden kann. Insofern wohnt dem englischen imperialen Gedanken wirklich ein — vielleicht gar nicht einmal voll bewußtes — universales Element inne. Man kann sagen, daß ein ganz großer Teil der Konflikte der Neuzeit aus diesem Anspruch erwachsen ist, mag es sich dabei um die alte oder die neue Welt, um den nahen oder den fernen Osten, um die Ozeane oder das Mittelmeer, vor allem aber auch um den europäischen Kontinent handeln. Gerade die letzten Ereignisse vor dem gegenwärtigen Kriege haben die Tatsache hell beleuchtet, daß es sich hierbei um eine Überspannung des britischen imperialen Gedankens handelt, die für niemand schwerere Gefahren enthält als für das Imperium selbst: je stärker, je gesunder das Imperium ist, desto falscher ist vom wohlverstandenen englischen Standpunkt eine Politik, die da glaubt, auf ein „entanglement" innerhalb des europäischen Kontinents nicht verzichten zu können. Die Politik der Garantieverträge, die ein schlagendes Beispiel dieses überspannten Imperialismus darstellt, hat — das kann man heute schon ganz unabhängig vom Kriegsausgange sagen — unendlichen Schaden für Europa, die Welt und nicht zuletzt für England selbst gestiftet. Was wir entgegen dieser Politik fordern, ist die Anerkennung, daß die Angelegenheiten des europäischen Festlandes sich dem Einflusse des britischen Imperiums entziehen.

Diesen Anspruch können wir nur dann mit Aussicht auf dauernden Erfolg aufstellen, wenn es uns gelingt, der Abwehr einen positiven Inhalt zu geben, d. h. dem Imperium eine Gestalt Europas gegenüberzustellen, die einen Grundsatz politischer Gemeinschaft gemäß den Forderungen der neuen Zeit verwirklicht. Um das, was wir wollen, auszudrücken, hat sich das Wort „Lebensraum" eingebürgert. Soll es mehr als ein Wort sein, eine Wirklichkeit

Digitized by Google

werden, so scheint es darauf anzukommen, zwei Bedingungen zu erfüllen: Die erste besteht darin, den schärfsten Gegensatz gegen den „kolonialen" Charakter des Imperialismus aufzurichten. Die zweite geht darauf hinaus, neben die beiden politischen Kräfte, die die Vergangenheit gestalteten, nämlich die nationale und die imperiale Ideologie eine neue zu stellen.

Das koloniale Imperium, wie es in der britischen Weltherrschaft sich verwirklicht hat und sich immer deutlicher auch in der amerikanischen Politik kristallisiert, bedeutet, wie wir gesehen haben, das Dienstbarmachen der erfaßten Gebiete für das herrschende Volk. Soll der Begriff „Lebensraum" demgegenüber einen Sinn haben und vor allem eine praktische Gestalt gewinnen, so muß von vornherein klar sein, daß der gemeinsame Raum dem Leben aller seiner Teilhaber gleichmäßig zu dienen hat. Die Aufgabe ist, den zugehörigen Völkern durch Taten die Überzeugung einzuflößen, daß sie nicht „Kolonie", sondern unbeeinträchtigte, vollberechtigte Nutznießer und vor allem wichtige Faktoren sind. Gewiß, ein solcher Lebensraum bedarf der „Führung" und „Ordnung", Begriffe, die nicht nur der imperialen Diktatur, sondern ebenso auch überholten Gleichgewichtsgedanken und chaotischen Völkerbundsmethoden entgegengesetzt sind. Die stärkste Nation des Lebensraumes muß Führer sein. Und die stärkste soll auch die weiseste sein und es verstehen, so zu „führen" und zu „ordnen", daß jeder Teilhaber sich in seinen Freiheiten nur insoweit beschränkt fühlt, als es die Notwendigkeiten des Zusammenlebens unbedingt erfordern.

In diesem Sinne wird aus der Abwehr des „kolonialen" Gedankens zugleich die neue Ideologie erkennbar, die den Begriff des Lebensraums tragen soll. Es wird sehr wichtig sein, daß wir nicht aus den Vorstellungen der mißverstandenen Realpolitik heraus diese ideelle Seite unterschätzen. Gewiß, sie schwebt ohne Halt in der Luft, wenn ihre materiellen Voraussetzungen nicht geschaffen werden: Der Lebensraum muß so gestaltet werden, daß er wirtschaftlich unabhängig ist, d. h. zwar nicht autark im Sinne des Sichselbstgenügen, aber insoweit, daß er imstande ist, politischen und kriegerischen Stürmen im Besitze des unbedingt Lebensnotwendigen zu widerstehen. Gerade damit berühren wir einen auch ideologisch wichtigen Punkt: nicht im Blick auf sich selbst soll sich Europa organisieren, nicht um als eine Art hinterwäldlerischer Selbstversorger auf den Austausch mit der Welt und auf seine wirtschaftliche Tätigkeit in der Welt zu verzichten, sondern umgekehrt: das Ziel ist gerade, Europa stark zu machen, um im Wettkampf und Handelsverkehr der Gesamtwelt eine führende Rolle zu spielen, eine Rolle, die beim jetzigen Zustand verloren zu gehen droht. Die europäischen Länder werden, richtig organisiert, wieder die besten Kunden und tüchtigsten Lieferer innerhalb der Gesamtwelt sein, gestützt auf die gesicherte Möglichkeit, Rohstoffe einzukaufen und zu veredeln, ihrerseits aber den Rohstoffländern Absatz und stabile Preise gewährleistend.

Das ist schon eine Art „Ideologie", wenn auch eine wirtschaftliche. Ihren höheren Sinn aber erhält sie dann, wenn das neugeordnete Europa sich als Träger einer geistigen Aufgabe empfindet und fähig zeigt. Hier stoßen wir auf einen weiteren, vielleicht den entscheidenden Unterschied zwischen dem imperialen Gedanken der Angelsachsen und der Auffassung vom Lebensraum. Mit dem Imperium britischer oder amerikanischer Prägung ist von jeher — und mit der ungeheuer beschleunigten technischen Entwicklung in steigendem Maße — die schwere Gefahr der Gleichmacherei, des Sichdurchsetzens eines abgeschliffenen angelsäch-

Digitized by Google

sischen, oft pseudo- oder afterangelsächsischen Welttypus verbunden gewesen. Will Europa überhaupt noch eine Funktion in der gewaltig ausgeweiteten Welt erfüllen, so kann sie nur aus dem geraden Gegenteil solcher trostlosen Einheitsform abgeleitet werden, nämlich aus der Mannigfaltigkeit der auf gemeinsamer ethisch-christlicher Grundlage erwachsenen europäischen Kulturen. Ein „Lebensraum" muß allen seinen Teilhabern wirtschaftliches Gedeihen verbürgen, aber er soll ihnen vor allem auch die freie Entfaltung ihrer geistigen, völkischen Eigenart gewähren. Der einzigartige Reichtum, über den das räumlich kleine Europa in Gestalt seiner zahlreichen geistigen Volksindividualitäten, und zwar der kleinen wie der großen, verfügt, ist die wesentlichste Grundlage dafür, daß der Begriff des Lebensraumes sich als lebensfähige politische Gestaltung der Zukunft erweist.

Europäisches Studententum

Von Reichsstudentenführer Dr. Gustav Adolf Scheel [1]

Die Bedeutung der akademischen Jugend im Völkerleben wurde in der Vergangenheit leider meist nur unter dem Gesichtspunkt der Rechte betrachtet. Im Gegensatz dazu sehen wir sie heute vorwiegend unter dem Blickwinkel der Pflichten. Wir sehen vor allem die ungeheure Verantwortung, die diese Jugend dereinst zu tragen hat, wenn sie aus den Händen der vorangegangenen Generation die Führung in nationalpolitisch wichtigen Berufen übernimmt. Aus ihren Reihen kommen die Lehrer, Ärzte, Techniker, Forscher und Denker und darüber hinaus wesentliche Teile der politischen Führung. Von ihrem Können, aber auch von ihrem Charakter hängt die Entwicklung entscheidender Gebiete des Lebens der Völker ab. Die Studenten von heute sind schon morgen die Gestalter des geistigen Gesichtes der Nationen. Sie fühlen sich, soweit sie sich zum Gedankengut der neuen Welt bekennen, nicht mehr als Besitzer von Privilegien, sondern als Träger nationaler Aufträge von wahrhaft einmaligem Rang.

In der faschistischen Revolution Italiens, in der nationalsozialistischen Neugeburt des Deutschen Reiches hat das europäische Studententum sich vor seiner Berufung als Wegbereiter und Bannerträger der großen Entscheidungen der Geschichte in Ehren bewährt. Für die Entwicklung der europäischen Einigung soll und wird man dereinst die gleiche Feststellung treffen können. Auch im Ringen um die Herstellung einer echten Gemeinschaft der europäischen Völker in allen Fragen, die ihr gemeinsames Schicksal betreffen, wird das Studententum in vorderster Linie zu finden sein.

Echtes Studententum kann heute in seinem innersten Wesen nur soldatisch sein. Dieser Glaube schlingt bereits heute um die Studenten aus ganz Europa, die mit der Waffe an allen Fronten dieses gigantischen Krieges stehen, ein unlösbares Band der Einheit.

Der Bolschewismus ist die größte Gefahr für die Kultur der Menschheit, die seit dem Zusammenbruch der Antike jemals gedroht hat. Darüber bedarf es für uns keines weiteren

[1] Der nachfolgende Aufsatz gibt Ausführungen wieder, die auf der Abschlußkundgebung des Europäischen Studenten- und Frontkämpfertreffens Ende April 1942 in Dresden gemacht wurden. Sprache und Betonung finden im mündlichen Vortrag und in diesem konkreten Anlaß ihre Erklärung.

Digitized by Google

Wortes mehr, Erkenntnis und Erfahrung haben völlige Klarheit geschaffen. Sicher ist, daß seit der Entstehung des Christentums ein Vorgang ähnlicher entscheidender Bedeutung auf der Welt nicht stattfand. Die Beurteilung des Wertes der akademischen Jugend eines Volkes kann nur nach dem Maßstab erfolgen, wie sie sich im Denken und Handeln in diesem Kampf um die Existenz bewährt.

Es ist nun geradezu erstaunlich, daß es das englische Studententum fertig gebracht hat, ein Bündnis mit dem Bolschewismus einzugehen. Die Studenten von Oxford haben sich kürzlich in einem Aufruf an die Proletarische Hochschule in Leningrad gewandt und, wie es in ihrer Verlautbarung heißt, ihre große Bewunderung für die Siege der Sowjets zum Ausdruck gebracht. Darüber hinaus erklärten sie nachdrücklich, nach diesem Kriege die neue Ordnung Europas auf gemeinsamer Grundlage mit dem Bolschewismus durchführen zu wollen. Das heißt: das englische Studententum wünscht Europa zu einem Bestandteil der bolschewistischen Zentrale zu machen. Es wäre verlorene Zeit, wollte man sich mit dieser ungeheuerlichen Tatsache im einzelnen auseinandersetzen. Es erscheint mir aber doch wichtig, die Tatsache festzuhalten. Für uns europäische Studenten ist der Gedanke, daß Europa von Moskau aus regiert werden könnte, so widersinnig, daß er in Europa selbst überhaupt nicht entstehen konnte, sondern nur auf der britischen Insel, die im Verlauf der tragischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte so viel Unheil und Zersplitterung über der europäischen Völkergemeinschaft heraufbeschworen hat. Schon die bloße Feststellung, daß Oxford und Moskau sich über unseren Kontinent hinweg die Hände reichen, um ihn zu beherrschen, ist für uns alle ebenso unmöglich wie empörend. Dabei zweifeln wir keine Sekunde daran, daß in kürzester Zeit Oxford aus dem Bündnis verschwunden wäre und Moskau in Alleinherrschaft ein Meer von Blut und Tränen über ganz Europa ergießen würde. Die Botschaft der Studenten von Oxford nach Leningrad und Moskau gehört zu jenen Phantomen, denen längst jeder reelle Boden entzogen ist. Die Zeit der europäischen Schwäche ist vorbei und wird nicht mehr wiederkommen. Wir alle haben nur den einen großen Wunsch, daß das Schicksal uns als Dank für das gewaltige Opfer von heute den Sieg über den Bolschewismus und seine Verbündeten so vollständig gewähren möge, daß wir im gesicherten Frieden von morgen uns anschicken können, den ehrwürdigen Schatz unserer Kultur durch neue Werke des europäischen Geistes auf allen Gebieten zu erweitern. Wir besitzen zunächst in dieser gewaltigen Zeit nur ein einziges vordringliches Ziel: Ausrottung der bolschewistischen Pest. Sie ist heute die größte Gefahr für die ganze europäische Völkerfamilie. Wer sich mit ihr verbündet ist unser Feind. Es gibt nur eine einzige klare Entscheidung: entweder gegen oder für Moskau. Jeder Mittelweg ist ausgeschlossen. Das englische Studententum hat in seiner derzeitigen Leitung sich für Freundschaft mit Moskau entschieden. Es hat damit selbst seinen Ausschluß aus der europäischen Studentengemeinschaft unterschrieben.

Daß ein Teil des an merkwürdigen Auswüchsen so überreichen Studententums der Vereinigten Staaten ebenfalls am bolschewistischen Strang zieht und den gleichen Bolschewisierungsprozeß wie das britische Studententum durchläuft, überrascht uns nicht. Grotesk ist allerdings, daß akademische Kreise nordamerikanischer Universitäten sich zur Zeit damit beschäftigen, die Formung Europas nach dem Kriege festzulegen. Auch sie können sich nicht genug tun in Gruß- und Sympathie-Adressen an die Sowjetunion. Viele

Digitized by Google

Tausende von amerikanischen Studenten sind bereits dem bolschewistischen Wahnsinn verfallen und als Mitglieder der Kommunistischen Partei in den USA. beigetreten. Auch sie sind nichts anderes als Gleichnisse der Lage ihres Landes.

Während so der Bolschewismus von den Hochschulen und Studenten Großbritanniens und der Vereinigten Staaten Besitz ergreift, meldet sich das europäische Studententum mehr und mehr in tatenfroher Entschlossenheit nicht nur auf den militärischen, sondern auch auf den kulturellen Bauplätzen der Erneuerung Europas. Mehr als manche andere Kreise besitzt es noch die notwendige geistige Beweglichkeit, um den Umbruch der Zeiten zu erkennen, sich von erstarrten Traditionen einer überlebten Vergangenheit zu lösen und die Befehle einer zukunftsentscheidenden Gegenwart zu erfüllen.

Europa hat sich erst in einem tausendjährigen Prozeß auf die heutige Plattform gemeinsamen Wollens emporgekämpft. Diese Entwicklung findet nicht mit einem bestimmten Tag ihren Abschluß, sondern wird auch im gegenwärtigen Stadium der letzten Reife erst in lebendiger Darstellung durch ganze Generationen voll gestaltet werden. Um so größer ist die Verantwortung, die damit auf den Schultern des akademischen Nachwuchses unseres Kontinents ruht. Wenn er in die ganze Größe der europäischen Aufgabe hineinwächst, dann ist einer der wesentlichsten Schritte zur endgültigen Sicherung der so schwer errungenen Einheit Europas getan.

Die geschichtlichen Forderungen der Gegenwart werden weder durch Betrachtungen noch durch geistige Leistungen entschieden, sondern ausschließlich durch die Tat. Das heißt: durch das Ergebnis der abgelaufenen und der kommenden Waffenhandlungen der Front. Wenn wir trotzdem den geistigen Vorgängen eine so außerordentliche Bedeutung zumessen, so bewegen uns dabei vor allem zwei Gedanken:

Erstens: Waffentaten von geschichtlichem Rang hängen in Geburt und Durchführung entscheidend von dem Geiste ihrer Träger ab.

Zweitens: Wir führen diesen Krieg bis zur letzten Konsequenz des Opfers der eigenen Kameraden und der vernichtenden Zerstörung des Feindes deshalb, weil wir Handlungsfreiheit gewinnen wollen und gewinnen müssen für den Aufbau einer besseren Welt, der nicht nur den besten Kräften Europas, sondern genau so den Männern des verbündeten Japan vor Augen schwebt. Wir streiten in diesem uns aufgezwungenen Kriege nicht allein um die Niederkämpfung der Feinde, sondern um Ziele gigantischer Neuschöpfungen, die nach dem Kriege als Werke des Friedens kraft unseres Willens Gestalt gewinnen werden. Zum Verständnis der Gegenwart ist dies eine ganz wesentliche Tatsache, auf die nicht eindringlich genug hingewiesen werden kann.

In seinem unvergeßlichen Brief an Adolf Hitler hat Houston Stuart Chamberlain den Führer 1922 an jene Unterscheidung zwischen Gewalt und Gewalt erinnert, die Goethe gesehen und getroffen hat. Es gibt, so lehrte der Genius von Weimar, eine negative Gewalt, die dem Chaos entstammt und im Chaos endigt. Ihr entgegengesetzt wirkt die positive Gewalt, die zum Kosmos einer klaren Ordnung auf Erden und im Weltall führt. Die in Europa und in Großasien um ihre Freiheit gegen den vernichtenden Bolschewismus und die britische Geldherrschaft ringenden Völker sind, das ist unsere heilige Überzeugung, aus dem Geiste positiver Gewalt geboren und streben nach gerechter Ordnung der Verhältnisse.

Digitized by Google

Es scheint uns als den heutigen und kommenden Trägern des akademischen Lebens dieser Völker aber von höchster Bedeutung, daß die geistige Grundsteinlegung nicht nach dem Krieg einsetzt, sondern gerade jetzt inmitten des kriegerischen Geschehens in Angriff genommen wird. Der Krieg ist in der Entfaltung seiner Erscheinungen so ungeheuer hart und eindeutig, daß auch das geistige Leben in allen seinen Bezirken mehr als im Frieden das Wesentliche vom Unwesentlichen und das Echte vom Unechten zu scheiden vermag. Was die Männer des Weltkrieges einst empfanden, das wurde uns in diesen Jahren der Fortsetzung dieses Weltenkampfes ebenfalls voll bewußt: der Krieg ist nicht nur der härteste Gerichtsherr, sondern auch der beste Führer zu klaren Erkenntnissen. Er ist ein unbestechlicher Befreier von Schein und Illusion, sein Angesicht redet die Sprache letzter Wahrheit. Vor dem heldenhaften Sterben Hunderttausender brechen die Kartenhäuser grundloser Ideologien in ein Nichts zusammen. Es bewährt sich nur, was wirklich stärker ist als der Tod, nämlich die bleibenden Gesetze der ewigen Natur. Sie sind in den Stürmen des Krieges sichtbarer als sonst und als einzig tragfeste Fundamente der suchenden Erkenntnis des Menschen mehr geöffnet als im Frieden. Die großen gesellschaftlichen Umwälzungen der Menscheit vollziehen sich daher zumeist unter kriegerischen Erscheinungen. Die Revolution des 20. Jahrhunderts hat diese Einsicht erneut bestätigt. Wir sind daher der Überzeugung, daß trotz des absoluten Primats der Waffenhandlung die geistige Beschäftigung mit dem gegenwärtigen Geschehen nicht ein unwesentlicher Zusatz, sondern ein sehr wesentlicher Teil des unmittelbaren Kampfes darstellt.

Das europäische Studententum empfindet selber, wie die Stunde dazu jetzt reif ist.

So soll dies der erste große Entschluß sein, den wir zu einem Leitgesetz der europäischen studentischen Zusammenarbeit auch während des Krieges erheben. Wir werden den Gedankenaustausch der europäischen akademischen Jugend in jeder Beziehung, vor allem aber in den Fragen der europäischen Neuordnung auf allen Gebieten des Lebens fördern und entwickeln. Wir möchten diesen Gedankenaustausch um so mehr steigern, als wir selbst seit vielen Jahren erfahren haben, wie die Lösung kultureller Fragen durch Austausch und gegenseitiges Sichkennenlernen befruchtet werden kann. Es ist nicht Sache der akademischen Jugend und auch nicht der Hochschulen, bindende Richtlinien für das politische Leben zu erarbeiten. So erwartet keiner von uns vom Gedankenaustausch der akademischen Jugend über europäische Fragen entscheidende politische Ergebnisse, sie können ausschließlich aus der Hand der überragenden Staatsmänner hervorgehen, die zu besitzen unsere Gegenwart das Glück hat. Trotzdem gibt es, wie jeder Kenner der europäischen Wirklichkeit weiß, eine Überfülle von europäischen Aufgaben, deren Lösung durch geistiges Schaffen wesentlich vorwärts getrieben werden kann. Als akademische Jugend Europas wollen wir diese Tatsache als eine hohe Verpflichtung begreifen. Schon immer in der Geschichte sind wir Studenten in unseren Völkern Pioniere gewesen. Und so soll es auch diesmal sein. Das geistige Ringen um die Neugestaltung Europas soll und wird in der akademischen Jugend einen erfolgreichen und treuen Streiter finden.

Der zweite Entschluß ist nicht weniger bedeutsam. Er lautet: Der europäische Akademiker soll allüberall, wo ihn die Ausübung seines Berufes als Lehrer, Arzt, Techniker, Jurist oder anderen Berufsträger mit seinen Volksgenossen in Berührung bringt, höchste

Digitized by Google

fachliche Leistung mit klarem Charakter verbinden, auf daß im Bewußtsein der Millionen unserer Völker die akademischen Berufe befreit werden von aller Schmach, mit der der liberale Intellektualismus sie belastet hat. Mehr und mehr sollen die europäischen Völker die Träger ihrer akademischen Berufe als wahrhaft vorbildliche Erfüller der gemeinsamen Pflicht aller in jeder Beziehung empfinden.

Wir sehen hier ein allerdings sehr ernstes Problem. Aus falschen Voraussetzungen heraus hat in den liberalistischen Jahrhunderten die Menschenschicht der sogenannten Gebildeten, die äußerlich gesehen die Hochschulen und Wissenschaften repräsentierten, den Anspruch erhoben, der berufene Führer ihrer Völker zu sein. Allein es ist ein kardinaler Fehler, von Bildung und Wissen an sich auf die Fähigkeit politischer Führung zu schließen. Der Zusammenbruch dieser auf unechten Grundlagen beruhenden äußeren Stellung der gebildeten Schichten mußte zwangsläufig kommen. Wir haben ihn jetzt in den Jahrzehnten nach Versailles alle erlebt. Die Untauglichkeit der alten Führungsformen wurde eine so schreiende, daß den Völkern Europas nur übrig blieb, entweder unterzugehen oder neue Führungen zu finden. Wir selbst sind als akademische Jugend aktivste Kämpfer für die Herstellung einer echten neuen Volksführung und die Vernichtung der falschen Monopole der Vergangenheit gewesen. Gerade deshalb wissen wir, daß auch das geistige Leben der Universitäten und Hochschulen heute, von alten Formen befreit, sich in einem besonders tiefgehenden Zustand der Umwälzungen und des Suchens nach neuen Formen befindet.

In den Reihen der nationalen Erhebungen Europas und der Regimenter des europäischen Freiheitskampfes dieses Krieges haben wir alle die großartige Überkraft gefühlt, die die Millionen der um Gerechtigkeit und Zukunft kämpfenden Nationen unseres Kontinents durchströmt. Mit Recht hat dieser kraftvolle Geist eine Kluft hergestellt zwischen seinem Wirken und der Unfruchtbarkeit gewisser intellektueller Kreise. Es soll aber unsere große Pflicht sein, dafür zu sorgen, daß sich aus der gerechten Ablehnung der intellektuellen Sterilität im erwachenden Europa nicht eine Feindschaft gegen den Intellekt an sich entwickelt. Was wir erstreben, ist vielmehr ein Europa, in dem sich höchster Intellekt der berufenen Träger des geistigen Lebens mit der gewaltigen Kraft der gesunden Massen der Völker zu unlöslicher Einheit verbindet. Wir wissen, daß dann die glanzvolle Reihe unvergleichlicher Leistungen der europäischen Kultur der Vergangenheit ihre würdige Fortsetzung finden wird durch eine noch erstaunlichere Folge von weltgeschichtlich weithin sichtbaren Schöpfungen.

Jede Entwicklung, die im umgekehrten Sinn verläuft, wird bei uns auf fanatischen Widerstand stoßen. Wir empfinden es als unsere Pflicht, eine fruchtbare Einordnung der Universitäten, des akademischen Nachwuchses und des geistigen Lebens in den Neubau Europas durch Leistung zu erkämpfen. Dies ist der dritte Entschluß, zu dem sich das europäische Studententum bekennt. Wir glauben, damit Europa in seiner Gesamtheit am besten zu nützen.

Viertens: Es ist der Wille der Studenten aus ganz Europa, mit aller Kraft beizutragen zur Erneuerung der europäischen Universität und zu einer Neuschöpfung im Sinn einer Pflanzstätte der Größe des geistigen Lebens und einer Bildungsstätte höchsten Könnens in den Berufen mit akademisch-wissenschaftlicher Voraussetzung. Wir sind uns dabei darüber klar, daß die nunmehr fast tausendjährige Geschichte der neueren europäischen

Digitized by Google

Universität uns nicht nur zur Ehrfurcht vor der Vergangenheit, sondern auch zu mutigem Angriff nach neuen Formen und neuen Inhalten verpflichtet. Denn wo immer seit dem Aufstieg der neuen abendländischen Hochschule Großes in den Universitäten Europas geschah, da vollzog es sich in Treue zu den Gesetzen des vorwärtsdrängenden Lebens, das Traditionen sprengen muß, um neue Ufer zu gewinnen.

Ich komme zum fünften Grundgedanken, zu dem wir uns als europäische Studenten verpflichten wollen.

Die geistig kulturelle Tätigkeit ist das höchste Zeugnis für die Überlegenheit des Menschen über die anderen Lebewesen. So sehr alle Erfüllung der primitiven Lebensbedürfnisse der Vergessenheit anheimfällt, so sicher bietet sich der kulturellen Schöpfung die Möglichkeit des Aufstieges zur Unvergänglichkeit. Mehr als irgendeine andere weltgeschichtliche Erscheinung wird aber das Bild Europas durch kulturelle und geistige Leistungen bestimmt. Sie sind Europas eigentliche Größe. Die Menschheit verdankt unserem Kontinent in erster Linie einmalige Demonstrationen der kulturellen Schöpferkraft des Menschen. Europa als geschichtliche Wirklichkeit sucht nicht im schrankenlosen Wirtschaftsimperialismus und in der grenzenlosen Sucht nach materiellem Gewinn seine letzten Ziele. Nein, von altersher war die ehrwürdige Kultur unseres Kontinents die idealistische Krone alles echten europäischen Strebens. Ein gesundes Europa wäre ohne Blüte des geistigen Lebens nicht möglich. Man kann sich zwar New York sehr wohl ohne geistiges Leben vorstellen, Europa aber ist ohne kulturelles, künstlerisches und wissenschaftliches Schaffen eben nicht mehr Europa. Mag es andere Kontinente geben, in denen Reichtum und Geld dominieren, so bleibt doch für Europa das Übergewicht der Kultur, der Kunst und der Wissenschaft über alle materiellen Bedürfnisse der stärkste und innerste Zug seines Wesens. Europa ist seinem Charakter nach zuerst und vor allem eine Erscheinung kultureller Größe. Seine Völkergemeinschaft, vom politischen Schicksal zusammengeschmiedet und von politischer Zielsetzung geführt, ruht auf einer echten Kulturgemeinschaft. Mögen die Träger des kulturellen Lebens, die Akademiker, Forscher und Künstler daraus ermessen, wie groß die Leistungen sind, die die europäische Zukunft von ihnen verlangt. Die politischen Taten, die militärischen Siege und die wirtschaftlichen Erfolge erfahren ihre letzte Sinnerfüllung erst durch den Aufstieg einer hohen Kultur.

Wir glauben daher, auch dort politisch zu wirken, wo wir kulturell tätig sind, und umgekehrt im politischen Schaffen dem kulturellen den Weg zu bahnen. Die kulturellen Dokumente aber sind zugleich die wirksamsten Zeugen für die Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit der europäischen Völkerfamilie. Längst bevor in unseren Tagen Politik und Wirtschaft die Aufgabe der europäischen Einigung ergriffen haben, empfanden die Völker Europas einen Dante, einen Goethe, einen Beethoven, einen Verdi, einen Rembrandt und einen Lope de Vega als ihre gemeinsamen Güter. An den Werken der Kultur hat sich das Gefühl der europäischen Gemeinschaft am frühesten entwickelt und ausgebreitet. Sie, soweit sie in Hochschule und Wissenschaft beheimatet sind, in Ehrfurcht zu pflegen und darüber hinaus fortgesetzt in lebendiger Verbindung zum Geschehen unserer Gegenwart zu halten und zu segensreicher europäischer Ausstrahlung unter unseren europäischen Völkern zu bringen, ist Wille und Auftrag des europäischen Studententums.

Digitized by Google

Der Beitrag Italiens zur europäischen Kultur

Von Exz. Professor Dr. Balbino Giuliano

An den Anfang meiner Betrachtung möchte ich einen wesentlichen Grundzug stellen, den ich im italienischen Geist durch das ganze Gefüge seines kulturellen Schaffens hindurch zu entdecken meine: einen Grundzug, der in dem Gefühl einer geistigen Harmonie besteht, welche sich aus seiner schöpferischen Betätigung heraus in seinen Auffassungen widerspiegelt, Harmonie zwischen Theorie und Praxis, zwischen Tradition und Erneuerung, zwischen Subjektivität und Objektivität, zwischen Menschlichem und Göttlichem. In der Tat waren die glücklichsten Geschichtsperioden des italienischen Geistes diejenigen, in denen es ihm gelang, diese Harmonie in einer lebendigen und fruchtbaren Idee zu gestalten und deren positiven Gehalt in einem Kulturkreis zu entwickeln. Weniger glücklich waren dagegen die Zeiten, in denen sich die Forderung erhob, sich im Gegensatz zum andern auf einen der sich gegenüberstehenden Pole des ewigen Zwiespaltes zwischen Geist und Leben festzulegen: in diesen Augenblicken mußte Italien die anfängliche Versuchung überwinden, bei der Wiederholung der geistigen Formen einer vergangenen Harmonie stehen zu bleiben, bis es dann den Weg aufnahm und auch seinerseits stets seinen Beitrag zu den vielfältigen kulturellen Aufgaben an der Seite der anderen Nationen lieferte.

Die römische Idee

Der erste Beitrag, den Italien der europäischen Kultur, oder besser gesagt der europäischen Zivilisation schenkte, trägt einen Namen, der nach geheimnisvoller Vorsehung klingt, nämlich den Namen Roms. Wenn wir zurückblicken, um den Dingen auf den Grund zu gehen, kommen wir auch in der Geschichte zwangsläufig zu einem Punkte, an dem wir, um zu begreifen, uns vor einer Wahrheit verneigen müssen, die unsere Verständnismöglichkeiten übersteigt. Den genauen Grund können wir nicht angeben, aber es ist eine Tatsache, daß sich gerade auf den Hügeln Roms in einem gewissen Augenblick eine Idee entzündete, welche den Beginn einer neuen Epoche menschlicher Zivilisation bedeutete: die Idee des Staates als eines konkreten Ausdruckes der Allgemeingültigkeit des Rechts, und in dieser Idee liegt die Quelle, aus der die Eroberungskraft strömte, mit der Rom die Grundlagen der europäischen Zivilisation legte; sie ist auch die Quelle einer ganzen kulturellen Tradition, die Rom dann auf jenen zivilisatorischen Grundlagen entwickelte, welche es Europa und damit der ganzen Welt geschenkt hat.

Durch die äußerlich polytheistischen Formen der Religion hindurch ist sowohl in Rom als auch in Griechenland von Anfang an die monotheistische Idee eines einheitlichen moralischen Gesetzes erkennbar, dem sich selbst die Gottheiten unterwerfen. Griechenland hat diese Idee in einem wundervollen Zyklus von Kunst und Philosophie ausgedrückt und entwickelt. Rom hat, wie schon früher erwähnt, diese Idee vor allem in seinem großen politischen Werk, in der inneren Durchbildung des Staates und in seinem Werk der Zivilisierung der Menschheit zum Ausdruck gebracht und gestaltet. Dank dieser Idee hat Rom die primitive Gestaltung staatlicher Einheit vollkommen überwunden, welche in einem Zusammenschluß einer Gruppe von Einzelmenschen bestand, die unter sich nur durch ein äußerliches, materielles Band verkettet waren, nämlich durch den Willen eines Despoten oder durch

Digitized by Google

Blutsverwandtschaft; damit überwand Rom auch die Auffassung von der alleinherrschenden Macht als einer diesem Despoten zugehörigen Eigenschaft, mit der er über die Volksmasse unbeschränkt herrschte, oder auch umgekehrt als einer Eigenschaft des Volkes, welches dann die Herrschergewalt auf einen Führer übertrug. Der römische Staat erweist sich also gegenüber der übrigen Menschheit nicht als ein Verband materieller Eigensuchten, die zur Vernichtung der anderen ausgerüstet sind. Im römischen Staat lebt die religiöse Idee des humanus cultus et victus, der einer aequitas untergeordnet ist, welche sich fortschreitend in den Normen des Rechtes verfeinert. Man kann sagen, daß mit dem Erwachen dieser Idee der eigentliche Staat im modernen Sinne des Wortes entstand, dessen Einheitsgedanke nicht auf der Person eines Despoten oder auf der Masse der Einzelwesen fußt, sondern auf dem Zusammenschluß zweier entgegengesetzter Pole, des Volkes und des Herrschers, des Einen und der Vielen. Das Volk unterwirft sich einer Macht, die es nicht deshalb übertrifft, um es nach ihrem Gutdünken auszunützen, sondern um seinen Willen zu verkörpern und um ihm bei der Verwirklichung des Ideals eines humanus cultus et victus zu helfen. Es soll gewiß nicht behauptet werden, daß der römische Staat bei der Verwirklichung dieser Synthese eine bleibende Vollkommenheit erreichte, wie sie sonst in der Geschichte nicht mehr vorkommt. Wir kennen alle die widerspruchsvollen Wandlungen, die Jahrhunderte hindurch das Leben des römischen Staates bedrängten und die auf den ersten Blick als Anzeichen des Verfalls erscheinen konnten. Aber Jahrhunderte hindurch bedeuteten diese widerspruchsvollen Wandlungen in Wahrheit eine innere Lebenskraft, aus der Rom sich immer wieder erneuern konnte und aus der heraus es jene wunderbare zivilisatorische Sendung für die Menschheit erfüllte, die wir kennen. Wenn Rom mit einer unwiderstehlichen Eroberungskraft die Grenzen seines Staates so sehr erweiterte, daß es seine Herrschaft den Mittelmeervölkern auferlegte, so geschah dies aus der Kraft dieser Idee, welche in seiner Organisation lebte und sich darin entfaltete und welche ihm eine wunderbare Anpassungs- und Assimilationsfähigkeit schenkte; mit dieser Fähigkeit hat es die primitive Auffassung überwunden, daß der Sieger den Besiegten für seine selbstsüchtigen Zwecke dienstbar machen müsse, und es verstanden, einen Besiegten, der dies verdiente, zu gemeinsamen Aufgaben heranzuziehen und ihn an einem höheren sozialen Leben teilhaben zu lassen. Rom hat so Europa die Grundlagen einer neuen Zivilisation und einer neuen Kultur geschenkt, und für Jahrhunderte war Rom das lebendige Zentrum ihrer Entfaltung.

Das Christentum und die römische Kultur

Man kommt manchmal auf den Gedanken, daß es nicht reiner Zufall ist, daß das Wort des Christentums gerade in dem feierlichen Moment der Geschichte in die Welt hinaus erklang, in dem Rom sein Imperium gestaltete und sich zu einem klaren Bewußtsein seiner Mission durchrang. Jenes Wort erhob sich aus dem Herzen des Volkes, das die verschlossene religiöse Idee einer in eng bestimmtem Sinne nationalen Gottheit stärker gefühlt und verkündet hatte, eine Idee, die nun durch die Weltenweite des religiösen Gesetzes Roms überwunden war; es übernahm aus der hebräischen Überlieferung die Idee eines einzigen persönlichen Gottes, aber trennte sich in klarem und vollständigem Gegensatz vom religiösen Nationalismus des Judentums. Es verkündete dagegen eine menschliche Religion des Geistes, die zwar in der Geschichte einen Neubeginn völlig eigener Art bedeutete, aber dabei doch zu-

Digitized by Google

Der norwegische Ministerpräsident Quisling in Berlin

Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso beim Führer

Digitized by Google

Der kroatische Staatsführer Dr. Pavelic mit Reichsaußenminister v. Ribbentrop in Berlin

Der portugiesische Staatsführer Oliveira Salazar besuchte im April 1941 die Azoren

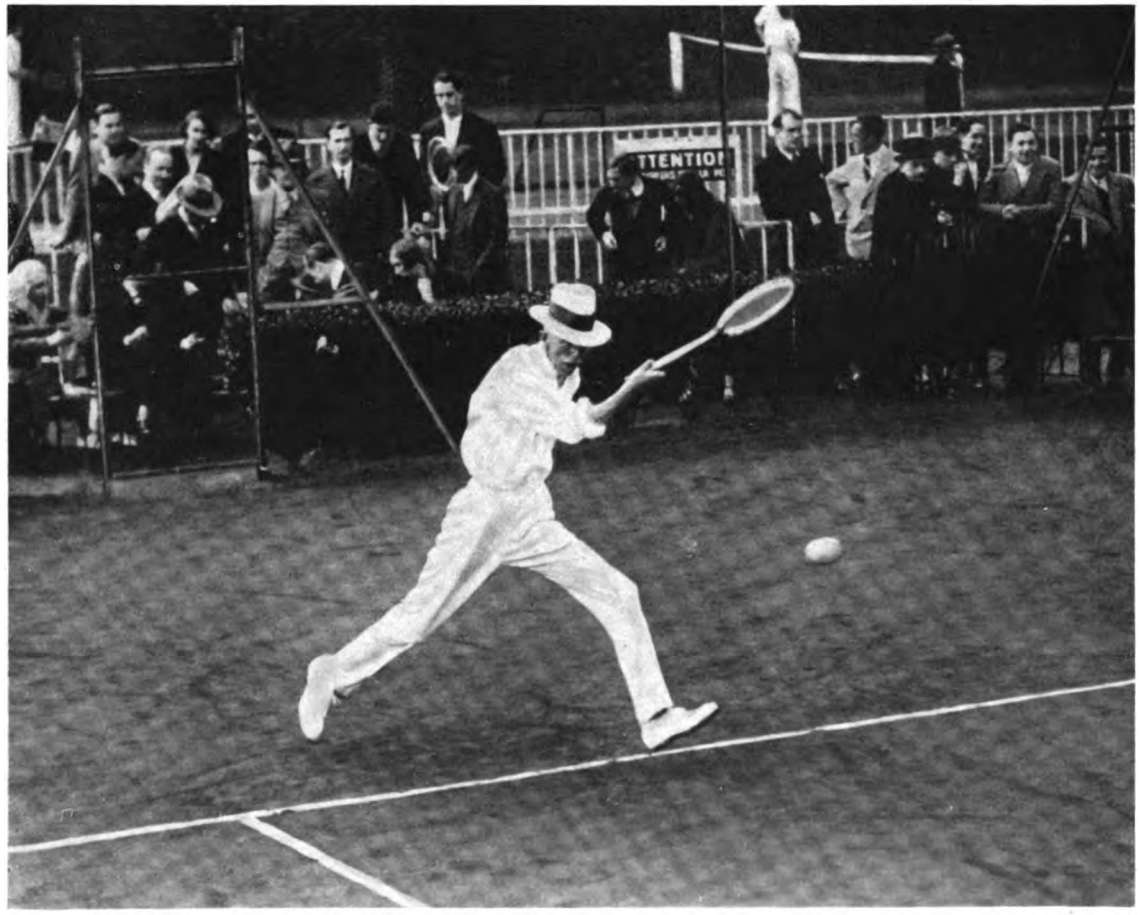
Digitized by Google

König Boris von Bulgarien beim Führer

Reiterdenkmal des ehemaligen türkischen Staatschefs Kemal Atatürk in Ankara

Digitized by Google

Der dänische König Christian bei einem winterlichen Ausritt



König Gustav von Schweden beim Tennisspiel

Digitized by Google

gleich eine Überwindung und eine Ergänzung jenes moralischen Monotheismus war, in dessen Namen das Augusteische Rom die endgültige und allgemeine Verwirklichung des Friedens unter dem heiligen Reiche des römischen Gesetzes feierte. Gerade in dem Augenblick, in dem Rom die Erlösung der Menschheit mit der Erfüllung der das menschliche Leben ordnenden heiligen Rechtsformen feierte, enthüllte das Wort des Christentums dem Menschen die Geistigkeit seines Seins, seiner Ideale und der Gottheit, die deren Anfang und Ziel ist, lehrte es ihn, den Weg der Erlösung in einem dem äußeren Verhalten voranstehenden inneren Wollen zu suchen und in einem ersten und letzten, über allen Gütern der Welt erhabenen Gut, das allein fähig ist, durch seine Heiligung diesen Gütern eine gewisse Beständigkeit zu verleihen und den Menschen einen Trost zu gewähren für ihre Flüchtigkeit und für die Leiden, die im Wechsel des Glückes schicksalhaft auf sie folgen.

Der tiefe Widerspruch, der die römische Kultur von dieser neuen religiösen Auffassung trennte, ist leicht zu verstehen. Aber wer die römische Kultur dieses Zeitabschnittes etwas gründlicher studiert, spürt eine innere Ausrichtung, die auf die Wahrheit des Christentums wie auf ein Unbekanntes hinzustreben scheint, nach dem man im Herzen ein unbewußtes Verlangen trägt; und dann versteht man, daß das wachsende Christentum zwar zunächst in der römischen Kultur eine feindliche Gewalt überwinden mußte, aber dann in ihr eine logisch vorbereitende Vorgängerin erkannte und so aus Rom dann den lebendigen Mittelpunkt seiner Ausdehnung machte.

Virgil und Horaz besangen aus verschiedenen Seelen und mit verschiedenem Klang jenes Ideal eines Menschheitsfriedens, der nun in der Heiligkeit des Rechts endgültig verwirklicht schien; in der Tat spüren wir in ihrer Dichtung etwas wie einen Hauch von seelischer Klarheit als ein dunkles Vorgefühl eines noch nicht erreichten geistigen Lichtes.

Es ist deshalb kein Wunder, daß Rom als die Stadt erschien, die von der Vorsehung dazu bestimmt war, Mittelpunkt der Christenheit zu sein; es ist auch kein Wunder, daß Virgil geradezu als ein Seher der christlichen Wahrheit erschien und daß Dante in ihm den Meister fand, der ihm von der Gnade des Himmels gesandt war, um ihn auf jenen rechten Weg zurückzuführen, auf dem er den Zustand vollkommener Unschuld auf dem Gipfel des Purgatoriums erreichen sollte, wo ihm das Bild Beatrices erschien, um ihn mit der faszinierenden Kraft der Anmut in die vom Lichte der Wahrheit erstrahlenden himmlischen Gefilde hinaufzuziehen.

Natürlich wird es auch einer noch so weisen Staatsordnung nie gelingen, alle menschlichen Gegensätze zu beseitigen und das Drama der Geschichte glücklich zu beschließen: auch Rom konnte nicht den Anspruch darauf erheben, einen Staat geschaffen zu haben, der in einem von den Dichtern um Augustus geträumten heiligen und glücklichen Frieden den Gang der Geschichte hätte festhalten können. Auch das Römische Reich litt unter Gegensätzen und zeigte Mängel, weshalb auch es wie jeder biologische und gesellschaftliche Organismus sich auf Verfall und Ende zu bewegte. Aber im Laufe seines Bestehens hat es mit seinem Selbsterhaltungskampf sowohl auf den Gebieten irdischer Wirklichkeit wie in den höheren Sphären der Ideen für die menschliche Zivilisation ein ungeheures Werk vollbracht, das die moderne Geschichtsschreibung in seiner ganzen Wahrheit noch nicht voll anerkannt hat. Durch die Erweiterung seiner Grenzen hat es auch das Leuchtfeld der Zivilisation ausgedehnt und es hat dann in größerem Kreise das mit dem ersten Erstehen des Staates begonnene Kultur-

Digitized by Google

werk fortgeführt, indem es alle Völker, die mit ihm in Verbindung gekommen waren, zur Mitarbeit berief, bis eines Tages diese Völker, denen Rom zur Bildung eines politischen Bewußtseins verhalf, sich gegen die wohltätige Macht auflehnten, das stürzende Gebäude des Imperiums zerbrachen und sich anschickten, ein eigenes nationales Leben zu führen und durch Leiden und Gegensätze hindurch eine neue höhere Harmonie zu suchen.

Dämmerung und Renaissance

In jenen letzten Zeiten des Imperiums und in der ersten Zeit des Mittelalters, also in jenem stürmischen Zeitabschnitt zwischen den beiden Dämmerungen der versinkenden klassischen Welt und einer sich noch vorbereitenden künftigen Wiedergeburt, gab Italien zur Fortführung antiker kultureller Tradition und für die neue apologetische Entfaltung der christlichen Idee außer seinem besonderen Beitrag auch die ausdrucksvolle Kraft seiner Sprache und seines Geistes, der nun europäisch geworden war.

Wenn wir der Bekehrung Augustins vom Manichäismus zum Christentum ein wenig auf den Grund gehen, können wir in jener seelischen Krise ohne Schwierigkeit den Sieg der Latinität als eines wesentlichen Grundzuges seines Denkens über die Reste orientalischer Überlieferung entdecken. Noch während der letzten Dämmerung des Römertums, als nach dem Fall des Reiches der Gote Theoderich ein Wiedererstehen seiner früheren Macht erträumte, entstand dann in Italien eine letzte große philosophische Lehre klassischer Tradition, welche sogar im Titel des Werkes den Eindruck einer letzten Antwort nicht nur auf das persönliche Geschick eines Menschen, sondern auf das Geschick einer ganzen Nation erweckte: die Lehre von dem Verlangen, mit Hilfe der Philosophie in einer höheren idealen Welt Trost im Unglück zu suchen. Neben ihr bedeuten zwei weitere Namen, Simmacus und Cassiodorus, den letzten Widerschein einer versinkenden Kultur, und Ravenna als eine sich der letzten Fühlungnahme mit dem überlebenden östlichen Römertum noch öffnende Stadt bewahrt uns die letzten Zeichen seiner künstlerischen Tradition. Aber fast zu gleicher Zeit bedeuten zwei weitere große Gestalten des Christentums in Italien eine erste lebendige Reaktion, welche die Tradition klassischer Kultur zu retten versucht, indem sie diese als treibende Kraft in die Entfaltung der neuen religiösen Idee und des neuen Zeitalters hineinträgt. S. Benedikt hat dem Mönchtum einen Charakter lateinischer Aktivität aufgeprägt, welche danach strebt, die religiöse Betrachtung in Denken und Handeln umzusetzen: wir alle kennen das verdienstvolle Werk der Benediktinerklöster für die Erhaltung der klassischen Kultur und ihres Schrifttums. S. Gregor der Große hat dann auch im Namen und mit der Kraft seiner päpstlichen Autorität entscheidend darauf hingewirkt, die letzten Reste eines Gegensatzes zwischen Christentum und römischer Kultur zu beseitigen, ja sogar die Forderung erhoben, deren Tradition wieder aufzunehmen, um die Schaffung einer neuen Kultur einzuleiten. Der begrenzte Raum verbietet uns, die jahrhundertelangen Anstrengungen des europäischen Denkens zur Ausformung dieser Schöpfung zu verfolgen. Wir erinnern an das, was mit Renaissance Karls des Großen bezeichnet wurde sowie an den italienischen Namen Paulo Diacono, wir erinnern nach der Jahrtausendwende an das Studio von Bologna, wo man das Corpus Juris mit neuem, gegen das Lehenswesen gerichteten Geiste kommentierte, wir erinnern ferner an den Namen Irnerio, der sich eben mit dem Aufkommen des Studios verbindet, und kommen damit ohne weiteres zum Zeitalter der Renaissance.

Digitized by Google

Italien war, vielleicht wegen der seinem Geiste innewohnenden Liebe zur Harmonie, im ersten Dämmerschein der Renaissance nicht an der Spitze, damals nämlich, als die europäische Kultur die Idee des Christentums noch in teilweisen Übersteigerungen ihrer verschiedenen und auch entgegengesetzten Elemente auszudrücken suchte. Italien nimmt erst dann seine Spitzenstellung wieder auf und wird erst dann wieder zum Führungsmittelpunkt der neuen Kultur, als in ihm die Idee des überirdischen christlichen Gottes zu voller Reife gelangt ist und die Fähigkeit erworben hat, die vergangene kulturelle Tradition neu zu erhellen und von sich aus eine neue Tradition zum Ausdruck zu bringen.

Im ersten Morgenlicht der Renaissance steht die Gestalt des S. Franziskus, der in jedem Augenblicke seines Daseins das mystische Ideal einer Harmonie zwischen den beiden Welten verkörperte. Auf dem Gebiet philosophischer Betrachtung feiert einerseits S. Bonaventura, der große Lehrer des christlichen Platonismus, in der Theorie den mystischen Weg, den die Seele gehen muß, um die göttliche Welt zu erreichen, indem sie dem sich in unserer wirklichen Welt zeigenden Lichtschein nachgeht; andererseits versuchte S. Thomas mit der vergeistigten Erneuerung der Lehre des Aristoteles der christlichen Lehre endgültige philosophische Formulierungen zu geben, welche die Gefahr eines Irrtums bannend sowohl die Einheit als auch die Unterscheidung der beiden Welten festlegen sollten.

Inzwischen sproßt gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts in ganz Italien von Sizilien bis zur Lombardei eine vielfältige Blüte der Dichtung, verkörpert in mehr oder weniger bekannten Namen, einer Dichtung, die über die theoretisierenden Vorbilder provenzalischer Herkunft noch nicht hinauswächst. Aber in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erhebt sich die Dichtung mit der Schule des anmutigen neuen Stiles in höhere Sphären, indem sie die erwählten Formen menschlicher Wesen besingt, in denen das mystische Licht einer höheren geistigen Wahrheit zutage tritt. Der Kürze halber erinnern wir nur an die beiden Namen Guido Guincelli und Guido Calveonti; und wir erinnern dann mit bewegter Ehrfurcht an Dante, der in der Divina Commedia das Werk schuf, das in der Geschichte aller Zeiten das höchste Denkmal der Dichtkunst und die umfassendste Synthese der Wissenschaften, die bis dahin erreicht worden war, darstellt.

Die Einzigartigkeit des Cinquecento

Nicht nur auf theoretischem, sondern auch auf praktischem Gebiet gibt Italien das Zeichen zum Aufbruch der europäischen Renaissance und wird zu deren Führungsmittelpunkt. Zunächst sind es unsere Gemeinden, dann auch unsere Republiken und Herrschaften, die in Produktion und Handel einen Tätigkeitsdrang entfalten, der das Leben ganz Europas erneuerte. Noch einmal hat Italien die große Aufgabe erfüllt, Orient und Okzident in Verbindung zu bringen und den verschiedensten Strömungen wirtschaftlichen und kulturellen Lebens Wege zu öffnen. Vom ersten Anbeginn der Renaissance an fühlte das italienische Volk den Hang zum Unbekannten und zum Abenteuer und brachte eine prächtige Reihe von Entdeckungsreisenden, die auf dem Gebiete der geographischen Entdeckungen Spitzenleistungen vollbrachten, hervor. Der Kürze halber erwähnen wir nur einige Namen, deren jeder jedoch ein ganzes Buch zur Beschreibung verdienen würde: Marco Polo, die Brüder Zeno, Giovanni da Verazzano, Giovanni und Sebastiano Cabato, Christoph Columbus, Amerigo Vespucci. Auf den verschiedenen Gebieten der Kultur wollen wir aus den vielen erwähnens-

Digitized by Google

werten Namen nur einige herausgreifen, die der besonderen Bedeutung entsprechen, welche die einzelnen Augenblicke dieses großen Zeitabschnittes in der Entfaltung seiner Grundidee für uns gewinnen. Sobald wir von Dante zu Petrarca gelangen, finden wir ein von Grund aus gewandeltes Lebensgefühl vor. Petrarca ist zwar immer noch ein durchaus religiöser Geist: aber das dantesche Gebäude christlicher Auffassung erleidet mit Petrarca eine erste Spaltung in seinem architektonischen Gefüge, und die idealen Formen unseres irdischen Lebens beginnen aus einem eigenen Werte heraus zu leuchten, der nicht mehr allein ein Widerschein der höheren göttlichen Wahrheit ist.

Das Gefühl dieses Wertes verstärkt sich bei Boccacio und in der ganzen Poesie des 14. und 15. Jahrhunderts. Wenn wir an das Italien jener wirklich glücklichen Zeit zurückdenken, die vielleicht ihren vollkommensten Vertreter in dem weisen Dichterfürsten Lorenz dem Prächtigen gefunden hat, wenn wir dann einen Gesang des Poliziano lesen oder des Prächtigen selbst, dann haben wir den klaren Eindruck, daß die göttliche Welt Dantes aus ihren erhabenen paradiesischen Sphären in die Wirklichkeit der Natur als deren platonisches Muster der Vollkommenheit herabgestiegen ist und sie mit einem heiligen Leuchten durchdringt. Und wenn wir eine Gestalt Jacopo di Quercias oder Donatellos betrachten, so offenbart uns dieselbe gradlinige Reinheit gediegener Haltungen eine unmittelbare geistige Wahrheit, die schon allein mit ihrem Vorhandensein dem künstlerischen Werk eine höhere Lebenskraft verleiht. Und wenn wir dann in der Geschichte einen Schritt weitergehen und einen Gesang Ariosts lesen oder eine Madonna Raffaels betrachten, dann haben wir den Eindruck, daß die ideale Welt Polizianos und Botticellis geradezu vollkommen in der Wirklichkeit der Natur aufgegangen ist, um in ihr weiterzuleben und deren Anblick in eine freudige Vollendung von Schönheit zu wandeln. Nunmehr hat es den Anschein, als ob die göttliche Welt Dantes eine lebendige Atmosphäre geworden sei, von der die verschiedensten Betätigungen des Denkens zehren. Benvenuto Cellini empfängt aus ihr, zwischen den Abenteuern seines sorglosen Daseins, mit der zwanglosen Lebhaftigkeit seines Genius eine lächelnde Leuchtkraft, die in der frohen Eleganz seiner Gestalten zum Ausdruck kommt, und Pietro Bembo zollt mit seiner gedankenvollen ruhigen Heiterkeit den idealen Formen jener Welt die Ehrerbietung seiner Dichtung und seiner platonischen Gedankenketten.

Wohlverstanden ist aber dieser Zeitabschnitt der Renaissance einerseits Entfaltung und Verwirklichung der Idee der überirdischen göttlichen Welt, andererseits aber auch die Vorbereitungszeit für die neue Idee vom ursprünglichen Wert des menschlichen Subjektes, welche in der modernen Zeit mit der Verherrlichung des Rechtes auf Freiheit gegenüber jeder höheren Autorität ihre Entfaltung und Erfüllung finden soll. Gerade in dieser letzten Zeit der Renaissance, welche in der frohen Heiterkeit gewisser Schöpfungen als ein Abschluß erscheinen könnte, entstehen andererseits auch Schöpfungen, aus denen schon das Gären und die Unruhe der neuen Freiheitsidee sprechen, welche in der menschlichen Seele zu brodeln beginnen. Wenn ich jene großtuerische und fast etwas verächtliche Haltung des Colleoni di Andrea von Verrocchio betrachte, dann glaube ich darin eine vorweggenommene Geste Michelangelos zu spüren; und wenn wir erst die verschiedenen Gestalten Michelangelos betrachten, dann sehen wir, daß nunmehr jene Gediegenheit der Linienführung vollkommen verschwunden ist, welche in den Gestalten der Maler und Bildhauer des 16. Jahrhunderts die klaren und lauteren Beziehungen zwischen der inneren Idee und den Formen, in denen

Digitized by Google

diese Idee ihren Ausdruck fand, offenbarte. Wir haben den Eindruck, in den Schöpfungen Michelangelos eine verborgene Lebendigkeit zu spüren, die im Zwang der Linien gefesselt zu pulsieren und ihre Bedeutung in dem Bemühen zu suchen scheint, aus diesen Fesseln heraustreten zu können.

In den Frauengestalten Tizians lebt die alte Geistigkeit des 15. Jahrhunderts nicht einmal mehr als ein süßer Traum, wie sie etwa noch in den Madonnenantlitzen Raffaels erhalten ist. Die Schönheit tizianischer Gestalten ist der ideale Glanz einer in der Wirklichkeit der Natur lebenden Pracht. Machiavelli und Guicciardini haben nun auch den danteschen Versuch vergessen, die Geschichte zu deuten und eine endgültige politische Ordnung mit einer theologischen Auffassung menschlicher Werte und Ziele aufzurichten; oder, wenn sie diesen Versuch nicht vergessen haben, so denken sie an ihn nur noch als an eine herrliche, aber überholte Utopie. Aber in ihrem Realismus halten sie sich auch nicht an eine rein literarische Geschichtsschreibung oder Politik. Sie machen jetzt den Versuch, sich die geschichtlichen Ereignisse der Vergangenheit vernunftgemäß zu erklären und mit dem Studium des Menschen und seiner gegenwärtigen Wirklichkeit unabhängig von den Idealen und den Zielen, die Gott ihm auferlegt, eine politische Organisation der Gegenwart aufzubauen.

Italiens musikalischer Beitrag

Und nun schickt sich das europäische Denken, wie schon vorher angedeutet, an, das Subjekt Mensch immer mehr zu verherrlichen und ihm in immer weiterem Sinne die Fähigkeit zuzuerkennen, jede Wahrheit zu erreichen und sich jedes Gesetz zu geben; es schreitet somit zu einer zunehmenden Zerstörung jeder überirdischen Wahrheit und jedes überirdischen Gesetzes, kurz gesagt, es leitet die zweite Periode unserer neuen Zeit ein, den herrlichen Zeitabschnitt, in dem der moderne Mensch einen bewundernswerten Zyklus von Kultur und Errungenschaften vollbringt, aber in dem er sich in schicksalhaftem Zwang auf die Anbetung seiner selbst oder auf die Verleugnung jedes von einer höheren göttlichen Wirklichkeit herkommenden Wertes zubewegt. So einfach wir die Führungsstellung Italiens in der Renaissance festgestellt haben, müssen wir auch zugeben, daß in dieser zweiten Geschichtsperiode Italien nicht mehr den Führungsmittelpunkt der europäischen Kultur darstellt. Sein in seinem Wesen harmonischer Geistescharakter hatte Italien Führungsaufgaben gegeben, solange die Kultur die Entfaltung einer Idee war, welche eine positive Synthese gegensätzlicher Welten war; aber der gleiche Wesenszug der Harmonie gibt ihm nicht die Möglichkeit einer Führerstellung in einer Geschichtsperiode, in der die Kultur eine Idee wie die von der Freiheit des Subjekts Mensch bis zur Übersteigerung entfalten mußte, eine Idee, welche die klare Ableugnung eines Gegenpols in sich barg.

Über die folgenden Jahrhunderte muß in diesem kurzen Überblick die Feststellung genügen, daß Italiens Beitrag zur europäischen Kultur dennoch demjenigen vieler anderer Nationen unseres Kontinents standzuhalten vermag. Über die Philosophie Vicos, über die mächtigen Werke des Barock, über Tintoretto und Bernini, über die Dichtung des 18. Jahrhunderts, über Italiens Echo auf den klassischen deutschen Idealismus und über die metaphysischen und politischen Ideen des Risorgimento eilen wir in die Zeit der nationalen Einigung Italiens und damit der Gegenwart entgegen. Einzig bei dem Gebiet der Musik, auf dem Italien auch jetzt wieder eigene Wege einschlug, wollen wir noch einen Augenblick verweilen.

Digitized by Google

Auf dem Gebiet der Musik vollzog sich die Geschichte mit verzögertem Rhythmus. In der Musikgeschichte bedeutet das 16. Jahrhundert keinen Abschluß, sondern den Beginn einer Fülle gewaltigen Schaffens, das sich über das ganze 17. und 18. Jahrhundert erstreckt. Schon in den ersten Jahrhunderten hatte Italien auch auf diesem Gebiet einen Beitrag hohen Wertes geleistet: man braucht nur daran zu denken, daß in Italien der gregorianische Gesang, Ursprung aller europäischen musikalischen Überlieferung — und zwar der kirchlichen und profanen, der gelehrten und der volksmäßigen — aufkam; einen noch größeren Beitrag gab es aber in dem Schaffenszyklus, der im 16. Jahrhundert seinen Anfang nahm. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur des Pier Luigi da Palestrina zu gedenken, der zwar nicht der Schöpfer der Polyphonik, aber doch deren Lehrer war und ihr mit neuen Gesetzen eine neue Geschichte schenkte. Neben der römischen Schule der Musik erwähnen wir für die folgenden Jahrhunderte die Schule Venedigs, und unter den vielen Namen nur diejenigen von Andrea und Giovanni Gabrieli und vor allem Claudius Monteverdi. Seit verschiedenen Jahren gewinnt das ganze musikalische Schaffen dieser musikalischen Renaissance Italiens in unserer modernen Seele neues Leben: mit wachsender Bewegung hören wir nun die Violinsonaten Corellis wieder, die Oratorien von Carissimi und von Stradella und die Konzerte Vivaldis, eines Vorläufers Händels und Bachs, und auch jene ersten Schöpfungen des Melodramas, welches Italien mit I. Peri, Monteverdi und Cavalli — auch Metastasio sei hinzugefügt — der Welt schenkte. Die Musik dieser Zeit von Palestrina und Scarlatti bis Vivaldi, Cimarosa und Paisiello nahm dann fortschreitend eine immer größere Bewegungsfreiheit an und näherte sich so der Romantik des 19. Jahrhunderts: in den Arien Rossinis gibt uns die italienische Musik das Gefühl eines ununterbrochenen Überschwangs an Motiven, das auch mit den zur Freude gehörenden Leiden eine jugendliche Liebe zum Leben wiederzuspiegeln scheint. In den Arien Vincenzo Bellinis läßt uns die italienische Musik ein freies harmonisches Dahinfließen von Gefühlen einer Lauterkeit der Freude und der Melancholie empfinden und in den Arien Donizettis eine verschiedenartige Ausdrucksgewalt, die uns bereits an die große Gestalt denken läßt, welche die italienische Musik des 19. Jahrhunderts beherrscht, nämlich an G. Verdi. Gleichsam aus einem zwanglosen Denkvorgang heraus kommt es oft zu Gegenüberstellungen von Verdi und Wagner. Der Letztere hat aus der deutschen Arie ein gewaltiges architektonisches Gebäude gemacht, das in all seiner dramatischen und musikalischen Entfaltung reich an tiefer ideeller Bedeutungsfülle ist. Unsere italienische Arie dagegen schenkte uns mit Verdi einen wundervollen Reichtum freien Gesanges, der unabhängig vom Drama und bisweilen von der Einfältigkeit der Operntexte, ohne metaphysische Nebenbedeutungen und dialektische Gegensätze die grundlegenden menschlichen Gefühle in einer leidenschaftlichen Steigerung von Liebe und Haß, von Lust und Schmerz ausdrückt. Neben Verdi und unmittelbar nach ihm müßten wir an viele andere italienische Musiker erinnern, die der italienischen Arie verschiedene Ausdrucksformen und -Werte gegeben haben. Wir erwähnen nur Ponchielli, der uns in der „Gioconda" eine zwar an Ausdruck nicht tiefe, aber an Farben reiche Musik schenkte, ferner Catalani, der in die italienische Arie einen Zug nordischer und romantischer Melancholie hineinbrachte, Mascagni, der ihr ein Gefühl lebhafter naturalistischer Leuchtkraft gab, und Umberto Giordano, der ihr statt dessen ein sympathisches Gefühl geschichtlicher Wahrheitsliebe verlieh. Schließlich möchte ich mit besonderem Nachdruck an einen anderen Musiker

Digitized by Google

dieser Geschichtsperiode zwischen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts erinnern, an einen Musiker, der sich in letzter Zeit nicht nur nicht von uns entfernt, sondern sich unserer Seele genähert hat: ich denke an Puccini, an diesen Großen, der um seinen Wert künstlerischen Ausdrucks finden zu lassen, uns scheinbar die Gefühle der einfachen Seelen künden muß; aber durch diese Wahrheit im Bescheidenen kündet er uns statt dessen die große Wahrheit jener allgemein-menschlichen Gefühle, in denen sich die Großen und die Kleinen begegnen und in denen auch die Kleinen in ihrer biederen und reinen Einfachheit Formen heroischer Größe annehmen können.

Die europäische Bedeutung des Faschismus

So kommen wir zur heutigen Zeit. Es läßt sich in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts in der gesamten und nicht nur in der italienischen Kultur das Bestreben feststellen, sich von dem materialistischen Mechanismus des 19. Jahrhunderts zu befreien, der zwar auch, besonders auf wissenschaftlichem Gebiet, einen Fortschritt bedeutet hatte, nun aber als ein Hindernis erschien, das überwunden werden mußte. Auch in dieser Zeit der Reaktion gegen den Materialismus hat Italien zusammen mit den anderen Nationen nicht nur auf dem Gebiete der Kunst, sondern auch auf dem Gebiete der Wissenschaft einen Beitrag ersten Ranges geleistet. In der mathematischen Wissenschaft hat es sich mit einer Gruppe tüchtiger Denker an dem Aufbau jener Ideenwelt rein quantitativer Beziehungen beteiligt, die beinahe einen ersten Zyklus einer jenseits unserer Erfahrungen liegenden Welt darstellt. Auf dem Gebiete der Physik hat es eine Gruppe ebenso tüchtiger Forscher hervorgebracht, die nunmehr das wissenschaftliche Denken zum erstenmal an einen in der Wirklichkeit der Natur lebendigen Wesensgehalt herangeführt haben, der aber schon jenseits unserer Erfahrungsmöglichkeiten liegt. Wir denken auf dem Gebiete der Physik an Namen wie Galileo Ferraris und Augusto Righi und dann besonders an die Erfindung Marconis, welche die große Weihe des Eroberungsstrebens bedeutete, mit dem das Denken sich in das innere Geheimnis dieses Wesensgehaltes vorwagte. Es sei hinzugefügt, daß Italien sich unter Betonung der Ursprünglichkeit seines Denkens in Stellungen der ersten Linie vorgearbeitet hat, sobald es sich nun darum handelte, auch dieses Paradoxon einer sich auf materialistischem Gebiet erfüllenden Kritik des Materialismus zu überwinden und sich entschlossen auf eine vergeistigte Auffassung der Wirklichkeit und des Lebens hinzubewegen. Auf dem Gebiet philosophischer Betrachtung zeigten sich seit den ersten Jahren des Jahrhunderts zahlreiche Fälle dieser entschlossenen Ausrichtung: Beispiele von Schriftstellern, die unabhängig von feinen Untersuchungen und Unterscheidungen der Betrachtung sich das Problem der Rechtfertigung des Lebens, seiner Betätigung und seiner Werte stellten und die in der Erkenntnis der Unmöglichkeit, diese Rechtfertigung aus einer mühsamen Wiederaufstellung vergangener naturalistischer Anschauungen zu gewinnen, mit folgerichtiger Einfachheit zur theistischen Auffassung zurückkehrten.

Als dann der Faschismus erstand, um die sozialistischen Unruhen als letzte praktische Entfaltung jener materialistischen Auffassung von der menschlichen Solidarität zu bekämpfen, da hat er in seiner weitgehenden Verherrlichung der heldischen Hingabe des Einzelmenschen jene geistige Auffassung von Nation und Menschheit offen entfaltet, die schon in den früheren Bewegungen wie z. B. der nationalistischen, zutage getreten war, und hat sie mit einer neuen

Digitized by Google

zukunftsträchtigen Kraft belebt. Man kann sogar sagen, daß diese Idee in ihrem Erstehen in die Bewunderung des italienischen Wiederaufstieges einen Charakter und eine Note menschlicher Religiosität hineingelegt hat: sie zeigte mit anderen Worten die Fähigkeit, sich ebenso im Handeln wie in der Kultur zu entfalten, ebenso zu den Jungen wie zu den Reifen zu sprechen, zum Volke und zu der intellektuellen Aristokratie, ja die Fähigkeit, die Geschichte zu unterbrechen und deren Kontinuität aufs Neue zu bestätigen, die Horizonte der Zukunft vorauszubeleuchten, und einen Widerschein ihres Lichtes auf die Überlieferung der Vergangenheit zurückzuwerfen. Und der geniale Gründer des Faschismus, Benito Mussolini, zeigte in jenem Augenblick einen einzigartigen Charakterzug, wie er nur den großen schöpferischen Gestalten der Geschichte eigen ist und der die Hauptgrundlage seiner Größe und seiner Kraft bildet, nämlich die Fähigkeit, in seiner Person den Mann des Denkens und den Mann des Handelns zu vereinen, den revolutionären Rebell und den Künder einer neuen weisen Ordnung. Diese italienische romantisch-idealistische und faschistische Bewegung — wobei wir das Wort faschistisch in einem weiten, über den Umfang der eigentlichen Organisation hinausgehenden Sinne verstehen — hat, weit entfernt davon, sich in sich selbst zu erschöpfen, aus der Verarbeitung der in ihr steckenden geistigen Idee heraus sowohl auf dem Gebiete der Politik, wie auch auf dem der Kultur einen Vorgang des Forschens, der Erfahrungen und der Verwirklichungen angebahnt, der sich in den vielfältigsten Formen entwickelt, und der sich auch in sich gegenseitig widersprechenden Formen entwickeln kann, aber doch den grundsätzlichen einheitlichen Charakter hat, der auf verschiedenen Wegen eine neue Harmonie des Denkens und des Lebens sucht und der das Aufsteigen eines neuen geschichtlichen Zeitalters bedeutet.

Nachdem der Faschismus gegen die sozialistische Auflehnung und ihre utopistischen Bestrebungen das Schönheitsideal einer heldischen Hingabe an das Vaterland verherrlicht hatte, hat er eine neue Auffassung von der Nation als einem lebendigen geschichtlichen Ausdruck der universellen menschlichen Geistigkeit entwickelt und ist aus dieser Auffassung der Nation heraus dazu gelangt, im Staate eine konkrete, lebende und waltende Synthese der Einzelfreiheiten zu sehen, die sich einer Autorität fügen, in der sie die für die Entfaltung ihrer schöpferischen Tätigkeit und die Erfüllung ihrer Pflicht notwendige Schranke anerkennen. Schließlich hat er dann die Forderung aufgestellt, die zwiefache Entfaltung dieser freien schöpferischen Betätigungen und einer gerechten Kontrolle und Beschränkung, die von der Staatsautorität ausgeübt werden muß, im korporativen System zusammenzufügen und zu organisieren. Der Faschismus hat sich ein ungeheures Programm vorgenommen, und es ist kein Wunder, wenn dieses Programm noch nicht erfüllt ist; auch ist dies nicht der Augenblick, um die bei der genauen Festlegung dieses Programms angetroffenen Schwierigkeiten zu untersuchen. Aber wir alle, die wir uns zu den guten Faschisten zählen, betonen nicht nur gegenüber den leichtfertigen Verleugnern das Viele, was erreicht worden ist, sondern wir erkennen auch immer klarer, wie viel mehr noch immer zu tun bleibt, wir erkennen heute, daß wir vor allem danach streben müssen, den ganzen in der Idee enthaltenen inneren Wert zu verstehen und die Gefahr zu überwinden, daß sie in äußerlichen Formulierungen und Handlungen erstarrt. Wir erkennen, daß die beiden Pole Freiheit und Autorität sich in ihrer wirklichen geistigen Bedeutung nicht nur nicht ausschließen, sondern sich in der lebendigen und konkreten Einheit des Staates ergänzen. Und wir erkennen schließlich, daß,

Digitized by Google

wenn die Demokratien den Fehler begingen, den Staat auf der Grundlage einer alle Autorität verneinenden Freiheit zu bilden, es ebenso ein Fehler wäre, den neuen Staat auf der Grundlage einer Autorität zu gründen, die sich weigern würde, sich der tätigen und schöpferischen Freiheiten ordnend anzunehmen. Aber wer den Anspruch erhebt, über uns zu urteilen, muß seinerseits auch anerkennen, ein welch kühnes und schwieriges Unternehmen es in jeder Zeit wäre und wie viel kühner und schwieriger es daher in dem gegenwärtigen, von den Widersprüchen einer versinkenden Zeit belasteten geschichtlichen Augenblick ist, zu einer derartigen Zusammenfügung zu gelangen. Eine solche Zusammenfassung finden zu wollen, bedeutet die Anschauung und die Struktur des Staates und der Staatsautorität zu vervollkommnen, die Majestät des Staates wieder durch den Wert einer Idee zu weihen, welche eine positive Synthese von Freiheit und Autorität darstellt. Nun müssen wir selbst und mit uns auch unsere Kritiker verstehen, daß es zu diesem Zweck nicht genügt, die ästhetische Verherrlichung einer in Gehorsam ergebenen Pflicht zu wiederholen, ohne gleichzeitig und beständig der Verherrlichung der Idee durch einen nie erlahmenden Nachweis ihrer göttlichen Wahrheit und unserer heiligen Pflicht immer wieder neuen Wert zu verleihen.

Das philosophische Problem

Die Politik führt uns zum Hauptproblem der philosophischen Betrachtung, nämlich dem, in der Wirklichkeit ein leitendes Prinzip zu finden, das die Hinnahme einer Autorität und einer Pflicht rechtfertigt und heiligt. Gerade auf dem Gebiet der Politik haben wir auch die Unmöglichkeit erfahren, dieses Prinzip aus einer naturalistischen Anschauung abzuleiten, und wir stehen heute vor der Frage, ob und bis zu welchem Punkt auch die idealistischen Philosophien die Pflichten, die wir hinnehmen, und die Rechte der Autorität, die sie uns auferlegt, zu rechtfertigen vermögen. Die idealistische Philosophie ist mit ihrer Behauptung von der Geistigkeit des innersten Wesens des menschlichen Subjekts bis zu dem Nachweis gekommen, warum und wie das Subjekt seinen materiellen Egoismus in einem freiwilligen Aufschwung zur heldischen Hingabe bis zur Aufopferung seiner empirischen Individualität für den moralischen Wert einer Idee überwinden möchte, aber es ist ihr nicht gelungen, den Wert eines Endzwecks nachzuweisen, in dem jene Haltung von Liebe und Hingabe einen Grund und einen Lohn für das vollbrachte Opfer sehen könnte; sie hat nachgewiesen, daß das Drama der Geschichte einen Ursprung und ein moralisches Streben hat, das über das Spiel materieller Interessen hinausgeht, aber sie kam nicht dazu, ein göttliches, universelles und ewiges Wesen des Geistes nachzuweisen, aus dem dieses Drama seinen Anfang nehmen und in dem es seinen vernunftgemäßen Abschluß finden könnte. In der Stunde der Erhebung gegen die materialistischen und aufrührerischen Ideologien hat sie auch verstanden, die begeisterte Hingabe unserer Jugend aufleben zu lassen, indem sie ihr die Bedeutung und den Wert zeigte, den diese Hingabe an die heiligen Ideale im Drama des Lebens hat; aber der idealistischen Philosophie gelingt es, da sie mit jenem göttlichen Wesensgehalt, in dem sich das Drama beschließen soll, nicht einverstanden ist, auch nicht, die Notwendigkeit nachzuweisen, dem leidenschaftlichen Aufschwung zur Hingabe wie einer unbedingten Pflicht die Treue zu halten.

Auch wir alle, die wir der idealistischen Philosophie besonders zugetan waren und auch heute noch aufrichtig die Werte anerkennen, die sie für unsere Kultur und für die geistige For-

Digitized by Google

mung unseres Italien hatte, wir fühlen heute doch, daß diese Anschauung, wenn sie in die Grenzen ihrer systematischen Darlegung eingeschlossen bleibt, sich mehr und mehr von unserer Seele entfernt; wir fühlen, daß sie nicht mehr der Intensität des Geschehens entspricht, das wir durchleben und das radikalere Lösungen erfordert, als sie die idealistische Anschauung uns bieten kann. Das viele Reden um die Daseinsphilosophien, das man heute auch in Italien hört, sagt uns Italienern nur das eine, daß das Drama in unserer modernen Seele so intensiv ist und so tief geht, daß man nicht hoffen kann, es einfach dadurch zu lösen, daß man wie die Daseinsphilosophie eine romantische Darstellung davon gibt, oder wie der Idealismus seinen dialektischen Nachweis liefert, sondern daß es eine Lösung durch eine Erneuerung des Glaubens fordert. Und in der Tat kann man wohl sagen, daß die philosophisch-idealistische Bewegung selbst in Italien darauf ausgerichtet ist, ihre Anschauung vom Göttlichen im Menschlichen zu überwinden, um dann in der überirdischen Vollkommenheit der Allgeistigkeit die Rechtfertigung für das Drama des Lebens zu finden. Und man kann sagen, daß dies im Grunde die Ausrichtung der ganzen italienischen Philosophie sowohl idealistischer Tradition als auch der überholten naturalistischen Tradition mit ihren neuen Bewegungen ist; ja man kann sogar sagen, daß dies im Grunde genommen überhaupt die Ausrichtung der italienischen Seele ist.

Deshalb beginnt unsere Seele heute, nach soviel überholten Errungenschaften das Bedürfnis zu fühlen, einen Augenblick auf dem Wege stehen zu bleiben und nicht nach vorwärts, sondern aufwärts zu blicken, um dort das Aufsteigen jener erträumten Idealform zu suchen, die die göttliche Kraft haben möge, von der Höhe das Drama der Geschichte mit einem Lichte von Dauer zu erleuchten und in das innerste Herz des Menschen herabzusteigen, um ihn über die in seinen Gegensätzlichkeiten ausgestandenen Leiden hinwegzutrösten: wir beginnen heute zu verstehen, daß, wenn Geschichte in jedem Augenblick Übergang bedeutet, dann der Augenblick in dem wir leben, ein Übergang in einem tieferen Sinne ist. Wir sind an der äußersten Steigerung dieser Idee von der Verherrlichung des Menschen gegen Gott angelangt, und wir befinden uns mit der Übersteigerung dieser Idee an einem großen Abschluß und an einem großen Beginn von epochaler Bedeutung. Auch ohne uns dessen klar bewußt zu werden, arbeiten wir mit den Ereignissen und die Ereignisse mit uns daran, Geist und Geschichte für die Formung einer Idee aufnahmebereit zu machen, die uns erneut eine Harmonie des Göttlichen mit dem Menschlichen bedeuten und der Menschheit die Möglichkeit zu positivem Handeln in der Gestaltung der neuen Epoche bieten möge.

Italien hat in würdiger Weise in jedem Augenblick unseres modernen Zeitalters und auf allen Gebieten der Kultur mit den anderen Nationen zusammengearbeitet, aber es ist, wir wiederholen es, erst mit dem Augenblick in die erste Linie vorgestoßen, als es in einer neuen ursprünglichen Haltung mit unserer romantisch-faschistischen und idealistischen Bewegung als in das Freiheitsideal eingebettet sich zu einer vergeistigten Auffassung bekannte, welche die Forderung in sich trägt, dialektisch zu einer neuen religiösen Idee zu gelangen. Es ist — auch das sei nochmals wiederholt — durchaus logisch, daß Italien aus dem seinem Geiste eigenen Wesenszug dialektischer Harmonie heraus nun diese Forderung in besonderer Weise empfand, und daß es seine geistige Ursprünglichkeit gerade darin entfaltet, dieser Forderung durch eine Erneuerung der ewigen christlichen Wahrheit die würdige Erfüllung zu bringen. Wenn wir an die Kontinuität der italienischen Geschichte denken, an die Gipfel des Ruhmes,

Digitized by Google

die sie erklomm, und an die Aufgaben, die sie löste, wenn wir daran denken, daß Italien nach Zeiten schicksalhaften Verfalls nun schon seit über hundert Jahren, sei es auch durch Widersprüche, Irrtümer und Schwierigkeiten hindurch, einen ununterbrochenen Aufstieg durchmacht, wenn wir schließlich mit ein wenig Aufmerksamkeit die aus der Tiefe kommenden Stimmen seines Bewußtseins hören, seine Gefühle der Unruhe und des Glaubens, sein Bedürfnis, sich zu erneuern und aufzubauen, seine Hingabe an die vom Faschismus verkündete Wahrheit und den Willen, sie von jeder Materialisierung zu reinigen und sie über alle Grenzen der Materie hinaus in die Himmel des Geistes zu tragen: dann können wir wohl im Ernste daran glauben, daß Italien in diesem Werke der Reinigung des Himmels und des Rufens nach der Sonne, welche über dem neuen Tag der Geschichte leuchtend aufgehen möge, noch große Aufgaben zu erfüllen hat. Wir können daran glauben, daß es durch ein inneres Gären der verschiedensten Erfahrungen hindurch sich für die Aufgabe vorbereitet, zu der es die Vorsehung der Geschichte beruft.

Frankreich im neuen Europa

Von Staatssekretär a. D. J. Benoist-Méchin

Unter den besonderen Umständen, in denen sich Frankreich befindet, bedeutet es für mich eine besondere Ehre, aber auch eine besonders schwierige Aufgabe, ein Bild Frankreichs am Jahresanfang 1942 zu zeichnen.[1]

Ein gewaltiger Kampf erschüttert die Welt; aber Frankreich ist daran nicht beteiligt, denn das Geschick der Waffen hat es von der endgültigen Entscheidung ausgeschlossen. Zwar hängt seine Zukunft von dem Ausgang dieser Schlacht ab, aber dieser Ausgang selbst ist nicht mehr von ihm abhängig. Es bleibt also bis auf weiteres am Rande der Tragödie, gebunden durch den Waffenstillstand mit Deutschland und Italien, fast vollständig entwaffnet, zu drei Fünfteln besetzt, des besten Teiles seiner gefangenen Jugend beraubt, und wie im Leeren zwischen Vergangenheit und Zukunft schwebend, zwischen Krieg und Frieden, zwischen einer gescheiterten Regierung, die es an den Rand des Verderbens gebracht hat, und einer werdenden Regierungsform, die über tausend Schwierigkeiten hinweg sich zu entwickeln und durchzusetzen sucht. Was kann es auch inmitten des vorläufigen Waffenstillstandes, der sich über die veranschlagte Dauer hinaus verlängert, Besseres tun, als von dieser Frist Gebrauch zu machen, um seine Wunden zu heilen, sich auf sich selbst zu besinnen und die Fehler wiedergutzumachen, die ihm fast das Leben gekostet hätten.

Wie belastend und schmerzhaft auch die Gegenwart sein mag, Frankreich verliert Mut und Hoffnung nicht. In dieser Zeit, vielleicht der düstersten Zeit seiner Geschichte, bieten drei Tatsachen neuen Grund zur Hoffnung. Erstens die Gestalt des Marschalls Pétain, der sich in einer wunderbaren Geste, die in nichts vor den größten Beispielen des Altertums zurücksteht, seine Person dem französischen Volke zur Milderung der Leiden zum Opfer gab und sich im Juni 1940 erhob, um das Unheil aufzuhalten und die Einheit Frankreichs, die alleinige

[1] Abgeschlossen im Frühjahr 1942. Der Herausgeber.

Digitized by Google

Voraussetzung für eine künftige Wiederaufrichtung, zu erhalten. Zweitens die wiederholten Versicherungen des Siegers, der in einer Großzügigkeit, die seinem Genie Ehre macht, verkündete, daß er nicht beabsichtigt, Frankreich einen Frieden der Rache aufzuzwingen, sondern im Gegenteil es an dem gemeinsamen Werk des Wiederaufbaus teilnehmen lassen will. Und schließlich der feste Wille zur Erneuerung, der sich immer deutlicher in den verschiedensten und tatkräftigsten Kreisen zeigt.

Gewiß sind noch viele Franzosen sehr niedergedrückt von den Ereignissen. Sie haben allzu lang von Illusionen gelebt, und es fällt ihnen schwer, zur Wirklichkeit zurückzufinden. Sie hängen weiter unwahrscheinlichen Hirngespinsten nach. Aber andere — und ihnen gehört bereits heute die Zukunft — bemühen sich, das Land zu neuen Lebensformen hinzulenken und sich Klarheit zu verschaffen über seinen Platz in der Welt von morgen.

Welches wird seine Aufgabe sein? Welchen Platz wird Frankreich im neuen Europa einnehmen? Wird man erstaunt sein, wenn ich sage, daß diese jungen und leidenschaftlichen Kräfte sich ihn so weit und so fruchtbar wie möglich wünschen? Aber ich füge auch gleich hinzu, daß diese Männer wissen, daß Frankreich diesen Platz nur dann mit Recht beanspruchen darf, wenn es auf alle verkümmerten Formen eines Nationalismus verzichtet, der in Wirklichkeit nur verspäteter Partikularismus war, und sich ehrlich in die europäische Gemeinschaft einreiht, um damit eine Bereicherung und gesteigerte Sicherheit für die anderen Völker zu bedeuten.

Was kann Frankreich an Französischem zu diesem Werk beitragen? Das ist die Frage, die sich viele meiner Landsleute stellen, wenn sie die geographischen und geschichtlichen Möglichkeiten ihres Landes untersuchen.

Durch seine geographische Lage ist das französische Mutterland das atlantische Vorgebirge des gesamten europäischen Hinterlandes. Weithin umspült von einem freien Ozean und einem lauen Meer ist es der Knotenpunkt und Sammelplatz aller großen horizontalen Verkehrslinien, die von Osten her den Kontinent in seiner Breite durchqueren und bis an das Meer reichen. Auf diese Weise ist es ein natürliches Durchgangsland für Waren, die Europa nach anderen Ländern ausführt, sowie für viele Waren, die es aus Afrika, dem Ergänzungsraum der europäischen Wirtschaft, einführt.

Ohne Zweifel ist dies keine neue Tatsache. Neu ist nur das wachsende Bewußtsein, das Frankreich heute von seiner Aufgabe gewinnt; der beste Beweis dafür sind die Änderungen, die es gerade im Aufbau seines gesamten Straßen- und Flußnetzes durchführen will.

Bis gestern war das System des französischen Verkehrsnetzes auffälligerweise dasselbe geblieben wie unter Napoleon. Die Landstraßen bildeten eine Art von Spinngewebe, dessen Fäden fast alle nach Paris liefen. Das war das Verkehrsnetz einer Nation, die ihre ganze Substanz von ihrer Hauptstadt empfing, als ob diese der einzige Mittelpunkt der Welt wäre.

Heute arbeiten die französischen Techniker den Plan eines neuen Verkehrsnetzes aus, das das alte überdecken soll. Außer mehreren Verkehrslinien, die von verschiedenen Teilen des Landes aus in Paris münden, wird eine beträchtliche Anzahl von großen Queradern, die sich an die deutschen und italienischen Autobahnen anschließen, dem Ganzen einen ausgesprochen europäischen Charakter verleihen. Sie werden auf direktestem Wege unsere atlantischen und mittelländischen Häfen mit den großen Industriezentren des Rheinlandes und Westfalens und noch weiter mit der Elbe, Donau und Oder verbinden. Ein vernünftiges Kanalsystem

Digitized by Google

soll das Ganze vervollständigen und wird damit einen ausgiebigen Personen- und Warenverkehr zwischen Hamburg und Marseille, zwischen Stettin und Bordeaux ermöglichen. Solche Pläne, die von echt französischer Tradition, der eines Riquet und Lesseps beseelt sind, entsprechen nicht nur den wachsenden wirtschaftlichen Bedürfnissen, sondern bedeuten eine Erweiterung und Vertiefung der Vorstellung, die sich der Franzose von der europäischen Rolle seines Landes macht.

Neben dem Mutterlande steht das französische Kolonialreich, eine Stätte unerschöpflichen Reichtums und eine Quelle unermeßlicher Energien. Denn das, was Frankreich Europa bringt, das sind die ungeheuren Gebiete, die vergangene Generationen durch Geist, Arbeit und Blut erobert und befriedet, urbar gemacht und ausgebeutet haben. Daraus erwuchs die koloniale, militärische und staatliche Erfahrung Frankreichs.

Mit sich selbst beschäftigt, erfüllt und erschöpft von inneren Kämpfen, ist Frankreich den Schöpfern seines Kolonialreiches nicht immer gerecht geworden. Es ist von dem Willen einer Handvoll fanatischer Pioniere, gegen die öffentliche Meinung des Mutterlandes, oft sogar gegen die Trägheit und die Kleinlichkeit der Verwaltung (man denke nur an den heldenhaften Kampf, die ein Gallieni, ein Laperrine, ein Lyautey und andere mehr auszufechten hatten) geschaffen worden.

All das Große, was Frankreich im Laufe der letzten fünfzig Jahre geschaffen hat, hat es in seinen Kolonien vollbracht. Aber erst heute, möchte man sagen, wird es sich dessen voll bewußt.

Gequält durch die gaullistische Spaltung, begehrt von allen denen, die ihm seine Bemühungen, sich der angelsächsischen Vormundschaft zu entziehen, nicht verzeihen wollen, hat Frankreich seit dem Waffenstillstand manche schweren Tage erleben müssen. Man denke nur an die Opfer der heldenmütigen Verteidiger von Djibouti. Im Laufe der letzten Monate hat das französische Empire empfindliche Verluste erlitten: Äquatorialafrika, Syrien, Neu-Kaledonien. Erst kürzlich noch wurden Saint-Pierre, Miquelon und Madagaskar dem Mutterland entrissen, das diesen an Zynismus und Verrat wetteifernden Raubunternehmungen nicht gewachsen war. Indo-China ist seinerseits der Anlaß zu einem französisch-japanischen Vertrag geworden und dient heute als Basis für die japanischen Truppen. Aber welches auch das zeitweilige Los unserer verschiedenen Besitzungen sein mag, Frankreich gedenkt, auf keinen dieser Herrschaftsansprüche zu verzichten. Übrigens ist der Besitz des Kolonialreiches einer großen Anzahl von Franzosen erst jetzt, wo es bedroht ist, wirklich zum Bewußtsein gekommen. Ein belebender Wind aus den afrikanischen Räumen hat die französische Jugend daran erinnert, daß sie noch jenseits der Meere unerschlossene Möglichkeiten des Schaffens und der Entfaltung hat. Mehr noch als seine unermeßlichen Reichtümer und seine unersetzlichen Rohstoffe bietet das Kolonialreich unserer jungen Generation eine Schule des Charakters und der Ausdauer, in der sich die Elite des zukünftigen Frankreichs bilden wird.

Weitaus schwieriger ist die Stellung Frankreichs gegenüber seiner Geschichte, denn hier liegen die Voraussetzungen weniger klar. Sie verwickeln, ja widersprechen sich gelegentlich und rufen Bedenken, Zweifel und Gewissensbisse hervor. Was können wir aus unserer Vergangenheit entnehmen, das für die Zukunft von Gültigkeit und segensreichem Einfluß wäre? Die Monarchie Ludwigs XIV.? Den Jakobinismus von Robespierre? Den Katholizismus

Digitized by Google

von Lamennais? Den Sozialismus von Proudhon? Den Bonapartismus — diesen Vorläufer der heutigen faschistischen Regierungsformen? Aber der Bonapartismus ist gebunden an den „Code Civil" (Zivilgesetzbuch), der durch die Zerstückelung des Landbesitzes die Familie zerstört hat; der Sozialismus wurzelt in den Grundgedanken von 1789. Unsere Überlieferungen sind sehr vielfältig, wir haben die größte Mühe, das gute Korn aus dem Unkraut herauszusuchen, das Nützliche zu behalten und das unserer inneren Erneuerung Schädliche zu verwerfen. Zu den politischen gesellen sich auch die kulturellen Probleme. Wie sollen diese so verschiedenen Strömungen miteinander in Einklang gebracht und verschmolzen werden? Das ist auch der Grund, weshalb das heutige Frankreich dem flüchtigen Beobachter ein verworrenes Bild darbietet. Jedoch nur die Oberfläche des Bildes ist verworren. Im Grunde sind sich alle darin einig, daß der französische Staat auf neuen nationalen und sozialistischen Grundlagen wieder aufgebaut werden muß. Auf nationalen, weil dieses Aufbauwerk sinnlos wäre ohne das Ziel, die Gesamtheit der französischen Überlieferungen und Tugenden, die die eigentliche Persönlichkeit Frankreichs bilden und es in zwanzig Jahrhunderten seiner Geschichte zu dem gemacht, was es ist, weiter zu entwickeln. Auf sozialistischen Grundlagen, weil dieses Erbe nicht das Vorrecht einiger weniger bleiben darf, sondern allen ohne Unterschied der Klasse und des Reichtums zugänglich werden muß, damit wirklich alle zur Entfaltung und Vervollkommnung des französischen Geistes beitragen können. Wir haben zu wenig Kinder, um nicht sozialistisch zu sein. So wird Frankreich auf natürliche Weise seinen Platz unter den Nationen Europas einnehmen; schon heute ist es damit beschäftigt, wahrhaft menschliche Lebensformen zu schaffen, um den unmenschlichen Ausbeutungsmethoden des angelsächsischen Kapitalismus und des sowjetischen Kommunismus zu entgehen. Denn das ist das tragische Schicksal des heutigen Europa und der Sinn des Kampfes, in den der Kontinent verwickelt ist. Dieser findet seinen symbolischen Ausdruck in einer Reihe nationaler Revolutionen, die nach und nach fast alle Länder des Kontinents ergriffen haben.

Frankreich, das erst spät an diese Aufgabe herangetreten ist, weil es lange durch unwürdige Führer irregeleitet worden ist, hat nicht die Absicht, sich dieser Aufgabe zu entziehen. Wenn es auch manchmal zu zögern scheint, so muß man daran denken, daß es nicht leicht ist, unter den gegenwärtigen Umständen eine totale Revolution aller Lebensgewohnheiten vorzunehmen. Welche Probleme müssen da gelöst, welche Hindernisse überwunden, welche Intrigen vereitelt und welche Vorurteile bekämpft werden! Man denke auch an die Versorgungsschwierigkeiten, an den Mangel an Rohstoffen, an die Hindernisse, die sich dem normalen Ablauf des wirtschaftlichen Lebens entgegenstellen! Und das alles inmitten eines Krieges, der in allen fünf Weltteilen wütet, in den wir nicht direkt verwickelt sind, dessen Erschütterungen und Rückwirkungen wir jedoch an Leib und Seele verspüren. Wieviel Anregungen und Energie, wieviel Beweise des Vertrauens oder des guten Willens werden dadurch gelähmt.

Und dennoch hat Marschall Pétain, unterstützt durch Präsident Laval und seine Mitarbeiter, sich trotz aller augenblicklichen Schwierigkeiten mutig an diese Aufgabe herangemacht. Seit dem 4. Juli 1940 ist Frankreich keine Republik mehr. Die Nationalversammlung in Bordeaux hat Marschall Pétain mit der Ausarbeitung der Verfassung des neuen autoritären und hierarchischen Staates beauftragt. Der Wahlspruch „Arbeit, Familie

Digitized by Google

und Vaterland" ist an die Stelle der alten Gleichheitsformel getreten. Die Kammern sind in den Ruhestand versetzt und die politischen Parteien aufgehoben worden; neue Einrichtungen haben das alte verrostete und nicht anpassungsfähige Räderwerk ersetzt. Die Verfassung des Marschalls Pétain ist fast vollendet. Eine neue Arbeitsgesetzgebung ist bereits eingeführt worden. Die „départements" werden demnächst den Provinzen weichen. Die Bezirkspräfekten bereiten schon die Aufgabe der Gouverneure vor. Die alten Arbeitnehmer- und -gebervereinigungen werden nach und nach in den neuen Korporationen aufgehen. Der nationale Rat, das nationale Hilfswerk, das Generalsekretariat für Information und Propaganda, die Jugendorganisationen, die Arbeitslager, die industriellen Komitees, usw. .... das sind alles Schöpfungen, deren Sinn offenbar liegt, so daß hier nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht.

Ohne Zweifel sind alle diese Einrichtungen noch nicht vollkommen. Sie bedürfen noch einer Umarbeitung, einer Anpassung an die wechselvollen Umstände und ganz besonders einer Belebung. Aber so unvollkommen sie auch jetzt erscheinen, es wäre ungerecht, all den Aufwand von Bemühungen und all den Willen zur Erneuerung, der sich in ihnen verkörpert, nicht anzuerkennen. Die Kämpfe der Helden von Dakar und Palmyra und die Angriffslust der antibolschewistischen Legion zeigen ebenfalls den Willen Frankreichs, seine Niederlage zu überwinden und sich weiterhin den seiner Vergangenheit würdigen Platz zu verdienen.

Alle diese Äußerungen der französischen Politik dürfen weder mit falschem Stolz noch mit Entmutigung betrachtet werden. „Die Geduld", so sagte Marschall Pétain, „ist heute die notwendigste Form des Mutes." Es sei noch hinzugefügt, daß der Mut mehr denn je die notwendigste Voraussetzung für unsere Rettung ist.

Die Aufgaben, die noch zu leisten sind, sind beträchtlich. Es besteht kein Zweifel, daß wir sie dennoch lösen werden, nachdem wir Männer um uns haben wie Marschall Pétain und den Präsidenten Laval, der sich in Frankreich in so mutiger Weise zum Verteidiger einer europäischen Politik gemacht hat. Daß dieser Mann an der Spitze der Regierung steht, scheint uns die sicherste Gewähr dafür zu bieten, daß die Zukunft unseres Landes wohl geborgen ist in der Erfüllung seiner kontinentalen Sendung.

Europa – von Spanien gesehen

Von Professor Dr. Antonio de Luna

Ein spanischer Falangist empfindet im Augenblick eine gewisse Bestürzung, wenn er sich mit Wohlwollen mit der europäischen Idee beschäftigen soll; denn unsere falangistische Gedankenwelt stand seit unserer Machtergreifung gegenüber der politischen Tradition der „europäisierenden" Spanier, die wir endgültig am 1. April 1939 besiegten, immer im Gegensatz. Wir führten immer sozusagen die antieuropäische Flagge. Gewiß verteidigten wir diese „asiatische Halbinsel" gegen Araber und Türken, um sie zu einer politischen Einheit zu ordnen; aber wir taten es für die Christenheit, nicht für „Europa"; denn dieses „Europa" war vor unserer Niederlage gegenüber den wetteifernden Mächten nicht mehr als ein geographischer Begriff, ein Begriff ohne den Hintergrund einer politisch-kulturellen

Digitized by Google

Einheit. Und als Europa endlich ein politischer Begriff wurde, mußten die Spanier ihn im Sinne ihrer historischen Mission zwangsweise ablehnen, denn er stand gegen ihr wirkliches nationales Wesen. Aber in unserer Haltung liegt kein Widerspruch. Bei einigem Nachdenken ergibt sich vielmehr: Gerade weil wir bis Ende des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts „antieuropäisch" gewesen sind, müssen wir uns heute mit Notwendigkeit mit den hartnäckigen Verteidigern des neuen Europa verbinden, während die ehemaligen „europäisierenden" Spanier ebenso zwangsläufig die unversöhnlichen Feinde des neuen Europa werden mußten.

Der Grund dieses Wechsels liegt in der Entwicklung des europäischen Gemeinschaftsbegriffes und der Vorstellungen, die man in den verschiedenen Epochen mit ihm verknüpft hat. Europa wird zwar schon von Homer erwähnt, bedeutet bei ihm aber nicht mehr als eine rein geographische Unterscheidung zwischen Ost und West, die die Griechen von den asiatischen Völkern kennen lernten. Im römisch-germanischen Westen treten am Anfang des christlichen Zeitalters für den europäischen Raum als Bezeichnungen auf: das römische Imperium und die christliche Kirche. Ihr Kampf wird neben der Erneuerung der imperialen Idee, welche die karolingische Reichsgründung darstellt, zum zentralen Ereignis des Mittelalters. Dieses mittelalterliche System wird in Wahrheit nicht durch die Koordinierung dieser beiden Mächte, sondern durch die Unterordnung des Imperiums unter das Papsttum gekennzeichnet.[1] Deshalb wird die Einheit der christlichen Gemeinschaft in dieser Epoche nicht als Christianitas, sondern als Ecclesia bezeichnet, die als eine hierarchische Regierungsform aufgefaßt wird. Aber beide Mächte, Papsttum und Imperium, erschöpfen sich in ihrer Dialektik, um durch neue nationale Kräfte abgelöst zu werden. Im Augenblick, wo der Papst keine weltlichen Pflichten mehr festlegen kann und wo es keine weltliche universelle Autorität mehr gibt, erscheint, um die Lücke zu füllen, das Konzil als Zusammenkunft der Kirche und Fürsten auf dem Plan, und von da ab beginnt die Christianitas zum Ausdruck der politischen Gesamtheit zu werden, die sich in der religiösen Einheit offenbart. Europa ist noch immer nicht mehr als die räumliche Bestimmung eines Teiles der Erde, der bestimmten geschichtlichen Ereignissen als Bühne dient.

Die Ersetzung des mittelalterlichen Begriffes „Kirche" durch die „Christenheit" wird in der Reformzeit aus leicht begreiflichen Gründen noch mehr betont. Aber gerade auf Grund der Kirchenreform bezeichnet „Christenheit" noch keine politisch-kulturelle Gemeinschaft des Westens, sondern nur eine Gesellschaft. Jedes gemeinsame Ziel und Ideal verschwindet; die Renaissance und die räumliche Revolution des 16. Jahrhunderts entzünden neues Feuer, welches die europäische Einheit aufzehren mußte. Derselbe Begriff „Christentum" besitzt einen verschiedenen Inhalt, je nachdem er von Katholiken oder Protestanten angewendet wird. Allmählich erscheint der Staat als politische Organisationsform, als höhere individuelle Instanz in einem geschlossenen Gebiet, gegen deren Entscheidung und Gebot es keinen Widerspruch gibt. Eine echte überstaatliche Einheit ist unmöglich, weil es das Dogma von der Gleichheit jedes Staates verbietet, und die westliche Welt, die der Dynamik vieler einzelner Staaten überlassen ist, findet keine gemeinsame Ordnung. Auch das Natur-

[1] Dafür und für die ganze Geschichte der Idee von der westlichen Gemeinschaft vergleiche: Werner Fritzemayer „Christenheit und Europa. Zur Geschichte des europäischen Gemeinschaftsgefühls von Dante bis Leibniz" (München-Berlin 1931).

Digitized by Google

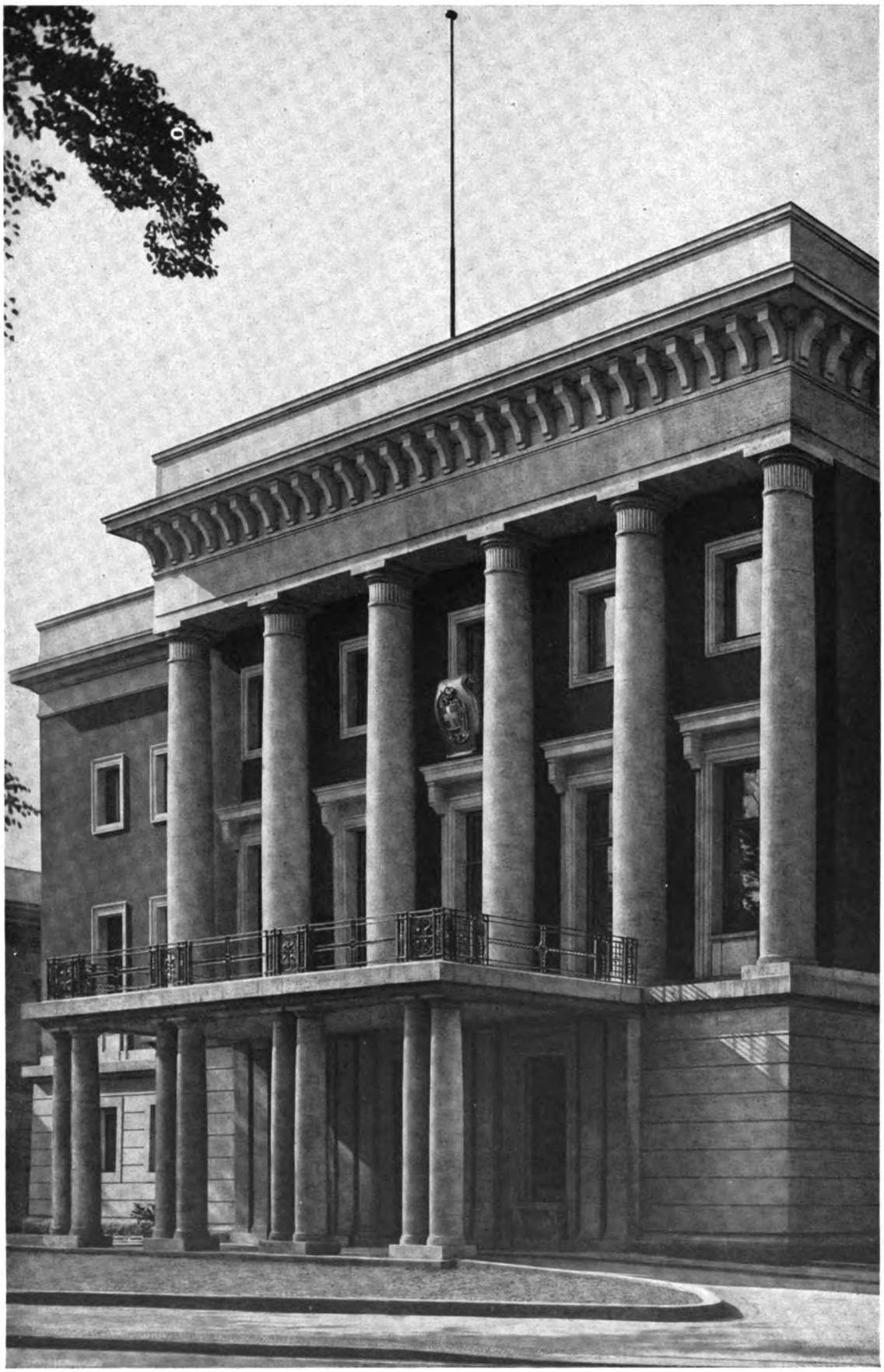
Erneuerung des Antikomintern-Paktes am 25. November 1941 in Berlin

Von links nach rechts: Der spanische Außenminister Serrano Suñer, der ungarische Ministerpräsident von Bardossy, der italienische Außenminister Graf Ciano (bei der Verlesung der ital. Regierungserklärung), Reichsaußenminister von Ribbentrop, der japanische Botschafter in Berlin Graf Oshima, der mandschurische Gesandte in Berlin Lü-I-Wen, der slowakische Ministerpräsident Prof. Tuka und der bulgarische Außenminister Popoff

Empfang im Hotel Kaiserhof in Berlin am 26. November 1941

Von links nach rechts: Reichswirtschaftsminister Funk, der italienische Außenminister Graf Ciano, der spanische Außenminister Serrano Suñer, Reichsaußenminister von Ribbentrop, der finnische Außenminister R. I. Witting, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels und der slowakische Ministerpräsident Dr. Tuka

Digitized by Google



Die neue italienische Botschaft in Berlin

Digitized by Google

recht bildet sie nicht; denn es verliert schnell die metaphysische Grundlage, auf die ein Vitoria und Suarez ihr „Ius gentium" gründeten, und bei ihren Nachfolgern wird die „ratio" bald aus einem Mittel der Erkenntnis des Rechtsgedankens die Schöpferin der Rechtsidee, was schließlich zu dem verderblichen Ergebnis eines juristischen demoliberalen Positivismus führt, der nicht mehr weiß, daß die Grundlage einer sicheren Friedensordnung nur eine metaphysisch begründete wirkliche Gerechtigkeit sein kann.

Die Terminologie hält mit dieser Entwicklung nicht Schritt, und so fährt man fort, von „Christenheit" zu sprechen, allerdings in einem sehr verweltlichten Sinne, da der Begriff seinen katholischen Geist im protestantischen Gebrauch verloren hat. Unterdessen gedeiht der Ausdruck „Europa", der Schritt für Schritt geistigen Inhalt bekommt, über die einfache geographische Beziehung hinaus, vor allem durch den Einfluß des Humanismus. Sein Gebrauch wird im Zeitalter der Entdeckung und Christianisierung Amerikas unumgänglich, denn die Bezeichnung „Christenheit" hat damit die Grenzen des westlichen Raumes überschritten. Der Ausdruck „Europa" erhält seine endgültige Weihe, als das politische Schrifttum mit ihm die Einheit zu bezeichnen beginnt, die ein dynamisches System, nämlich dasjenige der Doktrin des Gleichgewichts, in die westliche politische Welt einführt. Europa ist nun die Säkularisation der „Christenheit". Aber wenn der Begriff auch am Anfang noch die ethischen Werte mit umfaßt, mit denen Antike, Christentum und Germanentum ihn ausgestattet hatten, so konnte diese Tatsache doch nicht verhindern, daß Europa in unseren Tagen in eine Krise auf Leben und Tod hineingeriet, aus der es sich nur durch Blut und Pulver, d. h. durch heldische Mittel, befreien und retten kann.

Spanien hat sich, obwohl es dank dem politischen Genius der katholischen Könige den ersten Nationalstaat, dem Frankreich und England folgten, gründete, von dem Frevel der antieuropäischen Irrlehre befreit. Es ist ein Glücksmoment der spanischen Geschichte, daß bei uns das Nationale und Universelle niemals ganz unterlegen ist. „Wir lieben Spanien — sagt Serano Suñer — ohne den aufreizenden und verführerischen Patriotismus anderer Völker."[2] Schon Alfons X. feiert im 13. Jahrhundert gemeinsam mit seinem nationalspanischen Ideal das Überideal der Übernationalität, das Ideal eines „internationalen Germano-Römertums", und „trachtet danach, deutscher Kaiser zu werden, um dem Gott von Rom besser zu dienen".[3] Nirgends wird dies klarer als in den imperialistischen Gedankengängen unseres gemeinsamen Cäsars Karls V., der gegenüber der Auffassung seines Kanzlers Mercurino Gatinara, welcher das Imperium als eine ununterbrochene Ausdehnung bis zur Errichtung einer Weltmonarchie ansieht, sich zur spanischen Idee eines „imperio christiano" bekennt, die nicht nach Eroberungen strebt, sondern von der hohen moralischen Pflicht der Eintracht zwischen den katholischen Fürsten geleitet ist. Das Hauptziel des „Imperiums" Karls V. ist es nicht, die übrigen Könige zu unterwerfen, sondern die Kräfte aller gegen die Untreuen zu sammeln, um die Universalität der europäischen Kultur zu erreichen. Deshalb fühlte sich Karl „allgemein verantwortlich für eine universelle und ewige Ordnung, als die päpstlich-imperialistische Einheit Europas angegriffen wurde und unterlegen war."[4] Wir Spanier waren die Kreuzritter, welche die europäische Einheit und

[2] Rede in der spanischen Botschaft am Vatikan („Arriba" 9. Juli 1939 S. 1.)
[3] Giménez Caballero (Ernesto), „Genio de Espana" (Bd. 4 Burgos, 1939, S. 30).
[4] Vergl. Menédez Pidal, „Idea Imperial de Carlos V" (Madrid, 1940, S. 9—35).

Digitized by Google

politische westliche Gemeinschaft an einer doppelten Front verteidigten: äußerlich gegen Araber und Türken, innerlich gegen Frankreich, England, die Protestanten und sogar manchmal selbst gegen das Papsttum. So war unsere historische Mission: „Spanien wurde zerschlagen, besiegt durch rivalisierende Imperien";[5] aber es geriet nie in Verfall. Denn es bedeutet kein Absinken, seinen Selbsterhaltungstrieb auf dem Altar des hohen europäischen Gemeinschaftsideals zu opfern, anstatt seine Seele der Technik zu verkaufen. Die Spanier hatten nie Angst vor dem Tode; schon der Gallier Trojanus Pompejus sagte von ihnen: „Semper ad mortem paratos!"

Man versteht jetzt, warum diejenigen Spanier, die Bedenken gegen das Wesen der spanischen Mission gehabt haben und offenbar noch haben, notwendigerweise Gegner eines Europas waren, aus dem die Idee jener Christenheit, für die wir kämpfen, entschwunden war.

Diejenigen Spanier, die nicht durch den vorherrschenden französischen Einfluß des 17., 18. und 19. Jahrhunderts entnationalisiert wurden, wollten nichts mit jenem Europa zu tun haben, das erst durch Frankreich und dann durch England verkörpert wurde. „Warum mischen wir uns in die europäischen Angelegenheiten; sie können uns nicht ernstlich interessieren!"[6] „Man würde uns bloß die Pyrenäen wegnehmen, und wir müßten Ja und Amen dazu sagen!"[7] Daher wallt ihr Blut und es schmerzen ihre Ohren, wenn sie das schimpflich und anstößig klingende Wort „Europäisierung" hören.[8]

Demgegenüber leugneten die spanischen „Europäisierer" die einzigartige geschichtliche Gestalt Spaniens; sie wollten mit der spanischen Tradition brechen und Spanien verraten, indem sie zur Partei ihrer Gegner übergingen. „Im 16. Jahrhundert teilten sich die europäischen Staaten in zwei Parteien: auf der einen Seite die Zukunft, das moderne Zeitalter der Welt, welches durch England, Italien, Deutschland, Frankreich dargestellt wurde; auf der anderen Seite die Vergangenheit, der hartnäckige Widerstand gegen den Fortschritt und das neue Leben, verkörpert durch Spanien";[9] wir sind ein mittelalterlicher und afrikanischer Stamm, den man an Europa angleichen muß.[10] In einer einzigen Sache stimmten „Antieuropäer" — die unglücklicherweise in den Karlistenkriegen besiegt wurden — und „Europäisierer" überein: sie verteidigten die Isolierung als Dogma unserer Außenpolitik.

In Ortega y Gasset deutet sich schon der Übergang an. Denn wenngleich er einerseits das Schlagwort der Generation von 1898 „Europäisiert euch!" wieder aufgreift, so ist er sich doch darüber im klaren, daß die ideologischen und praktischen Prinzipien des modernen Zeitalters, die zum spanischen Wesen im Gegensatz stehen, im Begriff sind, ihre Gültigkeit zu verlieren: „Die Heraufkunft einer fortschrittlichen Form des europäischen Zusammenlebens bedeutet in der juristischen und politischen Organisation seiner Einheit einen Schritt

---

[5] Ledesma Ramos (Ramiro), „Discurso a las juventudes de Espana" (Bd. 3, Madrid 1939, S. 38).

[6] Balmes (Jaime), „Alianzas de Espana. Art. 2: Alianza con Francia" („La Sociedad. Revista religiosa, filosófica, política y literaria" I (1843), S. 304).

[7] Balmes (Jaime), „Más sobre la situación de Espana" (Escritos Políticos, Madrid, 1847, S. 87).

[8] Vergl. Vázquez de Mella (Juan), „Puede ser anglófilo un espanol?" (Gesammelte Werke, XXIII: „Temas internacionales" S. 196), „El ejemplo de guerra" ibid. S. 118 y „Antología" (Sammlung von J. Beneyto Pérez, Madrid 1939, S. 74).

[9] Costa (Joaquín), „Los siete criterios de Gobierno" (Madrid 1914, S. 76).

[10] Ders. 1. S. 58; „Crisis política (Doble llave al sepulcro del Cid)", (Bd.3, Madrid 1914, S.63); „Reconstitución y europeización de Espana" (Programm für eine nationale Partei), (Madrid 1900, S. 160). Im selben Sinne Ciner de los Rios, Azcárate, Zulueta. Vergl. Turetscke (Hans) „Espana ante Francia" (Madrid 1940).

Digitized by Google

vorwärts; diese europäische Idee steht zum alten dunklen Internationalismus in Gegensatz; Europa ist nicht und wird nicht die „Internation" sein, weil dies nach klaren historischen Begriffen ein leerer Raum, ein Vakuum ist und nichts bedeutet; Europa wird die „Ultranation" sein.[11]

In jenem Europa des anarchistischen, liberalen, materialistischen und marxistischen Nationalismus, das durch Juden und Freimaurer leicht gefesselt werden konnte, tauchten die totalitären Bewegungen auf, und sofort begriffen die Gründer der spanischen Bewegung, daß Spanien aus seiner Müßigkeit herausgehen müsse, da wieder einmal die Stunde zur Fortsetzung seiner historischen Mission geschlagen hatte. Das, was die Hispanität darstellt: die Einigung der Christenheit, die Einigung der Zivilisation gegen die Barbarei, mußte nun zur Rettung Europas beitragen. Und diesmal standen wir nicht allein. Primo de Rivera erklärte, daß sich Spanien dem europäischen Feuerherd widersetze, den Moskau so sehr begrüßen würde und den England mit allen Mitteln schürt, da sein Interesse selten mit demjenigen Europas übereinstimmt. Spanien mußte nun, um Europa zu retten, die Aufgabe übernehmen, das menschliche Schicksal mit dem vaterländischen in Übereinstimmung zu bringen. Aber diese Verteidigung Europas mußte auf spanische Art geschehen. Die Falange mußte bestimmungsgemäß zwei verschiedene Europas klar voneinander trennen: dasjenige des neuen Deutschland und Italiens einerseits, und dasjenige Frankreichs und Englands andererseits. Mit der Verherrlichung des letzteren würden wir unsere geschichtliche Mission verraten; „denn wir verkörpern die Opposition gegen das Fremdländische". Donnernd ertönt aus dem Munde von Onésimo Redondo die Stimme gegen die „europäisierende Intellektualität", die sich schamlos den verräterischen Waffen der feindlichen Unkultur unterworfen hat.[12] In gleichem Sinne macht Ramiro Ledesma Ramos Spanien seine „gute europäische Lebensweise" zum Vorwurf; erst wenn Spanien gegen dieses entwürdigte, verwelkte, alte Europa zum Angriff übergegangen sei und eine neue Kultur und Lebensauffassung auf seine Fahne geschrieben habe, gebe es für Europa die Möglichkeit einer kontinentalen, festen und gerechten Ordnung.[13] Noch stehen wir in dieser Epoche im Gegensatz zum alten Europa; aber zum Unterschied gegen früher propagiert die Falange schon nicht mehr übermäßig die Isolierung, sondern fordert, daß ihre Stimme beim Aufbau des neuen Europas, dessen Morgenrot sich bereits ankündigt, erhört werde. Ruiz de Alda sagt: „Spanien kann und muß mit seiner eigenen Persönlichkeit in Europa und der Welt intervenieren... Bedenkt, daß Europa noch unvollendet ist, daß der erste europäische Krieg seine einigende Mission nicht erfüllte, vielleicht weil es keinen absoluten Sieger gab, und vor allem vergegenwärtigt euch, daß der Vertrag von Versailles vollkommen gescheitert ist, denn er hat Europa mehr Uneinigkeit beschert als je zuvor, und die innere Spannung ist heute größer als je."[14] Unsere Bewegung erhebt sich am 18. Juli 1936 nicht nur, um ein innerspanisches Problem zu lösen, sondern zur Verteidigung der europäischen Zivilisation; deshalb verwandelt sich

---

[11] Ortega y Gasset, „La Rebelión de las Masas" (Bd. 3, Buenos Aires 1939, S. 281). Dies ist sein bestes Buch.

[12] „El Estado Nacional" (Burgos 1938, S. 58, 59, 87, 103 und 104). „Castilla en Espana" („Jons", Juni 1933).

[13] „La firmeza revolucionaria", („La Conquista del Estado" Nr. 11 vom 23. Mai 1931), (Antología Madrid 1939, S. 119); „Nuestra Revolución" (Juni 1933), (Antología, Madrid 1939, S. 17).

[14] „Espana puede intervenir en Europa" (in „Gesammelte Werke", Madrid 1939, S. 198/199).

Digitized by Google

unser Krieg aus einem einfachen Bürgerkrieg in einen Kreuzzug zur Rettung Europas. So kündigte es unser Caudillo Franco bei seiner ersten Rede anläßlich der Übernahme der spanischen Staatsführung am 4. Oktober 1936 an, und so wiederholte er es unzählige Male danach: „Es ist ein Kampf zur Verteidigung Europas, der Zivilisation und der christlichen Kultur."... „Es gelang ihnen, im Februar 1936 auf friedlichem Wege die Ressorts der Regierung an sich zu reißen, indem sie Rußland die Bolschewisierung Spaniens anboten. Und hierin liegt der Grund, warum unser Kampf die Grenzen des Nationalen überschreitet und zu einem Kreuzzug wird, bei dem um das Schicksal Europas gestritten wird."[15] Nicht anders verstanden es Italien, Deutschland und Portugal, als sie zur Verteidigung Europas ihre Freiwilligen auf die Schlachtfelder Spaniens schickten.

Als sich als Nachwirkung des Weltkrieges das Problem der Ordnung Europas neu aufrollte, stellte sich Spanien als moralischer Kriegsteilnehmer auf die Seite der Achsenmächte. Franco kann dem deutschen Botschafter von Stohrer am 6. September 1939 erklären: „In diesen drei Jahren harten Kampfes, die Sie wieder vor Augen führen, konnte Spanien zur Neuordnung mit großen und heldenhaften Opfern die Stärke seines Glaubens an den Sieg unserer gemeinsamen Ideale beitragen, eines Glaubens, der, nachdem er heute durch die Kraft Ihrer Waffen in Europa erweitert und bestätigt wird, ein neues Zeitalter des Wohlstandes, Friedens und der Gerechtigkeit zu eröffnen berufen ist."[16] Spanien gewann die ersten Schlachten des gegenwärtigen Kampfes, und deshalb sagt Serano Suñer:.... „In unserer Sprache, welche mehr als 100 Millionen Menschen sprechen, lautet die Wahrheit über unsere Revolution und die Wirklichkeit des neuen Europas also: Die Schlachtfelder von Flandern, Polen, Norwegen und Frankreich haben ihre Vorläufer gehabt in den Schlachtfeldern von Sierras de Guadarrama und de Alcubierre, in Andalusia, Cigarrales, Estremadura und Maestrazgo!... Die romantische und fast unendliche Entfernung, die jahrhundertelang zwischen dem deutschen und spanischen Volke lag, verwandelte sich durch die Blutsprobe und das Heldentum im Dienste einer gemeinsamen Sache zu unmittelbarer Nachbarschaft. Deshalb begrüßen wir freudig den Vorschlag des deutschen Volkes, ein gerechteres Europa zu schaffen, ein Europa, das mit der Vergangenheit, der Ehre und dem Ruhm derjenigen Völker, die Anspruch auf volle geographische und moralische Größe und Freiheit besitzen, übereinstimmt."[17] Und damit keine Zweifel über dasjenige Europa entstehen können, das Spanien auf seinem eigenen Boden verteidigte, versicherten Franco und Serano Suñer wiederholt, daß Nationalspanien gegen das „falsche, französierte und europäisierende Spanien der Liberalen" gekämpft habe.

---

[15] Vergl. in „Palabras del Caudillo" (Madrid 1939) folgende Reden und Erklärungen: 19. April 1937, S. 9; 18. Juli 1937, S. 27; 2. August 1937, S. 31/32; 24. Juni 1938, S. 59; 24. Juni 1938, S. 63; 1. Oktober 1938, S. 7; 1. Oktober 1937, S. 97; 25. November 1937, S. 127; 18. Juli 1938, S. 131/134; 7. August 1937, S. 178; 16. November 1937, S. 211; 26. Dezember 1937, S. 221; 18. August 1938, S. 260; 2. November 1938, S. 276. Vergl. in „Arriba": 27. September 1939, S. 1; 13. Mai 1939, S. 1; 17. Mai 1939, S. 8; 2. Januar 1940, S. 1 und 3; 7. September 1940, S. 4; 18. Juli 1941, S. 16; 18. April 1941, S. 1 u. 4; 14. Juli 1941, S. 1. Im selben Sinne: Serano Suñer: „Arriba": 12. Mai 1939, S. 1; 1. Juni 1939, S. 1; 1. November 1939, S. 4.

[16] Rede des Caudillo anläßlich der Verleihung des Großkreuzes vom deutschen Adler in Gold. („Arriba", 7. September 1940).

[17] „De la victoria y la postguerra (Reden)", (Madrid 1941, S. 178 und 179). Im selben Sinne vergl. andere Reden „Arriba": 1. September 1939, S. 4; 12. Januar 1941, S. 1 und 3; 13. März 1941, S. 1; 3. April 1941, S. 1 und 4.

Digitized by Google

Als die Sowjetunion das neue Europa zerstören wollte, verstärkte Spanien seine moralische Kriegsteilnahme zur physischen Anwesenheit auf den Schlachtfeldern des Ostens in Gestalt der „Blauen Division" spanischer Freiwilliger, deren Ruhm über alle Worte erhaben ist. „Der gegen die kommunistische Diktatur unternommene Kreuzzug hat mit einem Schlage den hinterlistigen Feldzug gegen die totalitären Staaten zunichte gemacht. Stalin, der verbrecherische Diktator, ist bereits heute der Bundesgenosse der Demokratie! Unsere spanische Bewegung erhält dadurch nachträglich eine ungeahnte Rechtfertigung. In dem Augenblick, in dem Europa und das Christentum den Kampf gegen den Bolschewismus eröffnen und das Blut unserer Jugend sich mit den Kameraden der Achse als lebender Ausdruck der Solidarität vereinigt, steht das ewige Spanien hinter ihnen."[18] Ungeachtet des extremen Gegensatzes, in dem Spanien infolge der Empfindlichkeit, die ihm die Universalität seines nicht lokalisierten Nationalismus verlieh, zu Europa steht, hat es immer die Gefahr erkannt, die Moskau für Europa bedeutet. Schon Donoso Cortés prophezeihte: „Wenn es im Westen nicht mehr als zwei große Heere geben wird, das Heer der Räuber und das Heer der Beraubten, dann meine Herren, wird in der Uhr der Zeiten die Stunde Rußlands schlagen; dann wird Rußland ungestört mit der Waffe in der Hand in unserem Vaterland spazierengehen können; dann, meine Herren, wird sich auf der Welt das größte Strafgericht vollziehen, das in der Erinnerung der Geschichte lebt, das furchtbare Strafgericht nämlich, das dann über England hereinbricht!"[19] Deshalb folgen Franco und Serano Suñer voll und ganz der spanischen Tradition, wenn sie beständig wiederholen, daß unser Hauptfeind der Kommunismus ist: „Wir fürchten nicht seinen Sieg, wir sind absolut sicher, daß der Kommunismus niemals Sieger sein wird; aber wenn es einen Augenblick der Gefahr gäbe, wenn der Weg nach Berlin offen wäre, dann gäbe es nicht nur eine Division spanischer Freiwilliger dort, sondern es würde sich eine Million Spanier melden."[20]

* * *

Als Spanien bei seinem Vorhaben besiegt wurde, die Einheit der säkularisierten Christenheit, d. h. Europa, zu retten, verlor es den Charakter einer wahren Gemeinschaft und verwandelte sich in eine bloße Gesellschaft. Europa ist von da an keine wirkliche Gemeinschaft mehr, denn es fehlt ihm an Willensbildung; es ist von nun ab keiner Entscheidung mehr fähig, sondern nur noch willkürlicher Entschlüsse. Nur die Gemeinschaft eint die Seelen, die Gesellschaft kann höchstens eine oberflächliche Begegnung herbeiführen. Das Leben des Europäers hatte, sofern man nicht den reinen Selbsterhaltungstrieb meint, bis vor kurzem kein Ziel, da Europa in nationale Gruppen, denen es ihrerseits an innerer Einheit mangelte, zerteilt war und durch politische und klassenmäßige Zersplitterung zugrunde gerichtet wurde.

Hierzu trugen nicht nur die Nationalismen, der Liberalismus und Marxismus, die Juden und Freimaurer bei, sondern die Abwesenheit eines sichtbaren äußeren Feindes in dieser Periode. Denn England wirkte mit seiner Hegemonie der „indirect rule", die auf der Doktrin des Gleichgewichts fußt, vom Innern her und war noch nicht entlarvt worden. Jahrhunderte-

[18] Rede des Caudillo vor dem Nationalrat der Falange („Arriba", 18. Juli 1941, S. 5).
[19] Donoso Cortés (Juan), l. c. III, S. 320.
[20] Rede des Caudillo anläßlich der Besetzung Sevillas („Arriba", 15. Februar 1942).

Digitized by Google

lang sind nur die europäischen Großmächte Gegenstand der Geschichte und Politik gewesen; die übrige Welt war akzidentielles koloniales oder unterworfenes Gebiet.

In Wahrheit erstreckt sich der europäische Raum, soweit wie seine Macht reicht, und sein Herz ist dort, wo sich seine Kultur dauerhaft behauptet. Deshalb ist er elastisch. So schließt bereits Enea Silvio Rußland von Europa aus; der deutsche Reisende Kieschel legt im Jahre 1586 die Nordgrenze zwischen Asien und Europa an den Peipus-See; ein anderer Reisender, David Wunderer, verlegt sie im Süden an den Don, und erst von Peter I. geht die Grenze bis zum Ural. Amerika ist bis zur Botschaft des Präsidenten Monroe vom 2. Dezember 1823 dort, wo sich die westliche Kultur niedergelassen hatte, ein Teil von Europa, und im übrigen insgesamt europäischer Lebensraum. Nichts ist in dieser Hinsicht aufschlußreicher als das Völkerrecht, das christlich-europäisch war, also absolut zentraleuropäisch, und dem sich nur die Türkei im „europäischen Konzert" 1856 und andere asiatische Mächte Ende des 19. Jahrhunderts anschlossen. Aber die Phase der Expansion ging zu Ende. Die Welt war aufgeteilt, die Räume abgegrenzt, und bald läuft Europa Gefahr, nun umgekehrt von anderen Kontinenten in die Enge getrieben und in seinem Lebensraum bedroht zu werden. Es kann sich nicht mehr den Luxus erlauben, sich in inneren Kämpfen zu erschöpfen; der gemeinsame Feind zwingt ihm die Einigung auf.

Die Einigung Europas ist eine politische. Aber es gibt keine Politik ohne eine große Idee. Diese Idee ist die Einordnung des Individuums in die soziale Gemeinschaft, zu der man den europäischen Menschen planmäßig erziehen muß. Dies wird nach den ungleichen natürlichen Anlagen der europäischen Nationen auf verschiedene Weise vor sich gehen müssen. Es wäre mißverstandene „Totalität", wollte man bei diesem Erziehungsprozeß die europäischen Völker alle über einen Kamm scheren. Die Einigung Europas setzt keineswegs die Zerstörung der einzelnen Nationen voraus, obgleich gewisse Anhänger der internationalen „Atomlehre" dies bejahen. Die jüdische Vorstellung von dem Begriff des „bon Européen", der zum Vorteil der Juden begann, sein Vaterland zu verleugnen, ist nicht unsere europäische Idee. Ohne daß die Füße den festen Boden des nationalen Geistes unter sich haben, kann die Neuordnung Europas nicht bewerkstelligt werden. Ohne nationale Verschiedenheit gibt es keine europäische Einheit; denn jeder Organismus setzt die Mannigfaltigkeit der Funktionen seiner einzelnen Glieder voraus.

Spanien ist eine der wenigen imperialen Nationen Europas. Drei universelle Bestimmungen sind ihm in der Geschichte bereits aufgetragen worden: das Christentum gegen den Islam zu verteidigen, Amerika zu entdecken und zu zivilisieren, und für die Einigung Europas zu kämpfen. Spanien erfüllte die beiden ersten Aufträge, es scheiterte bei dem letzten.

Heute ist es entschlossen, in der Schlacht um die Neuordnung Europas, die es 1936 selbst entfachte, bis zum Endsiege auszuhalten. Vielleicht bringt Spanien Europa keine großen materiellen Güter, keine gewaltige Technik, von der es sich freiwillig trennte, solange sie der Motor des liberalen Kapitalismus war. Statt dessen aber schenkt es Europa seine moralischen Reserven, deren Symbol die christlichen Ritter und Edelleute Spaniens sind.

Digitized by Google

Ungarns europäische Sendung

Von Ministerpräsident a. D. László Bárdossy[1]

Das historische Werden ist die Bewährungsprobe der Nationen. Es gönnt keinem Volke den sorgenlosen Genuß des Daseins; die Schwachen müssen untergehen, und selbst die Starken können sich auf die Dauer nur behaupten, wenn sie in unablässiger Willensanspannung, in ständiger Entfaltung ihrer physischen, moralischen und geistigen Fähigkeiten die Pflicht erfüllen, die ihnen vom Schicksal auferlegt wurde. „Die Weltgeschichte ist kein Boden des Glücks" — können wir in diesem Sinne mit dem großen deutschen Philosophen sagen. Sie belohnt den Starken, aber ihr Lohn besteht aus neuen Pflichten, neuen Opfern, neuen Anstrengungen. Erschlaffen im Genuß bedeutet den sicheren Niedergang, dessen Weg so manche Völker, auch solche mit glänzenden Fähigkeiten, gehen mußten. Wenn aber ein Volk sich lange Jahrhunderte hindurch im Kampfe zu behaupten wußte und auch den Verlockungen des Friedens nicht erlag, so kann man von ihm sagen, daß es die Bewährungsprobe der Geschichte bestanden hat. Dazu sind nur Völker imstande, die von der Geschichte eine eigene Sendung überantwortet bekamen und die sich dieser Sendung auch würdig erwiesen haben.

Die tausendjährige Geschichte der ungarischen Nation ist einer der klarsten Fälle, an denen diese allgemeine Wahrheit sichtbar wird. Sie wurde vom Schicksal an eine Stelle geführt, wo vor ihr kein anderes Volk eine eigene historische Existenz aufbauen konnte. Sie gingen im Strome der Geschichte unter, ohne ihren Namen dem Stück Erde vererbt zu haben, das sich am Mittellauf der Donau, von Gebirgsketten umgeben, mit Naturschätzen reich gesegnet, erstreckt. Erst mit der Staatsgründung des ungarischen Volkes entsteht hier ein politisches Gebilde, das kraft eigenen Wertes dauernd Fuß fassen und auch die Geschicke Europas in positivem Sinne beeinflussen konnte.

Als im Westen um ihre beiden Mittelpunkte, das deutsche Kaiserreich und Rom, die abendländische Kulturwelt Gestalt anzunehmen begann, während im Osten das byzantinische Reich das kaiserliche Erbe Roms in veränderter Form verwaltete und damit zum Träger einer anderen Kulturidee wurde, gewann das Donaubecken als Zwischenfeld der beiden Reiche und Kulturen eine große geschichtliche Bedeutung. Das Volk, das diese Bedeutung mit historischem Instinkt erkannte und hier ein starkes staatliches Gebilde mit eigenem Zentrum, aber in organischer Anlehnung an die Umwelt errichtete, wurde dadurch zum Träger einer eigenen historischen Sendung. Auf diese Weise trat die ungarische Nation in die europäische Geschichte ein: sie streifte die zügellose Dynamik nomadisierender Reiterscharen gleichsam über Nacht ab und stellte die gewaltigen Energien, die früher in nutzlosen Streifzügen verpufft waren, in den Dienst stetigen, produktiven Aufbaus. Der ungarische Staat, der auf diese Weise entstand, erfüllte von Anfang an einen europäischen Beruf. Durch seine Anlehnung an den Westen, durch die Übernahme der römischen Form des Christentums verschrieb er sich einer Aufgabe, die er in der Folgezeit mit eherner Konsequenz, ohne Wanken und Kompromiß erfüllte. Diese Aufgabe hieß mit einem Wort: Sicherung des Westens. Im Mittelalter kam ihr Ungarn nach, indem es zwischen den beiden

[1] Zuerst abgedruckt in „Berliner Monatshefte" Jahrg. 1942, S. 47 ff.

Digitized by Google

Reichen des Westens und Ostens, selber dem Westen gehörig, eine Zone des Ausgleichs und des Gleichgewichts schuf, westliche Auswirkungen nach Osten weiterstrahlte und Konfliktsmöglichkeiten abstumpfte. Hätte nicht ein starker ungarischer Staat im Donaubecken bestanden, der dem byzantinischen Einfluß eine absolute Grenze setzte, so wäre der Zusammenstoß von Ost und West mit unabsehbaren, katastrophalen Folgen für den ruhigen Aufbau der abendländischen Gesellschaft unvermeidbar gewesen.

Und als die unaufhaltsam vordringende Türkenmacht den Platz des statischen Reiches von Byzanz einnahm, zeigte sich auch die Sendung Ungarns von der anderen, tragischeren Seite. Nun mußte es mit dem eigenen blutenden Leib die Stöße auffangen, die für das Herz des christlichen Abendlandes bestimmt waren. Hätte hier der auf starker Tradition aufgebaute ungarische Staat nicht eine Sperrzone errichtet, so hätten sich die Türkenkämpfe nicht in der ungarischen Tiefebene und in deren Randgebieten abgespielt, sondern viel weiter im Westen, wo die gerade damals durch die religiösen Kämpfe geschwächte deutsche Macht den Ansturm der mit fanatischer Wucht vorwärtsgetriebenen Eroberungswelle des Islam nur schwer hätte abwehren können.

Jetzt ging die Trennungslinie zwischen Ost und West durch Ungarns Körper — aber die ungarische Nation blieb ihrer Sendung treu. Sie widerstand dem östlichen Eroberer in aktiver Abwehr und sie minderte die Gefahr auch durch die Kunst diplomatischen Ausgleichs. In jener Zeit schuf der ungarische politische Genius unter dem Druck der Not ein einzigartiges Gebilde, das Fürstentum Siebenbürgen, das sich wieder als Zwischenfeld bewährte. Die hervorragende siebenbürgische Diplomatie vermochte viele türkische Angriffe abzuwenden und dadurch die Ära der Vorbereitung zum Gegenschlag für den Westen ruhiger zu gestalten.

Ungarn war also als Zwischenfeld und Sicherungszone für das europäische Abendland von unschätzbarer Bedeutung. Diese Rolle Ungarns nahm aber schon in historischer Zeit auch einen anderen Aspekt an. Im Laufe seiner stürmischen Geschichte ist das Donaubecken zur Wohnstätte zahlreicher Völker geworden. Hätte hier nicht ein einheitlicher Staatsgedanke das harmonische Zusammenleben aller Völker verwirklicht, so wären ihre Reibungen und Kämpfe zum Verhängnis ihrer gemeinsamen Heimat und zu einer Quelle großer Gefahren für Europa geworden. Nur ein starker und einheitlicher Staat konnte die geschilderte Sendung des europäischen Zwischenfeldes erfüllen, und Ungarn zeigte sich dieser Sendung gerade dadurch gewachsen, daß es auf Grund der St. Stefansidee mehrere Völker zusammenfaßte und ihnen statt des Fluchs aufreibender Bruderkämpfe den Segen gemeinsamen Wirkens für das gemeinsame Wohl bescherte. Im Innern befriedet, konnte Ungarn zum Hort des Friedens und der Sicherheit auch für die auswärtige Welt werden.

Wer den tieferen Sinn der Geschehnisse unserer eigenen Tage zu ergründen sucht, wird beim Anblick des heutigen Ungarn nicht umhin können, die große Stetigkeit der Richtlinien festzustellen, die auch jetzt im Sinne dieser Sendung die ungarische Politik bestimmen. Ungarn ist auch heute dem Westen zugehörig, zugleich aber auch Vorfeld des Westens und bewußter Träger des abendländisch-christlichen Kulturgedankens in der gefährdeten Zwischenregion nach dem Osten hin. Auch heute beteiligt es sich mit unerschütterlicher Pflichttreue am Kampf zum Schutze der gefährdeten Zivilisation und Freiheit Europas. Auch heute nimmt es die geistigen Einflüsse, die von der schöpferischen Mitte Europas

Digitized by Google

kommen, in lebendigem Kontakt auf und strahlt sie in raumgesetzlich wirksamer Gestalt weiter aus. Und auch heute wirkt es als Faktor des Ausgleichs und zwischenvölkischen Friedens. Die Politik des magyarischen Volkes richtet sich auch heute, wie stets in der Vergangenheit, auf die Sicherung des Friedens und der Verständigung zwischen den Völkern des Donaubeckens. Von altersher gewohnt, nicht nur für das eigene Wohl, sondern auch für das Wohl der anderen zu kämpfen, nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch in dem der übrigen Donauvölker und ganz Europas einen starken und moralisch festen Staat zu bilden, will es auch heute die ruhige und innerlich befriedete Entwicklung dieser Region fördern, und es hat auch ein durch historische Sendung beglaubigtes Anrecht darauf, als staatsbildender Faktor ein Erstgeburtsrecht im eigenen Raume zu genießen.

Ein Volk, das im Laufe einer beispiellos opfervollen Geschichte solches Sendungsbewußtsein an den Tag legte und dieses Verantwortungsgefühl so voll und ungebrochen auch heute zu betätigen weiß wie die ungarische Nation, kann wohl mit Recht für sich in Anspruch nehmen, das volle Vertrauen Europas zu verdienen. Es darf wohl behaupten, die große Bewährungsprobe bestanden und sich das Recht erworben zu haben, auch in der kommenden, durch die Kräfte der europäischen Wiedergeburt verwirklichten neuen Ordnung der jungen Völker als starker und verläßlicher Träger der Grundlagen der europäischen Zivilisation in dem durch seinen staatsbauenden Willen gesicherten Vorfeld des Abendlandes seinen Beruf zu erfüllen.

Bulgariens Weg zum Dreimächtepakt

Von Professor Dr. Lüben Dikoff

Die Außenpolitik eines Staates kann nur dann richtig erfaßt werden, wenn wir einerseits einen Blick auf seine Geschichte werfen und wenn wir andererseits die übergreifenden kulturellen, politischen oder wirtschaftlichen Kreise bestimmen, an denen jeder Staat teilnimmt.

Die geschichtliche Entwicklung Bulgariens bietet ein eigenartiges Bild. Im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts geschaffen, tritt der bulgarische Staat schon im Laufe der nächsten dreißig Jahre als eine beachtliche Macht auf der Balkanhalbinsel auf. Am Anfang des 9. Jahrhunderts, also 150 Jahre nach der Entstehung des neuen Staates, gelang den Bulgaren im Norden und Westen die Vernichtung der Überreste des avarischen Reiches; im Norden umfassen Bulgariens Grenzen die Gebiete von der Theiß bis zum Dnjepr, im Südosten stehen die Truppen des Zaren Krum vor den Toren Konstantinopels. Unter den Nachfolgern dieses Herrschers wird auch Mazedonien bulgarisch. Aber schon wenige Jahre nach dem Tode des Zaren Simeon verändert sich das Bild; die Horden des russischen Fürsten Swetoslaw und die Heere des byzantinischen Kaisers Zimischio brechen in das Land ein, und die ganze östliche Hälfte des bulgarischen Reiches wird eine Beute der fremden Eroberer.

Die Geschichte des zweiten bulgarischen Reiches zeigt eine ähnliche Entwicklung. Kaum sind zehn Jahre seit der Errichtung des neuen Staates verflossen, so ringen die Bulgaren bereits mit Byzanz um die Beherrschung der Halbinsel. Einige Jahre später versetzen sie

Digitized by Google

bei Adrianopel dem Lateinischen Kaiserreich den Todesstoß, werfen die Magyaren über die Donau zurück und vernichten das epirische Reich des Theodor Kommen. Welch stolzes Staatsbewußtsein spricht aus den Worten des Zaren Iwan-Assen II., der nach der Inschrift in Tirnowo von sich sagt, daß „seine Rechte über Griechen, Albaner, Serben und Lateiner gebieten"! Jahrhundertelang vermochte sich diese Macht zu behaupten, zuerst in Kämpfen gegen die Nachbarn, dann gegen die Osmanen, bis sie schließlich — von diesen fortgesetzten Verteidigungskämpfen für die europäische Zivilisation zu Tode ermüdet — unterlag.

Aus dieser kurzen Skizze geht hervor, daß die Geschichte des mittelalterlichen Bulgarien eine eigentümliche Wellenlinie von Macht und Schwäche, von stürmischen, unerwarteten Aufschwüngen und atemberaubenden Abstürzen darstellt. Vielleicht ist diese Besonderheit unserer Geschichte auf den Einfluß des Byzantinismus zurückzuführen? Zum besonderen Verständnis muß hier darauf hingewiesen werden, daß der christliche bulgarische Staat ebenso wie das heidnische Bulgarien nur bestehen und sich entwickeln konnten im Kampfe gegen Byzanz. Dieser Kampf war uns auferlegt sowohl durch die geopolitische Lage unseres Staates als auch durch die geschichtliche Aufgabe, die Vereinigung der südöstlichen Hälfte der Balkanbevölkerung zu einem einheitlichen Staat durchzuführen. Trotz der zahlreichen über Byzanz errungenen Siege blieb dies als Macht dennoch unbesiegt, nicht nur dank seiner reichen Mittel, sondern auch dank der erprobten Organisation seiner Kräfte und einer höheren Kultur. Um Byzanz seine geistigen Waffen zu entwinden, waren die Führer Bulgariens gezwungen, gerade das von Byzanz zu übernehmen, worauf sich dessen Übergewicht gründete. Hierin liegt die ganze Tragik der mittelalterlichen Epoche der bulgarischen Geschichte: Immer begannen die Zeiten des Aufschwungs mit einem erhöhten Staatsgefühl, um sich dann zwangsläufig in Epochen schneller Entnationalisierung zu verwandeln. Die sich steigernde Rivalität und die damit notwendig werdende stärkere Rezeption byzantinischer Geistesart drängten die Entwicklung des bulgarischen Volkes von ihrem natürlichen Wege ab auf eine Bahn, auf der es immer nur an Angriff und Abwehr denken mußte. Auf diese Weise hatte es nicht die Zeit, sich einer schöpferischen und kulturellen Mission in Ruhe zu widmen. Dennoch hat sich Bulgarien nicht nur unter der Herrschaft des Zaren Simeon zum literarischen Ausstrahlungszentrum für alle orthodoxen Völker erhoben, sondern es verhalf am Vorabend des Zusammenbruches des zweiten bulgarischen Reiches auch einer geistigen Bewegung zum Leben, deren Einfluß weit über die eigenen Grenzen hinausreichte und insbesondere Serbien, Rumänien und Rußland erfaßte.

Das fünfhundertjährige türkische Joch bezeichnet die dunkelste Epoche der bulgarischen Geschichte. In jener Zeit verloren wir alles außer unserer Sprache, unseren Glauben und unser Volksbewußtsein. Die einzige Quelle völkischen Lebens waren damals die alten Volkslieder, jene unendlich traurigen Lieder, die so reich sind an Melodie und Rhythmus, an religiöser Mystik, an Phantasie und an Sehnsucht nach Freiheit. Die politische Befreiung Bulgariens, vorbereitet von unzähligen tapferen Freiheitskämpfern, erfolgte im Jahre 1878. Aber auch das dritte bulgarische Reich sah sich von seiner Entstehung an vor dieselben Probleme gestellt, wie seine beiden Vorgänger: einerseits das unter der türkischen Herrschaft in kultureller Hinsicht Versäumte nachzuholen und insofern den Anschluß an die übrige Welt zu gewinnen, andererseits aber wiederum mit den Nachbarn um den Zusammenschluß seiner Teile zu einer starken Einheit zu ringen.

Digitized by Google

Die Verwirklichung dieses Zieles ist oft gescheitert, nicht zuletzt als Folge einer unzweckmäßigen Diplomatie. Den bulgarischen Drang nach dem Süden vermochte allerdings auch die schlechteste Diplomatie nicht zu entkräften, denn er ist von elementarer Natur. Nur infolge planmäßigen Widerstandes von außen war unserem Bestreben lange Zeit kein Erfolg beschieden. Dieser Widerstand ging in der Vergangenheit von Byzanz und von der Türkei der Sultane aus. Gestern und heute ist es England, welches uns von den Küsten des Ägäischen Meeres fern halten will und uns den freien Landweg zum offenen Meere verweigert. Geopolitisch ist Bulgarien in die Mitte der Balkanhalbinsel gestellt und hält Wache am Tor Europas nach Asien. Daraus ergibt sich, daß das Verhalten Bulgariens immer mit besonderem Interesse von seiten der europäischen Großmächte verfolgt worden ist.

Die geschichtliche Entwicklung Bulgariens und seine geopolitische Lage bestimmen die überstaatlichen Kreise, an denen Bulgarien teil hat. Bevor wir versuchen, diese letzteren zu kennzeichnen, möchten wir noch einiges über die rechtsphilosophische Grundlage sagen, auf der wir unsere Darlegungen aufbauen.

Man kann heute nicht das Vorhandensein höherer Ganzheiten, die über den einzelnen Nationalstaat hinausgreifen, bestreiten. Diese Ganzheiten sind zwar höherer Art als die daran beteiligten Staaten, aber sie stellen keinesfalls auch selbst einen richtigen Staat dar, welcher etwa den einzelnen Staaten übergeordnet wäre. Die Bindungen, welche diese Ganzheiten begründen, sind viel weniger intensiv als das Gliedverhältnis, welches die Volksgenossen zu ihrer eigenen Nation besitzen. Die übergreifenden Teil- und Zwischenganzheiten, an denen sich die Staaten beteiligen, wurden in der Geschichte auf sehr verschiedenen Grundlagen gebildet. Heute wären etwa die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Interessen sowie die kulturellen Beziehungen zu nennen.

Wenn wir die Ganzheiten dieser Art untersuchen, an denen Bulgarien teil hat, so ergibt sich, daß der Rangordnung nach die kulturelle, politische und wirtschaftliche Gemeinschaft an erster Stelle steht, die uns mit Großdeutschland verbindet. Die ältesten, rein politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien stammen aus dem 9. Jahrhundert. Der erste Bündnisvertrag, den im Jahre 862 Ludwig der Deutsche zu Tulu an der Donau mit dem Fürsten Boris I. beschwor, war beiderseits der erste Ausdruck einer bewußten Donaupolitik. Die Gründe für dieses in der gesamten deutsch-bulgarischen Geschichte offenkundige Zueinanderstreben beider Völker liegen vor allem in der Notwendigkeit gemeinsamer Abwehr gegenüber gemeinsamen Gegnern. Hundert Jahre hindurch kämpften beide Nationen — jede an ihrer Front — gegen die Avaren, 500 Jahre gegen die Osmanen. Aber abgesehen von dieser Bindung durch gemeinsame Abwehr und abgesehen von dem gemeinsamen Handelsweg der Donau sind beide Völker Schicksalsgenossen in gleichartigen Räumen und Epochen. Beide sind Mittelpunkte der Räume, in denen sie leben. Beiden blieben daher auch die furchtbaren Gefahren ihrer räumlichen Mittellage nicht erspart. Seit den Vierfrontenkriegen Karls des Großen wissen die Deutschen, was Einkreisung heißt; und seit den gleichzeitigen Kämpfen des Zaren Krum gegen die Avaren und Osmanen bis zu der Bildung der sogenannten „Balkan-Entente" haben wir Bulgaren oft genug die gleichen Erfahrungen machen können.

Heute sind die Bindungen sehr viel intensiver. Seit der Gründung des dritten bulgarischen Reiches im Jahre 1878 mußten wir einen doppelten Kampf führen; den Kampf um die Festi-

Digitized by Google

gung unserer Selbständigkeit und den Kampf um unsere Wiedervereinigung. Diese Kämpfe waren hart und verlustreich. Wir begegneten auf dem Wege nach Freiheit und Macht im Jahre 1915 Deutschland als Verbündeten. Ein schicksalsvolles Zusammentreffen! Dieser Krieg von 1914/18 hat eine neue Seite in dem Buch der europäischen Geschichte aufgeschlagen. Mit ihm begann der Prozeß der Erneuerung des Kontinents. Im Zuge dieses Prozesses fanden sich die beiden Länder im zweiten Weltkrieg erneut in einem Lager zusammen. Wir erwarten von seiner erfolgreichen Beendigung eine glückliche Zukunft für unser Volk und Land. Umgekehrt wissen wir, daß bei einer Katastrophe uns der Feind total vernichten wird. Ist eine stärkere Bindung möglich als diejenige, welche auf Leben und Tod geht? Soviel über die Politik als Inhalt der beiderseitigen Beziehungen. Nicht zuletzt sind aber auch die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien zu erwähnen, insbesondere auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Kunst. Es ist wohl nicht übertrieben, zu sagen, daß Bulgarien in vorderster Reihe derjenigen Länder steht, die die deutsche Wirtschaft und Kultur dankbar und begeistert aufgenommen haben und die es verstanden haben, sie sich zu eigen zu machen. Alle diese Bindungen begründen eine wirkliche Gemeinschaft. Sie ist für die bulgarische Außenpolitik ein unerschütterliches Dogma. Es trifft nicht den entscheidenden Punkt, wenn wir diese ständige Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Großdeutschland als ein „außenpolitisches Interesse" Bulgariens bezeichnen. Wir wissen und fühlen uns vielmehr als Teil eines gemeinsamen kulturellen und wirtschaftlichen Raumes, aus dem wir uns ungestraft gar nicht herauslösen können. Es handelt sich um eine Gemeinschaft, die nicht auf dem Wege zufälliger Verhandlungen entstanden, sondern die das Ergebnis eines historischen Prozesses ist und die natürliche Grundlagen besitzt, welche jenseits aller Willkür liegen.

Die Balkanstaaten untereinander bilden keine unmittelbare Gemeinschaft. Die Gründe dafür sind verschiedener Art. Zunächst darf man ihre unterschiedliche rassische Zusammensetzung nicht übersehen. Bulgarien, Serben und Kroaten gelten als Slaven, die Rumänen als Romanen, die Griechen als Nachkommen der alten Hellenen, die Türken sind turanischen Ursprungs. Diese Unterschiede bringen einerseits Gegensätze zwischen den Balkanvölkern mit sich; andererseits könnten sie eine Gemeinschaft zwischen uns und den übrigen Südslaven begründen. Einen zweiten möglichen Bindungsfaktor stellt die Religion dar. Bulgaren, Serben, Rumänen und Griechen gehören zu der orthodoxen christlichen Kirche. Diese Gleichheit hat sehr viel zur Bildung einer religiösen Gemeinschaft dieser Völker beigetragen. Jedoch müssen wir gleich hinzufügen, daß die Griechen innerhalb dieser Gemeinschaft ein Sonderleben führen. Zwischen Griechen und Türken wiederum hatte sich ausschließlich auf der Grundlage des gleichen politischen Interesses eine andere Gemeinschaft herausgebildet. An letzter Stelle treten die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen als Bindemittel der Balkanstaaten untereinander in Erscheinung.

Bulgarien müßte an sich in erster Linie an der Gemeinschaft aller Südslawen teilnehmen. In Wirklichkeit haben Bulgaren und Serben sich gegenseitig schwer bekriegt. Als Ergebnis des ersten Weltkrieges 1914/18 hat Serbien große Teile bulgarischen Bodens in Mazedonien und Westbulgarien an sich gerissen und die bulgarische Bevölkerung 20 Jahre lang schwer unterdrückt. Infolgedessen war für diese an und für sich mögliche Gemeinschaft kein Raum. Zwar haben die beiden Staaten einen ewigen Freundschaftsvertrag abgeschlossen, und wir

Digitized by Google

alle haben lange gehofft, die früher vorhandenen Streitfragen auf dem Wege friedlicher Verständigung lösen zu können. Leider aber war die Hoffnung trügerisch; denn Serbien, das den Pariser Vorortverträgen von 1919 allzuviel zu verdanken hatte, erwies sich als unfähig, den neuen in Europa heranreifenden Geist zu erfassen und die Politik ihres Staates der neuen Ordnung anzupassen.

Die zweite Gemeinschaft von allerdings viel schwächerer Intensität, die Gemeinschaft auf der Grundlage religiöser Gleichheit, umfaßt, wie gesagt, Bulgaren, Serben, Rumänen und Griechen. Aber die letztgenannten stehen dieser Gemeinschaft ziemlich fremd gegenüber, und so ist ein religiöses Zusammengehörigkeitsgefühl in Wirklichkeit nur zwischen den Völkern vorhanden, die den nördlichen Teil der Balkanhalbinsel bewohnen. Obwohl die Rumänen nicht gleichen rassischen Ursprungs sind wie wir, ist, insbesondere in der Vergangenheit, ein starker bulgarischer Einfluß auf das Kirchenwesen und die Sprache Rumäniens festzustellen. Zwischen den beiden Völkern hat es in der älteren Zeit niemals Streit gegeben. Auf den Grundsatz der Erhaltung des Gleichgewichts auf der Balkanhalbinsel gestützt, erzwang Rumänien im zweiten Balkankrieg jedoch von dem damals zu Tode erschöpften Bulgarien die Abtretung der sog. Süddobrudscha. Das Friedensdiktat von Neuilly vom Jahre 1919 hat diesen rumänischen Gebietsgewinn feierlich bestätigt. Die deutsche Neuordnung Europas hat Wege gewiesen, um das gestörte Gleichgewicht südlich der Donau wieder herzustellen. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Führers wurde uns die Süddobrudscha zurückgegeben. Das bulgarische Volk ist sich seiner Dankesschuld bewußt und hat in allen möglichen Formen, nicht zuletzt anläßlich des Einmarsches der deutschen Truppen in Bulgarien, seinem tiefen Dankesgefühl offenen Ausdruck verliehen. Seitdem fehlt jeder Anlaß zu neuen Spannungen zwischen uns und den Rumänen. Wir leben südlich der Donau, unser Weg geht in keinem Fall nach Norden.

Wir kommen schließlich zu der letzten Gemeinschaft, der geopolitischen, d. h. der räumlichen Gemeinschaft aller Balkanstaaten. Diese Gemeinschaft wird heute überhaupt nicht empfunden und hat keinen politischen Wert. Sie wird erst dann in den Vordergrund treten können, wenn die von der Geschichte überkommenen Streitigkeiten zwischen ihren Mitgliedern ganz gelöst sein werden.

Wenn man den Anteil Bulgariens an überstaatlichen Beziehungen prüft, darf man auch die zwar verhältnismäßig neuen, aber sehr wertvollen Bindungen nicht übersehen, die auf der Grundlage geistiger Beziehungen und geopolitischer Nähe zwischen uns und Italien einerseits und zwischen uns und Ungarn andererseits entstanden sind. Zu den kulturellen Momenten traten bald auch wirtschaftliche hinzu. Heute läßt sich mit voller Berechtigung von einer engen Interessengemeinschaft zwischen uns und diesen beiden Staaten sprechen. Sie hat nicht in lauten diplomatischen Kundgebungen Ausdruck gefunden, sondern sie besteht auf der Grundlage eindeutiger, naturgegebener Tatsachen: alle drei Staaten haben ein starkes Interesse daran, jeder in seinem Teil einen festen Garanten des Friedens zu bilden. Sie haben die gleichen Interessen hinsichtlich der Ordnung, die in Mittel- und Südosteuropa errichtet werden soll.

Die Beziehungen zu den übrigen europäischen Staaten sind von ganz anderer Art: sie sind lediglich durch gewisse wirtschaftliche Probleme und einen Austausch kultureller Güter gekennzeichnet. Daher kann hier auch nur von freundschaftlichen Beziehungen gesprochen

Digitized by Google

werden. Der einzige Staat jedoch, der immer eine negative Stellung zu unsern außenpolitischen Interessen eingenommen hat, ist Großbritannien. Dies ist insbesondere richtig in bezug auf unsern Drang nach Süden, nach einem Landweg zum offenen Meer. Um diese Vorbestimmung des bulgarischen Volkes zu verwirklichen, kämpften wir im ersten Weltkrieg gegen die Briten. Und vielleicht hat der jetzige neue Kriegszustand zwischen Bulgarien und England letzten Endes wiederum die gleichen Hintergründe.

Wir vermögen seit einigen Jahren den organischen Aufbau einer neuen Ordnung der Welt zu erkennen. Dieser organische Neuaufbau begann damit, daß der Führer und der Duce ihre Völker zu der Achse vereinten. Die Achse ist nicht nur die geographisch-natürliche Mittellinie und nicht nur das Machtzentrum Europas, sondern sie ist bereits im Hochmittelalter der Ausgangspunkt des kräftigsten Kulturaustausches gewesen, den Europa wohl jemals erlebt hat. Der Segen dieser nord-südlichen Mittellinie Europas ging unserm Erdteil erst dann verloren, als fremde Gedanken und Interessen überhand nahmen, die den Austausch der Bodenschätze, Arbeitsergebnisse und kulturellen Güter innerhalb Europas gegenüber Verpflichtungen außerhalb des Erdteils zurücktreten ließen. Heute kristallisieren sich die Völker Europas erneut um die Achse, in voller Erkenntnis ihrer naturnotwendigen gesamteuropäischen Bedeutung. Zum erstenmal sieht im Zeichen der neuen Achse unser Erdteil eine Entwicklungsmöglichkeit vor sich, „die unter vollster Befriedigung der Bedürfnisse der einzelnen Völker einen Großraumeinsatz in kultureller, wirtschaftlicher und geistiger Beziehung gestattet und die daher den europäischen Lebensraum und seine Völker erst geeignet macht, auf der Erde neben den anderen Großraumgebieten und den in ihnen wohnenden Völkern partnerfähig zu sein." [1]

Bulgarien hat sich am 1. März 1941 dem Dreimächtepakt angeschlossen. Dieser Schritt bedeutet keineswegs die Übernahme einer neuen Verpflichtung im international-rechtlichen Sinne der Vorkriegszeit; er ist vielmehr die Erfüllung einer geschichtlichen Vorbestimmung, das entschlossene Weitergehen auf einem vom Schicksal bezeichneten gemeinsamen Wege. Dieser Weg brachte uns die Wiedervereinigung aller Bulgaren unter der Krone des geliebten Königs Boris III.; er führt zu der neuen europäischen Völkerordnung, die jedes Volkstum sein unabdingbares Recht auf eigenen Lebensraum verwirklichen läßt und ihm damit seine völkisch-rassige Souveränität sichert. „Alle Völker drängen nach neuen Formen, der Gluthauch neuer Ordnungen geht über die Erde, und dieser Krieg ist dazu berufen, dem Worte des genialen deutschen Führers entsprechend, nicht nur eine zwischenstaatliche Neuordnung aufzurichten, in der die Kulturvölker, befreit von der materialistischen Versuchung und Versklavung, nach ihrem eigenen Ideal sich entwickeln können, sondern auch innerhalb der Völkergemeinschaft Ordnungen herzustellen, die geeignet sind, dem neuen Ideal und den Bedürfnissen der Völker zu entsprechen. Jedes Volk baut sich aber diese Ordnung aus eigenen Bedürfnissen nach eigenen Notwendigkeiten auf. Hier wird jedes Volk auf seine Fasson selig werden." [2]

---

[1] Staatssekretär Freisler, Tagungsbericht über die Gründung der Internationalen Rechtskammer, S. 13—14.

[2] Reichsminister D. H. Frank, Tagungsbericht über die Gründung der Internationalen Rechtskammer, S. 106.

Digitized by Google

Zu diesem allgemein gefaßten Prinzip der „Würdigung der Volkswerte" soll der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" hinzutreten, welcher auch in dem innerstaatlichen Leben einiger europäischen Völker bereits zur Geltung gekommen ist. Freilich, damit ist nicht gesagt, daß der einzelne europäische Staat sich vollkommen für das neue Europa opfern soll, wie der einzelne Volksgenosse für sein Vaterland. Es ist nur gemeint, daß jedes Volk unseres Kontinents von europäischem Geist beseelt sein soll. Dieser europäische Geist durchdringt die Wirklichkeit und bringt den Ausgleich der Gegensätze. Er verlangt von den europäischen Völkern nur einen Verzicht auf Unwesentliches, das der Gründung der Gemeinschaft und ihrer Erhaltung im Wege steht. Das Ganze ist schließlich eine Einheit von geistigen Taten und objektivem Dasein. Die Taten haben einen bestimmten Inhalt und Stil. Hier eben soll das Prinzip „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" eingreifen und die Willkür und den nationalen Egoismus durch die Bereitschaft zur Hilfe und Mitarbeit ersetzen. Damit erweist sich dieser zweite Grundsatz als eine unentbehrliche Ergänzung des ersteren. Mit der Verwirklichung beider Maximen wird das richtige Neue Europa entstehen. Ich glaube sagen zu dürfen, daß das ganze bulgarische Volk die Entstehung der neuen Welt mit einer Anteilnahme begrüßt, die das Gedeihen des großen Werkes in jedem Falle fördern muß.

Finnland und die europäische Zukunft

Von Professor Dr. V. A. Koskenniemi[1]

Maßgebend für Finnlands Außenpolitik in der Zeit seines selbständigen staatlichen Lebens war der seit altersher leitende Grundgedanke der finnischen Geschichte: Schutz zu suchen gegen die ununterbrochen von Osten drohende Gefahr.

Die Wohnsitze der Finnen haben seit dem Beginn der Geschichte dieses Volkes ein Gebiet gebildet, wo die einander entgegengesetzten historischen Expansionsbestrebungen West- und Osteuropas zusammengestoßen sind. Das finnische Volk hat zum größten Teil seine staatlichen und kulturellen Einflüsse von Westen her bekommen. Anfänglich kamen diese Einflüsse nach Finnland teils — infolge der geographischen Nachbarschaft — aus Schweden, das vom 12. Jahrhundert an allmählich seinen staatlichen Einfluß ostwärts erweiterte und mit dem Finnland bis zum Jahre 1809 zusammengehörte, teils unmittelbar aus Deutschland, das, namentlich in Verbindung mit dem Handel der Hansa, vor allem auf den geistigen Gebieten, z. B. in Form der Reformation, schon seit Jahrhunderten einen besonders wichtigen Anteil an Finnlands Eingliederung in den westeuropäischen Kulturkreis hatte. Die eigentliche nationale Erweckung in Finnland, die auch für die staatliche Entwicklung des Landes eine große Bedeutung gehabt hat, empfing im 19. Jahrhundert die entscheidenden Anregungen aus Deutschland, zunächst aus der Ideenwelt Hegels und Herders.

Die Geschichte zeigt, daß das finnische Volk innerhalb einer Zeit von 700 Jahren insgesamt fast hundert Jahre lang im Krieg mit den Russen gelegen hat, deren Streben erst nach den

[1] Der nachfolgende Beitrag, der bereits vor der Kriegserklärung Großbritanniens an Finnland abgeschlossen wurde, ist abgedruckt aus der Monatschrift „Auswärtige Politik" (Berlin), Heft 1/2, 1942.
Der Herausgeber.

Digitized by Google

Ufern des Finnischen Meerbusens und dann nach den Küsten der nördlichen Weltmeere für die Finnen bis auf unsere Tage eine fortwährende Drohung und Gefahr gewesen ist. Die Ostgrenze Finnlands hat sich im Laufe der Jahrhunderte sehr verändert. Der Richtung der nach Osten sich verbreitenden finnischen Rodung und Ansiedlung der Wildnis folgend, verschob sie sich bis zum Frieden von Stolbowa (1617) mehr nach Osten, wurde aber dann im 18. Jahrhundert wieder gegen Westen zurückgedrängt, bis Finnland im Jahre 1809 als autonomer Staat mit dem Kaiserreich Rußland vereinigt wurde. Dies konnte aber nichts mehr an der Zugehörigkeit Finnlands zum europäischen Kulturkreis ändern oder die Finnen zur Anpassung an die russischen Lebensformen bringen. Anfangs konnte Finnland auch in ziemlicher Ruhe als autonomer Staat im Schutze seiner eigenen Gesetze und Institutionen germanischen Ursprungs sein Leben weiterführen, und die am Ende des 19. Jahrhunderts begonnene Russifizierungspolitik vermochte nie, nicht einmal rein äußerlich, die finnische Nation zu entnationalisieren, die im 19. Jahrhundert, und zwar durch die Einwirkung J. V. Snellmans, eines Schülers von Hegel, zu starkem nationalen Bewußtsein erwacht war. Nachdem Deutschland im Weltkriege durch die Zertrümmerung Rußlands die Voraussetzungen für die Neuordnung der staatlichen Verhältnisse in Osteuropa geschaffen hatte, erreichte Finnland in den Jahren 1917—1918 seine ersehnte Selbständigkeit. Dies geschah jedoch nicht ohne Kampf. Den der bolschewistischen Verwilderung verfallenen russischen Garnisonen die Waffen entreißend, schlug die finnische Bauernarmee in schweren Kämpfen, an denen schließlich auch eine deutsche Division an der Seite der Finnen teilnahm, die Russen und säuberte das Land von den Horden der Bolschewiken. In dem mit Rußland geschlossenen Frieden von Dorpat (1920) erhielt Finnland ungefähr die Grenzen des Stolbowaer Friedens, allein die tragische Lage des Landes als Streitobjekt zwischen Ost und West spiegelte sich darin wider, daß auch damals nicht der ganze finnische Stamm in dem selbständigen Finnland vereinigt werden konnte, sondern einen Teil von ihm das schwere Schicksal traf, unter der Zwingherrschaft der Russen und Bolschewiken zu bleiben.

In den zwischen Ost und West im Laufe der Jahrhunderte geführten Kämpfen hat Finnland nicht bloß passiv als Kriegsschauplatz gedient, sondern es hat sich immer selbst aktiv, sehr oft sogar hauptsächlich nur auf die eigene Kraft angewiesen, an diesen Kämpfen beteiligt und dabei außer seinem eigenen Gebiet ganz Nordeuropa gegen die Expansionsbestrebungen des Slawentums verteidigt.

In der ersten Zeit der Selbständigkeit war sich Finnland darüber klar, daß die Garantien für die Sicherheit des Landes am natürlichsten bei Deutschland zu suchen und von ihm zu erhalten waren. Dies ergab sich von selbst wegen der politischen Verhältnisse des Ostseeraumes und es wurde an der militärischen Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland im Jahre 1918 veranschaulicht. Allein das Endergebnis des Weltkrieges ließ Finnland ohne diesen Schutz. Deutschland wurde zeitweilig entwaffnet und Rußland, obgleich damals in einem Schwächezustand, bedeutete dennoch durch die Wucht seiner Massen wie durch sein die Nachbarvölker mit Verderben bedrohendes bolschewistisches Regime und durch seine zielbewußte Hetzarbeit von Anfang an eine ernstliche Gefahr für Finnland. Davon zeugt deutlich genug das Schicksal gewisser anderer Völkerschaften.

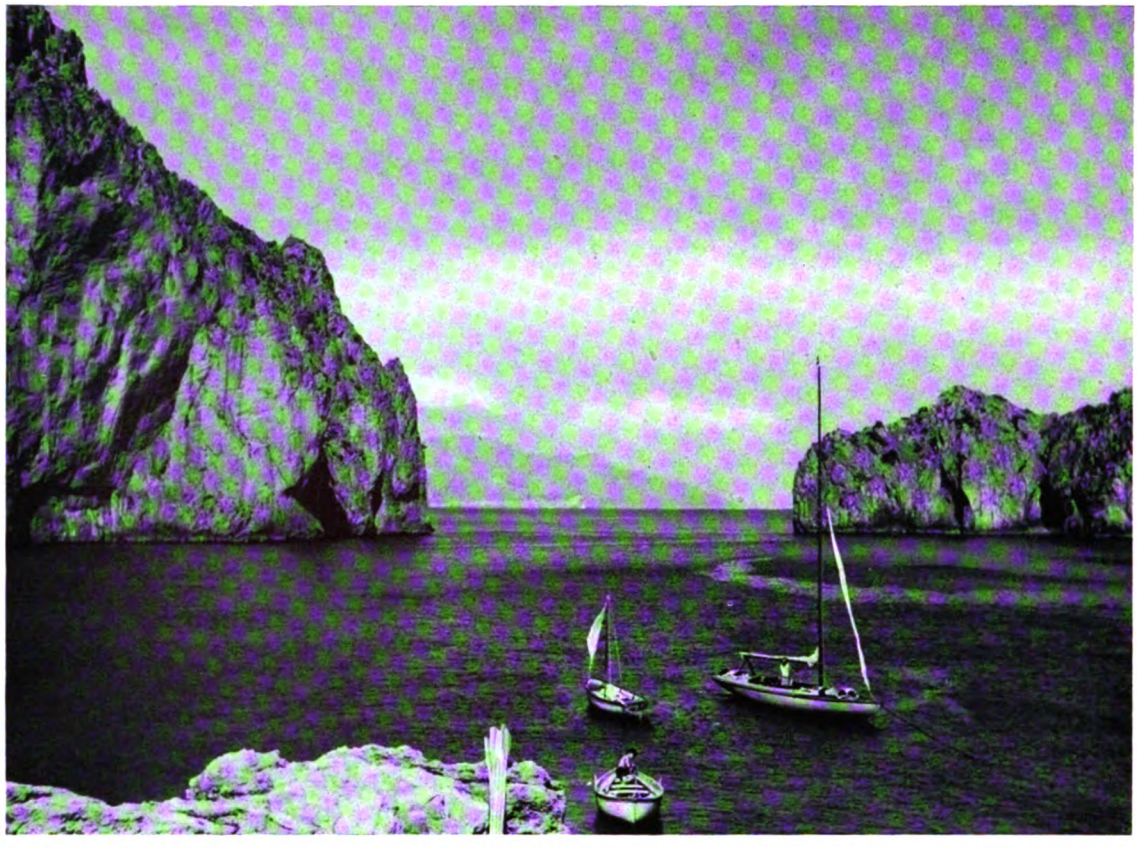
Unter diesen Umständen war es die Pflicht der finnischen Außenpolitik, neue erreichbare Garantien für die Selbständigkeit und Sicherheit des Landes zu suchen. Der bedauerliche

Digitized by Google

Rom: Konstantinbogen und Kolosseum

Ravenna: Grabmal Theoderichs des Großen (Dietrichs von Bern)

Digitized by Google



Capri: Porto Tragara

Florenz: Am Arno

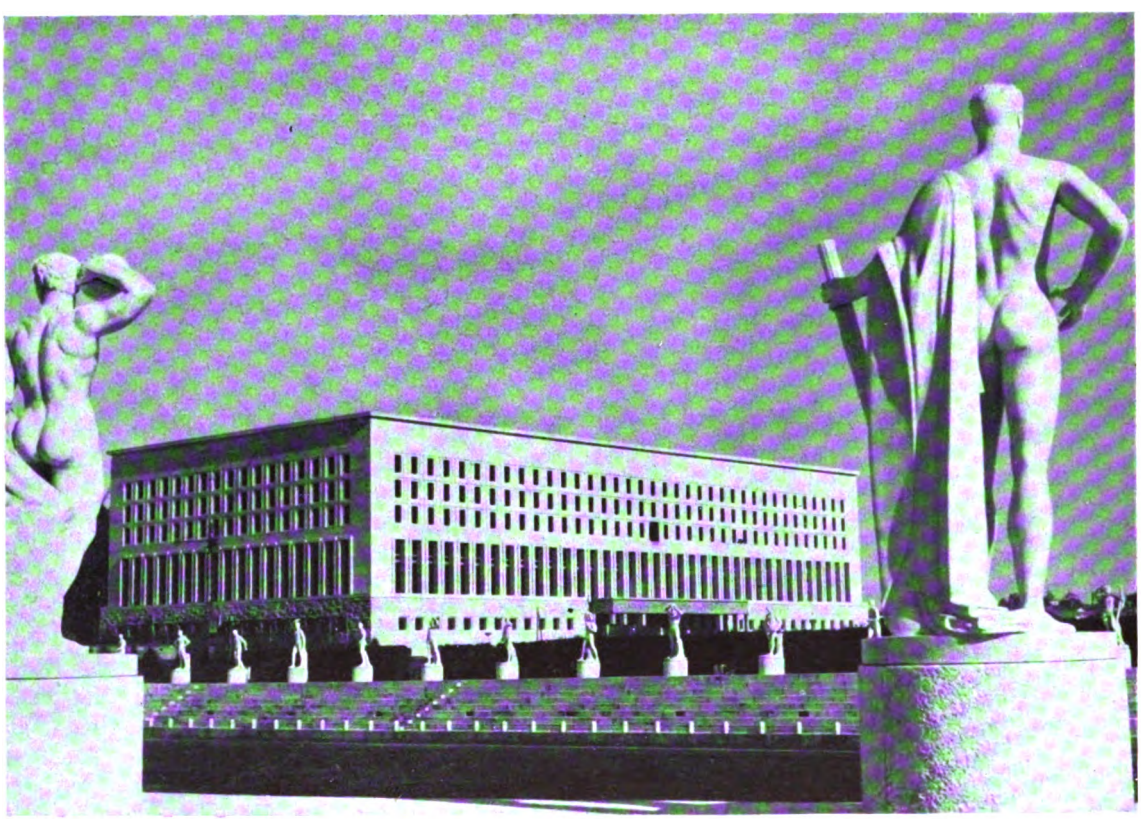
Digitized by Google

Sizilien: Taormina

Venedig: Dogenpalast und Piazetta

Digitized by Google

Pästum (Sizilien)



Rom: Neubau des Außenministeriums

Digitized by Google

Streit mit Schweden, der durch die Frage der Souveränität über die Älandsinseln veranlaßt wurde, machte es zu jener Zeit für Finnland unmöglich, seine Zuflucht zu den skandinavischen Nachbarländern zu nehmen. Der an sich logische Plan, daß Finnland — da doch der Weg nach Skandinavien gesperrt war — sich mit anderen westlichen Grenzstaaten von Rußland, also mit Estland, Lettland und Polen, zu einer gemeinsamen Verteidigungsfront gegen Rußland zusammenschließen sollte, scheiterte, weil es bei einer solchen Gruppierung leicht kommen konnte, daß Finnland dadurch in ein gegensätzliches Verhältnis zu anderen Staaten als Rußland (vor allem Deutschland) getreten wäre. Das entsprach aber nicht der außenpolitischen Grundüberzeugung Finnlands.

Unter solchen Umständen blieb Finnland nur übrig, sich der nach dem Weltkriege entstandenen Lage in Europa anzupassen und sich diejenigen Garantien für seine Sicherheit zu verschaffen, welche die nach dem Kriege geschaffene internationale Zusammenarbeit im Völkerbunde den kleinen Staaten zu bieten schien.

Die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts waren für viele Länder Europas die Zeit des Völkerbundsidealismus. In Finnland herrschte zwar während der ersten Jahre der Selbständigkeit in sehr weiten Kreisen eine bewußte, überwiegend gefühlsbetonte Abneigung gegen die Institution des Völkerbundes; der Zwang der politischen Realitäten brachte jedoch Finnland zu dem Entschluß, die Völkerbundsorientierung in seine Außenpolitik aufzunehmen. Die in Genf proklamierte Einstellung der Staaten zueinander und der dadurch zu erhoffende Ausgleich der Gegensätze schienen unter den obwaltenden Umständen für die Aufrechterhaltung des Friedenszustandes gewisse Garantien zu bieten. Die Entwicklung des Völkerbundssystems zur Universalität namentlich im speziell europäischen Sinne war geeignet, das Vertrauen zu diesem System zu stärken, und in dieser Hinsicht war Deutschlands Anschluß an den Völkerbund im Jahre 1926 von entscheidender Bedeutung. Nach diesem war zu erwarten, daß der Völkerbund sich zu voller Lebenskraft entwickeln werde.

Das im Kriege 1918 verarmte und verhungerte Finnland mußte nach dem Freiheitskampfe daran gehen, auch wirtschaftliche Beziehungen zum Auslande anzuknüpfen. Da Rußland, auf das die wirtschaftlichen Interessen Finnlands sich naturgemäß hätten richten können, in bezug auf den Außenhandel sich anfangs im Zustande der vollständigen Leistungsunfähigkeit befand und auch nachher sich mit großer Sorgfalt von jedem wirtschaftlichen Zusammengehen mit den Nachbarn — besonders den politisch mißliebigen — ausschloß, führte die wirtschaftspolitische Entwicklung Finnlands binnen kurzem dahin, daß Großbritannien zum wichtigsten Ausfuhrland für Finnland wurde und daß regelmäßig fast die Hälfte der finnischen Ausfuhr nach diesem Lande ging.

Die Ausfuhr nach Deutschland, das sich — da einmal Rußland aus dem Spiele war — dem finnischen Außenhandel als das nächstliegende Tätigkeitsfeld darbot und sich immer noch darbietet, versuchte man systematisch zu entwickeln und zu erweitern, aber diese Bestrebungen hatten damals nicht den gewünschten Erfolg, da sie in den Verhältnissen keinen genügenden Widerhall bei Deutschland finden konnten. Unter den finnischen Einfuhrländern nahm dagegen Deutschland seit dem Wiedereintritt normaler Verhältnisse nach dem Weltkriege ziemlich fest den ersten Platz ein.

Die Beziehungen zwischen Finnland und der Sowjetunion entwickelten sich niemals weiter als bis zur Stufe der Korrektheit. Der Anlaß dazu war, außer dem von der Geschichte

Digitized by Google

der beiden Länder bedingten, sich vererbenden gegenseitigen Mißtrauen und Antagonismus, vor allem der durch die nachfolgenden Ereignisse unstreitig bestätigte Umstand, daß Moskau nie und nimmer seine Sucht nach der Wiedereroberung aller der Gebiete aufgegeben hatte, die zur Zeit der Zaren der Gemeinschaft des russischen Reiches angehört hatten. Der bolschewistische oder stalinsche Imperialismus trat in seinen Beziehungen zu Finnland — wie überhaupt in seiner Außenpolitik — folgerichtig in die Fußtapfen des Zarismus. Er konnte im Innersten seines Herzens nie das Vorhandensein eines selbständigen Finnlands ertragen, wenngleich die Sowjetunion mit Finnland wie mit ihren anderen Nachbarn einen Nichtangriffspakt geschlossen hatte — einen Pakt, den sie nachher brach, sobald sich die Gelegenheit zum Angriff bot. Mit der seinerzeit viel gepriesenen Nichtangriffs- und Sicherheitspolitik war die Sowjetunion bestrebt, seinen Nachbarn das Gefühl des Vertrauens einzuflößen, damit die Angriffspolitik bei der ersten günstigen Gelegenheit um so bessere Voraussetzungen für den Erfolg haben würde. Die vorausbestimmten Opfer sollten in Sorglosigkeit gewiegt werden.

Das finnische Volk hatte aus seiner Geschichte gelernt und fühlte — mit Ausnahme von wenigen verirrten kommunistischen Elementen — die ganze Zeit instinktiv stark die Eroberungsabsichten der Sowjets. Deshalb schenkte das Volk auch der Regierung sein Vertrauen in allem, was die Möglichkeit der Abwehr der von dort drohenden Gefahr verbessern konnte. Über das hinaus, was die Regierung in dieser Hinsicht durch den Aufbau der Wehrmacht des Landes oder durch außenpolitische Mittel hat erreichen können, hat dieses Volk — vor allem die Landbevölkerung — von sich aus eine großartige Tätigkeit zur Unterstützung der Landesverteidigung entwickelt, die in dem Schutzkorpswesen und der Lotta-Swärd-Bewegung zum Ausdruck kam.

Je weiter aber die Zeit nach dem Weltkrieg fortschritt, um so deutlicher zeigte es sich, daß der Völkerbund nicht imstande war, die auf ihn gesetzten Hoffnungen zu erfüllen. Die Herbeiführung einer allgemeinen Abrüstung oder Sicherheit, die die erste Aufgabe des Völkerbundes und ein sicherer Beweis für seine Leistungsfähigkeit gewesen wäre, konnte nicht verwirklicht werden. Mit Beunruhigung sah man in Finnland, daß auch die Versuche, die Deutschland im Jahre 1933 im Völkerbund zur Verhinderung eines Wettrüstens zwischen den Großmächten unternahm, scheiterten. Die Entwicklung des Bundes, von der man einheitlich organisierte Verhältnisse in Europa und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den europäischen Mächten erhoffte und die Finnland bewogen hatte, sich dem Völkerbund anzuschließen, erwies sich als ein trügerisches Phantasiegebilde, und als Deutschland — ebenso wie später Italien — aus dem Völkerbund ausschied, wurde es Finnland immer klarer, daß die Völkerbundsideologie schließlich keine Lebenskraft mehr hatte. Heftig erschüttert wurde Finnlands Vertrauen zum Völkerbund, als die Sowjetunion 1934 Mitglied des Völkerbundes wurde, angeblich, weil sie Friedenspolitik trieb und, wie sie der Welt durch Litwinow mit viel Beredsamkeit verkünden ließ, weil sie normale zwischenstaatliche Verkehrsformen herbeiwünschte. In Finnland verstand man nur zu gut, daß die Sowjetregierung in Wirklichkeit eine doppelte Tätigkeit entfaltete, einerseits eine äußerlich einwandfreie diplomatische und andererseits die zur Weltrevolution und bolschewistischen Alleinherrschaft strebende der Komintern. Finnland wußte jedoch aus eigener Erfahrung, daß die Tätigkeit der Komintern, trotz der scheinbaren Korrektheit Litwinows, ebenso

Digitized by Google

zielbewußt weiter arbeitete wie früher. Es wußte auch, mit welchem Eifer und in welcher Eile die Sowjetunion ihre militärische Aufrüstung betrieb und wie intensiv in Sowjetkarelien in Richtung auf die finnische Grenze verlaufende strategische Wege, Eisenbahnen, Flugfelder usw. gebaut wurden, die die Sicherheit Finnlands und ganz Skandinaviens bedrohten. Es war auch bekannt, daß die Bolschewiken rücksichtslos und unter Anwendung der unmenschlichsten Mittel die jenseits der finnischen Grenze auf der russischen Seite wohnende finnische Bevölkerung, Karelier und Ingermanländer, systematisch evakuierte und sie massenweise in die fernsten Gegenden, vor allem nach Sibirien transportierte und an ihrer Stelle nichtfinnische Volkselemente aus anderen Gegenden ansiedelte. Dies geschah, obwohl Sowjetrußland sich im Frieden von Tarttu verpflichtet hatte, die nationalen Rechte der Karelier und Ingermanländer zu achten; unter Berufung auf diese Verpflichtungen hat Finnland bei verschiedenen Gelegenheiten auf internationalem Wege mit Hilfe des Völkerbunds und des internationalen Schiedsgerichts versucht, die Rechte seiner jenseits der Grenze wohnenden Stammesbrüder wahrzunehmen; aber alle diese Versuche sind regelmäßig an der zynischen, die Vertragsbestimmungen nicht berücksichtigenden Abwehr der Sowjetunion gescheitert.

Als die Tatsachen bewiesen, daß das Völkerbundssystem weder effektiv noch lebenskräftig war, mußte Finnland beginnen, seine Sicherheitspolitik auf einer neuen Grundlage aufzubauen. Eine entscheidende Wendung im Verhalten Finnlands zum Völkerbund riefen die mit dem abessinischen Kriege zusammenhängenden Ereignisse hervor. Die Erfahrungen, die Finnland bei dem abessinischen Kriege und bei den damit zusammenhängenden internationalen Ereignissen gemacht hatte, bildeten den Ausgangspunkt für die Politik, die es allmählich von dem Völkerbundssystem und seinen Verpflichtungen entfernte. Der erste Schritt auf diesem Wege war der Anschluß Finnlands an die in ähnlicher Lage sich befindenden europäischen Mächte, die im August 1936 zu einer sogenannten Proklamation der sieben Mächte zusammentraten, wodurch die nordischen Länder, Holland, die Schweiz und Spanien ihre Zweifel hinsichtlich der obligatorischen Anwendung des Sanktionssystems des Völkerbundes zum Ausdruck brachten.

Im Mai 1938 nahm Finnland offiziell Stellung zu dem Sanktionssystem des Völkerbundes. Durch den Beschluß des Präsidenten der Republik Finnland vom 20. 5. 1938 behielt sich Finnland vor, „von Fall zu Fall frei zu bestimmen, wo es bereit war, die Bestimmungen des Artikels 16 der Völkerbundssatzungen anzuwenden". In der Konferenz der Minister für Auswärtige Angelegenheiten in Kopenhagen im Juli 1938, in der außer den nordischen Ländern auch Holland, Belgien und Luxemburg vertreten waren, wurde festgestellt, daß alle diese Länder den Standpunkt vertreten, daß die in Artikel 16 der Völkerbundssatzungen vorgesehenen Sanktionen als nicht obligatorisch anzusehen seien. Dieses zielbewußte Eintreten Finnlands für freies Bestimmungsrecht in betreff des Sanktionssystems bedeutete, daß Finnland in die Konflikte der die Sanktionspolitik führenden Großmächte nicht hineingezogen werden wollte, falls das System nochmals zur Anwendung kommen sollte.

Die Loslösung der Sicherheitspolitik Finnlands von dem System des Völkerbundes und ihre Lenkung auf neue Wege vollzog sich in der obenerwähnten Weise in der letzten Hälfte der dreißiger Jahre, in der die zwischenstaatlichen Beziehungen der europäischen Großmächte sich immer mehr zuspitzten und das Herannahen von schweren Konflikten auch für kleine neutrale Staaten vorausahnen ließen. Infolge seiner nationalen Erhebung war

Digitized by Google

Deutschland wieder ein bedeutender Machtfaktor in Europa geworden und schien sich Wege zu einer neuen Machtstellung unter den Großmächten der Welt zu suchen. Frankreich hatte, als Gegengewicht dazu und seiner früheren Tradition gemäß, ein Militärbündnis mit Rußland geschlossen, was, vom finnischen Standpunkt aus, im Lichte der bekannten Eroberungsgelüste Rußlands, als ein bedrohliches Zeichen erschien. England schien in seinem Verhalten zu den Interessenkonflikten der europäischen Mächte herumzutasten.

Finnland war es dank seines inzwischen kräftig entwickelten Wirtschaftslebens gelungen, seiner Bevölkerung einen gewissen wirtschaftlichen Wohlstand zu schaffen; es hegte keinen anderen Wunsch, als im Frieden seine inneren Angelegenheiten weiterentwickeln zu dürfen. Für eine Wirksamkeit zugunsten der jenseits der Grenzen verbliebenen finnischen Bevölkerung gab es unter den damaligen Verhältnissen infolge der außerordentlichen Stärkung der internationalen Stellung der UdSSR. tatsächlich keine Gelegenheit. Unter diesen Umständen hatte Finnland keine Lust, in den Machtkampf der Großmächte hineingezogen zu werden, sondern war einzig und allein bestrebt, bei allen möglichen Konflikten zwischen den Großmächten völlig neutral zu bleiben. Unter diesen Umständen war es selbstverständlich, daß Finnland eine immer engere Zusammenarbeit mit den anderen kleinen Staaten erstrebte, die ebenfalls von dem Wunsch nach Neutralität bei einem etwaigen Zusammenstoß der Großmächte beseelt waren. Unter ihnen kamen in erster Linie die skandinavischen Länder in Betracht, mit denen Finnland noch außerdem durch zahlreiche historische und kulturelle Bande verknüpft war, die, nachdem die von der Älandsfrage in den Beziehungen zwischen Finnland und Schweden zurückgebliebenen Wunden allmählich vernarbt waren, immer intensiver gepflegt und auf allen möglichen Gebieten, vor allem jedoch auf nichtpolitischen, weiterentwickelt worden waren.

Andererseits war es von dem Standpunkt der finnischen Außenpolitik aus klar, daß bei dem Ausbruch eines Krieges in Europa befürchtet werden mußte, daß die Sowjetunion die Gelegenheit benützen würde — trotz des Nichtangriffspaktes — entweder, weil sie außerhalb des Krieges verblieben war, im Bewußtsein ihrer hieraus resultierenden Kraft, oder aber in den Krieg verwickelt, mit der Behauptung, der Feind könne Finnland als Stützpunkt für einen Angriff auf Rußland benutzen, in Finnland einzufallen. Finnland hat niemals bei seinen Sicherheitskalkulationen seine Berechnung ausschließlich auf mögliche außenpolitische Sicherheiten aufgebaut, sondern ist immer davon ausgegangen, daß seine eigenen Möglichkeiten, sein Gebiet zu verteidigen, von entscheidender Bedeutung sind. Wenn auch Finnland neben der Ausbildung des Menschenmaterials soviel wie möglich auf die Entwicklung seiner einheimischen Rüstungsindustrie bedacht gewesen ist, blieb es dennoch eine Tatsache, daß an eine effektive Verteidigung ohne während des Krieges von außerhalb kommende Hilfe in Form von Kriegsmaterial und dessen Ergänzung, nicht gedacht werden konnte. Mit Berücksichtigung der Transportmöglichkeiten während des Krieges war Schweden in gewisser Beziehung das einzige Land, aus dem die nötige Materialhilfe zu erhalten war. Auch dieser Gesichtspunkt veranlaßte Finnland, eine politische Zusammenarbeit mit den skandinavischen Ländern, in erster Linie mit Schweden, zu erstreben. Die späteren Ereignisse haben gezeigt, daß Finnland in dieser Hinsicht, was die Materialhilfe anbelangt, in seinen Hoffnungen nicht getäuscht wurde.

Digitized by Google

Auf Grund der oben dargestellten Gesichtspunkte betrat die finnische Regierung im Jahre 1935 zielbewußt den Weg der skandinavischen Orientierung und fand auch — anders als bei Beginn seiner Unabhängigkeit — einen aufrichtigen, wenn auch zum Teil nur platonischen Widerhall von seiten der anderen nordischen Staaten. Der finnische Reichstag bestätigte durch seine Proklamation vom Dezember 1935 einstimmig — was schließlich nur eine logische Folgerung aus den Tatsachen, die zur Loslösung vom Völkerbundssystem führten, bedeutete — die politische Ausrichtung nach Skandinavien. Ein Bund im eigentlichen Sinne des Wortes wurde niemals geschlossen, sondern die Gruppierung verblieb — namentlich was Norwegen und Dänemark betraf — zwanglos. Mit Schweden führte diese Ausrichtung jedoch vor dem finnisch-sowjetischen Kriege 1939—40 zu praktisch-politischer Zusammenarbeit, was vor allem in den Plänen Finnlands und Schwedens zur teilweisen Aufhebung der Nichtbefestigungsbestimmungen der Älandsinseln führte. Die praktischen Ergebnisse dieser Pläne scheiterten später — im Frühling 1939 — an der Antwort der Sowjetunion, deren Gründe im Lichte des später von Moskau gegen Finnland geführten Angriffs sehr klar zutage treten.

Durch die Bestätigung seiner skandinavischen Orientierung, die zum Teil als Ausdruck des Neutralitätswillens des Landes, zum Teil auch als Streben nach gewissen Sicherheitsbürgschaften aufgefaßt werden konnte, war Finnland gleichzeitig weiter von dem Wunsch geleitet, versöhnliche und auf Neutralitätswillen gegründete Beziehungen zu allen Großmächten, auch zur Sowjetunion aufrechtzuerhalten.

Das Streben nach allseitiger Zusammenarbeit mit den skandinavischen Ländern sowie die Aufrechterhaltung von freundschaftlichen Beziehungen zu allen Großmächten — und auch zu den anderen Ländern — kennzeichneten später die finnische Außenpolitik bis zum Herbst 1939, wo — nach dem Ausbruch des Krieges in Europa und nach der Neutralitätserklärung Finnlands und der anderen nordischen Länder — die Sowjetunion, nachdem sie die Baltischen Staaten zur Annahme ihres sich später so verderbenbringend erweisenden militärischen Schutzes gezwungen hatte, auch Finnland zu ähnlicher Unterordnung zu bewegen suchte. Da Finnland in den langwierigen Verhandlungen, ohne seine Stellung als unabhängiger Staat aufzugeben, auf die schlecht getarnten, rein imperialistischen Forderungen der Sowjetunion nicht eingehen konnte, begann die Sowjetregierung im letzten November 1939 den Angriffskrieg gegen Finnland. Der so entstandene Krieg gestaltete sich für Finnland äußerst schwierig. Es gelang ihm jedoch trotzdem, sich dank der Tapferkeit und Zähigkeit seines Heeres und der geschickten Kriegführung zu retten. Während des über drei Monate langen Krieges waren die Bolschewisten nicht imstande, mit ihrer ungeheuren Übermacht und ihrer modernen Ausrüstung den finnischen Widerstand zu brechen oder auch nur eine einzige Stadt zu erobern. Die skandinavische Orientierung Finnlands zeitigte während dieses Krieges insofern Ergebnisse, als Schweden, wenn es sich auch außerstande sah, Finnland militärisch zu helfen, dennoch, wie erhofft, Finnland durch Lieferung von Kriegsmaterial unterstützte.

Der Krieg — dessen Verlauf im Rahmen dieser Darstellung nicht geschildert werden kann — endete am 13. März 1940 mit dem Moskauer Gewaltfrieden, der für Finnland den Anfang eines wahren Leidensweges bedeutete. Wie aus dem von der finnischen Regierung herausgegebenen Blauweiß-Buch II hervorgeht, nützte die Sowjetunion ihr durch den Moskauer

Digitized by Google

Frieden erlangtes Übergewicht rücksichtslos aus, um Finnland mit allen nur möglichen Mitteln zu demütigen und zu erpressen mit dem eindeutigen Endziel, das Land völlig zu unterjochen und zu sowjetisieren. Finnland blieb unter diesen Umständen keine Wahl übrig. Es mußte sich zu einem zweiten, über sein Dasein entscheidenden Krieg gegen die Sowjetunion bereit machen, und es konnte nur hoffen, daß es diesen Kampf nicht allein zu führen brauchte.

Als Deutschland die Führung des Abwehrkampfes der von dem Bolschewismus bedrohten europäischen Völker gegen die Moskowitische Gefahr übernahm, atmete das ganze finnische Volk auf. Das Blatt der Geschichte wendete sich, der Gerichtstag für den Bolschewismus nahte. Als die Russen gleich in den ersten Tagen nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und der Sowjetunion Angriffe auf finnisches Gebiet unternahmen, setzte sich das finnische Heer in Bewegung und hat in Zusammenarbeit mit deutschen Divisionen bis zur Niederschrift dieser Darstellung die Finnland durch Moskauer Diktat entrissenen Gebiete befreit und ist weit über die im Frieden von Dorpat gezogenen Grenzen vorgedrungen. Die feindlichen Unterdrücker sind aus weiten, von Rußland besetzt gehaltenen Gebieten, die seit Jahrhunderten von Kareliern — d. h. von Ostfinnen — besiedelt und bewohnt gewesen sind, verjagt.

Die finnische Außenpolitik, die sehr bald nach dem Moskauer Friedensschluß zu der Überzeugung gelangte, daß in der so entstandenen Lage Deutschland die einzige Macht wär, die in effektiver Weise die Gefahr, die von Osten her die europäischen Völker bedrohte, abwehren konnte, ist nun wieder zu derselben außenpolitischen Linie zurückgekehrt, auf der sie sich in den ersten Zeiten der Unabhängigkeit Finnlands bewegte. Beide Völker haben einander in der Abwehr und Beseitigung der gemeinsamen, von Osten her drohenden Gefahr, in dem gemeinsamen Kampf gegen den Weltfeind wiedergefunden.

Die europäische Bedeutung der italienischen Afrikapolitik

Von Ministerialdirektor Dr. Angelo Piccioli

I.

Vor den Ereignissen, die eine neue politische Realität im Stillen Ozean schaffen werden, wiederholte der Rundfunk von Boston in regelmäßigen Abständen mit öder Hartnäckigkeit, daß der Krieg für die Achse verloren wäre, sobald das englische Imperium mit der mächtigen und schon damals offen eingestandenen us-amerikanischen Hilfe „aus Afrika eine Schranke von Kanonen gegen Europa gebildet haben würde". Die fröhliche Unverfrorenheit der Prophezeiungen des Bostoner Sprechers wurde nur von den prahlerischen Großsprechereien Churchills gegen Italien übertroffen. Warum setzte England seine ganze kriegerische Stärke gegen Italien, und nur gegen Italien ein und fährt noch heute damit fort? Warum hat es gegen das italienische Afrika eine Million Soldaten und fast das gesamte, von Roosevelt gelieferte Kriegsmaterial zusammengezogen? Einfach deshalb, weil die leitenden Männer des Empire befürchten, daß der gegenwärtige Krieg ein rasches Ende nehmen könnte, wenn England

Digitized by Google

gezwungen würde, sich gänzlich aus dem Mittelmeer zurückzuziehen, was einer organischen Zusammenschweißung von Europa und Afrika gleichkäme. Und umgekehrt erklären die „Colonialisti", die Kolonialkenner US-Amerikas mit lauter Stimme, daß „nichts verloren ist, solange Afrika nicht verloren ist".

Von Machiavelli bis Talleyrand haben die Theoretiker und Praktiker der politischen Aktion stets behauptet, daß der Politiker sich vom gewöhnlichen Sterblichen, wie er auf der Straße spazierengeht, durch die ihm eigene Fähigkeit unterscheide, die Realität von heute zu betrachten und zugleich bereits die Realität von morgen fest ins Auge zu fassen. Für ihn ist es eben gerade das Morgen, und oft ein fernes Morgen, welches das Handeln von heute bestimmt. Versuchen wir also, soweit es möglich ist, mit politischem Blick das afrikanische Problem zu betrachten.

Man braucht wirklich nicht über prophetische Gaben zu verfügen, um zu dem Schluß zu kommen, daß in der Welt, die durch den gegenwärtigen gewaltigen Kampf gestaltet werden wird, der große politische und wirtschaftliche Wettstreit sich in großen Linien, nicht zwischen Nationen, sondern zwischen Kontinenten vollziehen wird. Daß nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Reihe von lateinamerikanischen Staaten sich mit der Plutodemokratie Roosevelts solidarisch erklärt haben, zeigte eine weitgehende politische Übereinstimmung der beiden amerikanischen Erdteile. Auf der andern Seite in Asien *fata trahunt*, und die gewaltigen Schläge, mit denen Japan die Stützpfeiler einer neuen Ordnung dort, wo sein Lebensraum ist, einrammt, bezeichnen den großen Weckruf der Erlösung für die asiatischen Völker, die heute bereits auf dem Wege sind, das große, von den bedeutendsten Männern des Reiches der aufgehenden Sonne erträumte Asien zu bilden. Man mag über die Bedeutung Afrikas für Europa denken, wie man will — Roosevelt jedenfalls scheint das Schicksal Afrikas in engstem Zusammenhang mit demjenigen des europäischen Kontinents zu erblicken. Die Schritte, die Nordamerika in jüngster Zeit in Afrika unternommen hat, müssen nachdenklich stimmen. Wir meinen damit nicht nur seine jetzige kriegerische Einstellung, der entsprechend auch das Rote Meer als Zone der amerikanischen Sicherheit erklärt worden ist[1]; sondern wir wollen auch auf Pläne und Programme hinweisen, die praktisch schon seit geraumer Zeit ins Werk gesetzt wurden und die wir, wegen der Kürze dieses Aufsatzes hier nicht im einzelnen untersuchen können. Wir erwähnen nur den beschleunigten und zuweilen bestürzenden Rhythmus, mit dem das us-amerikanische Kapital in ganz Afrika eindringt, sowie die von den Vereinigten Staaten gegründeten Negervereinigungen („Universal Negro Improvement Association" und „African Communities League" in New York), die mit der stillschweigenden Billigung der Regierung und gewiß auch mit deren finanzieller Unterstützung „afrikanische Legionen" organisieren mit dem angeblichen Zweck, „die Wiedereroberung Afrikas durch die amerikanischen Neger vorzubereiten". Kurz, die Monroedoktrin, die stets in den Dienst des nordamerikanischen Imperialismus gestellt wurde, hat nun ihre Krallen nach Afrika ausgestreckt: und die ursprünglich idealistische Doktrin hat sich in Waffe und Panzerhemd unersättlicher Begierden verwandelt.

Dürfen es nun gerade die Angelsachsen, das heißt gerade die Völker sein, welche für ihre imperialistischen Ansprüche über zwei Drittel des Erdkreises mit Beschlag belegt haben, die

[1] Der vorliegende Aufsatz wurde vor dem Kriegseintritt der USA. geschrieben und abgeschlossen. Der Herausgeber.

Digitized by Google

einem neuen Europa jeden Zugang zu Afrika verwehren? Und muß es gerade England sein, das dem gewaltigen dynamischen Bevölkerungszuwachs Europas unendliche Gebiete in allen Kontinenten entzieht (man denke allein an Australien, das sieben Millionen Einwohner hat, während es bequem sechzig beherbergen könnte) und sich anmaßt, die Geschichte in ihrem Schicksalslauf aufzuhalten? Und muß es gerade jenes Nordamerika sein, das seit Jahren eine unübersteigliche Schranke gegen unsere Auswanderermassen aufgerichtet hat, während doch ungeheure Gebiete in vielen seiner Staaten vergeblich darauf warten, durch menschliche Arbeit fruchtbar gemacht zu werden, das aufstehen darf, um in Afrika angeblich antieuropäische Rechte zu verfechten und sich zum Förderer des künftigen afrikanischen Schicksals aufzuwerfen?

Ein für alle Mal, nein. Es ist sonnenklar, daß Natur, Geschichte und Politik den schwarzen Erdteil Europa zuweisen, als notwendige Ergänzung seiner Natur, seiner Wirtschaft, seines Lebensraumes. Und es war Benito Mussolini, der — viel eher, als man von „Eurafrika" und „Lebensraum" für Völker von hoher Kultur mit großem Bevölkerungsüberschuß sprach — behauptete, daß „Afrika der Europa ergänzende Erdteil sei". Diese wesentliche Eigenschaft der Ergänzung wird vor allem als selbstverständlich erwiesen durch die große geschichtliche Strömung, die seit Jahrtausenden Europa auf Afrika zutreibt: dies Europa, das seit den ältesten Zeiten sich auf die vollkommenste Ebene der Menschlichkeit erhoben hat; dies Europa, das wegen seines unvergleichlichen Reichtums an Kräften und an Leben durch die Jahrtausende hindurch die Aristokratie der Menschheit gewesen ist und sie auch heute noch darstellt; dies Europa, das in seiner Geschichte überall den Vorrang errungen hat, weshalb man den Weg der Kultur in der Welt im wesentlichen mit der in seinem Schoß entstandenen Kultur gleichsetzt.

II.

Auf welche wesentlichen Ansprüche, auf welche unveränderlichen Grundsätze stützt sich und wodurch rechtfertigt sich dieses unveräußerliche Recht Europas auf Afrika?

Afrika gehört geographisch und geschichtlich zu Europa: denn während es von unserm Erdteil durch das Mittelmeer nicht getrennt, sondern mit ihm verbunden ist, ist es mit den europäischen Rassen zusammengefügt durch deren Beitrag an Kultur und durch den dauernden Zustrom lebendiger Kräfte. Vor allem steht Europa das Erstgeburtsrecht zu: seine Völker, die alle Meere befuhren und alle anderen Erdteile befruchteten, waren auch die ersten und einzigen, die ihre Fähigkeiten, ihr Blut und ihre Arbeit an die höchst schwierige Aufgabe verwendeten, den undurchdringlichsten und ungastlichsten Teil der Erde der menschlichen Zivilisation zugänglich zu machen. Glanz und Durchdringung mit Kultur, die den mittelländischen Ufern Afrikas durch die griechische und römische Eroberung geschenkt wurden, finden ihr Gegenstück in dem menschlichen und kulturellen Heldengedicht unseres modernen Zeitalters: in Menschenfreunden und Missionaren, Forschern und Gelehrten, Ärzten, Ingenieuren und Arbeitern, mit denen Europa den afrikanischen Raum in unaufhörlichem Rhythmus beschenkt hat. Niemals versagten in Europa Kühnheit, Abenteuerlust, Zähigkeit und aufbauende Begabung, kurz alle jene Eigenschaften, die geeignet sind, Pionierarbeit zu leisten und ein bisher noch ungeformtes Geschehen richtungsweisend zu gestalten. Europa braucht Afrika und hat ein Recht auf Afrika. Es braucht es wegen der unbezwingbaren Expansionskraft seiner Völker, einer Kraft, die dahin drängt, daß die ursprüngliche

Digitized by Google

Beziehung zwischen Menschenmasse und Landfläche wiederhergestellt werde. Es braucht es aber vor allem auch als wesentliche Ergänzung für sein Wirtschaftsleben. Ist es doch heute durch den Egoismus der angelsächsischen Plutokratien, die ihrer Wirtschaft unübersteigliche Schranken errichtet haben, nachdem sie die Güter aller Erdteile zu ihrer ausschließlichen Beute gemacht haben, gezwungen, sich Märkte und Rohstoffe, die zu seiner direkten Verfügung stehen, zu sichern.

Aus diesen Gründen wurde auf dem internationalen Afrikakongreß, der in Rom im Oktober 1938 an der Königlichen Italienischen Akademie stattfand, nicht allein durch die übereinstimmenden Erklärungen der Teilnehmer die große geschichtliche Strömung neu festgestellt, die Europa schicksalhaft zu Afrika treibt, sondern sogar die Verkündigung einer Monroedoktrin für die Beziehungen zwischen Europa und Afrika, unter Ausschluß der übrigen Welt, vorgeschlagen.

III.

Der Kampf, den wir mit England auskämpfen, ist ein Kampf zwischen Wucherern und Helden, zwischen Spekulanten und Aposteln, zwischen dem Gold und der Arbeit, zwischen der Vergangenheit, die verschwinden, und all dem, was triumphieren und das Leben neu befruchten muß.

Wir kommen nun zu einer kurzen Prüfung der hauptsächlichen Gründe für das Recht Europas auf eine Kolonisierung Afrikas. Es ist überflüssig bei jener Überlieferung geschichtlicher Kontinuität zu verweilen, welche die erste moralische Grundlage unseres Vorrangs bildet: sie ist unbestreitbar, ich möchte sie fast ein Axiom nennen. Es bleiben zwei andere Gründe: Bevölkerungspolitik und Rohstoffpolitik. Gerade aus diesen beiden zwingenden Leitsätzen ist der neue Ausdruck „Eurafrika" entstanden; er soll das Schicksalhafte einer geschichtlichen Forderung bezeichnen, die dazu bestimmt ist, mit der gebieterischen Unabwendbarkeit eines Naturgesetzes in Erscheinung zu treten.

Wir beginnen mit der Bevölkerungspolitik, da bevölkerungspolitische Gesichtspunkte gerade in der italienischen Afrikapolitik von jeher eine maßgebliche Rolle gespielt haben. In Afrika hat der geschichtliche Prozeß einer selbständigen Bildung eigener Individualität gefehlt. „In Wirklichkeit" — so sagte ein berühmter italienischer Kolonialkenner, Riccardo Astuto — „ist die Geschichte Afrikas die einer unaufhörlichen Überlagerung der Völker und Zivilisationen: es ist vielmehr die Geschichte seiner Eroberer, seiner Beherrscher, seiner Kolonisatoren, als die seiner einheimischen Bevölkerung. Diese ist nur träges Rohmaterial: Rohstoff, mit dessen Hilfe ausschließlich von außen kommende Kräfte politische und wirtschaftliche Konstruktionen aufführen. Wenn also in Afrika das Entstehen und Verharren der Zivilisation einen Beitrag von Kräften erfordert, die von außen kommen, einen Zustrom von Gedanke und Tat von außen, die Herrschaft anderer, die Einwanderung völkischer Gruppen als Mittelpunkte der Ausstrahlung und Bewahrung eines Lebens, das von sich aus nichts schaffen und nicht dauern kann, wem soll diese Aufgabe zufallen, wenn nicht Europa, das der einzige mit Afrika unmittelbar in Berührung stehende Erdteil ist?

Für das Verständnis der italienischen Afrikapolitik ist ein kurzes grundsätzliches Wort über das Problem der Besiedelung Afrikas durch Europäer unerläßlich. Am Anfang des für Italien so bedeutungsvollen Siedelungsproblems steht die Frage, ob und inwieweit eine Akklimatisierung von Weißen in Afrika überhaupt möglich ist. Wir meinen damit natür-

Digitized by Google

lich nicht das Eingewöhnen Einzelner, sondern völkische Akklimatisation: das heißt die Möglichkeit einer Massenansiedlung in einer bestimmten Umwelt und auch für spätere Generationen von Weißen die Möglichkeit, ungehindert zu leben, zu arbeiten und sich fortzupflanzen. Wir schicken voraus, daß man von einer eigentlichen Ansiedlung Weißer in Afrika nur in bezug auf Nordafrika, Südafrika und die Hochebenen von Mittelafrika sprechen kann: wir meinen das äquatoriale Hochafrika, d. h. den weiten Höhenrücken der Hochebenen vom Kap der Guten Hoffnung bis zu den Grenzen Ägyptens und andere hochgelegene Gebiete (wie zum Beispiel die Hochebenen von Portugiesisch-Angola). Im übrigen Teil des Kontinents, das heißt in den Niederungen, ist keine Massenkolonisation denkbar: dort können nur jene Gruppen von Technikern und leitenden Männern sich ansässig machen, die durchaus notwendig sind für die wirtschaftliche Ausbeutung und Nutzbarmachung der Rohstoffe. Aber auch hinsichtlich der Eingewöhnung auf den Hochebenen sind die Meinungen — unter den Theoretikern der Wissenschaft wie unter den Praktikern der politischen Tat — sehr geteilt; sie sind sogar recht oft einander durchaus entgegengesetzt.

Die Meinung der englischen Gelehrten scheint der Massenkolonisation nicht sehr günstig; sie ist sogar ausgesprochen ungünstig, wenn wohl auch mehr aus Gründen des Prestiges der Rasse, als aus begründeten Einwänden gegen eine allmähliche Eingewöhnung (wenigstens in bestimmten Gegenden). Den kolonisierenden Bauern, wie wir ihn verstehen, begreift der Engländer nicht, insofern er nicht seine Tätigkeit in einem Gebiet ausübt, wo eine Leere (völkisch gesprochen) entstanden ist, wie in Australien, in Tasmanien, in Neu-Seeland, das heißt dort, wo die eingeborenen Rassen nahezu ausgerottet sind, wie es übrigens bei der angelsächsischen Kolonisierung jener ungeheuren Gebiete geschah, die heute die Vereinigten Staaten sind. Dieser Skeptizismus der Engländer gegenüber den Möglichkeiten einer umfassenden Besiedlung Afrikas durch Europäer scheint, wenn nicht der einzige, so doch der Hauptgrund für die Richtlinien der englischen Regierung in Afrika: wir denken hierbei an die *Dual Policy*, die ausgedeutet werden kann als „Komplementärentwicklung der eingeborenen und der nicht eingeborenen Gemeinschaften, in dem Sinne jedoch, daß, wenn ihre jeweiligen Interessen in Streit geraten sollten, die der eingeborenen Bevölkerung vorzugehen haben". Durchaus verschieden in ihren Voraussetzungen ist die französische Auffassung, die vor allem auf dem Grundsatz der Zusammenarbeit von Weißen und Eingeborenen beruht; diese Auffassung, die von sozialen Erwägungen ausgeht, denen wir nicht ohne viele Vorbehalte zustimmen könnten, mündet schließlich ein in dieselben ablehnenden Schlußfolgerungen wie das englische Urteil. Die deutschen Gelehrten, die das Problem untersucht haben (Mühlens, Grober), neigen auch eher zu ablehnenden Schlüssen. Was endlich die italienischen Gelehrten anbetrifft (Dainelli, Desio, Fantoli), so geben sie einmütig die Möglichkeit einer Massenkolonisierung zu — wenn auch nur allmählich und unter kräftigem und fortdauerndem Beistand der Verwaltung, nicht allein in Libyen, wo schon deutliche Beispiele vorhanden sind, sondern auch in Ostafrika, wohlverstanden nur auf den Hochebenen und auch dort nur in dem Höhenstreifen zwischen 1600 und 2500 Metern. Prof. Ghigi, der Rektor der Universität Bologna, hat in einer kürzlich erschienenen Arbeit mit Recht darauf hingewiesen, wie in Äquatorialafrika das Vorhandensein von Völkern, die aus dem Norden vom Mittelmeer und vom Osten durch das Rote Meer gekommen waren, den Beweis für eine Anpassungsfähigkeit von Rassen liefere: und er führt unter anderm die Somalineger, die

Digitized by Google

Dankalier und die Amharen an, die sich in einem Gebiet akklimatisiert haben, das merklich von dem ihres wahrscheinlichen Ursprungslandes verschieden ist. Um zum Schluß zu kommen: man muß sehr vorsichtig sein, von vornherein wissenschaftliche oder pseudowissenschaftliche Einwände sich zu eigen zu machen. Denken wir daran, daß die *quelque arpents de neige* von Kanada, die Voltaire anführt, und der australische Erdteil, dem Stuart Mill jede Ansiedlungsmöglichkeit absprach, bis jetzt mehr als 17 Millionen Weiße aufgenommen haben (die — zumeist — nur die Vorposten der Zukunft sind; denn es ist festgestellt, daß Australien allein 70 Millionen fassen kann). In der Zukunft der Völker haben die Tatsachen oft, fast immer, die Theorien Lügen gestraft. Die geschichtliche treibende Kraft — die in unserem, nämlich dem afrikanischen Fall der Pflanzer, der Bauer, kurz der „Bula Matari" ist — hat noch stets mit seinem kühnen Wollen die zuvor erfundenen Mythen umgestoßen.

Es ist eine Tatsache, daß in den italienischen Gebieten Afrikas bis heute nicht weniger als 278000 Italiener angesiedelt worden sind, und zwar 118000 in Libyen und 160000 in Ostafrika (wo man zur Zeit unserer Eroberung Äthiopiens nicht mehr als 6000 Europäer zählte!)[1]. Auch steht dieser italienische Fall nicht allein da: denn die europäische Bevölkerung in Afrika beläuft sich — wie bekannt — auf nicht weniger als 5 683 296 Seelen, während die Gesamtbevölkerung des schwarzen Erdteils 158 267 819 Menschen umfaßt: was einen Prozentsatz von 3,59 für das weiße Element gegenüber 96,41 % der einheimischen Rassen bedeutet.

Aber das ist nicht alles. Wenn man von der Siedlungspolitik spricht, kann man nicht umhin zwei wichtige Leitsätze zu berücksichtigen, welche die Originalität des Mussolinischen Werkes auf diesem Gebiet kennzeichnen: sie stellen entschiedene Neuerungen dar und sind dazu bestimmt, wie man sagt, eine Wendung in der afrikanischen Bevölkerungspolitik herbeizuführen und damit einen tiefgehenden Einfluß auf das Schicksal von Afrika selbst auszuüben. Der erste Leitsatz der italienischen Siedelungspolitik lautet: nach Afrika dürfen keine vom sozialen Gesichtspunkt üblen Elemente gehen, das heißt keine gesellschaftlich Gescheiterten (wie es beinahe die übliche Regel in der Geschichte der Kolonisation war), sondern nur erlesene Elemente, die Besten vom moralischen, sozialen, politischen und technischen Standpunkt aus. Dies darum, weil sie dazu bestimmt sind, das lebensvolle und pulsierende Bild des Mutterlandes widerzuspiegeln. Der andere Leitsatz, der eine logische Folge des ersten ist, verlangt den Schutz der Reinheit der Rasse bis zum äußersten. Hochbedeutsam waren die von der faschistischen Regierung in Ostafrika verfügten Maßnahmen, um die Bildung des Mischlingswesens zu verhindern: Maßnahmen, die ebenso weise vom politischen als unumgänglich notwendig vom genetischen Standpunkt aus sind. Wir erwähnen in dieser Hinsicht, daß in Mittelafrika ein Sprichwort umläuft, das aus Gott weiß welchen und wie vielen schmerzlichen Erfahrungen entstanden ist: „Gott hat die weißen und die schwarzen Rassen gemacht und der Teufel die Mischrassen". Und die geschichtliche Erfahrung bestätigt uns, daß der farbige Bastard, wenn er das Alter des Nachdenkens erreicht hat, bei Betrachtung seines eigenen Ursprungs dahin kommt, zu denken wie Karl in Schillers „Räubern" und

[1] Was den Beitrag Italiens zum Bevölkerungszuwachs in Afrika betrifft, so müssen wir auch an die 175 000 Italiener in Tunis erinnern, von denen etwa 50 000 die französische Staatsbürgerschaft erworben haben, und außerdem an die etwa 70 000 in Ägypten ansässigen Italiener und die üppig blühenden italienischen Gruppen in Algier und Marokko.

Digitized by Google

sich als Rebell zu fühlen. Übrigens bedeutet es durchaus keine Abneigung gegen die farbige Bevölkerung, wenn man zu verhindern sucht, daß in unseren afrikanischen Ländern, wenn auch nur in geringem Maße, eine Mischrasse entsteht, die aus unserem prachtvollen „Volk — es sind dies Worte des Duce — von Dichtern, von Künstlern, von Helden, von Heiligen, von Seefahrern und von Auswanderern" hervorginge: es bedeutet nur eine einfache Notwendigkeit zur Verteidigung der italienischen Rasse und zum Schutz der eingeborenen Rassen selbst. Wenn man bei den Nationen der Achse das Rassenproblem zur Grundlage des neuen politischen Aufbaus gemacht hat, das die Werte der lautersten nationalen Originalität widerspiegelt, die von der Geschichte seit Jahrhunderten anerkannt sind, so wird auf afrikanischem Gebiet das gleiche Problem die Voraussetzung und gleichzeitig der unmittelbare Zweck des politischen Wirkens. Die unheilvolle alte Assimilationstheorie nach französischem Muster ist von den Achsenregierungen als falsch und gefährlich zurückgewiesen worden. Wir sind der Meinung, daß bei Nationen, bei denen das Rassenbewußtsein nicht vorhanden ist oder wo es als Folge eines plötzlichen Niedergangs zu fehlen beginnt, die Kolonisation kein anderes Ergebnis haben kann als einen gefährlichen Verfall der ethischen Werte. Dies Bewußtsein, das auf Bewahrung des Nationalcharakters und den Schutz der biologischen Bedingtheiten des Herrenvolkes gerichtet ist, ist andererseits der moralische Gärstoff, der einer Kulturnation das Recht gibt, weniger entwickelte Gebiete zu kolonisieren, ihnen fortgeschrittenere Mittel zum Dasein zu liefern und im Interesse der ganzen Menschheit die eigene Kultur und die eigenen genialen Anlagen zu verbreiten.

IV.

Der zweite Gesichtspunkt, unter dem wir die italienische Afrikapolitik zu betrachten haben, ist der wirtschaftliche. Auch hier ist die italienische Planung und Leistung nicht zu trennen von der grundsätzlichen Frage, ob und in welchem Umfange die afrikanische Wirtschaft eine natürliche Ergänzung der europäischen darzustellen vermag. Man spricht keine Neuigkeit aus, wenn man feststellt, daß Afrika sowohl als Rohstoffquelle wie als Aufnahmegebiet für Fertigwaren eine außergewöhnliche Bedeutung für Europa besitzt. Schon vor dem Krieg ging fast die ganze Ausfuhr aus Afrika, über 90 %, nach europäischen Ländern. Trotzdem spielt der schwarze Erdteil vorläufig noch eine Nebenrolle in der europäischen Wirtschaft, weil seine natürlichen Reichtümer noch nicht genügend ausgebeutet werden. Seine Kolonisierung hat, wie Dublay richtig bemerkt hat, mehr imperialistische als wirtschaftliche Ziele gehabt, so daß man sagen kann, Afrika muß von diesem letzteren Gesichtspunkt aus noch zum großen Teil entdeckt werden.

Was also die Produktion angeht, steht Afrika erst am Beginn; der Ausdruck, es sei der „Erdteil von morgen" ist also außerordentlich treffend. Doch sind auf einigen Gebieten greifbare Möglichkeiten von großem Ausmaß und unmittelbarer Verwertbarkeit vorhanden. Es genüge hier als Beispiel, daß der Rinderbestand Afrikas auf etwa 65 000 000 Stück geschätzt worden ist. Wenn man diese Zahl mit der Gesamtheit der afrikanischen Bevölkerung in Verbindung bringt, sieht man klar, daß es sich hier um nicht zu unterschätzende Werte handelt, da in Afrika im Durchschnitt auf fünf Personen zwei Rinder kommen. Auf über 100 000 000 Stück wird ferner der Bestand an Schafen und gegen 50 000 000 der an Ziegen geschätzt. Diese drei Zahlen genügen, um auf die Bedeutung der beträchtlichen Beisteuer

Digitized by Google

hinzuweisen, die Afrika der europäischen Wirtschaft von morgen zu leisten imstande sein wird. Es ist wahr, daß der größte Teil des afrikanischen Reichtums an Vieh, Pflanzen und Mineralien gegenwärtig von England mit Beschlag belegt ist, das entweder unmittelbar, in den eigenen riesigen Besitzungen oder durch finanzielle Teilhaberschaft an den größten, in den nicht britischen Kolonien vorhandenen Produktionsunternehmen die Kontrolle fast der gesamten wirtschaftlichen Bewegung Afrikas ausübt. Aber diese Ketten sind nicht dazu bestimmt, unzerreißbar zu bleiben: die Geschichte der Völker rollt in schicksalhaftem Rhythmus ab und von dem *status quo* sprechen mit ehrerbietiger Achtung nur die *beati possidentes*, so wie man einst davon in der nunmehr verschiedenen wirtschaftlich-politischen Genfer Liga sprach. Dagegen hat der Duce mit markigen Worten den ersten Ursprung des jetzigen Weltkrieges gekennzeichnet, als er behauptete, daß die „Menschheit mit Blut und Trümmern ihre Unfähigkeit, in Gerechtigkeit zu leben, büße".

Um zum Schluß zu kommen: in vielen seiner Rohstoffe und in seinen tropischen Erzeugnissen besitzt Afrika einen Schatz, dessen Hebung und Nutzung für Europa eine höchst willkommene Ergänzung seiner eigenen Produktion darstellt. Ein unmittelbarer Zugang Europas zu den afrikanischen Erzeugnissen ist daher in hohem Maße geeignet, zur Konsolidierung und Befriedigung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt beizutragen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß der europäisch-afrikanische Großraum auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ein unentbehrlicher Baustein für die Weltordnung von morgen ist.

V.

Hier ist weder der Ort dafür noch liegt es in der Absicht des Autors, irgendein Programm zu entwerfen für die praktische Abwicklung des großen Werkes, welches die Völker Europas in Afrika nach dem jetzigen Krieg zu leisten berufen sind. Wir italienischen Kolonisten sind überzeugt, daß es nötig ist, das Werk des Aufbaus Afrikas durch Europa durchaus im Gegensatz zur alten merkantilistischen englischen und französischen Kolonisation durchzuführen. Mit der üblichen Klarheit hat dies die faschistische Regierung sofort nach der Eroberung Äthiopiens ausgedrückt: „Die Gebiete von Ostafrika — so lauten die offiziellen Verfügungen — dürfen nicht als Kolonien zur einfachen Ausbeutung angesehen werden. Das bei anderen Mächten übliche System, die sich darauf beschränken, aus ihren Kolonialbesitzungen Abgaben und Produkte zu ziehen, um sie dem Vermögen des Mutterlandes zuzuführen, hat die Kolonien nicht zur Zivilisation, sondern zur Erschöpfung geführt. Viele ‚Unternehmen' und Häfen in Afrika und in Asien sind nichts als Zoll- und Durchlaßstationen. Der Faschismus wird ein neues, organisches und mächtiges System von volkhafter Kolonisation schaffen, indem er nach Italienisch-Afrika das ganze Rüstzeug unserer Zivilisation bringt. Die faschistische Kolonisation wird, im Raum und in der Zeit, als Mehrung und Bewährung des Volkes betrachtet". In einem Wort, der Faschismus faßt die Kolonisation nicht mehr als eine Handelsunternehmung zum Zweck der Ausbeutung auf, sondern als ein politisches Werk, das der Absicht dient, die eigene höhere Kultur anderen Völkern weiterzugeben und gleichzeitig der einheimischen Rasse eine aufsteigende Entwicklung zu sichern. Die Achsenvölker haben bereits greifbare Proben ihrer Fähigkeiten auf diesem Gebiet abgelegt. Deutschland hat in seinen einstigen afrikanischen Kolonien so einzigartige Spuren aufbauender Arbeit hinterlassen, daß sie den Poli-

Digitized by Google

tiker beeindrucken und dem Soziologen zu denken geben. Was das von Italien geleistete Werk angeht, so lassen wir einen unverdächtigen Zeugen sprechen und zwar den angesehensten englischen Kolonialkenner, Lord Hailey: „Italien — so sagte er[2] — hat in der Absicht, die Schätze jenes Landes (Äthiopiens) zur Entwicklung zu bringen, soviel Verständnis, soviel Energie und eine solche Großzügigkeit in seinen Grundsätzen gezeigt, daß es unmöglich ist, eine Parallele in der gesamten Kolonialgeschichte Afrikas zu finden, die dem gleichzustellen wäre". Und als Lord Hailey das äußerte, waren noch nicht die vier mächtigen Bände veröffentlicht worden, in denen die faschistische Regierung die Ergebnisse des in Äthiopien geleisteten Werkes im einzelnen belegte („La costruzione dell'Impero").

Schließlich wollen wir noch auf zwei Punkte aufmerksam machen, die — nach übereinstimmender Auffassung italienischer und deutscher Gelehrter — für die künftige europäische Kolonisation in Afrika wichtig sind. Bei der Kolonisation müssen künftig diejenigen Völker den Vorrang haben, deren Lebenskraft stark genug ist, um die Abgabe bester Kräfte in das Kolonisations- und Siedlungsgebiet ohne Schaden für Europa selbst zu vertragen. Staaten, die — wie England — eine nur geringe Bevölkerungsbewegung nach oben zu verzeichnen haben, haben das Recht verscherzt, auf ihren erworbenen oder geraubten kolonialen Stellungen für alle Zeiten sitzen zu bleiben. Und zweitens: der liberalistische Kapitalismus wird beim künftigen europäischen Aufbau in Afrika nicht nur dem Geist sondern auch der Form nach ausgespielt haben. Darauf ist insbesondere von deutscher Seite hingewiesen worden. „Nach der deutschen Auffassung" — stellt Morell fest — „muß die Organisation, die bisher die Nutzbarmachung der Kolonialgebiete zum großen Teil dem privaten Unternehmungsgeist überließ, durch ein unmittelbares Eingreifen des Staates ersetzt werden, das sich auf alle Produktionsgebiete erstreckt. Die Grundsätze für eine Staatsleitung könnte man auf der Grundlage der Richtlinien gestalten, die für den Wiederaufbau Europas gezogen worden sind. Das bedeutet durchaus nicht, daß der Staat eine Wirtschaft auf eigene Rechnung führt und die Aufgaben der Privatwirtschaft übernimmt; er soll nur die im voraus festgelegte Auswertung aller noch nicht ausgenutzten Hilfsquellen sowohl zum Nutzen der Eingeborenen als aller Staaten Europas leiten."

VI.

Wir ziehen die Schlußfolgerung.

Es gibt in Italien heute niemanden mehr, der nicht den „eurafrikanischen" Charakter des gegenwärtigen Riesenkampfes zwischen Europa und den Demoplutokratien einsähe. Es ist richtig gesagt worden, daß, wenn es sich nur um Europa handelte, er schon zum siegreichen Ende geführt hätte. Aber eben weil der Krieg in Europa schon so gut wie gewonnen ist, muß man fortfahren, in Afrika zu kämpfen, wo die heldenmütigen Truppen der Achse jetzt allen militärischen Kräften des englischen Afrikas, De Gaulle's sowie einem großen Teil des von Nordamerika und sogar von Indien gelieferten Kriegsmaterials gegenüberstehen.

Der epische Kampf, den die italienischen Soldaten in Libyen an der Seite ihrer heldenhaften deutschen Kameraden kämpfen, ist der logische Abschluß einer fast ein Jahrhundert währenden Geschichte. Fürst Bismarck tat den Ausspruch — mit einem Ahnungsvermögen,

[2] In der Vorrede zu dem Buch von F. Quaranta: „Ethiopia: an Empire in the making" (London, P. S. King & Son, 1939).

Digitized by Google

das wir heute geradezu als wunderbar ansehen müssen — daß „Deutschland und Italien aus geschichtlicher Notwendigkeit natürliche Verbündete seien". Und die beiden größten Männer der Tat aus der Zeit unseres Risorgimento, Graf Cavour und Giuseppe Garibaldi, verkündeten, in welch hohem Sinn aufbauend die italienisch-deutsche Brüderschaft wirken würde. Der erste äußerte schon 1860: „Italien und Deutschland sind die beiden Ecksteine des neuen europäischen Gebäudes", und der zweite rief ein Jahr später aus, daß „die italienisch-deutsche Brüderschaft der Menschheit zum höchsten Nutzen gereichen werde".

Heute, wo diese große Wirklichkeit sich endlich auf dem Gebiet greifbarer Tatsachen durchgesetzt hat, verstehen Italien und Deutschland, daß der Weg zu gemeinsamer Größe nicht nur zum Wiederaufbau der Einheit Europas führen muß, sondern auch zur organischen Verbindung Europas mit Afrika. Eben deshalb erhält die Blutsbrüderschaft, die heute das Schicksal der beiden Nationen auf afrikanischer Erde zusammenschweißt, eine nicht geringere symbolische Bedeutung als die, welche sie gegen die Front der bolschewistischen Barbarei vereint. In dieser doppelten Brüderschaft erkennen die beiden Völker die Morgendämmerung der Zukunft. Und deshalb folgen sie mit unerschütterlichem Glauben den beiden Schöpfern der neuen europäischen Ordnung, dem Führer und dem Duce; sie folgen ihnen und werden ihnen weiter folgen mit Hingabe, mit Verehrung, mit jenem bewegt klopfenden Herzen, mit dem man den guten, unermüdlichen Pflügern folgt, die im Licht des Morgenrotes ihre gerade und tiefe Furche ziehen, ohne zurückzublicken.

Der wirtschaftliche Aufbau Europas

Von Reichswirtschaftsminister Dr. h. c. Walther Funk[1]

Eines der Kriegsziele unserer Gegner ist es angeblich, die Wirtschafts- und Handelsmethoden der autoritären Staaten zu beseitigen, um dann, so geben sie vor, eine freie Weltwirtschaft aufzubauen, in der alle Völker ungehinderten Zugang zu den Rohstoffquellen haben sollen und in der die Freiheit der Meere verwirklicht wird. Jeder, der die Wirtschaftsgeschichte der Zeit nach dem Weltkriege vorurteilslos betrachtet, wird sich fragen, warum diese Ziele nicht schon längst in die Tat umgesetzt wurden, da die gleichen Nationen, die heute der Welt dieses Programm verkünden — und schon damals verkündet haben —, als Sieger aus dem Weltkrieg hervorgegangen waren und somit die politische und wirtschaftliche Macht dazu gehabt hätten. Was an sogenannter freier Weltwirtschaft nach dem Weltkrieg noch vorhanden war, wurde gerade durch die Politik sowie die Handels- und Währungsmethoden der Siegerstaaten restlos zerstört. Schon im Weltkrieg wurden die Grundlagen der Weltwirtschaft schwer erschüttert. Ich brauche hier nur an die Beschlagnahme des deutschen Privateigentums, mit der England voranging, sowie an die rücksichtslose britische Blockade zu erinnern. Die Pariser Vorortverträge verhinderten dann endgültig die Wiederherstellung gesunder zwischenstaatlicher Wirtschaftsbeziehungen. Damals erfolgte die unheilvolle

[1] Anmerkung des Herausgebers: Der Aufsatz von Reichswirtschaftsminister Funk ist die wörtliche Niederschrift einer am 20. Oktober 1941 in der Königlichen Universität in Rom gehaltenen Rede. Weggelassen sind die durch den besonderen Anlaß bedingten Anfangs- und Schlußabschnitte.

Digitized by Google

Trennung der Völker in „Haves" und „Havenots", die zur eigentlichen Ursache der heutigen kriegerischen Auseinandersetzung geworden ist. Die Westmächte begnügten sich nicht mit dem Raub des Kolonialbesitzes und Auslandsvermögens der besiegten Staaten sowie der Auferlegung unerfüllbarer Tribute, sondern sie weigerten sich zu alledem, diese Tribute in der einzig möglichen Form, nämlich durch Waren und Dienstleistungen, entgegenzunehmen. Allenthalben breitete sich ein wachsender Protektionismus aus. Voran gingen die Vereinigten Staaten von Amerika, die sich durch eine rigorose Schutzzollpolitik vom Ausland abschlossen und damit den Schuldnerländern die Abtragung ihrer Zins- und Tilgungsverpflichtungen unmöglich machten. Man glaubte damals einen Ausweg aus diesem Dilemma in der Gewährung von Finanzkrediten an die Schuldnerstaaten gefunden zu haben. So entstand eine ungesunde internationale Kreditverflechtung, die die Grundlage für die Scheinblüte der Weltwirtschaft in der Zeit nach dem Weltkriege war. In den Stürmen der Weltwirtschaftskrise brach dieses künstlich aufgeblähte Kreditgebäude und auch die Weltwirtschaft alten Gepräges zusammen. An die Stelle internationaler Zusammenarbeit trat eine weitgehende Abgeschlossenheit der Volkswirtschaften, die zur Folge hatte, daß die Welthandelsumsätze auf einen Bruchteil ihres Höchststandes zusammenschrumpften. Eine Lösung des Weltwirtschaftsproblems wurde bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges nicht gefunden. Statt dessen wurden die Schwierigkeiten durch die Währungsmanipulationen der angelsächsischen Länder, die rücksichtslos ihre eigenen Wirtschaftsinteressen verfolgten, noch vermehrt.

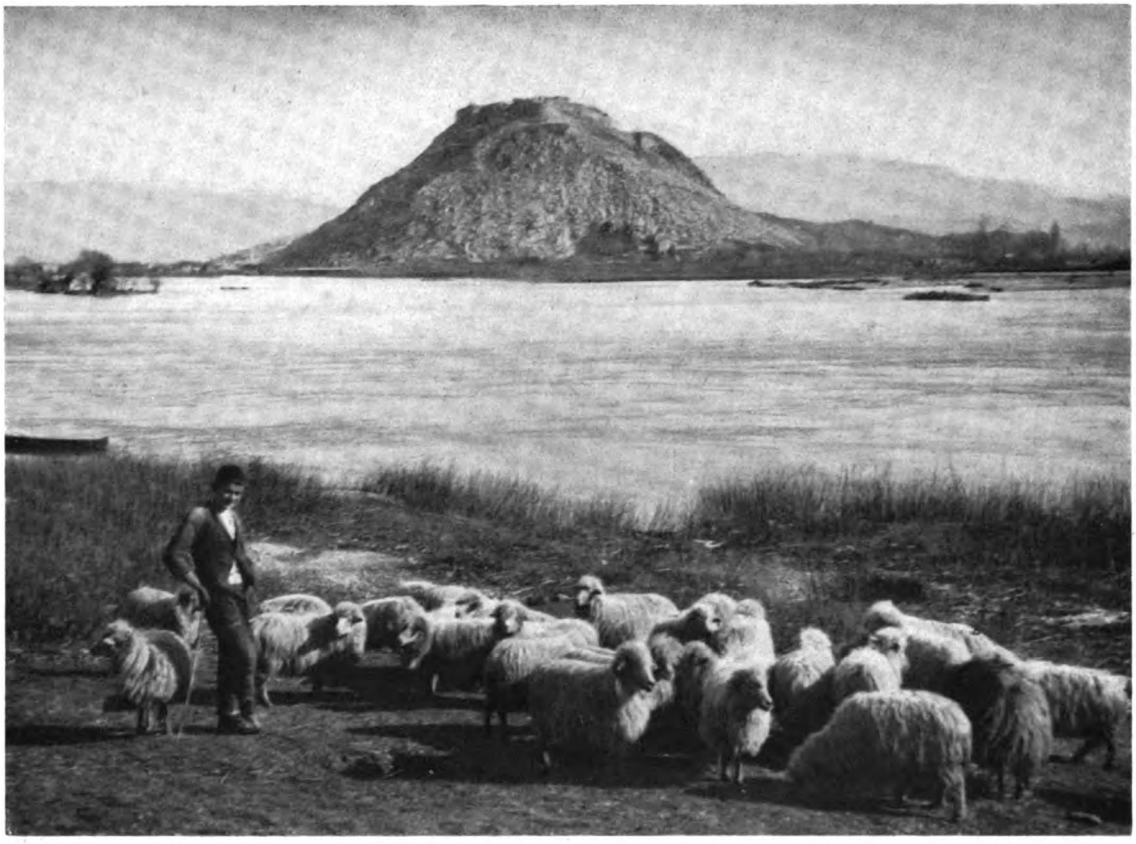
Dieser kurze Abriß des Weltwirtschaftschaos der Zeit nach dem Weltkriege genügt, um zu erkennen, daß ein Wiederaufbau der zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen nach diesem Kriege nur unter völliger Abkehr von den liberalistischen Handels- und Wirtschaftsmethoden mit Erfolg durchgeführt werden kann. Obwohl es unsere Gegner nicht wahr haben wollen, bleibt doch als Tatsache der Wirtschaftsgeschichte der letzten zehn Jahre bestehen, daß sich die von den autoritären Staaten entwickelten Methoden der Handels- und Wirtschaftspolitik in einer Zeit des weltwirtschaftlichen Niedergangs und der Währungsexperimente als Ordnungsfaktor von weittragender Bedeutung für den zwischenstaatlichen Handelsverkehr erwiesen haben. Das von Deutschland ausgebildete System der Devisenbewirtschaftung, Außenhandelskontrolle und staatlichen Wirtschaftslenkung hat nicht allein die Stabilität der Reichsmark gesichert, sondern darüber hinaus den deutschen Wirtschaftsaufschwung seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus überhaupt erst ermöglicht. Deutschland wurde infolge des dank der Wirtschaftsbelebung steigenden Bedarfs an Rohstoffen und Lebensmitteln zur wichtigsten Stütze vieler Volkswirtschaften in Europa und auch in Übersee, insbesondere in Südosteuropa und Südamerika. Dieser Warenaustausch vollzog sich auf der Grundlage der Gegenseitigkeit, d. h. also unter weitgehender Abstimmung der Bedürfnisse der beteiligten Handelspartner. Wenn wir hierbei unseren Lieferländern vielfach über den Weltmarktpreisen liegende Einkaufspreise boten, so wollten wir damit keineswegs, wie unsere Gegner behaupten, diese Länder in unsere Abhängigkeit zwingen, sondern ihnen vielmehr einen Anreiz zur Aufrechterhaltung und Steigerung ihrer Produktionen bieten, denn zu den damaligen niedrigen Weltmarktpreisen wäre dies kaum möglich gewesen. Dem Vorwurf unserer Gegner sei daher die Frage entgegengestellt, warum sie denn nicht selbst als Käufer der von Deutschland übernommenen Erzeugnisse aufgetreten

Digitized by Google

Italienisches Afrika: Anlagen in Tripolis

Italienisches Afrika: Landschaft in der Cyrenaika

Digitized by Google



Festungshügel von Lozafat am Skutarisee (Albanien)

Albanischer Schafmarkt

Digitized by Google

Löwentreppe am Großen Marktplatz in Brüssel

Digitized by Google

In der Altstadt von Antwerpen

Antwerpen: Am Hafen

Digitized by Google

sind! Die Antwort ist sehr einfach: Weder England, was Südosteuropa anbelangt, noch die USA., in bezug auf Südamerika, wären infolge der Struktur ihrer Wirtschaft und ihres Außenhandels hierzu in der Lage gewesen.

Das von Deutschland angewandte Ordnungsprinzip einer planmäßigen zwischenstaatlichen Zusammenarbeit auf den Gebieten von Produktion und Absatz hat sich auch während des Krieges im kontinentaleuropäischen Handelsverkehr bestens bewährt. Obwohl Produktion und Warenaustausch gegenwärtig zwangsläufig unter den Auswirkungen des Krieges stehen, wurde die vereinte Wirtschaftskraft der Achsenmächte nach der Verdrängung Englands vom europäischen Kontinent zum Rückhalt der Wirtschaft aller Staaten des europäischen Festlandes. Andererseits konnte die Wirtschaft der neutralen Staaten und besetzten Gebiete weitgehend zur Befriedigung der kriegswirtschaftlichen Bedürfnisse der Achsenmächte beitragen. Der gegenwärtige kontinentaleuropäische Handel steht daher an Umfang dem Warenaustausch vor dem Kriege kaum nach. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Wirtschaftskapazität Europas bei friedlicher Entfaltung und planmäßiger Lenkung noch in starkem Maße steigerungsfähig ist.

Das Ziel der europäischen Zusammenarbeit ist zunächst, den unter dem Zwang der britischen Blockade entstandenen europäischen Großwirtschaftsraum weitgehend von der Einfuhr lebensnotwendiger und wehrwirtschaftlich wichtiger Waren unabhängig zu machen. Wenn wir eine überspitzte internationale Arbeitsteilung ablehnen, so geschieht dies, weil die Vergangenheit gezeigt hat, daß eine solche Arbeitsteilung den politischen und wirtschaftlichen Erfordernissen der Völker in keiner Weise Rechnung trägt. Keineswegs soll damit einer überspitzten Autarkie das Wort geredet werden. Wir sind uns darüber im klaren, daß wir die zur Steigerung des Lebensstandards der europäischen Völker erforderlichen Güter zum Teil nur im Wege des Austauschs mit anderen Wirtschaftsräumen beschaffen können. Wir sind dabei der festen Überzeugung, daß sich diese Austauschbeziehungen nach Beendigung dieses Krieges sehr schnell anbahnen werden, weil die überseeischen Rohstoffproduzenten einfach nicht auf die Dauer auf ihren Produktionsüberschüssen sitzen bleiben können und wollen. Auch werden die überseeischen Länder kaum gewillt sein, für immer auf die Erzeugnisse der europäischen Exportindustrien zu verzichten, zumal die bestehende Unterversorgung mit Industrieprodukten die unzulängliche Lieferfähigkeit der USA. bewiesen hat. Es ist somit ein Trugschluß, wenn die USA. glauben, in Südamerika den fehlenden europäischen Absatzmarkt und Lieferanten ersetzen zu können. Augenblicklich treten die USA. zwar als bedeutender Käufer von Rüstungsrohstoffen in den südamerikanischen Staaten auf, aber dieser Bedarf ist nur vorübergehend, bedingt durch die Aufrüstung, und zum anderen werden viele Produkte, so z. B. Kaffee, Mais, Baumwolle, Gefrierfleisch, von dem Rüstungsboom in keiner Weise berührt, so daß sich die unverkäuflichen Läger dieser Waren immer weiter erhöhen müssen. Auch die von den USA. an die südamerikanischen Staaten in zunehmendem Maße gewährten Dollarkredite vermögen die drohenden Gefahren einer Überproduktion nicht zu bannen. Selbst wenn unsere Gegner heute der Welt einreden wollen, daß eine Zusammenarbeit zwischen den autoritären Wirtschaftssystemen und anderen Wirtschaftsordnungen unmöglich sei, ändert sich an diesen Tatsachen dadurch nicht das geringste. Trotzdem müssen wir uns gegen diese Propaganda entschieden verwahren. Denn schon die Vergangenheit hat gezeigt, daß ein intensiver Handelsverkehr auch zwischen Staaten verschieden-

Digitized by Google

artiger Wirtschaftsverfassung ohne weiteres möglich ist, wenn nur der gute Wille hierzu vorhanden ist. Vor allem aber sehen wir es als müßig, ja sogar als unwahrhaftig an, die Frage des Wirtschaftssystems als Hemmnis für einen künftigen blühenden internationalen Handel propagandistisch herauszustellen, wo doch die Welt heute mit Staunen wahrnimmt, wie die demokratischen Länder, insbesondere England und die USA., die angeblich für die Beibehaltung freier Wirtschaftsmethoden kämpfen, in zunehmendem Maße zu einer staatlichen Lenkung ihrer Innen- und Außenwirtschaft schreiten. Wir müssen daher diese Propaganda als fadenscheinigen Vorwand für imperialistische Ziele dieser Staaten werten. Europa kann jedenfalls der künftigen Entwicklung der weltwirtschaftlichen Beziehungen mit aller Ruhe entgegensehen, denn der europäische Großwirtschaftsraum wird sowohl infolge der gewaltigen Konsumkraft seiner Hunderte von Millionen zählenden Einwohner wie auch als Lieferant ungezählter hochwertiger Industrieprodukte für die anderen Wirtschaftsräume jederzeit ein willkommener Handelspartner sein.

Ist erst einmal in den zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen eine planmäßige Ordnung und eine gewisse Ausgeglichenheit hergestellt, so verlieren auch die Währungsprobleme ihre bisherige Schärfe. Der Grundsatz „Gesunde Währung nur bei gesunder Wirtschaft" gilt auch für die Lösung der internationalen Währungsfragen. Beruhte doch schon das Funktionieren des Goldwährungssystems vor dem Weltkriege im wesentlichen darauf, daß die einzelnen Volkswirtschaften in sich gesund und die Handels- und Zahlungsbilanzen geordnet waren. Weil dieses Gleichgewicht nach dem Weltkriege nicht mehr vorhanden war, mußte der Versuch einer Wiederherstellung der Goldwährung scheitern. In der Weltwirtschaftskrise ging das Goldwährungssystem endgültig in Trümmer. Den einzelnen Staaten blieb nichts anderes übrig, als auf eigene Faust ihre Währungs- und Kreditprobleme zu meistern, sei es durch Einführung der Devisenbewirtschaftung, durch Währungsabwertung oder durch Anwendung beider Mittel zugleich. Trotz ihrer Verschiedenartigkeit besitzen die Maßnahmen ein Gemeinsames: nämlich die Herauslösung der Währungs- und Kreditpolitik sowie des gesamten Wirtschaftsablaufs aus dem bisherigen Automatismus des Goldwährungssystems. Wenn heute im Ausland die Goldfrage wieder zum Mittelpunkt der Währungsdiskussion gemacht wird, so mutet es zum mindesten eigenartig an, daß der Ruf nach der Goldwährung gerade aus denjenigen Ländern ertönt, die durch ihre Währungsexperimente die Hauptschuld an dem bestehenden Währungswirrwarr tragen. Wir lehnen es jedenfalls ab, unsere Wirtschaft wieder dem Goldwährungsautomatismus und damit von uns unkontrollierbaren internationalen Konjunkturschwankungen auszuliefern. Entscheidend für die Lösung der internationalen Währungsprobleme ist nicht die Goldfrage, sondern einzig und allein die Wiederherstellung gesunder und ausgewogener Wirtschaftsbeziehungen der Länder und Wirtschaftsräume untereinander. Was Kontinentaleuropa betrifft, so sind wir auf dem besten Wege, die Währungsfrage sowie die Probleme des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs in dieser Weise zu regeln. Wir haben mitten im Kriege den bisher zweiseitigen Verrechnungsverkehr zu einem mehrseitigen Clearingsystem ausgebaut. Wir stecken zwar noch im Anfangsstadium dieses zentralen Verrechnungsverkehrs, doch berechtigen uns die erzielten Erfolge zu der Hoffnung, daß sich auf diesem Wege ein reibungsloser zwischenstaatlicher Zahlungsverkehr unabhängig vom Golde im europäischen Wirtschaftsraum verwirklichen läßt. Die bisher größte Schwierigkeit des Clearings, der Saldenausgleich, verliert im Rahmen

Digitized by Google

eines zentral gesteuerten mehrseitigen europäischen Handels wesentlich an Problematik. Durch die Einschaltung des Bankkredits kann die Elastizität des Zahlungsausgleichs noch weiter erhöht werden. Wie überhaupt dem Kreditverkehr beim Ausbau der Produktivkräfte der einzelnen europäischen Länder wieder bedeutende Aufgaben zufallen werden.

Wir müssen es als eine Irreführung der Weltmeinung bezeichnen, wenn unsere Gegner das Clearingsystem als Hindernis für eine Neuordnung des internationalen Handels- und Zahlungsverkehrs hinstellen. Als Beweis dafür, wie unzutreffend diese Behauptung unserer Gegner ist, sei daran erinnert, daß wir zum Beispiel vor dem Kriege mit England einen intensiven Warenaustausch auf der Basis eines besonderen Zahlungsabkommens hatten, obwohl England einen freien Zahlungsverkehr mit dem Ausland unterhielt. Auch im Zahlungsverkehr mit Übersee wird nicht das Gold, sondern die Abstimmung und Lenkung der Produktions- und Absatzverhältnisse zwischen den einzelnen Wirtschaftsräumen das Wichtigste sein. Es kann dabei zweckmäßig sein, das Gold als Mittel zum Ausgleich sich vorübergehend bildender Zahlungsspitzen zu verwenden. Das hierzu erforderliche Gold werden wir nach Beendigung dieses Krieges besitzen. Im übrigen aber interessiert uns die Goldfrage nicht. Die Sorgen über das Schicksal des Goldes können wir getrost denjenigen Ländern überlassen, in denen sich das Gold im Übermaß angehäuft hat. Wie Reichsmark und Lire heute zu den führenden Währungen des europäischen Wirtschaftsraumes geworden sind, genau so werden sie nach Beendigung des Krieges den für einen freien Zahlungsverkehr mit Übersee erforderlichen internationalen Standard besitzen. Dieser Standard aber wird nicht von der Größe des Goldbesitzes abhängen, sondern einzig und allein von der vereinten Arbeitskraft und der einheitlich ausgerichteten Wirtschaftsordnung der im kontinentaleuropäischen Wirtschaftsraum zusammengeschlossenen Volkswirtschaften.

Durch eine intensive und fortwährend weiterentwickelte Zusammenarbeit ist die politische Achse Berlin—Rom auch eine wirtschaftliche Achse geworden. Dabei kam es uns sehr zustatten, daß sich die beiden Länder auf wirtschaftlichem Gebiet weitgehend ergänzen. Der deutsch-italienische Außenhandel, der bereits in den Vorkriegsjahren eine stets steigende Tendenz aufwies, ist im Verlaufe des Krieges weiter stark entwickelt worden. So konnte der Anteil Deutschlands an der italienischen Ausfuhr auf rund 41 v. H. und an der italienischen Einfuhr auf rund 47 v. H. im zweiten Halbjahr 1940 erhöht worden. Besonders überzeugend sind die Gesamtziffern über die Entwicklung des beiderseitigen Außenhandels. Er stieg nach der deutschen Statistik von 649 Millionen Reichsmark im Jahre 1939 auf 1232 Millionen im Jahre 1940 und soll im laufenden Jahre eine weitere Erhöhung auf rund 2 Milliarden Reichsmark erreichen, d. h. also, daß der Umfang des deutsch-italienischen Außenhandels sich während des Krieges nahezu verdreifacht hat.

Dazu kommt noch ein weiterer und auf die Dauer entscheidender Faktor. Die Wirtschaftskraft der Achsenmächte steht heute nicht mehr für sich allein, sie ist vielmehr in fast ganz Europa verankert. Schon die rasche Niederwerfung der von England gedungenen kleineren Gegner hat dazu geführt, daß die Achsenmächte auch die Bodenschätze und die Produktionskraft dieser Staaten mit einspannen. Vor allem aber sind nunmehr dank der einzigartigen Siege im Osten weite und in wirtschaftlicher Hinsicht höchst bedeutsame Gebietsteile der Sowjetunion in unserer Hand. Mit der Indienststellung dieses gewaltigen Poten-

Digitized by Google

tials ist heute schon begonnen, und sie wird im Laufe der Zeit immer größere Erträge an Lebensmitteln und Rohstoffen aller Art liefern.

Wie sah denn bis jetzt dieses sowjetische Rußland aus? Es hatte nichts mehr mit Europa zu tun. Die geistige Grundlage des Bolschewismus stammt von dem Juden Karl Marx, der oberste Inhaber der Staatsgewalt ist Kaukasier, wichtige Parteiämter sind von Fremdstämmigen besetzt — das alles hat dazu geführt, die Sowjets zu einem Fremdkörper in Europa zu machen. Es ist nicht zum erstenmal in der Geschichte, daß die europäische Kultur von der Ostgrenze her bedroht wird. Heute stehen die deutschen Armeen und die unserer Verbündeten tief im Innern des Sowjetgebiets und bilden einen unerschütterlichen Wall vom Weißen bis zum Schwarzen Meer. Diese Erfolge wurden erzielt gegen einen an Zahl weit überlegenen, mit modernstem Kriegsgerät verschwenderisch ausgestatteten und in vollem Aufmarsch befindlichen Gegner. Trotzdem war und ist der Ausgang dieses gewaltigen Ringens völlig sicher; denn es sind letzten Endes immer die Ideen, die die Geschichte der Menschheit gestalten, und die in der faschistischen und der nationalsozialistischen Revolution geborene konstruktive Idee muß sich naturgesetzlich stärker erweisen als die destruktive Idee des Bolschewismus — soweit man bei einem System brutalster Willkür überhaupt von einer Idee sprechen kann. Als Wirtschaftler will ich diese Überlegenheit der Idee am Beispiel der Wirtschaft als einer der sinnfälligsten Erscheinungsformen menschlicher Lebensauffassung zeigen.

Im nationalsozialistischen Deutschland gilt das Führerprinzip. Wie auf allen Gebieten, wird auch im Bereich der Wirtschaft der Wert der Persönlichkeit anerkannt. Denn nur der schöpferische Geist des freien Menschen ist imstande, die naturgegebenen Möglichkeiten und die menschlichen Fähigkeiten zur höchsten Entfaltung zu bringen. Deshalb haben wir das nationalsozialistische Wirtschaftsleben auf persönliche Initiative und selbständiges Unternehmertum abgestellt, und wenn einmal der Staat selbst die wirtschaftliche Initiative ergreift, dann geschieht das immer nur, wenn die private Wirtschaft lebensnotwendige Probleme nicht zu lösen vermag, und stets mit dem Ziel, die private Initiative zu erwecken.

Wir haben darüber hinaus dem Problem des Ausgleichs zwischen dem Interesse des einzelnen und dem der Gesamtheit unser besonderes Augenmerk zugewandt. Wir bekennen uns auf der einen Seite zu dem Gedanken des Privateigentums, weil er unzertrennlich verbunden ist mit unserer Überzeugung von der verschiedenwertigen Leistungsfähigkeit der Menschen. Wir haben aber aus den Fehlern der liberalistischen Wirtschaftsepoche gelernt und verlangen daher auf der anderen Seite diejenige Rücksichtnahme im Wirtschaftsleben, die zum Wohle der Gesamtheit erforderlich ist. Aus dieser Einstellung heraus sind wir zu der nun schon bewährten Synthese gekommen: freie Wirtschaftsinitiative unter staatlicher Gesamtlenkung. Nur in einer so verpflichteten Volkswirtschaft können dem ganzen Volk die besten Lebensbedingungen geschaffen werden. Darin liegt aber für uns der Sinn allen Wirtschaftens überhaupt!

Wie sehr unterscheidet sich hiervon die Zielsetzung der bolschewistischen Wirtschaft: Hier ist nicht der Mensch der Mittelpunkt, sondern eine wahnwitzige Doktrin, der unbedenklich auch der Mensch geopfert wird. Daß Land und Volk den bolschewistischen Machthabern nur Mittel zum Zweck sind, kommt in der ganzen Organisation der Wirtschaft deutlich zum Ausdruck. Wir sehen in der Sowjetunion das Experiment einer totalen Staatswirtschaft vor

Digitized by Google

uns. Das Privateigentum an Grund und Boden ist abgeschafft, der Staat ist Eigentümer aller Produktionsmittel und großenteils auch der Produktionserzeugnisse. Eine zentralistische Planung erfaßt alle Individuen und bindet sie an den Plan. In einem solchen System ist kein Platz mehr für das wirtschaftliche Erfolgsstreben des einzelnen. Es wird — entgegen den Gesetzen der Natur — zwangsläufig unterdrückt mit der Folge, daß jedem Persönlichkeitswert im wirtschaftlichen Leben die Anerkennung versagt bleibt. Die Masse Mensch mußte zum willenlosen Werkzeug geformt werden, zu einer seelenlosen Zahl im mathematischen Gefüge der staatlichen Planwirtschaft. Nur wenn dies gelang, konnte die kleine Schar der Nutznießer des Systems hoffen, sich die Herrschaft auf längere Sicht zu erhalten.

*

Gerade auf dem Gebiet der Wirtschaft hat sich stets der Satz bewahrheitet, daß das Leben die Gesetze ändert. Das scheinbar unumstößliche Gesetz der angelsächsisch-liberalistischen Weltordnung mußte fallen, weil es den Lebensinteressen der einzelnen völkischen Gemeinschaften entgegenstand. Denn wenn man unvoreingenommen die praktische Auswirkung der liberalistischen Forderung nach Freihandel, Freizügigkeit von Kapital und Arbeit usw. untersucht, dann stellt sich heraus, daß all dies in erster Linie den Zielen eines potenzierten angelsächsischen Wirtschaftsimperialismus gedient hat. Das war vor hundert Jahren möglich; im 20. Jahrhundert aber läßt sich die Welt nicht mehr von London beherrschen und die Weltwirtschaft nicht mehr vom Liberalismus steuern. Der imperialistische Liberalismus britischer Prägung fällt, weil seine Zeit vorüber ist. Als Ordnungsprinzip zwischenstaatlicher Wirtschaftsbeziehungen hat er sich schon seit langem überlebt. Als Instrument einer internationalen Ausbeutungspolitik aber hat er mit der skrupellosen Entfachung des gegenwärtigen Krieges sich und seine Nutznießer endgültig dem Untergang verschrieben.

Während der Liberalismus den hemmungslosen Egoismus zum Gesetz allen Handelns erhebt, verfällt der Kommunismus in das andere Extrem, den ewigen Bestand der von einer höheren Ordnung eingesetzten Werte überhaupt abzuleugnen. Er achtet nicht die Persönlichkeit, ihre schöpferische Begabung und das natürliche Vorwärtsstreben des Menschen. Seinem Dogma zuliebe verneint er vor allem ein völkisches Eigenleben. Damit zerstört er die natürlichen Fundamente des menschlichen Daseins. Was aber destruktiv ist, kann niemals lebensfähig sein.

Die Zukunft gehört den Völkern, die ebenso die Fehler der Vergangenheit wie die extreme Reaktion darauf durch eine sinnvolle Synthese überwinden. Daß, und wie die beiden Achsenmächte eine solche Synthese für unseren Lebensbereich gefunden haben, das hat der bisherige Verlauf dieses Krieges der Welt mit aller Eindringlichkeit bewiesen, das beweist aber auch die Tatsache, daß das neue Europa, das nach unseren Ordnungsprinzipien aufgebaut wird, bereits weitgehende Realität geworden ist.

Wenn England bisher noch immer Hoffnungen auf die wirtschaftliche Erschöpfung der Achsenmächte zu haben glaubte, jetzt muß auch der größte Illusionist klar erkennen, daß diese Hoffnung zunichte ist. Die englische Blockade ist heute zerbrochen. Der „General Zeit" hat die Front gewechselt: je länger der Krieg dauert, desto schwächer wird England, desto stärker aber werden wir. Mit dem, was im europäischen Ostraum in den letzten Monaten geschah, ist der Endsieg um ein gewaltiges Stück näher gerückt. Wir wissen heute, daß er uns nicht mehr entrissen werden kann, komme, was da wolle.

Digitized by Google

Der Südosten als europäischer Wirtschaftspartner

Von Professor Dr. Gh. N. Leon

Um die Rolle Südost-Europas beim Neuaufbau unseres Erdteils richtig ermessen zu können, ist es erforderlich, den Geist zu kennen, in dem das neue Europa gebildet werden wird.
Um von einem Wiederaufbau Europas sprechen zu können, ist es vorerst nötig, anzunehmen, daß das heutige Europa nicht so beschaffen ist, wie es sein sollte und daß es nicht den Lebensinteressen derjenigen entspricht, die auf unserem Erdteil leben.
Und tatsächlich, wenn wir die Existenzmöglichkeiten des Europa von gestern aufmerksam überprüfen, gelangen wir zu der Schlußfolgerung, daß sich seine Völker gerade deshalb nicht in Ruhe entwickeln konnten, weil sie sich nicht dessen bewußt waren, daß sie in der politischen Konstellation der Welt durch ein gemeinsames Schicksal miteinander verbunden sind, und daß ihre Wirtschaftsinteressen innerhalb der Weltwirtschaft solidarisch sind.
Das Europa von gestern war ein Konglomerat von großen und kleinen Staaten, die sich gegenseitig bekämpften, und die sich aus politischem Ehrgeiz oder Wirtschaftsinteressen haßten; dieser Haß wurde vom britischen Weltreich ständig geschürt, das seinerseits eines gespaltenen Europas bedurfte, um seine Beherrschung der Meere und Kolonien zu gewährleisten, indem es jeden Aufstiegsversuch einer anderen Macht verhinderte, die sich ihm in den Weg hätte stellen können.
Allzu bekannt ist die Politik Englands gegenüber allen europäischen Staaten, die in einem gegebenen Augenblick eine überwiegende Rolle in der Weltwirtschaft zu spielen begannen. Es genügt dabei, an die Politik des britischen Weltreiches gegenüber Spanien, Holland, Frankreich und Deutschland zu erinnern, die im Laufe der Geschichte zu einer Vormachtstellung gelangten, um den Zweck seiner Bündnisse verstehen zu können. Die gesamte Politik Englands zielte zu allen Zeiten auf die eine Idee hin: die Schaffung von Konflikten zwischen den europäischen Staaten, um sich dadurch die eigene Vormachtetellung in der Weltwirtschaft zu sichern.
Auf diese Weise gelang es dem britischen Empire, den vierten Teil der Erdoberfläche zu beherrschen und sich ausschließlich ihrer Schätze zu bedienen.
Die Freiheit der Meere, die Freiheit der Völker, die Freiheit des Außenhandels bildeten lediglich Formeln, in deren Schutz England seine imperialistischen Zwecke verfolgte.
Die Weltwirtschaft war im Grunde genommen die Wirtschaft der Großräume. Inmitten des Wettkampfes der Großräume stand das durch Konflikte künstlich gespaltene Europa.
Die Freiheit des internationalen Handels bedeutete ganz einfach die ungehinderte Herrschsucht Englands, das den Handel der Welt und deren Produktionskräfte je nach den eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen lenkte. Eine derartige Freiheit bedeutet, daß es jedem frei steht, sich selber Recht zu verschaffen, was zur Folge hat, daß die Starken stets die Schwachen beherrschen werden, mit anderen Worten, den Triumph der Gewalt über das Recht.
Das in größere und kleinere Staaten gespaltene Europa sah sich gezwungen, an dem Lebens- und Existenzkampf teilzunehmen, wobei es sich der politischen und wirtschaftlichen Einheit des britischen Weltreiches sowie anderer Weltwirtschaftsräume gegenübergestellt sah.

Digitized by Google

Nordamerika war in der Lage, sich jenseits des Ozeans friedlich und frei zu entwickeln. Von außen her geschützt, konnte es sich — nachdem es sich von der Vormundschaft Englands befreit hat, und insbesondere dadurch, daß es von den Kämpfen innerhalb der Bundesstaaten verschont geblieben war — eine politische und wirtschaftliche Einheit schaffen, mit deren Hilfe es im Kampfe zwischen den Großräumen der Welt standzuhalten vermochte.

Wenn man einen Vergleich anstellt zwischen der Anzahl der Kriege, die die Vereinigten Staaten von Amerika seit ihrer Unabhängigkeit führten und der Zahl der europäischen Kriege innerhalb des gleichen Zeitabschnittes, so kann man feststellen, daß, während Amerika im Laufe von 165 Jahren nur zwei Kriege zu führen hatte, die europäischen Staaten gezwungen waren, 31 Kriege durchzustehen.

Kann nicht aus dieser Konstellation die Folgerung gezogen werden, daß die großen politischen und wirtschaftlichen Einheiten, wie eben z. B. die Vereinigten Staaten, von dieser Geißel weit mehr verschont sind? Kann daraus nicht auch die Folgerung gezogen werden, daß die Einheit Europas für die europäischen Völker eine Lebensnotwendigkeit darstellt und daß durch ihre Verwirklichung unserem alten Erdteil mehr Ruhe beschieden sein würde?

Ein weiterer Raum, der sich an der Seite Europas zu umreißen begann, ist der asiatische Raum, der sich um Sowjetrußland herum bildete.

Er stellte für die europäische Zivilisation und Kultur und darüber hinaus für die der gesamten übrigen Welt eine ständige Bedrohung dar, da er die Entfachung der Weltrevolution verfolgte, um schließlich den Bolschewismus auf die gesamte Erdkugel auszudehnen. Der Raub Bessarabiens, die Absicht Rußlands, die gesamte Moldau zu erfassen, die Hand auf Konstantinopel zu legen und in Europa einzufallen, beweist, daß es sich dabei um keinen „Lebensraum" handelte, sondern daß es vielmehr die Absicht verfolgte, die bolschewistische Anarchie einfach über die ganze Welt auszubreiten.

Die bolschewistische Gefahr hat schließlich den europäischen Staaten die Augen geöffnet und sie zur Einigkeit veranlaßt, um das gemeinsame Erbe an Zivilisation und Kultur zu verteidigen.

Aus dieser Einigkeit — dessen bin ich gewiß — wird die politische Interessengemeinschaft Europas entstehen; dies um so mehr, als sich auch andere Welträume (Amerika und England) solidarisch im gemeinsamen Kampfe gegen Europa zusammengeschlossen haben, das vom Gespenste der asiatischen Ideologie Sowjetrußlands bedroht wird.

Was jedoch auf politischem Gebiete vor sich geht, erscheint um so offensichtlicher auf wirtschaftlichem Gebiete.

Die Schließung der Meere und die gesamte Blockadepolitik Europa gegenüber haben klar erkennen lassen, daß die Autarkien der größeren und kleineren Staaten unseres Erdteils zu nichts dienen, da es kein Land in Europa gibt, das in der Lage wäre, seine Bedürfnisse mit den eigenen Erzeugnissen decken zu können. Wer Kohle besitzt, dem fehlt das Erdöl; wer über Erdöl verfügt, dem mangelt es an Eisen, usw.

Anderseits erscheint es viel natürlicher, daß die auf dem gleichen Erdteil lebenden Länder zu einer gegenseitigen Verständigung gelangen, um im Hinblick auf eine europäische Autarkie eine einheitliche Organisation zu verwirklichen. Diese zentrale Führung würde ihnen die so notwendige Selbständigkeit verschaffen.

Vom wirtschaftlichen Standpunkte aus besitzt Europa ein Interesse daran, eine Einheit zu werden, damit sein gesamter Reichtum — Arbeit, Bodenschätze und Kapital — in den Dienst

Digitized by Google

der europäischen Gemeinschaft gestellt werden kann. Demnach müßte ein jedes Land alles, was es besitzt, zum gemeinsamen Tische bringen, damit durch eine gerechte Verteilung der Güter eine jede Nation ihre eigenen Wirtschaftsbedürfnisse befriedigen kann.

Bis zum gegenwärtigen Kriege war Rumänien infolge seiner damaligen politischen Bündnisse gezwungen, sein Erdöl nach den von Amerika und England gewünschten Ländern auszuführen, die durch ihre Truste den größten Teil der Erdölproduktion des Landes beherrschten, obwohl es den natürlichen Gegebenheiten entsprochen hätte, das rumänische Erdöl nach Deutschland auszuführen, mit dem Rumänien die engsten Wirtschaftsbeziehungen unterhielt.

Das gleiche geschah auch mit dem rumänischen Getreide, das von den Engländern zu niedrigen Preisen nur deshalb aufgekauft worden war, damit es nicht mehr für die Ausfuhr nach Deutschland zur Verfügung stehen konnte.

Diese Lage der Dinge entstand nur deshalb, weil wir innerhalb einer sogenannten „Weltwirtschaft" lebten, die im Grunde genommen nichts anderes als eine Wirtschaft der Großräume war, die sich heute im Kampfe mit den Völkern Europas befinden.

In bezug auf die Verwirklichung eines autarkischen Europa werden jedoch zahlreiche Einwendungen von scheinbar schwerwiegender Art erhoben.

Der Haupteinwand ist der, daß es für Europa unmöglich sei, sich eine wirtschaftliche Selbständigkeit zu schaffen, weil seine Produktion an gewissen Artikeln unausreichend sei. Europa erzeugt bloß 95 v. H. des Weizens, dessen es bedarf, nur 85 v. H. des erforderlichen Maises usw.

Die Erwiderung auf diese Einwendung ist folgende: die Lebensmittelproduktion Europas richtete sich bis zum gegenwärtigen Kriege nach den Bedürfnissen des Weltmarktes. Sie wird sich den Bedürfnissen des Europa von morgen anpassen müssen. Die Agrarländer Europas (Rumänien, Serbien u. a.) könnten doppelt soviel und sogar noch mehr erzeugen, als sie heute produzieren. Überdies wird durch den Anschluß der Ostgebiete an den europäischen Raum eine Anzahl von Rohstoffen, die sich nicht in ausreichenden Mengen in Europa vorfanden, zur vollständigen Deckung unserer Bedürfnisse beitragen. Dies ist bei Erdöl und einer Reihe von Metallen der Fall.

Die europäische Autarkie wird übrigens keineswegs den Abbruch der Beziehungen zu den Völkern jenseits des Ozeans bedeuten und demnach nicht die Absonderung von der übrigen Welt. Europa wird immer des Güteraustausches mit den übrigen Erdteilen bedürfen, selbst wenn es sich dabei nur um Güter handelt, die es selbst nicht anbauen kann (z. B. Kaffee, Tee, Baumwolle usw.), ebenso wie auch die übrigen Kontinente auf die europäische Industrie angewiesen sein werden. Es wird sich genau um den gleichen Vorgang handeln wie früher bei den Autarkien der europäischen Staaten. Wichtig ist es vor allem, daß in diesem Zeitabschnitt — in dem Europa auf seine selbständige Existenz angewiesen ist — die Anpassung der Produktionsfaktoren an die Konsumbedürfnisse möglichst rasch und unter den besten Bedingungen vor sich geht. Nützen wir deshalb die jetzigen Notverhältnisse aus, um eine Zusammenarbeit zwischen allen Gebieten und Staaten Europas, zum allgemeinen Vorteil, in die Wege zu leiten.

Welches wird die Aufgabe sein, die dem Südosten bei einer derartigen Zusammenarbeit zufallen wird? Wenn wir einen Blick auf die Karte Europas werfen, können wir feststellen,

Digitized by Google

daß es mehrere natürliche Einheiten umfaßt, sei es von ethnographischem, geographischem oder wirtschaftlichem Standpunkte aus. In erster Reihe stellen die germanischen und skandinavischen Länder eine geographische Einheit dar; die Iberische Halbinsel, Frankreich usw. sind weitere eigene Räume für sich.

Der europäische Südosten bildete Jahrhunderte hindurch eine politische Einheit, trotz der Verschiedenartigkeit seiner Bevölkerung. Seine politische Einheit bestand zur Zeit des byzantinischen Imperiums, des römischen Reiches und während der österreichischen Herrschaft, woraus hervorgeht, daß die Balkanstaaten — trotz ihrer ethnographischen Verschiedenartigkeit — eine Einheit waren. Die Politik der Grenzen wurde im letzten Jahrhundert im Geiste des Gleichgewichtes der Macht geführt, ohne daß dabei das Kriterium der Volkszugehörigkeit, des Lebensraumes oder andere Beweggründe berücksichtigt wurden, als lediglich die Interessen der Großmächte, die in den sogenannten Balkanstaaten zum Ausdruck kamen.

Als Ganzes betrachtet, bildet der Südosten durch seine Wirtschaftsstruktur eine Einheit. Zum Unterschied von Mitteleuropa, das sich aus Ländern mit einer industriellen Struktur zusammensetzt, wird der Südosten durch seine Agrarstruktur gekennzeichnet. Von diesem Standpunkte aus stellt der Südosten eine Wirtschaftseinheit dar, die diejenige Mitteleuropas ergänzt.

Der Südosten kann jedoch für die Lebensmittelbedürfnisse ganz Europas — als Einheit betrachtet — von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Wenn Europa nur 95 v. H. des Weizenbedarfes produziert, so kann der Südosten den Fehlbetrag durch die Verwertung aller kultivierbarer Bodenflächen — was heute nicht der Fall ist — sowie durch die Intensivierung der Produktion auf den Hektar ausgleichen. Der gleiche Weg könnte auch bei anderen Getreidearten eingeschlagen werden.

Die Ausbeutung des Erdöls erfolgt in Rumänien unter unwirtschaftlichen Bedingungen, da infolge der Förderungsbedingungen ein Teil des Erdöls im Bodeninneren zurückbleibt, und die Raffinerien — infolge ihrer mangelhaften technischen Ausrüstung — nicht genügend leistungsfähig sind. Anderseits, während die Erdölterrains sich zu erschöpfen begannen und demzufolge die Produktion sank, wurden keine neuen Bohrungen zur Entdeckung von neuen Vorkommen vorgenommen. Somit ist auch auf diesem Gebiete noch vieles nachzuholen.

Damit der Südosten aber den Höchstertrag bei der Lebensmittelversorgung Europas liefern kann, bedarf er einer tatkräftigen Hilfe. Diese Hilfe muß auf der Zusammenarbeit mit den übrigen Teilen Europas gegründet sein, und zwar derart, daß ihm die Industrieländer die Mittel zur größtmöglichsten Verwertung seiner Erzeugnisse zur Verfügung stellen. Auch die erforderlichen technischen Hilfsmittel müssen von den Industrieländern mittels langfristiger Kredite geliefert werden, während die Agrarländer die Verpflichtung übernehmen, den Überschuß ihrer Erzeugnisse zu vorher festgesetzten Preisen auszuführen, wobei die Selbstkosten zu berücksichtigen sind, damit ein jeder Erzeuger seine Rentabilität finden kann.

Durch die Gewährleistung der Rentabilität in den Agrarländern und die Verbesserung des Lebensstandards der Bauernschaft, erweitert sich der Absatzmarkt für die Fabrikerzeugnisse des Westens, so daß die Länder mit ungleicher Wirtschaftsstruktur ihr Gleichgewicht durch eine gegenseitige Befriedigung ihrer Bedürfnisse finden.

Digitized by Google

Damit der Südosten ständig mit den Wirtschaftsinteressen Europas verbunden bleibt, ist es erforderlich, daß er heute — da uns die gemeinsamen Bedürfnisse zu einer brüderlichen Zusammenarbeit zwingen — durch die Interessensolidarität mit dem industriellen Europa seine günstigste Stellung findet.

Die Industrien der Balkanländer stehen am Anfange ihrer Entwicklung. Viele von ihnen wurden künstlich geschaffen, entbehren sowohl der Rohstoffe, wie auch der erforderlichen Einrichtungen, um sich in normaler Weise entfalten zu können. Alle diese Unternehmungen werden verschwinden müssen.

Im neuen Europa werden sich die Wirtschaftskräfte durch eine ständig zunehmende Intensivierung entfalten müssen, was bei Berücksichtigung der Möglichkeiten eines jeden einzelnen zu erfolgen hat. Dabei sind die früheren Fehler zu vermeiden und die Dinge nicht zu übertreiben, damit nicht wieder der Landwirt zum Industriellen wird, während der Industrielle Landwirtschaft betreibt.

Der freie Güterverkehr wird in einem geeinten Europa dazu führen, daß die Arbeitsteilung im neugeschaffenen Raume eine ebenso wichtige Rolle spielen wird wie ehedem in der Weltwirtschaft.

Es ist keinesfalls die Rede davon, die Industrien der Agrarländer zu zerstören, da ja diejenigen von ihnen, die ihre natürliche Existenzberechtigung im Boden des Landes finden (Landwirtschaftsindustrien) weiterhin ungestört in Betrieb bleiben werden, während die Schwerindustrie, die Kriegsrüstungsindustrie — nach Friedensschluß und indem sie sich auf eine Friedensindustrie umstellt — mit den großen Konzernen des Westens Vereinbarungen treffen wird, um ihre Erzeugnisse dorthin zu lenken, wohin es die Bedürfnisse der Absatzmärkte erfordern.

Die industriellen Bedürfnisse des Nachkriegs-Europa werden übrigens derart groß sein, daß alle vorhandenen Industrien vollauf beschäftigt sein werden, während die Anpassung an die Bedürfnisse des neuen Wirtschaftsraumes nach und nach, also unauffällig vor sich gehen wird.

Die in teuflischer Weise von der bolschewistischen Barbarei verursachten Zerstörungen werden die Agrarländer in der ersten Nachkriegsperiode zu einer Intensivierung ihrer industriellen Produktion veranlassen. Rumänien, das durch eine Politik der Förderung seiner Industrien in den beiden letzten Jahrzehnten zu Überinvestitionen gelangt ist, wird sogar auch im industriellen Sektor intensiv arbeiten müssen, um die Bedürfnisse der befreiten Gebiete decken zu können.

Damit aber die wirtschaftliche Tätigkeit Europas seinen tatsächlichen Bedürfnissen angepaßt, überflüssige Überinvestitionen und eine Energievergeudung vermieden und die Produktion mit dem Bedarf der Europäer in Einklang gebracht werden können, ist eine Ordnung erforderlich.

Die Ordnung kann nur auf Grund eines Wirtschaftsplanes geschaffen werden. Dieser Plan kann entweder in einem Statut bestehen, in welchem einer jeden Wirtschaft ihre Aufgabe innerhalb der europäischen Neuordnung zugewiesen wird, oder aber in einer vertragsmäßigen Vereinbarung zwischen den Staaten, der die gleiche Idee zugrundezuliegen hat: die Befriedigung der allgemeinen Bedürfnisse der Europäer, auf Grund einer geregelten Produktion.

Digitized by Google

Das Rechtsdenken des jungen Europa

Von Dr. Roland Freisler, Präsident des Volksgerichtshofs

Der Umbruch einer Welt ist stets auch ein Umbruch ihres Rechtsdenkens. Ja, vielfach ist dieser die tiefste Ursache des Gesamtumbruches.

Wenn jetzt Europa erwacht, so ist das ein Verjüngungsprozeß, der auch der Vergreisung des Rechtsdenkens ein Ende bereitet.

Freilich: nicht alle haben ein gleiches Verständnis für das Rechtsdenken des jungen Europas. Das Maß dieses Verständnisses wird nämlich durch das Maß dessen bedingt, was ein Volk für dieses Europa geleistet hat und weiter zu leisten bereit ist.

Wer am Rande dieses Erdteils auf einer Insel sitzt, um von dort her einer Spinne gleich seine Fäden über den Erdteil und weiter um den Globus zu spannen, dem wird Europa als Einheit ein Greuel sein. Als Einheit könnte es sich ja von ihm befreien! Dem wird es als geographischer Begriff nicht besonders bemerkenswert erscheinen; denn er kennt weiträumigere geographische Einheiten. Dem wird es eine Kolonie sein — eine unter vielen anderen! Divide et impera — wird das Rezept sein, mit dem er seine Herrschaft aufrecht zu erhalten trachtet. Das ist der Begriff Englands von Europa.

Wir aber sind selbst Teil Europas. Uns genügt daher auch nicht eine geographische Einheit. Zunächst wird diese zumeist falsch gesehen. Denn sie schließt die Südgestade des Mittelmeeres nicht ein, die auf eine innige Symbiose mit seinen nördlichen Ufern angewiesen sind. Dann aber vermag eine geographische Einheit zwar Aufgaben zu stellen, uns aber ist Europa selbst eine — unsere — Aufgabe: die Aufgabe seiner erwachten, freien Völker.

Und dieses Europa als unsere Aufgabe verstehen wir, unsere Verbündeten und unsere Freunde deshalb besonders, weil wir in unserer Geschichte so viel für Europa gelitten, gekämpft, gesiegt, ihm so viel gegeben haben! So viele kulturelle Leistungen auf allen Gebieten des Lebens — so viel aber auch vom besten Blute seiner Männer!

Aus der Geschichte Deutschlands, Italiens, Spaniens und mancher anderer europäischer Völker ließen sich nicht nur Beispiele als Belege hierfür beibringen; ganze Epochen der Geschichte dieser Völker sind geradezu die Erfüllung einer europäischen Sendung!

In den Kämpfen, die unsere Zeit durchtoben, in denen unseren Mann zu stehen uns das Schicksal vergönnt hat, entsteht vor unseren Augen und durch uns ein neues Europa.

Dieses Europa will frei sein. Es will in sich stolze, freie Völker beherbergen: alle, die in ihm ihre Heimstätte haben, sich zu ihm bekennen und nach diesem Bekenntnis gehandelt haben und weiter zu handeln entschlossen sind. Seinen Raum und in ihm sein Leben will es sich selbst gestalten.

Europa den Europäern!

Dieses Europa will einig sein. Nur dann wird es seine Freiheit zu wahren vermögen. Diese Einigkeit muß eine organisch begründete sein. Nur eine solche übersteht auch Stürme. Sie darf nicht nur schematisch konstruiert sein. Sie muß lebendig sein. Muß sich auf die Persönlichkeiten der Völker stützen, die den Erdteil zu tragen berufen sind. Das heißt: Diese Völkerpersönlichkeiten müssen bereit sein, auch ihren Lebensfortschritt in der Symbiose Europas zu suchen.

Digitized by Google

Die Völkerfamilie Europas aber muß wissen, daß sie als ganze dann am besten fährt, wenn jedes ihrer Glieder im Rahmen seiner ethnischen, geschichtlich begründeten und bewährten, zugleich auch heute lebendigen und einsatzbereiten Kräfte und nationalen wie europäischen Aufgaben sich zu entfalten vermag.

Dieses Europa richtet sich aus nach der in seinen Völkern lebenden aufbauenden Dynamik. Denn es will seine Ordnung aufbauen durch bestmöglichen Einsatz aller seiner kultur- und wirtschaftspolitischen Kräfte. Es richtet sich nicht aus nach Gegebenheiten überkommenen Unrechtes. Es schaut also vorwärts, nicht rückwärts. Es ist jung!

In dieser Dreiheit ist das neue, junge Europa gekennzeichnet:

1. Im ganzen und in seinen Gliedern will es frei sein.
2. In organisch begründeter Einigkeit will es seine Kräfte entwickeln.
3. Jung will es dabei in die Zukunft schauen.

*

Damit ist auch das Rechtsdenken des neuen Europa bereits gekennzeichnet. Dieses will diejenige konkrete Ordnung Europas herbeiführen helfen, die seine und seiner Völker Freiheit durch die Entfaltung der Kräfte seiner Glieder zu einheitlichem Einsatz bringt, um einer besseren Zukunft entgegenzuschreiten.

Das Rechtsdenken einer Gemeinschaft muß stets auf ihr Lebensziel gerichtet sein. Sonst wird Recht Zwangsjacke und damit — Unrecht! Sonst tritt das ein, was ein großer Denker und Jurist, Goethe, in die Worte gekleidet hat: „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort".

Wir Deutsche haben uns in einer Entwicklung, die seit wenigen Jahrzehnten angebahnt wurde und die der Nationalsozialismus durchgesetzt hat, zu einem solchen Rechtsdenken durchgerungen. Wir nennen es wohl auch: das organische Rechtsdenken. Wir meinen damit, daß das Recht dem Leben zu dienen berufen ist, daß ein Recht, das sich zu dem Streitruf bekennen würde: fiat justitia pereat mundus, sich selbst verraten hätte. Wir wollen damit zum Ausdruck bringen, daß auch das Rechtsdenken, das gestaltende und das feststellende, das des Gesetzgebers, Rechtslehrers, Richters, Staatsanwalts, Rechtsberaters, ebenso auch das des Volk gestaltenden und Völker zusammenführenden Staatsmannes, überhaupt das Rechtsgefühl, das Rechtsgewissen jeder Rechtspersönlichkeit, des Einzelnen wie des Volkes, vom Leben, von seinen Kräften und Bedürfnissen, ausgehen und zum Leben, zur Stärkung seiner Kräfte und zur Befriedigung seiner Bedürfnisse hinzielen muß.

Wir lieben daher konkrete Ordnungen. Und sind der Meinung, daß Abstraktionen (die immer Verallgemeinerungen sind) nur blasse Schemen des Lebens sein können; daß sie daher als Grundelemente einer Rechtsordnung das Recht dem Leben entfremden; daß sie schließlich auf keinen der Fälle des Lebens mehr wirklich passen; und daß sie eine solche Rechtsordnung zum Prokrustesbett des Lebens machen.

Dieser konkrete Ordnungswille vermochte die zersplitterten und gegeneinander gerichteten Kräfte in unserem Volke zu sammeln. Er brachte sie rechtlich zu hundertfacher Kraftentfaltung. Er half mit, unser Volk von der Schwelle des Todes zu blühendem Leben zurückzuführen. Er ließ es mit aus tiefer Ohnmacht zu der Kraft und Macht emporwachsen, die heute die Welt aufhorchen macht. Mit ihm haben wir unser ganzes Recht erneuert, die

Digitized by Google

Rasse geschützt, dem Bauern im Erbhofrecht seinen Hof gesichert und die bäuerliche Gemeinschaft als ganze rechtlich fundiert, den Status des arbeitenden Deutschen in unserem modernen Arbeitsrecht zu einem wesentlichen Bestandteil unseres Verfassungslebens gemacht. Dieser konkrete Ordnungswille hat sich bei uns als Schrittmacher gesunden Lebensfortschritts bewährt. Die Abstraktionen von einst aber drohten unser Leben zu ersticken; ist es ein Wunder, daß wir glauben, dieses organische Rechtsdenken vermöge nun auch das Zusammenleben der Völker zu befruchten?

Ein solches Rechtsdenken auf zwischenvölkische Beziehungen und somit auf den Aufbau unseres Erdteils anzuwenden, ist freilich revolutionär. Doch Jugend ist immer revolutionär. Denn das Rechtsdenken, welches das Zusammenleben der Staaten Europas zu ordnen sich anmaßte und das gewaltsam aufrecht erhalten blieb, bis das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland erwachten, sich reckten, die Hand zum Bunde reichten, und ihre Wehr schärften, war der Widerpart solchen organischen Rechtsdenkens.

An ihm haben wir nicht nur auszusetzen, daß es nicht organisch war, sondern abstrakt. Wir werfen ihm vor: In der Person derer, die es schützten, war sein Wesen Unwahrheit, Heuchelei. Wir sprechen ihm damit zugleich ab, Recht gewesen zu sein. Europas Rechtsdenken spiegelte es überhaupt nicht wider! Es redete von der Freiheit der Meere und meinte: die Herrschaft Eines auf allen Meeren! Britain rules the waves![1]

Es sprach von europäischem Gleichgewicht und meinte die Herrschaft einer europaabgekehrten Halbinsel: Divide et impera!

Es predigte die Selbstbestimmung der Völker und meinte die Knechtung und den Betrug der beiden größten Völker Mitteleuropas und ihrer Freunde: Versailles und die Vorortdiktate von Trianon und St. Germain.

Es redete von der Organisierung des Friedens und der Sicherheit und meinte die Erhaltung unsittlicher Gewalt: Genf und der Völkerbund! Es sprach von Recht und meinte die Ansprüche seines Sprechers. „Dieu et mon droit" war ja — in ganz besonderer Beziehung verstanden — sein Wahlspruch. Und es verfemte jeden, der das durchschaute und sich dagegen auflehnte. Honny soit qui mal y pense!

Wir haben in unserer Geschichte zwei gewaltige Konzeptionen und erschütternde Erlebnisse dieser unwahren Rechtsschau an unserem deutschen Volkskörper gespürt:

I. Den Frieden von Münster und Osnabrück von 1648, der den Körper des Zentralvolkes Europas in Hunderte von Staatlichkeiten zerschnitt, diesen vorlog und garantierte, ihre „Souveränität" sei ein Teil der europäischen Rechtsordnung, obgleich sie doch niemals zu souveräner Lebensgestaltung gelangen konnten. Und alles nur, um die Herrschaft eines westlichen Randlandes über Europa zu sichern!

II. Das Diktat von Versailles, das zunächst erzwang, daß unserem Volk eine ihm wesensfremde Staatlichkeit, ein Plagiat französischer Scheindemokratie oktroyiert wurde, und dann das Reich in Ketten legte. Das ist ein Rechtsdenken mit Richtung gegen die tragenden, gesunden Kräfte Europas. Ein Rechtsdenken, das diese Kräfte vernichten, Europa dadurch entkräften will. Ein Denken, dem Clemenceau den markantesten Ausdruck gab: „Es sind 20 Millionen Deutsche zu viel auf der Welt".

---

[1] Man hat die rechtliche Folge dieses Satzes sehr passend in der Umkehrung ausgesprochen: Britain waives the rules (Britannien verwirft die Gesetze).

Digitized by Google

Kräfte zu viel! Das kann nur das Denken des Gewalthabers mit dem schlechten Gewissen sein, der sich vor den Kräften fürchtet!

Die Kunst einer wirklichen Rechtsordnung aber besteht darin, immer neue Kräfte zu suchen, zu wecken, einzusetzen! Wir sind der Meinung, niemals können Kräfte genug da sein.

Denn stets stellt Strebenden das Leben mehr Aufgaben, als sie erfüllen können.

Wir sind in unserem Reich mit dieser Ansicht jedenfalls gut gefahren. 1933 hatten wir angeblich 6000000 arbeitsfähige Kräfte zu viel (das war die Zahl unserer Erwerbslosen). Wir aber waren der Meinung, daß wir zu wenig Kräfte haben, wenn wir an den Aufbau gehen. 1939 — im letzten Jahr vor dem englischen Krieg — hatten wir in der Tat zu wenig Kräfte, nachdem wir die 6000000 eingeschaltet, viele neue Kräfte geweckt und alle in rationellster Organisation eingesetzt hatten!

Aber das ist es ja: Die Gewaltherrschaft von einst und ihr sogenanntes „Rechtsdenken" mußte sich ja vor lebendigen Kräften fürchten, weil es sie nicht entwickelte und einsetzte, sondern hemmte. Nur eine Kraft durfte sich austoben, unbekümmert um das Recht, die Kraft, der das Recht diente; die Kraft, die Herr des Erdteils und der Erde zu sein beanspruchte, und die als solcher in diesem Erdteil legibus solutus zu sein verlangte. Die Entführung der dänischen Flotte 1807, die schmähliche Vergewaltigung der Buren, die völkerrechtswidrige Blockadepolitik Englands sind drei von vielen Zeugnissen hierfür.

Die Rechtsordnung des Erdteils mußte daher kräftefeindlich sein. Recht durfte nicht sein, was erforderlich ist, damit gesunde Kräfte sich entfalten können, Völker leben können. Recht war, was war! Und es war Recht, weil es war! Der status quo war für sich seine eigene Rechtsgrundlage. Ganz unabhängig davon, wie er zustande gekommen war, welche innere Berechtigung er hatte, ob er diese Berechtigung noch besaß. Wer aber diesen status quo angriff, hatte nie Recht. Er mußte gezwungen werden, zum status quo ante zurückzukehren.

Ein merkwürdiger Bruch im Recht! Ein Zweimaß, das wieder einmal blitzartig beleuchtet, wie heuchlerisch dieses „Recht" ist. Aber es mußte so sein, weil es nicht dem Zusammenleben freier Völker, sondern der Aufrechterhaltung des Monopolrechtes ganz weniger auf die Güter der Erde zu dienen bestimmt war.

Ein System, das den status quo unter allen Umständen dem Recht gleichstellt, ist starr. Es hemmt praktisch jede Entwicklung. Es hat das mit dem Rechtspositivismus im Inneren eines Volkskörpers gemeinsam, mit dem Rechtspositivismus auf allen Ordnungsgebieten. Denn es meint ja oder tut so, als hätte es alles bereits für alle Zeit so gut geregelt, daß eine bessere Ordnung gar nicht möglich ist.

Es hat daher auch kein dringendes Problem Europas zu lösen vermocht, weder das Danziger, noch das des Korridors, noch das sudetendeutsche, noch das tschechoslowakische, noch das ungarische, noch das der Dobrudscha noch irgendein anderes.

Das Problem Deutschösterreichs hat es gegen den Willen des Volkes schon 1919 zu lösen ausdrücklich verboten! Erst nachher, wenn eine Lösung gegen den Willen dieses Rechtssystems erzwungen ist, erklärt es vielleicht hier und da einmal, es sei gar nicht grundsätzlich gegen die Lösung schwebender Fragen! Es zwang mit voller Absicht die lebendigen Kräfte zur Methode des fait accompli, um sie dann als Rechtsbrecher zu denunzieren!

Digitized by Google

Seine Macht hat dieses System jedenfalls nur gegen die Lösung von Lebensproblemen eingesetzt. Die Sanktionen gegen Italien beweisen das.

Ein solches Rechtssystem ist um so rechtsfeindlicher, als es nicht von einer Macht gestützt werden kann, sondern nur von der Gewalt, von der Gewalt, der es dient. Macht nämlich ist die sittlich geadelte Gewalt. Gewalt für sich dagegen ein Instrument der Tyrannis oder der Anarchie.

Die starre Status-quo-Gerechtigkeit sterilisierte also den Erdteil. Sie war lebensfeindlich. Denn Leben ist Entwicklung, Auslese, Kraft. Starr ist nur der Tod. Die starre Status-quo-Gerechtigkeit ist daher das Recht der Müden, der Alten, derer die nicht mehr leisten, die nicht mehr auf ihre Kraft vertrauen; jener bösen Alten, die Goethe auf dem Blocksberg seines „Faust" sagen läßt:

Wir waren wahrlich auch nicht dumm,
Und taten oft, was wir nicht sollten;
Doch jetzo kehrt sich alles um und um,
Und eben da wir's fest erhalten wollten!

Man wirft die Frage auf: Wie war es möglich, Europa so lange in den Banden einer solchen Rechtsordnung zu halten? Im Rahmen dieser Ausführungen kann ich nur den Erklärungen für diese, allerdings auf den ersten Blick erstaunliche Tatsache nachgehen, die in eben dieser Rechtsordnung und in ihrer unmittelbaren Auswirkung im Leben begründet sind. Sie liegen vor allem in:

1. der Scheingerechtigkeit, die sie zur Schau stellt,
2. der Organisation für ihre Durchsetzung und Aufrechterhaltung,
3. der Freiheitentziehung als ihrer unmittelbaren Folge.

Zu 1. Das System der bisherigen Rechtsordnung Europas erinnert in vielem an das innerstaatliche System der französischen Scheindemokratie dekadentester Prägung. Hier wie dort wird die Fiktion der Gleichheit aufgestellt. Alle Bürger in der Demokratie stehen angeblich völlig gleich nebeneinander. Die Rechtsordnung — nicht nur die des Staatsrechtes — tut so, als gäbe es keine Verschiedenheiten etwa des Geschlechtes, Familienstandes, der Funktion in der Gemeinschaft. Eben deshalb gelingt es auch nicht, eine wirkliche Gemeinschaft zusammenzuschließen. Die „Bürger" stehen — rechtlich als Einzelne vereinzelt nebeneinander und sind als Ganzes eine amorphe Masse. Sie herrschen daher auch nicht, das sagt man ihnen nur. Sie werden beherrscht von den Mächten, die sich außerstaatlich organisiert haben, etwa von Plutos. Sein Helfer aber ist das, was am machtlosesten ist und sich am sichersten lenken läßt: die Zahl! Aber sie meinen: alle Macht gehe von ihnen aus, wie es ihnen ihre Verfassung sagt. Die rechtlich erzeugte und immer wieder genährte Illusion dient also zur Verschleierung der wahren Natur dieser Rechtsorganisation.

Genau so war es mit der Organisation der Staaten Europas. In endlosen Debatten des Staatenparlaments von Genf sollte der Eindruck entstehen, als hätten die Staaten Europas, von den Völkern gar nicht zu reden, ihr Schicksal in eigener Hand. Man konnte es sich sogar leisten, diesen Eindruck dadurch zu verstärken, daß man etwas Ähnliches wie ein liberum veto polnischen Angedenkens einführte, um den Eindruck der Herrschaft der verbundenen Staaten den der Entschließungsfreiheit der einzelnen hinzuzufügen.

Digitized by Google

Zu 2. Die wirksame Organisation zur Aufrechterhaltung der einstigen Ordnung Europas bildete auch in der Genfer Zeit nicht der Völkerbund. Seine Ohnmacht hat einmal, während der Sanktionen eingesetzt, sich vor aller Welt erwiesen. Die wirksame Organisation bestand darin, daß einer Nutznießer, Gendarm und Richter in einer Person war. Der Nutznießer, Gendarm und Richter in einer Person verlangte für sich: die Herrschaft der Meere (natürlich ganz uneigennützig). Er legte in allen Pässen der Meere Sperrforts an. Der Kanal, Gibraltar, Malta, Suez; und ebenso sonstwo in der Welt. Er sorgte dafür, daß überall genügend Spannungen blieben, die man gegeneinander ausspielen konnte und daß sein Wort den Ausschlag der Schalen in der Schicksalswaage herbeiführte. So erreichte er auch, daß der Gendarmendienst nicht einmal in erster Linie von ihm selbst geleistet zu werden brauchte, daß es im Ernstfalle nicht sein Blut kostete.

Zu 3. Wenn so der Blick vieler Völker auf die „freien Meere" hinausgezogen wurde, die ja jedermann gehörten und doch von einem bewacht wurden, so wandelte sich die Lebensart dieser Völker. Sie bekamen mehr und mehr einen dem Erdteil abgekehrten Blick. Ihre Verflechtungen nach Übersee überragten bald an Bedeutung ihre innereuropäischen Verflechtungen. Das besiegelte nicht nur die Auflösung der europäischen Gestalt Europas, die ihm im Mittelalter (trotz aller inneren Kämpfe) Jahrhunderte lang Kraft und Einheit gegeben hatte. Es anarchisierte nicht nur Europa. Es schuf eine kaum zerreißbare Abhängigkeit von demjenigen, der die Wege zur Welt hinaus beherrschte, die Pässe der Meere besetzt hielt und in dessen Belieben es stand, jeden Einzelnen oder auch alle von der Teilnahme an ihrer „Freiheit" auszuschließen. Ein wahrhaft machiavellistisches System im schlechten Sinne ist es gewesen!

Aber gerade deswegen konnte man es aufrechterhalten. Bis die Jungen kamen, ihr Recht forderten und sich innerlich wie äußerlich bereit machten, wenn man es ihnen verwehrte, für dieses Recht zu kämpfen. Sie kämpfen damit für die Erneuerung des Erdteils und zugleich für seine Anerkennung als in sich geschlossener Lebensraum auf dieser Welt. England hat kein Recht, für dieses Europa zu sprechen, schon weil es sich in seinem Empire von ihm bewußt und betont abgewandt hat (Ottawa).

*

Wir haben soeben versucht, das Rechtsdenken des alten Antieuropa zu kritisieren. Diese Kritik stellt zugleich den Gegenpol unser selbst dar. In ihr ist daher das Rechtsdenken der Jungen bereits erkennbar. Und es bleibt deshalb nur noch übrig, sein Wesen ergänzend und zusammenfassend kurz zu skizzieren, sein Arbeiten und sein Fortschreiten aufzuweisen.

1. Dies Rechtsdenken geht von den lebendigen Kräften aus. Das sind die Völker Europas. Ihre Kräfte müssen geweckt und eingesetzt werden, damit sie und das Ganze freier und besser zu leben vermögen, als sie bisher konnten. Darum mußte der erste Schritt sein, daß Völker sich fanden, die zunächst in sich selbst ihre Kräfte sammelten, um auftreten zu können als Herolde und als Kämpfer des freien Europa.

Es ist kein Zufall, daß es die beiden Völker waren, die schon im Mittelalter die Einheit Europas getragen haben, die Völker, deren Heimstätten schon geographisch Europas Achse sind; die Völker, die auch die kulturelle Achse Europas sind; die Völker, die — einig, besser noch: innig verbunden — auch die Machtachse Europas sind.

Digitized by Google

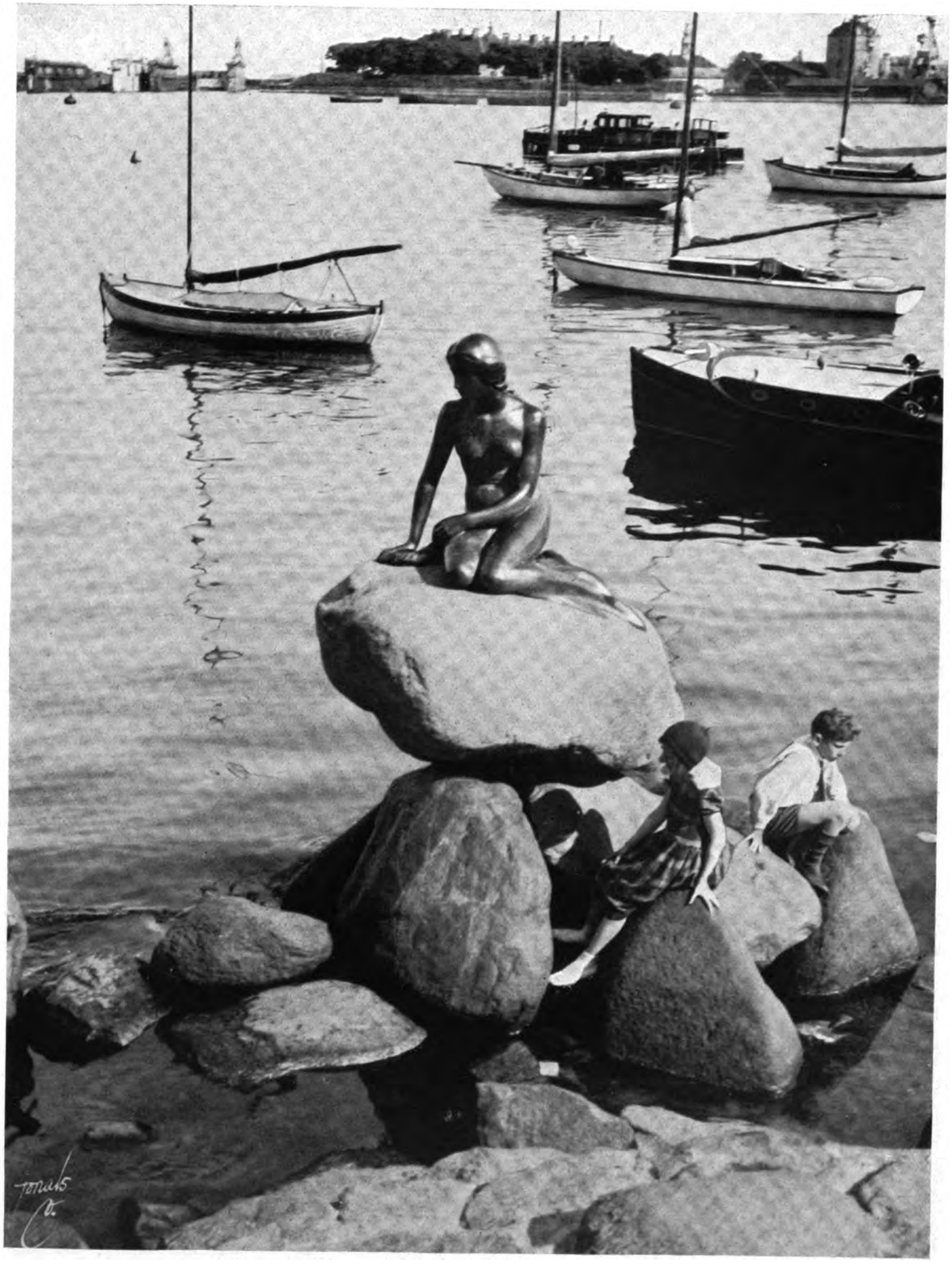
Tulpenfelder bei Haarlem

Digitized by Google

Holländischer Markt

Dorfspaziergang auf einer holländischen Insel

Digitized by Google



Kopenhagen: An der Langen Linie

Digitized by Google

Kopenhagen: Nybrogade

Neubau der dänischen Gesandtschaft in Berlin

Digitized by Google

Mit ihnen verbanden sich die anderen, die den Ruf Europas an sich hören.
Damit war der erste Schritt getan, der Kristallisationspunkt des jungen Europa ist gegeben. Jede Achse weist über sich hinaus. Nur dann ist sie eine Achse. Sie bekommt ihren höheren Sinn durch ihre Funktion in einem größeren Ganzen. So ist es auch hier. Sie richtet ihr Augenmerk auf die lebendigen Kräfte Europas überhaupt. Sie will sich mit ihnen eingliedern in eine Familiengemeinschaft der Völker Europas, in der jedes Glied für seine (jetzigen und künftig wachsenden) Kräfte Raum und Aufgabe findet. Mehr aber als Raum und Aufgaben vermag die Erde nicht zu geben.
Alles andere muß die Arbeit der Völker schaffen. Ihre Arbeit im ganzen bringt für sie die Erhöhung ihres Lebensniveaus, und rückwirkend dasselbe für das Ganze. Diesen natürlichen Kreislauf von Krafteinsatz, Arbeitsleistung, Lebenssteigerung, Weckung und Einsatz neuer Kräfte gilt es in Europa wieder in Gang zu bringen.
2. Die Rechtsordnung dieser europäischen Gemeinschaft muß also die Kräfte pflegen, auf denen sie beruht: die Völker. Sie darf sie nicht — weltabgewandt — zugunsten eines verschwommenen, unwirklichen, nivellierenden, die besten — gewachsenen — Kräfte zerstörenden Weltbürgertums untergraben. Die Völker selbst müssen gerade ihre Eigenart zu bewahren und zu entwickeln trachten. Denn sie ist der Kern ihrer Persönlichkeit. Die Persönlichkeit aber ist der Kern ihres Lebens. Lebende Völker aber benötigt der Erdteil. Denn nur solche vermögen Kräfte zu entwickeln.
Wie aber alles produktive Kräftespiel auf dem Gesetze der Polarität beruht, müssen die Völker selbst ihre Kräfte gemäß ihrer besonderen Lage und ihren besonderen Eignungen einsetzen, wie es dem Zusammenleben der Völker des Erdteils am besten entspricht. Das ist auch ihr Vorteil, wie andererseits Europa als Ganzes kein höheres Interesse hat, als daß alle Kräfte aller gemeinschaftsbereiten Völker sich bestmöglich entfalten könnten. Denn davon hängt auch das Maß seiner Kraft ab.
Das alles bedingt ein sich ineinander Hineinfühlen: ein Verständnis füreinander, ein Suchen nach gegenseitiger Ergänzung. Noch in den Fesseln des Alten gefangen, haben sich die Völker Europas bereits vielfach zusammengetan, um z. B. auf dem Gebiete des Austausches ihrer Güter (Naturschätze und Arbeitsprodukte) die wechselseitige Befruchtung und gegenseitige Ergänzung zu erzielen; die der tiefe völkische Zweck und der hohe kulturelle Sinn jedes zwischenvölkischen Handelns ist.
Die Abkommen, die Deutschland in dieser Hinsicht mit vielen Staaten, vor allem mit dem ganzen Südosten Europas geschlossen hat, und ihre Bewährung, vor allem das ständige Steigen des Güteraustausches, den sie ermöglichten, eine Entwicklung, die auch der englische Krieg nicht zerstören konnte, beweisen, wie fruchtbringend solch gegenseitiger Austausch und Ergänzung sich auswirken werden, wenn erst die Freiheit Europas endgültig errungen und gesichert ist. Der Alpdruck der Herrschaft des Goldes wird dann beseitigt sein. Plutos wird der Arbeit gewichen sein. Die Arbeitsleistungen der Völker aber werden unter ihnen Herolde ihres Könnens, Werber ihrer Freundschaft, Mehrer ihrer Kultur sein.
3. Da diese Ordnung pulsierendes Leben wecken, stärken und in sich strömen lassen will, muß sie die Elastizität junger Adern besitzen. Ein Recht, das die Elastizität der Jugend nicht aufbringt, kann — selbst wenn es heute lebensgemäß ist — morgen schon ein Hindernis des Lebens sein. Aber die Kräfte, die die neue Ordnung Europas heraufzuführen ent-

Digitized by Google

schlossen sind, haben schon bisher bewiesen, daß sie der Dynamik das entscheidende Gewicht geben wollen. Sie können ja auch nicht anders, da sie selbst Kraft, nicht Zustand sind. Sie sind die Auflehnung selbst gegen die Status-quo-Gerechtigkeit. Sie haben geradezu auf ihre Fahne geschrieben: Der Lebenskraft ihr Lebensrecht! Sie haben in ihrem mehrjährigen Kampf manchen Wandel in diesem Erdteil geschaffen, mancher gesunden Kraft zum Siege verholfen, immer im Gegensatz gegen die alten entwicklungsfeindlichen Kräfte der Nur-Statik. Ein jüngstes Beispiel dessen ist der Wiener Schiedsspruch, der tatkräftig eine der brennendsten Fragen Europas angepackt und gelöst hat.

Allen Lösungen von Lebensproblemen haben sie die Ausbalancierung der Lebensdynamik zugrundezulegen gesucht.

Wir wissen: Das Leben von gestern ist nicht das von heute. Und das von morgen wird über das von heute hinausgewachsen sein. Recht muß mitwachsen können, muß so elastisch sein, stets Ausdruck der naturgemäßen Auswirkung der gesunden Lebenskräfte zu sein. Das elastische Recht will und muß an die Stelle der Gerechtigkeit die Lebensgerechtigkeit setzen.

4. Diesen Aufgaben kann eine Rechtsordnung nur gerecht werden, wenn sie mit Gründlichkeit und Sachkenntnis, zugleich mit der Größe konstruktiver Gedankenweite, sich in die einzelnen Fragen des Erdteils und seines inneren Gesamtlebens hineinarbeitet. Man kann nicht alles über einen Kamm scheren. Es ist oberflächlich und wird dem Leben nicht gerecht, wenn man meint, nach einem Rezept alle angeblich verwandten Lebensfälle ordnen zu können. Ein abstrakt erdachtes, nur verstandesmäßig erklügeltes, satzungsmäßig paragraphiertes Ordnungssystem für alle ist im Grunde eine Beleidigung der Persönlichkeit jedes einzelnen Gemeinschaftsgliedes; auf unseren Erdteil übertragen also: jedes Volkes. Denn an ihrer Wesenheit, wie sie sich aus ihrer Geschichte, ihrer Kraft, ihrer Lage im Erdteil, ihren besonderen Anlagen und (als Folge dessen) aus der Eigenheit ihres nationalen Lebens und ihrer Funktion in der Familie der Völker ergibt, geht es achtlos vorbei. Es nivelliert also. Und das bedeutet: Wirkliche Lebenskraft baut es ab.

Die Ordnung des neuen Europa muß also aus einer Vielzahl aufeinander abgestimmter konkreter Lebensverflechtungen bestehen, die rechtlich wohl gepflegt sind; und deren Dichte und Lebensstärke zu einem so reichen, allseits befruchteten und befruchtenden Innenleben des Erdteils führt, daß dieser das ihm zukommende Schwergewicht gewinnt, das ihn befähigt, im Bewußtsein seiner vielgestaltigen Einheit seinen Lebensraum auch nach außen ebenso ausbauen zu können, wie andere Völkerkräfte den ihren. So wird das imperialistische Prinzip überwunden, das wir in Reinkultur in dem englischen Welthegemoniestreben vor uns sehen. Ihm stellt sich die gesunde Ordnung der natürlichen Lebensräume entgegen.

Die Größe der Konzeption dieses Ordnungsgedankens erscheint über den Erdteil hinaus erstmalig in ihrer ganzen Monumentalität im Dreierpakt Deutschland—Italien—Japan.

*

Ein Ordnungsdenken, das sich von diesen Gesichtspunkten leiten läßt, das

1. von den lebendigen Kräften, den Völkern Europas ausgeht,
2. diese Kräfte über alles pflegt,

Digitized by Google

3. die Elastizität wahrt, die ihm ermöglicht, jede künftige gesunde Lebensentwicklung zu fördern,
4. sein Augenmerk gleichmäßig auf die sachgemäße Ordnung jeder der vielen Lebensverflechtungen der Völker wie auf die große ordnende Gesamtkonzeption lenkt,

ein solches Ordnungsdenken

ist stark, weil es gesund ist;

ist organisch, weil es natürlich ist;

ist gerecht, weil es der gesunden Natürlichkeit des Lebens dient.

Die Ordnung, die diesem Denken entspricht, mitheraufzuführen, fühlen wir uns berufen. Für sie setzen wir unsere Kräfte ein. Sie soll ein neues Zeitalter eröffnen: die Epoche der Gemeinschaft der freien Völker Europas.

Das Recht als gestaltende Macht im europäischen Wirtschaftsleben

Von Professor Dr. Justus Wilhelm Hedemann

1. Die Macht, die das Recht im Leben der Menschen und Völker ausübt, wird in ihrem letzten Wesen immer unentzifferbar bleiben. Nur das ist über jeden Zweifel erhaben, daß es ohne das Recht kein Auskommen gibt. Dabei spielen die wirtschaftlichen Dinge eine besondere Rolle. Denn sie führen die Menschen am schnellsten und am häufigsten aneinander heran, wenn man von der ganz anders gelagerten, viel intimeren Welt des Familienlebens absieht. Blickt man durch die Jahrhunderte hinab zur Frühzeit der Völker, so sind es zunächst sehr kleine Kreise, die wirtschaftlich und bald auch rechtlich miteinander in Berührung treten. Der Nachbar tauscht mit dem Nachbarn Waren aus. Irgendwo bildet sich ein kleiner Markt, dort kommen feste Bräuche auf, die allmählich als bindend und damit als Recht empfunden werden. Hie und da taucht ein fremder Händler auf. Er bringt nicht nur fremde Waren, sondern auch andere Anschauungen über wirtschaftliches Verhalten und über das, was bindend sein soll, mit. Da also kommt es zum erstenmal nicht nur zum Austausch von Waren, sondern auch zum Austausch von Meinungen und Eindrücken und vielleicht sogar zu einem ersten Gegensatz der Rechtsansichten und rechtlich gehandhabten Bräuche. Hier sitzen die frühesten Spuren einer internationalen Rechtsbegegnung, und auf einmal zeigt sich, fast unerkennbar zunächst, die Neigung des Rechts zu wandern, die raumüberbrückende Kraft des Rechts.

Freilich gehen seit langem die Meinungen der Gelehrten und auch der politischen Menschen darüber auseinander, ob das Recht nicht eine bloße Wiedergabe dessen ist, was ohnedies schon gilt, oder ob das Recht selbst ein Neugestalter, ein eigenmächtiger Former des Lebens ist. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen. Sehr vieles übernimmt das Recht nur aus jenen „Bräuchen" der Nachbarn, der Dorfgenossen, der ziehenden Händler, und in manchen Zeitaltern, in ruhigen oder gar müden Zeitaltern mag das durchaus dominierend sein: es wird nur „aufgezeichnet", „kodifiziert", was man vorfindet. Aber an gewissen Stellen und an manchen Stoffen wird das Recht schöpferisch tätig, der Gesetzgeber oder die Richter

Digitized by Google

oder die Regierer müssen eigene Ideen haben, und in gewissen Zeitaltern, in aufgewühlten, vorwärts drängenden Zeitaltern wird vielleicht sogar das ganze Rechtsleben vom juristischen Experiment und von der gesetzgeberischen Vision beherrscht. Allerdings gehen diese Zeitalter rascher vorüber als die der Ruhe, aber Jahrzehnte pflegt es doch zu dauern, bis die Rechtsordnung wieder, nun kaum beachtet, weil selbstverständlich geworden, in den ruhigen Bahnen der Gewohnheit dahinfließt.

2. Daß wir heute in einem Zeitalter größter Umwälzungen stehen, ist jetzt bereits in aller Munde. Seherisch veranlagte Männer haben das schon am Ende des 19. Jahrhunderts vorausgesehen. Sie wurden damals nicht gehört oder kaum verstanden. Namentlich die Rechtswelt war sehr konservativ eingestellt. Sie glaubte beharren zu können bei dem, was war. „Neuerungen" kamen vor, waren aber nicht mehr als eine bescheidene Zutat, hie und da eine kleine Modesache. Allerdings stiegen schon am Ausgang des 19. Jahrhunderts ganz neue Rechtsgebiete auf, wie etwa das soziale Arbeiterversicherungsrecht, aber sie blieben, ziemlich unverstanden, wie Outsider am Rande liegen. Erst heute spüren wir, daß z. B. eine gerade Linie von der ersten deutschen Ankündigung jenes sozialen Versicherungsrechts im Jahre 1881 bis zu dem Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag vom Jahre 1919 und bis zu dem heutigen Ringen um ein echtes soziales Arbeitsrecht verläuft. Vorläufer, Vorstufen gibt es also nicht nur für alle politischen Revolutionen, sondern auch für die großen Umbrüche in der Rechtswelt. Doch darf der schöpferische Geist des Rechtslebens nicht allzulange bei solchen Reminiszenzen verweilen. Er muß sich statt dessen mitten in den Strom der Ereignisse stellen und muß versuchen, Neuland, juristisches Neuland zu gewinnen.

Dafür steht, wie dieser ganze Band des „Europa-Handbuches" bekundet, der europäische Raum als ein verlockender, zukunftsträchtiger Rahmen zur Verfügung: Neben einer europäischen Kultur, neben einem europäischen Lebenswillen, neben einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft auch werdendes europäisches Recht. Recht insbesondere für die wirtschaftlichen Dinge, die auch hier wieder im Vordergrunde der Berührungen stehen. „Werdendes" Recht, das ist ein schwerwiegendes Beiwort. Recht will wachsen, auch in den Zeitaltern der Unruhe und Aufwühlung, auch da, wo die Zukunftssehnsucht seine Flügel beschwingt. „Machen", jähe aus dem Nichts heraus machen läßt sich das Recht nur an vereinzelten Stellen, die wie Vorposten ausgesandt werden, im übrigen muß es wachsen, von gärtnerischen Händen betreut. Darum werden die Kreise der Wirtschaft Geduld haben müssen: Das Wirtschaftsrecht des Großraums ist auf dem Marsche, Vorposten sind bereits ausgesandt, aber der Abschluß, ein allgemeines, ausgeglichenes europäisches Wirtschaftsrecht bedarf des allmählichen Reifens.

Um so schöner ist es, an der werdenden Ernte vorbereitend mitzuarbeiten. Dazu will dieser Aufsatz einladen, indem er die Aufmerksamkeit aller Berufenen, der Juristen wie der Wirtschaftsmänner, auf die Unentbehrlichkeit des Rechts hinlenkt und zeigt, auf welchen Linien sich das werdende Wirtschaftsrecht des europäischen Großraums bewegt. Freilich ist hierbei noch eine sehr wichtige Vorbemerkung zu machen. Das Recht trägt Wesenszüge an sich, die nicht immer angenehm sind. Das ist zum ersten die immer wiederkehrende Herbheit des Rechts und zum zweiten als Wesenserscheinung gerade unseres Zeitalters der diktatorische Gehalt des Rechts.

Digitized by Google

Die „Herbheit" des Rechts liegt ohne weiteres darin begründet, daß es sich abhebt von bloßer politischer Spekulation, von bloßer wirtschaftlicher Planung und von bloßer nationalökonomischer Theorie. Das Recht will und muß mehr sein. Es muß die dafür geeigneten Erscheinungen herauslösen aus dem politischen, ökonomischen, theoretischen Zusammenhange, muß sie packen, in eine ganz andere Denkform umprägen, muß sie, mit einem freilich schon manchem bitter klingenden Wort, „juristisch" gestalten. Das weckt erfahrungsgemäß viel Unzufriedenheit. Der „Jurist" wird als Hemmschuh empfunden. Seine Prägungen erscheinen bisweilen „rückständig", weil er nicht so leicht fertig wird, wie etwa die flatternden Gedanken einer Planung oder einer wirtschaftswissenschaftlichen Schau. Aber dennoch: Keiner kann das Recht entbehren! Kein Staatsgebäude kann errichtet, keine Staatenunion begründet, kein wirtschaftlicher Großkonzern ins Leben gerufen werden, ohne daß irgendwie, wenn auch unbewußt, auf rechtliche Sicherheit und rechtliche Bindung vertraut würde.

Ganz anderen Charakters ist der zweite Wesenszug, das diktatorische Gepräge des Rechts. Das ist eine durchaus neuartige Erscheinung, von vielen in der Welt mit Bedenken, ja feindseliger Ablehnung betrachtet. Aber auch sie erklärt sich leicht. Sie ist eine zwingende Folgeerscheinung der Massenhaftigkeit und der Lebensgeschwindigkeit, in die wir in diesem Zeitalter der Umwälzungen hineingeraten sind. Die ungeheure Vermassung aller Lebenserscheinungen und das eilende „Tempo", in dem sich alle Dinge abspielen, können rechtlich überhaupt nur in Bann geschlagen werden, wenn mit größter Energie zugegriffen und durchgegriffen wird. Fast wie ein Satyrspiel mutet es an, daß gerade auch die Staaten, die dem „Liberalismus" huldigen und dem Recht nur eine hilfsweise und ergänzende Aufgabe zusprechen, mehr und mehr in die eiserne Mühle eines immer diktatorischer werdenden Rechts hineingeraten sind. Denen aber, die schon früh ihre Rechtsordnung mit dem nötigen Maß von Energien erfüllt haben, stehen auch bereits die hohen positiven Werte vor Augen, die ein solches kraftvoll durchgreifendes Recht zu spenden vermag: Festigkeit und Widerstandskraft. Auf die wirtschaftlichen Verhältnisse läßt sich das kurzerhand dahin umprägen: Krisenfestigkeit und Weltbeständigkeit. So also steht hinter dem diktatorischen Recht nicht die Willkür — was viele aus dem Worte Diktatur glauben ableiten zu sollen —, sondern die Ordnung.

3. Ordnung braucht eine Stätte, einen Raum, der geordnet werden soll. Und nun steht auch unter diesem Zeichen der neuen, werdenden Rechtsordnung Europa vor uns. „Europäisches Recht", noch klingt das Wort fremdartig. Aber es rückt uns sogleich viel näher, greifbar nahe, wenn wir bedenken, daß es ein internationales Recht schon lange gegeben hat. „International" in einem gewissen Sinne wird auch das europäische Recht sein. Aber nicht in dem Sinne, daß durch die ganze Welt hin jede „Nation" beliebig beitreten könnte oder daß gewisse Rechtsregeln kurzerhand allen Nationen in der ganzen Welt auferlegt würden. Sondern in einem viel begrenzteren und darum gesünderen Sinne: Die europäischen Nationen werden sich zusammenfinden, nicht nur in politischen Bahnen, nicht nur in einer kulturellen Annäherung, sondern auch in den Bahnen des Rechts: der Gesetzgebung und der Gerichtsbarkeit.

Das so bereinigte Wort „international" enthält ein grundlegendes Bekenntnis: die Selbständigkeit, das Selbständigbleiben der zusammentretenden Nationen, oder wie man nun besser sagen kann: der Staaten, ist darin beschlossen. Und damit ist auch sogleich ein Miß-

Digitized by Google

verständnis ausgeschlossen, das aus der eben vollzogenen Erörterung über das diktatorische Gepräge des Rechts entspringen könnte. Nicht ist damit die Diktatur eines Staates über die anderen gemeint, sondern die Staaten miteinander entwickeln neues Recht, das dann nach unten hin, gegenüber den zu ordnenden Menschenmassen ordnenden, also diktatorischen Charakter annimmt.

4. Daß Staaten miteinander, zwecks wechselseitiger Bindung, eine Rechtssetzung vollziehen, ist eine alte Erscheinung. Es kann sich dabei um rein politische Dinge handeln wie die Festlegung der territorialen Grenzen oder die Stiftung eines gemeinsamen Parlamentes. Aber die wirtschaftlichen Stoffe spielen mindestens die gleiche Rolle. Eine oberflächliche, keineswegs erschöpfend gedachte Skala läßt sich etwa folgendermaßen zeichnen. Zuerst kommen gewöhnliche Handels- und Zollverträge. Dann rückt das Geld immer mehr als Großmacht heran und die zweite Stufe wird in Gestalt von Währungsverträgen oder ähnlichen Gebilden erreicht. Eine dritte Stufe bringen die modernen Verkehrsmittel mit sich, es kommt zu internationalen Post-, Eisenbahn-, Schiffahrts-, Luftverkehrsverträgen. Ein viertes Glied hat einen verhältnismäßig eng begrenzten Sondercharakter: die Ausübungen von Patenten, Urheberrechten und ähnlichen Schutzrechten wird hinüber und herüber rechtlich festgelegt, vielleicht auch nur eine geplante internationale Ausstellung unter Rechtsschutz gebracht. Schließlich wird fünftens das Ganze von Abkommen über wechselseitigen Gerichtsschutz begleitet. Das alles sind längst geläufige Dinge, wobei die bloße Zweiseitigkeit („bilateral") und die Vielbeteiligung („international", „multilateral") nebeneinander hergehen.

Die Rechtsklammern, die solche Abmachungen zusammenhalten, haben ein eigentümliches Dasein. Sie werden meistens so gut wie gar nicht beachtet. Namentlich die Wirtschaftsleute sehen achtlos darüber hinweg. Sie interessiert der Stoff: die Zölle, die Transportkosten, die Umrechnung der Valuten, die Tragweite ihres Patentes usw. und allenfalls der eigene Rechtsschutz, den sie etwa in Anspruch nehmen können, wenn der Geschäftspartner sich seinen Verpflichtungen zu entziehen sucht. Um so wichtiger ist es, in dieser Studie wenigstens in groben Zügen aufzuzeigen, welche juristischen Klammern sich die paktierenden Staaten selbst auferlegen.

Zunächst ist da die grundsätzliche Gebundenheit an den Pakt. Sie ist eben nicht nur als eine politische oder moralische, sondern mindestens zugleich als eine rechtliche gedacht, auch wenn allgemein gehaltene, mehr moralisch klingende Präambeln („ im Geiste vollkommener Gleichheit und Gegenseitigkeit der Behandlung" oder dergleichen) sie einleiten. In diesem Sinne sind dann vornehmlich Worte zu verstehen wie etwa: „Die Länder, die dieses Übereinkommen getroffen haben, bilden einen Verband usw.", oder: „Die Verbandsländer sind verpflichtet .... usw.". Meist wird diese grundsätzliche Gebundenheit noch in besonderen, traditionellen Formen zum Ausdruck gebracht: Austausch von Dokumenten, Ratifikation oder dergleichen. Das Juristische spitzt sich zu, wenn die Gebundenheit nicht in eine ungewisse Zukunft hinein ausgeworfen, sondern von vornherein zeitlich fixiert wird: Gültigkeit für einen bestimmten Zeitraum, Kündigungsmöglichkeiten, planmäßige Inaussichtnahme von „Revisionen" usw. Juristische Finessen können hier ansetzen, wie z. B. die Frage einer „stillschweigenden Verlängerung" über den ursprünglich verabredeten Zeitraum hinaus (relocatio tacita).

Digitized by Google

Dazu tritt die inhaltliche Gebundenheit: Worüber wird paktiert? Das ist oft bis in minutiöse Einzelheiten hinein fixiert; man braucht nur an Zollverträge, an Eisenbahnfrachtverträge, an Schiffahrtsabkommen usw. zu denken. Hier stößt man bisweilen auf hunderte von Positionen, auf ganze Seiten, die nur mit Listen der zugelassenen Waren bedruckt sind. Das Juristische tritt dann z. B. in der außerordentlich weit getriebenen Notwendigkeit von „Definitionen" hervor, „Begriff" folgt auf „Begriff", natürlich auch zur rein praktischen Kennzeichnung, aber zugleich, um juristische Klammern zu setzen. So wird bis in seine innersten Äderchen hinein der Gegenstand des Paktes erfaßt.

Vieles wendet sich auch nach der persönlichen Seite: Wer nimmt teil an dem Verkehrs- und Rechtsleben, das durch den Pakt erschlossen wird? Nur das Stammland? Oder auch Protektorate, Schutzgebiete, Kolonien? Wie sollen Außenstehende behandelt werden („Wenn ein verbandsfremdes Land ..." oder dergleichen)? Und vor allem auch: Wer vertritt, wer „repräsentiert" den einzelnen angeschlossenen Staat? In der Tat spielt die Frage der rechtlich gewährleisteten Repräsentanz bei diesen Dingen eine grundlegende Rolle. Das ganze Konsularwesen und ähnliche traditionelle Erscheinungen tauchen auf, in Sonderverträgen mannigfaltig niedergelegt. Daneben Delegierte ad hoc, nur für einzelne Akte ernannt. Wiederum überall das Juristische im Hintergrund, die Frage der Widerruflichkeit, die Frage der Haftung des Staates für seine „Vertreter", umbrämt von gleichfalls rechtlich gedachten Formalien, „Beglaubigungen", Prüfung von Dokumenten usw. Schließlich nicht zu vergessen die gemeinsamen Behörden, die von den Paktierenden gemeinsam eingesetzt werden, von lockeren Komitees bis zu stabilen Dauereinrichtungen, begleitet von äußersten Nüchternheiten wie z. B. der (wiederum rechtlich gestalteten) Kostenfrage.

Das alles muß dann noch im besonderen Sinne juristisch gefestigt werden. So wird vielleicht festgelegt, wer „Durchführungsverordnungen" erlassen soll. So werden etwaige Abmachungen über die Auslegung der Texte getroffen. So werden vor allem die Gerichtsinstanzen (meist „Schiedsgerichte") für den Fall von Streitigkeiten bereit gestellt. Hierbei erreicht natürlich das Sichbeugen vor dem „Recht" seinen Höhepunkt. Es soll eben nicht die einfache Gewalt entscheiden, sondern das Recht. Da heißt es etwa: „Alle bei Durchführung dieses Vertrages sich ergebenden Schwierigkeiten werden die obersten Verwaltungsbehörden der beiden vertragschließenden Teile untereinander regeln. Kann auf diesem Wege eine Lösung nicht gefunden werden, so wird die Streitfrage durch ein Schiedsgericht entschieden (folgt Zusammensetzung). Das Schiedsgericht entscheidet nach den Grundsätzen und dem Geist des Vertrages (oder ähnliche Richtlinien). Die Entscheidung des Schiedsgerichts ist endgültig; ein Rechtsmittel ist nicht gegeben".

Damit ist die eiserne Klammer des Rechts besonders sichtbar geworden. Sie wird auch der neuen europäischen Wirtschaftsordnung unentbehrlich sein, mögen sich auch die einzelnen Phänomene, das vertragsartige Gepräge, die Figuren der „Repräsentanten", der Grad der „Gebundenheit", das Maß der „Zentralisation" mittels gemeinsam gebildeter Behörden oder Gerichtshöfe verschieben, — ausgerichtet auf die Besonderheiten des europäischen Raumes und ausgerichtet auf die Mitte des 20. Jahrhunderts, der wir entgegengehen. Eines freilich wird vielleicht ein ganz neues Phänomen rechtlicher Gestaltung werden, das nämlich, was zuerst beim Clearingwesen als das multilaterale System bezeichnet worden ist. Dafür fehlt es an einer überkommenen juristischen Figur. Weder reicht die klassische

Digitized by Google

Figur des Vertrages (auch nicht die des internationalen Vertrages), noch die Figur eines Vereins oder Verbandes gewöhnlicher Prägung zu. Höchstens die im Wirtschaftsleben längst eingebürgerte, freilich juristisch noch immer etwas rätselhafte Figur des Konzerns — Beschreibung im neuen deutschen Aktiengesetz von 1937: „Sind rechtlich selbständige Unternehmen zu wirtschaftlichen Zwecken unter einheitlicher Leitung zusammengefaßt, so bilden sie einen Konzern" — könnte mit Vorsicht auf gewisse Vorgänge des europäischen Staatenzusammenschlusses übertragen werden.

5. Dieses letzte Beispiel legt bereits nahe, außer den Staaten die Wirtschaftskreise als Rechtsbildner ins Auge zu fassen. Verbreitert und zugleich vertieft kann man auch von den „Bürgerschaften" der verbundenen Staaten, von den Völkerschaften Europas sprechen. Hier steigen die Bedürfnisse und ihnen folgend die Rechtsbildung von unten herauf. Das gilt auch — ein Paradoxon —, wenn die Gesetze von oben her kommen. Denn „oben", im Schrein der Staaten, in den Spalten der offiziellen Gesetzessammlungen liegen die Gesetze tot, lebendig werden sie erst unten im Volk, in den Wirtschaftskreisen, denen sie auferlegt worden sind und die sie nun anwenden. Aber markanter und interessanter sind für unsere augenblickliche Betrachtung die Rechtsbildungen, die überhaupt nicht von den Staaten in Gestalt erlassener Gesetze herkommen, sondern die unmittelbar aus dem Schoße der Wirtschaftskreise aufsteigen und vom Staate geduldet, anerkannt und schließlich geschützt werden.

Es läßt sich dafür der bildhafte Ausdruck der wirtschaftlichen Selbstverwaltung verwenden (vergleiche dazu wie auch zu anderen Teilen dieser Studie: J. W. Hedemann, Deutsches Wirtschaftsrecht, Junker und Dünnhaupt Verlag, 1939). Sie wird im europäischen Raum voraussichtlich keine geringe Rolle spielen. Alle Zeichen sprechen dafür, alte wie junge.

Da sind z. B. einerseits die altbekannten Kartelle, über die Grenzen der Länder hinweg in verschiedensten Spielarten als „Internationale Kartelle" erprobt, und jetzt von der flachen und willkürlichen Basis der beliebigen Internationalität auf die planvolle, geordnete europäische Basis zu erheben. Hier laufen schon, freilich nur vorpostenartig und recht irregulär, mancherlei europäische oder halbeuropäische Versuche. Daß das Recht wiederum auf Schritt und Tritt dabei mitmarschiert oder mindestens nachrückt, liegt offen zutage. Ebenso offen aber ist es, daß die alten Figuren zum Teil werden umgeprägt werden müssen. Das berühmte „Kontingent" z. B. wird bei kartellistischen Geprägen europäischen Formats ein ganz anderes Gesicht bekommen. Es wird weniger eine erstrittene, ausgehandelte, im Privatrecht fundierte Quote, als vielmehr eine planmäßig errechnete, am Gemeinschaftsziel ausgerichtete und nahezu öffentlich-rechtlich gestaltete Zuteilung sein. Trotzdem kann das Gesamtgefüge den Charakter einer den Wirtschaftskreisen gespendeten Selbstverwaltung behalten.

Auf der anderen Seite rückt mächtig vor die neuartige ständische Organisation. Im Kriege ist sie mehr in den Schatten getreten. Wenn man aber bedenkt, daß gerade die beiden an der Spitze der europäischen Neugestaltung stehenden Völker, Deutschland und Italien, grundlegende Elemente ihrer neuen Wesensart in die ständische (korporative) Gliederung verlegt haben, so erscheint eine große Zukunft dieser Erscheinung über die Kriegszeiten hinweg gesichert. Sie dient gleichzeitig der Entlastung der Staaten und der Hebung der Lei-

Digitized by Google

stungsfreudigkeit in den beteiligten Volksschichten. So hat sie denn auch, wie in die Augen springt, bereits in anderen europäischen Ländern Boden gefaßt: auch sie können gar nicht mehr ohne eine geordnete Zusammenfassung der einzelnen Wirtschaftszweige auskommen. Und auch sie wollen nicht bei einer rein staatlichen Regie einmünden, sondern gehen von der Hoffnung aus, daß die einzelnen Wirtschaftszweige, in „Kammern" oder „Ämtern" oder „Gruppen" oder dergleichen zusammengezogen, selbst (wenn auch vom Staate kontrolliert) die nötige Konzentration werden herstellen können. Das hat also in breiten Teilen Europas erstaunlich schnell um sich gegriffen. Und nun wird es für den europäischen Raum eine wichtige Schicksalsfrage sein, daß wie die Staaten, so auch diese ständischen Körperschaften über die Grenzen hinweg zueinander finden, ineinander greifen, sich gegenseitig schulen, gegenseitig stützen und gegenseitig ergänzen.

Das bedeutet zugleich das Aufsteigen einer ganz neuen Rechtsschicht. Sie wird ziemlich weit in Parallele zu dem intereuropäischen Staatenrecht verlaufen: Auch hier an der Spitze der allgemeine Grundsatz der rechtlichen Gebundenheit, auch hier das Arbeiten mit Formen und Zeitgrenzen, auch hier geordnetes Vertreterwesen, mit Vollmachten und etwaiger Haftung, auch hier gemeinsame Körperschaften (behördenähnlich), etwa ausgerichtet nach dem bekannten Gebilde der Internationalen Handelskammer, auch hier „Gerichte" zum Ausgleich ausgebrochener Meinungsverschiedenheiten. Aber manches verspricht ein Sondergepräge zu bekommen. Jene „Richtlinien", die die ständischen Organisationen von sich zu geben pflegen, sind etwas anderes als die staatlichen Gesetze; mutmaßlich werden sie auch durch Europa hin eine immer mehr Boden gewinnende Rolle spielen. Oder ein anderes Beispiel: Die in Deutschland für Kriegszeiten im ständischen Rahmen der gewerblichen Wirtschaft geschaffene „Gemeinschaftshilfe" ist durchaus wesensverschieden von staatlichen Hilfsmaßnahmen wie etwa Subventionen, und jedenfalls die ihr innewohnende Idee verspricht auch in die Friedenszeit hinüber zu wachsen: warum soll es nicht neben einem sozialen Arbeitsrecht (darüber noch ein Wort im folgenden) auch ein soziales Industrierecht geben, und warum soll es nicht seine Wirkungslinien über den ganzen europäischen Raum hinausschicken?

Illusionen darf man sich freilich für den gegenwärtigen Augenblick nicht hingeben. Wir sind noch am Start, die Laufbahn der Zukunft liegt vor uns, das Ziel ist weit. Darum ist noch so Vieles unabgeklärt. Die „ständischen" Systeme sind verschieden, vor allem gerade die der beiden führenden Länder, die Grenze zwischen staatlichem und ständischem Gehabe ist flüssig, auch die Grenze zwischen kartellistischem und ständischem Gepräge ist im Fluß. Dazu treten mächtige Sondergebilde wie etwa die Deutsche Arbeitsfront, die weder ein „Stand" noch ein „Staat im Staate" ist, aber auch ihrerseits unausgesetzt nicht nur praktisch regelnd, sondern auch rechtsbildend hervortritt. Schließlich tritt die besonders seltsame Erscheinung hinzu, daß der Staat selbst in die Wirtschaft hineingeht. Er geht hinein, nicht, daß er darüber thront. Er biegt auf die Pfade einer „Beteiligung" ein, erwirbt ein Aktienpaket, oder gründet gar selbst riesige wirtschaftliche Unternehmungen unter dem Mantel einer Aktiengesellschaft oder sonst einer bürgerlich-privaten Unternehmungsform, oder er schlägt kurzerhand sich selbst das „Monopol" in einem bestimmten Wirtschaftszweige zu. Auch das greift in natürlicher Weiterbildung über Landesgrenzen hinaus, sobald erst ein Großraum geschaffen ist. Wie im Einzelland der Einzelstaat sich „beteiligen" oder zum

Digitized by Google

Monopolisten machen kann, so können vereinigte Staaten im Großraum eine systematische Beteiligung oder eine monopolistische Ordnung planen und in Rechtsform bringen.

6. Doch müssen wir nun am Schlusse in die breiten Kreise der einzelnen Wirtschaftsmenschen, oder auch hier erweitert gesprochen: der Millionen einzelner Bürger und Volksgenossen hinabsteigen. Was spüren sie von dem „Recht", das durch den europäischen Wirtschaftsraum hindurchwehen wird?

Der beste Spiegel dafür ist die Gerichtsbarkeit. Eine vorgestellte Gerichtsbarkeit, eine Auffangstätte für die rechtlichen Nöte, Zweifel und Streitigkeiten, die für die Einzelmenschen aus der Stiftung des europäischen Wirtschaftsrechts erwachsen mögen. Dabei ist eine Vorbemerkung am Platze. „Gerichtsbarkeit" ist heute nicht mehr dasselbe wie vor fünfzig oder hundert Jahren. Sie hat von innen heraus ihr Gepräge geändert, und sie ist von außen her beträchtlich erschüttert worden.

Ihre innere Wandlung wird am besten durch die sogenannte „richterliche Vertragshilfe" (als Beispiel) veranschaulicht. Sie ist ein Kriegskind. Ihr erstes Stadium wurzelt in dem Weltkrieg von 1914/18. Damals sah man zum erstenmal ein, daß der Richter nicht bloß „entscheiden", sondern daß er gelegentlich auch „gestalten" müsse, daß seine Waffe nicht nur das Schwert, sondern auch der Meißel des Bildhauers sein könne. Juristischer gefaßt: wenn ein „Vertrag" so, wie er ist, nicht befriedigen kann, braucht der Richter ihn nicht kurzerhand in seiner Ganzheit für ungültig zu erklären, sondern er kann in ihn hineingreifen, er kann die schlechte Stelle wegschneiden und dafür ein richtiges neues Glied einsetzen. Dafür hat sich, seit wenigen Jahren erst, vor allem seit einer berühmten deutschen Verordnung vom 30. November 1939, die terminologische Bezeichnung „richterliche Vertragshilfe" eingebürgert. Das wird nun bleiben und wird aller Voraussicht nach auch im europäischen Raum, gerade bei den hinüber und herüber flutenden Rechtsverhältnissen, eine Rolle spielen. Übrigens ist das nicht das einzige Beispiel innerer Umwälzung im Gefüge der Gerichtsbarkeit. Auch die Strafjustiz ist unter ganz neue Aspekte getreten. Für das wirtschaftliche Leben kommt hier als Hauptbeispiel das starke Vordringen der Ordnungsstrafe neben der alten klassischen Kriminalstrafe in Frage. Und wiederum läßt sich voraussagen, daß diese neue Erscheinung (auch hierzu vgl. Hedemann, Deutsches Wirtschaftsrecht, S. 72 und S. 423) nicht auf den deutschen Bereich beschränkt bleiben, sondern beim Ausbau des europäischen Wirtschaftsrechts Verwendung finden wird.

Von außen her ist die Gerichtsbarkeit durch ein mächtiges Erstarken der sogenannten Verwaltung erschüttert worden. Im Denkschatz der juristischen Welt lebt die bekannte „Dreiteilung der Gewalten", von der französischen Aufklärung herausgestellt: pouvoir législatif, pouvoir judiciàire, pouvoir exécutif, und dann in die Sprach- und Gedankenwelt vieler anderer Völker, auch des deutschen, eingedrungen: Gesetzgebung, Rechtsprechung, Verwaltung. Nun ist heute diese „Trennung", diese „Teilung" ins Wanken geraten. Sie war in ihrer Schärfe mehr und mehr übertrieben worden. Dafür schlägt jetzt das Pendel nach der anderen Seite: Auflockerung, Annäherung, Ineinanderübergehen. Das ist hier nicht näher zu verfolgen, zumal die anderen europäischen Länder in dieser Frage weit mehr Zurückhaltung bekunden. Aber schon jene richterliche Vertragshilfe schlägt merklich nach der fürsorglich-verwaltenden Seite und wird Europa in dieser Richtung bewegen. Und auch sonst wird ziemlich sicher bei der Gestaltung des europäischen Großraums, mindestens in den An-

Digitized by Google

fangszeiten, das Verwaltende streckenweise die Vorhand vor dem Gerichtlichen in Anspruch nehmen.

Trotzdem bleibt die engere, eigentliche Gerichtsbarkeit der beste Spiegel für das, was bei der europäischen Neugestaltung den einfachen Wirtschaftsmann oder die Firma oder die Handelsgesellschaft oder den Großkonzern rechtlich trifft und in Bann schlägt. Und zwar kommen dafür zunächst die innerstaatlichen Gerichte in Betracht. Ihre Zuständigkeit wird aus dem sogenannten internationalen Privatrecht abzuleiten sein, das allerdings auch eine spezifisch europäische Neuausrichtung wird erfahren müssen (es braucht nur auf die Lehre vom ordre public als Beispiel hingewiesen zu werden). Aber daneben werden für die Streitigkeiten hinüber und herüber auch intereuropäische Gerichtshöfe in Frage kommen können. Natürlich nicht dieselben, oben im 4. Abschnitt erwähnten „Schiedsgerichte", die Meinungsverschiedenheiten unter den Staaten auszugleichen haben, sondern Schiedsgerichte oder ähnliche Instanzen, die für die „privaten" Auseinandersetzungen der beiderseitigen Volksgenossen bestimmt sind. Übrigens können dafür auch ständisch gebildete Gerichtshöfe sehr in Frage kommen. Im ganzen also ein reichhaltiges und zukunftsträchtiges Bild.

7. Und nun erscheinen also vor dem Forum der Gerichte oder in den Räumen der Verwaltungsbehörden die Rechtsuchenden, die von irgendeiner Frage des europäischen Zusammenlebens erfaßt worden sind. Welche Fragenkomplexe werden hierbei im Vordergrunde stehen? Andeutungen müssen genügen, im ganzen ist der Stoff unübersehbar mannigfaltig.

Da bildet erneut das Vertragswesen einen allgemeinen Rahmen. Längst bekannt ist das Wirken kurzer Formeln, die von Kaufmann zu Kaufmann, von Land zu Land flattern. In zwei, drei Worten kann das Schicksal eines ganzen Lieferverhältnisses, die Entscheidung über das Haften- oder Nichthaftenmüssen beschlossen sein. Um so wichtiger ist, daß der „Sinn", die Tragweite, die rechtliche Tragweite solcher Formeln festgelegt wird. Man erinnert sich an jene „Incoterms", die 1936 im Schoße der Internationalen Handelskammer festgelegt worden sind. Europa wird sich daran anlehnen können, wird aber vielleicht für seinen eigenen besonderen Bedarf neue Formeln solcher Art prägen oder alte mit neuem Sinn erfüllen müssen. Über die kurzen, komprimierten Formeln hinauf steigen die Allgemeinen Geschäftsbedingungen, bald von freien wirtschaftlichen Kreisen, bald von ständischen Organisationen, bald von behördenähnlichen Dienststellen entworfen und dann wie ein juristisches Netz über tausende von Verträgen und tausende von Vertragschließenden geworfen (Hedemann, Deutsches Wirtschaftsrecht, S. 296 ff, 412). Auch hier ist Neues im Gange wie z. B. die seltsame Rechtsfigur der „Verbindlicherklärung" solcher Geschäftsbedingungen durch den zuständigen Minister, seltsam, und doch schon in Deutschland praktisch eingebürgert seit der Verordnung vom 8. September 1939, zugleich wieder ein Beispiel für die Grenzverwischung jener drei Gewalten: diesmal ein Übergang von verwaltendem Wirken in gesetzgeberisches Gestalten.

Geschäftsbedingungen, Klauseln können an sich auch mündlich vereinbart werden. Aber das Schwergewicht liegt in der schriftlichen (gedruckten) Formulierung. Damit taucht die ganze bunte Welt der Dokumente empor. Wie sollte der europäische Großwirtschaftsraum bestehen können ohne eine Reihe äußerst fein regulierter und typisierter Dokumente? Ganze

Digitized by Google

Schichten von Gesetzen werden auch dem zu widmen sein. „Internationale" Vorbilder liegen hier greifbar nahe. Es braucht nur an die Vereinheitlichung des Wechsel- und des Scheckrechts durch die Genfer internationalen Abkommen von 1930 und 1931 erinnert zu werden. Aber weit darüber hinaus verlangt für den europäischen Großraum das Dokumentenwesen besondere Pflege, gerade auch von der juristischen Seite her. Nebenbei mag in diesem Zusammenhang auf das Phänomen der verschiedenen Sprachen hingewiesen werden. Schon im Verkehr der Staaten miteinander, bei ihren Pakten, spielt es eine wichtige Rolle, ob eine der vielen im Raum umgehenden Sprachen (oder auch mehrere nebeneinander) die „führende" Sprache sein soll. Nicht nur das Prestige oder sonstige politische Elemente stehen hier im Hintergrund, sondern vor allem kann es auch rechtlich, im Zuge der „Auslegung" (vgl. oben S. 111), schwer ins Gewicht fallen, welcher der verschiedensprachigen Texte der entscheidende sein soll. Nicht anders bei der Begegnung der privaten Kräfte, der Wirtschaftsleute, die miteinander streiten wollen über den Sinn einer „Klausel", über den letzten Gehalt irgendeines Satzes der beiderseits unterschriebenen Geschäftsbedingungen.

Wendet man den Blick von diesen formellen Erscheinungen der Wortprägung und der „Auslegung" zur materiellen Seite hinüber, so dürften folgende Fragenkomplexe für den Rechtsuchenden des europäischen Großraums im Vordergrunde stehen. Zu allererst die rechtliche Liefermöglichkeit, also der freie oder verbotene Lauf der Waren und Rohstoffe von Land zu Land im europäischen Raum. Sodann die Preise, ein Kapitel, das in völlige Auflösung und andererseits in noch nie dagewesene Erstarrung geraten ist. Unendliche Mühe wird gerade auch von der rechtlichen Seite her dem Fluß der Preise durch Europa hin gewidmet werden müssen. „Europäisches Preisrecht", fast hat es einen sagenhaften Klang, und doch beginnt bereits das Recht mit seiner unheimlichen Macht Klammern um diesen Schemen zu schlagen. Gleich daneben, viel klarer schon, und schon zum Teil in rechtlich bindende Texte gegossen, die Geldverrechnung durch den europäischen Raum hindurch. Ist ja doch das in Lauf gesetzte Clearingsystem der erste Bannerträger für jene neuartige Figur der „multilateralen" Verflechtung (vgl. S. 111) geworden. Weiter wird das Zusammenschlußwesen eine große Rolle spielen. Der „Liberalismus" ist sicher auch hier vom Throne gestürzt. Ganz ist er nicht ausgeschaltet, und ganz will ihn auch niemand ausschalten. So werden, und zwar mit einer gewissen Auswahlfreiheit, die verschiedenen Gesellschaftsformen das europäische Wirtschaftsleben mit tragen helfen. Für den Juristen, den Rechtsberater und Rechtsgestalter tut sich auch hier ein weites Feld der Wirksamkeit auf. Von den „Kartellen" ist schon gesprochen worden (S. 112). Auch die „Konzerne" wurden gestreift, sogar in dem kühnen Sinne, daß sie für das Aneinanderrücken der Staaten ein leises Vorbild abgeben könnten (S. 112). Aber voraussichtlich werden auch hier durch die europäische Gemeinschaft noch neue Rechtsfiguren hervorgebracht werden, besondere Arten der „Zusammenarbeit", besondere Arten von „Beteiligungen", besondere Arten von „Fusionen", besondere Figuren von „Tochtergesellschaften", besondere Prägungen des sogenannten „Führerprinzips" und dergleichen mehr.

Einen Platz für sich wird das soziale Arbeitsrecht zu beanspruchen haben. Wohl an keinem anderen Platz zeigt sich der Umbruch der wirtschaftlichen Verhältnisse so nackt und hart wie hier. Der große helle Hintergrund ist das neuartige Erfassungswesen, wie es sich im italienischen korporativen System und mehr noch in der Deutschen Arbeitsfront darstellt.

Digitized by Google

Davon heben sich nun die mannigfaltigen neuen Einzelerscheinungen ab, die straffe Lohnregelung, das rastlos weiterstrebende großartige Versorgungswesen, der „Betrieb" als lebendige Zelle des Gesamtkörpers, das ethische Postulat der Arbeitspflicht, organisatorisch gesteigert in den Bahnen des sogenannten „Arbeitseinsatzes", des „Auskämmens" der Betriebe und des Austausches der werkenden Menschen von Platz zu Platz. Namentlich das Letztere führt uns zum Thema dieser Studie zurück. Wenn überhaupt der europäische Großraum funktionieren soll, muß auch der Faktor der verfügbaren Arbeitskraft innerhalb des Großraums vernünftig abgestimmt werden. Niemand denkt hier für die Zeiten geordneter Friedenswirtschaft an ein seelenloses Abkommandieren von Arbeiterbataillonen. Vielmehr wird von Staat zu Staat, von Volk zu Volk eine gerechte und beiderseits bereitwillig gegebene Verständigung der Ausgangspunkt sein, um so auch an dieser Stelle zu formulierten Abkommen und damit zu einer festen Rechtsbasis zu gelangen. Darüber aber muß und wird stehen der soziale Gedanke, der tief in den Volkskörper hineinträgt, der durch den ganzen Großraum hindurch das Empfinden weckt: das Recht, das als gestaltende Macht im europäischen Wirtschaftsleben auftritt, ist nicht nur Sicherung für die Staaten, sondern auch Sicherung für jeden einzelnen Staatsangehörigen und Volksgenossen, der mitarbeitet an der Gesundung, Verteidigung und Standhaftigkeit des Corpus Europaeum.

Europäische Wirtschaft im Querschnitt

Von Assessor Joachim Radler

Kann man heute schon von einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft sprechen?

Die Fragen der europäischen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet begegnen heute einem lebhaften Interesse weit über die unmittelbar beteiligten Fachkreise hinaus. Zweifellos hat dieses Mitleben mit der Zeit seinen Grund nicht nur in dem Willen, die großen Ereignisse der Gegenwart mit wachen Sinnen zu verfolgen, sondern auch in der Tatsache, daß unsere persönliche Lebensgestaltung ganz unmittelbar von dem Zeitgeschehen bestimmt wird.

Mitten im schnellen Wechsel der Ereignisse eine Bilanz zu ziehen, ist unangebracht, wohl aber lohnt der Versuch, den Stand der Dinge wenigstens in seinen Umrissen zu erkennen.

Eines ist sicher: die Beschränkungen und Gefahren des Krieges haben die europäischen Völker, mochten sie nun wollen oder nicht, enger aneinander gebracht. Von ihren überseeischen Handelsbeziehungen weitgehend abgeschnitten, müssen sie den notwendigen Ausgleich ihrer Produktion im Tauschverkehr mit ihren Nachbarländern suchen. Dadurch verdichtet sich der europäische Binnenverkehr immer mehr und hilft allen beteiligten Völkern, den Krieg durchzustehen.

Nichts bindet stärker als gemeinsam überwundene Not. Es ist darum kein Trugschluß, wenn vielfach die Verwirklichung der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft an der Intensität der kriegsbedingten Zusammenarbeit gemessen wird. In der Tat haben zahlreiche im

Digitized by Google

Kriege begründete Wirtschaftsverpflechtungen schon heute einen so gefestigten Ausbau erhalten, daß sie reibungslos in eine Friedenswirtschaft übergeleitet werden können.

Das Erleben dieses Krieges reicht aber nicht aus, um das vielseitige Drängen zur europäischen Wirtschaftseinheit restlos zu deuten. Die Idee ist viel älter. Sie läßt sich durch mancherlei Enttäuschungen und Irrungen hindurch bis in die Zeit vor dem Weltkrieg verfolgen. Ihren meßbaren Niederschlag hat diese Entwicklung in der Tatsache gefunden, daß schon seit Jahren etwa 60 % des Exports europäischer Länder wieder nach Europa ging. Trotzdem konnte man in der Zeit vor dem Kriege von einer Wirtschaftsgemeinschaft noch nicht sprechen. Es fehlte noch an einer tragenden Idee, die dem europäischen Wirtschaftskörper einheitliche Arbeitsmethoden und eine einheitliche Zielsetzung zu geben imstande war.

Bei der neuen Wirtschaftsentwicklung handelt es sich nicht um die Anwendung bereits fertig durchdachter Lehrsätze, sondern um die ständige Erfüllung akuter Notwendigkeiten im Rahmen einer großzügigen Planung. Die Richtlinien der sich vor unseren Augen vollziehenden Neubildung werden nicht aus theoretischen Abstraktionen gewonnen, sondern aus dem Willen, eine gerechte, die Realitäten des europäischen Völkerlebens meisternde Wirtschaftsordnung aufzubauen. Trotzdem lassen sich heute bereits einige Grundsätze erkennen, die zum Gemeingut aller beteiligten Völker gehören.

Es ist dies zunächst die übereinstimmende Erkenntnis, daß das früher herrschende System des Wirtschaftsliberalismus sein Ende gefunden hat. Der Liberalismus glaubte an die Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft: Im ständigen Auf und Ab der Konjunkturschwankungen würde sie sich selbst regulieren, wenn nur kein staatlicher Eingriff sie störte. Der einzige stabile Faktor, das „Maß aller Dinge", war in diesem System des sogenannten freien Welthandels das Gold. Ursprünglich ein technisches Hilfsmittel zur Bestimmung des Warenwertes, war es zur absoluten Wertgrundlage erhoben worden. Das Gold war die Weltsprache des Handels.

Drei Vorgänge bezeichnen — zwar nicht als alleinige Ursachen, jedoch als besonders sinnfällige Merkmale — das Ende dieses Wirtschaftssystems: die englische Blockade, die Hortung des Goldes durch die Vereinigten Staaten und das Bündnis der angelsächsischen Mächte mit dem Bolschewismus.

Die englische Blockade ist der Gegenpol des freien Welthandels. Ihre Vergangenheit als militärisches Kampfmittel ist in dem heutigen System der Überwachung und Zerstörung des neutralen Handels weit außerhalb der Kriegszonen kaum noch zu erkennen. Überdies hat sich gezeigt, daß die britische Politik auch ohne Kriegserklärung von der Blockade Gebrauch zu machen gewillt ist. In der Gestalt wirtschaftlicher Sanktionen hat die Blockade Eingang in die Völkerbundssatzung gefunden und ist im Abessinienkonflikt auch zur Anwendung gebracht worden. Ein stetiger Aufbau des Welthandels ist bei einer derartigen Bedrohung unmöglich geworden. Die Vertrauensbasis ist zerstört.

Durch Hortung von mehr als 80 % des Weltbestandes an monetärem Gold haben die Vereinigten Staaten dem Welthandel eine weitere wichtige Grundlage entzogen. Es fehlt der Gegenstrom, an dem sich bisher der Warenstrom ausregulierte. Der Güterverkehr muß nun einen anderen Wertmaßstab erhalten.

Es mag dahingestellt bleiben, ob die angelsächsischen Mächte den Wirtschaftsliberalismus in voller Absicht oder aus mangelndem Instinkt gegenüber seinen Gesetzen bekämpfen. Hier genügt die Feststellung, daß sie eine Ideenwelt zerstört haben, die sie selbst am eifrigsten

Digitized by Google

propagierten, und daß sie ihr Werk durch das Bündnis mit dem Bolschewismus endgültig besiegelt haben. Damit sind die weltanschaulichen Grundlagen des liberalen Wirtschaftssystems in einem solchen Grade erschüttert, daß eine Wiedergesundung unmöglich erscheint.

Das werdende europäische Wirtschaftsbild unterscheidet sich von dem vergangenen liberalen System durch eine tragende Idee, die zum Mittelpunkt des modernen Wirtschaftsdenkens geworden ist: Die Idee der Arbeit. Im Jahre 1932 schrieb Ernst Jünger die von Hoffnung und Vorausschau in gleicher Weise getragenen Worte: „Die Entdeckung der Arbeit als eines Elements der Fülle und Freiheit steht noch bevor". Die Erwartungen Ernst Jüngers beginnen in der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft Wirklichkeit zu werden. Dieser Entwicklung liegt — wie jeder entscheidenden Umwälzung in der Geschichte — ein tiefgehendes, an die innerste Kraft rührendes Erleben zugrunde. Deutschland und Italien wurden von den reichen westlichen Demokratien mit der verächtlichen Bezeichnung „Havenots" bedacht. Sie wurden nicht für gleichwertig erachtet, weil ihnen ausgedehnte Kolonien und übermäßige Kapitalmengen nicht zur Verfügung standen. Ihr Streben nach wirtschaftlicher Gleichberechtigung beantworteten die „Haves" mit dem Versuch, sie auszuhungern. Die Wellen moralischer Entrüstung schlugen hoch, als die beiden Achsenpartner den Weg der Autarkie beschritten und damit die Blockade- und Goldmachtpolitik der Demokratien unwirksam machten. Ihre Besinnung auf die menschliche Arbeitskraft als den wichtigsten Rohstoff machte die beiden Länder politisch unabhängig und setzte sie in die Lage, das neue System der Wirtschaftslenkung zu entwickeln, das sich in der harten Probe des gegenwärtigen Krieges bereits vorzüglich bewährt hat.

Dieses System beruht auf der Erkenntnis, daß eine Wirtschaft dann zur Höchstleistung befähigt ist, wenn sie die menschliche Schaffenskraft planvoll zum Nutzen der gesamten Volkswirtschaft einzusetzen vermag. Es vereinigt also die persönliche Initiative mit den Machtmitteln der Gemeinschaft und ist deshalb den kulturellen Forderungen und der Psychologie des europäischen Menschen aufs glücklichste angepaßt. Das Leistungsprinzip gilt heute als die Grundlage der Wirtschaft in den meisten europäischen Ländern. Es hat seine Brauchbarkeit als Leitgedanke der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bewiesen. Deutschland und Italien als den beiden Ländern, die das neue System zuerst verwirklicht haben, ist die Führerrolle beim Aufbau der neuen Wirtschaftsordnung zugefallen. Eine automatische Übernahme ihrer Erfahrungen in andere Länder verbietet sich jedoch, da jedes Volk, soll das System funktionieren, seinen Wirtschaftsaufbau entsprechend seinen eigenen politischen, psychologischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten gestalten muß. Öde Gleichmacherei würde das neue Wirtschaftsdenken im Keime ersticken. Trotzdem zeichnet sich schon eine weitgehende Übereinstimmung in der wirtschaftlichen Praxis der beteiligten Länder deutlich ab. Man kann danach heute bereits von einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft sprechen. Sie vollzieht sich in dem Grade, wie die Idee der Arbeit und damit des Leistungsprinzips zur Triebfeder der Binnenwirtschaft der europäischen Länder und ihrer Zusammenarbeit im größeren Raume wird.

Wie äußert sich das neue Wirtschaftsdenken in der Praxis der europäischen Länder?

In seiner Rede vom 8. November 1941 setzte der Führer den heutigen Wirtschaftskampf in Vergleich zum Ringen um die deutsche Wirtschaftsfreiheit:

Digitized by Google

„Wir haben damals gegen die Begriffe von Gold und Kapital den Begriff Mensch, Volksgenosse und Arbeit gesetzt, und wir setzen heute gegen diese Begriffe wieder den Menschen und seine Arbeit. Wir umfassen damit auch alle diejenigen, die mit uns heute als Verbündete stehen, in erster Linie den Staat, der unter der gleichen Not, zum Teil unter einer noch viel größeren leidet als Deutschland selbst: Italien."

Die Besinnung auf die Arbeitskraft als Grundlage der Produktion hat ihren stärksten Ausdruck gefunden in dem Willen zur Selbsthilfe. Autarkie ist in den kapitalistischen westlichen Demokratien vielfach mit Handelsfeindlichkeit gleichgesetzt worden. Das Deutsche Reich und Italien haben mit ihren seit Jahren ständig steigenden Handelsbilanzen einen bündigen Beweis gegen derartige Entstellungen erbracht. Im Sinne des neuen Wirtschaftsdenkens bedeutet Autarkie nichts anderes als die höchstmögliche Aktivierung der eigenen Produktionskraft zur Befreiung von internationalen Wirtschaftskrisen und zur Garantie der politischen Unabhängigkeit.

Ernährungswirtschaft

Die Eigenständigkeit der Völker, zu der sich damit das neue europäische Wirtschaftssystem bekennt, zeigt sich aufs deutlichste in der Ernährungswirtschaft. Alle Länder sind bemüht, die Ernährung des Volkes aus eigenen Mitteln zu sichern. Weitgehende Umstellungen sind oftmals dafür notwendig; manche Länder, so insbesondere Griechenland. Spanien und auch Finnland, ringen zunächst um die Erhaltung ihrer Existenzgrundlagen. Trotzdem lassen sich bereits heute hervorragende Teilergebnisse feststellen.

Die Maßnahmen, welche von den einzelnen Ländern getroffen werden, sind jede für sich nicht sensationell, sie bergen keine Geheimnisse und Wunder in sich. In ihrer Zusammenfassung und konsequenten Durchführung zeigt sich jedoch ein neuer Wirtschaftsgeist, der klar von den Profitmethoden des Liberalismus abrückt.

In dreifacher Richtung stößt die europäische Ernährungswirtschaft vor:

Einmal werden die Anbauflächen erweitert. Vorbild sind hier die Meliorationen des Reichsarbeitsdienstes und die großzügige Erschließung neuer Gebiete im faschistischen Italien. So konnte Frankreich, das infolge der bodenfeindlichen Wirtschaftspolitik seiner früheren Regierungen über weite Gebiete Brachland verfügt, seine Weizenanbaufläche um 20 % steigern. In Belgien ist die Anbaufläche für Brotgetreide um 16 %, für Kartoffeln um 36 % erweitert worden. In den Niederlanden wurden 23 000 ha Grünland in Ackerfläche umgebrochen und die Kartoffelanbaufläche um 21 % ausgedehnt. Bulgarien vergrößerte in einem Jahr die Ackerbaufläche für Sojabohnen von 20 000 auf 70 000 ha. Rumänien verzeichnete Erweiterungen für Getreide von 2,35 auf 2,62 Mill. ha, für Sonnenblumenkerne von 150 000 auf 300 000 ha, für Zuckerrüben von 20 000 auf 30 000 ha. Norwegens Ackerland vergrößerte sich um 20 %, das der Schweiz um 25 %. Ein kroatisches Gesetz vom 24. Mai 1941 stellte die Mittel bereit für die Meliorationen von Flußniederungen. Ähnliche Angaben lassen sich für die meisten europäischen Länder machen.

Zum zweiten sind die europäischen Länder bestrebt, ihre landwirtschaftliche Erzeugung auf die für die Volksernährung lebenswichtigen Produkte einzustellen. Es ist erwiesen, daß unter günstigen Bedingungen der Ackerbau einen höheren Ertrag bringt als Viehwirtschaft und Geflügelzucht. Getreide und Kartoffeln sind als Volksnahrung schlechthin unentbehrlich,

Digitized by Google

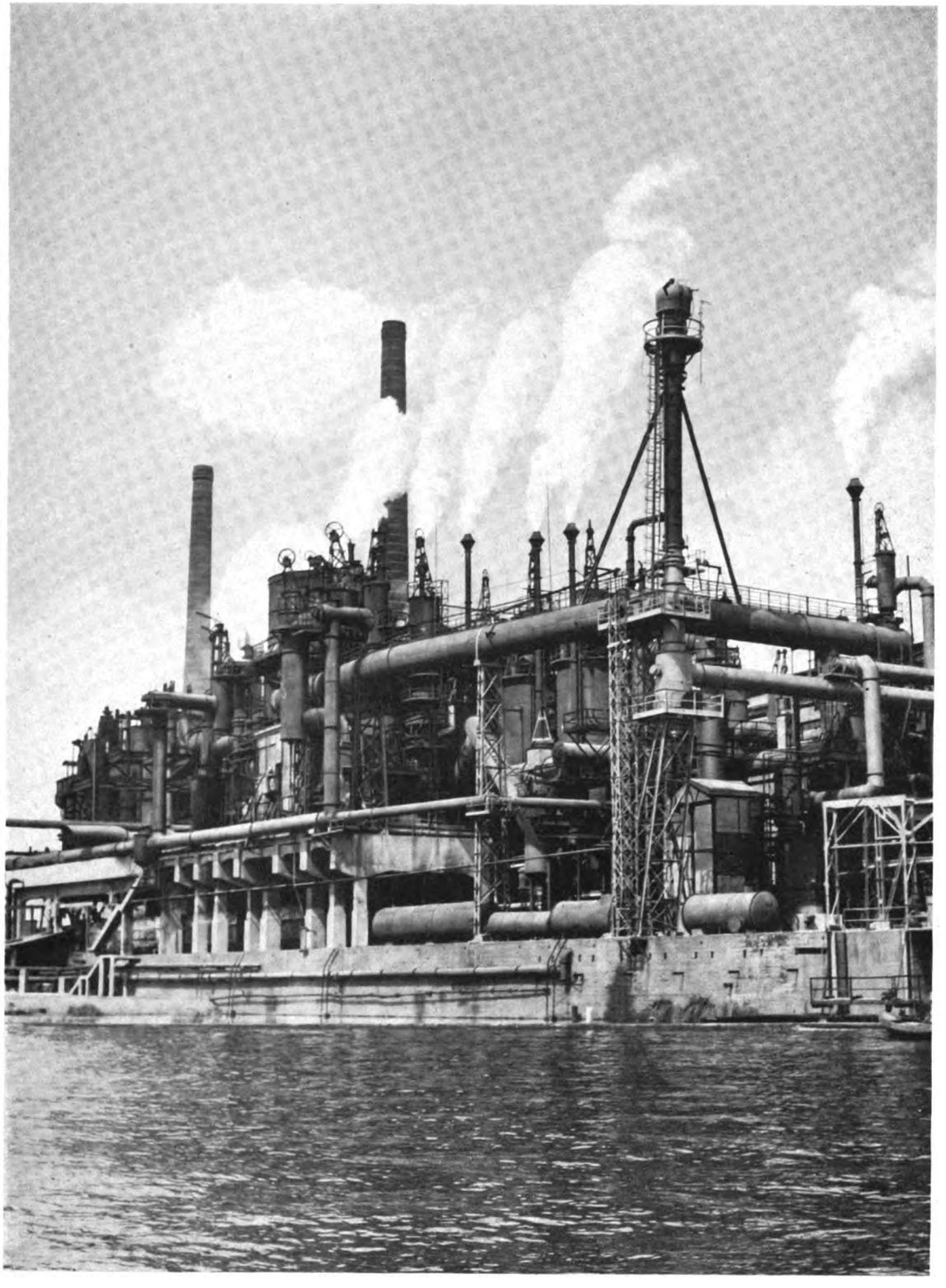
Bern: Zeitglockenturm

Digitized by Google

Alpstein mit Säntis

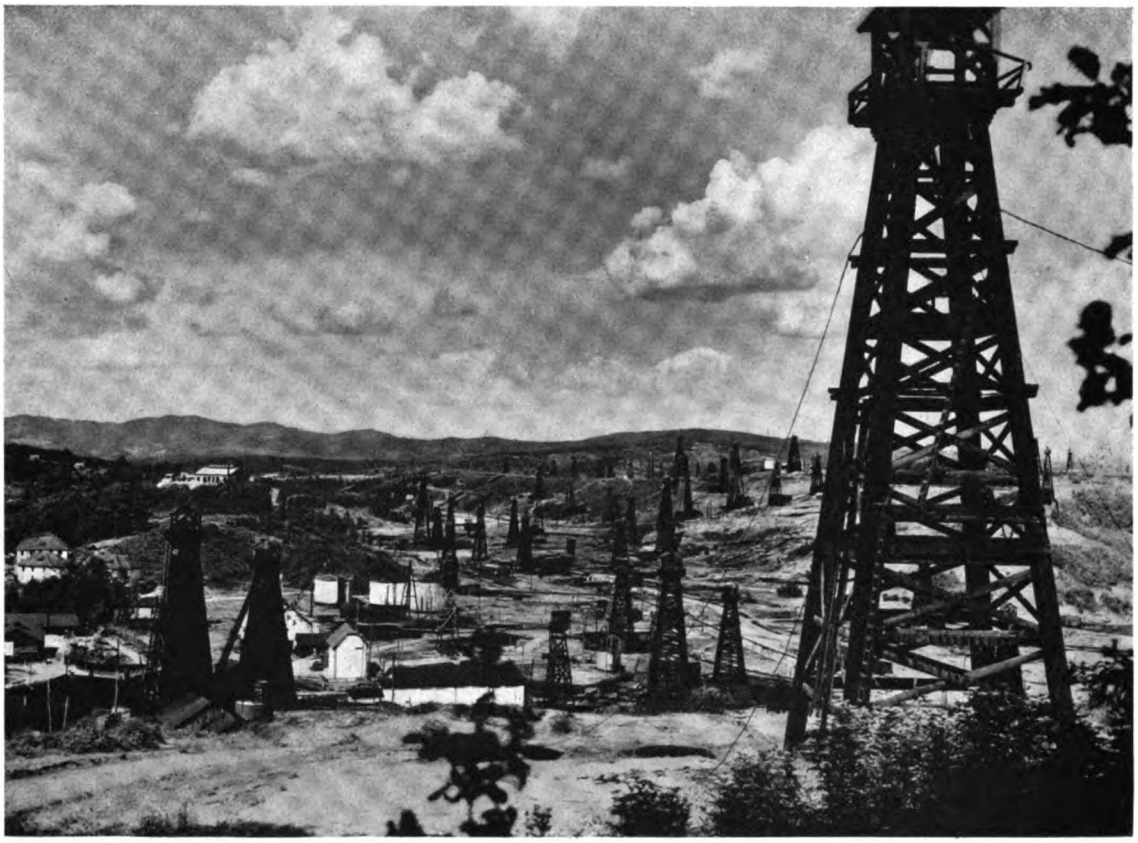
Raron im Rhonetal, wo Rainer Maria Rilke starb

Digitized by Google

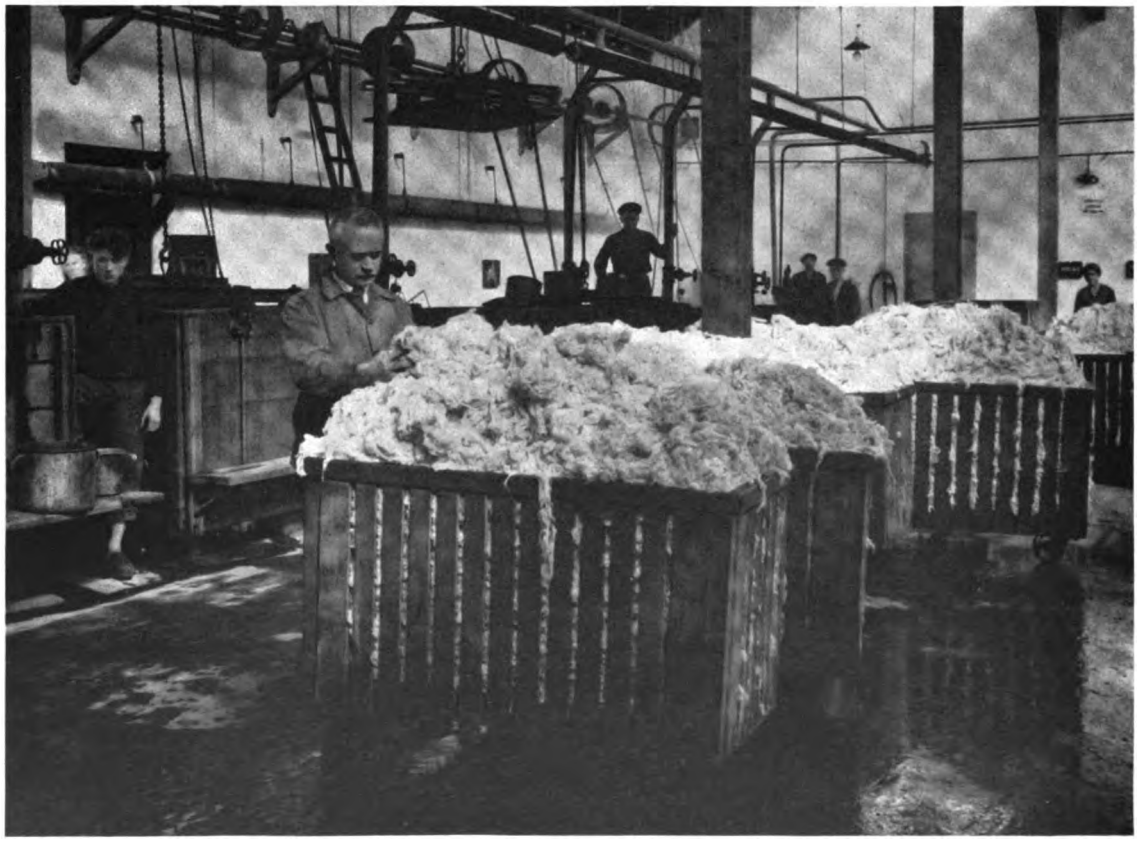


Friedrich-Wilhelm-Hütte in Mülheim/Ruhr

Digitized by Google



Erdölbohrtürme bei Moleni Prahova (Rumänien)



Ungarische Schafwolle bei der Verarbeitung

Digitized by Google

während man z. B. beim Fleisch- und Eiergenuß eher Einschränkungen zu ertragen vermag. Sicher handelt es sich hier um vorübergehende Notmaßnahmen; denn es ist keineswegs das Ziel des neuen Wirtschaftssystems, die hochgeschraubten Ansprüche des europäischen Menschen herabzudrücken. Trotzdem haben auch diese Notmaßnahmen einen tieferen Sinn, stärken sie doch das Bewußtsein, daß ein politischer Wille auch einen wirtschaftlichen Weg zu finden vermag. Am deutlichsten wird diese Entwicklung in den Niederlanden, wo ein eigener landwirtschaftlicher Erzeugungsplan unter möglichster Erhaltung der Veredlungswirtschaft und des Gartenbaus eine wesentliche Steigerung der landwirtschaftlichen Massengüter ermöglichen soll.

Ihren notwendigen Gegenpol finden diese Produktionsverlagerungen in einer straffen Verbrauchslenkung. Schon lange vor dem Kriege hat die deutsche Führung in diesem Sinn die Erziehung des Volkes in die Hand genommen. Rückkehr zum ausgemahlenen Roggenbrot früherer Jahrhunderte und Ergänzung der Fleischspeisen durch Gemüse sind Vorläufer des wohl ausgewogenen Kartensystems, das zu Beginn des Krieges eingeführt wurde und unter möglichster Reichhaltigkeit Bedarf und Vorrat des Volkes aufeinander abzustimmen hat. Fast alle europäischen Länder haben inzwischen den gleichen Weg beschritten.

Die dritte Waffe der landwirtschaftlichen Erzeugungsschlacht ist die Intensivierung. Moderne Anbaumethoden, Verwendung hochwertigen Saatguts und neuartiger Düngemittel, Einsatz von Maschinen, Ausbildung von Fachkräften, Lenkung des Transportwesens, das alles sind Maßnahmen, die — jede für sich nichts Besonderes — in ihrer Zusammenfassung geeignet sind, das Bild der europäischen Wirtschaft, ja der Völker selbst wesentlich zu verändern. Der Fortschritt von der extensiven zur intensiven Wirtschaft erhöht nicht nur den Bodenertrag [1], sondern formt auch den Menschen um, erhöht seine Lebensansprüche und ist somit ein hervorragendes Mittel, noch bestehende Niveauunterschiede in der europäischen Zivilisation auszugleichen und eine gemeinsame Plattform für die Lebenshaltung der Menschen in diesem Raum zu schaffen. In gleichem Maße wie junge Völker immer enger an den Bereich der abendländischen Kultur und Zivilisation herangeführt werden, überwinden andere Nationen das drohende Absinken in die Vergreisung. Die verbindende Idee ist die Arbeit und das Vertrauen auf die eigene Kraft.

Eine friedensmäßige Ernährung der europäischen Völker ist durch diese Anstrengungen noch nicht gesichert, aber Europa ist blockadefest geworden und hat zu gleicher Zeit mit dem

---

[1] Vgl. hierzu die nachstehende Übersicht:

Französische Hektarerträge im Jahre 1938 (verglichen mit Deutschland; in dz je ha)

Erzeugnis	Frankreich	Deutschland
Weizen	18,6	27,4
Roggen	12,9	20,2
Gerste	17,0	25,4
Hafer	16,8	23,6
Kartoffeln (1935/38)	110,0	170,6
Zuckerrüben (1935/38)	164,0	312,3

Düngemittelverbrauch der französischen Landwirtschaft im Vergleich mit Deutschland (Verbrauch in kg je ha Ackerland)

Düngemittel	Frankreich	Deutschland
Stickstoff	8,1	29,4
Phosphorsäure	19,7	32,2
Düngekali	11,8	49,1

Digitized by Google

allgemeinen „retour à la terre" die Grundlage für einen stetigen Aufbau geschaffen. Die Einschaltung der weiten und fruchtbaren Ostgebiete in diesen Prozeß wird die Überwindung der heute noch feststellbaren Engpässe beschleunigen.

Industrie

Das gleiche Bild erhöhter Aktivität und des Strebens nach Eigenständigkeit wie der Ernährungssektor bietet die gewerbliche Wirtschaft. Die heimischen Rohstoffquellen werden nicht nur quantitativ stärker ausgenutzt, sondern darüber hinaus auch für die Gewinnung neuer Werkstoffe erschlossen. Es bestätigt sich hier die alte Erfahrung, daß der abendländische Mensch zu höchster schöpferischer Leistung fähig ist, wenn äußerste Not sie ihm abverlangt.

In Deutschland ist dieses Produktionsprogramm mit Hilfe des am 18. Oktober 1936 verkündeten zweiten Vierjahresplanes in Angriff genommen worden. Ohne die Entwicklung der Werkstoffe wie Buna, Zellwolle, synthetisches Benzin, ohne die gewaltige Ertragssteigerung der gesamten Industrie wäre der gegenwärtige Freiheitskampf zum Scheitern verurteilt gewesen.

Italien hat seine industriellen Leistungen in einem Maße steigern können, das alle Schätzungen weit übertroffen hat. Die Kohlenförderung betrug 1941 gegenüber 1938 rund das 2½fache. Die Eisen- und Stahlindustrie ist weiter ausgebaut worden. Die Aluminiumproduktion hat sich u. a. infolge der Entdeckung neuer mächtiger Bauxitvorkommen vervielfacht. Die Errichtung neuer Werke zur Magnesiumerzeugung machen eine zusätzliche Einfuhr auf diesem Gebiet überflüssig. Ferner ist es gelungen, Kobaltoxyd aus im Lande gefundenen Mineralien herzustellen. Die Seiden-, Lanital- und Zelluloseerzeugung nehmen ständig zu. Vor allem aber erleichtert die hervorragende Auswertung der Wasserkräfte dem italienischen Volk den Ausbau seiner Industrie.

Der französische Wirtschafts- und Handelsminister Bouthillier betonte die Entschlossenheit Frankreichs, sich allein auf die Produktion als die treibende Kraft im französischen Wirtschaftskörper zu verlassen. Aus dem Volk der Kapitalisten und Rentner wird wieder ein Volk der Arbeit. Wegen Verknappung der Rohstoffvorräte und wegen der britischen Blockade zwischen Mutterland und Kolonien konnte zwar ein gleichmäßiger Einsatz aller Industriezweige bisher nicht erfolgen, ein Teil hat aber seine Vorkriegsleistung wieder nahezu erreicht. Dies gilt vor allem für die Kaolin- und Bauxitförderung und für die Elektrizitätswirtschaft. Auch die Textilindustrie hat durch die Umstellung auf Zellwolle und Kunstfasern bereits mehr als 65 % der Vorkriegserzeugung erreicht. Nach dem von Marschall Pétain verkündeten „Zehnjahresplan des nationalen Aufbaus" werden unter der Leitung des Comité Technique de la Répartition die leistungsfähigsten Betriebe zusammengefaßt und in der Rohstoffzuteilung bevorzugt.

Der Wiederaufbau der westeuropäischen Industriegebiete schreitet ständig fort. In Holland hat sich eine neue Werkstoffwirtschaft entwickelt. Das im November 1940 gegründete niederländische Organisationskomitee hat die Vermittlung deutscher Aufträge, für die Rohstoffe von Deutschland bereitgestellt wurden, mit Erfolg durchgeführt. In gleicher Weise hat die belgische Wirtschaft durch Auftragsverlagerungen aus dem Reich neuen Auftrieb erhalten und damit die drohende Arbeitslosigkeit überwunden.

Digitized by Google

Die Industrie Norwegens hat sich außerordentlich schnell und zielbewußt auf die neue Lage umgestellt. Man zögerte nicht, an die Herstellung vieler Waren zu gehen, die bis dahin nicht im Lande erzeugt wurden, und hat damit neue Versorgungs- und Einkommensquellen erschlossen. Nach einer Veröffentlichung des norwegischen Industrieverbandes wurden schon im Januar 1941 über 100 neu aufgenommene Warensorten gezählt, u. a. Futterzellulose, synthetische Textilerzeugnisse, Sulfitsprit, Fischölprodukte, Gußroheisen und Holzkohle. Die Neugründungen und Betriebserweiterungen nahmen einen solchen Umfang an, daß ihnen mit der Investitionssperre vom 8. Februar 1941 eine Grenze gesetzt werden mußte. Von großer Bedeutung für die norwegische Wirtschaft ist der bereits in Angriff genommene Plan, die Wasserkräfte auszubauen, von denen erst rund 16% (2,1 Mill. kW) erschlossen sind. Es können mindestens noch 10 Mill. kW elektrischer Energie aus den Wasserkraftreserven West- und Nordnorwegens nutzbar gemacht werden, wodurch das Land nicht nur eine fast völlige Unabhängigkeit von der Kohleneinfuhr erreichen, sondern auch einen erheblichen Ausfuhrwert gewinnen würde. In Oslo wurde das Produktionstechnische Forschungsinstitut für die norwegische Wirtschaft gegründet, ein Beweis für den Entschluß des Landes, sich von der einseitigen Orientierung auf die Schiffahrt zu befreien.

Die Verknappung der Rohstoffvorräte hat ebenfalls in Schweden Kräfte aufgerufen, die sich für eine Anpassung der Wirtschaft an die neuen Verhältnisse einsetzen. Wenn auch nähere Angaben über die in dieser Richtung durchgeführten Maßnahmen zur Zeit nicht gemacht werden, so läßt sich doch feststellen, daß die für das Jahr 1941 beabsichtigten Neugründungen und Betriebsausweitungen zur Herstellung neuer industrieller Erzeugnisse und Werkstoffe, wie Zellwolle, Futterzellulose und Holzkohle verwirklicht wurden.

Die besondere Lage Finnlands — etwa 16% der Gesamtbevölkerung dient in der Wehrmacht, und die Kriegsgebiete sind stark in Mitleidenschaft gezogen — läßt naturgemäß eine normale Produktion nicht zu. Trotzdem konnte in jüngster Zeit wieder ein Anstieg in der Holzwaren- und Zelluloseindustrie festgestellt werden. In den wiedereroberten Landesteilen sind die Ausbesserungsarbeiten an drei wichtigen Industrieunternehmungen, bei der Kunstseidenfabrik Kuitu, dem Wasserkraftwerk Rouhiela und dem Värtsilä-Eisenwerk bereits im Gange.

Der dänische Reichstag verabschiedete am 27. Dezember 1940 einen Produktionsplan von 11 Gesetzen, der am 1. Januar 1941 in Kraft trat. Der Plan enthält u. a. folgende Programmpunkte: Produktive Anlagen, Instandsetzung von Grundstücken, öffentliche Arbeiten, Beseitigung ungesunder Wohnviertel. Durch den Baubeginn an der „Vogelfluglinie", der unmittelbaren Eisenbahnverbindung zwischen Dänemark und Deutschland, ist die Beschäftigung der dänischen Wirtschaft auf lange Sicht gewährleistet.

Im Südosten ist Ungarn an einer Ausweitung seiner industriellen Produktion interessiert, um den Lebensstandard der breiten Volksmassen höher zu schrauben. Ausbau der Energiewirtschaft und Entwicklung von Werkstoffen sind die äußeren Merkmale dieser wichtigen sozialen Umschichtung.

Rumäniens Industrie hat die schweren Schicksalsschläge, die das Land trafen, mit Erfolg durchgestanden. Sie fand ihren stärksten Rückhalt in der Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich, das durch Kredite und Lieferung von Investitionsgütern namentlich die Erdöl- und Erdgas- wie auch die Zellulosegewinnung über den Vorkriegsstand hinaus förderte.

Digitized by Google

Die Aktivierung der bulgarischen Bodenschätze scheiterte bisher an mangelndem Kapital und den primitiven Verkehrsbedingungen. Nunmehr hat die Regierung von den Konzessionsbesitzern die Aufstellung von Förderungsplänen verlangt, um die richtigen Ansatzpunkte für eine Produktionssteigerung zu finden.

Die Slowakei baut ihre Industrie auf dem Holzreichtum des Landes auf. Die etwa 4,5 Mill. cbm betragende Jahresproduktion wird von einer ständig wachsenden Industrie (in erster Linie Zellulose, Holzkohle und Papier) verarbeitet.

Kroatien ist neben der Erhaltung seiner Textil-, Nahrungsmittel- und Holzindustrie vor allem an einer steigenden Braunkohlenproduktion interessiert, um durch ihren Export den Import von Steinkohle zu finanzieren.

Beim Wiederaufbau Serbiens spielt die bergbauliche Produktion eine große Rolle. In den Minen von Bor und Trepça ist die Förderung gleich nach Beendigung des Balkanfeldzuges wieder aufgenommen worden. Man beabsichtigt, die Lignitvorkommen in erhöhtem Maße auszuwerten, um die Verhüttung der Erze im eigenen Lande zu ermöglichen.

Griechenlands Bergbau bietet große Möglichkeiten, namentlich in der Produktion von Nickel, Buntmetallen und Bauxit. Als notwendige Voraussetzung des Ausbaus sind mit deutscher Hilfe das Elektrizitäts- und das Verkehrsproblem in Angriff genommen worden.

Der allgemeine Zug zur Produktionssteigerung hat auch die Schweiz erfaßt und eine Zunahme besonders im Maschinen-, Apparate- und Instrumentenbau, in der chemischen und in der Holzbearbeitungsindustrie bewirkt. Erweiterungs- und Umbauten sind notwendig geworden. Die Ausfuhr hat wert- und mengenmäßig zugenommen.

Spanien setzt alles daran, die Schäden des Bürgerkrieges zu beseitigen und die industrielle Produktion zu heben. Auch die Textilindustrie, die mit den notwendigen Rohstoffen versehen werden konnte, ist noch auf längere Zeit hinaus voll beschäftigt. Die Leistungen der Quecksilber-, Pyrit- und Kupfergruben sowie der Bleihütten sind gestiegen. Im Kohlenbergbau wurden 1940 bei einem Gesamtbedarf von 8 Mill. t rund 7 Mill. t gefördert, im letzten Jahr dürften sich Aufkommen und Bedarf gedeckt haben. Die Eigenversorgung mit Roheisen, Rohstahl und Walzwerkprodukten ist gesichert.

Das entscheidende Ergebnis der landwirtschaftlichen und industriellen Übersicht ist neben der Blockadefestigkeit Europas die Tatsache, daß sich der Mensch als Meister der Materie erwiesen hat. Die Wirtschaft unterliegt nicht mehr unberechenbaren Konjunkturschwankungen, sondern ist fest in die Gesamtentwicklung des Volkes eingebaut.

Arbeitseinsatz und Wirtschaftslenkung

Man wird die heute gültigen Wirtschaftsziele nicht als ewig und allgemeinverbindlich ansehen können. Es ist sogar zu hoffen, daß diejenigen Völker, die sich als führende Kulturträger erwiesen haben, von ihrer gegenwärtigen Arbeitsüberlastung befreit werden. Die schöpferische Höchstleistung verlangt ein gewisses Maß an Weiträumigkeit und Entspannung, das zur Zeit nicht im erwünschten Umfange gewährleistet ist. Blockadefestigkeit bedeutet noch nicht genügenden Lebensraum. Europa braucht Gebietszuwachs, und die gegenwärtige fast übermenschliche Anspannung der europäischen Völker gibt diesem Anspruch eine feste Grundlage.

Digitized by Google

Vor dieses Friedensziel ist noch die harte Belastungsprobe des Krieges gesetzt, der unter den gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen den schärfsten Einsatz der menschlichen Arbeitskraft verlangt. Da der europäische Mensch aber nur dann zu einer hochwertigen Leistung fähig ist, wenn er sie freiwillig erbringt, ist das neue Wirtschaftssystem darauf abgestellt, die persönliche Initiative mit den Interessen der Gesamtheit ständig in Einklang zu halten. Es liegt hierzu eine fast unübersehbare Zahl von Gesetzen, Verordnungen und sonstigen Maßnahmen vor. Jedes Volk muß gerade auf diesem Gebiet die Wirtschaftslenkung seiner Eigenart und seinen besonderen Fähigkeiten anpassen. Trotzdem läßt sich auch hier eine gewisse Übereinstimmung in der Praxis der europäischen Staaten feststellen.

Erziehung zur Arbeit, Garantie des Arbeitsfriedens, Einbau der persönlichen Schaffenskraft in die Volksgemeinschaft und Errichtung einer Sozialordnung sind die vier großen Gruppen, die diesen Abschnitt des neuen Wirtschaftssystems bilden und gleichzeitig seine Einfügung in den gesamtpolitischen Aufbau sicherstellen.

Die Erziehung zur Arbeit soll die Einsicht in den Wert der Arbeit für die Gemeinschaft wie auch für den schaffenden Menschen selbst fördern. Die bekannteste Einrichtung dieser Art ist der Arbeitsdienst. Schon seit zwei Jahrzehnten in Bulgarien als Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, zur Durchführung großer Bauvorhaben und zur Ertüchtigung der Jugend bekannt, ist dem Arbeitsdienst im nationalsozialistischen Deutschland eine tragende Rolle im Volksleben zugewiesen worden. Seine Aufgaben sind durch Gesetz vom 26. Juni 1935 wie folgt formuliert worden: „Der Reichsarbeitsdienst soll die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen".

Ähnliche Organisationen sind z. B. in Frankreich, in den Niederlanden, in Norwegen, Kroatien, Serbien, der Slowakei und in Rumänien entstanden. Rumänien kennt neben dem Arbeitsdienst der Jugendlichen noch eine Arbeitsverpflichtung des ganzen Volkes. Nach dem Gesetz vom 15. Mai 1941 kann jede arbeitsfähige Person, die keine ständige Beschäftigung hat, zum Dienst am nationalen Aufbauprogramm herangezogen werden. Zweck dieser Bestimmung ist einmal die Produktionssteigerung, weiter die Rückführung asozialer Elemente in die Gemeinschaft, vor allem aber die Erziehung zur Arbeit und die Förderung des Gefühls für soziale Gerechtigkeit. Ein nationaler Arbeitsrat unter Vorsitz des Staatsführers Antonescu überwacht die Erfüllung dieser Aufgaben.

Auch Dänemark hat sich ein wirksames Instrument der Arbeitserziehung geschaffen, das dem Volkscharakter bestens angepaßt ist. Ein Gesetz vom 11. November 1940 regelt die Errichtung staatlicher oder unter öffentlicher Aufsicht stehender Jugendlager, in denen arbeitslose Männer und Mädchen von 18 bis 25 Jahren fachlich unterrichtet werden. Im Vordergrund steht hier also nicht die Erziehung zur Gemeinschaft, sondern die individuelle gewerbliche Ertüchtigung.

Der Abstand des neuen Wirtschaftsdenkens zum Liberalismus wird an diesen Beispielen ganz besonders deutlich. Bisher wurde der Arbeitslose mit einer kleinen Geldsumme abgefunden, die zu einer menschenwürdigen Lebenshaltung kaum ausreichte, heute wird ihm wirklich geholfen, er bleibt der Gemeinschaft erhalten.

Weiter ist in diesem Zusammenhang die Neuschaffung eines gesunden Bauerntums als Grundlage der völkischen Arbeitsordnung zu nennen. Neben dem deutschen Landjahr und Land-

Digitized by Google

dienst steht besonders die italienische Siedlungs- und Kolonialpolitik, die weite Sumpfgebiete wieder in blühendes Ackerland verwandelte und einen vorbildlichen Stamm von Kolonialarbeitern heranbildete.

Interessant sind die neuen Bemühungen Frankreichs, die Abwanderung in die Städte zu stoppen und die Brachflächen namentlich Mittel- und Südfrankreichs wieder zu besiedeln. Im März 1941 wurde hierfür durch drei Verordnungen ein Sofortprogramm aufgestellt, das folgende Punkte umfaßt: „1. Nichtlandwirtschaftlichen Betrieben wird verboten, landwirtschaftliche Fach- und Hilfskräfte zu beschäftigen; 2. alle in der Landwirtschaft Tätigen können für das Jahr 1941 zur zivilen Dienstverpflichtung in der Landwirtschaft aufgeboten werden; 3. für das Jahr 1941 wird eine zivile Dienstpflicht für alle Jugendlichen im Alter von 17 bis 21 Jahren eingeführt." Durch die Dienstverpflichtung wird das bestehende anderweitige Arbeitsverhältnis des Verpflichteten nicht gelöst. Sein früherer Betrieb muß ihn nach Ende der Dienstverpflichtung wieder einstellen.

Selbst ein ausgesprochenes Bauernland wie Bulgarien hat mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Von 1901 bis 1934 sind mehr als 400 000 Landbewohner abgewandert, davon etwa 300 000 in die Städte, der Rest ins Ausland. Die Landwirtschaft ist trotzdem in vielen Gebieten übervölkert, der Besitz in Kleinstbetriebe zerspalten. Ein groß angelegter Binnenwanderungsplan sieht nun die Rodung bisher unbebauter Landflächen und eine Umsiedlung gesunder und schaffensfreudiger Bauernfamilien vor. Lebendes und totes Inventar wird überführt, Befreiung von der Grundsteuer für fünf Jahre gewährt und ein Bankkredit bis zu 30 000 Lewa eröffnet.

Ähnliche Beispiele lassen sich für jedes europäische Land anführen. Das Bild dieser Erziehungsarbeit rundet sich ab in der Veranstaltung von Berufswettkämpfen, in der Errichtung von Facharbeiterschulen und der Begabtenförderung. Die europäischen Völker beweisen durch diese auf lange Sicht ausgerichtete Erziehungsarbeit, daß sie zu den Völkern der Zukunft gehören. Ihr Wirtschaftssystem ist frei von Alterserscheinungen.

Durch die Garantie des Arbeitsfriedens stellt sich das neue Wirtschaftssystem klar und eindeutig dem Marxismus entgegen. Der Klassenkampf zwischen Unternehmer und Arbeitern hemmte früher die Volkswirtschaft aufs schwerste. Zwei verschiedene Methoden, diesen Krebsschaden zu überwinden, sind von Deutschland und Italien ausgebildet worden. In Italien blieb die Teilung in Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände aufrechterhalten, ein fester Zusammenschluß wird jedoch durch ihren gemeinsamen Einbau in die Korporationen gewährleistet. Dieses System erhielt eine festgefügte Verfassung durch die Carta del Lavoro, die durch das am 5. Februar 1941 veröffentlichte „Libro del Lavoro", das vierte Buch des neuen Codice Civile, ergänzt und ausgebaut worden ist.

Demgegenüber werden in Deutschland Arbeitgeber und Arbeitnehmer bereits im Betrieb selbst aufs engste miteinander verbunden. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 bestimmt: „Im Betriebe arbeiten der Unternehmer als Führer des Betriebes, die Angestellten und Arbeiter als Gefolgschaft gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinen Nutzen von Volk und Staat". Dem Betriebsführer treten Vertrauensmänner aus der Gefolgschaft beratend zur Seite. Die Erhaltung des Arbeitsfriedens wird überwacht von Treuhändern der Arbeit, die der Dienstaufsicht des Reichs-

Digitized by Google

arbeitsministers unterstehen. Alle schaffenden Deutschen sind schließlich in der Deutschen Arbeitsfront zusammengefaßt.

In Frankreich erließ Marschall Pétain, der mit dem Wahlspruch „religion, famille, travail" die Arbeit zu einem der Grundpfeiler des Staates erhob, am 4. Oktober 1941 die „Charte du Travail". Sie soll eine Verbindung des deutschen und italienischen Systems darstellen und zugleich die liberalistischen Traditionen des französischen Volkes in geeigneter Weise berücksichtigen. So ergibt sich ein kompliziertes System von Ausschüssen und Komitees, von denen zwei Gliederungen hervorzuheben sind: die beruflich orientierten Gewerkschaften und die ihnen übergeordneten gemischten Sozialkomitees. Es gibt fünf Gruppen von Gewerkschaften: 1. Arbeitgeber, 2. Arbeiter, 3. Angestellte, 4. Werkmeister und 5. Ingenieure. Zu unterscheiden sind örtliche, bezirkliche und Landesverbände. In jeder dieser Stufen wird für jede Gruppe nur eine Gewerkschaft zugelassen. Alle Berufstätigen müssen einer Gewerkschaft angehören. Die Tätigkeit der Gewerkschaften beschränkt sich auf berufliche Betreuung und Vertretung der Mitglieder.

Die Sozialkomitees sind Branchenverbände. Es sind auch hier neben betrieblichen, örtliche, bezirkliche und Landeskomitees zu unterscheiden. Ihre Aufgaben umfassen insbesondere die Beratung des Unternehmers in sozialen Fragen und die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Betriebsführung und Personal. Jeder Eingriff in die Entscheidungsgewalt des Unternehmers ist ihnen jedoch untersagt.

Entsprechend der noch aus dem Marxismus stammenden Teilung des Volkes in drei soziale Schichten sind in den Komitees die Arbeiter und Angestellten zu einem Drittel, die Werkmeister und Ingenieure zu einem Drittel und schließlich die Unternehmer ebenfalls zu einem Drittel beteiligt, so daß zwei Gruppen jeweils die dritte überstimmen können. Dieser Kombinationsversuch alter und neuer Gedankengänge ist bereits vielfach — namentlich von den Arbeitern — angefochten worden. Hier ist also ein Volk noch auf dem Wege zur Neuordnung. Ein Anfang ist gemacht, die endgültige Form noch nicht gefunden.

Sahen wir eben das neue Wirtschaftsdenken im Kampf mit dem Marxismus, so kennzeichnet die neue Methode des Einbaus der Privatinitiative in die Gesamtwirtschaft den Abstand zum eigentlichen Liberalismus. Schrankenlose Freiheit war früher die Parole, von der man sich den höchsten wirtschaftlichen Effekt versprach. Wenn jeder nur für sich sorgte, dann würde schon allen geholfen sein. Die Wirklichkeit hat diesen Glauben an den Egoismus als Triebfeder schöpferischen Handelns zerstört. Man hat erkannt, daß einer auf den anderen angewiesen ist. „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" ist die Parole der neuen Zeit. Aus ihr leitet sich die staatliche Wirtschaftslenkung ab, als deren Hauptaufgabe wir bereits die Förderung der persönlichen Schaffenskraft durch die Machtmittel der Gemeinschaft erkannt haben. Auch hier bietet sich eine weite Skala verschiedener Lösungen. Reichsminister Funk erklärte kürzlich auf Grund der deutschen Erfahrungen: „Wir bekennen uns zum Gedanken des Privateigentums, weil er unzertrennlich verbunden ist mit unserer Überzeugung von der verschiedenwertigen Leistungsfähigkeit der Menschen. Wir haben aber aus den Fehlern der liberalistischen Wirtschaftsepoche gelernt und verlangen daher auf der anderen Seite diejenige Rücksichtnahme im Wirtschaftsleben, die zum Wohl der Gesamtheit erforderlich ist. Aus dieser Einstellung heraus sind wir zu der nun schon bewährten Synthese gekommen: freie Wirtschaftsinitiative unter staatlicher Gesamtlenkung".

Digitized by Google

Dementsprechend unterscheidet man in Deutschland staatliche Wirtschaftslenkung und ständische Selbstverwaltung. In den Organen der Selbstverwaltung sind an leitender Stelle private Unternehmer tätig. Sie sind dafür verantwortlich, daß in dem Bereich der ihnen von der staatlichen Wirtschaftslenkung übertragen ist, die Arbeit des einzelnen Unternehmers mit den Anforderungen der Gemeinschaft in Einklang steht. Von der beruflichen und fachlichen Beratung reicht die Tätigkeit dieser Einrichtungen bis zur Mitarbeit bei der Rohstoffzuteilung. Genannt seien hier die Reichsgruppen (Industrie, Handel, Handwerk, Banken, Verkehr usw.), die Wirtschafts- und Fachgruppen und auf dem landwirtschaftlichen Sektor die Hauptvereinigungen des Reichsnährstandes.

Mit ganz wenigen Ausnahmen beschränkt sich die staatliche Wirtschaftslenkung auf Führung und Verwaltung. Das Wirtschaften bleibt den Unternehmern vorbehalten. Der Staat beteiligt sich nur dann unmittelbar an dem Wirtschaftsprozeß, wenn umfassende Investitionsvorhaben die Kraft einzelner Unternehmer übersteigen (z.B. Reichswerke Hermann Göring).

Es liegt auf der Hand, daß der Staat unter dem Druck des Krieges aus dieser Zurückhaltung heraustreten muß. Aus diesem Grunde hat sich in Deutschland der Sektor der unmittelbaren Staatswirtschaft erheblich vergrößert. Dies beweist nur die Anpassungsfähigkeit des neuen Wirtschaftssystems an die verschiedenartigen Anforderungen der lebendigen Wirklichkeit, und es ist interessant zu beobachten, daß auch die italienische Wirtschaft einen ganz ähnlichen Wandlungsprozeß im Kriege durchgemacht hat. Auch hier arbeitete der Staat im Frieden mit möglichst weitgehender Ausnutzung der Privatinitiative. Für Kriegszeiten kennt Italien jedoch seit den Gesetzen vom 21. und 24. Mai 1940 eine Dienstverpflichtung ganzer Betriebe. Sowohl das Produktionsprogramm wie auch die Arbeitskraft des Unternehmers und der Arbeiter werden von einer solchen Verpflichtung erfaßt. Jeder hat sich in den Dienst der dem Betrieb gesetzten Aufgaben zu stellen: ein Verstoß wird strafrechtlich geahndet. Umgekehrt aber beweist diese Verschärfung, welch hohen Rang die Wirtschaft im Rahmen des gesamten Kriegseinsatzes einnimmt. Der Begriff Heimatfront hat einen besonderen Klang erhalten: Arbeit ist Frontdienst.

Nicht nur die Achsenmächte haben sich zum System der Wirtschaftslenkung bekannt. In Frankreich z. B. sind durch Gesetz vom 16. August 1940 wirtschaftliche Organisationskomitees gegründet worden. Ihre Funktionen ähneln denen der deutschen Wirtschafts- und Fachgruppen. Sie sind dem Wirtschaftsminister unterstellt. Daneben gibt es besondere Korporationen, z.B. für die Seefischerei, die nach dem Gesetz vom 13. März 1941 dem Staatssekretär der Marine unterstehen. Die Rohstoffzuteilung ist in Frankreich durch Gesetz vom 10. Dezember 1940 geregelt worden. Es wurde ein Office Central de Répartition de produits industriels gegründet, dem 12 Sektionen angeschlossen wurden. Aufgabe dieser Einrichtung ist es, Ein- und Ausfuhr zu überwachen und die Industrie mit den erforderlichen Produktionsstoffen zu versehen. Man kann diese Organisation etwa mit den deutschen Reichsstellen vergleichen.

In Kroatien wurde bereits Anfang Mai 1941 ein Amt für Wirtschaftserneuerung gegründet. Es ist dem Volkswirtschaftsministerium eingegliedert und hat die Aufgabe, die Wirtschaftsunternehmungen zu überwachen und ihren Einsatz zum Nutzen des Volkes sicherzustellen. Dem Amt ist ein beratender Ausschuß angeschlossen, der aus Vertretern des Staates und

Digitized by Google

der Unternehmerschaft gebildet wird. Das Amt für Wirtschaftserneuerung soll den Übergang Kroatiens zu einer umfassenden Planwirtschaft einleiten.

Selbst die Schweiz hat trotz inneren Widerstrebens sich von den Methoden des „Wirtschaftsliberalismus" abwenden müssen. Unter dem Chef des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements arbeitet jetzt eine Zentralstelle der Wirtschaftslenkung mit sechs Unterabteilungen an der Überwachung der Preise, der Rohstoffzuteilung und dem geordneten Einsatz aller Wirtschaftskräfte.

Auch diese Übersicht würde für fast alle europäischen Länder ähnliche Ergebnisse aufzeigen. Sie beweist trotz vielfacher Unterschiede im einzelnen den übereinstimmenden Willen, unter Wahrung der persönlichen Selbständigkeit die Gemeinschaftsinteressen wirksam zu sichern.

Sicherung des Lebensstandards

Im Gegensatz zum bolschewistischen Wirtschaftssystem, das die Lebenshaltung des Einzelnen herabdrückt, um dem Staat die Machtmittel für eine Weltherrschaft in die Hand zu geben, ist die europäische Wirtschaftspolitik darauf abgestellt, den Lebensstandard des schaffenden Menschen zu sichern und wenn möglich zu stärken. Insbesondere hätte die ganze Sozialpolitik keinen Sinn ohne die Garantie eines Lohnes, der dem Arbeiter eine gerechte Beteiligung am Wirtschaftsergebnis sichert. Der Lohn des Arbeiters ist nicht mehr das Ergebnis einer klassenkämpferischen Auseinandersetzung mit dem Unternehmer, sondern das angemessene Entgelt für seine Arbeitsleistung: Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert.

Sinnfällig unterstreicht diese Einstellung ein Beschluß des Zweigausschusses für Harze im spanischen Nationalsyndikat der chemischen Industrie vom November 1940, nach dem die Arbeiter nicht nur einen festen Lohn erhalten, sondern darüberhinaus am Produktionserlös beteiligt werden. Derartige Maßnahmen sind jedoch nicht mit der bekannten liberalistischen Überlegung zu verwechseln, daß der Unternehmer seinen höchsten Profit macht, wenn er dem Arbeiter einen Gewinnanreiz bietet. Allzuoft hat sich das Akkordsystem als Ausbeutung der Arbeitskraft ausgewirkt. So steht das faschistische Italien dem Akkordlohn durchaus mißtrauisch gegenüber.[2] Die Carta del Lavoro bestimmt u. a.: „Wenn die Arbeit nach Akkordsätzen entlohnt wird, so müssen die Akkordtarife so festgelegt werden, daß es einem Arbeiter mit normaler Arbeitsleistung möglich ist, einen Mindestverdienst über den Grundlohn hinaus zu erreichen". Abgesehen von einigen Beschäftigungszweigen, in denen der Akkordlohn seine besondere Bedeutung hat (z. B. Baugewerbe, Herstellung von Massenartikeln und Landwirtschaft) ist diese Lohnform daraufhin in Italien stark zurückgegangen.

Bis zur letzten Konsequenz hat Deutschland die staatliche Lohnpolitik getrieben durch eine Verordnung vom 23. April 1941, nach der die Treuhänder der Arbeit ermächtigt sind, Löhne mit bindender Kraft nach oben und nach unten festzusetzen.

In Belgien sind durch Verordnung vom 29. Mai 1941 absolute Mindestlöhne festgesetzt worden. Zugleich sind sämtliche Löhne und Gehälter um 8% gegenüber dem Stand vom

---

[2] Vgl. hierzu die ausgezeichnete Darstellung in der „Neuen Internationalen Rundschau der Arbeit". 1. Jahrgang, Heft 4, S. 368. Diese Zeitschrift unterrichtet laufend aufs zuverlässigste über die Fragen, die hier zur Behandlung stehen.

Digitized by Google

10. Mai 1940 heraufgesetzt worden, um das Lohnniveau der Preislage anzupassen. Preiserhöhungen infolge dieser Mehrbelastung der Unternehmer sind verboten.

Dieses belgische Beispiel veranschaulicht das enge Verhältnis zwischen Lohn und Preis. Ihrem gegenseitigen Hochschrauben — eine Erscheinung, die zu den unvermeidlichen Gegebenheiten des Wirtschaftsliberalismus gehörte — wird so ein Ende bereitet. Es ist dies die vielleicht bedeutendste soziale Errungenschaft der neuen Wirtschaftsordnung, denn in aller Regel blieb bei diesem Wettrennen der Lohn hinter dem Preis zurück.

Der Preis war früher das Ergebnis des freien Spiels der Kräfte auf dem Warenmarkt. Ergab sich in einem Gewerbezweig eine hohe Gewinnspanne, dann flossen ihm reichliche Kapitalien zu, die Produktion stieg und der Konkurrenzkampf drückte den Preis herab. Lag der Verkaufspreis hingegen etwa in Höhe der Selbstkosten, dann flossen die Kapitalien ab, die Produktion verminderte sich und die Preise konnten wieder steigen. Der Spekulation war bei diesem System Tür und Tor geöffnet, vor allem aber wurde die Arbeit als der stabile Faktor in der Produktion nicht in genügender Weise berücksichtigt.

Das Ziel der neuen Preispolitik ist der volkswirtschaftlich gerechtfertigte Preis, d. h. der Preis, der den Lebensstandard des Volkes sichert. Nach deutschem Vorbild haben fast alle europäischen Länder an den Anfang ihrer Preislenkung einen Preisstop gesetzt. Es wurde die Erhöhung der Preise über den Stand an einem bestimmten Stichtag verboten. In Deutschland selbst wurde hierfür der 17. Oktober 1936, der Tag vor Verkündung des zweiten Vierjahresplanes festgesetzt. Für Italien gilt der 9. März 1940, für Frankreich der 3. September 1939, der Tag des Kriegseintrittes also, für die Niederlande der 9. Mai 1940, für Finnland der 15. Oktober 1940, für Rumänien der 1. September 1941. Ein Festhalten an einem solchen vielfach ganz zufällig gewählten Preisniveau würde natürlich der Wirtschaft unerträgliche Schranken auferlegen.

So sind inzwischen fast alle Länder zum System der Preisbildung übergegangen. Hier unterscheidet man unmittelbare und mittelbare Einwirkungen. Im ersten Fall werden die Preise selbst oder wenigstens Rahmenpreise, Höchst- oder Mindestpreise festgesetzt, oder es werden bestimmte Gewinnspannen zugestanden. Im zweiten Fall wird der Preis durch allgemeine Maßnahmen der Wirtschaftslenkung beeinflußt. So hat z.B. Italien in der Schuhfabrikation acht Einheitstypen geschaffen, und der Staat ist nun in der Lage, die Preiskontrolle auf dieser Basis wirksam durchzuführen.

Rumänien hat, um ein anderes Beispiel zu nennen, die Wettbewerbslage in verschiedenen Gewerbezweigen geregelt und dadurch den Trieb zur Preissteigerung unterbunden.

Dänemark setzt zu demselben Zweck u. a. die Rohstoffzuteilung ein, Finnland die Überprüfung der Gestehungskosten. Der Mangel an Möglichkeiten zu großzügigen Investitionen und die Verknappung der Verbrauchsgüter im Kriege hat Deutschland zu besonderen Regelungen veranlaßt, um ein Höhertreiben der Preise durch überschüssige Kaufkraft zu vermeiden. Hierher gehören die Gewinnabschöpfung, die ein unangemessenes Verdienen am Kriege verhindern soll, sowie das Eiserne Sparen und die Kaufkraftlenkung nach der Verordnung vom 30. Oktober 1941, die eine Konservierung überschüssiger Kapitalien für die Zeit nach dem Kriege ermöglicht.

Im einzelnen lassen sich vielfache Unterschiede in der Preispolitik der europäischen Länder feststellen. Die Skala reicht von widerstrebenden Tastversuchen in Schweden und in der

Digitized by Google

Schweiz über schwierige Existenzkämpfe in Spanien und in Finnland bis zu erprobten und ausgewogenen Lösungen. Ein kürzlich erschienenes Buch[3] gibt von berufener Seite hierzu einen hervorragenden Überblick. Gemeinsam ist der Wille, Arbeit und Einkommen in einem festen Verhältnis zu halten und damit den Lebensstandard des Volkes zu sichern.

Wie gestaltet sich die wirtschaftliche Zusammenarbeit der europäischen Völker?

Reichswirtschaftsminister Funk vereinbarte bei seinem Besuch in Rom im Oktober 1941 mit den zuständigen italienischen Stellen, „alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um sowohl im Innern, wie im gegenseitigen Warenaustausch und im Austausch mit dritten Ländern das Preisgefüge auch im Kriege auf einem gesunden Niveau zu halten". Deutschland verpflichtete sich, den Preis der Kohle, seines wichtigsten Ausfuhrgutes nach Italien, bis Ende 1942 nicht zu erhöhen; Italien setzte seinen bis dahin leicht ansteigenden Ausfuhrpreisen einen Preisstop entgegen. Dieses Abkommen beweist einmal, daß die binnenwirtschaftliche Neuordnung, um funktionieren zu können, sich nicht vom Ausland abschließen darf, und zum zweiten, daß die Achsenmächte gewillt sind, die erforderliche Zusammenarbeit im größeren Raum zu sichern.

Auf vier Gebieten läßt sich heute bereits eine feste Praxis wirtschaftlicher Zusammenarbeit der europäischen Völker feststellen: Im Zahlungsverkehr, im Warenaustausch, in der Bildung von Produktionsgemeinschaften und im wechselseitigen Einsatz von Arbeitskräften.

Der internationale Zahlungsverkehr des Liberalismus war auf dem Gold aufgebaut. Das Gold besaß auf der ganzen Welt den gleichen Wert und konnte deshalb als Zahlungsmittel in jedem Lande verwendet werden. Durch die Hortung des Goldes in den Vereinigten Staaten ist, wie bereits gezeigt, diese Zahlungsbasis zerstört worden. Die Abkehr vom Gold als monetärem Wertträger kann durch nichts besser gekennzeichnet werden, als durch die Tatsache, daß die schwedische Reichsbank kürzlich ihrer Regierung den Vorschlag machte, den Goldschatz zu einem erheblichen Teil in Sachwerten anzulegen. „Kaufe in der Zeit, so hast du in der Not", mit dieser Abwandlung des bekannten Sprichwortes läßt sich die Einstellung der Bank wohl am ehesten deuten.

Seit dem Verzicht auf Golddeckung gibt es nur noch „staatliches Geld", das eine Kaufkraft lediglich in dem vom Staate beherrschten Wirtschaftsraum besitzt. Im Ausland kann man nur mit „Devisen" zahlen, d. h. mit ausländischem Geld oder mit entsprechenden Guthaben. Devisen wiederum kann man aber nur erwerben durch einen Warenexport in das entsprechende Land. So hat also der internationale Wirtschaftsverkehr eine neue und zwar durchaus gesunde Basis erhalten, den Wert der nationalen Produktion und damit, wie sich aus den Darstellungen im vorigen Kapitel ergibt, die Arbeit des schaffenden Menschen. Der Kapitalismus ist überwunden.

Die gegenseitige Abhängigkeit vom Zahlungs- und Warenverkehr hat in allen europäischen Ländern zu einer engen rechtlichen und wirtschaftlichen Verkoppelung beider Gebiete geführt. Das Muster dieser Maßnahmen ist der „Neue Plan", den Reichsminister Schacht im Herbst 1934 in Deutschland zur Durchführung brachte. In genialer Einfachheit sah der Plan vor, daß nur eingeführt werden darf, was lebensnotwendig ist und was mit Ausfuhr-

[3] Rentrop-Kayser, „Preispolitik und Preisüberwachung in Europa", Beck, München und Berlin 1941.

Digitized by Google

erlösen bezahlt werden kann. Die Mittel zur Durchführung des Planes waren Außenhandelskontrolle und Devisenbewirtschaftung.

Das neue Wirtschaftssystem fand seinen deutlichsten Ausdruck in zweiseitigen Handelsabkommen, die einen Warenaustausch im Clearing vorsahen. Diese unterlagen folgenden Grundsätzen: Ein- und Ausfuhr werden wertmäßig aufeinander abgestimmt und sollen sich möglichst ausgleichen. Die am Außenhandel beteiligten Unternehmer zahlen nicht unmittelbar an ihren Geschäftspartner im anderen Land, sondern an eine Verrechnungskasse ihres Heimatstaates. Der zwischenstaatliche Ausgleich wird dann von den beiderseitigen Verrechnungskassen durchgeführt. Eine dabei entstehende „Clearingspitze" muß von dem Staat, dessen Bilanz passiv ist, mit anderweitigen Ausfuhrerlösen gedeckt werden.

Alle europäischen Länder haben sich nach und nach zu dem neuen Außenhandelssystem bekannt, zuletzt die Schweiz und Portugal. Naturgemäß ergaben sich in der Anwendung dieser Gedanken zahlreiche Abweichungen. Auch im Außenhandel erfordert die nationale Eigenständigkeit ihr gemäße Wirtschaftsformen. Es konnte jedoch — und das allein entscheidet — eine gemeinsame Verständigungsgrundlage gefunden werden, die mit der hier gegebenen Skizzierung annähernd umrissen ist.

Die zweiseitigen Handelsabkommen boten gegenüber dem freien Weltmarkt bereits den Vorteil, daß die Wirtschaftskräfte zweier Länder auf längere Sicht einander angepaßt wurden und damit eine größere Krisenfestigkeit erzielt werden konnte. Da die Verträge jedoch darauf abgestellt waren, Import und Export möglichst auf gleicher Stufe zu halten, um die Verschuldung des einen Landes gegenüber dem anderen zu verhindern, nahm der Handelsverkehr recht schwerfällige Formen an und konnte nicht in dem erwünschten Maße gesteigert werden. Diesen Nachteil beheben nunmehr die Produktionsgemeinschaften. Ihr erstes und sprechendes Beispiel ist der deutsch-rumänische Wirtschaftsplan vom 23. März 1939, der inzwischen durch verschiedene Zusatzabkommen ergänzt und ausgebaut worden ist. Hier haben sich zwei Länder zu einer umfassenden und planvollen Zusammenarbeit der beiden Volkswirtschaften entschlossen. Rumänien erhält die notwendigen Investitionsgüter zu. Intensivierung seiner Landwirtschaft und zur Errichtung einer bodenständigen Industrie, Deutschland hingegen erhält den Agrarüberschuß und die industriellen Spezialerzeuguisse, insbesondere das Öl Rumäniens. Auch eine derartige zweiseitige Produktionsgemeinschaft drängt ihrer ganzen Struktur nach zu einer Weiterbildung. Es wäre unnatürlich, wenn sich in Europa ein ganzes Netz jeweils zweiseitiger Vereinbarungen bilden würde.

Man erkennt nun heute bereits deutlich die Bildung eines Dreistufensystems von Wirtschaftskörpern: einmal die Volkswirtschaft des einzelnen Landes, sodann die Wirtschaftsgemeinschaft bestimmter Regionen und schließlich den Gesamtwirtschaftsraum Europa. Als regionale Räume zeichnen sich z.B. der europäische Südosten, der Norden Europas und das westeuropäische Industriegebiet ab. Sie unterliegen in gewissem Grade einheitlichen Wirtschaftsgesetzen, und die an ihnen beteiligten Völker werden durch die gleiche Interessenlage miteinander verbunden. So bildet sich der gesamteuropäische Wirtschaftsraum allmählich zu einem vielfach gegliederten Organismus heraus. Es gibt weder eine völlige Autarkie einzelner Länder, noch entwickelt sich ein System der „Arbeitsteilung", das früher von manchen paneuropäischen Organisationen propagiert wurde. Das neue Europa kennt keine Länder, die lediglich Gemüse oder tierische Produkte oder bestimmte indu-

Digitized by Google

strielle Spezialerzeugnisse herstellen. Jedes Volk ist zunächst bestrebt, seinen Bedarf mit eigenen Mitteln zu decken und sucht darüber hinaus durch eine seinen besonderen Fähigkeiten angepaßte Ausfuhr den krisenfesten und preiswerten Import der ihm fehlenden Waren sicherzustellen.

Ein wesentliches Element der Großraumwirtschaft ist die Reichsmark, die sich zur europäischen Hauptwährung entwickelt hat. Sie wird in steigendem Maße als Zahlungsmittel innerhalb des gesamteuropäischen Wirtschaftsgebietes verwendet. Der mehrseitige Warenverkehr erhält damit die Möglichkeit, den Ausgleich der entstandenen Zahlungssalden über eine zentrale Clearingstelle vorzunehmen. Das einzelne Land braucht sich in seinem Außenhandel nicht einzuschränken, wenn seine Bilanz gegenüber einem anderen einzelnen Land passiv ist, sondern allein entscheidend ist, daß die Außenwirtschaft in ihrer Gesamtheit ausgeglichen bleibt. Darüberhinaus kann die Währung der beteiligten Länder ohne Golddeckung stabil erhalten werden, da ihre entscheidende Grundlage, die Produktion, in einem stetigen Gleichmaß bleibt. Damit ist besonders den kleineren Ländern geholfen, deren Handelsbeziehungen nicht so ausgeglichen sind, wie die der großen Wirtschaftsgebiete. Schließlich wird mit Hilfe des Zentralclearings die letzte entscheidende „Spitze" eindeutig festgestellt. Passiven in dieser Bilanz sind echte Schulden, die eine Mehrleistung des betreffenden Volkes erfordern. Diese Klarheit fördert wiederum den Abschluß von Produktionsverträgen, denn das neue Wirtschaftssystem kann, wenn es funktionieren will, keine dauernde Spaltung in Schuldner- und Gläubigerländer dulden.

Zum erstenmal hat der Führer in seiner Rede vom 8. November 1941 den Gefahren und Drohungen Englands, der Vereinigten Staaten und des Bolschewismus ein Bild der geballten Kraft eines geeinigten Europas entgegengestellt. Symbol dieser Kraft waren für ihn nicht Anbauflächen oder Schätze von Rohstoffen, sondern arbeitende Menschen: „Das Gebiet, das heute direkt für uns arbeitet, umfaßt weit mehr als 250 Millionen Menschen. Das Gebiet, das in Europa indirekt aber für diesen Kampf arbeitet, umfaßt schon jetzt über 350 Millionen!"

Der volle Einsatz dieser gewaltigen Schaffenskraft ist also die höchste Aufgabe der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Bedenkt man, daß in der Zeit von 1821 bis 1924 mehr als 60 Millionen Europäer ausgewandert, daß in den sich dann anschließenden Jahren der wirtschaftlichen Scheinblüte und der Weltwirtschaftskrise 10—12 Millionen Europäer arbeitslos gewesen sind, so erkennt man die Größe und Schwierigkeit dieser Aufgabe. Auch hier ist jedoch schon ein entscheidender Schritt vorwärts getan. Durch weitgehende Auftragsverlagerungen aus den überbeschäftigten Wirtschaftsgebieten der Achsenmächte in andere europäische Länder konnte die Zahl der Arbeitslosen weitgehend gesenkt werden. Noch stärker aber hat sich die Aufnahme von mehr als 2,5 Millionen ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland und die Entsendung zahlreicher deutscher Ingenieure, Volkswirte und Facharbeiter in andere Länder ausgewirkt. Hier ist eine Arbeitsgemeinschaft im Entstehen, die einen wesentlichen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis der europäischen Völker leistet. Zugleich ist damit eine feste Grundlage für die Zusammenarbeit in den eingegliederten Ostgebieten geschaffen.

*

Digitized by Google

Der Überblick über die Praxis der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft hat ergeben, daß Europa gegenüber dem angelsächsisch-sowjetischen Bündnis blockadefest ist. Auch in Zukunft wird sich vermutlich der Mindestbedarf der europäischen Völker aus der Eigenproduktion decken lassen. Es liegt aber in der Natur der Dinge, daß der Kontinent sich nicht wirtschaftlich von der Außenwelt abschließen kann. Abgesehen davon, daß einige wichtige Rohstoffe nicht in genügendem Maße produziert werden können, ist Europa bereits seit langem ein industrielles Überschußgebiet. Es lieferte z. B. im Jahre 1938 nahezu 50 % der Welterzeugung an Fertigwaren und bleibt deshalb daran interessiert, seinen Export nach anderen Erdteilen zu erhalten. Auf Grund seiner Erfahrungen wird es den Fehler der Vereinigten Staaten vermeiden, lediglich die Ausfuhr zu fördern, sich aber einer entsprechenden Einfuhr entgegenzustemmen. Auch im Überseehandel wird der bewährte Grundsatz zur Anwendung kommen, daß ein stetiger Austausch einzelnen Spekulationsgeschäften vorzuziehen ist.

Das Bild der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft fügt sich voll und ganz in den gesamtpolitischen Rahmen des neuen Europa ein: Engste Zusammenarbeit der beteiligten Völker ist verbunden mit unbedingter Achtung ihrer Eigenständigkeit.

Dem Beitritt neuer Staaten stehen keine wirtschaftlichen Hindernisse entgegen. So ist z. B. für die Türkei, die sich selbst als europäisches Land bezeichnet und deren Wirtschaftsorganisation mit den Methoden des Kontinents weitgehend übereinstimmt, der Weg jederzeit offen. Durch den deutsch-türkischen Handelsvertrag vom 9. Oktober 1941 ist ein wirksamer Ansatz geschaffen. Die Zugehörigkeit der Türkei zur europäischen Gemeinschaft ist nicht ein wirtschaftliches Problem, sondern eine Frage politischer Entscheidungen.

Deutschland – das Herz Europas

Von Dr. Hans Pflug

Jedes Volk empfängt mit der natürlichen Lage und Gestalt seines Landes ein Stück Schicksal, dem es nicht ausweichen kann, das es auf sich nehmen und bildend zu seinem Eigen machen muß, wenn es seinen Auftrag erfüllen will. Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kontinent, die natürlichen Vorbedingungen des Lebens in Bodenform, Klima, Bewässerung, Bodenschätzen und Fruchtbarkeit, die Lage zu den Meeresküsten, inmitten oder am Rande anderer Länder bestimmen das Raumschicksal eines Volkes, umschließen die ihm gegebenen gestalterischen Möglichkeiten in den einzelnen Lebensbereichen und ziehen seiner Entwicklung und Tätigkeit mehr oder minder feste Grenzen.

Deutschlands Raumschicksal ist, das Herz Europas zu sein. In dem reichgegliederten, volksdichten Kontinent, von dem die stärksten politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Kräfte und Wirkungen ausgegangen sind, die die Erde gestaltet haben, bildet Deutschland durch seine Lage die natürliche räumliche Mitte, den festen Kern und Schwerpunkt. Der Vergleich mit dem Herz in einem Organismus hat einen tiefen und nicht nur bildhaften Sinn. Wie das Lebenszentrum durch die Adern alle Glieder eines Leibes durchblutet, an allem teil hat, was ein lebendes Wesen unternimmt oder erleidet, so schlägt in Deutschland

Digitized by Google

als der räumlichen Mitte das Herz Europas, wirft, was den Erdteil bewegt, hier stärkere Wellen als in den mehr randhaft gelegenen Ländern, die nicht so viele Nachbarn und Grenzen, Berührungsflächen und Konfliktsmöglichkeiten haben. Die Mittellage als Raumschicksal wirkt in alle Bereiche des deutschen Lebens hinein, läßt sich erkennen in Natur und Volkscharakter, in den politischen Geschicken und der geistigen Entwicklung, in Wirtschaft und Verkehr, Vergangenheit und Gegenwart. Wer Deutschland als Herzland Europas betrachtet, wird verstehen, warum der deutsche Boden so eng und schicksalhaft mit allem europäischen Geschehen verflochten ist und als politisches Gebilde nur bestehen kann, wenn der Staat stark ist und sich zu schützen vermag, warum das deutsche Bild aus so vielen Gestalten und Farben aufgebaut ist und in diesem Volke der Pflanzboden für eine Geistigkeit entstand, die in besonderem Maße Sinn und Verständnis für das Fremde hat, warum Deutschland ein Kreuzungsfeld des Verkehrs und ein Gastland wurde, dem viele Fremde dankbar verbunden sind, aber auch warum der Deutsche seine eigene Art mit Kraft und Bewußtheit wahren muß. Dieses Raumschicksal spannte unsere Kräfte stärker als die anderer Völker, es hielt uns wacher und tätiger als die Länder, die den geschichtlichen Bewegungen ferner standen und durch ihre Lage weniger davon berührt werden konnten.

Die Mittellage Deutschlands in Europa spiegelt sinnfällig schon der Landschaftscharakter. Die großen Gesetze im natürlichen Aufbau Deutschlands finden sich auch im natürlichen Gefüge Europas: reiche Gliederung der Bodengestalt, lange Meeresküsten, weite Ebenen, mannigfaltige Mittelgebirge, gewaltige Hochgebirgsmassive. Baut sich auch der Boden stufenweise vom Meer zu den Alpen auf, so ist Deutschland in seiner geographischen Struktur doch keineswegs ein einheitliches Land, sondern hat, wenn manchmal auch nur in Ausstrahlungen, Anteil an den landschaftlichen Großformen und Klimazonen, die für die Hauptmasse Europas kennzeichnend sind. Der Osten verfließt grenzenlos in die weiten Getreidesteppen Eurasiens und kennt schon sibirische Kälte. Auch riesige Wälder hat Ostdeutschland schon mit den russischen Ebenen gemeinsam. Im Norden verleiht die Ostsee den skandinavischen Ländern und deutschen Ostseeprovinzen verwandte Züge. Ungeheure Massen von Sand, Lehm und Gestein, die mit den Gletschern der Eiszeit aus dem hohen Norden kamen, bauten den norddeutschen Boden auf. Der Westen und Nordwesten reicht in den atlantischen Klimabezirk mit seinen milden Wintern. Im Südwesten reift die Traube, hat die Landschaft etwas Gartenhaftes wie jenseits des Vogesenkammes. Der deutsche Süden teilt sich mit mehreren Ländern in die Alpen. In Kärnten und Südsteiermark kommt schon ein mittelmeerischer Hauch in Naturbild und Klima, in tiefem Blau strahlt der Himmel über den sonnenwarmen Kärntner Seen. Am Neusiedler See aber ragt ein Stück südöstlicher Steppe mit ihrer Melancholie nach Deutschland herein, und selbst die Karpaten, die ungeheuren Waldgebirge, senden ihre letzten Ausläufer mit den Kleinen Karpaten auf deutschen Boden.

Kein anderer Bereich spiegelt die zentrale Lage Deutschlands in Europa so vielfältig und weitstrahlend wie das Verkehrswesen. Schon in frühen Zeiten hatte Deutschland im Handelsverkehr die Stellung eines wichtigen Durchgangslandes. Die Bernsteinstraße führte vom Norden nach den Ländern der antiken Kultur; die Hohe Straße am Nordrand des Erzgebirges sah die Handelszüge zwischen dem Osten und Westen Europas hin und her gehen und Leipzig zum Welthandelsplatz aufblühen; das Rheintal verband die Nordseegebiete

Digitized by Google

mit den mittelmeerischen Ländern; über die Alpenpässe kamen die Güter des Levantehandels, der die oberdeutschen Städte zu Reichtum und Kulturblüte kommen ließ. In diesem alten Straßennetz zeichnet sich schon früh die natürliche Mittlerstellung ab, die Deutschland im gesamteuropäischen Verkehr besitzt. Wo im Norden die Handelsstraßen auf die Küste trafen, nahm die Seeschiffahrt die Linien auf und führte sie über die Meere. In den Zeiten der Hanse war die Ostsee geradezu ein deutsches Meer, so entscheidend und weitwirkend wurde die Kultur der angrenzenden Länder von dem großzügigen Unternehmungsgeist deutscher Städte und Kaufherrn getragen und geprägt.

In alten Zeiten spielten die Wasserläufe als Verkehrswege eine große Rolle. Nur über deutschen Boden legt sich das Achsenkreuz der Ströme, die in Zusammenwirken und Verkehrsbedeutung europäisch genannt zu werden verdienen. Die Lebensader des Westens ist der Rhein, der mit seinen Quellen die Wasserscheide zum Mittelmeer berührt, mit seiner Mündung in die Nordsee geht und durch Kanäle mit dem Mittelmeer und den großen Strömen in Verbindung steht. Die Ströme des Ostens greifen mit weiten Hinterländern und breitverzweigten Stromgebieten über das deutsche Volksgebiet hinaus. An den Alpen entlang zieht die Donau als Völkerstraße tief in den Südosten, als Sonderling dabei zugleich die Grundrichtung der anderen deutschen Hauptströme querend. Im Bild der Donaustädte, in der Landeskultur deutscher Siedler spiegeln sich deutsche Art und Arbeit über die Grenzen des Reiches hinaus bis weit in den Balkan.

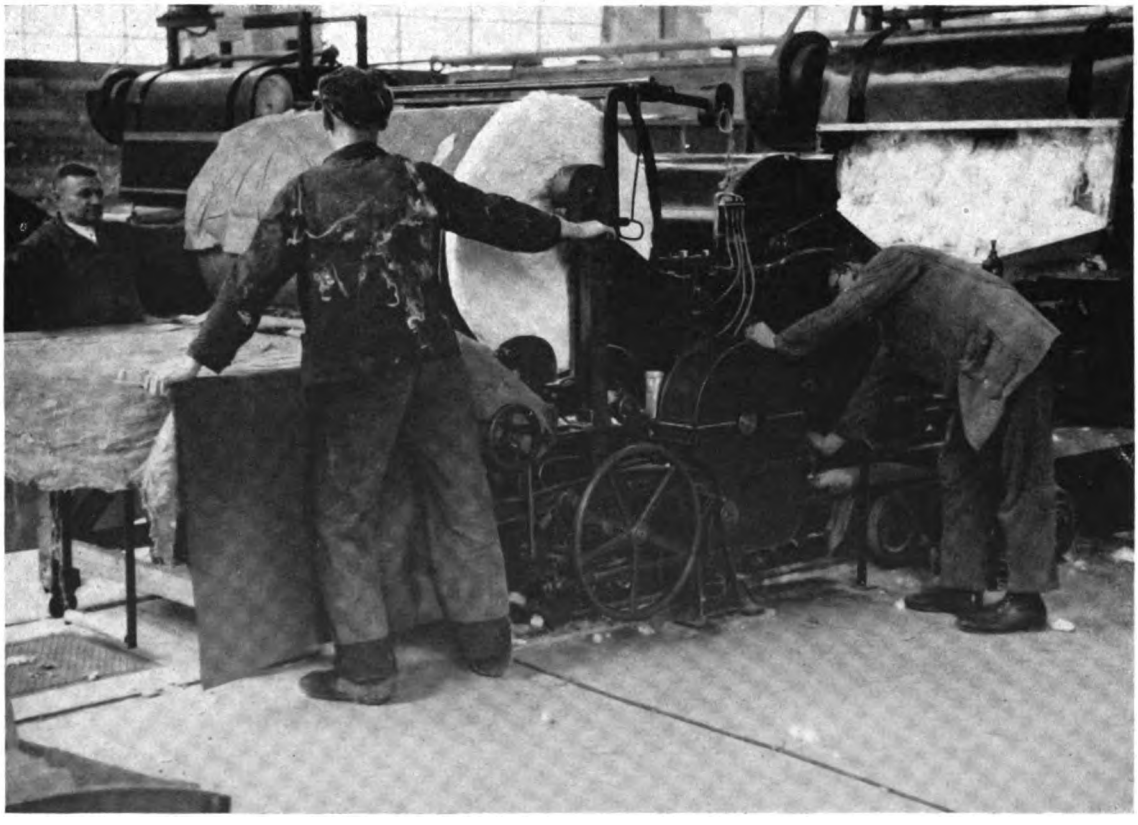
Die naturgegebenen Stromadern im Herzland Europas wurden durch Kanäle zum tragenden Gerüst des europäischen Wasserstraßennetzes. Weitschauende Planung schuf im Mittellandkanal die Ost-Westverbindung quer durch die Festlandsmasse. Der Rhein-Main-Donau-Schiffahrtsweg, früh schon konzipiert und begonnen, zu Anfang des 19. Jahrhunderts in bescheidenen Maßstäben verwirklicht, geht der Vollendung entgegen und wird als Schiffsweg Atlantik und Schwarzes Meer verbinden.

Nicht minder spiegelt das Eisenbahnwesen Deutschland als Kernstück Europas. Über deutschen Boden rollen Züge, die Güter und Menschen aus dem Norden nach dem Süden, vom Osten zum Westen bringen. An D-Zugwagen liest man Rom, Mailand, Paris, Bordeaux, Stockholm, Warschau, Bukarest, und jeder dieser Namen verkörpert ein Band, das der europäische Verkehr über deutschen Boden zog. Man kann Deutschland geradezu die Drehscheibe Europas nennen, die die Randländer miteinander verbindet. Für den Nordländer ist es die Landbrücke zum eigentlichen Kontinent. Die Voraussetzungen für die Erfüllung dieser naturgegebenen Aufgabe bieten die hervorragende technische Ausstattung und Organisation des deutschen Bahnwesens. Peripher gelegene Länder wie Spanien und Griechenland werden nur den Reisenden bekannt, die eigens dahin reisen; über deutschen Boden trugen die europäischen Durchgangszüge schon Tausende, machten sie mit Landschaften und Städten vertraut und veranlaßten sie das Land kennenzulernen.

Auch im Autoverkehr machte sich die zentrale Lage Deutschlands im Zustrom und Durchgangsverkehr ausländischer Reisender geltend. Vor dem Kriege konnte man auf allen deutschen Straßen den Herkunftszeichen der verschiedenen europäischen Länder begegnen, erlebte auch der Durchreisende Land und Leute, wurden viele Fäden zum Herzen Europas geknüpft und dieses eine lebendige Vorstellung in der Erinnerung vieler Ausländer. Für die europäische Verkehrsentwicklung wurden bahnbrechend die deutschen Reichsautobahnen.

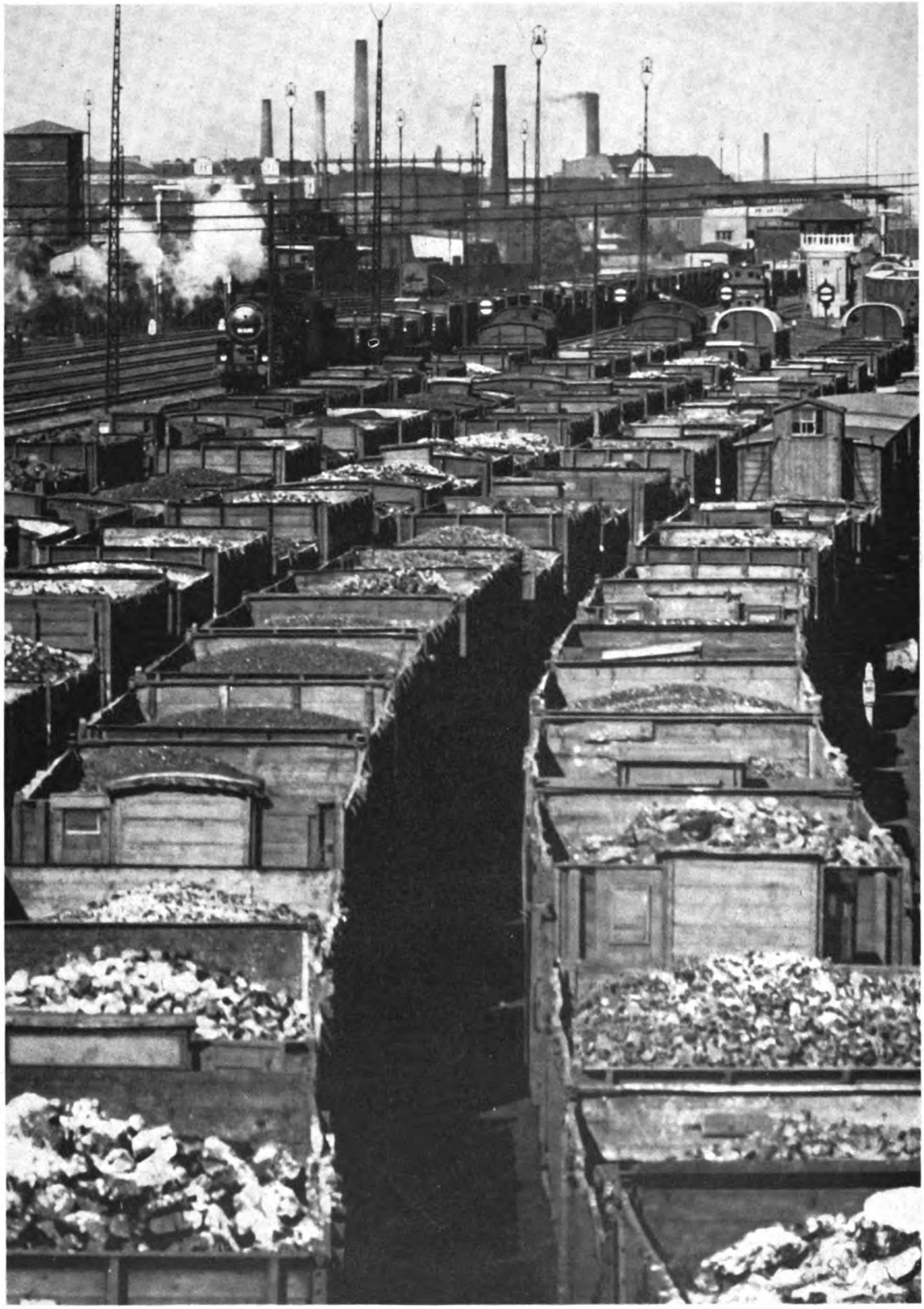
Digitized by Google

Ernte im Osten



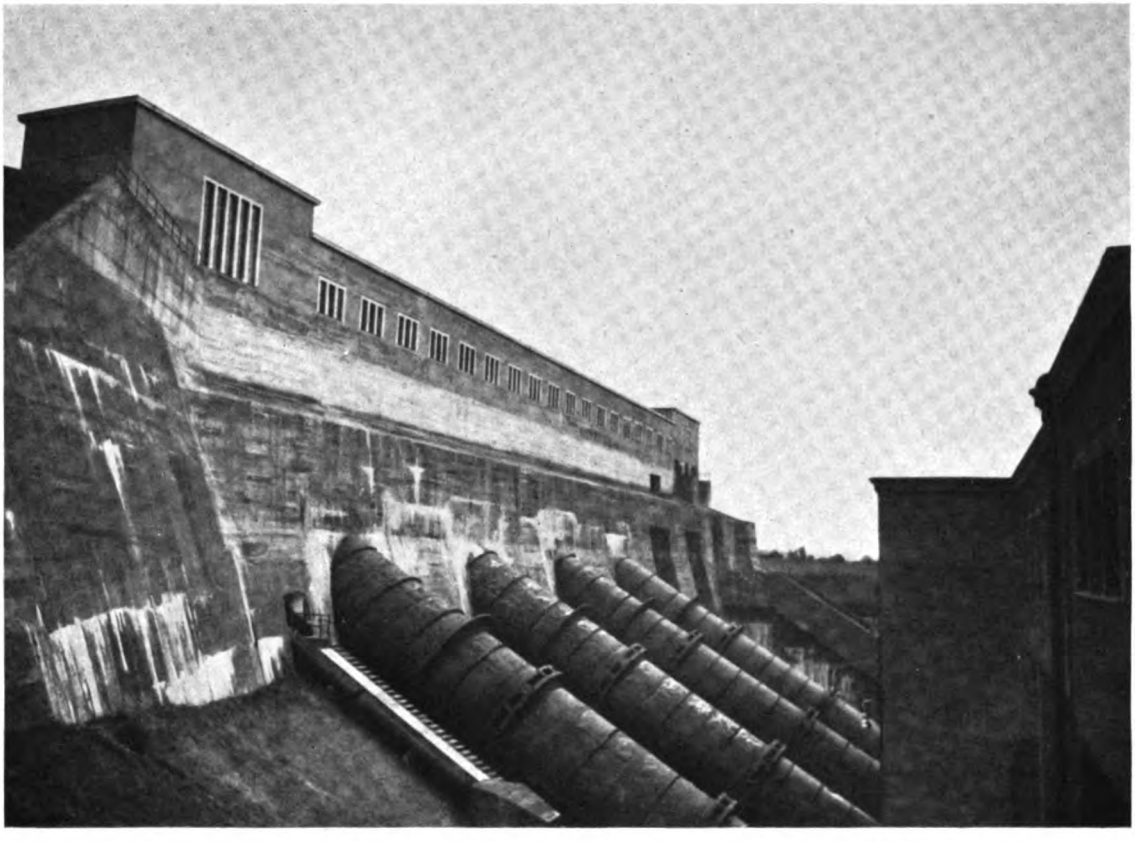
Bei der Herstellung von Vistra-Zellwolle

Digitized by Google

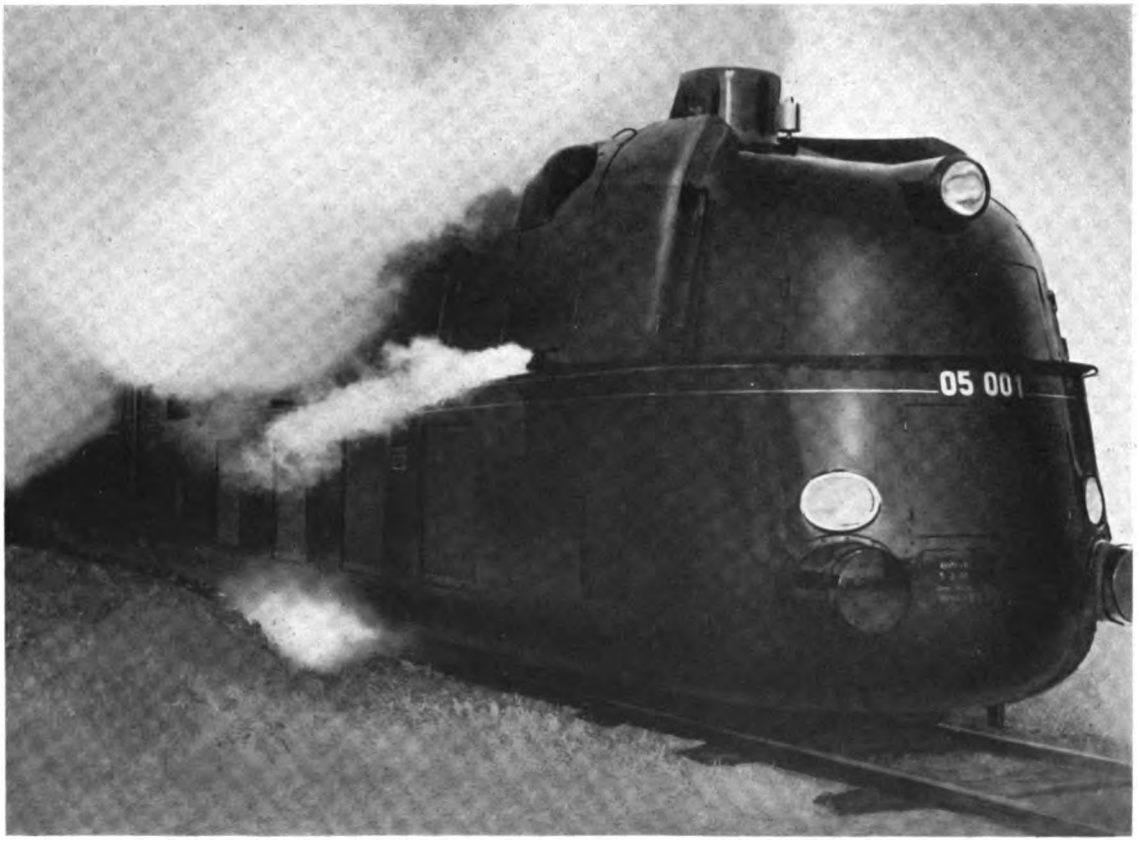


Verschiebebahnhof einer oberschlesischen Industrieanlage

Digitized by Google



Das von deutschen Ingenieuren erbaute Shannon-Kraftwerk (Irland)



Schnellzuglokomotive der deutschen Reichsbahn

Digitized by Google

Die Straßen Europas: Deutsche Reichsautobahn

Digitized by Google

Endete dieses ideale Autostraßennetz zunächst an den Grenzen des kleineren Deutschen Reiches, so reichte seine revolutionierende Wirkung doch über die Grenzen, brachte die Entwicklung zum Großdeutschen Reich eine beträchtliche Erweiterung des Streckennetzes, wirkt sich die Besetzung weiter Gebiete durch die deutsche Wehrmacht auch in einer großzügigen gesamteuropäischen Verkehrsplanung und im tatkräftigen Ausbau des Straßenwesens aus, der an vielen Stellen schon begonnen hat. In Plänen wie der „Vogelfluglinie", die den Norden näher an Mitteleuropa heranbringt, oder der in Vorbereitung befindlichen Autobahn vom Atlantik zum Balkan zeichnet sich die vom Herzen Europas her gelenkte Verkehrspolitik der Zukunft in den ersten Umrissen ab.

Auch im Luftverkehr wird Deutschlands zentrale Stellung immer mehr zutage treten, wie sie schon im bisherigen zwischenstaatlichen Verkehr zu erkennen war. Die deutschen Flughäfen sind die naturgegebenen Mittelpunkte und Umsteigplätze für die Verkehrsspinne des künftigen europäischen Fluglinniennetzes. Mit der Verkehrsbeschleunigung durch das Flugzeug werden die Entfernungen zwischen den Ländern vermindert, gewinnt Deutschland mit seiner natürlichen Schwerpunktslage an Bedeutung und Gewicht. Gerade im Luftverkehr ergibt sich die Notwendigkeit überstaatlicher Planung, zu der Deutschland durch seine Lage wie durch sein politisches Gewicht als Schrittmacher berufen ist.

Deutschland als Durchgangsland und Kraftfeld des europäischen Verkehrs bedeutet zwischenstaatliche wirtschaftliche Beziehungen, weitschauende Verkehrspolitik, Warenumsätze, Güterstatistik. Aber die Lage im Herzen Europas hatte noch eine Wirkung im Verkehr, die aus anderen Wurzeln hervorging. Seit langem ist Deutschland ein bevorzugtes und vielbesuchtes Reiseland, und dies verdankt es nicht nur seiner Mittellage und seinen günstigen Verkehrsmöglichkeiten, sondern Wesenszügen, in denen das Herzhafte in einem tieferen, innerlicherem Sinne sich ausspricht. Was hat seit Jahrzehnten den Strom der Reisenden nach Deutschland gelockt, was läßt in anderen Ländern die Augen der Menschen aufleuchten, wenn von diesem Lande die Rede ist? Es ist die wechselvolle Schönheit deutscher Landschaft im Zusammenklang mit den Zeugnissen und Denkmälern einer reichen und großen Vergangenheit und Kultur, es ist in dieser Versehmelzung von Natur und Menschenwerk der romantische Zug, der Deutschland zum europäischen Reiseland machte.

Voll zauberischer Romantik sind die Wälder der deutschen Mittelgebirge mit dunklen Tannenforsten, lichten Buchenhallen und uralten Eichenriesen, sind die Wiesentäler der Waldgebirge, in denen Bächlein murmeln, deren Wasser ein Mühlrad oder eine Sägemühle treibt, sind Wald und Flur in ihrem harmonischen Wechsel. Welches andere Land kann sich in der Romantik mittelalterlicher Städteherrlichkeit Deutschland vergleichen, wo sich das fachwerkbunte Gassengewimmel um dämmernde gotische Kirchen und prächtige Rathäuser schart, wo das Mittelalter noch lebendig zu sein scheint und die geschichtliche Überlieferung mächtig das Gemüt anspricht. Das gleiche gilt von den Burgruinen, die die Täler von Rhein, Mosel, Donau und Neckar säumen und sie inmitten des modernen Verkehrs zu romantischen Landschaften machen, von den verfallenden Resten alter Burgen, die auf einzelnen Gipfeln aufragen oder verschwiegen sich im Waldesgrün bergen. Bunt und kräftig heben sich aus dem Gegenwartsbilde diese historischen Züge heraus, die eine große Epoche europäischer Kulturentwicklung noch so geschlossen und formvoll spiegeln.

Digitized by Google

Es ist einmal gesagt worden, daß, wer eine französische Stadt kenne, alle kenne, weil sich in ihnen ein Typus und gleichbleibende Elemente wiederholen. Wenn Deutschland so überaus verschiedenartige Städte besitzt, so dankt es dies nicht nur der Mannigfaltigkeit deutschen Stammeslebens und sonderstaatlicher Entwicklungen, sondern auch seiner Mittellage in Europa. Erst spät zu einer eigentlichen Reichshauptstadt gekommen, besitzt Deutschland eine Vielzahl wichtiger und individuell geprägter Städte, die über ihren engeren Umkreis hinausstrahlen und geradezu europäische Bedeutung besitzen. Die machtvolle Entwicklung des Reiches machte Berlin zur größten Stadt des Festlandes, der die Dynamik des politischen Geschehens in den letzten Jahren und vor allem in diesem Kriege den Rang des beherrschenden politischen Kraftzentrums in Europa gab. Nicht weniger spiegelt sich aber die europäische Verflochtenheit in den mehr randlich gelagerten Städten, weil fast jede Mittler zu den angrenzenden Ländern und Völkern wurde.

Im Norden schufen Hamburg und Bremen als Seehäfen und Handelsplätze wirtschaftliche Beziehungen zu den Ländern, die auf dem Seewege erreichbar sind und darüber hinaus zu den außereuropäischen Erdteilen. An der Ostsee entwickelten sich Lübeck, Stettin, Danzig und Königsberg zu den bestimmenden Umschlagsplätzen des baltischen Raumes. Lübeck vor allem als Vorort der Hanse hatte in der Vergangenheit entscheidenden Anteil an der kulturellen Prägung dieses Gebietes. Besonders eng spannen sich die Fäden zu den nordischen Ländern, die in der Nordischen Gesellschaft, deren Sitz in Lübeck ist, ihre Zusammenfassung fanden. Ein sichtbares Zeichen dieser wechselseitigen Verbundenheit sind die Trajektschiffe, die von deutschen Häfen über die Ostsee fahren, und die in Angriff genommene „Vogelfluglinie" wird ein weiteres hinzufügen.

Im Osten wurden die von den Rittern des Deutschordens und von Bürgern der Altstämme gegründeten und besiedelten Städte die Zentren höherer Kultur, die weit über die deutsche Volksgrenze hinaus ihre formende Kraft ausstrahlten, der wirtschaftlichen Erschließung des weiten slawischen Hinterlandes dienten. Die Messen von Breslau und Frankfurt an der Oder hatten ihren Schwerpunkt im Handel mit Rußland; Krakau und Riga wurden zu Vorposten deutscher Kultur in fremdem Volksgebiet. In der Gegenwart sind die alten deutschen Ostbeziehungen wieder aufgelebt in den Ostmessen und Osteuropainstituten von Königsberg und Breslau.

Zu einer Stadt von wahrhaft europäischer Bedeutung erwuchs im Südosten die alte Kaiserstadt Wien an der Donau. Die Südostsendung Wiens gab sich kund in der politischen Gestaltung und Führung des Donauraumes über Jahrhunderte hin, kam in der Stellung Wiens als wirtschaftlicher Metropole des Südostens zum Ausdruck, wirkte sich vielfältig aus im Bereiche der Kultur, indem Schulwesen und Bildung in den Balkanländern deutsche Züge empfingen, die deutsche Sprache das gemeinsame Verständigungsmittel in dem vielsprachigen Völkergemisch war, die Wiener Universität ein Sammelpunkt für Studenten aus allen Ländern des Südostens wurde, Wiener Kunst und Kunstgewerbe hier unbestritten die Führung hatten im Bereich der künstlerischen Ausdruckskultur.

Obgleich im Süden die Alpen hohe Schranken zwischen Deutschland und den mittelmeerischen Ländern bilden, sind in den süddeutschen Städten doch die Wechselwirkungen zwischen dem nördlichen und südlichen Europa zu spüren. An den oberdeutschen Handelsstraßen gewannen vor allem Nürnberg und Augsburg eine bedeutende Mittlerstellung. Die

Digitized by Google

aus der Wiederweckung der Antike in der Renaissance entspringende Kunstströmung wurde hier in eine eigene deutsche Formensprache übersetzt. War Deutschland in diesen europäischen Kulturbeziehungen mehr der nehmende Teil, so bedeutete wiederum die Entwicklung Münchens zur Kunststadt eine Ausstrahlung über die deutschen Grenzen hinaus, zog die weltfreudige, kunstbegeisterte Stadt mit ihren reichen Sammlungen immer viele Fremde an, darin ähnlich Wien und Dresden, die sich gleichfalls zum Range von europäischen Kunststätten aufschwangen.

Im westlichen Deutschland wirken seit langem Köln und Frankfurt als rege Handelsmittelpunkte über die deutschen Grenzen. Reichten die Wirtschaftsbeziehungen Kölns bis zu den Küstenplätzen des Atlantischen Ozeans, so gewann Frankfurt als Messestadt und im Geldgeschäft eine führende und europäische Stellung. Wieviele Fäden des gegenseitigen Gebens und Nehmens verbinden Straßburg, Frankfurt, Köln, Aachen mit dem europäischen Westen, ohne daß diese Städte etwas von ihrem grunddeutschen Wesen eingebüßt hätten.

Die friedlichen Wechselwirkungen, die sich aus der Mittellage Deutschlands ergaben, haben ihre dunkle Kehrseite in den Gefahren und Konflikten, die dem Herzen Europas aus seinem Raumschicksal, zwischen vielen Ländern zu liegen, erwuchsen. Inmitten der großen europäischen Völkergruppen der Germanen, Romanen und Slawen gelegen, ist Deutschland das grenzen- und nachbarreichste Land Europas und damit zugleich im geschichtlichen Prozeß das spannungsreichste, in dessen eigene Geschichte alle großen europäischen Geschehnisse und Auseinandersetzungen hereinwirken. Tiefe, unverlöschbare Spuren hat dieses Schicksal in das deutsche Antlitz gegraben. Wie oft wurde der deutsche Boden zum Kriegsschauplatz fremder Heere, welche deutschen Landschaften sind nicht schon von ihnen überzogen worden. Als Herz Europas war Deutschland oft auch das Schlachtfeld Europas, das Wort Völkerschlacht kommt nur in der deutschen Sprache vor. Im Anprall feindlicher Kräfte gegen unser Land war dieses nicht selten in seinem Bestand und Leben gefährdet, aber daraus gewann es wiederum auch die Kraft und Ausdauer zur Behauptung des eigenen Wesens. In diesem gewaltigen Völkerringen vollzog sich manche Entscheidung auf deutscher Erde, war dieses Land manchmal das Bollwerk, das zerstörende Mächte von Europa abwehrte.

Schon in der Frühzeit der Geschichte schlägt auf deutschem Boden das Herz Europas am stärksten. Erregend wogen die Wanderzüge der Germanen über diesen Boden, auf ihm beginnt der Kampf gegen das völkerumspannende Römerreich, auf dessen Trümmern sich die mittelalterliche Ordnung Europas erhebt. Im Herzen Europas vollzog sich im mittelalterlichen Kaisertum und in der Idee des Reiches die Ausbildung der politischen Gewalt, die in der Zeit ihrer höchsten Blüte und Ausdehnung die Verkörperung einer europäischen staatlichen Ordnung war. Wenn vom Osten her fremde erobernde Reiterscharen das junge Europa bedrohten, wurde diese europäische Gefahr in blutigen Schlachten auf deutschem Boden abgewendet.

Deutsche Kaiser traten in den weltgeschichtlichen Kampf mit dem Papsttum, ob der weltlichen oder geistlichen Macht die oberste Gewalt auf Erden zustehe. Und wieder ging die Bewegung vom Herzen Europas aus, als Luther den geistigen Kampf eröffnete, in dem sich die Umwandlung der mittelalterlichen Ordnung vollzog. Als es über diesen Auseinandersetzungen zum Kampf mit den Waffen kam, da war Deutschland das Schlachtfeld des

Digitized by Google

Dreißigjährigen Ringens, da hatte das Herz Europas am schwersten an der Erschöpfung zu tragen, die diesem europäischen Kriege folgte. Und doch brachte es dann noch die Kraft auf, die Türkengefahr, die jahrhundertelang das Abendland bedroht hatte, endgültig von diesem abzuwehren und Europa seine eigene Lebenslinie zu bewahren.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts drohte von Frankreich her die Woge der Revolution Europa zu überfluten. Aus dem Umsturz ging Napoleon als Zwingherr des Kontinentes hervor, und wieder war es das Land der europäischen Mitte, wo die Macht des Usurpators gebrochen wurde. Als der Weltkrieg dann im Osten eine revolutionäre Bewegung auslöste, die, über die Grenzen ihres Ursprungslandes greifend, Europa bedrohte, war Deutschland der Schutzwall gegen den Bolschewismus, Deutschland, das selbst tief an den Folgen des verlorenen Krieges litt.

Die Siegermächte gaben damals Europa eine politische Gestalt, die von vornherein den Keim des Unheils in sich trug und nicht von langer Dauer sein konnte, weil sie keine Grundlagen einer neuen europäischen Ordnung schuf, sondern das natürlich Gewachsene auseinanderriß und Deutschland als das Herz Europas in seinen Lebensgrundlagen erschütterte. Deutschland aber sollte, wie die folgenden Jahre erwiesen, der Angelpunkt des europäischen Geschehens bleiben. Die Wendung vollzog sich mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus. Der Zusammenfassung der staatlichen Kräfte im Innern folgte der Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht, die Deutschland wieder zu einem Machtfaktor im europäischen Kräftespiel machte. Die Schaffung des Großdeutschen Reiches gab Deutschland die beherrschende Stellung im europäischen Staatengefüge, die in den siegreichen Feldzügen dieses Krieges Voraussetzungen für eine Neugestaltung Europas schuf.

Als die bis dahin herrschenden staatlichen Gewalten auf dem Festland zusammengebrochen waren oder mit Deutschland sich vereinigt hatten, gewann dieses die natürliche Machtstellung in Europa zurück, die es auch in früheren Zeiten schon als das Land der Mitte besessen hatte, wenn es politisch geeint gewesen war. Nachdem sich die Siegermächte des Weltkrieges als unfähig erwiesen hatten, eine dauernde europäische Ordnung zu schaffen, ist der geschichtliche Auftrag dafür an Deutschland übergegangen, hat es die schwere Verantwortung einer staatlichen Neuordnung Europas auf sich genommen. Wie in der Idee des mittelalterlichen Reiches der Erdteil als eine Einheit gesehen wurde, so wird er heute wieder unter den Aspekt einer gesamteuropäischen politischen Gestaltung gerückt, nimmt das Reich eine Aufgabe auf sich, die ihm im Laufe seiner Geschichte schon mehrmals gestellt war.

Die kriegerischen Ereignisse haben Deutschland das Gesetz des Handelns auf dem Kontinent übertragen. Vom Nordkap bis zum Mittelmeer, vom Atlantischen Ozean bis an die Grenzen Asiens hat Deutschland mit seinen Verbündeten die politische Führung, bildet der größte Teil Europas heute einen gemeinsamen Schicksalsraum, der seine natürliche Kraftmitte im Herzen des Erdteils hat. Wie sich vor dem Kriege schon zwischen Deutschland und den Ländern des Donauraumes eine friedliche überstaatliche wirtschaftliche Zusammenarbeit anbahnte, so sind heute noch breitere Grundlagen für eine Regelung der großen europäischen Wirtschaftsaufgaben gegeben, die schon während des Krieges in Angriff genommen worden sind. Stehen diese auch unter dem Zwang der kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten, so werden sie in der Planung doch ausgerichtet auf die Bedürfnisse des künf-

Digitized by Google

tigen Europa. In den weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen, die mit diesem Kriege eingeleitet worden sind, kann das einzelne europäische Land nicht mehr handeln, als ob es autonom sei, wird eine europäische Gemeinsamkeit erzwungen, ist der ganze Erdteil schicksalhaft mit seinem Herzen verbunden, in dem der Lebensstrom am stärksten pulst.

Diese schicksalhafte Verbundenheit Gesamteuropas tritt besonders auch im Bereich der sozialen Probleme hervor, die die Industrialisierung und Großstadtentwicklung mit sich brachten. Der Notlage, die der wirtschaftliche Liberalismus über die gewaltigen Massen der Arbeiter und Angestellten brachte, wurde durch die Bismarcksche Sozialpolitik bahnbrechend und vorbildlich entgegengewirkt. Inzwischen ist der soziale Umschichtungsprozeß noch weiter fortgeschritten. In Erkenntnis dessen weitete der Nationalsozialismus die Sozialpolitik zur umfassenden sozialen Idee aus. Sie umgreift nicht nur wie die frühere Sozialgesetzgebung die Versorgung der alten und invaliden Arbeitnehmer, sondern bezieht das ganze Volk in ihr soziales Programm ein und strebt eine viel weitergehende Fürsorge für alle Werktätigen an. Diese erstreckt sich nicht nur auf Ehre und Schutz der Arbeit und des Arbeiters, sie bezieht die berufliche Förderung, die Sicherung der Volksgesundheit, Feierabend und Urlaub der Werktätigen in sich ein. Mit dieser Totalität der sozialen Idee hat Deutschland tiefgreifender und umfassender als jedes andere Land die Bewältigung der gewaltigen Aufgaben in Angriff genommen, die das technische Zeitalter für die Führung und Durchformung der Masse stellte. Es ist zum Schrittmacher einer neuen Ordnung auch im sozialen Bereich geworden, einer Ordnung, die längst über die Grenzen Deutschlands hinauszuwirken begonnen hat und auch hier Deutschlands Stellung als Herz Europas offenbar macht.

Im Politischen, Wirtschaftlichen, Sozialen und Geistigen hat dieser Krieg das Land der europäischen Mitte zum Angelpunkt des Geschehens gemacht. Wenn der Krieg beendet ist, wird die europäische Neuordnung alle Kräfte beanspruchen, wird sich erweisen müssen, wie stark das Herz Europas ist, das als das Lebenszentrum in einem Organismus berufen ist, die einzelnen Organe zu durchbluten. Hat dieses Herzland in dem mehr als zweijährigen Ringen nicht schon schwere Opfer gebracht, um den Boden für ein anderes Europa zu schaffen, als man es nach dem Weltkrieg zu stabilisieren vermeinte? Geben diese Opfer nicht ein Recht, eine Neugestaltung Europas und eine dauernde Ordnung anzustreben? Verpflichten sie aber nicht auch die Lebenden, ihre ganze Kraft, ihren ganzen Aufbauwillen, wirklich das Herzblut des Herzens Europas daranzusetzen, daß diese Ordnung eine gerechte und gesunde sei? Nachdem Deutschland in seinen politischen Geschicken aus seiner Herzlage heraus oft so schwere Leiden ertragen mußte, hat es nun die Rolle des Handelnden übernommen, wird von der Mitte Europas aus wieder Geschichte gemacht. Noch übertönt der Kriegslärm alle anderen Tätigkeiten, noch ist keine endgültige Ordnung möglich, aber der Boden Europas ist aufgelockert für eine neue Saat, und das Land in der Mitte Europas ist berufen, der Sämann zu sein.

Gerade weil aber das Herz Europas heute von Waffen klirrt, dürfen die anderen Töne, die von dorther durch Jahrhunderte erklungen sind, nicht überhört werden, Töne aus dem Reich des Geistes und der Seele, die wieder vernommen werden, wenn die Völker an ihre friedliche Arbeit zurückgekehrt sein werden. Wo hat das rein Menschliche, das Ewige im Menschen, die Sehnsucht nach einem höheren Leben eine reinere und vollere Ausprägung

Digitized by Google

gefunden als im Herzen Europas? Deutschland ist das Ursprungsland der Gottessehnsucht des Mittelalters, die als Mystik ihre reichen Blüten trieb. Im deutschen Volke wurde der Gedanke der persönlichen Verantwortung des Menschen, die Berufung auf das Gewissen als die entscheidende innere Instanz von Luther entschlossen und unbedingt vertreten. Im Herzen Europas fand die reinste aller Künste, die Musik, ihren fruchtbarsten Nährboden, wirkten Bach, Mozart und Beethoven als die leuchtenden Sterne in einer Fülle musikalischer Begabungen.

Welches andere Land kann sich Deutschland in der Vielseitigkeit und Reinheit geistigen Strebens, wie sie im deutschen Idealismus ihren geschichtlichen Ausdruck fanden, vergleichen, dem Mutterboden, dem Goethe und Schiller, Hölderlin und Novalis, Kant und Fichte entsprossen sind. „O heilig Herz der Völker, o Vaterland" konnte damals Hölderlin singen und die Völker Europas erkannten willig in Goethes weltweiser Dichtung, in Beethovens rauschenden Symphonien, in des Novalis Tiefsinn den Herzschlag eines Volkes, das zugleich Herz der Völker war. Wo das Herz, die innere Anteilnahme an den großen Dingen der Menschheit mitsprach, da sprangen nirgends die Quellen reicher als im Herzland Europas, das von vielen Leiden geläutert auf das Innere und wesentlich Menschliche gelenkt worden war.

Wie reich blühte unter dem belebenden Hauche des deutschen Idealismus und der deutschen Romantik um die Wende des 18. Jahrhunderts das wissenschaftliche Leben auf, verzweigte sich über alle Forschungsgebiete, gebar die vergleichenden Wissenschaften, die ein europäisches Anliegen waren und die Gemeinsamkeit geistigen Forschens und Strebens bekundeten. Selbstlos trat die junge deutsche Wissenschaft in den Dienst der großen europäischen Aufgaben, der Erforschung und Aufhellung der antiken Kultur, des Suchens und Sammelns ihrer großen Werke — wir denken an Niebuhr, Mommsen, Schliemann —, der Bestandsaufnahme und Pflege fremder Volkspoesie, wie sie in Herders „Stimmen der Völker in Liedern" sich verkörperte, in der wissenschaftlichen Betreuung der altserbischen Volksdichtung, aus der dann die junge nationale Bewegung auf dem Balkan ihr Befreiungsfeuer entfachte, in der Erforschung und Verbreitung des altnordischen Mythengutes der isländischen Sagas.

Und das gleiche an übernationaler Verpflichtung leistete das Herzland Europas auf dem Gebiete der Literatur, in der Einbürgerung der Werke Shakespeares auf dem Kontinent, in der Vielzahl von Übersetzungen fremder Werke, denen namentlich die nordische Literatur ihre literarischen Lorbeeren verdankt. Mit Recht hat man Deutschland ob dieses Dienstes an den europäischen Aufgaben den Namen des Landes der Übersetzungen gegeben, ist der Begriff der Weltliteratur in Deutschland entstanden und zuerst heimisch geworden. Gerade im geistigen Leben schlug das Herz Europas auch wirklich in dem Herzland Europas, wurde dem deutschen Volk vorbehaltlos der erste Rang zuerkannt.

Aber wie herzhaft eigenwüchsig blieb dabei die deutsche Seele selbst, als ihr die Romantik das Gedächtnis an die eigene große Vergangenheit erweckte, als der Born der deutschen Volkslieder wieder sprang, als die Brüder Grimm ihre Volksmärchen sammelten, die so innig und warmherzig das deutsche Gemüt spiegeln und, aus deutscher Wurzel entsprossen, zum bleibenden Besitz auch anderer Völker wurden. Wie tief und echt war die deutsche Malerei der Romantik, wie herzhaft im eigentlichen Sinne weil sie die inneren Kräfte frei-

Digitized by Google

werden ließ, wie belebte sich der geschichtliche Sinn aus den gleichen Wurzeln, wirkte Deutschland hier buchstäblich als das Herz Europas im geistig-seelischen Leben.

Was Wunder, wenn Deutschland, das alte Straßen- und Durchgangsland, das im Mittelalter die Handelszüge aus dem Süden und Norden, Osten und Westen, das bunte Treiben seiner Messen und Märkte gesehen hatte, nun auch in einem tieferen Sinne ein Land des Austausches und der Begegnung wurde, wenn Deutschland ein Gastland wurde, an dessen Tischen die Angehörigen fremder Völker sich trafen im gemeinsamen geistigen Mühen, wenn die vom Geist Berührten nach Weimar wallfahrteten, wenn Lernende aus aller Welt sich in Liebigs Laboratorium versammelten, wenn Richard Wagners Festspielhaus in Bayreuth eine Gemeinde aus allen Völkern anlockte. Recht im Herzen Deutschlands und Europas, in stillen deutschen Gelehrtenstuben und den bescheidenen Wohnungen der schöpferischen Geister erwuchsen die philosophischen Systeme eines Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche, ertönten zuerst die Weisen Bachs, Händels, Haydns, Mozarts, Beethovens, Schuberts, die die Menschheit in ihren Bann schlugen, wirkte der dichterische Genius in der Abgeschiedenheit und strömte aus zu den Empfänglichen aller Zungen.

Es gibt eine dichterische Gestalt, in der Deutschland als das Herz Europas sinnbildhafte Gestalt gewann, in Goethes Faust, so sinnbildhaft überzeugend, daß man den europäischen Menschen als den faustischen Menschen schlechthin bezeichnet hat, in seinem nimmer rastenden Drang nach Erkenntnis, in seinem stets sich erneuernden Gestaltungswillen, in seiner das ganze Leben umspannenden Art, die aus dem Inneren in das Äußere wirkt. Schlägt nicht in dieser Gestalt das Herz Europas am vernehmlichsten, spiegelt sich nicht im Ringen Fausts das gewaltige Ringen Europas um seine Form und Erneuerung, kann diese Gestalt nicht ein Leitbild sein in der Stunde, wo Deutschland aufgerufen ist, sich seiner Sendung als Herz Europas erneut bewußt zu werden? Wie oft schon das Land der europäischen Mitte seine Mittlerkraft entfaltet hat, so möge sie wieder wirksam sein, wenn die Wogen des Krieges verebbt sein werden und die europäischen Völker zu neuer Zusammenarbeit aufgerufen sind.

Europa als Kulturgemeinschaft

Von Dozent Dr. Dr. Theodor Wilhelm

I. Kultur im Kriege

Es gibt eifrige Rechner, welche die kulturelle Lebendigkeit Europas nach der Anzahl der Konzerte und der Dicke der Bücher bemessen, die dem Publikum zur Verfügung stehen. Wenn dieser Maßstab schon in Zeiten des Friedens ein schiefes Bild über die wahrhaft schöpferischen Kräfte der Völker unseres Kontinents ergab, so gilt dies doppelt und dreifach im Kriege. Der Krieg, in dem wir uns befinden, hat in Europa alle nationalen Energien auf die Erreichung des Sieges ausgerichtet, und es ist eine Selbstverständlichkeit, daß allenthalben heute diejenigen Aufgaben im Vordergrund stehen, die dem Siege unmittelbar dienen. Schauspieler und Gelehrte, Lehrer und Schriftsteller, Maler und Musiker in großer Zahl, tragen den

Digitized by Google

Rock des Soldaten. Sie spielen nicht, schreiben nicht, malen und musizieren nicht, sondern sie kämpfen. Gerade der Ernst des Einsatzes für Volk und Reich aber löst tiefere und stärkere Schaffenskräfte aus, als die vergangene Epoche sie jemals wachzurufen vermochte. Hier liegen die eigentlichen Quellen der europäischen Kultur des Krieges. Nicht die Zahl der Konzerte und Bücher, nicht die Regsamkeit der kulturellen Organisationen und nicht die Aktivität des wissenschaftlichen Betriebes sind ihr entscheidendes Merkmal, sondern die Befruchtung, die von dem großen Geschehen unserer Tage auf alle Teile des kulturellen Bereiches ausströmt.

Das Erscheinungsbild der kulturellen Leistungen wird durch diesen neuen Anstoß erst nach Abschluß des Kampfes bestimmt werden. Unser Bericht ist dennoch gezwungen, von den Tatsachen auszugehen, die sich heute dem Beschauer der kulturellen Leistungen in Europa bieten. Das Bild ist überwältigend genug, und der Vorbehalt, den wir vorangestellt haben, dient nur dazu, um das mitten im Kriege Geleistete um so imponierender erscheinen zu lassen.

Wir lassen den Blick einmal planlos über die Völker des europäischen Kontinents gleiten. Da ist Italien. Es vollzieht mitten im Kriege die Revolutionierung der Schule, deren Grundlinien in der „Carta della Scuola" niedergelegt sind. Das „Nationale Institut für Faschistische Kultur" erhält Anfang Mai 1940 vom Duce neue Richtlinien; in Venedig findet die 22. Biennale internazionale d'arte und — wiederum mitten im Kriege — in gewohnter Weise die große Schau der europäischen Filmproduktion statt, die römische Oper gastiert in zahlreichen Städten des Kontinents, und — mitten im Kriege — erscheinen die ersten Bände des „Dizionario della lingua italiana", eines großen, von der Italienischen Akademie geleiteten Wörterbuches, eines wahrhaften Denkmals der italienischen Nationalsprache, das sowohl dem wissenschaftlichen Eifer der beteiligten Gelehrten als der Zielstrebigkeit der faschistischen Forschungstätigkeit alle Ehre macht. Dasselbe Italien hat die Fertigstellung einer 37bändigen riesenhaften „Enzyklopädie" und eines respektablen „Handbuches für Politik" soeben erst hinter sich. Musterhafte Polikliniken in Venedig und Modena, ein Erweiterungsbau der Nationalbibliothek in Florenz, die Bahnhöfe in Mailand und Florenz, die Städte Sabaudia, Vittoria und Pontinia, die aus urbar gemachten Sümpfen hervorgegangen sind, der monumentale Platz in Brescia und die „Via dell'Impero" und „Via dei Trionfi" in Rom zeigen Mussolini als zielsicheren Bauherrn. Modena erhält ein Institut für Tropenkrankheiten. Die Königliche Akademie führt planmäßig die Neuausgabe der Werke von Marconi, Petrarca und Bellini fort. Und 37 italienische Universitäten und Hochschulinstitute mit insgesamt 166 Fakultäten und 85 935 Studenten (1939/40) sowie 7 Kulturinstitute außerhalb Italiens gehen ihrer wissenschaftlichen Arbeit nach, als gäbe es keinen Krieg. — Da sind die Staaten des Südostens, für die — wie im einzelnen noch zu berichten sein wird — der Krieg völlig neue Grundlagen einer auf die Kräfte der Heimat gestützten Kultur geschaffen hat. Unterdessen stehen auch die konkreten wissenschaftlichen und zivilisatorischen Leistungen über dem Durchschnitt der Vorkriegsjahre. Ungarn eröffnet am 24. Oktober 1940 die Klausenburger Universität von neuem und öffnet am 11. November des gleichen Jahres die Tore der Nikolaus-von-Horthy-Universität in Szeged; im Februar 1941 wird ein ungarisch-bulgarisches Kulturabkommen unterzeichnet, und im Sommer des Jahres finden die Bemühungen der Regierung um die Reinigung des nationalen Lebens von jüdischem Einfluß ihren

Digitized by Google

Niederschlag in den ersten gesetzlichen Bestimmungen. In gleicher Richtung machen die Slowakei und Kroatien — mitten im Kriege — entschlossene Vorstöße, über die noch zu sprechen sein wird. Rumänien stellt seine Schule von der bisher vorherrschenden reinen Wissensvermittlung auf charakterliche Erziehung um, aktiviert die Volksbildung auf dem Dorfe, verdichtet das Netz seiner wissenschaftlichen Zeitschriften in rumänischer Sprache (nur auf naturwissenschaftlichem Gebiet herrscht die französische Sprache noch vor), führt den Bau des „Museums für nationale Kunst" zu Ende, das alle rumänischen Sammlungen archäologischer und ethnographischer Art in sich aufnehmen wird, hebt in Gemeinschaft mit deutschen Gelehrten die Schätze des heimischen Volksliedes und entfaltet im Bereich der unterhaltenden Literatur ein produktives und kritisches Leben, das überraschend ist. In Bulgarien wird auch während des europäischen Krieges alljährlich die Woche des bulgarischen Buches durchgeführt; das Ministerium für Volksbildung läßt durch den Dichter Kyrill Christov Goethes „Faust" ins Bulgarische übertragen und beschleunigt eine volkskundlich bedeutungsvolle Sammlung bulgarischer Volkslieder aus Mazedonien. Gleichzeitig geht das Gebäude der Nationalbibliothek in Sofia seiner Vollendung entgegen, in Skopie werden Bibliothek, Museum und Theater ins Leben gerufen, und mehrere Kulturabkommen verschaffen den kulturellen Bestrebungen Sofias Gehör in ganz Europa. Die türkische Staatsführung hat auch in den letzten Jahren die Durchdringung mit mittel- und westeuropäischem Geistesgut planmäßig weiter vorangetrieben, deren Auftakt die von Kemal Atatürk am 9. August 1928 verfügte Einführung des lateinischen Alphabetes darstellt. Das türkische Analphabetentum, das noch vor knapp zehn Jahren fast 90 Prozent betrug, wird heute nur noch auf 40 Prozent eingeschätzt. — Wenden wir uns nach Norden, so zeigt sich, daß in Finnland die beiden Kriege, in denen die Nation um ihr Dasein kämpfte, das geistige Erbe des finnischen Volkes in einer unvergleichlichen Weise zum Leben erweckt haben. Die gradlinige Vaterlandsliebe, die Runeberg einst besungen hat, und die von Snellman geforderte Unterordnung aller individuellen Zwecke unter das Gesetz des Staates sind lebendiges Besitztum der im Kampfe stehenden Generation geworden. Eine straffe Gesundheitspolitik sichert die Zukunft des Volkes bevölkerungspolitisch, und die verstärkte Förderung der deutschen Sprache im Schulunterricht entgegen allen verzweifelten Bemühungen der englischen Propaganda ist gleichfalls ein Zeichen dafür, daß man in Helsinki entschlossen ist, die natürlichen Zusammenhänge von Raum und Geschichte wie in der Politik so auch in der Kultur das entscheidende Wort reden zu lassen. Ähnliche Kräfte verschaffen sich — in enger Berührung mit dem deutschen Reichskommissariat — auch in Norwegen Geltung. Die Abwendung von der bisher vorherrschenden englisch-amerikanischen Orientierung macht im gesamten Bereich der Kunst und Erziehung Ansätze zu neuen Leistungen sichtbar, die ihre geistigen Wurzeln nicht in den Ateliers von Hollywood, sondern im Boden der heimatlichen Welt schlagen, wie sie uns aus Knut Hamsuns unsterblichen Werken vertraut ist. In Oslo ist gleichzeitig das neue siebenstöckige Gebäude der Universitätsbibliothek fertiggestellt und eine deutsche Schule errichtet worden. Schweden führt in Stockholm nicht nur gewohnte Ausstellungen moderner Kunst weiter und gedenkt des 200. Geburtstages des Malers und Bildhauers Sergel mit feierlichem Aufwand, sondern es gibt auch einer deutschen Buch- und Graphikausstellung Raum, feiert den deutschen Begründer des Buchdrucks Gutenberg, und spricht beim Tode zweier Klassiker, Selma Lagerlöf und Werner von Heidenstam, offen

Digitized by Google

von dem europäischen Auditorium, ohne das beider Werke nicht zu denken wären. In Stockholm wird das karolinische Krankenhaus eingeweiht, in Deutschland erscheinen die ersten Blätter des Asienatlas von Sven Hedin im Druck, und ein schwedischer Physiker tritt mit einem Ultramikroskop hervor, das der Wissenschaft gute Dienste zu leisten verspricht. In Dänemark verdient die Einweihung des Schlosses Pederstrup als Museum, die Errichtung einer Professur für nordische Archäologie an der Universität Kopenhagen und die Uraufführung der Oper „Die Königin" von Klenau Erwähnung, gleichfalls rühmliche Zeugnisse der mitten im Kriege ungebrochen sich regenden kulturellen Kraft des dänischen Volkes. Spanien steht im Zeichen des Wiederaufbaus, und der vom Caudillo eingesetzte „Consejo Superior de Investigaciones Cientificas" tritt bereits mit den ersten Ergebnissen nationaler wissenschaftlicher Forschung hervor. 3000 Ärzte haben sich im Mai 1941 in Madrid versammelt, um die Brücke von der praktischen Medizin zur ärztlichen Forschung neu zu schlagen. Der spanische Film arbeitet sich auf der Leiter der europäischen Produktion um mehrere Sprossen herauf, und der „Rat der Hispanität" unternimmt es, die geistige, kulturelle und religiöse Einheit der hispanischen Welt von den Kräften der Rasse her zu stärken. Die Portugiesen muten sich — mitten im europäischen Krieg — die Eröffnung der Staatsoper „Sao Carlos" in Lissabon zu, eröffnen im Mai 1940 die erste portugiesische Autobahn, die Lissabon mit dem Atlantischen Ozean verbindet, und stellen das ganze Jahr 1940 in den Dienst großer nationaler Feierlichkeiten, mit denen der Gründung des Staates (1140), des Höhepunktes des portugiesischen Reiches (1540) und der Wiederherstellung der portugiesischen Unabhängigkeit (1640) gedacht worden ist. Die Schweiz wartet auf dem europäischen Gabentisch mit der Erfindung des Streptokokken-Heilmittels „Cibazol" und mit einem umfangreichen „Italienischen Sprachatlas" auf, dessen Verfasser durch die Aufnahme in die Berliner Akademie der Wissenschaften geehrt worden ist. Basel stattet im Sommer 1941 dem europäischen Werke Mozarts durch eine Mozart-Woche seinen Tribut ab, und in Freiburg in der Schweiz wird ein großer Universitätsneubau seiner Bestimmung übergeben.

Wir wenden uns weiter zu den vom Sturm des Krieges unmittelbar erfaßten Staaten und suchen uns die kulturellen Regungen zu vergegenwärtigen, welche Frankreich, die wallonischen, flämischen, holländischen Gebiete und endlich auch Serbien und Griechenland aufzuweisen haben. Es sind Neuansätze, und die Freilegung und Festigung des Fundaments, auf dem gebaut werden soll, ist hier wichtiger als das bereits Erreichte. Frankreich hat bereits wenige Wochen nach dem Waffenstillstand bevölkerungspolitische und erzieherische Maßnahmen eingeleitet, deren Tragweite noch nicht abzusehen ist. Die am 8. Februar 1941 eingeführte Arbeitsdienstpflicht verschafft der Generation der Zwanzigjährigen eine in Frankreich bisher unbekannte Möglichkeit der Charakterschulung, die um so nachhaltiger wirken dürfte, als militärischer Schliff („dressage") ausdrücklich als abwegig und im Anschluß an das deutsche Vorbild die erzieherische und soziale Aufgabe als entscheidend bezeichnet worden ist. Darüber hinaus hat die Schulreform Carcopinos der laizistischen Tradition der französischen Schule entschlossen ein Ende gesetzt und den sozialen Dualismus der Lehrerschaft durch die Vereinheitlichung der Lehrerbildung gemildert. Eine Ausstellung „La France Européenne" in Paris hat den historischen Anteil Frankreichs an der europäischen Gesamtkultur als Verpflichtung für die Zukunft gedeutet. In Holland berechtigt die neu gegründete Kulturkammer mit ihren sechs „Gilden" zu der Hoffnung auf schöpfe-

Digitized by Google

rische Arbeiten bodenständiger Art, und im belgischen Raum haben wallonische und flämische Kunstausstellungen, die Eröffnung einer flämischen Oper in Gent, der Beginn von Vorlesungen in flämischer Sprache an der Universität Brüssel und gleichfalls die Einrichtung eines wallonischen und flämischen Kulturrates unter vielen anderen Anzeichen, von denen gleichfalls noch zu reden sein wird, das Morgenrot einer neuen, eigenständigen Kulturepoche verkündet.

Das Bild wird aber erst dann vollständig, wenn wir zum Schluß noch Deutschland selbst betrachten, und es sei uns erlaubt, hier etwas ausführlicher zu verfahren.

Um mit der Wissenschaft zu beginnen: zu den 42 Universitäten und Technischen Hochschulen des Reiches sind im Kriege zwei Universitäten in Posen (27. April 1941) und Straßburg (23. November 1941) hinzugetreten — beide in ehemaligen deutschen Grenzländern gelegen, und beides Neugründungen, die von ihren polnischen bzw. französischen Vorläufern wenig mehr als die Baulichkeiten übernehmen konnten. In beiden Fällen ist außerdem versucht worden, das traditionelle Schema der wissenschaftlichen Fächer nicht schematisch zu kopieren, sondern den örtlichen Gegebenheiten und Aufgaben Rechnung zu tragen. So hat z. B. die Universität Posen, in Betonung der für den deutschen Osten vordringlichen Fragen des Volkstums und der Volkspolitik, neben dem Lehrstuhl für deutsche Vorgeschichte und für deutsche Volkskunde auch einen besonderen Lehrstuhl für Volkslehre einschließlich des Grenz- und Volksdeutschtums sowie einen eigenen Lehrstuhl für Volks- und Landeskunde der Sowjetunion erhalten. Neu ist ebenso die Ersetzung des sonst üblichen, in der medizinischen Fakultät laufenden Faches der Rassenhygiene durch einen der philosophischen Fakultät angehörigen Lehrstuhl für Rassenpolitik, sowie die Errichtung einer Professur für Geistes- und Glaubensgeschichte, der gleichfalls hier im Osten eine besonders bedeutungsvolle Funktion zugedacht ist. Die Technische Hochschule in Danzig ist durch die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich als 15. technische Hochschule ihren vierzehn alten deutschen Schwestern an die Seite getreten und erheblich aktiviert worden. Während an den deutschen Universitäten und Hochschulen die Forschung sich in erster Linie in den Dienst der Lehre stellt, hat die deutsche Forschung selbst gerade im Kriege wichtige neue Aufgaben übernommen, an deren Lösung sie mit hohem persönlichem Einsatz arbeitet. Das Feld spannt sich von der „Chemie der hohen Temperaturen und Drucke" bis zum „Stoffwechsel der Krebszellen und des Krebsgewebes", von der Faser- und Werkstoff-Forschung bis zur biologischen und philosophischen Erfassung des Lebendigen, und so wie der zu Beginn des Vierjahresplans geschaffene „Reichsforschungsrat" als der wissenschaftliche Generalstab dieser Gelehrtentätigkeit bezeichnet werden kann, so bedenkt die „Deutsche Forschungsgemeinschaft" planmäßig alle hilfsbedürftigen Arbeiten mit finanzieller Unterstützung. Zahlreiche Wissenschaftsgebiete haben mitten im Kriege eigene Institute erhalten; sie reichen wiederum vom „Institut für Erbbiologie" bis zum „Auslandswissenschaftlichen Institut der Universität Berlin", oder vom „Institut für experimentelle Therapie" bis zum „Institut zur Erforschung der Judenfrage" und stehen teils im Dienste der staatlich geleiteten, teils im Dienste der privaten Forschung. Die großen deutschen Bibliotheken in Berlin, Wien, München und Leipzig (um nur diejenigen von Weltruf zu nennen) haben ihren Bestand planmäßig ergänzt. Große wissenschaftliche Editionen wie das „Corpus medicorum Graecorum", der „Thesaurus Linguae Latinae" und die „Monumenta Germaniae" aller Gebiete werden fortgeführt. Der

Digitized by Google

„Atlas der Deutschen Volkskunde", ein bisher unvergleichliches Kartenwerk der deutschen folkloristischen Wissenschaft, steht vor dem Abschluß. Die Weimarer Luther-Ausgabe, die Arbeiten des Nietzsche-Archivs, eine Kepler-Edition, eine Gesamtausgabe der deutschen und lateinischen Schriften Meister Eckeharts nehmen ihren Fortgang; Neuausgaben der Werke von Schiller, Hölderlin, Schopenhauer, Arndt sowie die Welt-Goethe-Ausgabe werden mitten im Kriege teils neu in Angriff genommen, teils zum Abschluß gebracht. Wissenschaftliche Expeditionen legen ihre reichen Ergebnisse in umfassenden Werken nieder, einerlei ob es sich um die Urgeschichte des Zweistromlandes, um die Südsee, um Grönland oder um das Reich der Inkas handelt. Sieben neue wissenschaftliche Institute — größtenteils während des Krieges in den Hauptstädten der europäischen Staaten gegründet — zeugen von der Spannkraft deutscher Forschung im Ausland, und das „Archäologische Institut des Deutschen Reiches", eine der ältesten und ehrwürdigsten Forschungsstätten der deutschen Geisteswissenschaft, berichtet mit Stolz, daß sogar die Arbeiten seiner Außenstelle in Athen durch die kriegerischen Ereignisse nur vorübergehend gestört werden konnten und wieder voll im Gange sind.

Im Bereich der Erziehung wird die 1938 durch eine grundlegende Verlautbarung des Reichserziehungsministeriums über „Erziehung und Unterricht" eingeleitete Neuordnung der deutschen Schule durch die Einrichtung einer einheitlichen „Oberschule" und „Hauptschule" sowie durch die Neuordnung der Lehrerbildung im Jahre 1941 zu Ende geführt. „Nationalpolitische Erziehungsanstalten" und „Adolf-Hitler-Schulen", zwei für den Geist der nationalsozialistischen Erziehung besonders kennzeichnende Typen der Gemeinschaftserziehung, vermehren und vergrößern sich. „Heimschulen" für die Kinder von Eltern mit vielfach wechselndem Wohnsitz sind neu hinzugekommen. Zwei im Herbst 1941 eröffnete „Musische Gymnasien" in Frankfurt und Leipzig suchen einer einseitig geistigen Ausbildung durch Unterstreichung des Künstlerischen schon auf der Schulstufe entgegenzuwirken. Für Musikerziehung und für Angewandte Kunst werden in Wien zur selben Zeit zwei „Reichshochschulen" inauguriert. Lehrer und Schüler versuchen trotz starker Ansprüche, die der Krieg an beide auch außerhalb der Schule stellt, die Leistungshöhe ohne wesentliche Abstriche zu halten.

Fast eindrucksvoller noch ist das Bild, welches das deutsche künstlerische Leben im Kriege darbietet. Zwar ruhen die großen städtebaulichen Arbeiten, die von der nationalsozialistischen Staatsführung kurz vor Kriegsausbruch in Angriff genommen wurden; in Berlin aber werden die imposanten Bauten der Italienischen und Japanischen Botschaft zu Ende geführt, bei Salzgitter wächst die Stadt der Hermann-Göring-Werke aus dem Boden, im Osten entstehen neue Musterbeispiele deutscher Bauleistung, und in der Ostmark werden sogar noch einige im Bau befindliche Jugendherbergen unter Dach und Fach gebracht. Unterdessen legt eine Ausstellung mit Modellen aller großen baulichen Leistungen und Planungen der nationalsozialistischen Staatsführung vom Geiste und von den Ausmaßen des Unternommenen in mehreren Hauptstädten europäischer Staaten ein beredtes Zeugnis ab. Die Ausstellungen im „Haus der Deutschen Kunst" in München haben keine Unterbrechung erfahren. Mehr als anderthalbtausend deutsche Bildwerke haben sich auch 1942 dem Beschauer präsentiert. Der Besuch der deutschen Filmtheater hat während des Krieges, obwohl viele Millionen deutscher Soldaten an der Front stehen, einen erheblichen Auftrieb erfahren. Die

Digitized by Google

Anziehungskraft auf das Publikum liegt dabei zweifellos nicht nur in den deutschen Kriegs-Wochenschauen, die längst in der ganzen Welt berühmt geworden sind, sondern ebensosehr in der Qualität der Spielfilme selbst. Filme wie der „Postmeister", „Opernball" und „Operette" aber auch politische Filme wie „Jud Süß", „Ohm Krüger", „Heimkehr" oder der „Große König" sind von der Kritik mit Recht als Meisterleistungen der deutschen Filmproduktion bezeichnet worden. Nicht weniger lebendig ist das Bild, welches das deutsche Theater des Krieges bietet: die Bayreuther Kriegsfestspiele 1941 und 1942 ordnen sich in das umfassende, von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übernommene Werk der künstlerischen Truppenbetreuung ein und entfachen Arbeiter und Soldaten aus allen Teilen des Reiches sowie europäische Gäste zu begeisterten Kundgebungen. In Danzig, Posen, Straßburg, Metz und in Berlin selbst, wo mit dem Wiederaufbau der durch engliche Bombenangriffe vernichteten Staatsoper alsbald begonnen wurde, verhelfen Um- und Neubauten der Theatermuse zu neuem Leben. Wanderbühnen von „Kraft durch Freude" wirken an allen Fronten, und von den Gastspielreisen der deutschen Bühnen ins Ausland wird später unter anderem Gesichtspunkte noch gesondert zu reden sein. Der Rundfunk hat, um den Soldaten und dem ganzen arbeitenden Volk Entspannungsmöglichkeiten zu geben, das Programm seiner musikalischen Darbietungen auf breiteste Grundlage gestellt. Er hat gleichwohl auch der großen Musik in seinen Übertragungen philharmonischer Konzerte und anderer Veranstaltungen Raum geschaffen. Und während die deutschen Konzertsäle Abend für Abend bis zum letzten Stuhl besetzt sind, gehen über die Opernbühnen vor einem gleichfalls ständig überfüllten Hause alte, berühmte und neue, nach Wert und Rang naturgemäß variierende Werke von Komponisten aller europäischen Zungen.

Daß Zeitungen und Bücher — die uns zum Schluß noch zu erwähnen bleiben — von den Erfordernissen der Papierersparnis, von denen Deutschland glücklicherweise sehr viel weniger betroffen ist als z. B. England, nicht unberührt bleiben, versteht sich von selbst. Niemand wird daher den äußeren Umfang der Tageszeitung oder die Auflagenhöhe der Bücher als Gradmesser für die innere Frische der deutschen Kultur im Kriege betrachten. Er wird sich vielmehr an die Feststellung halten, daß z. B. 1940 in Berlin die Wochenschrift „Das Reich" und wenig vorher das „Signal" gegründet worden sind und beide innerhalb und außerhalb Deutschlands gleichermaßen einen Siegeslauf angetreten haben, der in seiner Art einen Rekord der Journalistik darstellt. Er wird Kenntnis nehmen von den Neugründungen deutscher Zeitungen in Paris, Oslo, Belgrad, Brüssel, in den Niederlanden, im Elsaß, in Lothringen und im gesamten Osten, und er wird sich die Schaufenster der Buchhandlungen betrachten, um zu konstatieren, daß der Krieg zwar die Höhe der Auflagen deutscher Bücher zu drosseln vermag, weil der Papierbestand hier eben Grenzen setzt, daß die literarische Produktion selbst aber durch den Krieg kaum einen Dämpfer erfahren hat. Für die Einstufung der deutschen Kulturkraft im Kriege aber ist der schöpferische Auftrieb, nicht das Material — der Bücherschreibende, nicht der Drucker oder Binder entscheidend.

II. Die Grundlagen der kulturellen Neuordnung

Es ist eine fast erdrückende Fülle von Tatsachen. Der Eindruck, daß der Krieg das kulturelle Leben Europas zwar auf einzelnen Gebieten zu dämpfen, dafür aber auf anderen nicht nur zu erhalten, sondern sogar noch zu steigern vermochte, verstärkt sich, wenn man sich vor

Digitized by Google

Augen hält, daß das ausgebreitete Material nicht im entferntesten Sinne erschöpfend ist. Die mitgeteilten Beispiele genügen jedoch, um die Frage zu rechtfertigen: Wie ist die Tatsache zu erklären, daß sich die Völker Europas mitten im Kriege eine so erstaunliche kulturelle Lebendigkeit „leisten" können?

Die Antwort hat auf drei verschiedene Sachverhalte hinzuweisen, von denen wir die zwei ersten nur eben zu erwähnen brauchen. Es ist selbstverständlich, daß der kulturell bedeutungsvollste Kontinent der neueren Weltgeschichte in den Krieg mit einem Reservoir geistiger Energien hineinging, das nicht so schnell ausgeschöpft werden kann. Der Kontinent, der Caesar, Luther und Nietzsche — Bach, Corneille und Goethe — Plato, Thomas und Kant — Montesquieu, Fichte und Bismarck — Michelangelo, Rembrandt und Goya — Gutenberg, Galilei und Kepler — Beethoven, Mozart und Wagner — Grieg, Strindberg und Thorwaldsen — Slaweikoff, Eminescu und Petöfi — der Kontinent, der Columbus, Koch und Zeppelin hervorgebracht hat, verfügt über einen geistigen Reichtum, den auch die furchtbarsten Erschütterungen eines Krieges nicht erschöpfen können. Der Krieg wird die gewaltige Kraft dieser geistigen Welt um so weniger zu zerstören vermögen, als er — und das ist das Zweite — zugleich allenthalben in Europa Energien freigesetzt hat, die bisher unter dem Druck fremder politischer Mächte zur Unwirksamkeit verdammt waren. Zumal bei den Völkern des Balkans hat das Ausscheiden Englands als des politischen Drahtziehers auf dem Kontinent ein kulturelles Klima geschaffen, in dem die bodenständigen, heimatlichen Gewächse nun gedeihen können, ohne sich stets vor dem Richterstuhl westlicher Kulturinstitute rechtfertigen zu müssen.

Entscheidend aber scheint uns das Dritte zu sein: Je enger die Völker Europas durch den Krieg zusammengerückt sind, um so nachhaltiger sind sie mit den Lebensprinzipien der deutschen und italienischen Erneuerung in Berührung gekommen. Die Völker der Achse haben dem Kontinent eine Reihe konstruktiver Prinzipien überantworten können, die dem kulturellen Eigenleben der europäischen Völker einen bedeutsamen Auftrieb verliehen haben. Diese von der deutschen und italienischen Erneuerung ausstrahlende belebende Wirkung ist die eigentliche Erklärung für die überraschende Kraft und Mannigfaltigkeit, die sich beim Überblick über das kulturelle Leben Europas im Kriege ergeben hat. Es wird unsere Aufgabe sein, diese Anstöße und ihre Wirkung im Kreise der europäischen Völker kurz zu untersuchen.

1. Am Anfang steht eine neue philosophische Begründung des Kulturbegriffs, die weit über das Gebiet der Theorie hinaus von Bedeutung ist. Europa steht im Begriff, endgültig und in seiner Gesamtheit mit einer Kulturvorstellung zu brechen, mit deren Hilfe England ein Jahrhundert lang seine Gleichgewichtspolitik in Europa geistig untermauern konnte.[1] Das britische Verfahren auf dem Kontinent bestand mehr als einmal darin, politische Unzufriedenheit durch kulturelle Wechsel abzugelten. Dieses Spiel war naturgemäß nur dann möglich, wenn man unter Kultur ein Etwas verstand, das wie Sand beliebig ausgewogen und beliebig hin- und hergeschoben werden kann. Die Vorstellung vom „Reiche der objektiven Werte", vom „Reiche des reinen Geistes", das irgendwo im freien Raume schwebt und dem man sich nur nähern kann, indem man alle „Schlacken" des Leibes, der

[1] Vgl. dazu Theodor Wilhelm, Die europäische Aufgabe der Erziehungswissenschaft, „Internationale Zeitschrift für Erziehung" 1942, Heft 3, S. 97 ff.

Digitized by Google

Rasse und der Nationalität abstreift, eignete sich für dieses Bedürfnis in hervorragender Weise. Das 19. Jahrhundert sah daher das ergötzliche Schauspiel, daß eine Kulturphilosophie, deren Grund in Deutschland gelegt worden war, die hier aber aus dem tiefen Erdreich des Idealismus hervorging und im gleichen Maße an Boden verlor, als das idealistische Weltbild sich zu spiritualistischen Verstiegenheiten verflüchtigte — daß diese deutsche Philosophie des „objektiven Geistes" nirgends gelehrigere und dankbarere Schüler fand als in den angelsächsischen Ländern; und während die deutsche Wissenschaft inzwischen unter mühevollen Kämpfen längst zu einem neuen Realismus weitergeschritten ist, der auch den Kulturbegriff mit neuem Fleisch und Blut bekleidet, feuert die angelsächsische Propaganda gegen Deutschland aus allen Rohren mit den alten Geschossen der humanistischen Kulturlehre, ohne zu merken, daß der Gegner, der getroffen werden soll, inzwischen seine Position erheblich nach vorne verlegt hat.

Denn in Deutschland haben wir inzwischen erkannt — und der Kontinent beginnt dieser Erkenntnis langsam zu folgen — daß alle Dinge des inneren Lebens nach Richtung, Tiefgang und Inhalt mit Notwendigkeit an einen bestimmten Raum, ein bestimmtes Volk und an eine konkrete Lebensordnung gebunden sind. Wir haben Kultur als eine elementare Lebensäußerung von Volk und Nation zu verstehen gelernt. Wir wissen daher, daß man mit den Kräften und Leistungen des kulturellen Bereiches nicht umspringen kann wie mit einem Laufburschen, den man bald hierhin, bald dorthin schickt. Kultur ist vielmehr — das beginnen wir in Europa heute zu ahnen — die Innenseite der politischen Lebenskraft einer Nation, und mit der Nation also verbunden wie die Seele mit dem Willen. Diese Erkenntnis hat die weitere unmittelbar zur Folge, daß dann mit der Wiederherstellung des natürlichen politischen Gefälles in Europa auch die Wiederherstellung des natürlichen kulturellen Gefälles notwendig gegeben ist. Und daraus folgt schließlich, daß keine Macht der Welt mehr in der Lage sein wird, die Kugeln „Kultur" auf dem Billardbrett Europa so lange nach Belieben herumzustoßen, bis es den politischen Wünschen des Spielers England vorteilhaft ist.

Die Entdeckung des neuen Kultur- und Geistbegriffes hat uns jahrelang ein Trommelfeuer von Vorwürfen eingetragen. Man ist in den angelsächsischen Ländern nicht müde geworden, die Rückführung des Geistes zu den Wurzeln der völkischen Lebenskraft als Verrat an der „Objektivität" und „Neutralität" des Geistes, der Wissenschaft usw. zu diffamieren, und wir haben lange Zeit für nötig befunden, uns mit klugen Argumenten und mit dem ganzen Ernst unseres wissenschaftlichen Rüstzeuges zur Wehr zu setzen. Heute ist unser Blut kühler geworden, denn wir beginnen langsam zu begreifen, daß zwischen der „wissenschaftlichen" Befehdung des neuen europäischen Kulturbegriffs durch die angelsächsischen Länder und ihrer politischen Feindschaft gegen die Neuordnung unseres Kontinents ein innerer Zusammenhang besteht. Wir beginnen zu merken, daß das Sperrfeuer, das englische und amerikanische Gelehrte um die realistische deutsche Kulturlehre zu legen beliebten, am Ende gar nicht von wissenschaftlichen, sondern von politischen Motiven gelenkt war. Im gleichen Maße aber, in dem sich diese Vermutung bestätigt, verstärkt sich in Europa auch die Überzeugung, daß wir uns auf richtigen und für Europa segensreichen Wegen befinden, indem wir dieser demokratischen Kulturideologie Lebewohl gesagt haben.

Digitized by Google

2. Von der Theorie zur Praxis: der Hauptnenner aller kulturellen Neuansätze, die auf dem europäischen Kontinent unter der Einwirkung dieser neuen Kulturauffassung zu verzeichnen sind, ist die Ausschaltung raumfremder Einflüsse. Die positive Seite dieser großen Reinigungsaktion ist die Stärkung der bodenständigen, wesenseigenen und wesensverwandten Kräfte. Für beides ist die Schärfung der Sinne für das, was einem Volke gemäß, und für das, was ihm fremd ist, Voraussetzung. Es versteht sich von selbst, daß eine Bewegung von so grundlegender Art, deren Antriebskraft in den Tiefenschichten der nationalen Seele beheimatet ist, nicht von heute auf morgen mit konkreten Ergebnissen aufwarten kann — wie es ebenso natürlich ist, daß der Bruch mit dem Herkömmlichen und Gewohnten, der vielfach im Zuge des Krieges schroff vollzogen werden muß, die Aufmerksamkeit außerhalb Europas mehr erregt als die stillen noch ungefestigten, wenngleich in ihrer Richtung eindeutigen Ansätze zum Neuen. Es ist ein billiges Verfahren der gegnerischen Propaganda, diesen simplen psychologischen Tatbestand dazu auszuschlachten, um das Neue totzuschweigen und allein das Vergangene zu beweinen. Verständlich ist das Klagelied, denn England und die USA sind zweifellos die Hauptleidtragenden der neuen europäischen Kulturbewegung. Während die englische Kulturpropaganda — im Bündnis vielfach mit der französischen — in den Ländern des Balkans ihre entscheidende Niederlage erleidet, und während der Bolschewismus seit seiner Vernichtung in Spanien Position um Position räumen muß, gerät nunmehr in ganz Europa — ausgehend von Deutschland und den nordischen Ländern — auch der Götze des Amerikanismus ins Wanken. Der Kontinent kann, aus den Ketten der englischen Gleichgewichtsdiplomatie befreit, endlich auch kulturell zu den eigenständigen Gesetzen seines Lebensraumes zurückkehren. Das kulturelle Wettrennen, das England im letzten Jahrzehnt vor dem Krieg in fast allen Ländern des europäischen Südostens mit Frankreich veranstaltet hat, mußte zwangsweise mit der Niederlage beider endigen, sobald der Balkan nicht mehr wehrlos dem politischen Druck der englischen Einkreisungs- und Gleichgewichtspläne ausgeliefert war. Die künstlichen zivilisatorischen Positionen dieser raumfremden Mächte in Rumänien, Bulgarien, Serbien und Griechenland sind denn auch in genau demselben Schrittmaß zusammengebrochen, als die deutschen Truppen diese Länder vom englischen Druck befreit haben. Daß der französisch-englische Kultureinfluß im Südosten unter der Einwirkung militärischer Ereignisse fast über Nacht beseitigt werden konnte, ist der beste Beweis dafür, daß es sich um ein Kartenhaus handelte, das von Propagandisten errichtet war und dem kein zwingendes natürliches Bedürfnis des rumänischen oder serbischen oder griechischen Volkes entsprach. Die auffallende Geschäftigkeit, mit der Lord Lloyd 1938 im Balkan englische Kulturinstitute, Bücher und Stipendien verschenkte, oder der befremdende Eifer, mit dem man sich in London 1939 plötzlich der „inneren Verbundenheit" der anglikanischen mit der pravoslawen Kirche erinnerte, mögen als Beispiele für die Tatsache genügen, daß hier mit falschen Karten gespielt worden ist. Man sagte Wissenschaft und meinte Einkreisung Deutschlands.

Die Gegner der europäischen Neuordnung lassen in London und in New York verkünden, es habe sich durch den Krieg — kulturell gesprochen — in Europa nichts geändert, als daß die französisch-englische Vormachtstellung nunmehr durch eine deutsche ersetzt worden sei: das ist eine grobe Verhöhnung der eigenen kulturellen Schaffenskraft sämtlicher europäischer Nationen. Es ist aber darüber hinaus eine völlige Verkennung dessen, was das Ausscheiden

Digitized by Google

Deutsche Bergwerkssiedlung im Ruhrgebiet

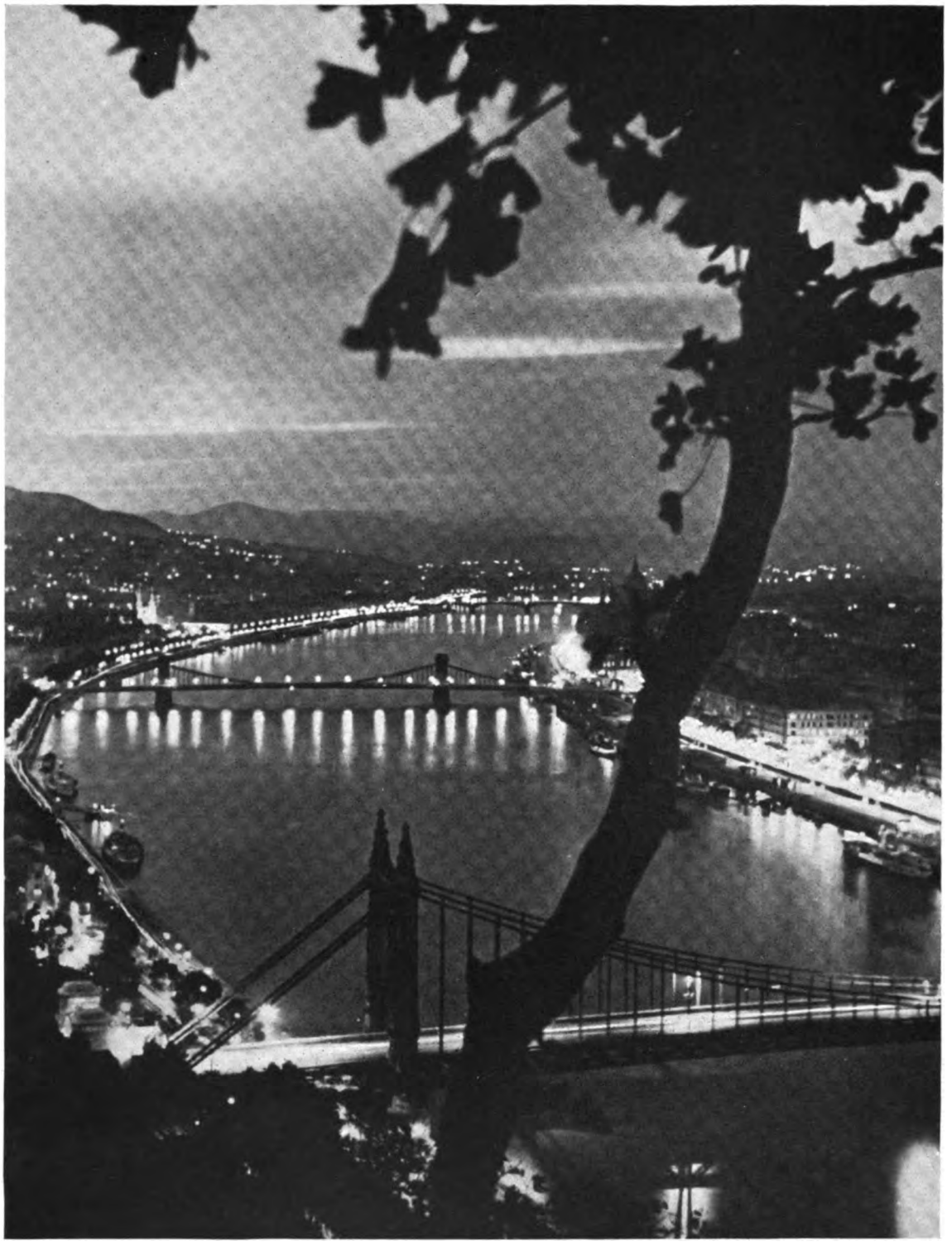
Ein von der faschistischen Regierung erbautes Eingeborenendorf in Afrika

Digitized by Google

Deutsche Schwestern geben Essen an die französische Bevölkerung aus

Die Woll- und Wintersachensammlung im Winter 1941
wurde zu einer großen Kundgebung der deutschen Volksgemeinschaft

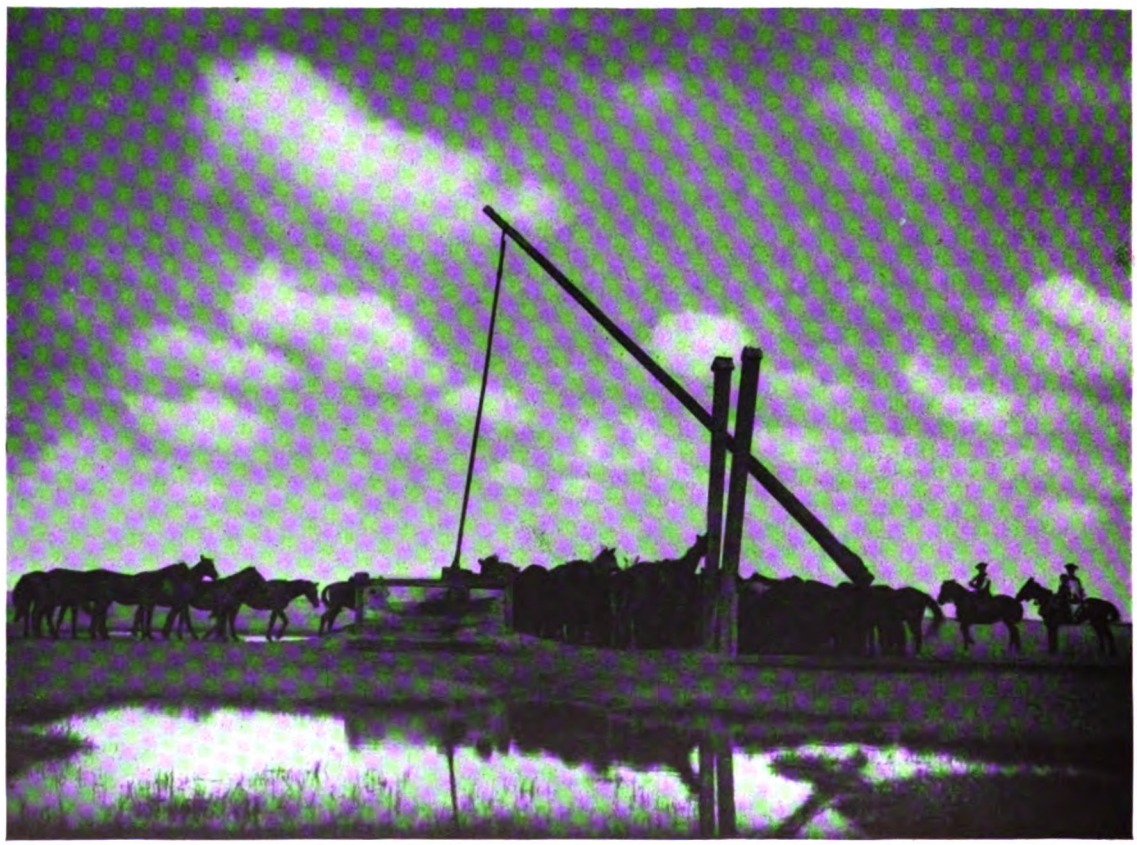
Digitized by Google



Budapest bei Nacht

Digitized by Google

Budapest: Heiliger Stephanstag



Pferdetränke in der ungarischen Pußta

Digitized by Google

der englischen Diplomatie aus Europa kulturell für unseren Kontinent in Wahrheit bedeutet. In Europa hat dieser Krieg nicht ein kulturelles Herrschaftsverhältnis durch ein neues ersetzt, sondern das kulturelle Leben der Völker endlich aus den Kämpfen um Macht und Herrschaft herausgehoben und seinem natürlichen — räumlichen, rassischen und geschichtlichen — Ordnungsverhältnis zurückgegeben. Dieses natürliche Feld der kulturellen Entfaltung unterscheidet sich von dem künstlichen dadurch, daß Einflüsse der einen Nation auf die andere nicht die Gestalt der Propaganda annehmen, sondern die Befruchtung des Eigenen zur Folge haben. Es ist darum auch sinnlos und geht wiederum völlig am Wesentlichen vorbei, wenn man uns zu widerlegen sucht, indem man auf die starken kulturellen Einflüsse hinweist, die heute in der Tat von Deutschland aus nach den Ländern des Balkans ergehen. Das Entscheidende wird dabei verschwiegen. Das Entscheidende nämlich ist, daß der deutsche Einfluß im südöstlichen Raum niemals in der Geschichte — das bezeugen uns Stimmen aus allen Teilen des Balkans — als Vergewaltigung des Bodenständigen, sondern stets als Erweckung der eigenen, nationalen Schöpferkraft gewirkt hat. Wir erkennen den Grund dieser vielfach bewiesenen geistesgeschichtlichen Tatsache nicht — oder doch nicht in erster Linie — in bestimmten besonderen Qualitäten des deutschen Wesens und der deutschen Art, so sehr es seine Richtigkeit haben mag, daß es dem Deutschen nicht liegt, Wissenschaft, Kunst und Bildung, überhaupt die Welt der menschlichen Innerlichkeit wider Willen jemandem aufzunötigen. Wir finden den Grund vielmehr in dem sachlichen Tatbestand, daß die Völker des Balkans dem mitteleuropäischen Deutschen Reich und seiner Kultur durch Natur und Geschichte so sehr verbunden sind und so nahestehen, daß alle Künstlichkeiten einer raumfremden Kulturpropaganda diesem natürlichen Kulturgefälle Europas nichts anzuhaben vermögen.

3. Eine wichtige Folge der Ausschaltung raumfremder Einflüsse ist — und das gilt wiederum insbesondere für den Südosten — der Kampf gegen die Verstädterung. So zwangsläufig wie der westliche Einfluß auf dem Balkan als raumfremder Einfluß nur die Wurzellosigkeit der städtischen Zivilisation zu fördern vermochte (in Bukarest pflegte man zuzeiten französischer zu soupieren als in Paris!), so zwangsläufig muß sich die Freisetzung der eigenen nationalen Energien hier in erster Linie in einer Stärkung aller Kräfte des bäuerlichen Lebens auswirken. Aus Deutschland selbst ist diese Marschrichtung bekannt. In Finnland ist sie vom gesunden Instinkt des Volkes wohl immer eingehalten worden, so daß die planmäßigen Bestrebungen in dieser Richtung, die von der Regierung verfolgt werden, an eine eigene und niemals ernstlich befehdete Tradition anknüpfen können. In Norwegen scheint der deutsche Aufruf schnell verstanden worden zu sein und das Liebäugeln mit entgegenstehenden Neigungen amerikanischer Art immer mehr in Verruf zu geraten. In Kroatien ruht das neue Regime vom ersten Tag an auf der Überzeugung, daß dem Bauer ein Ehrenplatz in der Nation gebührt. Rumänien und Bulgarien aber haben sich erst von den zivilisatorischen Göttern des Westens absetzen müssen, um mit einem planmäßigen Feldzug zur Wiedereinsetzung des bäuerlichen Ansehens und des gesamten ländlichen Sektors der Nation in ihre guten Rechte beginnen zu können. Die rumänische Regierung hat nunmehr ihre ganze Kulturpolitik auf die kulturelle Durchdringung der Dorfbevölkerung abgestellt und ist sich dabei voll bewußt, daß es das Ziel dieses großen Volksbildungswerkes sein muß, das Dorf nicht sich selbst zu entfremden, sondern das Bauerntum umgekehrt durch das Ein-

Digitized by Google

sichtigmachen seiner nationalen Funktion und durch die Stärkung des bäuerlichen Ehrgefühls an seiner Stelle zu festigen. Ein offiziöser Bericht beruft sich dabei ausdrücklich auf das Vorbild der dänischen Bestrebungen in den Bauernschulen Grundtvigs und bringt in Erinnerung, daß 1939 ein internationaler soziologischer Kongreß in Bukarest stattfinden sollte, „weil in Rumänien gerade das Problem des Dorfes nach neuen wissenschaftlichen Gesichtspunkten untersucht wird und sich hier bereits die ersten bedeutungsvollen Ergebnisse auf dem Gebiet der Volksbildung zeigen". Bulgarien hat einen nicht minder großen Anlauf genommen und im April 1941 einen „Fünfjahresplan zur kulturellen Hebung des bulgarischen Dorfes" eingeleitet, an dem neben Erziehern und Lehrern auch Schriftsteller, Schauspieler und Musiker mitwirken. Auch hier bildet jene kulturelle Wendung den Hintergrund, die es einem vorwiegend bäuerlichen Volke in Europa heute ermöglicht, nicht nur ohne Scham, sondern mit besonderem Stolze zu dieser Tatsache Ja zu sagen und die kulturpolitischen Folgerungen daraus zu ziehen.

4. Die soeben erwähnte rumänische Denkschrift enthält an anderer Stelle den Satz: „Das Beispiel des totalitären nationalsozialistischen Staates Adolf Hitlers war für das rumänische Volk der beste Ansporn, um sich vom Joch des westlichen Judentums und der von ihm gestützten Freimaurerei zu befreien und sich wieder seinen ursprünglichen Überzeugungen zuzuwenden, mit deren Hilfe es in der Vergangenheit selbst die schwersten Hindernisse zu überwinden vermocht hatte". Das gilt nicht nur für das rumänische Volk, es gilt heute so gut wie für den ganzen europäischen Kontinent: Europa ist im Begriff, Judentum und Freimaurerei gänzlich aus seinem nationalen Leben auszusperren. Die grundlegende kulturelle Bedeutung dieser Tatsache braucht nicht lange begründet zu werden. Europa ist aufgebrochen, um die Judenfrage als gemeineuropäische Schicksalsfrage zu erkennen und zu lösen. Es kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Einheitsfront der Völker Europas gegen das Judentum und die spontane Waffenbrüderschaft fast des ganzen Kontinents im Kampf gegen den Bolschewismus in innerem Zusammenhang stehen. Im Bolschewismus hat sich das Judentum seinen europäischen Stoßtrupp zu sichern versucht. Die Abrechnung Europas mit dem Bolschewismus ist daher zugleich der Schlußakt zu einer europäischen Gesamtlösung des Judenproblems.

Die judenpolitischen Maßnahmen der europäischen Staaten lassen erkennen, daß die Feder des Gesetzgebers nicht vom blinden Rassenhaß geführt wird, sondern von nüchternen Erkenntnissen bevölkerungspolitischer, wirtschaftlicher und natürlich auch rassischer und charakterlicher Art. Es ist gewiß kein Zufall, daß gerade in demjenigen Lande, das in Europa mit am schwersten an der Last der Verjudung zu tragen hat — daß gerade in Ungarn das Wort von der „europäischen Dimension des Judenproblems" zuerst gefallen ist. Das Land, das sechs Prozent des Weltjudentums in seinen Grenzen beherbergt, in dessen Hauptstadt jeder vierte Mensch Jude ist, das in der Karpaten-Ukraine Gemeinden mit 40 Prozent jüdischer Bevölkerung besitzt, hat dennoch dank der zielbewußten Politik seiner Regierung bereits den Weg bis zu einem Gesetz hinter sich gebracht, das die Eheschließung zwischen Juden und Ariern grundsätzlich verbietet (8. August 1941). Rumänien hat sich zwar gleichfalls noch nicht zur Übernahme eines rein rassischen Judenbegriffs entschließen können, hat aber in einer am 9. August 1940 beginnenden Serie von heute bereits weit über 50 Gesetzen und Verordnungen dem Judentum praktisch die Möglichkeit weiterer Ausbreitung

Digitized by Google

genommen. Wir brauchen den Rundgang nicht mit gleicher Ausführlichkeit fortzusetzen, sondern dürfen gleichgerichtete Maßnahmen Bulgariens, Kroatiens und der Slowakei als bekannt voraussetzen. Die Slowakei ist dabei mit dem Judenkodex vom 10.September 1941 besonders tatkräftig vorgegangen. In Dänemark, Holland und Belgien nehmen die antisemitischen Strömungen beständig zu. Und Frankreich hat seit dem 3. Oktober 1940, wo es mit dem ersten Judenstatut hervortrat, von Monat zu Monat seine Politik gegenüber dem Judentum sowohl hinsichtlich der Begriffsbestimmung des Juden als hinsichtlich der wirtschaftlichen Abwehrmaßnahmen verschärft. Gleichzeitig erscheinen in Vichy die „Documents Maçonniques", die einer ähnlichen Politik gegenüber dem französischen Freimaurertum vorzuarbeiten versuchen. Nehmen wir die Achsenmächte hinzu, auf deren judengegnerische Politik hier nicht eingegangen zu werden braucht, so ist in Europa die Front gegen das Judentum bis auf wenige Schönheitslücken schon heute geschlossen.

5. Nicht weniger deutlich als die genannten Sachverhalte trägt der neue Geist der europäischen Jugenderziehung zur Kennzeichnung der kulturellen Grundlagen der werdenden europäischen Einheit bei. Bei aller Mannigfaltigkeit der Maßnahmen, die von den Regierungen unseres Kontinents auch hier im einzelnen getroffen wurden, zeichnet sich der gemeinsame Grundzug, der den Geist der europäischen Erziehung von demjenigen der englisch-amerikanischen unterscheidet, immer deutlicher ab. Man kann schon heute sagen, daß sich Europa einheitlich — mit den wenigen bekannten Ausnahmen — von einer Erziehung abwendet, welche die Ausbildung der intellektuellen Fähigkeiten in den Vordergrund stellt, und seine Jugend vor allem charakterlich zu erziehen sucht. Neben Wissen und Können kommt es auf die Kraft und die Richtung des Willens an. So ist es nicht nur die Überzeugung Adolf Hitlers und damit das Rückgrat der deutschen Schulreform, sondern diese Erkenntnis steht auch im Hintergrund der italienischen „Carta della Scuola" von 1939, die jetzt im Kriege ihre Bewährungsprobe durchmacht. Eine ihrer wichtigsten Bestimmungen erklärt die Arbeit zu einem unentbehrlichen Baustein der Charakterbildung, weshalb die faschistische Schule aller Grade der Arbeit einen festen Platz eingeräumt hat. Die gleiche Einsicht in die willensbildende Bedeutung einer „Erziehung durch Arbeit" hat zahllose europäische Regierungen zur Einführung des Arbeitsdienstes in irgendwelcher Form veranlaßt. Auch hier ist die Trennungslinie zwischen der europäischen und der englisch-amerikanischen Ausgangsstellung klar und unmißverständlich: sowohl England als die Vereinigten Staaten von Amerika haben dem Gedanken des Arbeitsdienstes niemals eine andere als militärische Note abgewinnen können, während in Europa — im Anschluß an das bulgarische und deutsche Vorbild — der Arbeitsdienst von Anfang an die große soziale Charakterschule der Nation gewesen ist.

Die zweite Säule der europäischen Willenserziehung ist — und das tritt gleichfalls immer deutlicher als ein gemeinsames kulturelles Kennzeichen der Neuordnung hervor — die Leibeserziehung. In einem großen Siegeslauf ist die Fackel der Leibeserziehung von den nordischen Ländern des Kontinents nach dem Süden, Südosten und Westen getragen worden, bis vor kurzem die Schulreform Carcopinos sogar in Frankreich dem Turnunterricht in der Schule einen beachtlichen Platz einräumte. In Spanien hat der Staatschef alle sportlichen Verbände der einheitlichen Leitung des Verteidigers des Alkazar, General Moscardó, unterstellt und damit der sportlichen Ausbildung der spanischen Jugend auch außerhalb der

Digitized by Google

Schule einen wirkungsvollen Auftrieb verschafft. In ähnlich weiser Voraussicht hatte sich bereits die Türkei Atatürks und das Griechenland Metaxas' planmäßig der außerschulischen Leibeserziehung seiner Jugend angenommen. In Schweden und Finnland ist unter Beteiligung des ganzen Volkes zum erstenmal in allen Teilen des Landes der „Reichsmarsch" durchgeführt worden, ein Gehwettstreit, bei dem sogar 200 schwedische Reichstagsabgeordnete sich mit ihren finnischen Kollegen maßen. Über Deutschland und Italien erübrigt sich auch hier ein eigenes Wort, hat man doch jedenfalls dem ersteren vielfach einen Vorwurf daraus machen wollen, daß es in der Ertüchtigung des Leibes nunmehr viel zu weit gegangen sei! Auf das Mehr oder Weniger aber kommt es im Sinne unserer Fragestellung nicht an; von Bedeutung allein sind die Grundüberzeugungen, die in Europa eine Nation nach der anderen veranlaßt haben, ein neues Fundament der Jugenderziehung zu errichten. Und hier kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Revolutionierung der Erziehung in Europa — mag sie im einzelnen noch so verschiedene Wege gehen — eines durchweg gemeinsam hat: daß sie im tieferen Grunde mit dem gleichen Bilde eines Menschen arbeitet, für dessen Charakter die Stärkung der Willenskraft mindestens ebenso wichtig ist wie die Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten.

III. Kulturaustausch und Kulturgemeinschaft

Damit erhebt sich zuletzt die Frage nach dem Verhältnis der nationalen Kulturen der europäischen Völker untereinander — die Frage nach dem Schicksal der Mannigfaltigkeit in der Einheit.

Wir gehen wiederum von den Tatsachen aus. Die gewaltige, aller Wahrscheinlichkeit widersprechende Zunahme des wechselseitigen kulturellen Austauschverkehrs zwischen den europäischen Völkern mitten im Kriege ist eine Tatsache, die niemand wegzustreiten vermag. Sucht man die vielfältigen geistigen und künstlerischen Fäden, die sich über die politischen Grenzen hinweg seit Kriegsbeginn in Europa gesponnen haben, im Überblick zu erfassen, so fällt der Blick auf drei Hauptgebiete: den künstlerischen Austausch im weitesten Sinne, die internationale wissenschaftliche Forschung, und die kulturellen Gemeinschaftsunternehmungen der europäischen Völker, denen der Krieg zum Dasein verholfen hat.

1. Innerhalb des künstlerischen Austausches stehen Theater, Oper und Konzert beherrschend im Vordergrund. Die Gastbesuche von Schauspielern, Sängern, konzertierenden Künstlern aller Art und von Dirigenten, von Bühnen- und Orchesterensembles haben in Europa seit Kriegsausbruch einen Umfang angenommen, der das gewohnte Maß weit übersteigt. Um wiederum nur einige der markantesten Unternehmungen herauszugreifen, sei aus dem Winter 1939 an die Gastspiele Berliner, Münchner, Dresdner, Frankfurter und Wiener Häuser in Italien und fast in allen Teilen des Balkans, aus dem Winter 1940 an die Besuche der Berliner Staatsoper in Rom und Paris erinnert, die ganz besonderen Beifall ausgelöst haben. Der Thespiskarren hat sich als Kulturbote höchsten Grades erwiesen. In Deutschland gastieren die italienischen, ungarischen, rumänischen Staatsopern. Das ungarische und bulgarische Nationaltheater reisen quer durch das Reich. Rumänische Dirigenten, Pianisten und Cellisten präsentieren sich dem italienischen Publikum, italienische Musik kommt nach Rumänien. Die Berliner Philharmoniker suchen Spanien, Italien und Schweden auf, und spanische, nordländische, italienische und südöstliche Dirigenten stellen sich in Berlin ein.

Digitized by Google

Noch eindringlicher wird das Bild, wenn man den Spielplan der deutschen Theater in die Hand nimmt. Die Berliner Volksoper bringt ein griechisches Werk, das Deutsche Opernhaus ein italienisches („Palla di Mozzo"), die Staatsoper die „Königin" des Dänen Paul von Klenau, Dresden die Oper „Romeo und Julia" des Schweizer Komponisten Sutermeister heraus. Die dramatische Kunst Rumäniens ist mit „Mamsell Sewastiza", Schweden mit Strindbergs „Gustav Wasa" und Selma Lagerlöfs „Kaiser von Portugallien", Norwegen mit Ibsen und Italien mit allerlei flotten Schwänken vom Stil des „Windstoßes" vertreten. Umgekehrt wiederum werden in Antwerpen und auf niederländischen Bühnen klassische deutsche Schauspiele in flämischer und niederländischer Sprache gespielt. Geradezu einen Musterfall künstlerischer Zusammenarbeit bietet schließlich die Neugründung eines deutschen Theaters in Oslo, dessen bedeutendes Orchester sich ganz aus norwegischen Musikern rekrutiert und das schon heute zahlreichen norwegischen Künstlern als Sprungbrett auf deutsche Bühnen des Reichsgebiets dienen konnte. Hinzu kommen Ausstellungen der bildenden Kunst und das weite und ganz besonders aktivierte Feld des Films und Rundfunks: niemals sind in Europa so viele Filme europäischer Herkunft über die Leinwand gegangen und niemals sind die Rundfunkprogramme des Kontinents durch so viele hochwertige internationale Austauschsendungen belebt gewesen wie in den letzten zwei Jahren. Ebenso verzeichnen die Statistiken eine langsam aber stetig ansteigende Vermehrung von Übersetzungen literarischer Werke aus der einen in die andere europäische Sprache, und der organisierte Austausch wissenschaftlicher Werke zwischen den Bibliotheken des Kontinents geht sprunghaft in die Höhe.

2. Auch die **wissenschaftliche Forschung** hat sich in den letzten Jahren — und mit einem deutlichen neuen Anstoß während des Krieges selbst — verstärkt den Problemen der zwischenvölkischen Wechselbeziehungen und der Wesenserkenntnis der europäischen Nationen zugewandt. Der Austausch von Professoren, Studenten und Lehrern, der auf dem Kontinent bereits eine ehrenwerte Tradition besitzt, hat sich dabei als brauchbarer Wegbereiter erwiesen. Nunmehr sind in fast allen europäischen Hauptstädten „Wissenschaftliche Institute" hinzugetreten mit dem ausgesprochenen Ziel, nicht nur das Wesen des Gastlandes selbst zu erforschen und zu Hause zu interpretieren, sondern denjenigen Forschungsgebieten ihre Förderung angedeihen zu lassen, die von allgemeineuropäischer Bedeutung sind. Erfreuliche Ergebnisse hat diese wissenschaftliche Zusammenarbeit, um nur ein Beispiel zu nennen, in einigen südosteuropäischen Ländern bereits auf dem Gebiete der Volkslied- und der Sprachforschung, aber auch in Fragen der Bodengestaltung gezeitigt. Die Angst der Vorkriegszeit, die in diesen Instituten, angesichts der Tätigkeit der englischen und französischen Kulturinstitute im Balkan, Organe der politischen Propaganda witterte, ist heute im Hinblick auf die konkreten wissenschaftlichen Aufgaben, aus denen nirgends ein Geheimnis gemacht wird, geschwunden. Fachwissenschaftliche Spezialarbeiten werden ergänzt durch Untersuchungen von höchster allgemeingültiger Art. So hat das italienische Petrarca-Haus in Köln in der Diskussion über die Merkmale deutscher und italienischer Wesensverschiedenheit einige besonders fördernde Beiträge geleistet, und umgekehrt konnten deutsche Institute mitten im Kriege mit einigen hervorragenden Werken aus dem Gebiet der balkanischen Volkskunde hervortreten. Allenthalben werden Pfähle eingerammt, auf denen sich in nicht allzu weiter Ferne der stolze Bau einer gesamteuropäischen Geistesgeschichte wird erheben können.

Digitized by Google

3. An mehreren Stellen des kulturellen Sektors ist die europäische Zusammenarbeit jedoch bereits bis zu konkreten Gemeinschaftsunternehmungen vorangeschritten. Zum Teil fehlt noch die organisatorische Form. Die Mozartwoche in Wien Anfang Dezember 1941 kann getrost als eine gesamteuropäische Feierstunde bezeichnet werden; jedenfalls sind musikbegeisterte Europäer aus allen Teilen des Kontinents, einschließlich Frankreichs, Schwedens, der Schweiz und der Türkei, herbeigeströmt, um des 150. Todestages des Meisters zu gedenken, und Adolphe Bochot (Paris) hat bei dieser Gelegenheit über das Verhältnis von Mozart und Berlioz sehr europäische Worte gefunden. Und die Frauen Europas haben sich kurz vorher in Berlin zusammengefunden, um in zwanglosem Gespräch mit der Frauenführerin des Reiches Erfahrungen und Pläne ihrer Organisationen auszutauschen. So verschieden die Norwegerinnen in der Tracht ihrer Heimat, die Faschistinnen in ihrem eleganten Schwarz, die Finninnen der „Lotta-Swärd" im schlichten Grau gewirkt haben mochten, so deutlich ist doch das Treffen von dem Bewußtsein gleicher oder ähnlich gerichteter sozialer Aufgaben beherrscht gewesen.

Was hier zwar empfunden und auch ausgesprochen wurde, aber zunächst noch keine organisatorische Gestalt annahm, hat sich auf anderen Gebieten der kulturellen Zusammenarbeit bereits auch zur äußeren Form verdichtet. Die „Internationale Filmkammer" ist schon heute eine gemeineuropäische Festung gegen die amerikanische Filmüberschwemmung, insbesondere der kleineren Völker des Kontinents. Der Sinn der nunmehr bereits zu einer guten europäischen Tradition gewordenen Film-Biennale in Venedig: die Ausscheidung des Minderwertigen aus der europäischen Produktion und die Steigerung der europäischen Eigenproduktion bis zur völligen Verdrängung der wesensfremden amerikanischen Produktion, hat in der europäischen Filmkammer eine Waffe erhalten. Dichter und Schriftsteller aller Nationen — von dem Dänen Fleuron und dem Schweizer Knittel bis zu der finnischen Dichterin Maila Talvio und dem Flamen Streuvels — haben im Oktober 1941 in Weimar (mündlich oder schriftlich) ihrer Verpflichtung an die gemeinsame geistige Aufgabe Europas durch die Gründung einer „Europäischen Schriftstellervereinigung" Ausdruck verliehen. Mitte Dezember haben sich ferner in Wien die Presseleute Europas zur „Internationalen Union nationaler Journalistenverbände" zusammengetan, um der angelsächsischen Spiegelfechterei mit der „demokratischen Pressefreiheit" gemeinsam das Bekenntnis entgegenzustellen, daß über der Freiheit die Verantwortung als kategorischer Imperativ der Presse zu stehen habe. „Das Gesetz des neuen Europa ist Ordnung", so formulierte Reichspressechef Dr. Dietrich die gemeinsame Überzeugung der Anwesenden; „wenn sich die Presse, mitfühlend und mitgestaltend, dieser Aufgabe verpflichtet, dann wird sie die Fahne der neuen Zeit tragen und Pionierarbeit leisten am geistigen Neubau Europas!" Und im September 1942 fand endlich auch die Jugend Europas — in Sommerspielen und Lagern bereits seit Jahren im Geiste gleicher Aufgaben geeint — die sichtbare Form ihrer Zusammengehörigkeit. Die Gründung des „Europäischen Jugendverbandes" ist vom Reichsjugendführer in Wien als ein Zeichen dafür gedeutet worden, daß die jungen Generationen aller europäischen Völker entschlossen sind, den alten Mächten des Kapitalismus und den zerstörerischen Gewalten des Bolschewismus die Idee der nationalen und sozialen Ordnung des Lebens selbst entgegenzusetzen.

Digitized by Google

Das alles sind Zeichen einer bereits heute so weitgehenden gemeineuropäischen Zusammenarbeit, daß sich, wie gesagt, zum Schluß die Frage erhebt: Wird die heranreifende politische Einheit Europas nicht die kulturelle Mannigfaltigkeit ersticken, die bisher einer der stärksten Werte des Abendlandes war? Was wir hier als Frage aufwerfen, ist von der gegnerischen Propaganda längst mit dicken Strichen als Teufel der europäischen Neuordnung an die Wand gemalt worden.

Wer so sagt, denkt nordamerikanisch, nicht europäisch. Er weiß nichts von der Wesensverschiedenheit von Gemeinschaft und Kollektiv. Er verwechselt — aus Ignoranz oder aus bösem Willen — die Gemeinschaft der Völker Europas mit dem Kollektiv der bolschewistischen Staatenvereinigung. Im Kollektiv wird — wie wir vom Beispiel der Sowjets zur Genüge wissen; aber auch die Union der 48 Vereinigten Staaten von Amerika bietet Beispiele dafür — jede Regung im Keim erstickt, die von der Norm abweichen will; nur die genormte Kultur hat hier Gültigkeit, und die Persönlichkeit ist ausgelöscht zugunsten eines farblosen „Individuums". Die Gemeinschaft dagegen lebt geradezu aus der und in der Besonderheit ihrer Glieder. Gemeinschaft ist die kräftigste Form der Einheit. Sie reißt keines ihrer Glieder aus dem ihm gemäßen Nährboden heraus. Im Gegenteil: jede echte Gemeinschaft besteht in einem unaufhörlichen Strom wechselseitiger Befruchtungen. Keine einzige echte, d. i. lebensfähige und lebensspendende Spannung, die ihren Ursprung in der kulturellen Mannigfaltigkeit unseres Kontinents besitzt, wird durch das politische Zusammenrücken der europäischen Nationen zum Erlöschen gebracht. Selbst so tiefgreifende Wesensverschiedenheiten, wie sie zwischen der deutschen und italienischen Geisteshaltung bestehen, werden durch die Gemeinschaft der Achse — wie Balbino Giuliano einmal sagt — nicht etwa eingeebnet, sondern „in ihrer tiefsten und wahrsten Eigenart gekräftigt". In einer rein kollektiv angeordneten Versammlung von Völkern und Staaten ist diese segensreiche Wirkung der Berührung nicht denkbar, weil das Kollektiv kein anderes Bindemittel besitzt als Größe und Zahl der summierten Teile. Die wahre Gemeinschaft jedoch ist getragen von einem gemeinsamen Ideal, in dem gewisse Grundüberzeugungen eine von allen Gliedern bejahte Gestalt angenommen haben. Die kulturelle Gemeinschaft Europas besteht nicht in der Ausmerzung des Mannigfaltigen, sondern sie besteht in der gemeinsamen Grundüberzeugung von dem, was lebenswert und was unwert ist. Lebenswert aber ist uns in Europa — um ein Wort des Berliner Philosophen Alfred Baeumler zu zitieren — immer nur ein Leben erschienen, „das den Berechnungen des Egoismus unerreichbar ist, das nicht in der großen Zahl und nicht in dem, was der Mensch durch Geld sich zu verschaffen vermag, seine Erfüllung findet".

Der Versuch Englands und Nordamerikas, das angelsächsische Gelddenken der ganzen Welt aufzunötigen, hat Europa zwangsläufig in der Entschlossenheit geeint, diesem Materialismus eine Lebensform entgegenzusetzen, die der Innerlichkeit entspringt. Die Abwehr des englisch-amerikanischen Nötigungsversuches ist mit einer Kraft und Sicherheit erfolgt, wie sie nur bei Reaktionen anzutreffen sind, die aus der Tiefe der Seele hervorgehen. Es ist der tiefste Zug der europäischen Seele, daß das plutokratische Lebensgefühl sie nicht zu befriedigen vermag. Ihm stellt sie hartnäckig die Lebensform der Innerlichkeit entgegen.

Digitized by Google

Diese tiefe Begründung der europäischen Kulturgemeinschaft bildet sowohl die Gewähr für eine weitherzige Duldsamkeit der kulturellen Neuordnung unseres Kontinents als auch die Garantie für die unerschütterliche Stetigkeit derjenigen Kräfte, die gegen alle Gewalten zum Siege führen werden.

Musik in Europa

Von Dr. habil. Herbert Gerigk

Über alle politische Zerrissenheit hinweg ist Europa auf dem Gebiet der Musik stets eine Einheit geblieben, die — im großen gesehen — auch durch tiefgehende völkische Unterschiede nicht gestört wurde. Die Mehrstimmigkeit, also die Voraussetzung für das Werden und Wachsen der Tonkunst, ist eine Erfindung des Abendlandes, der europäisch-nordischen Welt. Die Völker Deutschlands, Italiens und Frankreichs haben gleichermaßen Anteil an dieser Entwicklung, die einen wichtigen Sektor der europäischen Kultur über alle ähnlichen Versuche und Bemühungen selbst der ältesten Kulturvölker hinaushob.

Selbst für einen kurzen Abriß des gegenwärtigen Standes der Tonkunst in Europa ist es wesentlich für die Erkenntnis der positiv-aufbauend zu wertenden Richtungen, die Grundlagen für das Reifen des Wunderbaues unserer Musik an den Anfang zu stellen — nicht etwa lehrhaft, sondern lediglich als den Versuch, die Größe und Einmaligkeit dieser kulturschöpferischen Leistung in das rechte Licht zu rücken.

Alle Volksmusik ist in ihrem Ursprung einstimmig. Aber auch die Griechen beispielsweise haben neben ihrer für alle späteren Zeiten richtungweisenden Plastik und Baukunst und ihrer Wortkunst nur eine einstimmige Musik gekannt, die zwar eine bedeutende Stellung einnahm, die jedoch nicht zu gleicherweise überzeitlichen Leistungen gelangen konnte. Die Musik der Chinesen, der Inder, der Japaner, der Araber (um nur einige der alten Hochkulturen zu erwähnen) entwickelte wohl im einzelnen vielfältig zusammengesetzte Gebilde und komplizierte Theorien, aber es ist im Grunde auch eine einstimmig gerichtete Musik geblieben, beziehungsweise eine Musik, die keine im Sinne unseres Tonsystems geordneten Zusammenklänge besitzt.

Die Erfindung der Notenschrift war eine der grundlegenden Taten des nordischen Ordnungsmenschen und zugleich ein Ausdruck seiner besonderen Musikauffassung. Man schuf eine Notenschrift, die Tonstufen (Intervalle), Tondauer und Rhythmus genau zu fixieren gestattete, was bei den alten Neumen nicht oder nur unzulänglich der Fall war. Allen außereuropäischen Musikkulturen fehlt dieses Hilfsmittel und bezeichnenderweise setzte die gewaltige Entwicklung der abendländischen Tonkunst erst nach der Entdeckung dieser Form der Notenschrift um das Jahr 1000 ein.

Der grundlegende Unterschied zwischen dem europäischen Musizieren und dem des Orients (dem die Gregorianik der Romkirche entstammt), besteht in der Ausbildung klarer Tonstufen, klarer Intervalle im Gegensatz zur Tonverschleifung. In rassischen Mischgebieten kann man auch in Europa noch das uns wesensfremde Ineinander (Verschleifen) der Töne in der Volksmusik beobachten.

Digitized by Google

Ein weiteres Element im Werden der europäischen Musik war die Aufstellung der diatonischen Tonleiter mit dem Dur- und Mollgeschlecht. Sie ermöglichte die Verbindung bestimmter Zusammenklänge nach Gesetzmäßigkeiten, die sich im Laufe weniger Jahrhunderte so klar entwickelten, daß um 1600 eigentlich bereits alle Grundlagen für die Musik bis zur Gegenwart herausgebildet waren. Zur Bachzeit kam dann noch als zusätzliche Vereinfachung für das Zusammenwirken der verschiedensten Musikinstrumente die Entdeckung der temperierten Stimmung hinzu, die außerdem den Tasteninstrumenten erst das Musizieren in allen Tonarten ermöglichte.

Der Beitrag Europas zur Entwicklung der Tonkunst ist so grundlegend, daß inzwischen die außereuropäischen Völker neben ihrer angestammten Kunst die Musik des Abendlandes zu assimilieren versuchen und sich bemühen, in ihren Formen und mit ihren Mitteln künstlerisch zu gestalten.

Es ist hier aber nicht der Ort, um auch nur die Gipfelpunkte der Musikgeschichte zu verfolgen. Beschränken wir uns auf unser Jahrhundert, das nun schon in sein fünftes Jahrzehnt geht. Nach bisher unerforschten Gesetzen vollzieht sich das Bekanntwerden eines Musikers über die Grenzen seines Landes hinaus. Immer wieder ist die Überraschung groß bei „Entdeckungen", die ihren eigenen Landsleuten durchaus geläufig sind. Und mancher bleibt der übrigen Welt auch verschlossen, der ihr sicher viel zu sagen hätte. Da wird in einem neuen Europa gerade für den Musiker vieles anders und besser werden können, denn so allgemeinverständlich die Sprache der Musik auch über die Grenzen von Völkern und Ländern hinwegklingt, so wird man später die Ursachen erkennen, weshalb im Grunde nur weniges international gehalten war.

Franzosen, Italiener und Deutsche haben den Löwenanteil an schöpferischen Musikern gestellt. Das deutsche Reich führt unbestritten seit dem frühen 19. Jahrhundert, seit nämlich die Kulturwelt wußte, wer Bach und Händel, Haydn, Mozart und Beethoven, Schubert und Schumann sind. Man hat dann immer wieder mit gewiß bedeutenden Meistern versucht, ausgleichende Gegengewichte zu bieten, aber entweder wurde — bis auf einige Ausnahmen — ihre Kunst gleichfalls aus deutschen Quellen gespeist oder aber die Zeit ordnete die Betreffenden bald schon an einem zweiten Platz ein. Am objektivsten blieb allen neuen Erscheinungen gegenüber der Deutsche, der alles begierig aufnahm, förderte und pflegte, was zukunftsträchtig erschien.

Die Basis der musikalischen Kultur dürfte im Deutschen Reich die breiteste sein. Die ständig spielenden festen Opernbühnen sind zahlreicher als diejenigen aller anderen Länder Europas zusammen. Die Kulturorchester weisen selbst in Kleinstädten bewundernswerte Leistungen aus. Die Musikschulen verfügen trotz ihrer großen Anzahl über vortreffliche Lehrer. Und bei den konzertierenden Künstlern ist es so, daß eine in der Leistung hochachtbare Mittelschicht Ausdruck einer Kunsthaltung ist, die zwar den Typus des Weltstars nicht ablehnt, ihn aber nicht als das unbedingt und um jeden Preis erstrebenswerte Ideal betrachtet.

Und nun — in aller Kürze — ein Rundgang durch das Europa von heute.

Anton Bruckner wird man da als einen Künstler unseres Jahrhunderts nennen müssen, denn sein Ruhm hat sich erst spät, dann aber um so strahlender durchgesetzt. Für die außerdeutsche Welt wurde er erst in den Jahren vor Kriegsausbruch eine genauer umrissene Gestalt. Die Vorherrschaft der deutschen Sinfonik bedurfte dieser erneuten Festigung im

Digitized by Google

Grunde kaum noch, aber in Bruckner findet die stolze Reihe Mozart, Beethoven, Brahms ihren vorläufigen Abschluß. Als den Meister der Zeitenwende darf man Max Reger bezeichnen. In ihm sind die Elemente der großen Überlieferung noch einmal in hoher Meisterschaft zusammengefaßt, und daneben bricht Zukunftweisendes in einem solchen Maße durch, daß seine Stellung bis heute noch nicht entfernt begrifflich zu klären gewesen ist. Jedenfalls bleibt ein überraschendes Interesse für sein vielseitiges Schaffen festzustellen, das von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wächst.

Wir stehen in Deutschland im übrigen einer nahezu unübersehbaren Phalanx von Begabungen gegenüber, die das Erbe hüten, wahren und in Ehrfurcht vor den Leistungen der Altvordern mehren. Zwei Hauptgruppen ergeben sich von selbst: die Unproblematischen und die Zukunftstürmer, wobei das unfruchtbare Experiment jüdischer Herkunft als überwundene Krankheit bereits außer Betracht gelassen werden kann.

Richard Strauß, der unbestritten geniale Führer der Musik unserer Zeit, wirkt mit seinen sinfonischen Dichtungen als Fortsetzer von Gedanken Liszts, und er ist derjenige, der auf dem gesicherten Boden der Tradition für die Opernbühne einen Stil gefunden hat, der über Richard Wagner hinausführte. „Salome", „Elektra", „Rosenkavalier", „Ariadne" bis zur „Daphne" sind Etappen einer einzigartigen Folge von Welterfolgen. Er hat keine „Schüler" im engeren Wortsinne, aber seine Schreibweise ist — bei vielen unbewußt — zum Vorbild geworden. Die Nachahmer, die Eklektiker sind nicht die Aushängeschilder für einen genialen Meister — die Wagner-Epigonen sind zwar versunken, haben aber bis heute eine unangenehme Erinnerung hinterlassen — und doch zeigen sie auch der Mitwelt, daß und in welchem Maße ein Tonsetzer stilbildend wirkt. Richard Strauß gehört zu den großen stilbildenden Persönlichkeiten unserer Zeit, und insofern nimmt er eine zentrale Stellung in unserer Musik ein.

Der große Romantiker, der Kämpfer für die Reinheit der Überlieferung bei Wagner, Weber, Beethoven sowie bei allem übrigen, was deutsch und groß ist, ist Hans Pfitzner. Für die Spannweite des deutschen Kunstgeistes ist es bezeichnend, daß zwei so verschieden geartete Musiker gleichzeitig auf dasselbe Ziel hinarbeiten. Wie engstirnig erscheint es da, in einseitiger Stellungnahme die Entscheidung Pfitzner oder Strauß zu fordern — das ist nicht weniger absurd wie ehemals die Devise Wagner oder Brahms. Voller Stolz zählen wir die vermeintlichen Antipoden zu unserem nationalen Besitz. — In einer Zeit, als die Grundlagen der Kunst ins Wanken zu geraten schienen, blieben Strauß und Pfitzner unbeirrbar die Wahrer des Artgemäßen. Sie haben damit eine Aufgabe erfüllt, die einmal als eine wahrhaft europäische Aufgabe von der Geschichte zu begründen sein wird. Pfitzners „Palestrina", die Kantate „Von deutscher Seele", seine Sinfonie, die Lieder — das sind Bausteine der deutschen Kultur in die Zukunft hinein.

Es hätte wenig Zweck, eine lange Namensliste aufzustellen, daher nur eine Auswahl aus der Fülle. Als der Nestor der deutschen Musik ragt der 82jährige E. N. v. Reznicek in unsere Zeit, die er auch kulturpolitisch und planend mitgestaltet. Der Schöpfer der „Donna Diana", der „Satuala" und vielgespielter Instrumentalkompositionen ist gleichzeitig die Seele des „Ständigen Rates für die Internationale Zusammenarbeit der Komponisten". Im Jahre 1934 in Wiesbaden von Richard Strauß begründet, der seither die Präsidentschaft führt, hatte die Einrichtung die Aufgabe, die jüdisch, freimaurerisch-internationalen Vereinigungen ab-

Digitized by Google

zulösen durch einen Zusammenschluß der im neuen Geist aufbauwilligen Völker, wobei jedes Land eigenverantwortlich bleibt für die vorzulegende und damit für die zu fördernde Musik. E. N. v. Reznicek vertritt die deutschen Belange in diesem Kreise, und er hat darüber hinaus initiativ die Durchführung von Austauschkonzerten und die Organisation der beiden jährlich stattfindenden Musikfeste betreut. Es bedurfte da keiner Anordnungen und Vorschriften, sondern in einer Atmosphäre des Vertrauens wurden die Vorschläge Rezniceks entgegengenommen.

Auch Richard Strauß darf in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich als der schaffende Musiker gesehen werden. Er hat sich seit je in ähnlichem Sinne wie Richard Wagner als ein Treuhänder der Belange der schöpferischen Musiker schlechthin angenommen. Die Schaffung und Verwirklichung der Institutionen, die dem ernsten Komponisten schon bei Lebzeiten den Lohn für sein Werk sichern, die Lösung der Fragen des musikalischen Urheberschutzes also, wären ohne Strauß noch nicht so weit gediehen, wie sie es heute sind. — Und es ist für seinen politischen Instinkt kennzeichnend, daß er 1933 nicht abwartend im Hintergrund blieb, sondern daß er sich dem Aufbau der Organisation der Musikerschaft und der Aufgabe der Knüpfung internationaler Fäden auf neuer Basis führend zur Verfügung stellte.

Einige der bedeutendsten unserer großen Schar: Paul Graener, der liebenswürdige Klangzauberer der „Schirin und Gertraude", der großartige Instrumentalkomponist der Prinz-Eugen-Variationen, der Flöte von Sanssouci, der fruchtbarsten einer, der ebenso zu den Säulen der Konzertprogramme gehört wie Robert Haas, der Meister der Chormusik und der feingliedrigen Orchester- und Kammerkunst, Julius Weismann, dessen „Pfiffige Magd" eine der spritzigsten Opern unserer Jahrzehnte ist, der verstorbene Max von Schillings mit „Mona Lisa" und Julius Bittner.

Das ist aber nur eine Seite der deutschen Musik, die der älteren Generation. Die Jungen haben sich mit einigen anerkannten Meistern bereits klar abgesetzt in einer Haltung, die aus den veränderten Gegebenheiten des Lebens resultiert. Da ist Werner Egk, der mit seinem „Peer Gynt" Neuland sucht, der mit „Christoph Columbus" zwischen Bühne und Konzertsaal steht, der vor allem ein unerhörter Beherrscher aller Orchestertechniken ist. Ferner Rudolf Wagner-Regeny, der Siebenbürge, der den einmal als richtig erkannten Weg mit eiserner Härte (auch gegen sich selbst) zu Ende geht. Sein Ziel ist ein neues Musiktheater, von dem die Welt früher oder später Kenntnis nehmen muß, so problematisch die Bühnenwerke (Der Günstling, Die Bürger von Calais, Johanna Balk) vorerst noch aussehen mögen. Da ist Carl Orff, einer der großen Anreger, dessen Schaffen seine Bedeutung in der Erprobung neuer Wege hat. Karl Höller, Theodor Berger, Kurt Hessenberg, Joh. Nepomuk David, der Meister aller polyphonen Künste, das ist wenigstens eine kleine Auslese von Namen, die nicht nur als innerdeutsche Angelegenheit zu gelten haben.

Nicht weniger wichtig, zunächst aber immer noch im Stadium der Entwicklung ist die Entstehung einer hochwertigen, artgemäßen Jugendmusik und einer Volksmusik abseits von Jazz und Schlager und Salonseicht. Dazu gehören die Bemühungen um einen Eigenstil in der musikalischen Ausgestaltung der Lebens- und Jahresfeiern, wofür gewichtige Beiträge geliefert haben: Albert Jung, Cesar Bresgen, Heinrich Spitta, Helmut Bräutigam.

Hatten wir Deutsche alle Experimente der Atonalität und der Zersetzung durchzustehen,

Digitized by Google

so vollzog sich in Italien eine Entwicklung, die im ganzen von diesen negativen Versuchen bewahrt blieb. Eine Ursache dafür ist zweifellos in der Auswirkung der Persönlichkeit Verdis zu sehen, der als Mahner seines Volkes gerade für die Musik (aber nicht nur für diese allein) eine große Rolle spielte. Er ragt mehr symbolisch als real in das 20. Jahrhundert, der als Altersgenosse Richard Wagners diesen um fast zweieinhalb Jahrzehnte überlebte. Sein Lebenswerk ist für sein Volk trotz der starken Einflüsse aus Deutschland und Frankreich der Block geblieben, an dem stets eine Ausrichtung vorgenommen werden kann. Bis 1924 lebte noch Puccini, dessen Anteil an der Festigung und Erhaltung der Weltgeltung Italiens als Musikland gar nicht hoch genug zu veranschlagen ist.

Puccini brachte in die italienische Musik das bis dahin verhältnismäßig sekundäre Element der Farbe. Man tut ihm sicher unrecht, wenn man darin lediglich einen französischen Einfluß sehen will. Gerade Puccini ist ein so uritalienischer Meister, daß er die tieferen schöpferischen Antriebe aus seinem eigenen Wesen erhielt. Der Widerstreit der Prinzipien tritt im Schaffen Pietro Mascagnis am klarsten in Erscheinung. Mit „Cavalleria rusticana" erzielte er einen der durchschlagendsten Welterfolge in einem musikalischen Stil, der formal und vor allem melodisch der Belcanto-Überlieferung verhaftet blieb und der trotz des Schlagwortes vom Verismo alle impressionistischen Einfärbungen vermied. Mascagni wandelte sich später, um mit der Vertonung von d'Annunzios „Parisina" auf einer anderen Ebene zu stehen, die aber in Italien bezeichnenderweise bei weitem nicht den Widerhall fand wie die traditionsgebundene Kunst.

Von den späteren dürfen als die volkstümlichsten Musiker gelten Ottorino Respighi, Adriano Lualdi und Ildebrando Pizzetti, also die Meister eines gemäßigten Fortschritts. Dabei haben Respighis sinfonische Dichtungen, von denen namentlich die „Römischen Brunnen" in den Konzertsälen der Welt heimisch geworden sind, in ihrer Art ähnlich anregend gewirkt wie seinerzeit diejenigen Liszts. Zum ersten Male verwendet ein Italiener das moderne Orchester in der Art der Deutschen (wovor Verdi bis zuletzt seine Landsleute warnte) — und der Erfolg hat Respighi recht gegeben. Er fand eine für die italienische wie für die europäische Musik neue Ausdruckssprache, die geschlossene Form mit impressionistischer Klangprägung verband. Lualdi, für sein Land einer der politischen Musiker, der faschistischer Kämpfer ist, schreibt als Süditaliener eine blühende, von Wohlklang erfüllte Musik, die alle Gattungen erfaßt. Seine großen Orchesterwerke und Bühnenstücke sind am häufigsten zu uns gedrungen. Pizzetti ist eine der geistigsten Erscheinungen der jungen italienischen Musik. Durch ihre Problematik sind Alfred Casella und Franz Malipiero in allen Musikländern bekannt geworden. Dabei hat Casella von einer fast atonalen Haltung zu einem romantisch-klassizistischen Stil gewechselt. Er spiegelt die verschiedenartigsten Einflüsse und Richtungen in seinen Werken. Malipiero wiederum ist auf dem umgekehrten Wege zur Dissonanz als einer Schaffenskomponente gelangt. Beide Künstler sind anerkannte Meister, die auch das Experiment musisch erfüllen, so daß man ihnen Zersetzung der Kunst nicht vorwerfen kann. Unter den Vertretern der jungen Generation hat sich in erster Linie Geoffredo Petrassi durchgesetzt. Bei ihm entspringen die Reibungen in der Stimmführung einer Reaktion auf die bisherige Klangrauschmusik. Von ihm sind schon etliche Werke zu uns gelangt, die auf eine revolutionierende Neuorientierung der jungitalienischen Musik schließen lassen. Aus der Fülle der Namen sei nur noch einer herausgegriffen: Piero Calabrini, ein Komponist eigenster Prägung,

Digitized by Google

der allerdings erst auf dem Umweg über Deutschland von seinen Landsleuten voll anerkannt worden ist.

Die Musik in Frankreich hat einen Wende- und Höhepunkt in Claude Debussy erreicht, der entscheidend für das Schaffen von Jahrzehnten geblieben ist und der tiefgehend auf die Schreibweise der meisten Musiker Europas einwirkte. Obwohl es immer gefährlich ist, Parallelen zwischen Musik und verwandten Künsten zu ziehen, muß die Kunst Debussy doch der Malweise der Impressionisten gegenübergestellt werden. Die Auflösung der Konturen bedeutet keineswegs Auflösung der Form, sondern ähnlich wie in der neuen Malweise wird die Klangfarbe zu einem formbildenden Faktor. Ob Debussy die große schöpferische Persönlichkeit ist, ob sein Schaffen die Zeit überdauert, muß noch offen bleiben. Daß er einer der größten Anreger der Musik war, steht unabhängig davon außer Zweifel.

Trotzdem ist es erstaunlich, wie selbständig die deutsche Musik ihre Wege ging. Richard Strauß schrieb seinen „Don Juan" 1889, während Debussys „Nachmittag eines Faunes" erst 1892 erschien. 1902 kam Debussys „Pelleas und Melisande" heraus, während Strauß seinen Zarathustra und das Heldenleben 1896 und 1899 schrieb. Diese Schöpfungen der Jahrhundertwende haben — was wiederum erstaunlich ist — als Marksteine der Musik Europas bis heute die Diskussion nicht zur Ruhe kommen lassen, worin ein Beweis für ihre immer noch andauernde Einwirkung zu sehen ist. Frankreichs Musik wurde seit Debussy die Musik der Nuance, die Musik der harmonischen Feinheiten und seit Maurice Ravel auch die Musik der ausgefallensten Instrumentationskünste. In gewissem Sinne darf auch der Russe Igor Stravinski hier eingereiht werden, der seit seiner Emigration in Paris lebt und viel von dem Geist dieser Kunstsphäre angenommen hat. „Der Feuervogel", „Petruschka", „Das Frühlingsopfer" sind mehr als die artistisch noch vollkommeneren späteren Werke Stravinskis die „fortzeugenden" geblieben, deren Auswirkung in fast allen Ländern Europas zu verfolgen ist. Françaix, Poulenc, Ibert gehören zu den Jungen, deren Weg in manchem noch unentschieden ist, die aber alle typische Vertreter einer französischen Musikhaltung sind.

Arthur Honegger bildet den Übergang zur Schweiz, die einesteils an den französischen Kulturkreis gebunden ist, wofür Honegger ein Schulbeispiel ist. Obwohl dieser Schweizer sich zu Frankreich bekennt, trägt er eine starke deutsche Komponente in sich. Othmar Schoeck, der Meister des Liedes und der Oper, stellt sich bewußt in den deutschen Kulturkreis, ohne seine heimatliche Grundlage aufzugeben. Die Unentschiedenheit mancher starken Begabung in der Schweiz zeigt hier eine Situation, die jener vergleichbar ist, die einmal einen österreichischen Menschen postulieren wollte. Die Musik zeigt es deutlich, daß es in der Schweiz entweder einen französischen oder einen deutschen Typus unter den schöpferischen Künstlern gibt, von denen jeder auch nur in dem großen Hinterlande des angestammten Volkstums zur wirklichen Auswirkung gelangen kann.

Im Norden ist für Europa noch vieles an musikalischen Schätzen zu heben. Die Finnen sind am glücklichsten daran, weil gleich zwei ihrer lebenden Meister zu europäischen Erscheinungen geworden sind: Jean Sibelius und Yrjö Kilpinen. Man braucht dem nordischen Schöpfer der sinfonischen Dichtungen „Finlandia", „Eine Sage" oder „Karelia" nur die Namen Respighi oder R. Strauß gegenüberzustellen, um den weltweiten Abstand zu ermessen. Auch der Sinfoniker Sibelius ist in besonderem Ausmaße Tondichter — Dichter in Tönen und erst dann absoluter Musiker. Bei Sibelius ist es bereits so, daß sein Werk nur teilweise

Digitized by Google

bei uns heimisch geworden ist, weil die Fülle der neuen Erscheinungen den Platz versperrte. Aber er gehört zu den beständigen Vertretern in unseren Konzertsälen. Kilpinen hat sich zuerst im Lande Schuberts als der unbestrittene große Meister des neuen Klavierliedes durchgesetzt. Von Deutschland aus breitete sich sein Ruhm rasch über die ganze Musikwelt aus.

Die Dänen besitzen in dem 1931 gestorbenen Carl Nielsen einen Musiker, der von der musikalischen Substanz seines Schaffens her den gleichen Anspruch auf allgemeine Wertschätzung haben sollte, dessen Lebenswerk jedoch trotzdem zunehmend in den Hintergrund tritt. Vielleicht kommt auch seine Zeit noch einmal. Der Repräsentant der Musik Dänemarks ist Paul von Klenau, der sich fast ganz dem Opernschaffen widmet und der an der Berliner Staatsoper in Musteraufführungen herausgekommen ist. — Der große Norweger Christian Sinding starb kürzlich hochbetagt, nachdem er die Autorität seiner Persönlichkeit noch nachdrücklich für das neue Europa eingesetzt hatte. Sinding war noch ein Zeitgenosse Edvard Griegs, der norwegisches Wesen durch seine Musik der ganzen Welt erstmalig nahebrachte, ein Zeichen für die werbende Kraft, die bedeutenden Kunstschöpfungen innewohnt, wenn sie aus einem bodenständigen Volkstum hervorgehen. In Schweden ist Kurt Atterberg der Mittelpunkt der musikalischen Erneuerung. Seine Sinfonien, seine Bühnenwerke, seine Solokonzerte und vieles andere künden in der Welt von der Frische und der Schöpferkraft seiner schwedischen Heimat.

Die Niederlande haben sich in ihren bedeutenden Musikern stets der deutschen Richtung angeschlossen. Diepenbrock, Cornelis Dopper, Wagenaar sind markante Vertreter einer achtbaren Kunstrichtung, die nur der Abgeschlossenheit wegen, in der gerade die Niederlande bisher verharrten, nicht zu umfassenderer Berühmtheit gelangt sind. Henk Badings, der sich bekenntnishaft nach dem Reich orientierte, gilt heute trotz seiner Jugend als der berufene Vertreter seines Landes. Hier versucht ein Komponist die Anknüpfung an die alten Meister der niederländischen Polyphonie, und es ist ihm gelungen, ihre Errungenschaften mit dem Geist unserer Zeit zu vermählen. Die Tonsprache von Badings ist eigenwillig, aber sie wird von willigen Ohren verstanden, während Willem Pijper, der Schönbergjünger, den man noch vor einigen Jahren als den bahnbrechenden Tonsetzer des Landes bezeichnen wollte, rasch der verdienten Vergessenheit verfällt.

In Belgien ist eine durchgreifende Umwälzung des Kunstideals im Gange, die durch das Erwachen der Flamen verursacht wurde. Der Mentor ist Peter Benoit, der 1901 starb und dessen künstlerisches Vermächtnis jetzt verwirklicht werden soll. Man wird gerade in Belgien einer großartigen Entwicklung entgegengehen. Emile Hullebroeck ist der behutsame Betreuer des Neuen, so wie er selbst als Komponist eine zentrale Stellung in seinem Lande einnimmt. Mit Spanien verbindet uns seit einem Jahre ein intensiver Kulturaustausch, der bereits schöne Früchte trägt. Albeniz und de Falla haben zwar einen festen Platz bei uns, aber es sind immer wieder dieselben Werke gewesen, die gespielt wurden. Nunmehr erhalten wir im ständigen Austausch bald eine Übersicht über alles, was sich auch an neuen Kräften in Spanien regt. — In Portugal wirkt im Mittelpunkt der Musikpflege Vianna da Motta, ein großer Freund deutscher Musik, der ihr zutiefst verbunden ist. Seinem Wirken ist der ständige Hinweis der jungen Tonsetzer auf die deutsche Kunst zu danken.

Digitized by Google

In steigendem Maße setzt sich die Musik der Kroaten durch. Gotovac ist mit seiner Oper „Ero der Schelm" in Deutschland heimisch geworden. Papandopulo ist uns von vielen Musikfesten her ein alter Bekannter. Der Dirigent Lovro Matacic tritt immer wieder auch als achtbarer Komponist hervor. Neuerdings suchen die jungen Musiker hier den Anschluß an die musikalische Volksüberlieferung, wobei interessante Ergebnisse zu erwarten sein werden. — Bulgarien findet allgemeine Beachtung in erster Linie durch seine Chormusik und seine reisenden Chöre, seine ausgezeichneten Interpreten, die zum Teil auch Komponisten sind. — Rumäniens Musik kulminiert in den Schöpfungen Georg Enescus, der durch sein förderndes Eingreifen aber auch schon etlichen jüngeren Musikern den Weg in die Öffentlichkeit gebahnt hat. — Die Griechen sind bedeutend geworden, so weit sie sich auf die Elemente ihrer heimischen Musik besannen. Namen von internationalem Klang sind hier Manuel Kalomiris, von dem eine Oper kürzlich in Berlin aufgeführt wurde, Petro Petridis, der nicht nur ein vielseitiger Tonsetzer ist, sondern sein Land auch im Ständigen Rat vertritt. Die Ungarn stehen mit den zwei großen Namen Bela Bartok und Zoltan Kodaly in dem europäischen Wettbewerb an sichtbarer Stelle. Um den kompromißlos neutönerischen Bartok ist es etwas stiller geworden, während die Zahl der Aufführungen Kodalys ständig steigt. Die vielen neuen Männer der letzten Jahre müssen sich noch stärker bewähren, bis sich hier herauskristallisiert, wer in den europäischen Reigen gehört.

So haben sich also in Europa gerade in den Jahren nach dem Weltkriege und entscheidend im Laufe des letzten Jahrzehntes neben den traditionellen Kulturnationen junge Völker mit ungebrochener Substanz einen Platz im Musikleben erobert, der sie in einen erfreulichen Wettbewerb treten läßt. Sie besinnen sich klugerweise auf die eigene volksmusikalische Überlieferung, aus der heraus einerseits das Neue zu entwickeln ist. Zum anderen lehnen sie sich an die ihnen blutmäßig nahestehenden Führungsvölker an, die ihnen gewissermaßen den Zugang zur Welt schaffen müssen. Auch kleine Nationen mit einer ruhmreichen künstlerischen Vergangenheit finden angesichts der veränderten Situation Europas nicht nur neuen Anreiz, sich als Glied eines großen Organismus kulturell zu betätigen, sondern ihre schöpferischen Begabungen erhalten dadurch erst die Resonanz, die sie zur restlosen Entfaltung ihrer Eigenart brauchen.

Eine kleine Gruppe von Ländern hat sich durch eine menschheitsfeindliche Einstellung, die auch eine kulturfeindliche Haltung auslösen muß, aus dem edelsten Wettbewerb der Völker selbst ausgeschaltet. Dahin gehört England, ferner Polen, Serbien und Sowjetrußland. Aus verlogenem Krämergeist kann ebensowenig eine Seelenkunst erwachsen wie aus jüdischen Zerrbildern von Weltanschauung. Und die Musik Europas hat das vor der aller anderen Kulturkreise voraus, daß sie in ihren vielfältigen Ausprägungen vom Herzen kommt und der Weg zum Herzen findet. Der Kulturaustausch wird sich nicht nur umfassender denn je gestalten, weil bei allen Beteiligten der feste Wille dazu vorhanden ist, sondern weil die neuen Mittel der Technik (an der Spitze Rundfunk und Schallplatte) den Weg vereinfachen. Aus der gegenseitigen Kenntnis ergibt sich dann mehr noch als jetzt schon gegenseitiges Verständnis. Dirigenten, Sänger, Instrumentalisten, Tänzer, ja, ganze Orchester reisen so häufig quer durch Europa, daß diese Formen des Austausches bereits fester Bestandteil des Musiklebens geworden sind. Vieles ist zum Nutzen der Kunst schon erreicht — die Zukunft wird alles das noch weit übertreffen!

Digitized by Google

Der europäische Film

Von Generaldirektor Eitel Monaco[1]

Im Jahre 1940 trat auf der Filmschau von Venedig, der einzigen internationalen Veranstaltung, in deren Verlauf sich die lebhaften Fortschritte des Films in anregender Gegenüberstellung zu messen pflegen, zum erstenmal der Panzer des Krieges an die Stelle des Friedensgewandes. Mit anderen Worten, die Filmschau wollte sich, anstatt die Pforten zu schließen, dem Ernst des Augenblickes anpassen und auf dem Gebiet der Filmindustrie und Filmpropaganda in wirksamer Weise zum Verständnis der schwerwiegenden Hintergründe einer besonderen und lehrreichen Lage beitragen. In vielen Ländern hatte der Krieg die Filmproduktion negativ beeinflußt; er ließ die Produktion entweder aufhören oder zumindest sich verzögern. Die Achsenmächte dagegen haben den siegreichen Kampf der Waffen nur als notwendige und unentbehrliche Voraussetzung dafür angesehen, eine neue territoriale, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Ordnung Gesamteuropas zu schaffen, und so hat auch die Filmkunst in Italien und Deutschland zu ihrem Teil die Verantwortung für diese hohe Aufgabe des geistigen und materiellen Wiederaufbaus übernommen. Sie hat sich in beiden Ländern erfolgreich und mutig in dieser Richtung eingesetzt, so daß es gelang, ihre eigene Kraft und die Zahl der Produktionen trotz des Krieges zu steigern. Die Minister Goebbels und Pavolini konnten daher in treffender Weise folgende bezeichnenden Worte als Einleitung zur ersten Kriegsfilmschau Venedigs niederschreiben:

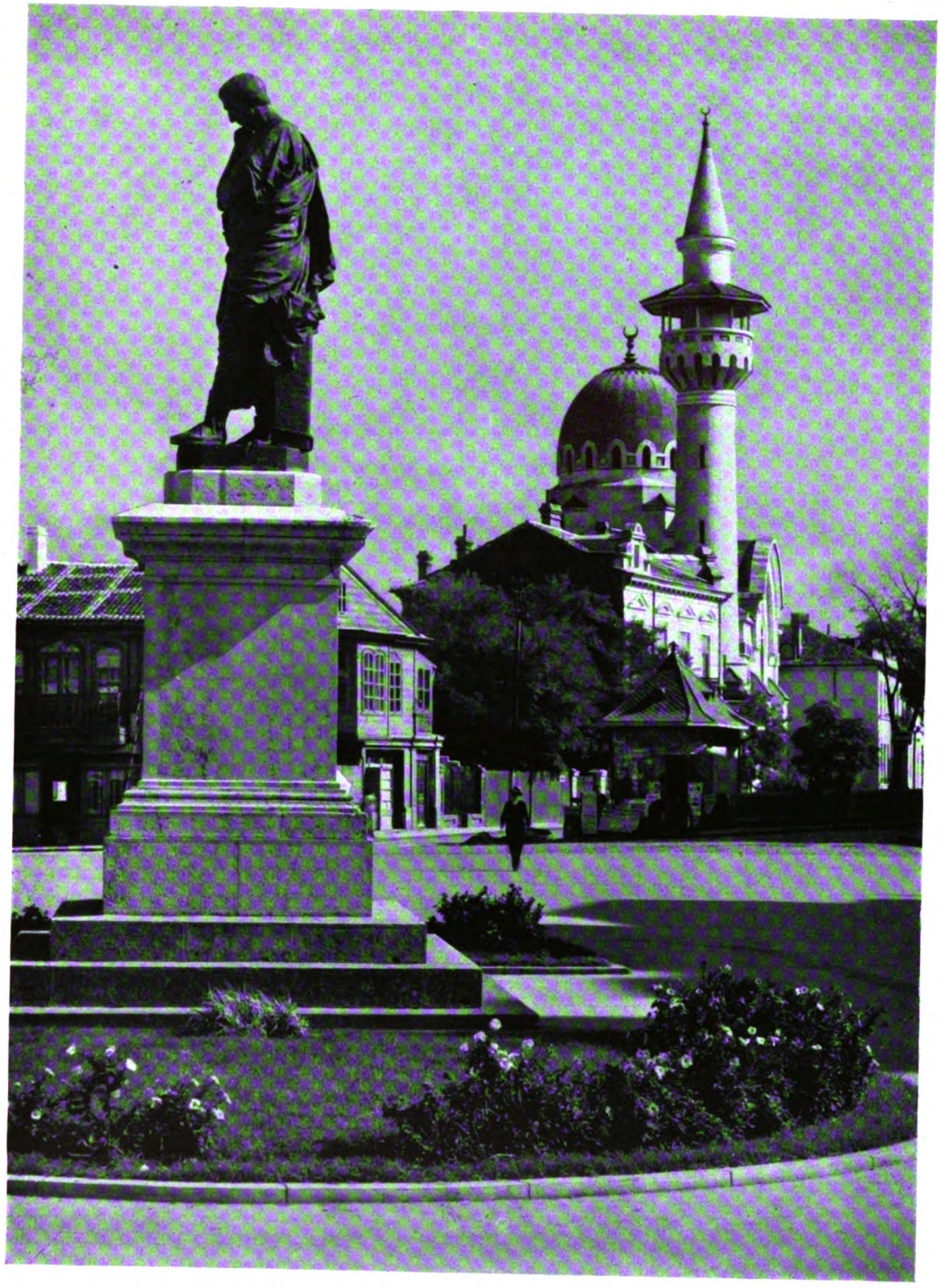
„Das deutsche und das italienische Filmschaffen vereinen sich mitten im Kriegsjahr 1940 wiederum zu einer gemeinsamen Schau, die Zeugnis ablegen soll von den künstlerischen Leistungen der letztjährigen Filmproduktion. Nichts vermag den Kulturwillen und die schöpferische Kraft der beiden jungen Völker deutlicher zu dokumentieren als diese Tatsache. Während sich die Filmindustrie unserer Feinde in einem Zustand der Desorganisation, ja der völligen Auflösung befindet, entfaltet sich das deutsche und das italienische Filmschaffen allen äußeren Schwierigkeiten zum Trotz, getragen von den weltanschaulichen Impulsen zweier großer Revolutionen, zu immer eindrucksvolleren und reiferen Leistungen. Während der Filmwoche in Venedig, dieser traditionellen Stätte friedlichen kulturellen Wettstreites, werden sich die Männer des Films kameradschaftlich die Hand reichen und aus dem beiderseitigen Schaffen und Streben für die künftige Arbeit neue Eindrücke und Anregungen zu gewinnen suchen."

Diesen Worten des Reichsministers Joseph Goebbels fügte Minister Alessandro Pavolini hinzu:

„Ohne Zögern vermag ich zu sagen, daß die Kundgebung dieses Jahres die bedeutendste sein wird, die Venedig bis jetzt dem Film gewidmet hat. Diese Behauptung wird diejenigen in Erstaunen setzen, welche die Tatsache für entscheidend halten, daß die Anzahl der teilnehmenden europäischen Staaten zurückgegangen ist, daß Vertretungen anderer Kontinente fehlen oder daß man auf den mondänen Rahmen des Lidos verzichtet hat. Aber dem Weiterblickenden kann die außergewöhnliche Bedeutung der Filmwoche dieses Jahres nicht entgehen. Eine dreifache Begründung liegt ihr zugrunde. Erstens: diese Kriegsschau, auf der

[1] Abgeschlossen im Frühjahr 1942.

Digitized by Google



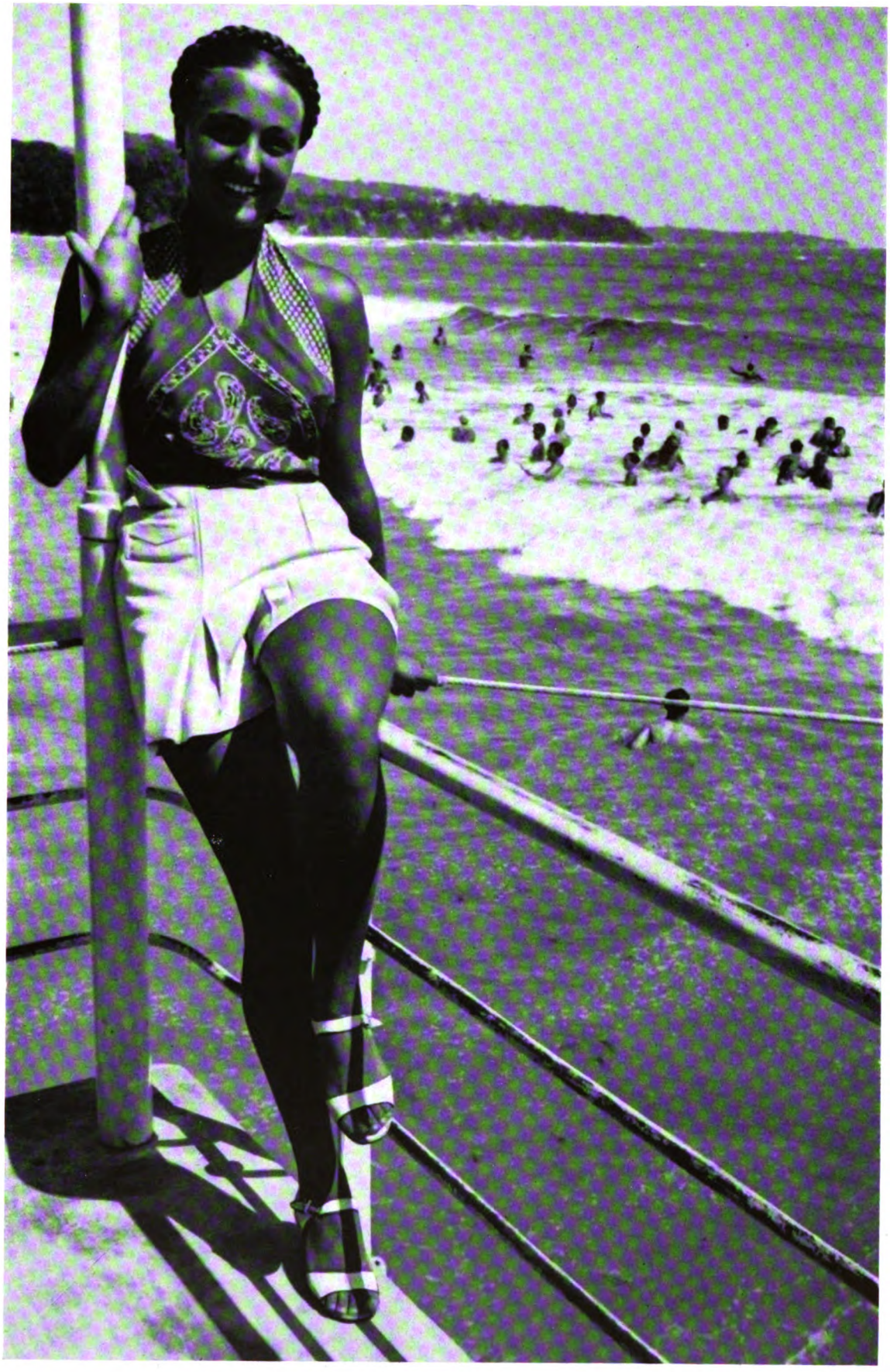
Konstanza: Denkmal Ovids (Rumänien)

Digitized by Google

Dorf in Siebenbürgen

Fildul de Mijloc: Rumänisches Bauernhaus

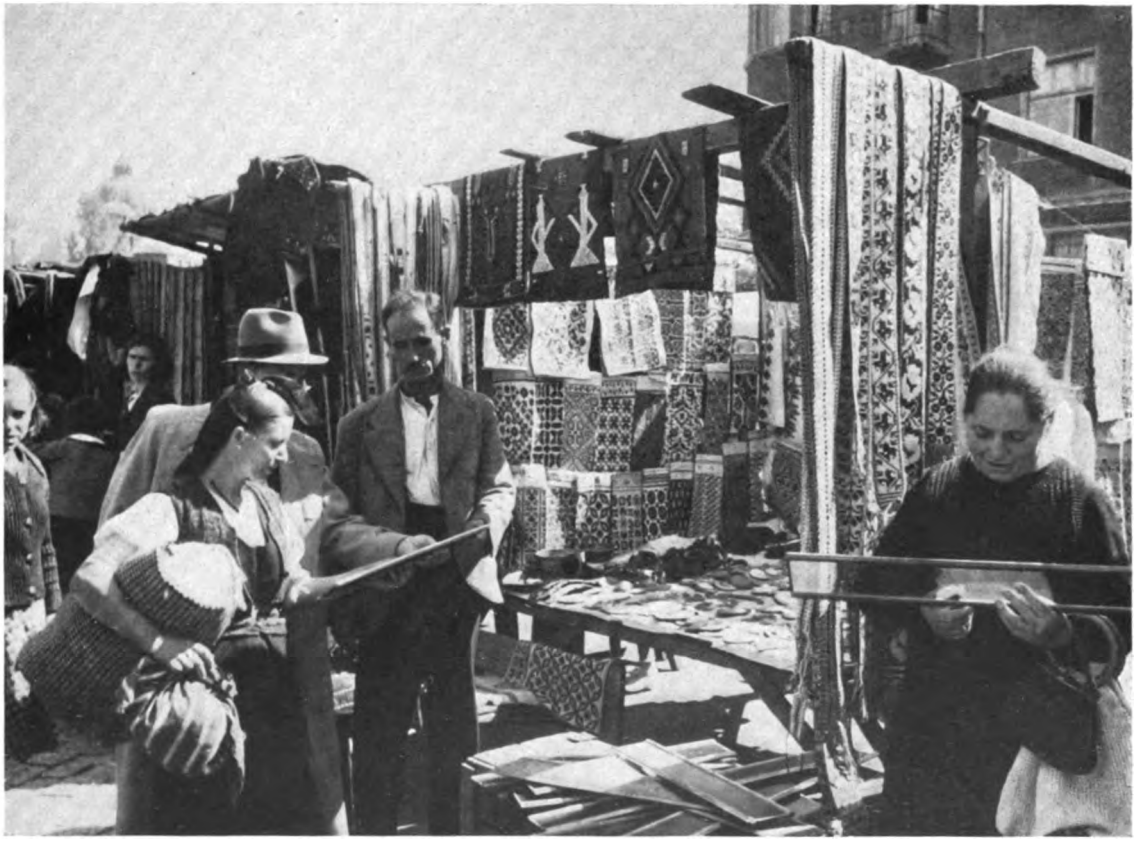
Digitized by Google



Am Schwarzen Meer: Bulgarische Badeschönheit

Digitized by Google

Bulgarisches Mazedonien: Sophienkirche in Ochrid



Markt in Sofia

Digitized by Google

die deutsche und italienische Produktion in zunehmendem Maße in Erscheinung treten, zeigt in endgültiger Weise die Lebendigkeit unseres Films, die auch ein so einschneidendes Ereignis wie der Krieg nicht wesentlich zu beeinträchtigen vermochte; ja man kann sogar sagen, daß der Krieg als Ansporn wirkte. Zweitens hat der Film in diesem Jahr zum ersten Mal in dokumentarischer Form das Leben der Völker selbst und zumal das, was als des Lebens höchste Bewährung gilt, den Krieg, dargestellt. Die filmische Dokumentierung der deutschen und italienischen Siege haben das Urteil des Duce über die „stärkste Waffe" bestätigt. Drittens: das vom deutschen und italienischen Film auf schauspielerischem Gebiete erreichte Niveau und ihre in solidarischem Geiste und in vollkommener Arbeitskameradschaft geschaffenen Darstellungen ebenso wie die völlige Unabhängigkeit der Planung und Produktion von den filmischen Tendenzen anderer Kontinente dürfen als richtungweisend betrachtet werden für jenen gesamteuropäischen Film, der nach dem endgültigen Sieg der Achse die Theater unseres Kontinents beherrschen wird."

Im Jahre 1940 wollte man der Filmschau von Venedig den Namen „Italienisch-deutsche Filmwoche" geben; denn ihre besondere Bedeutung beruhte in der Tatsache, daß die Kundgebung genau drei Monate nach dem Kriegseintritt Italiens an der Seite Deutschlands stattfand. Die beiden Nationen hatten in diesen angespannten sieben Tagen Gelegenheit, mit gegenseitiger Genugtuung die bemerkenswerten Ergebnisse zu konstatieren, die in dem schweren vorangegangenen Jahre erreicht worden waren. Man konnte vor allem folgendes feststellen: die beiden Nationen sind in der Lage, auch auf filmischem Gebiet den Marsch des Kontinents anzuführen, indem sie den Film von den Einflüssen der gegnerischen Tradition und Mentalität befreien, die geistig bereits als überwunden und besiegt betrachtet werden können. Man war sich durchaus klar, daß diese Befreiung endgültig nur dann gelingen könne, wenn die beiden Partner auch in Zukunft das künstlerische Niveau und die volkserzieherische Verantwortung des Films allen anderen Gesichtspunkten voranstellen.

Auf diesen grundlegenden Erkenntnissen hat die venezianische Filmschau von 1941 weitergebaut. Sie hat jedoch ein wesentliches neues Moment hinzugebracht. Im Laufe des Produktionsjahres 1940/41 ist der Film mehr oder weniger in ganz Europa Mitträger des Entscheidungskampfes der Völker geworden. Die Schau von 1941 hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß es die Aufgabe des Films ist, nicht nur einer hohen künstlerischen und moralischen Verantwortung gerecht zu werden, sondern auch die Erfolge der Waffen zu unterstützen und das große zeitgeschichtliche Geschehen dokumentarisch zu erfassen und im Bewußtsein der Menschen zu vertiefen. „Der Film ist in diesem Kampf zu einer bewaffneten Macht geworden", schrieb Joseph Goebbels anläßlich der venezianischen Filmschau von 1941. „Er richtet sich wie keine andere Kunst an die große Masse und hat Einfluß über Millionen von Menschen, denen er in beredtester und ausdrucksvollster Form die Probleme und Konflikte unserer Zeit vor Augen führt."

Auf der Filmschau von 1941 konnte man die ungebrochene künstlerische Kraft des europäischen Films, der durch eine Blütenlese von auserwählten Meisterwerken vertreten war, bestätigt finden. Die persönliche Fühlungnahme zwischen Regisseur und Hersteller hat die Voraussetzungen für ein kameradschaftliches Vertrauen geschaffen, das sowohl den industriellen als den wirtschaftlichen und technischen Kräften der Filmkunst für alle Zukunft zugute kommen muß.

Digitized by Google

Schon die bloße Aufzählung der auf der IX. Filmschau vorgeführten Filme wird genügen, ihre europäische Bedeutung zu offenbaren.

Italien hat sieben Filme vorgeführt; außerdem wurden in kleinerem Kreise einem aus ausländischen Industriellen, Journalisten, Technikern und Künstlern bestehenden Publikum weitere sieben ausgewählte Filme des Jahres gezeigt. „Wenn in Venedig" — hat Minister Pavolini in seiner in der Filmstadt über den italienischen Film gehaltenen Rede erklärt — „nicht ein echter und angemessener Wettbewerb bestände, träte zwischen den verschiedenen nationalen Filmproduktionen leicht eine gewisse gegenseitige Nachahmung zum Vorschein. Es würde Unrecht sein, Italien deshalb in Nachteil zu setzen, weil es die Auswahl nur auf Filme erstrecken zu müssen glaubt, die zur Zeit noch unveröffentlicht sind, während die anderen Produktionen mit dem Resultat von mehr als zwölf Monaten Arbeit ankommen." Auf Grund dieser Ausführungen des Ministers wurde die Vorführung der hervorragendsten Filmleistungen der Jahresproduktion beschlossen, auch wenn sie dem italienischen Publikum bereits bekannt waren.

Die sieben auf der IX. Filmschau vorgeführten italienischen Filme sind: „La Corona di Ferro" — Die Eiserne Krone (Lux-Enic, Regie Alessandro Blasetti, Darsteller Massimo Girotti und Luisa Ferida); „Ragazza che dorme" — Das schlafende Mädchen (Pisorno, Regie Andrea Forzano, Darsteller Oretta Fiume und Andrea Checchi); „Ore 9: lezione di chimica" — 9 Uhr: Chemiestunde (Manenti, Regie Mario Mattoli, Darsteller Alida Valli und Andrea Checchi); „I Mariti" — Die Ehegatten (Icar, Regie Camillo Mastrocinque, Darsteller Amedeo Nazzari und Mariella Lotti); „Nozze di sangue" — Bluthochzeit (Sovrania, Regie G. Alessandrini, Darsteller Fosco Giachetti und Luisa Ferida); „Don Buonaparte" (Pisorno-Viralba, Regie Flavio Calzavara, Darsteller Ermete Zacconi und Oretta Fiume).

Die sieben in kleinerem Kreise den ausländischen Fachleuten gezeigten italienischen Filme waren: „Uomini sul fondo" — Männer auf dem Grunde (Produktion Scalera, Regie De Robertis); „Piccolo Mondo Antico" — Kleine alte Welt (Ata-Ici, Regie Mario Soldati, Darsteller Alida Valli und Massimo Serato); „Maddalena, zero in condotta" — Magdalena, Null führt an (Artisti Ass., Regie Vittorio De Sica, Darsteller Vittorio De Sica und Carla Del Poggio); „Addio Giovinezza" — Jugend Ade! (Saric-Ici, Regie F. M. Poggioli, Darsteller Maria Denis und Adriano Rimoldi); „Tosca" (Scalera, Regie Carl Koch, Darsteller Rossano Brazzi, Michel Simon und Imperio Argentina); „Caravaggio" (Elica, Regie Alessandrini, Darsteller Amedeo Nazzari und Bice Mancini); „Orizonte dipinto" — Bunter Horizont (Enic, Regie C. Salvini, Darsteller Luisella Beghi, Armando Falconi, Ermete Zacconi, usw.).

Außerdem war Italien mit vierzehn dokumentarischen Filmen vertreten.

Deutschland hat sieben Langfilme, drei aktuelle Filme und elf dokumentarische Filme vorgeführt. Die sieben Langfilme waren: „Ohm Krüger" (Tobis, Regie Hans Steinhoff, Darsteller Emil Jannings); „Heimkehr" (Wien, Regie Gustav Ucicky, Darsteller Paula Wessely und Peter Petersen); „Operette" (Wien, Regie Willy Forst, Darsteller Willy Forst und Maria Holst); „Annelie" (Ufa, Regie Josef von Baky, Darsteller Luise Ullrich); „Wunschkonzert" (Ufa, Regie Eduard von Borsody, Darsteller Ilse Werner und Carl Raddatz); „Komödianten" (Bavaria, Regie G. W. Pabst, Darsteller Käthe Dorsch und Henny Porten); „Ich klage an" (Tobis, Regie W. Liebeneiner, Darsteller Heidemarie Hatheyer und Paul Hartmann).

Digitized by Google

Das Protektorat Böhmen und Mähren zeigte zwei Filme: „Nocni Motyl" — Der Nachtfalter (Lucerna, Regie Frantisek Cap, Darsteller Hana Vitova und Svatapluk Benes) und „Advokat Chudych" — Der Armenadvokat (Slavia, Regie Wladimir Slawinsky, Darsteller Otomar Korbelar und Lenka Padhajska).

Sehr lebhaft war auch die Beteiligung Schwedens mit zwei Kurzfilmen und fünf Spielfilmen: „Ett Brott" — Ein Vergehen (Terra, Regie Anders Herikson, Darsteller Carl Barcklind und Karin Ekelund); „Romans" — Romanze (Europa); „Karl for sin Hatt" — Edelmann (Sandrew Baumanfilm, Regie Schamyl Bauman, Darsteller Adolf Jahr und Birgit Tengroth); „Hem fran Babylon" — Zurück aus Babylon (Alf Sjoberg Siwertzfilm); „Swing it, Magistern" (Sandrew Baumanfilm, Regie Schamyl Bauman, Darsteller Adolf Jahr und Alice Babs Wilson).

Norwegen führte den Film „Bastard" vor (Helge Lunde, Regie Gösta Stevens, Darsteller Gabriel Alw und Hilda Borgström).

Ferner waren vertreten Finnland mit „Regina, das schöne Blumenmädchen" (Suomen Film, Regie Toivo Sarkka, Darsteller Regina Linnanheimo); Spanien mit „Marianela" (Ufira, Regie Benito Pecojo, Darsteller Maria Carrillo und Rafael Calvo) und drei Kurzfilmen; die Schweiz mit „Lettere d'amore" — Die mißbrauchten Liebesbriefe (Regie Leopold Lintberg, Darsteller Alfred Rasser, Anna Maria Blanc), „Der kleine Mann Mathias" (Gotthard, Regie Edmund Hauberger, Darsteller Leopold Bibert, Petra Marin) und einem dokumentarischen Film; Dänemark mit „Alle gaar rundt og forelsker sig" — Alles geht und verliebt sich, oder: Wette und gewinne (Nordisk, Darsteller Lilian Ellis und Erling Schroeder) und einem dokumentarischen Film.

Ungarn zeigte „L'Europe non risponde" — Europa antwortet nicht (Hunnia, Regie Geza Pradany, Darsteller Maria von Tasnady und Ivan Petrovich); „Alter ego" — Das andere Ich (Hunnia, Regie F. Ban, Darsteller Zita Szeleczy und Maria Mezey); „Fiamme" — Flammen (Hunnia, Regie Lazslo Kalmar, Darsteller Maria Mezey und Pal Javor) und fünf dokumentarische Filme.

Die Slowakei, Bulgarien, Holland, Belgien und Rumänien brachten mehrere Kurzfilme, die gleichermaßen lebhaften Beifall fanden und neue Wege wiesen.

Die Preise, die vergeben wurden, waren folgende:

Coppa Mussolini — für den besten italienischen Film: „La Corona di Ferro" (Enic-Lux, Italien).

Coppa Mussolini — für den besten ausländischen Film: „Ohm Krüger" (Tobis, Deutschland).

Coppa des P. N. F. für „La Nave Bianca" (Scalera, Italien).

Coppa des Ministeriums für Volksbildung — für „Heimkehr" (Wien Ufa, Deutschland).

Coppa Volpi — dem besten Schauspieler: Ermete Zacconi für die Darstellung in dem Film „Don Buonaparte" (Pisorno-Viralba, Italien).

Coppa Volpi — der besten Schauspielerin: Luise Ullrich für die Darstellung in dem Film „Annelie" (Ufa, Deutschland).

Trophäe der Biennale — an das Institut „Nazionale Luce" (Italien).

Coppa der Biennale — für „Die mißbrauchten Liebesbriefe" (Praesens: Film, Schweiz); „Alter ego" (Hunnia Takacs Film, Ungarn); „Marianela" (Ufira, Spanien); „Ich klage an!" (Tobis, Deutschland); „I mariti" (Consorzio Icar, Italien).

Digitized by Google

Plakette der Biennale — für „Nocni Motyl" (Lucerna Film, Böhmen); „Swing it, Magistern" (Sandrew Baumanfilm, Schweden); „Bastard" (Helge Lunde, Norwegen).
Goldmedaille der Biennale — für die beste Regie: G. W. Pabst für den Film „Komödianten" (Bavaria, Deutschland).
Medaille für die Kurzfilme: „Boda en Castilla" (Hispania-Tobis, Spanien); „Deutsche Wochenschau" (Deutschland); „Romania in lupta contra Bolsevismului" (O. N. C., Rumänien); „Il mare ungherese" und „La pesca sul Lago Balaton" (Magyar Filmroda, Ungarn); „I pini di Roma" (Vela, Italien); „Friedliche Jagd mit der Filmkamera" (Terra, Deutschland); „Grano fra due battaglie" (Luce, Italien); „Sosta d'eroi" (Incom, Italien); „Flößer" (Wien, Deutschland); „Rügen" (Terra, Deutschland); „Vertigine bianca" (Luce, Italien).

*

Vielleicht besitzen wir erst heute den nötigen Abstand von der Venediger Filmschau von 1941, um ihre Ergebnisse richtig beurteilen zu können. Jedenfalls läßt sich mit zunehmender Bestimmheit eines feststellen: der europäische Film ist fähig, aus sich heraus zu schaffen; er hat in seinen Bestrebungen und Resultaten bereits heute eine so einheitliche und so widerstandsfähige Reife erlangt, daß er imstande ist, die vornehmsten und besten kulturellen Kräfte unseres Kontinents in sich aufzunehmen. Wir dürfen schon heute von der „europäischen Autarkie des Filmes" als von einer vollendeten und feststehenden Tatsache sprechen. Heute wenden sich tatsächlich die Märkte des gesamten mit der Achse verbündeten Europas von den außereuropäischen Filmerzeugnissen ab, ohne diesen in irgendeiner Weise nachzutrauern. Der europäische Filmmarkt findet Geschmack an den Themen und der Atmosphäre der deutschen, italienischen, ungarischen, schwedischen, böhmischen usw. Filmkunst. Aus einer Notlage heraus ist man zu echter Auslese gelangt. Das Publikum gewöhnt sich an die neuen frischeren und echteren Darbietungen, die auch in ihrem Gefühlsausdruck die alten Schemata abgelöst haben. Das tritt in jedem Lande klar zutage in der Steigerung der Einnahmen und in der immer lebhafter werdenden Sympathie des Publikums für die neuen Stoffe und ihre Spieler. Es ist der industriellen, künstlerischen und technischen Leistungsfähigkeit der europäischen Filmkunst und dem musterhaften Zusammenwirken der führenden Nationen zu danken, daß sich die Filmproduktion Europas von jenen verwerflichen „Errungenschaften" losgelöst hat, die von den Amerikanern stammten und sich in den vergangenen Jahrzehnten bei uns eingeschlichen hatten. „Errungenschaften", die versuchten, in Europa an Stelle althergebrachter und bodenständiger Sitte und Kultur Machenschaften zu setzen, die dem europäischen Empfinden fremd waren und unter dem Deckmantel eines flimmernden und verführerischen Äußeren in Wahrheit der Zersetzung aller gesunden nationalen Kräfte Vorschub leisteten. Dieser Sieg der Auslese war beschwerlich, aber lohnend. Denn er hat — abgesehen von allem Künstlerischen — auch die sittlichen und politischen Werte wieder in Kraft gesetzt, die unentbehrlich sind, wenn die glückverheißende äußere und innere Wiedergeburt Europas Bestand haben soll.

Digitized by Google

So baut Europa

Von Dr. Wilhelm Lotz

Die letzten Ursachen und Zusammenhänge der Entwicklung der Baukunst der jüngsten Zeit in den europäischen Ländern können nur gedeutet werden, wenn man die geschichtliche Entwicklung der Architektur auf unserem Kontinent in ihren wichtigsten Tatsachen darlegt. Da muß denn in erster Linie herausgestellt werden, daß unsere Baukunst sich auf eine ununterbrochene, mindestens dreitausend Jahre alte Entwicklung berufen kann. Mit der Berufung auf diese Tradition und die Leistungen in dieser Zeit darf sie sich unumstritten zu den gewaltigsten Kundgebungen des menschlichen Geistes zählen. Wenn am Anfang dieser großen Zeitspanne das Werden des griechischen Tempels ohne die Berücksichtigung seiner Vorläufer in der kretisch-mykenischen Kunst steht, und wenn wir heute feststellen können, daß der Geist jener Antike immer wieder in den besten Zeiten erneut auferstanden ist und wenn wir heute wiederum eine solche Renaissance des Griechentums und damit des Ausgangspunktes der Entwicklung der Baukunst erleben, dann begreifen wir, was jene Tradition bedeutet: einen Lebensquell, ja einen Wesenszug des europäischen Gestaltens. Das immer wiederholte Bekennen zu den Quellen und Ausgangskräften der Entwicklung aber zeugt von der ungewöhnlichen Stärke und Kraft der Tradition, es ist ein Bekenntnis, das einmalig und groß ist.

Der zuchtvolle Geist griechischer Baugestaltung wurde von den Römern aufgegriffen und weitergeführt. Die Germanen, die als junges Volk die Erbschaft der Antike antraten, brachten in ihren Domen der romanischen Zeit erneut antiken Geist in der Gestaltung zum Ausdruck. Eine gewaltige Geistesbewegung erfaßte in der Zeit der Renaissance die jungen Völker Europas und unter der Führerschaft Italiens, der Nachkommen der alten Römer, entstand ein neuer Frühling der Antike. Der Ausklang dieser Epoche im Barock erfaßt wiederum alle Kulturvölker unseres Kontinents. Und noch einmal in der Zeit des Klassizismus bekannte sich Europa erneut zu der großen Geburtsepoche seiner Baukunst. So ist es besonders zu bemerken, daß gerade diese Zeiten des Aufgreifens des Erbes nicht einzelne Bewegungen bei einzelnen europäischen Völkern ausgelöst haben, sondern daß sie zu wahrhaft europäischen Bewegungen wurden, die die stärksten schöpferischen Kräfte in allen Ländern wachriefen und über reine Stilfragen hinaus zu mächtigen Kundgebungen des Geistes wurden.

Daß aus diesen europäischen Geistesbewegungen in den Ländern anderer Erdteile nur die formalen Stilelemente herausgelöst wurden und daß sie sich damit, wenn auch nur äußerlich, dieser geistigen europäischen Vorherrschaft anschlossen, mag nur am Rande vermerkt werden, wenn es auch bezeichnende Schlüsse zuläßt. Daß solche Stilelemente bis in die britischen und amerikanischen Kolonien hineingetragen wurden, darauf sei ebenso hingewiesen wie auch darauf, daß einzelne alte Kulturgebiete, wie Japan oder das Indien, das sich nur äußerlich der englischen Herrschaft beugte, unter Wahrung ihres künstlerischen Eigenlebens und ihrer Tradition selbstverständlich nicht ergriffen werden konnten. Das zeugt für die Stärke ihrer Tradition und wird gerade von uns heute in seiner Bedeutung anerkannt.

Gegenüber dieser großen baukünstlerischen Tradition Europas wird es später einmal wie eine Episode empfunden werden, daß in den Jahren zwischen dem Weltkrieg und dem derzeitigen Kampf Deutschlands für seine und der europäischen Völker Freiheit sich eine Bewegung

Digitized by Google

geltend machte, die jeden künstlerischen Stilwillen verneinte und die baulichen Formen nur aus den Bedingungen des Materials und den äußerlichen technischen Funktionen neu entwickeln wollte. Diese Bewegung entstand wohl zuerst in den Niederlanden und griff auf Deutschland über. Hier ist die Bewegung eng mit dem Namen des Dessauer Bauhauses verknüpft. Bezeichnend ist, daß die Bestrebungen rein von der Theorie ausgingen, einer Theorie, deren Grundlagen unschwer in dem Materialismus und Marxismus zu erkennen sind. Man würde diese Episode in einer Darstellung wie dieser gern unerwähnt lassen, wenn man nicht feststellen müßte, daß die Auswirkungen dieses sogenannten Stils noch überall zu finden sind. Als Funktionalismus finden wir seine Spuren bei fast allen Völkern, bald noch gegenwärtig, bald überlebt wie eine Mode, bald von einem eigenen völkischen Formwillen so stark durchsetzt, daß sein Ursprung nicht mehr zu erkennen ist. Die Hochburg für diese seltsame Stilerscheinung ist das kommunistische Rußland gewesen. Dort fühlten sich die Verfechter dieser Bewegung am wohlsten und ihre krassesten Vertreter haben sich aus vielen Nationen dort zusammengefunden, sahen dort ihr Ideal und haben dort ihre Ideen am reinsten zur Darstellung bringen können. Mit Schrecken haben unsere Soldaten dort gesehen, wie neben den verkommenen Hütten der Dörfer und den verwahrlosten Wohnhäusern der Städte die bolschewistischen Parteihäuser als fremdes Element wie Ausgeburten der krankhaften Phantasie standen, wie Betonkarrikaturen auf die Geisteshaltung der Beherrscher jenes Landes. Mögen auch in den letzten Jahren von den Kremlherrschern einige Wettbewerbe so entschieden worden sein, daß sie auf Entwürfe fielen, die sich wie zur Tarnung ein klassizistisches Mäntelchen umhängten, der barbarische Formalismus entsprach ihrer Haltung am meisten. Wenn man daneben die Baukunst des alten Rußland sieht, dann muß man feststellen, daß nirgends ein größerer Widerspruch sein kann wie zwischen diesen bolschewistischen Bauten und den städtebaulichen Leistungen Rußlands im 18. Jahrhundert mit jener feinen russischen Abwandlung, ja Übersteigerung des europäischen Barocks. Wenn auch die großen Bauten und Planungen jener alten Zeit von Deutschen, Italienern und Franzosen entworfen wurden, so entstand doch daneben eine typisch russische Baukunst, eine Art ins Große übersetzte Volkskunst.

Eine ganz ähnliche reine Vorherrschaft des Funktionalismus fanden wir in dem Bereich des früheren polnischen Staates. Auch hier galt diese Stilerscheinung als die offizielle Kunstform. Es ist allgemein bekannt und braucht kaum noch festgestellt zu werden, daß das polnische Staatswesen weder eine gesunde Siedlungspolitik noch irgendwie großzügige Städteplanung hervorbringen konnte. Gewiß, es gab Planungen auf dem Papier, merkwürdige Konstruktionen und überspitzte, rein mechanisierte Kombinationen dessen, was man als modisch empfand, und diese Planungen wurden auf allen möglichen Fachkongressen gezeigt und veröffentlicht. Aber außer dem, was in Rußland geschah, gab es nirgendwo eine so häßliche Verunstaltung der Landschaft wie die, die sich polnische Architekten unter staatlicher Förderung geleistet haben. Diese Sucht modern zu sein, erstreckte sich bis auf die kleinen einfachen Einfamilienhäuser, die überall als unerfreuliche kubische Gebilde in nachlässigster Form aus dem Boden wuchsen und halbfertig die Umgebung verschandelten. In den größeren Städten erwuchsen plötzlich ganz fremd in ihrer Umgebung und völlig ohne Begründung riesenhafte Wohnblöcke in Stahl- oder Betonkonstruktion, lieblos und nur aus dem Bestreben geboren so zu tun, als ob man ein großer Staat sei.

Digitized by Google

Die Abhängigkeit von einer bestimmten modernistischen Gruppe französischer Architekten, die hier in Erscheinung trat, muß auch für das Bauen in dem früheren tschechoslowakischen Staat festgestellt werden, nur daß hier die handwerkliche und technische Bauausführung besser gehandhabt wurde. Gerade hier wollte man Frankreich kopieren, wollte auch so modern sein und um keinen Preis zurückstehen. Da in Polen wie in der Tschechei eine gesunde bauliche Tradition nicht vorhanden war und eine völkische Kunstform sich nur auf einzelne Volksgruppen beschränkte, so war es nicht schwer, eine Architektur zu schaffen, die so unverwurzelt und ungebunden wie möglich war, der es an jeglicher Tradition oder an Verbindung mit dem Land und seinen Menschen fehlte. Wenn, wie wir später sehen werden, in anderen Ländern noch eine gewisse mehr oder minder starke lokale oder volksbedingte Färbung bei der Übernahme der angeblichen modernen Bauweise zum Durchbruch kam, so erwuchs in Polen und in der Tschechei die Reinkultur der mechanisch entwickelten, nur errechneten oder errechnet zu sein vorgebenden Architektur ohne künstlerische Werte.

Wenn man in dem früher polnischen Ostgebiet von dieser modernen Architektur dann einen Blick auf die alten deutschen Ordensburgen, auf die Backsteinkirchen und Tore in den alten deutschen Städten, oder wenn man in Böhmen und Mähren neben den Erzeugnissen der Moderne die Bauten der alten deutschen Stadt Prag sah oder die einfachen schönen Bauten der deutschen Gebiete, dann mußte man glauben, der Sinn für das Bauen und seine Werte sei völlig verloren gegangen.

Man muß bei einer Betrachtung der jüngsten Entwicklung der Baukunst in den europäischen Ländern diese nunmehr der Vergangenheit angehörende Erscheinung der Architektur in den östlichen früheren Staatengebieten voranstellen, denn nur dann wird man das Ringen um eine neue europäische Form auch in der Baukunst verstehen können, wenn man die zarten Anfänge vor dem Bild dieser extremen Erscheinungen aufzeichnet, damit sie sich um so stärker abheben.

Es ist wahrhaft kein Zufall, daß Deutschland zugleich mit seiner staatlichen und völkischen Wiedergeburt auch mit den Resten dieser Bauweise aufräumte, die sich auch hier festgesetzt hatten. Aber mit dem Ausschalten dieser Erscheinung setzte zugleich der bewußte Aufbau mit einer neuen Auffassung vom Bauen und von den Werten der Baukunst ein. Nicht ein Stil löste den anderen ab, sondern Deutschland bekannte sich zu den wahren Werten und Aufgaben einer Baukunst, die eng mit den Aufgaben unserer Zeit zusammenhängt.

Aus dem Leben der Gegenwart heraus entstanden neue Formen der Baukunst, wie das Reichsparteitaggelände in Nürnberg, das als ein Gefüge von großen Aufmarschfeldern und Hallenbauten einen ganz neuen Typus darstellt, der allerdings mit dem Griechentum eine gewisse innere Verwandtschaft hat. Zucht und Körperkultur vereint mit dem Willen zum geistigen Zusammenschluß der Führerschaft und des Volkes sind die wahren Leitideen, die zu diesen baulichen Schöpfungen geführt haben.

Der gleiche Architekt, Albert Speer, der diese Bauten schuf und die Gesamtplanung entwarf, wurde vom Führer beauftragt, auch die größte städtebauliche Umgestaltung durchzuführen, die jemals als große Planung in Angriff genommen wurde, der Neuaufbau der Reichshauptstadt Berlin. Als erster Bau entstand kurz vor dem Krieg die neue Reichskanzlei. Dieser Bau, der so recht den repräsentativen Charakter der neuen Architektur zeigt, hat seit seiner Fertigstellung große Staatsakte in seinen Räumen gesehen, Verträge wurden

Digitized by Google

hier geschlossen und Empfänge von europäischen Staatsmännern und Staatsoberhäuptern abgehalten, hier wurden die Grundlagen zu einem neuen Europa gelegt.

Noch ist das große Programm für den Neuaufbau der Reichshauptstadt, dessen Durchführung sich über eine ganze Reihe von Jahren erstrecken wird, erst in seinen Grundzügen bekanntgeworden, aber seine Weiterführung hat auch durch den Krieg keine völlige Unterbrechung erfahren. Vor allem gehen die Planungsarbeiten weiter und in allerletzter Zeit sind im Krieg einige von den neu zu errichtenden Bauten für die Vertretungen der fremden Staaten fertiggestellt worden.

Eine andere große Bauarbeit des Deutschen Reiches geht auch weiter, nämlich die Fortsetzung des Netzes der Reichsautobahnen. Neue Strecken werden in Angriff genommen und vor allem der Anschluß der neuen Gebiete vollzogen und die Projektierung für die Fortführung unseres Netzes in das der Nachbarländer weitergeführt.

Es ist selbstverständlich, daß besondere Aufgaben für die Bedürfnisse der Kriegswirtschaft einen großen Teil der Bauwirtschaft gebunden haben. So konnte die große Organisation Todt, die schon vor dem Krieg zur Fertigstellung des Westwalls angesetzt wurde, wichtige Aufgaben in den Kampfgebieten durchführen. Auch die Organisation, die sich der Generalbauinspektor zur Durchführung seiner Bauten geschaffen hat, der Baustab Speer, wurde in den Dienst der kriegswirtschaftlichen Aufgaben gestellt. Natürlich entziehen sich die Ergebnisse dieser Arbeit während des Krieges der Kenntnis der Öffentlichkeit. So wie bei den großen städtebaulichen Aufgaben die Zeit des Krieges dazu ausgenützt wird, die Projekte ausreifen zu lassen und sie in der Entwurfs- und Vorbereitungsarbeit so weit zu führen, daß sie dann später um so rascher zur Ausführung gelangen können, so werden auf vielen anderen Gebieten wichtige Vorarbeiten für die Friedenszeit geleistet. Es ist bekannt, daß der Führer den Leiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley zum Reichswohnungskommissar gerade im Krieg bestellt hat, damit auf dem Gebiet des Wohnungsbaus alles so weit vorbereitet wird, daß der Einsatz nach dem Krieg keine Verzögerung erleidet. Zum Teil sind Wohnungsbauten nach dem neuen Programm schon erstellt worden, im wesentlichen sind es Wohnungen, die in Verbindung mit Industriewerken entstehen, also vor allen Dingen Werkswohnungen.

Eine Aufgabe von großer Bedeutung erwuchs dem Reich mit der Besiedlung neuer Gebiete vor allem im Osten. Die agrarische und wirtschaftliche Struktur dieser Länder, ganz zu schweigen von dem kulturellen Stand, steht in keinem Verhältnis zu der Höhe im bisherigen Reichsgebiet. So war es notwendig, dort vor allen Dingen bauliche Maßnahmen durchzuführen, die keinen Aufschub duldeten. Deutsche Gründlichkeit verlangt, daß hier nicht eine wilde Siedlertätigkeit, sondern eine weite und großzügige Raumplanung einsetzt, die als ein großer Organismus alle wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gesichtspunkte erfaßt und löst. Das Dorf des deutschen Ostens wird einst ein besonderes Schmuckstück deutschen Gestaltungswillens und deutscher Gestaltungskraft werden. Ebenso werden dort neue Städte entstehen.

Es ist ein gewaltiger Umkreis von Aufgaben, bei denen das Bauen mitwirken muß. Vor allem hat es die geschichtliche Aufgabe, dem Staat als der Vertretung des Volkes, als seine Verkörperung, in seinen Bauten den Ausdruck seines Wertes und seiner Bedeutung zu verleihen, damit das, was heute in dieser großen Zeit des Aufbaus und der Sicherung des deut-

Digitized by Google

schen Lebens ersteht, ein Ausdruck der Macht und der Repräsentation wird, ein wahres Denkmal, das späteren Zeiten Kunde gibt von unserem Wollen und unseren Leistungen. Ureigenste Schöpferkraft und beste Kräfte sind gut genug, um an diesen Aufgaben mitzuarbeiten. Immer stärker hebt sich ein Kreis von Architekten und anderen Künstlern heraus, die diesen Arbeiten das Gesicht geben.

Der zweite große Aufgabenkreis wird mit dem Begriff Wohnungsbau umschrieben. Daß er eng mit den städtebaulichen und landesplanerischen Arbeiten zusammenhängt, braucht kaum erwähnt zu werden. Aber wenn wir vom Wohnungsbau sprechen, dann verstehen wir darunter nicht nur die Gestaltung der eigentlichen Wohnbauten, sondern wir verstehen darunter den ganzen Umkreis des Aufbaus von Organismen, die Siedlungen verschiedener Art sein können und zu denen auch die Bauten gehören, die der geistigen, körperlichen und seelischen Betreuung der Menschen dienen. So werden von einer Gruppe innerhalb der Leitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die Fragen geprüft und zu einer Lösung geführt, die zu dem Aufgabenkreis der Partei als der Stelle gehören, die diese Menschenbetreuung durchführt. In allen Städten und Siedlungsgebieten sollen nach dem Krieg Gemeinschaftshäuser der Ortsgruppen der Partei entstehen, in denen neben dem Feierraum auch Beratungsräume eingerichtet werden, und zwar sowohl für die organisatorischen Fragen wie für die gesundheitliche Betreuung des Volkes. So entsteht ein neuer Mittelpunkt im Siedlungs- und Wohnorganismus. Diesen Aufgaben wird natürlich in den neuen Siedlungsgebieten im Osten besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Der dritte Kreis von Aufgaben wird durch den Begriff Technik umrissen. Immer neue Produktionsstätten entstehen in Deutschland, in denen der Arbeiter nicht nur eine reine Arbeitsstätte sehen soll, sondern einen Lebensraum, der in seiner baulichen Haltung auch den großen Werten entspricht, die dort geschaffen werden. Zu den Bauaufgaben, die sich aus der gegenseitigen Durchdringung unserer Arbeitswelt und der Welt der Technik ergeben, gehört neben den schon erwähnten Reichsautobahnen und anderen Verkehrseinrichtungen die Erstellung neuer Arbeitsstätten im Zusammenhang mit dem Vorkommen von Bodenschätzen. In der Ostmark vor allen Dingen sind neue Kraftwerke entstanden, neue Abbau- und Verwertungseinrichtungen werden aufgebaut. Durch die Beauftragung von Dr. Todt, dem Schöpfer der Reichsautobahnen, mit den Aufgaben der Wasserwirtschaft ist ein neues, wichtiges Gebiet in den großen Kreis der Arbeitsprobleme einbezogen worden.

So sieht das neue Deutschland die Fragen des Bauens nicht als isolierte Aufgabe, sondern im Zusammenhang mit den großen Gebieten des schöpferischen Lebens. Das Bauen ist ein wohl sehr wichtiges Glied, aber es darf nicht als Selbstzweck gesehen werden. Alles dient letzthin dem Menschen und seinen Bedürfnissen und der Staat ist verpflichtet, alles daran zu setzen, mit Hilfe der Organisation, der Technik und der Menschenführung die großen Ziele zu erreichen, um so an einer neuen europäischen Kulturepoche schöpferisch mitzubauen.

Ehe wir uns den anderen Ländern zuwenden, die dazu berufen sind, in dem großen Verband der europäischen Kulturpflege und -förderung eine Rolle zu spielen, sei darauf hingewiesen, daß das Bauen im neuen Deutschland wieder auf die große Tradition der Antike zurückgreift. Ohne ihre Formen zu kopieren, schafft es aus innerer Verwandtschaft, aber auch bei voller Anerkennung der heutigen zeitbedingten Grundlagen und der Rolle der Technik

Digitized by Google

eine neue Baukultur. Ohne eine gesunde Verankerung in den Werten der eigenen Tradition und der besonderen Bedingungen der Landschaft und ihrer Menschen aber würde eine solche Baukultur den Boden unter den Füßen verlieren. Die deutsche Baukunst ist deutsch in ihrem Wesen und holt aus den Werten des Volkstums und des Bodens ihre Kraft. Die Antike als einen übernationalen Stil anzusehen, wäre ebenso verkehrt wie das Ableugnen ihrer vorbildlichen Bedeutung. Man kann daher die neue deutsche Baukunst als eine aus deutschem Geist geborene Schöpfung bezeichnen, die nicht kopiert sein will, sondern die nur in ihren Werten, nicht in ihren Formen erkannt und vorbildlich sein will.

Die Geschichte der europäischen Formgestaltung beruht auf der Gegebenheit zweier großer Kraftzentren, des nordischen und des romanischen Kulturkreises. In vielen Variationen spiegelt sich diese Zweiheit in den Schöpfungen der verschiedenen Völker in einer immer neuen, aber den Völkern eigentümlichen Formen- und Gestaltungswelt. Die griechische Antike war eine erste, und zwar vollendete Verschmelzung dieser beiden Kraftströme, deshalb konnte sie den Norden ebenso befruchten wie den Süden. Die Römer griffen ihre Tradition zuerst auf und führten sie zu einer im höchsten Sinne völkischen Baukunst. Der germanische Norden griff sie später auf, setzte sich immer erneut mit ihr auseinander und man kann kaum behaupten, daß das Erbe der Antike dort weniger Wurzel gefaßt hätte als in den romanischen Ländern. Das Land aber, das die antike Tradition, vor allem die römische Kultur nachhaltig und schöpferisch zu verwalten und vertiefen berufen war, ist Italien.

Das stolze Gefühl Erbe zu sein, verbunden zugleich mit der Verpflichtung, das Erbe zu wahren und lebendig weiterzuführen, ist in der Baukunst Italiens immer vorhanden gewesen und naturgemäß in dem faschistischen Staat besonders ausgeprägt. Die Baukunst eines Landes, die als große Richtschnur die Bauten der Vergangenheit so gerade nebenan stehen hat, kann nicht ausgleiten, kann keine Geschmacklosigkeiten begehen.

Ein Überblick über die Baukunst des faschistischen Italien zeigt zuerst einmal einen großen Reichtum an neuen Bauten, die überall in der Weite seiner einzigartigen Landschaft ein neues Gepräge geben. Man begegnet Siedlungen aller Art und Größe und dort fehlen fast nirgends das Gesundheitshaus sowie die Schule und die Parteibauten. Wer einmal eine solche neue Stadt gesehen hat, wie sie etwa in der Nähe eines Industriewerkes als eine Art moderner Arbeiterstadt entstanden ist, der spürt, daß hier ein Zukunftstraum verwirklicht worden ist wie er wohl schon geplant, aber bisher nie ausgeführt wurde. Altersheime, Kinderheime, Kinos, Theater, Schwimmbad, Turnhalle, Werkschule reihen sich mit den Wohnbauten in schöner Gruppierung zu einem lebendigen Organismus. Und das alles ist in einer architektonischen Durchbildung gehalten, die im besten Sinne modern, hygienisch und farbenprächtig ist. Es ist überhaupt erstaunlich, wie der Italiener das Element der Farbe beherrscht und in seinen Bauten zur Anwendung bringt. Ebenso besitzt er einen ausgesprochenen Sinn für die Verwendung edler und schöner Baumaterialien. In einem neuen Verwaltungshaus eines Industriekonzerns findet man den Marmor in allen Spielarten und Farben, so daß die sehr strengen Formen in der edlen Behandlung eine überraschende Lebendigkeit erhalten. Der Italiener ist ein Meister des Städtebaus, seine Bauten stehen immer im großen Rahmen der Umgebung, sie beherrschen sie und prägen ihr ihren Stempel auf. Es ist geradezu auffallend, wieviel Bauten dort entstanden sind, deren Bestimmung eine höchst neuzeitliche ist, wie Erholungsheime, Bauten für die Jugend, Schulen, Gesund-

Digitized by Google

heitsstationen oder Sportstätten. Ob man an das Forum Mussolini und die mit ihm in Verbindung stehenden Bauten der Partei oder an die berühmten Neusiedlungen wie Littoria und Sabaudia oder an die Siedlungen in Afrika denkt, oder an die vielen neuen Bauten im Bereich der ewigen Stadt, überall drängt sich das Bild eines mit Kraft zur Formung drängenden Willens auf, der bewußt zeitgemäß und doch antik in der Haltung gestalten will. Große Bauformen, oft nur gegliedert durch Farben und Material, klingen auf zu einer großen Haltung, die echt römisch, stabil und selbstbewußt ist.

Eine ganz ähnliche Haltung zu den Formproblemen des Bauens finden wir in Spanien. Auch hier liegt eine große bauliche Tradition vor, die nur um einige Grade malerischer und dekorativer ist. Die Stürme des Bürgerkrieges, die über dieses Land hinweggegangen sind, haben natürlich der Bautätigkeit geschadet, und es gilt nunmehr, die Schäden wieder gut zu machen und zugleich die Planungen des Wiederaufbaus weiter zu spannen und den sozialen Erfordernissen Rechnung zu tragen. Hier ist alles noch in der Planung und Entwicklung, so daß ein Überblick noch verfrüht wäre. Die geistige Haltung dieses Staatswesens und seine Verwandtschaft mit den Ideen in Deutschland und Italien lassen erwarten, daß auch hier eine nationale Baukunst erstehen wird, die die guten alten Traditionen aufgreift und sie mit den neuen Ideen zu einer klaren Verbindung bringt. Gerade das repräsentative Element, die große Haltung des Bauwerks vor der Öffentlichkeit, seine städtebauliche Form, liegen dem Spanier nahe.

Die Baukunst Portugals ist ebenfalls in der glücklichen Lage, auf eine große Tradition zurückblicken zu können. Der besondere künstlerische Charakter, der diese Äußerung des portugiesischen Volkes auszeichnet, wirkt sich in überraschender Weise aus und der Sinn für eine lebendige und verschwenderische Form- und Farbenentwicklung im Rahmen der eigenartigen Landschaft wird immer ihren besonderen Reiz erhalten.

Wenn wir uns nunmehr der Architektur Frankreichs zuwenden, so muß auch hier auf die gute bauliche Tradition dieses Landes hingewiesen werden. Aber es ist seltsam, daß ein Volk, das herrliche Schlösser geschaffen hat, das in Jahrhunderten schöne Stadtbilder, wie vor allen Dingen das von Paris ausbildete und das in den vielen Schlössern seines Landes aus den verschiedensten Zeiten einen großen baulichen Reichtum aufweist, sich gegen die Einflüsse des Funktionalismus als sehr wenig widerstandsfähig erwiesen hat. Mag sein, daß das mit der Überfremdung, mit der völkischen und staatlichen Schwäche zusammenhing, jedenfalls haben die extremsten Führer der Übermoderne sich besonders gern in Paris niedergelassen und von dort aus ihre Theorien in die Welt hinausposaunt und Abbildungen ihrer Pläne und Versuchsbauten in die Bauzeitungen der ganzen Welt gebracht. So kommt es, daß das Bild der Bauten des heutigen Frankreichs die allerstärksten Gegensätzlichkeiten zeigt, die man sich nur denken kann, einmal die guten Schöpfungen der vergangenen Zeiten, daneben die Experimente der Funktionalisten und, was hier auch nicht fehlt, Bauten, die die gute alte Tradition weiterführen. Es darf nicht übersehen werden, daß die Opposition gegen die Hypermoderne in Frankreich immer lebendig gewesen ist und sich vor allen Dingen auf den Kreis der Ecolé des Beaux Arts gestützt hat. Wenn aber der Funktionalismus in keinem Lande eine solche Menge von Bauten vorweisen kann wie in Frankreich, dann ist auch gerade dort schon heute sehr deutlich zu empfinden, daß dieser Einfluß sich sehr bald totlaufen mußte, weil er, was für Frankreich besonders bezeichnend ist, zu einer reinen

Digitized by Google

Modeerscheinung wurde. Und Moden sind ja, vor allem in Frankreich, besonders schnell vergänglich und werden oft durch gegenteilige Strömungen abgelöst. Nirgends findet man soviel Siedlungen in kubistischem und funktionellem Stil wie in der Umgebung von Paris und nirgends ist man so schnell wie hier dieser merkwürdigen Erscheinung müde geworden.

Es ist geradezu bizarr, wenn man sieht, wie die Franzosen, die die Annehmlichkeiten des Lebens so sehr zu schätzen wissen, und die einen ausgesprochenen Sinn für das Schmückende und Dekorative haben, sich mit diesen konstruktiven mechanischen Form- und Wohngebilden abgefunden haben, für die man ja in Frankreich auch die Bezeichnung Wohnmaschinen erfunden hat. Wenn sich auf dem Gebiet des Wohnhausbaus dieser Einfluß des Funktionalismus als besonders unangenehm herausgestellt hat, so ist er auf dem Gebiet der dekorativen Innengestaltung, vor allem in Verbindung mit der Großstadtreklame, also da, wo eine Wandlung ins Modische hin durchaus gerechtfertigt ist, zu Lösungen gelangt, bei denen angeborene französische Neigung zur dekorativen Spielerei stark hervortritt. Hier hat das französische Wesen die Formen als modische Elemente aufgefaßt und sie mit eigenem Temperament durchsetzt. Der Betrachter darf daher dieser Auswirkung ein größeres Verständnis entgegenbringen, zumal er hier französische Eigenart sich offenbaren sieht.

Neben dem Hang zum Dekorativen besitzt der Franzose noch eine besondere Vorliebe für die Formenwelt des Klassizismus und so ist es nicht verwunderlich, daß gerade in den allerletzten Jahren auch auf dem Gebiet der offiziellen Baukunst einige Arbeiten entstanden sind, die sich mit Recht auf die gute klassische Tradition berufen.

Einen besonderen Eindruck auf die ausländischen Besucher von Paris hat das Museum der modernen Kunst gemacht, das zwar in der Raumaufteilung und Gliederung nicht immer den klassischen Geist wahrt, aber in seiner Erscheinung und in seiner dekorativen Auswirkung den Hang des Franzosen verrät, die Elemente der Antike in höchst reizvoller Form zu verwenden und in überraschender Weise zum Ausdruck zu bringen. Ein anderer Museumsbau, derjenige des Museums der öffentlichen Arbeiten in Paris, von einem bekannten Architekten der älteren Generation erbaut, mag uns als Typus des besten Wollens der französischen Architektenschaft erscheinen. Mit der ruhigen und großzügigen Gliederung des Baukörpers ist das dekorative Element in zwar einfacher, aber großflächiger Form verbunden. Die Gliederung der Gesimse und Pfeiler ist nicht bis in die letzten Feinheiten durchgeführt, aber sie verrät neben der geschmacklichen Sicherheit die Einordnung des Details in die plastische Gesamtform.

Es mag vermerkt werden, daß auch in Frankreich ein starker Sinn für die Romantik in gutem Sinne vorhanden und noch lebendig ist. So ist der Franzose immer sehr geschickt in der Einbeziehung der Natur in die Umgebung des Bauwerkes gewesen. Der gesunde städtebauliche Takt verbindet sich mit dem Gefühl für die gute Eingliederung des Bauwerkes in die Landschaft, und diese starken Werte scheinen gerade in der letzten Zeit wieder zum Durchbruch zu kommen.

Wenn man auf der einen Seite sieht, wie gern der Franzose aus der reinen Ingenieurkonstruktion heraus, die er übrigens mit großem Geschick und Erfindungsgabe meistert, Formen entwickelt, die die Bauten sehr an die Grenze des Funktionalismus heranführen und dabei andererseits wieder entdeckt, daß einzelne Architekten mit starkem Nachdruck bewußt in der Tradition befangen bleiben, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß

Digitized by Google

hier zwei Pole des französischen Wesens vorhanden sind, zwischen denen ein letzter Ausgleich nicht hergestellt werden konnte.

Vielleicht hat der Franzose überhaupt den Funktionalismus entweder als Ingenieur oder als modisch-dekorativ eingestellter Mensch empfunden und in den Auseinandersetzungen mit diesen Fragen soviel Kraft verloren, daß sie da nicht mehr vorhanden war, wo es nun galt, die Synthese zu finden und aus eigener Überzeugung und aus eigenem Temperament heraus Bauwerke zu schaffen, die im Rahmen des gesamten europäischen Schaffens sich gut eingliedern und dabei doch als typisch französisch anzusprechen sind.

Belgien, das in seiner Kultur sehr stark abhängig von Frankreich war, und das es nicht verstanden hat, auf kulturellem Gebiet eine Verbindung zu finden zwischen dem romanischen und dem germanischen Geist der verschiedenen Bevölkerung, die es in seinem Gebiet vereinigt, kann, wenn man den Maßstab der Baukunst anlegt, als ein Spiegelbild der französischen Entwicklung angesehen werden, zumal in Belgien die Französisierung auf kulturellem Gebiet besonders stark und nachdrücklichst gefördert wurde.

Eine wesentlich selbständigere Haltung haben die Niederlande eingenommen. Wie schon erwähnt, gilt Holland als das Ursprungsland der Bewegung, die man am besten mit Funktionalismus bezeichnet. Nach einer Generation von guten Architekten erlebte Holland zuerst das Aufkommen eines Stils in der Baukunst, den man eigentlich als Nachfolger des Jugendstils bezeichnen kann, wenn auch hier der Versuch gemacht wurde, eine eigene Formenwelt hervorzubringen, die ihre Anregungen sogar von den Eingeborenen seiner Kolonien bezog. Hierbei hat aber das dekorative Element wie im Jugendstil die eigentlichen Bauformen überwuchert, sie beeinflußt und vom Stilistischen her die eigentlichen Elemente des Bauens allzusehr unterdrückt. Nach dieser kurzen Episode kam der reine Funktionalismus auf, auch hier sehr stark durch jüdische Elemente gefördert und propagiert. Aber genau wie in Frankreich — wir werden diese Beobachtung auch bei den anderen Ländern machen können, die sich auf eine eigene völkische Grundsubstanz mit Tradition stützen konnten — hat eine Reaktion stattgefunden. Der Holländer erinnerte sich an die Schönheiten seines Backsteinbaues, er erinnerte sich an die gute Wohnkultur, die ihm als ausgesprochen bürgerlichen Menschen sehr am Herzen lag und so entstanden eine ganze Reihe von kleineren Bauten, vor allem Wohnhausbauten und Eigenheime, bei denen man deutlich vermerken muß, daß sie eine landesübliche Tradition aufgreifen und zur Darstellung bringen. Darüber hinaus sind einige sehr schöne Rathäuser und Schulbauten entstanden, die mit guter handwerklicher Durchführung das Empfinden für Landschaft, Umwelt, Mensch und Tradition verbinden. Es ist höchst bemerkenswert, daß bei dieser gesunden Reaktion ebenso wie in anderen Ländern die Provinz und das Land viel mehr Sinn für die wahren Werte zeigen als die Großstadt. Denn das, was in den großen Städten in Holland an Geschäftshäusern und Wohnvierteln entstanden ist, könnte ebensogut in einem anderen Lande gebaut worden sein, in dem der Funktionalismus aus Sensationsbedürfnis heraus blind aufgegriffen wurde.

Das flache Land in Holland zeigt in seinen Bauten eine sehr starke Verwandtschaft mit dem niederdeutschen Kulturkreis und das ist ein Beweis dafür, daß die Stimme des Blutes dort stärker durchkommt, wo sie nicht durch internationale Theorien, durch Modebedürfnis und auch durch bewußte Vergewaltigung unterdrückt wird.

Digitized by Google

Gilt es noch, einen Blick auf die Schweiz zu werfen. Stark französische Einflüsse, kühler Theoretizismus und gute Einwirkung süddeutscher Bauschulen geben der schweizer Architektur das Bild, das gar keine selbständigen Züge aufweist.

Die Rolle, die England in der europäischen Architektur gespielt hat, ist völlig unbedeutend. Mit einem gewissen Interesse wurde die Entwicklung von dort aus auf dem Kontinent verfolgt. Wenn man von der maßgebenden Schicht auch ein Eingehen auf soziale Notwendigkeiten kaum verlangen konnte, so wurde noch nicht einmal der Versuch gemacht, der soviel gepriesenen Herrenkultur einen Ausdruck zu verleihen, man beharrte in der Tradition, die man in der Pflege einiger Gebrauchsgegenstände als ausreichend empfand.

Bei der Übersicht über die Baukunst der Länder des südlichen und westlichen Europas haben wir der Betrachtung der einzelnen Nationen mehr Raum eingeräumt, als es bei einem so kurzen Überblick zulässig ist. Aber es geschah, um einmal eingehend auf die feinen Unterschiede hinzuweisen, die in der Pflege des eigenen Volkstums in der baulichen Überlieferung festzustellen sind und um daraus den verschieden starken Widerstand gegen den Einfluß der internationalen Ideen des Funktionalismus zu erklären.

Wenn wir uns nunmehr dem nordischen Kulturkreis zuwenden, so wollen wir darauf verzichten, wie bisher die Baukunst der einzelnen Länder allzusehr abzugrenzen. Ein Herausarbeiten des eigenen Wesens der einzelnen Nationen wäre hier nicht weniger ergebnisreich, aber der Norden ist doch im ganzen genommen einheitlicher. Er ist überlegter und zurückhaltend bei der Übernahme von Anregungen.

Vor allem in Dänemark und in Schweden hat der Klassizismus in der wundervoll beherrschten Form, wie er im Norden herangebildet wurde, viel tiefer Wurzel gefaßt als man gemeinhin annehmen sollte. Wenn auch etwa in Stockholm die umstrittenen Hochhäuser als fremdes Element in das Stadtbild hineingesetzt wurden, wenn auch eine der letzten Ausstellungen in diesem Land auf den ersten Eindruck hin als Erzeugnis des Funktionalismus gelten kann, so besteht doch demgegenüber soviel eigene Substanz, daß selbst in denjenigen Bauten, die sich dem internationalen Einheitsstil nähern, noch sehr viel Eigenes in der Formensprache, der Art der Materialverarbeitung und -darstellung verbleibt. In Schweden ist alles, was an baulichen und gestalterischen Werken entsteht, im höchsten Grade kultiviert und geschmackvoll, und in diese kühle, zurückhaltende Atmosphäre ordnen sich auch Dinge ein, deren Ursprung eigentlich in einer revolutionären Geste liegt. Natürlich kann eine solche kühle Kultiviertheit sehr leicht das ursprünglich Schöpferische verdecken und nicht mehr aufkommen lassen. An Bauschöpfungen sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe von öffentlichen Bauten, Geschäftshäusern, Restaurants, Sporthallen und Schulen entstanden, die zwischen kühler moderner Sachlichkeit und dem traditionellen nordischen Klassizismus einen Ausgleich suchen. Es ist der Versuch modern zu sein, ohne das eigene Gefühl und den Sinn für gute Formen und Maße aufzugeben.

Immer wieder aber klingt in einzelnen Bauten der eigentlich nordische Klassizismus durch und behauptet sein Wesen, das dem Nordländer so sehr entspricht. Bauten, wie das Schiffshistorische Museum in Stockholm oder das Kunstmuseum in Göteborg und auch die Stadtbibliothek in Stockholm zeigen, daß immer wieder Vorstöße gegen die Gleichmäßigkeit eines internationalen Stils, wenn er auch national abgewandelt wird, erfolgen.

Digitized by Google

In Dänemark dagegen ist gerade in den letzten Jahren das Bestreben, die eigene nordische Tradition bewußt herauszustellen, viel stärker und hat zu recht bedeutenden Leistungen geführt. Hier ist immer noch das Vorbild der schöne Kopenhagener Polizeihof, der in der Geschichte der neueren Baukunst dieses Landes einen Markstein bilden wird. Es darf nicht vergessen werden, gerade in diesem Land auch auf die sehr schönen Lösungen von großen Wohnhausblocks hinzuweisen.

Norwegen kann, im ganzen gesehen, weniger mit sehr starken eigenen Schöpfungen aufwarten, obwohl hier eine traditionelle Baukunst in der freien Landschaft vorhanden ist, die aus der bäuerlichen Holzbauweise herkommt. In neuerer Zeit sind starke Bewegungen im Gange, auf städtebaulichem Gebiet neue Richtlinien aufzustellen und so das Gesicht der norwegischen Stadt im Zusammenhang mit der Eigenart ihrer Umgebung zu neuen Lösungen zu führen.

Unter den nordischen Ländern aber spielt Finnland mit seiner Baukunst eine ganz besondere Rolle. Was dieses Land mit seinen wenigen größeren Städten an moderner Architektur hervorgebracht hat, ist erstaunlich.

Ein Bau wie der finnische Reichstag, das Universitätshaus, die verschiedenen Bürohäuser in Helsinki, sind Zeugen einer würdigen und selbstbewußten Bauweise, die dem Charakter dieses stolzen und zähen Volkes ebenso entsprechen wie die vielen Bauten in den weiten Landschaften, die durchaus natur- und volksbedingt sind und sein müssen. Eine ganze Reihe erstklassiger Architekten gibt die Gewähr dafür, daß man später einmal von der Baukunst dieses Volkes als von einem besonders wichtigen und wertvollen Beitrag zur europäischen Formung sprechen wird.

Das Volk der Slowaken mit seinem besonders ausgeprägtem Sinn für bodenständige völkische Werte hat immer da, wo es seinen Einfluß geltend machen konnte, sich bemüht, sich abseits von den großen Modeströmungen zu halten. Wenn ihm das leider nicht gelingen konnte, so lag das an der Tatsache, daß es politisch vergewaltigt war. Hier ist eine Änderung eingetreten und der Weg ist frei für ein völkisch bedingtes Bauschaffen, das in die großen Linien der Gesamtentwicklung eingegliedert sein wird.

Die Balkanstaaten haben auf baulichem Gebiet keine große Sendung erfüllen können. Wenn auch die Volkskunst im Kunstgewerbe dieser Länder gepflegt worden ist, so bestand doch von hier aus keine Verbindung zu dem, was an baulichen Schöpfungen geleistet worden ist. Die Abhängigkeit von den Nachbarstaaten macht sich hier besonders stark geltend.

Sehr schwierig ist es, die einzelnen Länder des Südostens in ihren baulichen Leistungen zu beurteilen. Denn hier spielt der Einfluß von Deutschland und Frankreich eine sehr starke Rolle. Bulgarien und Rumänien haben immer nicht nur ihre baulichen Formen, sondern auch Baumeister aus dem Ausland bezogen. Eine starke Baufreudigkeit ließ hier einzelne Schöpfungen aufkommen, die eine Beachtung im gesamteuropäischen Schaffen zulassen. Das kulturpolitische Gesicht dieses Volkes wird erst dann eine stärkere Prägung erfahren können, wenn die politischen Kraftströme des neuen Europa sich auswirken.

Ungarn dagegen hat trotz des starken Einflusses der modern sein wollenden Baukunst eine ganze Reihe von durchaus eigenen Schöpfungen hervorgebracht, deren Bedeutung erst dann zu erkennen sein wird, wenn der Blick freigemacht ist für die eigentlichen Werte, die in dem Volkstum dieses Landes ruhen. Auch dieses Volk zeichnet sich durch eine starke Bau-

Digitized by Google

freudigkeit aus und diese Vorbedingung ist ja immer vielversprechend für die weitere Entwicklung. Die anderen Länder des südlichen Balkans, vor allem Griechenland, haben sich nicht zu einer großzügigen architektonischen Entwicklung durchringen können.

Nicht immer ist mit einer starken völkischen und nationalen Besinnung auch sogleich der Erfolg verbunden, daß in der Baukunst diese Ideen einen Niederschlag finden. Das Bauwesen ist in diesen Ländern oft in zwei Händen gewesen, der Grundstücksmarkt und die Geldgeberschaft waren andere Kräfte als die, die eine völkische und nationale Wiederbesinnung verfolgten. Die Überfremdung des Balkans auch in der Kulturpolitik hat eine gesunde Blüte, wie auf vielen Gebieten so auch in der Baukunst, verhindern können, und wir dürfen hoffen, daß auch hier bald ein Wechsel eintreten wird.

Die europäische Baukunst als Ganzes gesehen ist kein Phantom, sondern ein lebendiger Organismus, der im Werden und Wachsen begriffen ist. Mit Recht wehrt sich Europa auf diesem Gebiet immer mehr gegen den Einheitsstil der neuen Sachlichkeit, immer mehr besinnen sich die Völker auf ihre eigensten Kräfte, auf ihr Wesen, und aus der Kraft ihres Blutes heraus und ihrer Überlieferung formen sie einen neuen Stil. Daß dieser Stil trotz aller völkischen und nationalen Eigenart bei den einzelnen Ländern doch gemeinsame Züge aufweisen wird, die in der geistigen Haltung zu den neuen Problemen ihren Grund haben, dessen sind wir sicher, nachdem wir einen solchen Überblick über die europäische Baukunst gegeben haben. Die kulturellen Kräfte des neuen Europas werden durch die politische Entwicklung freigemacht werden zu neuem Schaffen.

Der europäische Sport

Von Dr. h. c. Carl Diem

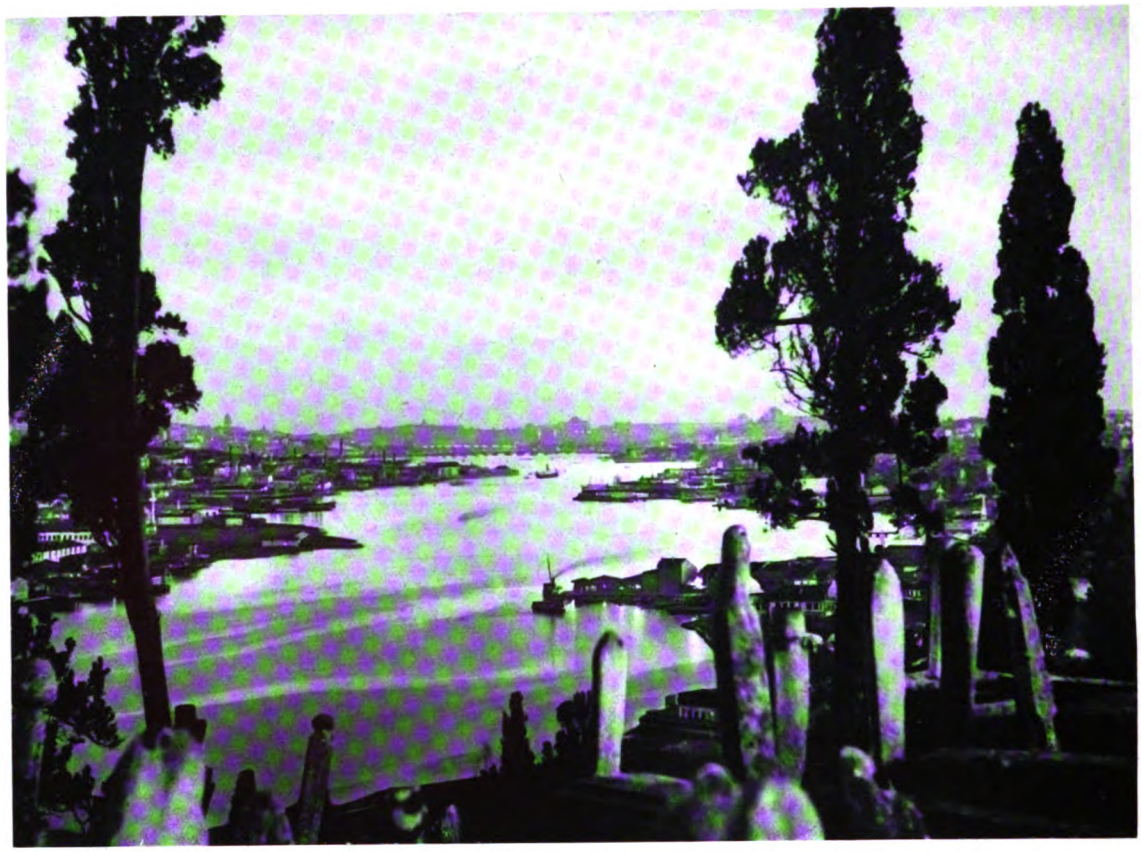
Die Lebenserscheinung des modernen Sports fließt aus zwei Quellen, einer pädagogischen und einer psychologischen. Grundsätze der Erziehung einerseits und Freude am Erlebnis andererseits haben ihn geschaffen. Entsprungen sind diese Quellen: die pädagogische in Deutschland—Schweden, die psychologische in England—Frankreich. In Deutschland und Schweden wurde mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ein immer wieder auftauchender Erziehergedanke, der geistigen Ausbildung eine körperliche zuzuordnen, in die Tat umgesetzt und zur Volksbewegung gemacht. In England ist um die gleiche Zeit die Freude am Spielerlebnis in Regeln gefaßt worden, die sich über die Welt verbreiten konnten, Frankreich lieferte dafür den Urstoff.

Beide Quellen, die pädagogische und psychologische, sind dabei gewissermaßen unterirdisch vom Strom der „Renaissance" gespeist worden, und somit steht Italien am Ursprung. Als dort die Gelehrten und Künstler auf das ewige Geistesgut und die verbliebenen Werke der antiken Kunst zurückgriffen und durch deren wunderbare Wiedergeburt die abendländische Kultur zu neuem Aufblühen brachten, da erwuchs auch von neuem die Erinnerung, daß diese höchste Leistung der Antike einer Harmonie der körperlichen und geistigen Bildung entsprungen war, und mit diesem neuen Bewußtsein quoll auch wieder ein neues Lebensgefühl auf. Dies Italien des Mittelalters war nicht nur eine reiche Versammlung von Ge-

Digitized by Google

Türkischer Basar

Digitized by Google



Istanbul: Goldenes Horn

Blick auf Istanbul

Digitized by Google

Deutsch-italienisches Jugendlager: Balilla-Jungen (links) und Hitlerjunge (rechts)

Digitized by Google

Zeltlager der Hitlerjugend

Slowakische Hlinka-Jugend

Digitized by Google

lehrten und Künstlern mit neuem Schwung aus alten Kräften, es war nicht nur der Sitz berühmter Universitäten, die Werkstatt großer Humanisten, es war auch ein Land fröhlichen Körperspiels, eines, wenn man diesen modernen Ausdruck gebrauchen will, umfangreichen Sportbetriebes.

Italien hat Frankreich und Deutschland mit seinen Spielen befruchtet, vor allem deswegen weil dort genügend Eigenwuchs vorhanden war, um die neuen Sämlinge zu schützen.

Die Mittlerrolle Frankreichs kann gar nicht überschätzt werden. Der Volkscharakter der Franzosen kam den Sportspielen entgegen und hat wiederum beim Letzten, dem eigentlich Gestaltenden, versagt. Dies blieb, wie schon angedeutet, den Engländern überlassen. Das keltische Blut, aufbrausend, verwegen, zupackend und immer in Unruhe, neigte zu Kampf- und Raufspielen, und dieser zugreifende Einschlag des Charakters wurde wieder durch einen anderen Zug ihres Wesens, die Neigung zum laissez-faire-laissez-aller ausgewogen. Der Reichtum des Landes hat seinen Bewohnern jene gehobene Lebenslage und die Freizeit gewährt, die zu einer Kultur des Raufspiels führen konnte, und so prägte Frankreich im Mittelalter den Begriff des „gentilhomme", des Mannes der guten Lebensart mit sportlich geschulter Waffenfähigkeit. Frankreich schuf die Turnierregeln, und zwar ebenso die Technik des Fechtens wie den Ehrenkodex der Ritter, und aus Frankreich kam für das übrige Europa der Begriff dieser freigemuten Unterhaltung zur Übung und Entspannung des Körpers, der dann ein Weltwort werden sollte. Die Franzosen nannten diesen Zeitvertreib „se desporter". Der Ursprung dieses Wortes ist klar. Er entstammt dem lateinischen „disportare", wörtlich wegtragen, eben in dem Sinne des Sich-Entlastens, nur daß dieses lateinische Wort im antiken Gebrauch nicht nachzuweisen ist und wohl eine spätere Bildung war.

Über den weiteren Werdegang des Wortes werden wir noch berichten. Was man damals in Frankreich darunter verstand, umspannte Hohes und Niederes. Im Vordergrund standen die Ritterkämpfe als Zweikämpfe auf Leben und Tod; man setzte in der Rauflust jener Zeit bedenkenlos sein Leben ein um seine Kunst zu zeigen, aber aus diesem Kampf der blanken Waffen entstand dann bald, nicht zuletzt auf den mildernden Druck der Kirche hin, eine gefahrlosere Form, und so wurde aus diesem Zweikampf zu Pferde mit Panzer, Lanze und Schwert ein harmloseres Übungsspiel, das die Franzosen „joute" hießen. Hier galoppierten die Ritter in gleichlaufend eingegrenzten Bahnen an einander vorbei und versuchten, sich mit eingelegter Lanze aus dem Sattel zu stoßen. Auch hier gab es genügend Gefahren, um einen Mut auf die Probe zu stellen. Als reines Sportspiel entwickelte sich schließlich daraus das Lanzenstechen auf Scheiben zu Fuß und zu Pferde „la quintaine", schließlich auch im Boote und auf dem Eise geübt. Heute sind von diesen Turnieren nur der Name übrig, der dem modernen Reitsport verblieben ist, und gewisse Regeln der Duellsitten. Zu den volkstümlichen Übungen jener Zeit gehören Springen und Steinstoßen, und vor allem, in den Dörfern ebenso wie am Hofe, das Ringen. Die Hauptrolle scheint dem Ballspielen zugefallen zu sein, hier liegt auch der Beitrag, den Frankreich, vielleicht neben einer gewissen Ausgestaltung der Fechtkunst, dem Sport der Welt geleistet hat. Das Ballspiel ist in allen Formen gepflegt worden. Man spielte die Bälle mit der Hand, man schützte sich mit einem einfachen oder doppelten Handschuh, man nahm zum Treiben der Bälle einen Knüppel mit verdicktem Ende oder auch mit einer Krümmung, und schließlich entwickelte sich daraus ein geflochtenes Gestell in verschiedener Form, der heutige Schläger. Es entstanden eine

Digitized by Google

Reihe von Spielen: paume, das Hand-, später Schläger-Ballspiel, soule, das Fußballspiel, crosse, ein Stockballspiel. Das Fußballspiel wurde besonders in den Dörfern der rein keltischen Landesteile gespielt, das „Paume" (vom lateinischen Palma) wurde das Spiel der Stadt, und zwar vom einfachen Bürger bis zum Hof. Im 13. Jahrhundert gab es allein in Paris 13 Fabriken für Spielbälle, und als um die Mitte des 15. Jahrhunderts der geflochtene Schläger aufkam, bildeten die Schlägerfabrikanten eine besondere Zunft. Ursprünglich spielte man im Freien; da man auch bei schlechtem Wetter das Vergnügen nicht aufgeben wollte, errichtete man Ballhäuser, entwickelte sehr kunstvoll zugeschnittene Regeln und erfand, um beim Treibeball über die Schnur Meinungsverschiedenheiten auszuscheiden, das Netz. Ende des 16. Jahrhunderts zählte man in Paris 250 Ballhäuser, Mitte des 17. Jahrhunderts soll es an die 1400 gegeben haben. Diese Einrichtung verbreitete sich auf das übrige Europa; wer als Fürst etwas gelten wollte, errichtete sich sein Ballhaus, die Universitäten schufen solche für ihre Studenten, und so können wir heute noch in einzelnen Städten diese zu Museen oder Lagerräumen umgewandelten Baulichkeiten wiederfinden.

Während aber nun in Frankreich die aus dem mittelalterlichen Leben gewachsenen Sportübungen verschwanden, um später als moderne Form zurückzukehren, ist dieses Gut in anderen Ländern aufgenommen und verwertet worden. An erster Stelle steht wie gesagt, England. Auch hier ist die Naturanlage des englischen Volkes entscheidend. Die Kräfte ihrer Rasse verbanden sich mit den Bedingungen ihres Lebens. Das feuchte und rauhe Klima der Insel macht zur Bewegung geneigt. Dann hat eine glückliche Rassenmischung aus Kelten, Angelsachsen und Normannen eine Bevölkerung von körperlicher Frische und einer zupackenden Tüchtigkeit in den praktischen Dingen des Lebens geschaffen, und schließlich wuchs dem Volke, im Schutz seiner insularen Lage, ein immer steigender Reichtum zu und daher die Gemächlichkeit zu fröhlicher Freizeitgestaltung. Die gleiche Kurzweil von Volk und Adel gedieh im friedfertigen Verhältnis der Stände untereinander; eine gesunde Vermischung, ein wohltätiges Erbrecht und ihre Lebensklugheit haben scharfe Gegensätze verhindert. Dazu entwickelte sich dort früher als anderswo das System der Internatserziehung, und diese wurde zudem noch von der lebhaften Neigung zum Spiel gespeist. So ist die englische Pädagogik von der Leibesfeindlichkeit verschont geblieben, die das übrige, kirchlich beeinflußte Erziehungswesen Europas befiel. Selbst der englische Puritanismus bejahte das Sportspiel, er rechtfertigte es mit Belegstellen der Bibel.

Sobald mit dem Beginn des 2. Jahrtausend neuer Zeitrechnung die literarischen Quellen Englands reichlicher fließen, klingen Nachrichten über Sportspiele auf: Ringen, Steinstoßen, Bogenschießen und vor allem Ballspiele. Schon im 12. Jahrhundert werden uns solche „berühmten Ballspiele" in der Fastenzeit des Londoner Lebens beschrieben, und es kamen Zuschauer wie heute von weither zu Fuß und zu Pferde, um ihnen zuzusehen. Nach den erhaltenen Manuskripten hat es Wettläufe und Staffelläufe gegeben, Weitsprung und Stabsprung, Diskuswurf und Steinstoßen, Baumstammwerfen, Bogenschießen und Wurfschleudern, dazu natürlich die Ballspiele vieler Art, alles dies verfeinert am französischen Beispiel, denn trotz oder vielleicht wegen der Jahrhunderte langen Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England, wurde viel vom französischen Wesen und der französischen Lebensführung bewundernd herübergeholt. Ausdrücke des feineren Lebens sind in die englische Sprache übergegangen und zu diesen Anleihen gehörte eben auch der Sport: Turnierreiten = „gallorum

Digitized by Google

pugna", Lanzenstechen, Ringkampf- und Ballspielregeln, und das Wort für diese Kurzweil überhaupt. Aus der französischen Spielbezeichnung „la paume" wurde „playing at the pame" und vom Worte „tennetz" = Achtung! das „tennys" und heute „tennis". Vor allem aber finden wir das französische Wort „desporter" seit dem 14. Jahrhundert in England als „desport" wieder. In den reichen Werken von Chaucer tritt es öfter auf, und es wurde so viel gebraucht, daß sich, wie dies auch bei anderen Wörtern geschah (z. B.: defenser = fencing = fechten), die Vorsilbe abschliff. Shakespeare benutzt in seinen Werken das Wort in beiden Formen als „desport" und als „sport" und immer in dem Sinn des sich-Erholens, sich-Tummelns.

Von dieser Form des fröhlichen, aber entwickelten Spiels, wie es uns in Italien, Frankreich, Deutschland, und am verbreitetsten in England begegnet ist, bedarf es eines großen Schrittes zum heutigen Sport. Den zu tun ist England vorbehalten geblieben. Zwei Erscheinungen der Neuzeit haben dazu beigetragen: erstens die geistige Veränderung des Weltbildes durch die Aufklärung und das damit erwachende Lebensgefühl „zurück zur Natur", und zweitens die umstürzende Wandlung der Arbeitsformen durch die Maschine. England ist das erste Industrieland der Neuzeit, und es ist kein Zufall, daß die Erfindung der Stoppuhr (1737), der Spinnmaschine (1761), der Dampfmaschine (1764), der Schaffenszeit moderner Sportregeln unmittelbar vorausging. Die Technisierung des Lebens lenkte auch das Spiel in eine Technisierung zur Spitzenleistung, und die in der neuen Arbeitsform mit unwiderstehlicher Dynamik wirkende Sozialisierung sozialisierte auch das Spiel, d. h. das Spiel der feinen Welt vereinigte sich mit dem Spiel des kleinen Mannes zu einer großen, das moderne Leben durchtränkenden Bewegung!

England hat nunmehr das geschichtliche Verdienst in den beiden ersten Dritteln des 19. Jahrhunderts das sportliche Regelwerk geschaffen zu haben, meistens an seinen höheren Schulen und an seinen Universitäten. So sind nacheinander die Regeln für Boxkampf, für Rudern, für Leichtathletik, für die beiden Formen des Fußballspiels „association" und „rugby", für Hockey und zuletzt für Tennis entstanden, und aus zwei Gebieten der indischen Kolonie holte man das im ersten Jahrtausend von den Persern gestaltete und schließlich nur noch dort von zwei halbwilden Stämmen, ungekannt untereinander und von der übrigen Welt, betriebene Polospiel.

Für die Engländer war der Sport, den sie schufen, eine rein englische Angelegenheit, so ausgesprochen englisch, daß derjenige Ausländer, der die Sportregeln annahm, als beinahe englisch galt und an englischen Wettkämpfen teilnehmen durfte. Ohne es zu wollen, gedieh ihnen der Sport aber zu einer Exportware von unheimlicher Ausbreitung: noch im gleichen Jahrhundert, in dem die Regeln geschaffen wurden, eroberten sie über die englische Einflußsphäre hinaus die Welt. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war dieser Prozeß in alle Erdteile und bis zu den ältesten Kulturvölkern Asiens gedrungen.

In dieser weiteren Entwicklung offenbarte sich auch die Grenze der englischen Sportform und -fähigkeit, die in der Einseitigkeit ihres Triebes wurzelte. Der englische Sport ist treu dem Wortsinn seiner Bezeichnung: Unterhaltung. Er wird um des Erlebnisses willen gepflegt. Man spielt um zu spielen und gibt sich im Spiel der ihm innewohnenden Steigerungsfähigkeit hin. Man spielt nicht um der erziehlichen Wirkungen halber, sondern verläßt sich darauf, daß diese eintreten, ja, man ist, soweit darüber nachgedacht wird, davon völlig über-

Digitized by Google

zeugt. Aber diese sind eben Folge und nicht Richtungspunkt, so ist dem englischen Sport auch das Ungebundene des Spiels geblieben und diese Ungebundenheit entspricht der englischen Denkungsart. So gut das Spiel in England sporttechnisch geregelt wurde, so bescheiden blieb seine Sportorganisation. Man beschränkte sich in der Verwaltung des Sports auf ein Mindestmaß und überließ sie Jahrzehnte lang oder überhaupt einfach dem Gründerklub. Die Engländer haben für jeden Sport zwar ihren eigenen Fachverband, aber nur einer von diesen hat seine Geschäfte so ausgebaut, daß sie dafür eine Geschäftsstelle mit Berufsbeamten errichten mußten; im Gegensatz etwa zu Deutschland, wo Zentralverwaltung, Sportfachverwaltung und die „Bereiche" im Lande ihre Berufsbeamten haben. Die Engländer besitzen keinen gemeinsamen Sportbund und für übergeordnete Aufgaben nur sehr lose und sehr vorübergehend wirkende Ausschüsse, wie z. B. das Englische Olympische Komitee oder die National Playing Fields Association. Der Engländer kennt keine systematische und allgemeine Körperausbildung, einige wenige nach schwedischem System turnende Gruppen ausgenommen, und in seinen Schulen gibt es entweder überhaupt keinen oder nur einen sehr beschränkten und auch wieder ganz schwedisch gerichteten Turnunterricht. Dafür gehen die Schüler natürlich in den Nachmittagsstunden und an dem schulfreien Sonnabend auf die Spielplätze und ihre Lehrer sind als Kameraden dabei — — eben des sportlichen Erlebnisses halber. Eine systematische Körperausbildung, ja sogar das Wissen darum fehlt. Für den Engländer ist der Sport eben Ausfluß der privaten Sphäre des Menschen. Dies ist seine Stärke, und dies ist seine Schwäche. Erst seit dem Jahre 1936, seit dem großen Eindruck, den die Olympischen Spiele von Berlin auf die sie besuchenden englischen Politiker machte, hat man den Weg einer oberen Sportleitung von staatswegen versucht und höchst vorsichtig einige deutsche Einrichtungen übernommen, beispielsweise im Jahre 1937 das Ermächtigungsgesetz für die Gemeinden, Gelände für den Bau von Spielplätzen zu enteignen, oder 1941 die Einrichtung eines Sportabzeichens (The County Badge oder the Fourfould Achievement). Trotzdem ruht der englische Sport immer noch auf völliger Unbefangenheit. Er gilt als natürlicher Feierstundengenuß des Jugendlichen und des Älteren, die öffentlichen Parks nehmen jeden auf, der spielen will und jeder tut dies nach seinen Launen, keiner stört den anderen, man läßt jedem seinen Sport und jedem seinen Spleen; Volk, Gelehrte, Künstler, Staatsmänner, sie alle treiben den Sport ohne falsche Scham und auch ohne Selbstgefälligkeit, die Geistlichen nicht ausgeschlossen, und so wundert sich drüben niemand, wenn der Bischof von London noch im Alter gegen die besten Spieler seines Landes auf dem Tennisplatze antreten kann. Soweit Ursprung und Ausprägung des Sportes als Erlebnisses.

Die andere, die pädagogische Seite des modernen Sports, die wir Deutschland — Schweden verdanken, ist der Ausläufer des Humanismus. Die Humanisten aller Länder haben sich ja um dieses aus ihren antiken Studien aufquellende Problem bemüht, und einige große unter ihnen haben es auch praktisch in die Tat umgesetzt. Alle diese Versuche blieben ohne unmittelbare Folge. Es war daher den deutschen Pädagogen auf der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vorbehalten, Musterschulen zu schaffen, an denen die Schüler regelrechte und schulmäßig geformte und geleitete körperliche Übungen genossen, und von dieser Praxis und den daraus entstehenden Lehrschriften ist dann das Schulturnen der Welt ausgegangen.

Digitized by Google

Aber diese Arbeit wäre im Schulwesen befangen geblieben, wenn nicht Friedrich Ludwig Jahn, der selbst zunächst nur Lehrer am Berliner Grauen Kloster gewesen ist, im Frühjahr 1811 den ersten öffentlichen Turnplatz in der Hasenheide begründet hätte. Jahn ging über die Schule hinaus. Turnen war ihm Bürgerpflicht und unmittelbare Vorbereitung des Volkes zum Befreiungskampf vom französischen Joch. Ihm verdanken wir die große Volksbewegung. Durch die Richtung, die er gab, wurde das Turnen in Deutschland für alle Zeiten zum bewußten und geordneten Dienst am Vaterland. Unter den deutschen Turnern wurde der Gedanke an die deutsche Einheit bis in unsere Zeit heilig gehalten und gepflegt und die eigentliche turnerische Arbeit durch den gewichtigen Ernst des patriotischen Ziels ausgerichtet. So kam dank dem nie irrenden Kompaß nationaler Dienstbarkeit, in gegenseitiger Wechselwirkung mit der Schule, ein starkes Streben nach der wirksamsten Methode in die deutsche Arbeit, und dieser Geist verschmolz sich, als die englischen Sportformen im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts Eingang fanden, mit diesen zur heutigen Form der deutschen Körpererziehung, die das Erlebnisfreudige des Sports mit der pädagogischen Systematik des Turnens verbindet.

In dieser letzteren ist der schwedische Beitrag nicht wegzudenken. Der schwedische Turnführer Ling verarbeitete ein eigenes Geschick in die Form seiner Gymnastik. Er litt in frühen Jahren an Gicht und entdeckte, daß dieses Leiden sich durch körperliche Übungen besserte. So gewann die schwedische Gymnastik einen stark orthopädischen Einschlag, der ihr bis heute verblieben ist. Ling gab sich Rechenschaft von der körperlichen Wirkung jeder Übung, und dies verlangt das schwedische Turnen heute noch von jedem Übungsleiter. In der Gediegenheit seiner Lehre und dem klaren Aufbau des Systems hat es die pädagogischen Naturen anderer Völker angezogen, man findet es gerade bei südlichen Völkern, beispielsweise in Portugal, Türkei usw. angewandt, so entgegengesetzt auch das Temperament dieser Völker zum schwedischen ist. Das Ergebnis des schwedischen Turnens tritt im eigenen Volke, unterstützt vom edlen germanischen Körperbau der Rasse, sehr werbekräftig hervor; gleichwohl hat auch dort der Sport seinen Einzug gehalten und seinen belebenden Einfluß ausgeübt. Eine Fortentwicklung des schwedischen Systems ist im neueren dänischen Turnen, wie es Niels Bukh gegründet hat, zu sehen. Er hat die Körperbildungsziele Lings beibehalten, aber der Arbeit ein höheres Tempo und eine größere Bewegtheit verliehen.

Beide Übungsformen, die schwedische und die dänische haben auf die übrige Welt, besonders aber nach Deutschland, zurückgewirkt. Hier war inzwischen eine eigene gymnastische Bewegung entstanden, die man jetzt offiziell die „deutsche" nennt, wenn sie auch ausländische Vorläufer gehabt hat. Sie machte sich die körperlichen und seelischen Folgen der rhythmischen Übungen, d. h. der Übungen im Einklang mit der unwillkürlichen Lebensbewegung zunutze, und stieß dadurch das Tor zu einer neuen selbständigen Kunst, dem gymnastischen Tanz, auf. Damit kamen auch neue Erkenntnisse in die allgemeine Methode der Körpererziehung, sogar in das Training höchster Sportleistungen und vor allem wurde durch sie die Körperübung der Frau aufgelockert. Es ist kennzeichnend, daß unter den skandinavischen Völkern das sehr bewegliche dänische Volk und das sehr verinnerlichte finnische diesen Weg besonders beschritten und es darin zu einer guten gymnastischen Arbeit brachten, der der entscheidende, geradezu als Nagelprobe geltende Erfolg nicht versagt blieb: schöpferisch-tänzerisches Gestalten aus dem Bezirk der Laienkurse heraus.

Digitized by Google

Die große Welle systematischer Körperkultur ergriff schließlich die slavischen Völker und zwar auch dort befruchtet von der Sehnsucht nach Freiheit oder von etwas dunklen panslavischen Gefühlen, in die wechselweise recht reale und von außen her geschürte politische Ziele einklangen. Wenn es nur verschämt zugestanden wird, so stand doch auch hier Vater Jahn für diese Richtung Pate und die Begründer der Sokol-Bewegung (Sokol = Falke) haben versucht, seine Gedanken für die slavischen Völker auszumünzen. Völlig selbständig und am engsten mit der eigenen Geschichte verknüpft ist im Rahmen dieser slavischen Turnbewegung die bulgarische. In deren tragischer Geschichte stand die Turnbewegung mitten in den Befreiungskämpfen aus der fünfhundertjährigen bitteren türkischen Gewaltherrschaft. Wasil Lewski, der bulgarische Freiheitskämpfer, begründete im Jahre 1865 den ersten Turnverein als „geheime Brüderschaft". Sie wurde „Orli", d. h. Adler, genannt, und sie bildete die Zellen der Freiwilligen in den kommenden Kriegen gegen die Türken und gegen die Serben. Als sich diese Turngesellschaften im Jahre 1898 zu einem Verbande zusammenschlossen, gaben sie sich den Namen „Junak" = Held.

Die rein fachliche Entwicklung der deutschen Turnbewegung stand unter einem eigentümlichen Gesetz. Ihre patriotische Zielsetzung gab der Arbeit einen schweren Ernst und eine straffe Richtung. Die Pädagogen unter den Führern rangen um eine schulgerechte Methodik und eine sehr ausgeklügelte Vielseitigkeit. Die Organisatoren unter ihnen wollten ihre Mannschaft zuverlässig bei jedem Wetter und frei von jeder Störung zusammenfassen, und politische Schwierigkeiten, wie das unter dem Druck Metternichs jahrzehntelang in den meisten deutschen Einzelstaaten bestehende Turnverbot, zwangen die Arbeit der Vereine in die vor fremdem Einblick geschützte Halle. So entwickelte sich aus inneren und äußeren Gründen die nationale Turnbewegung zum Hallenturnen.

Diese Beschränkung wurde vom Sport durchstoßen. Seine Regeln waren für eine Zeit des Weges neuer Richtungspunkt. Sie wurden von allen europäischen Völkern ziemlich gleichzeitig erfaßt und übernommen, und damit entfaltete sich aus den Triebkräften des alten Turnens heraus die neue Sportbewegung. Der Drang ins Freie erweckte wahre Volkstümlichkeit. Der Sport wuchs nunmehr über das von ihm geschaffene turnerische und sportliche Vereinswesen hinaus. Bis dahin mußten sich die Freunde der Sache zu kleinen Gesinnungsgemeinschaften zusammenschließen und sich den Übungsraum entweder aus eigenen Mitteln schaffen oder, soweit es Turnhallen waren, aus dem Schulbetriebe ermieten. Jetzt aber bot sich die freie Natur an. Die Berge, die Wälder, die Wasserwege, die Landstraßen und die grünen Wiesen. Außerdem gab es viele, die ihren Sport auf eigene Faust trieben und ebenso nahmen sich auch andere Gemeinschaften, als nur die eines Turn- oder Sportvereins der Sportübungen ihrer Mitglieder an, vor allem aber begannen große Industriewerke, besonders solche in abgeschlossener Siedelung, und andere wirtschaftliche Großunternehmungen, wie Banken, Versicherungsgesellschaften, ihren Arbeitern und Angestellten die Vorzüge des Sports zu vermitteln. Sie bauten ihre eigenen Sportplätze, Turn- und Schwimmhallen. Es entfaltete sich vor der Arbeit, in der Mittagspause und nach der Arbeit ein flotter Übungsbetrieb, der sich, wenn er sich zu Kampfleistungen entwickelte, in die freie Turn- und Sportbewegung eingliederte und bald ganz dazugehörte. Für solche, denen die geselligen Verpflichtungen des Turn- und Sportvereinswesens nicht genehm waren, entstand der Ausweg der Volkskurse für Leibesübungen. Bewährte Praktiker des Fachs errichteten Sport-

Digitized by Google

und Gymnastikschulen und versammelten einen Kreis von Jüngern um sich, um ihnen die Anfangsgründe beizubringen. Diese setzten dann ihre Übungen nach erlernter Technik einzeln für sich fort oder sie wandten sich nach überwundener Scheu dem Vereinsleben zu.
So wurde der Sport in Europa immer mehr Volksgewohnheit, und dabei verlagerte sich das Höchstmaß der Dichte des Sportbetriebs im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts von England nach Deutschland. Als der Weltkrieg vorüber war, trat die seltsame Erscheinung auf, daß das durch den Verlust von 2½ Millionen Toten und durch die in den Frieden hinein fortgesetzte Hungerblockade geschwächte Deutschland nicht nur keinen Rückgang des Sports erlebte, sondern einen ungeheuren Aufschwung, und daß sich in der Zeit nach dem Weltkrieg jener deutsche Führungsanspruch auf dem Gebiet der geistigen Lenkung, der theoretischen Ausrichtung, der Organisation und Praxis entwickelte, der sich bei den Olympischen Spielen des Jahres 1936 der staunenden Welt offenbarte und der heute unumstritten ist. Ja, die entscheidenden Gedanken und Forderungen, die die heutige europäische Sportverwaltung in den jungen Staaten kennzeichnen und die in nicht geringerer Schnelle von jetzt ab auch von den „Demokratien" angestrebt werden, wurden noch mitten im Weltkrieg formuliert.
Ich möchte sie wie folgt kennzeichnen:

1. Leibesübung ist Bürgerpflicht Sie ist für die Jugend gesetzlich, für das Alter moralisch zu fordern. In der Schule legt die „tägliche Turnstunde" die Grundlage.
2. Der Sport eines Volkes gehört unter die Leitung des Staates.
3. Aus öffentlichen Mitteln sind Sportstätten zu errichten (und zwar im Ausmaß von 5 qm nutzbarer Spielplatzfläche für Rasenspiele usw., 0,1 qm Turnhallenfläche auf den Kopf der Bevölkerung und je ein Winterschwimmbad auf 30 000 Einwohner).
4. Aus öffentlichen Mitteln sind berufsmäßige Übungsleiter auszubilden und anzustellen und auch die fachliche Weiterbildung der freiwilligen Übungsleiter übernimmt der Staat.
5. Die Organisation des gesamten Sportbetriebes ist so zu vereinheitlichen, daß der Pflichtsport der Jugend mit dem freiwilligen Sport des Alters organisch verbunden wird, d.h. ein möglichst hohes Maß an freiwilligen Sportfreunden nach Aufhören der gesetzlichen Sportpflicht in die Kreise der moralischen Sportpflicht überführt wird.
6. Alle beruflichen und geselligen Zusammenschlüsse sind anzureizen, daß sie für diejenigen, die nicht den Weg ins Sportvereinswesen gefunden haben, Anregung und Gelegenheit zur Sportübung bis ins Alter geben.

Diese Gedanken fanden unmittelbar nach dem Weltkrieg eifrigen Widerhall, und die Regierungen vieler europäischer Völker bemühten sich um ihre Ausführung. Aber erst die autoritären Staatsformen haben das erfüllt, was das liberale System versäumte, und in Deutschland und Italien die staatliche Lenkung der Körpererziehung in die Hand genommen. In Deutschland bedurfte es nur einer Zusammenfassung und einheitlicher Richtweisung für die Behörden, denn ein arbeitsfähiger Dachverband, wie der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen, große nationale Einrichtungen, wie die Deutschen Kampfspiele, die Reichsjugendwettkämpfe, das Sportabzeichen, die Deutsche Hochschule für Leibesübungen, Steuerfreiheit für Sportveranstaltungen, Fahrpreisermäßigung für Sportreisen, und der Betriebssport waren vorhanden und zu ihnen ist auch nichts hinzugekommen. Die naturgewachsenen Gedanken sind vielmehr ausgeführt worden. In Italien lagen die Verhältnisse weniger günstig. Hier mußte Mussolini in viel stärkerem Maße neu aufbauen, neue Spiel-

Digitized by Google

plätze schaffen, neue Vereine gründen, es wurde ein Sportausweis geschaffen, der gewisse Fahrpreisermäßigungen und Paßerleichterungen bot, die neuen Sportvereine wurden auf die wichtigen volkstümlichen Sports angesetzt, die Jugend erhielt ihre Ausbildung in der Ballila und Avanguardia, für die arbeitende Bevölkerung übernahm der Verband Opera Nazionale Dopolavoro die Aufgabe der Sporterziehung und nach zehn Jahren Faschismus konnten schon 8000 neue Sportplätze und Turnhallen aller Art in Gebrauch genommen werden. Italiens Sport entwickelte sich mit stürmischer Schnelligkeit.

In dem Maße wie sich die autoritäre Staatsform ausbreitete, z. B. auf Portugal, Spanien, Rumänien, Türkei, vermehrte sich auch die Staatslenkung des Sports, und es ist höchst aufschlußreich, festzustellen, daß auch die Demokratien dann versuchten, der staatlichen Förderung des Sports nachzukommen, aber daß es in der Ausführung dann immer haperte.

Die deutsche Sportorganisation will ich, als die mir am leichtesten zugängliche und vielleicht auch für Europa heute vorbildliche, in kurzen Zügen schildern:

An der Spitze steht der Reichssportführer als der vom Reichsminister des Innern beauftragte Leiter des deutschen Sports. Er ist zugleich Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, damit Leiter der Abteilung III des Ministeriums, in der alle staatlichen Sportfragen zusammenlaufen, und der hierfür eingerichteten Vollzugsbehörde des Reichssportamtes. Ausgenommen ist das Turnwesen an Schulen und Universitäten sowie die Turnlehrerausbildung, die dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung untersteht. Der Reichssportführer ist zugleich der Leiter des freien Turn- und Sportbetriebes, zusammengeschlossen im Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen, und der Chef des Amtes für Leibesübungen der Hitlerjugend und der SA. Dem Reichssportführer untersteht nicht: Pferde-, Motor- und Flugsport. Der Sportbetrieb des Sportamtes „Kraft durch Freude", der früher auch dem Reichssportführer unterstand, ist jetzt in ein vertragsverhältnis zum NS.-Reichsbund getreten.

Die einzelnen Träger der Leibesübung sind:

1. Für die noch nicht schulpflichtige Jugend: Kinderkurse, die von den Vereinen des NS.-Reichsbundes, von Gemeinden, von der NS.-Frauenschaft und von privaten Gymnastiklehrerinnen erteilt werden. Diese vielversprechende Arbeit ist noch in der Entwicklung. Von einer allgemeinen Erfassung des Kleinkindes kann man noch nicht sprechen.
2. Die schulpflichtige Jugend: In den ersten Schuljahren durch die Schule allein, bis dahin greifen jedoch noch die Kinderkurse über. Vom 10. Lebensjahr an setzt neben dem Schulturnen die Ausbildung der Hitlerjugend ein. Während das Schulturnen in allen Schulgattungen und für alle Schulalter die Wochenturnstundenzahl von fünf anstrebt, fügt die Hitlerjugend ein bis zwei Wochenstunden Sport hinzu, so daß die tägliche Pflichtausbildung damit gewährleistet ist. Vom 14. Lebensjahr ab, hat der Jugendliche in der Hitlerjugend das Recht, in die freiwilligen Sportgruppen einzutreten, und diese, zu den fortlaufenden Sportpflichtstunden zusätzliche Ausbildung wird in organisierter Zusammenarbeit mit den Vereinen des NS.-Reichsbundes gegeben. Damit ist die organische Überleitung in das Vereins-Sportleben nach der Hitlerjugend-Zeit gewährleistet. Es versteht sich dabei von selbst, daß auch in allen Berufs- und Fortbildungsschulen heute Sportunterricht erteilt wird, und in einzelnen Fabriken genießen die Lehrlinge innerhalb ihrer Arbeitszeit einige Sportstunden wöchentlich.

Digitized by Google

3. Den Schlußpunkt auf diese Periode setzt der Arbeitsdienst, der der männlichen und weiblichen Jugend in halbjähriger Dauer eine straffe Körperzucht vermittelt. Abgesehen davon, daß er selbst aus körperlicher Arbeit besteht, haben die Arbeitsdienstmänner und -maiden täglich eine Viertelstunde Frühsport, in der Arbeitspause kurze Ausgleichsübungen gegensinnig zur Muskelarbeit des Werks und dann noch zwei Nachmittage für freies Spiel und freien Sport.
4. Die männliche Jugend tritt dann ins Heer und auch da herrscht heute ein frischer Sportbetrieb. Das frühere Militärturnen ist in diese Form aufgelockert und der Sport gilt als ein unerläßliches Mittel der gesamtmilitärischen Ausbildung. Damit ist die Zeit des pflichtmäßig getriebenen Sports vorüber.
5. Die freie Turn- und Sportbewegung stützt sich auf den NS.-Reichsbund für Leibesübungen, in dem alle früher selbständigen und im Reichsausschuß für Leibesübungen nur zu gewissen gemeinsamen Aufgaben verbundenen Verbände zusammengeschmolzen sind. Der Reichsbund umfaßt rund 45 000 Vereine mit rund 3½ Millionen Mitgliedern (Erhebung vom 1. Januar 1937), darunter sind 12 000 Turnvereine, 10 000 Fußballvereine, 10 000 Schützenvereine, 6000 Leichtathletikvereine, 2400 Schwimmvereine usw.
6. Die Berufstätigen, soweit sie nicht Mitglieder des NSRL. sind, werden vom Sportamt „Kraft durch Freude" betreut, das in allen Betrieben auf besondere Sportübungen hinwirkt und da, wo die Betriebe hierfür nicht groß genug sind, zusammenfassende Übungskurse organisiert. Ferner haben noch die Gliederungen der Partei, die SA., die SS., die NS.-Frauenschaft usw. ihre eigenen Sportgruppen.

Die Sportübung wird durch ein ganzes System von Werbefesten und Wettkämpfen in die Richtung gebracht, die man „durch die Breite zur Höhe" genannt hat. So veranstaltet das Sportamt „Kraft durch Freude" alljährlich mehrere Betriebsappelle, die die ganze Belegschaft erfassen sollen. Um die allgemeine körperliche Durchbildung bis ins Alter zu bewahren, ist im Jahre 1913 nach schwedischem Vorbild das deutsche Sportabzeichen gegründet worden, das heute schon nahezu eine Million Besitzer hat. Die Hitlerjugend veranstaltet alljährlich ihre Jugend-Meisterschaften und einen Mehrkampf, an dem insgesamt sechs Millionen Knaben und Mädchen teilnehmen. Die erwachsenen Sportsleute werden auf dem Gebiete der Ballspiele durch Meisterschaftsrunden erfaßt, die alle Teilnehmer in einem pyramidenförmigen Aufbau vereinen. Um nur ein Beispiel zu nennen, spielen etwa 35 000 Fußballmannschaften, die klassenweise, mit jährlicher Aufstiegsmöglichkeit eingeteilt sind. Aus ihnen kämpfen sich die beiden jährlich besten Mannschaften in das Endspiel um die Siegerwürde durch. In den Einzelsports werden alljährlich Meisterschaften durchgeführt, im Frieden vereinen sich die besten Sportmannschaften auf dem Reichsparteitag, und alle vier Jahre findet das große Deutsche Turn- und Sportfest statt, das aus den Deutschen Turnfesten, den Deutschen Kampfspielen hervorgegangen ist.

So gliedert sich der deutsche Sport in Stadt und Land, und ähnlich ist er auch in den übrigen Ländern Europas organisiert, nur mit dem Unterschied, daß dort die Sportverbände Fach für Fach selbständig sind. In Deutschland trifft dies nur für einige wenige zu, z. B. Segeln und Bergsteigen; alle übrigen bilden einen Einheitsverband, dem die Vereine unmittelbar angehören und zu denen jedes Mitglied seine Kopfsteuer von zwei Mark entrichtet, aus der die Gesamtbelange finanziell verwaltet werden.

Digitized by Google

In den anderen Ländern gibt es also sportweise Verbände, die durch einen Dachverband zu gemeinsamen Aufgaben zusammengefaßt sind. Meistens nennt sich dieser, wie beispielsweise in Italien, Nationales Olympisches Komitee.

In diese einheitliche Form des europäischen Sports tragen die einzelnen Nationen ihre Besonderheiten; um nur einige von ihnen zu nennen: die Finnen konnten der Welt eine Lehre der Zähigkeit erteilen; ihre Langstreckenläufer haben die Kunst, dem Körper Dauerleistungen abzuverlangen, um eine Stufe höher gerückt und dies etwa nicht nur dank besonderer Eigenschaften ihrer Rasse, sondern auch durch eine hochentwickelte Theorie, und so ist manches hiervon und auch von der Laufweise ihrer Skiläufer in den übrigen europäischen Sport zurückgeflossen. Die mit ihnen aus vorgeschichtlicher Zeit her verwandten Ungarn haben wertvolle Beiträge geleistet; die Ungarn und die Finnen sind ja beide ein Beweis, daß auch kleine Nationen den sportlichen Kampf mit großen nicht zu scheuen haben. Die Ungarn besitzen das Temperament eines alten Reitervolkes; sie sind auf allen Gebieten, natürlich dem Reiten, aber auch dem Schwimmen, Fechten, Fußball-, Wasserballspielen, dem Ringen sehr erfolgreich gewesen; sie gehören mit zu den ältesten europäischen Sportnationen und haben in der Gründerzeit durch frühzeitige Aufnahme internationalen Verkehrs außerordentliches Gutes gewirkt. Auch anderen Ländern sei ihre historische Sendung nicht vergessen, so den Norwegern als den Begründern des Skilauf-Sports, den Holländern als den Begründern des Eislauf-Sportes. Die Schweizer haben zusammen mit den Isländern die alte Bauernform des Ringens in die heutige Zeit gerettet; bei den Schweizern nennt man es „Schwingen", und alljährlich werden solche Schweizer Schwingerfeste abgehalten; die Isländer nennen ihre Kunst „Glima".

Das ganze europäische Sportwesen bildet auch eine organisierte Gemeinschaft. In Europa sind die Welt-Sportverbände begründet worden, und sie haben dort ihren Sitz. Hier werden entweder unmittelbar oder durch besondere Unterorgane, die europäischen Aufgaben gelöst, besondere europäische Meisterschaften, Rundenspiele usw. veranstaltet. Dann aber hat Europa der Welt noch den Gedanken moderner olympischer Spiele geschenkt. Der französische Pädagoge Baron Pierre de Coubertin (1863—1937) nahm im Jahre 1894 die Olympischen Spiele des Altertums wieder auf, verwandelte aber diesen alten, einst praktisch das Mittelmeer umfassenden Gedanken in einen Weltgedanken. Er öffnete die Spiele allen Kulturnationen der Erde, bestimmte, daß die Veranstaltung von Land zu Land, auch über die Erdteile hinweg, wechseln sollte und dehnte das Programm auf alle modernen Sportarten aus. Vom Altertum bewahrte er den klassischen Zeitraum der vier Jahre, und die ideale Zielsetzung: es dürfen nur Amateure an den Spielen teilnehmen, und der Sieger erhält nichts anderes als eine Plakette. Die Spiele der Neuzeit wurden im Jahre 1896 durch das Fest in Athen begonnen und haben seither regelmäßig, soweit sie nicht die Kriege unterbrachen, stattgefunden: 1900 Paris, 1904 St. Louis, 1906 sogenannte Zwischenspiele außer der Reihe Athen, 1908 London, 1912 Stockholm, 1916 Berlin ausgefallen, 1920 Antwerpen, 1924 Paris, 1928 Amsterdam, 1932 Los Angeles, 1936 Berlin, 1940 Tokio, dann Helsinki — ausgefallen. Dazu kommt noch seit dem Jahre 1924 ein Kreis von Winterspielen: Chamonix, 1928 St. Moritz, 1932 Lake Placid, 1936 Garmisch-Partenkirchen, 1940 Sapporo, dann St. Moritz, dann Garmisch-Partenkirchen — ausgefallen. Die olympische Arbeit wird vom Internationalen Olympischen Komitee geleitet, das sich aus eins bis drei Mitgliedern der an

Digitized by Google

der olympischen Arbeit beteiligten Nationen zusammensetzt. Sein Sitz ist in Lausanne. Außerdem besteht ein auf Wunsch Coubertins von der Deutschen Regierung gegründetes Internationales Olympisches Institut mit dem Sitz in Berlin, das alle mit dem Olympismus zusammenhängenden wissenschaftlichen Fragen bearbeitet, das olympische Archiv verwaltet und die amtliche Zeitung des IOC., die „Olympische Rundschau", herausgibt.

So hat der Sport seinen Einzug in die europäische Kultur gehalten und deren heutige Form mit geprägt. Er ist aus dem Leben der europäischen Völker nicht mehr wegzudenken; er ist dazu bestimmt, seinen Beitrag für das neue Europa zu leisten, denn während noch im Weltkriege der internationale Sportverkehr völlig aufhörte, ist er in diesem Kriege niemals unterbrochen worden, ja, er hat sich mit gewissen Verschiebungen, die sich aus der Kriegslage ergaben, in seiner Betriebsdichte gegenüber dem Frieden verstärkt. Man kann geradezu sagen, daß die Zusammengehörigkeit des europäischen Sports zu einer inneren Einheit im jetzigen Kriege so recht hervorgetreten ist und daß sich auch Deutschland als das natürliche Zentrum dieses Betriebes erwiesen hat. Schon drei Wochen nach Beginn der feindlichen Auseinandersetzungen fand der erste Länderwettkampf auf dem Gebiete des Fußballsports zwischen Deutschland und Ungarn statt, und von da ab steigerte sich dieser Sportverkehr Deutschlands mit den befreundeten und den neutralen Ländern in ungeahntem Maße. Während der ersten zwei Kriegsjahre sind nicht weniger als 140 solcher Länderwettkämpfe auf allen Sportgebieten durchgeführt worden. Sie wurden noch durch Städtekämpfe und freie internationale Veranstaltungen ergänzt, insgesamt gab es in dieser Zeit etwa 400 internationale sportliche Begegnungen im In- und Auslande. Hierdurch angeregt, traten auch die neutralen Länder unter sich in einen Sportverkehr, der oft genug Deutschland als Durchreiseland benutzte und so die Beziehungen zu Deutschland wieder verstärkte. Es gab auch mehrseitige Begegnungen, wie z.B. den in der ganzen Welt nicht nur sportlich sehr beachteten Dreiländerkampf Deutschland—Schweden—Finnland im August 1940 zu Helsinki und wie schließlich die großen internationalen Winterspiele, die sowohl im Jahre 1939 wie 1940 in Garmisch durchgeführt wurden. An ihnen nahmen mehr als ein Dutzend Nationen teil. In gleicher Weise vereinigten sich die skilaufenden europäischen Völker, soweit sie nicht zu den Feindmächten gehörten, bei den Rennen des Internationalen Skiverbandes 1941 zu Cortina d'Ampezzo. Das Gelingen dieser Veranstaltung hat auf anderen Gebieten, wie z.B. dem Boxen und Ringen, zur Folge gehabt, daß Europa-Kriegsmeisterschaften in Aussicht genommen wurden.

Der Sport hat also das Seine getan, um seiner großen Mittleraufgabe während des Krieges gerecht zu werden. Er wird nach Friedensschluß vor neuen, großen Aufgaben stehen. Man darf heute schon voraussehen, daß im neuen Europa der Verkehr der hier geeinigten Völker untereinander auf allen Gebieten des Lebens eine ungeahnte Verstärkung erfahren wird und daß dadurch auch der Sportverkehr vor einer starken Belebung steht. Die Regierungen der europäischen Völker werden dem deutschen Beispiel gemäß den Sport weit mehr fördern, als es bisher der Fall war, und somit wird das kulturelle Leben sich eines höheren sportlichen Einschlages zu erfreuen haben. Damit kann der Sport auch ein Mittel werden, um die europäische Jugend sich innerlich nahe zu bringen und jene geistige Gemeinschaft zu erzeugen, die recht eigentlich die Völker zu gemeinsamem Willen und gemeinsamem Glücke zusammenschweißt.

Digitized by Google

Die italienische Malerei der Gegenwart

Von Soprintendente Dr. Roberto Salvini

Es wäre keine leichte Aufgabe, wollte man versuchen, die italienische bildende Kunst der letzten Jahre — oder gar der beiden Jahrzehnte seit dem Ende des ersten bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges — unter einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Denn selten in der Geschichte hat man plötzliches Aufblühen und baldiges Absterben der verschiedensten Geschmacksrichtungen erlebt, wie eben in dieser schicksalsschweren Zeit, und selten waren wie jetzt das Überleben des Alten und das tastende Suchen nach einem Neuen in einem und demselben Kunstkreis, ja zumal im Bereiche einer und derselben Künstlerpersönlichkeit so deutlich zu spüren. Eine zusammenfassende kritische Formel könnte man höchstens auf Grund zweier Tatsachen rein negativer Art aufstellen. Die erste wäre in der Überwindung jeder Art von „Avanguardismo" zu erblicken: und das in tiefem Gegensatz zur grundsätzlichen Haltung der Kunst der unmittelbar vorangegangenen Zeit, welche eben durch das Vortreten extremistischer Bewegungen wie des Kubismus, des Futurismus und der sogenannten „metaphysischen Malerei" gekennzeichnet ist. Die zweite besteht in der Sprengung der Schranken des engen Provinzialismus, in denen, trotz der undiskutierbaren Größe einiger vereinzelten Erscheinungen — es sei an erster Stelle auf die Kunst des Giovanni Fattori und auf die offene weitherzige Haltung der Schule der „Macchiaioli" hingewiesen — die italienische Kunst während des ganzen 19. Jahrhunderts befangen geblieben war. Diese Sprengung brachte zweierlei mit sich: einerseits eine Erweiterung des Gesichtskreises und das bewußte Eingreifen der Italiener in die Kämpfe der europäischen Künstler, anderseits aber auch das Zurückgreifen, über den formlosen Naturalismus des 19. Jahrhunderts hinaus, auf die strenge Formentradition der altitalienischen Kunst. Es wurden also etwa in den ersten Jahren der Nachkriegszeit — die auch im politischen Leben Italiens Ereignisse von entscheidender Tragweite sahen — die Grundlagen einer wirklich neuen Kunst geschaffen. Die letzten Überbleibsel des kurzatmigen Geistes des einheimischen Ottocento wurden weggefegt, während der ikonoklastische Eifer der Futuristen allmählich erlosch.

Die Rückkehr zur Tradition vollzog sich aber nicht im Sinne eines kümmerlichen Akademismus, sondern auf dem viel fruchtbareren Wege der Auseinandersetzung mit den bedeutendsten Ereignissen der europäischen — an erster Stelle der französischen — Kunstwelt. Und wenn auch z. B. die geistige Haltung des Impressionismus öfters angefochten wurde, so wurde trotzdem seine Erbschaft nicht ohne weiteres verworfen. Und wenn die Maler nunmehr die vom Impressionismus gewissermaßen in ein schimmerndes Mosaik farbiger Ausrufezeichen aufgelöste Syntaxis durch eine feste Fügung plastischer Elemente wiederaufzubauen suchten, so überhörten sie doch die Lehre eines Cézanne, eines Seurat, ja selbst eines Picasso nicht. Obwohl auch eine gewisse Anlehnung an die italienischen Primitiven, etwa einen Giotto oder einen Masaccio, dabei eine Rolle spielte.

Den ersten Platz in dieser Bewegung der plastischen Festigung des Impressionismus, wie sie genannt wurde, nimmt zweifellos der Maler Carlo Carrà (geb. zu Quargnento bei Alessandria in Piedmont 1881) ein. Seine historische Stellung als Bahnbrecher und Wegweiser jener Kunstströmung, die etwas später in die Gründung der Gruppe des „Novecento italiano"

Digitized by Google

mündete, als geistiger Urheber der tief wurzelnden Erneuerung der italienischen bildenden Kunst der ersten Nachkriegszeit ist heute allgemein anerkannt, die Größe seiner Kunst als restlose Überwindung aller polemischen Momente in einem in sich beruhenden Ausdruck steht ebenfalls außer Zweifel. Futurismus und „metaphysische Malerei" waren ihm bedeutende Erlebnisse.

Das wahre Gesicht des Künstlers entdeckt man aber erst, wenn man zu den um und nach der Mitte der zwanziger Jahre entstandenen Bildern übergeht, die vom Schleier der Polemik befreit sind. Da ist das schöne Bild der „Erwartung", wo ein gewisser Primitivismus an die plastische Elementarität etwa eines Giotto mahnen kann — es ist bedeutend, daß gerade um diese Zeit Carrà eine als Künstlerbekenntnis sehr wertvolle Monographie über diesen Stammvater der italienischen Tradition herausgab —, und doch die gewissermaßen geometrisierende Vereinfachung der Flächen und das starre Leuchten der Farbengebung die Atmosphäre einer stillen einsamen Stunde poetisch rein wiedergibt. Da ist eine ganze Reihe wundervoller Landschaften, wo schwer leuchtende Farbflächen sich in ein asketisch einfaches, unregsames Gefüge zusammensetzen, welches wie die Verkörperung der absoluten Stille des Weltalls wirkt. Daneben fehlen Figurenkompositionen nicht. Aber auf die menschliche Gestalt wird derselbe Vereinfachungsprozeß wie auf die Landschaftsmotive angewandt, ja sie wird meistens wie ein Stück Natur behandelt, und ein Baum, ein Hügel, ein Häuschen treten neben ihr ebenbürtig auf. Mit der Steigerung der figürlichen Motive in den neueren Schöpfungen des Meisters verdeutlicht sich das Streben nach einem komplexeren Spiel plastischer Motive, nach einem weitatmigeren und in gewissem Sinne monumentaleren Aufbau. Ein geheimnisvoll heroischer Akzent beginnt nunmehr die Natur zu durchdringen. Zwar barg diese neue Bestrebung nach einem vollstimmigen Gesang die Gefahr, einer edlen und verhüllten Rhetorik anheimzufallen. Und dieser Gefahr ist der Künstler in dem für die Mailänder „Triennale" von 1936 geschaffenem Wandgemälde, trotz der Großartigkeit des streng reliefartigen Stils, vielleicht nicht ganz entgangen. Betrachtet man aber die Komposition „Knaben am Strande", die in der letzten Biennale (1940) ausgestellt wurde, so sieht man noch einmal die erstaunliche Folgerichtigkeit der Entwicklung Carràs. Jede auch nur geringe Gefahr der Entgleisung in die verführerischen Wege einer Rhetorik des Monumentalen ist hier endgültig und absolut überwunden. Die stille feierliche Atmosphäre der Landschaftsbilder des vorangegangenen Jahrzehntes ist dieselbe geblieben, nur erreicht hier die Übertragung jeder objektiven Erscheinungsform in die reinste Wirkung dickfarbiger Massen eine noch nie dagewesene Absolutheit: plastische Werte, farbige Erscheinung und Räumlichkeit sind zur Einheit verschmolzen. Der Pulsschlag kosmischen Lebens setzt aus in der plötzlichen Erstarrung einer Welt ohne Dimension und Zeit.

Nicht nur also wegen der Höhe seines künstlerischen Schaffens und der inneren Ausgeglichenheit seiner besten Werke, sondern vor allem wegen des aus der altitalienischen Tradition geschöpften Sinnes für Maß und Gleichgewicht der in seiner Kunst waltet, darf Carrà wohl als der repräsentativste Künstler des heutigen Italiens gelten.

Unter den Urhebern der großen Erneuerungsbewegung der italienischen Kunst kann neben Carrà der Toskaner Ardengo Soffici (geb. zu Rignano sull'Arno 1879) eine bedeutende Stellung beanspruchen. Wie Carrà ist er, besonders in seiner Jugendzeit, nicht nur Maler, sondern auch — und man möchte fast sagen vor allem — Kritiker und Polemist gewesen.

Digitized by Google

An der futuristischen Bewegung hat er auch teilgenommen, doch schon vorher hatte er mit seiner lebhaften kritischen Tätigkeit viel zum Verständnis und zur Erweiterung der Kenntnis der französischen Impressionisten in Italien beigetragen. Obwohl er sich dadurch für die „Europäisierung" der italienischen Kunst eingesetzt hat, so hat er dabei das Beste, was das einheimische, ja das toskanische Ottocento hervorgebracht hatte, nicht verneinen wollen; noch hat er die Malerei in die schon abgebrauchten Bahnen eines Postimpressionismus leiten wollen. Die Anlehnung an die kubisch-plastische Gestaltungsweise eines Cézanne und das Wiederanknüpfen an die reintoskanische erdgebundene Stofflichkeit eines Fattori, an die ruhige Klarheit der Erscheinungen, die Legas intime poetische Landschaften kennzeichnet, bezeugen das am deutlichsten.

Soffici erreicht nicht die einsame Größe eines Carrà. Selten gelingt ihm die großangelegte Komposition. Seine Gefühlswelt ist intimerer Natur, sein Temperament ist mehr einer zarten Lyrik zugewandt. Es handelt sich aber um einen sehr disziplinierten Lyrismus, dem ein starker Sinn für Gesetzlichkeit und Ordnung anhaftet; in einer klaren und ruhigen Zusammensetzung breiter Farbzonen findet er völlig angemessenen Ausdruck. Von der weit zurückliegenden Zeit der Anfänge bis zu den neuesten Schöpfungen erlebt sein Stil eine langsame, gleichmäßige Entwicklung.

In letzter Zeit — ich erwähne das Bild „Frühlingsabend" von 1938 in der Slg. Marmont zu Mailand — beseelt ein fast romantischer Zug durch eine leuchtendere Farbengebung und ein geheimes Vibrieren der Linie seine ausgewogenen Landschaften. Und eine neue zarte Erregung des Gefühls bestimmt im Bild „Versilia" (in der Slg. Vismara, Mailand) die Auflösung der einheitlichen Farbenflächen früherer Gemälde in ein dünnes Zittern feuchter Farben. Ein leicht romantischer Hauch umweht also Sofficis letzte Schöpfungen: doch bleiben sie alle wie seine früheren Werke von einem wahrhaft toskanischen Sinn für Gleichgewicht und Maß weiterhin charakterisiert.

Von einem weiteren Toskaner kann hier kurz die Rede sein. Ich meine den Florentiner Ottone Rosai (geb. 1895), Maler und auch nicht unbegabter Schriftsteller. Er stammt aus dem Volke, und aus der sozialen Schicht, aus der er hervorgegangen ist, hat er einen scharfen Sinn für das Charakteristische und wohl auch eine fast grobe Echtheit des Ausdrucks bewahrt. Alles konzentriert sich auf die kräftige Wirkung einiger bewußt leblosen Massen in einem düsteren, nur hier und da durch das unerwartete Aufleuchten einiger Pinselstriche belebten Farbenfeld. Es entsteht eine Atmosphäre von Atonie und Lebensmüdigkeit, die als der wahre Gehalt dieser Kunst hingenommen werden darf. Und da, wo dieses Gefühl in die Sprache der Malerei restlos aufgeht, vergißt man leicht das Karikaturale der Körperbildungen und der Gesichtszüge, ja selbst der landschaftlichen Gegenstände: die bewußte Häßlichkeit der Menschen, die betonte Öde und Schäbigkeit der dargestellten Umgebungsstücke erscheinen vielmehr als das natürliche, ja als das einzig mögliche Komplement im Bereiche der Illustration zum angestrebten Stilausdruck.

Eine gewisse Verwandtschaft mit Rosai weist die Kunst des Malers und Schriftstellers Lorenzo Viani, übrigens auch ein Toskaner (gest. 1938), auf. Auch ihm liegt der Geist volkstümlicher Charakterisierung und scharfer Satyre nicht fern. Eine entschiedene Bitterkeit des Tons erfüllt aber seine Gemälde, und würde die Grenzen des Tragischen erreichen, wenn dieses Gefühl nicht zu sehr am Episodischen des malerischen Motives haften bliebe.

Digitized by Google

Diese Motive sind nach der Zahl und Art ebenso begrenzt wie die des Rosai, und der Stil hat dieselbe Einfachheit.

Wollen wir aber die Hauptströmung der Malerei in ihrem Streben nach neuer plastischer Klarheit im Sinne der italienischen Tradition weiter verfolgen, so müssen wir vor allem der Kunst der Casorati, Sironi, Tosi, Funi und einiger anderer gedenken, auch wenn sie nicht alle den Gruppen der „plastischen Werte" (hier muß die verdienstvolle Tätigkeit des Malers, Kunstkritikers und Verlegers Mario Broglio, der eben in der ersten Nachkriegszeit die lebhafte Zeitschrift „Valori plastici" gründete, erwähnt werden) und des „Novecento" in seinen verschiedenen Verkörperungen (1922, 1926) angehört haben.

Durch eine ausgesprochene Neigung zur geometrisierenden Vereinfachung der plastischen Massen, nähert sich Felice Casorati (geb. in Novara 1883) in der früheren Phase seiner Kunst den Idealen der „metaphysischen Malerei, wie sie etwa von Carrà, De Chirico und Severini um 1920 verkündet wurden. Dabei bleibt ihm aber zu seinem Glücke das zugespitzt Polemische und das Tendenziöse jener Richtung fern. Bildern wie „Das Atelier", „Der Mittag" und „Das Konzert", die alle in den zwanziger Jahren entstanden sind, zeigen einen ungemein scharfen und klaren Sinn für die rhythmische Komposition der Massen in einem unwirklichen Raum, der eben nur als Spielfeld jenes allbeherrschenden Rhythmus dasteht. Die Modellierung der weiblichen Akte, welche seine Bilder bevölkern, ist glatt und präzis, so daß ein unwirkliches Licht über die Körper gleitet und zum Gesamtausdruck eines rein beschaulichen angehaltenen Lebens beitragen kann. In den neueren Werken, etwa seit 1930, von der „Liegenden Venus" des Museums vom „Jeu de Paume" bis zum „Schlafenden Mädchen", das voriges Jahr in seiner Turiner Ausstellung erschien, hat er seinen Farbensinn geschärft: die Massen werden nicht mehr nur plastisch vereinfacht, sondern auch farbig gesättigt: es ist nicht mehr die Zeichnung allein, die das Volumen bestimmt, sondern gleichfalls die dicke tonale Farbe. Und das ausgesprochene musikalische Gleichgewicht der Komposition wird nicht mehr so sehr durch das rhythmische Spiel der Massen im Raum bestimmt, sondern vor allem durch den Rhythmus der leichten Farbentöne auf der Fläche. Und was der Ausdruck an hoher Feierlichkeit einbüßt, gewinnt er an lyrischer Zartheit.

Mario Sironi (geb. zu Sassari, Sardinien 1891) war mit Funi unter den sieben Begründern der ersten Gruppe des „Novecento", nahm also an der Polemik über die neuere Kunsttätigkeit Anteil. Er arbeitet mit großen, schweren, in hartem Stoff grob geschnittenen Massen. Unter den lebenden Künstlern hat er sich vor der schwierigen Aufgabe des monumentalen Wandgemäldes vielleicht als der Begabteste erwiesen. In seiner für die Mailänder Triennale von 1933 gemalten Freske „Die Arbeit" entsteht im wahrhaft tektonischen Auftürmen der Bildzonen ein großzügiger, durch einen gleichsam gehämmerten Massenrhythmus belebter Aufbau.

Achille Funi (geb. zu Ferrara 1890) ist ein vollendeter und gewissenhafter Techniker der Zeichnung, aber gerade darin besteht die negative Seite seines Schaffens. Stets spürt man bei ihm die Anstrengung des Zeichners, ein schlecht verstecktes Streben nach dem fehlerlosen Körperbau rein akademischer Prägung. Doch scheint mir, er habe sich in den neuesten Arbeiten einer echteren Kunstsprache genähert.

Arturo Tosi (geb. zu Busto Arsizio, Lombardei, 1871) ist unter den Urhebern des „Novecento" zweifellos der reinste Künstler. Er ist Landschaftsmaler nicht in dem gewöhnlichen

Digitized by Google

Sinne, daß er sich von der einer gegebenen Landschaft innewohnenden Stimmung erfüllen ließe. Seine Haltung gegenüber der Natur ist vielmehr eine entgegengesetzte: der leblosen und als Fremdes empfundenen Natur zwingt er das Gefühl auf. Der in seinen Gemälden abwesende Mensch ist also das Primäre, ein menschliches Maß prägt sich in die Natur ein. Und eben in diesem Sinne gehört Tosi's Kunst, trotz seiner Verbindungen mit der Malerei des Ottocento, dem neuen Jahrhundert an.

In den frühesten Werken ist noch etwas von der impressionistischen Auflösung der Farbe in einer mit dem Lichte identifizierten unbegrenzten Räumlichkeit zu spüren. In späteren Werken hat er in der Zusammenziehung der kompositiven Richtlinien, in der Konzentrierung dichtfarbiger Massen die Grundlagen seiner neuen malerischen Sprache geschaffen. Im letzten Jahrzehnt zeigt seine so ruhig dahinschreitende Kunst eine deutliche Wendung nach einem etwas erregteren Akzent. Das Gleichgewicht von Masse und Farbe und die bestimmende Funktion der Linie lösen sich zugunsten eines bewegteren und entbundenerén Spiels der reinen Farbe aus. Selbst die Linie verliert ihren Wert als deutliche Abgrenzung farbiger Flächen gegeneinander und wird selber Mitträgerin der chromatischen Wirkung. Es handelt sich aber nicht um eine Rückkehr zur fast passiven und hedonistisch gefärbten Rührseligkeit einer nach-impressionistischen Geisteshaltung. Als Urquelle des Gefühlstons behauptet sich immer noch mit größter Deutlichkeit die Seele des Menschen. Das Gemüt des Künstlers ist nur intensiver gerührt und ergriffen. Und diese rein menschliche, im Ethischen wurzelnde Rührung wird nunmehr zum Verklärungsprinzip aller Naturerscheinung. Landschaften wie Zoagli (1935), Songavazzo (1935) und Via Appia (1938), die beiden letzteren in der Slg. Marmont in Mailand, Stillebenbilder wie die „Musikinstrumente" der Slg. Della Ragione in Genua (1938), die „Kirschen mit Statue" in der Slg. Paleari in Mailand (1939) und viele andere beweisen das am deutlichsten.

Eine gewisse Verwandtschaft mit Tosi weist, mindestens durch die Gemeinsamkeit einiger stilistischen Voraussetzungen und das ruhig Überzeugende seiner malerischen Sprache, ein anderer lombardischer Maler, der Mailänder Raffaele De Grada (geb. zu Mailand 1885) auf. Die Einheit seiner Landschaften — denn auch er ist vor allem Landschaftsmaler — besteht im stillen Einklang weicher kurviger Linien und zarter Farbentöne, die sich in einem offenen, doch nicht unbegrenzt weiten Raum zusammensetzen. Ein liebevoller leicht elegischer Ton durchzieht seine Gemälde. Vielleicht wegen des der Toskanischen Landschaft innewohnenden ungezwungenen Gleichgewichts hat er öfters Bilder aus der Toskana gemalt. Bilder wie „Settignano" aus der Slg. Vismara in Mailand und „Frühling in Settignano" aus der Slg. Guetler, ebendort, beide aus dem Jahre 1940, mögen ein Beispiel seiner edel bescheidenen Kunst geben.

Auch Felice Carena (geb. in Turin 1879), der beliebte Lehrer der Florentiner Akademie, kann wegen seines beharrenden Suchens nach großangelegter und geschlossener Komposition neben den oben erwähnten Malern genannt werden.

Als Abschluß dieses Abschnittes über die sich mehr oder weniger bewußt um das „Novecento" gruppierenden Maler, kann auf die in ihrer weltabgewandten Bescheidenheit wahrhaft große Kunst von Giorgio Morandi (geb. zu Bologna 1890) hingewiesen werden. Sehr geistvoll wurde sie als „die Klosterregel des ewigen italienischen Formgeistes" bezeichnet. Nichts wäre denkbar, das äußerlich so arm und innerlich so reich wie diese Malerei wäre:

Digitized by Google

Spanische Falange-Jugend

Vier Mitglieder der „Mocidade Feminina“ in Portugal

Digitized by Google

Festlich geschmückte slowakische Schnitter

Digitized by Google

Bergdorf am Fuße der slowakischen Karpaten

Mostar an der Narenta (Kroatien)

Digitized by Google

Markt in Zagreb

Kroatische Bäuerinnen beim Waschen

Digitized by Google

so begrenzt in den Motiven und so tief empfunden in der Verwirklichung. Fast unbestimmte landschaftliche Visionen und einfachste Stillebenmotive sind seine Themen. Ein „metaphysischer" Hauch umweht gewiß die schlichte Aufstellung leerer Flaschen und Gefäße auf einem Tisch, die das häufigste Thema seiner Stilleben bildet. Das Wesentliche seiner Kunst liegt im schlichten und zarten Kompositionsrhythmus der Gegenstände. Der Begriff „Komposition" soll aber — wenn von Morandi die Rede ist — nicht lediglich im Sinne der Verhältnisse der Massen im Raum verstanden werden, muß vielmehr nicht zuletzt auch auf den Faktor Licht bezogen werden. Selbst die Farbe wird auf ein grundsätzliches Beleuchtungsverhältnis zurückgeführt, so daß zwischen seinen Gemälden und seinen Stichen, vor allem Radierungen, ja selbst seinen bloßen Zeichnungen, kein wesentlicher Unterschied besteht. In dieser Bedingtheit der Komposition durch das Licht liegt aber — magisches Wunder der Poesie, das sich leichter empfinden als erklären läßt — in geheimnisvoller Weise das Gefühl der Zeit eingeschlossen. Je abstrakter und zusammenhangloser der Raum wirkt, um so mehr scheinen die Gegenstände in der Zeit zu leben. Besonders in den jüngsten Werken mildert eine in dem dicken Pinselstrich aufgehende Umrißlinie die Exaktheit der plastischen Erscheinung und verbindet die Gegenstände weit intimer mit der sie umgebenden blassen und leicht verstaubten Atmosphäre. Das stille unbewegte Leben der Dinge im Fluß der Zeit wird in einer magisch-melancholischen Stimmung hervorgezaubert.

*

Neben den bisher erwähnten Malern, die gewissermaßen das Rückgrat der Entwicklung der italienischen Malerei in der Nachkriegszeit bilden, muß man anderer nicht weniger bedeutender Persönlichkeiten gedenken, deren Kunst sich nicht in derselben Richtung bewegt. Schon in der kurzen Schilderung der künstlerischen Entwicklung des Carrà und auch in Bezug auf andere Maler haben wir die Bewegung der „metaphysischen" Kunst erwähnt. Giorgio de Chirico (geb. zu Volo in Griechenland 1888) ist der Hauptvertreter dieser Richtung. In Deutschland und in Frankreich hat er zum großen Teil seine Bildung genossen und längere Zeit gelebt. Der Eindruck der romantisch-phantasievollen Malerei Boecklins läßt sich noch heute in seinen Werken, besonders im Farbigen verspüren. Der fragmentartige Schnitt der Komposition, die seltsam beleuchteten Farben sind die Hauptmittel, wodurch der Maler die phantastische Atmosphäre des Mythos hervorzuzaubern versteht. Doch hält sich seine Kunst nicht immer auf derselben Höhe. Sie schwankt zu oft zwischen der abstraktesten Metaphysik — es sei z. B. auf Bilder wie die „Archäologen" hingewiesen, wo zwei Puppen antike Ruinen im Busen tragen (Slg. Gazera Turin), oder auf die eindrucksvolle Darstellung „Hektor und Andromaché" in der Slg. Castelfranco in Florenz — und einem bloß sinnhaften Realismus oder einem etwas rhetorischen Naturalismus romantischer Prägung (z. B. die „romantische Landschaft" der Slg. Castelfranco in Florenz). Was all diese Werke vom Banalen rettet, ist nur der leicht ironische Ton, die klug-mißtrauische Einstellung zur eigenen Schöpfung. Viel unmittelbarer drückt sich das Gefühl des Künstlers in einer Reihe geistvoller Darstellungen von Pferden am Meer aus, denen auch das „Erinnerung an die Ilias" betitelte Bild von 1940 angehört. In solchen Werken ist in der Tat die Stimmung einer aus mythischer Urzeit magisch heraufbeschworenen Natur mit einer gewissen Hingabe geschaffen. Auch in der Kunst der Szenographie hat de Chirico große Höhe erreicht. Man

Digitized by Google

erinnert sich an die für die Maifestspiele 1932 in Florenz entworfenen Szenenbilder der „Puritaner".

Einem Maler wie Gino Severini (geb. zu Cortona 1883) fehlt es nicht an Geist und Begabung. Doch gehört er eher in die Sphäre der Literatur als in die reinsten Gefilde der Poesie. Auch die bedeutenden Werke von Massimo Campigli (geb. in Florenz 1895), der durch seinen archäologischen Geschmack häufig an ägyptische und etruskische Figurentypen herangeführt wurde und in eckigen flachen Gestalten einen streng ornamentalen Rhythmus zur Geltung brachte, eröffnen manchmal mehr einen metaphysischen als malerischen Aspekt.

Ein reiner Dichter der Malerei ist dagegen Filippo de Pisis (geb. zu Ferrara 1896), den die Abwesenheit jedes polemischen oder intellektualistischen Moments und die Sonderstellung in der italienischen Kunst der Gegenwart zu einer der hervorragendsten Künstlerpersönlichkeiten machen. Er vertritt in gewissem Sinne die unmittelbare Fortsetzung der großen europäischen Tradition des vorigen Jahrhunderts, indem er auf die Meister des französischen Impressionismus zurückgreift. Manet und Degas sind seine eigentlichen Lehrer. Doch hat auch die Bewunderung der Fauves und vor allem Matisses in seinem Stil deutliche Spuren hinterlassen. So wird es verständlich, daß sein Impressionismus — denn als ein solcher kann, ihren Grundsätzen nach, seine Kunst bezeichnet werden — doch jeder naturalistischen Bindung entbehrt und als Bestrebung eines neuen Idealismus im 20. Jahrhundert nicht nur chronologisch seinen Platz findet. Bei ihm hat es keinen Zweck, bei bestimmten Werken zu verweilen. Denn seit nunmehr zwanzig Jahren ist seine Kunst ohne Schwankungen sich selbst gleich geblieben. Landschaften und Stilleben meistens auf Meereshintergrund sind seine Hauptthemen, seltener hat er Innenraumbilder und Porträts gemacht. Es mag darauf hingewiesen werden, daß zwölf jüngst von ihm der neuen Staatsgalerie in Rom geschenkte Bilder von 1924 bis 1939 einen wesentlichen Begriff seiner Kunst geben können. Jeder Versuch, die plastische Erscheinung der Dinge auch nur andeutungsweise zu verwirklichen, ist bewußt aufgegeben. Licht und Farbe sollen allein das Bild bauen, ohne plastisches und räumliches Gerüst. Der Pinselstrich wird dabei so dünn, als ob er nur die Spitze seines Pinsels in die Palette tauchte, die Farbschicht hat keine Dicke. Ein leicht rosiger oder silberner Farbton beherrscht das Bild.

Wenn es bei den Malern der älteren Generation trotz der großen persönlichen Verschiedenheiten doch möglich war, in der Abkehr vom Naturalismus und im Streben nach einem klaren und einfachen Aufbau einen vielen von ihnen gemeinsamen Zug zu entdecken, so wächst die Schwierigkeit, einen Leitfaden zu finden, wenn von dem jüngeren Nachwuchs die Rede ist. Man kann vielleicht nur sagen, daß bei den jüngeren Malern die Sorge um das Verhältnis zur altitalienischen Tradition weniger brennend geworden ist, und daß sie sich viel weniger um plastische als um rein malerische Fragen kümmern. Da es sich aber bei diesen jungen Künstlern naturgemäß um noch nicht abgeschlossene Versuche und Erlebnisse handelt, so werden wir uns damit begnügen müssen, die Persönlichkeit der reifsten unter ihnen nur andeutungsweise zu skizzieren. Großen Einfluß hat auf einige von ihnen die gewaltsame unausgeglichene aber in manchem geradezu geniale Kunst des unreif verstorbenen Scipione Bonichi (geb. zu Macerata 1904, gest. 1933) ausgeübt. Zwar hat er auch in der strengen Stille des plastischen Baus, wie in dem nunmehr allmählich klassisch

Digitized by Google

werdenden Bilde des Kardinals (1927 Slg. Della-Ragione, Genua), einen Höhepunkt erreicht: doch ist diese streng monumentale Wirkung nur die stark erlebte Überwindung eines unwiderstehlichen Sinnes für die herbe Betonung des Hemmungslos-Bewegten und Tragisch-Häßlichen, welches in eindrucksvollen Werken wie „Piazza Navona", oder „Ponte degli Angeli" (1931 Slg. Mondadori, Mailand), wo die Gegenstände von einer wahrhaft dämonischen Kraft unheimlich belebt zu sein scheinen, echten Ausdruck findet. Gerade diese sozusagen „expressionistische" Seite seiner Kunst hat auf manchen der jungen Maler am stärksten gewirkt.

Eine unruhige und beunruhigende Sinnlichkeit der tiefen Farbe, die unwirkliche Beleuchtung und die etwas seltsame Schnittart der Komposition verleihen den Bildern des Fausto Pirandello (geb. in Rom 1899) kraftvolle Ausdrucksmöglichkeiten. Und die betonte und bloßgelegte Problematik schafft in seinen Bildern eine seltsame Spannung. Einen an Scipione erinnernden Stil weist der Mailänder Aligi Sassu (geb. 1912) auf. Die Glut der an schillernden roten Tönen reichen Farbe und die dynamische Kraft einer sich mit dem Farbenstrich identifizierenden Linie bilden in einem seiner bisher schönsten Gemälde (die „Reiterschlacht" von 1940 in der Slg. Giani zu Mailand) einen in der hemmungslosen Bewegtheit der Gestalten doch klar aufgebauten Rhythmus, den poetischen Ausdruck eines dionysischen Lebensgefühls.

Eine gewisse Verwandtschaft mit Sassu könnte man im Werke des Giuseppe Migneco (geb. 1908 in Messina) erblicken. Der expressionistische Zug wirkt bei ihm noch etwas betonter; das Ergebnis ist aber, wie in dem schönen Bild „Die Freundinnen des Matrosen" (1940), ein bei aller Gebrochenheit eigentümlich musikalischer Rhythmus.

In der Kunst des Renato Birolli (geb. in Verona 1907) sowie in den anderen jungen Malern der Mailänder Gruppe „Corrente" hat man eine versteckte Polemik gegen das „Novecento" und jede Art von Primitivismus gesehen. Sein Geschmack für die reine zaubernde Farbe ist an dem französischen Impressionismus geschult, und sein romantisches Temperament findet im zart Idyllischen eine Note hoher Originalität.

Domenico Cantatore (geb. in Ruvo, Apulien, 1906) ist vor allem Figurenmaler: zu einem zarten Wohlklang der Farben gesellt sich bei ihm eine empfindsame, leicht entstellende Umrißlinie: es entsteht eine musikalische Suggestion, die eine leicht sehnsüchtige Seelenregung in sich trägt.

Gabriele Mucchi (geb. in Turin 1899) zeigt eine impressionistische Ader: seine Stillleben und Landschaften sind voll sinnlicher Saftigkeit.

Auch der Sizilianer Renato Guttuso (geb. zu Bagheria 1912) zeigt Verständnis für den Impressionismus. Doch findet er in dicken, fast barock anmutenden Spachtelhieben, wie im 1940 in Rom ausgestellten „geschlachteten Ochsen", einen persönlichen, sinnlich und dramatisch kraftvollen Ausdruck.

Zu den begabtesten jüngeren Malern gehören auch Afro (Afro Basaldella, geb. 1912), der sich um ein leidenschaftliches Erfassen des eigentlich Malerischen jeder Naturerscheinung erfolgreich bemüht, und Orfeo Tamburi (geb. zu Perù, Marche, 1910), dessen Eigenart in einer romantisch-mythischen Deutung der Natur durch rein malerische Mittel besteht.

Der bedeutendste unter diesen in Rom wirkenden Malern ist aber zweifellos Mario Mafai (geb. in Rom 1902). Sein Temperament ist durch eine lyrische Ader gekennzeichnet.

Digitized by Google

Durch eine etwas bloße Farbigkeit drückt sich in seinen Stilleben — vor allem halbverwelkte Blumen — ein elegisch gefärbter Ton menschlichen Mitgefühls aus. Ein ähnliches Gefühl des liebevollen Mitleids für das Sterben der Dinge ist der Inhalt seiner beliebten „Demolizioni": unsagbar leichte Farbenabstufungen verwandeln hier die Wirklichkeit in ein leise geflüstertes Märchen.

Eine bedeutende Stellung innerhalb der jüngsten Entwicklung der Malerei kommt einer in Turin wirkenden Gruppe von Malern zu, welche die Namen von Francesco Menzio (geb. 1899), Enrico Paulucci (geb. 1901), Piero Martina aufweist. Auf alle drei hat das Beispiel Casoratis gewirkt, doch haben sie sich von jeder Bindung rhythmischen Formaufbaues im Sinne dieses Künstlers losgelöst und haben im Anschluß an den französischen Postimpressionismus einen rein malerischen Stil ausgearbeitet: in einem wohlklingenden von Farbenabstufungen allein getragenen Kompositionsrhythmus finden sie, selbstverständlich jeder mit einer rein persönlichen Nuance des lyrischen Tons, echt künstlerischen Ausdruck. Als typisches Beispiel kann Menzios schöner weiblicher Akt von 1940 gelten. Verschiedene andere diesem jüngeren Nachwuchs angehörende ausgesprochene Künstlerpersönlichkeiten wären noch aufzuzählen. Es fehlt hier dazu der Raum. Doch kann zusammenfassend bemerkt werden, daß all diese jüngeren Maler jeder in seiner Art danach streben, sich von jedem formalen Gerüst zu befreien und im rein Malerischen die Klarheit des Stils zu suchen.

Das deutsche Buch und die europäische Zukunft

Eine bibliographische Übersicht

Von Jürgen v. Kempski

Herakleitos, der Sohn des Blyson, hat gesagt, Krieg sei der Vater von allem, der König von allem, er erweise die einen als Götter, die andern als Menschen, mache die einen zu Sklaven, die andern zu Freien. Wie sehr durch zweieinhalbtausend Jahre dieser Ausspruch der ephesischen Weisen, den man den Dunklen nannte, zur Scheidemünze alltäglicher Weisheit verstümmelt und entstellt wurde, so bewies er sich doch immer wieder als das Urwort, das er ist, und im Angesicht des Ereignisses Krieg steht er vor uns wieder in seiner ganzen Härte und Abgründigkeit. Denn durch den Krieg gewinnt, wie ein deutscher Philosoph zu Beginn des Weltkrieges gesagt hat, der Tod die rauhe und grausame Bedeutung zurück, die er einst für den mittelalterlichen, in etwas anderer Betonung auch für den antiken Menschen besessen hat.

So rührt der Krieg, heute wie je, an die entscheidende Frage der menschlichen Existenz, an die des Daseins des Volkes ebenso wie an die des Daseins des Einzelnen. Er ist von einer harten Sachlichkeit und zwingt den Menschen, aus seinen Träumen zu erwachen. Traumwelt ist die Welt dessen, der für sich lebt; wie schon der gleiche Herakleitos lehrte, daß sich im Traume jeder seiner eigenen Welt zuwende. Der Krieg aber stößt den Menschen in jene Welt, die allen gemein ist. Uns Lebende, die allzu sehr durch die Entwicklung unserer abendländischen Kultur vereinzelt wurden und den engen Gemeinschaftsformen von Volk, Staat, Familie vielleicht endgültig zu entgleiten drohten, hat er unerbittlich in die festen Bindungen des völkischen Zusammenhanges zurückgeworfen.

Digitized by Google

Vom Wesen und Wandel des Krieges

Gerade im deutschen Kulturkreis haben sich Militärs und Philosophen, Historiker und Ethnologen immer wieder um ein tieferes Verständnis des Krieges bemüht und haben, wie nirgends sonst, die brutale Tatsächlichkeit des Krieges geistig bewältigt und in das Bild der menschlichen Natur und die Zusammenhänge des politischen und sozialen Daseins eingeordnet. Schon der Name von Clausewitz ist Beweis dafür, und wenn in unserem spezialisierteren Zeitalter auch kein Werk zutage getreten ist, das sich an Universalität der Betrachtungsweise mit jener frühen Leistung zu messen vermöchte, so hat doch gerade jetzt die Forschung unser Verständnis für das Wesen des Krieges wesentlich vertieft.

In zwei umfangreichen Bänden hat Hermann Stegemann die Arbeit seines Lebens zusammengefaßt. „Der Krieg; Sein Wesen und sein Wandel" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1939/40) nennt sich das Werk des greisen Forschers und Schriftstellers, in welchem er die Entwicklung des Krieges von den Urzeiten bis zur Gegenwart verfolgt. Das Werk ist mehr als eine allgemeine Kriegsgeschichte. Sein Schwerpunkt liegt nicht auf der Erzählung dessen, was und wie es gewesen ist, obwohl das Buch, was die pragmatische Seite der Darstellung anlangt, sauber und zuverlässig gearbeitet ist. Das Interesse Stegemanns geht vielmehr auf den Wandel der Formen des Krieges; das Buch hätte mit Fug und Recht den Titel „Gestaltwandel des Krieges" heißen können. Der Krieg tritt uns hier in seinen verschiedenen historischen Erscheinungsformen entgegen, wie sie durch die jeweiligen technischen, gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse bedingt sind.

Der Krieg wird so für Stegemann selbst zum Akteur. Als dämonische Macht tritt er in die Geschichte, und die Kriegskunst entfesselt und bändigt seine elementare Kraft. Diese Sicht erlaubt Epochen von ungeheurer Weite zu umspannen, aber sie gibt auch einen großen Reichtum an Gesichtspunkten, unter denen der Stoff betrachtet wird. Die souveräne Meisterschaft des Verfassers zeigt sich nur dem aufmerksamen Leser, der erkennt, wie dauernd, je nach den Erfordernissen, die Akzente sich verschieben, wie einmal die Technik, einmal der Feldherr, dann wieder geopolitische Tatsachen in den Vordergrund gerückt werden, während der Gegenstand, ja man könnte sagen, der wandlungsreiche Held dieser Epopöe stets derselbe bleibt: der Krieg.

Krieg und Frieden

Von einer anderen Seite, von der Ethnologie her, hat sich Wilhelm E. Mühlmann des Phänomens von Krieg und Frieden bemächtigt („Krieg und Frieden; Leitfaden der politischen Ethnologie"; Kulturgeschichtliche Bibliothek; Neue Folge herausgegeben von Kurt Stegmann von Pritzwald; Bd. 2.; Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1940). Er zeigt sehr klar den funktionalen Zusammenhang von Krieg und Frieden auf an Hand eines breiten, sicher beherrschten ethnologischen Materials, das vor allem dem Kreis sogenannter primitiver Kulturen entnommen ist. Das bringt gewiß hier und da gewisse Einseitigkeiten mit, hat aber den Vorteil, daß viele Grundzüge klarer hervortreten, als es bei einer Betrachtung der viel komplizierteren Verhältnisse bei den „zivilisierten" Völkern der Fall ist. So ergibt sich überzeugend der funktionale Zusammenhang von geregeltem Krieg und Frieden. „Der Gegensatz zum Kriegszustand zwischen zwei Gruppen", so formuliert Mühlmann eine wichtige Erkenntnis, „ist überhaupt nicht der Friedenszustand, sondern die

Digitized by Google

gleichgültige Haltung. In dieser aber liegt niemals die Anwartschaft auf fruchtbare, also auch nicht auf friedliche Beziehungen. Genetisch geht der Friede aus den Regelungen des Kampfes hervor, diese aber erwachsen aus der Kriegführung traditionell verfeindeter Partner." Historisch drückt sich dieses funktionale Verhältnis in dem Verhältnis von Sieg und Frieden aus. Der entscheidende Sieg über ein Land vermag im Kampf um die Hegemonie nur den Frieden für längere Zeit zu sichern, wofür man leicht Beispiele in der Geschichte finden wird. Umgekehrt hängen ein fauler Frieden und ein zweifelhafter Sieg miteinander zusammen. Der entscheidende Sieg schneidet Krisen ab. Der entscheidungslose Krieg dagegen verlängert sie über das formelle Kriegsende hinaus und läßt sie weiterschwelen. Er ist eine Bekundung der Ohnmacht; aber nur die Macht kann einen dauernden und sicheren Frieden schaffen. Diese Erkenntnis, die schon Jacob Burckhardt klar ausgesprochen hatte, ist heute in Deutschland Allgemeingut geworden und dürfte auch sonst in Europa kaum noch auf ernsthaften Widerspruch stoßen. Daß sie aber nicht einen vorbehaltlosen Glauben an die Macht als an ein Zaubermittel bedeutet, bedarf ebenfalls für den Kenner der gegenwärtigen deutschen Literatur kaum eines Beweises. Gerade in diesem Punkte unterscheidet sich die neue Auffassung von der Macht entschieden von den extremen imperialistischen Theorien aus der Zeit vor und nach dem Weltkrieg; so sehr die Unentbehrlichkeit der Macht eingesehen und hervorgehoben wird, so sehr ist auf der anderen Seite das Bewußtsein vorhanden, daß sie aus einer bestimmten Haltung heraus geübt und mit einer bestimmten Gesinnung verbunden sein muß.

Entflohene Wirklichkeit

Wenn bei einem deutschen Gelehrten ein Thema wie das von Machtstaat und Utopie in einer Gegenüberstellung von Machiavelli und Morus, von kontinentalem Machtstaat und insularem Wohlfahrtsstaat angeschlagen und mit der ganzen Kunst historischer Begriffsbildung und aus souveräner Beherrschung des Stoffes heraus durchgeführt wird, so schwingt unüberhörbar das Thema der Gegenwart mit. Kein Satz hat da jene kühle Wirklichkeitsferne, die den liberalen Forscher heute selbst dort nicht verläßt, wo er sich konkret mit Fragen unserer Tage befaßt, so wie man dies, um ein Beispiel zu nennen, in A. Carrs: „Twenty Years Crisis" (Macmillan, London 1939) findet, obschon gerade dieses Werk eines britischen Gelehrten nicht ohne Einsicht in die politischen Notwendigkeiten unserer Tage ist; so wie dies ferner bei einem mehr historisch-ethnologischen Stoff für das letzte Werk des bekannten holländischen Kulturhistorikers Jan Huizinga: „Homo Ludens; Versuch einer Bestimmung des Spielelementes der Kultur" (Pantheon Akademische Verlagsanstalt, Amsterdam 1939) zutrifft. Welche Fülle aktuellster Problematik bei Carr, von Fragen, die brennen müßten, aber in eine Begriffswelt umgesetzt werden, aus der jedes Leben entflohen ist. Ein welch erregendes Thema bei Huizinga, aber wie abständig ist alles, bei einer Fülle von Gelehrsamkeit, bei einer sehr abwägenden und abgewogenen Behandlung. Und wenn sich am Schluß der „homo ludens" für unsere Zeit darauf reduziert, daß zu jeder höheren Kultur das „Fairplay" gehört, so ist das gewiß schön, so ist das gewiß richtig, aber die tief gelegene Ebene ist verfehlt, auf der die Entscheidungen dieser Zeit fallen und auf der das Spiel — das ja, wie gerade Huizinga gezeigt hat, auch in die Sphäre des Religiösen, auch in die Sphäre des Politischen, dorthin also, wo es um die Existenz geht, reicht — auch seinen Ort, auch seine Bedeutung hat.

Digitized by Google

Machtstaat und Utopie

Der rationalisierte und „humanisierte" (wennschon alles andere als humane) Machtgebrauch des liberalen Zeitalters hatte den Dämon der Macht mehr verhüllt, als daß er ihn gezähmt hatte. Dazu hätte man ihn in größerer Tiefe aufsuchen müssen, als das dort geschah, wo man sauber die Moral der Individuen von der der Staaten zu trennen suchte und mit der eigenen kulturellen Mission jeden Machtgebrauch gegen andere rechtfertigte. In diesem Punkte unterschieden sich die politischen Ideologien des europäischen Kontinents von denen, die die insulare Politik Großbritanniens zu rechtfertigen bestimmt waren. Dieser Gegensatz weist auf die Gestalten von Machiavelli und Morus zurück, wie das jüngst Gerhard Ritter in einer bedeutenden und an geistesgeschichtlichen Ausblicken reichen Schrift über „Machtstaat und Utopie. Der Streit um die Dämonie der Macht seit Machiavelli und Morus", die bereits in 2. Auflage vorliegt, gezeigt hat. (R. Oldenbourg, München 1941.)

Was Ritter in dieser Schrift über Morus als den Ideologen des englisch-insularen Wohlfahrtsstaats sagt, ist das beste, was bisher über den Verfasser der „Utopia" gesagt worden ist. „Der friedliche Wohlfahrtsstaat der Utopier erweist sich bei näherer Betrachtung als ein Macht- und Herrschaftsstaat erster Ordnung; in seiner Außenpolitik kehren alle Züge jener Dämonie wieder, die unser Humanist durch seine Ideale wahrer sozialer Gerechtigkeit zu bannen gehofft hatte. Wenn er sein Gorgonenhaupt auch unter einem dichten Schleier moralischer Ideologien verbirgt: anmutiger wird das Antlitz dadurch nicht. Und wer den Schleier lüftet, mag wohl noch tiefer davor erschrecken als vor dem Anblick jenes harten, aber männlich klaren und aufrichtigen Bildes politischer Wirklichkeit, das Machiavelli uns vor Augen stellt." In der Tat, die Dämonie der Macht kann durch den Gedanken einer ethisch-kulturellen Mission nicht gebändigt werden. Moralisches Pathos vermag über sie nur für eine Zeit hinwegzutäuschen. Ritter weist mit Recht daraufhin, daß wir uns allzu sehr daran gewöhnt haben, das halbtheologische Pathos vom Erwähltsein des angelsächsischen Gottesvolkes mit Cromwell und dem Puritanertum des 17. Jahrhunderts zu verknüpfen, während der Ursprung dieser Ideologie, wie das Beispiel des Morus zeigt, älter ist, und wie über Ritters Feststellungen hinaus betont werden muß, wesentlich untheologischer, wesentlich weniger religiöser Provenienz ist, vielmehr dem „Zusammenhang seiner halb christlichen, halb rationellen Moralbegriffe" entstammt. Die Bändigung der Dämonie der Macht führt aber durch tiefere Schichten und wird da geleistet, wo wir — mit einem unüberhörbar religiösen Bezug — von Weltanschauung sprechen. An diesem Punkte unterscheidet sich der Auftrag des Reiches — im Mittelalter wie heute — ebenso wie die Bindung des antiken Rom an das fatum, die Altheim neuerdings aufgezeigt hat, ganz grundsätzlich von jedem Gedanken an eine zivilisatorische Mission westlicher Prägung.

Deutscher Aufstand gegen den Westen

Dieser Krieg wird mehr noch als der Weltkrieg als säkulare Auseinandersetzung zwischen dem Reich und dem „Westen" begriffen. Während 1914 das Reich ideologisch in der Defensive war, ist es heute im Angriff. Die Konzeption des neuen Europa gehört ihm an. Die deutsche Bewegung, die schon einmal für das Abendland bedeutsam wurde, im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, findet heute ihre legitime Fortsetzung. Sie war in die deutsche Romantik eingemündet; ein später Nachfahre, allerdings von schon sehr verschiedenem

Digitized by Google

Charakter, war Nietzsche gewesen, der, einsam in seiner Zeit und verzweifelt an ihr, in eine noch kaum geschaute Zukunft wies. Hier knüpfen mannigfache Versuche an, die Situation der Gegenwart zu deuten und die Aufgabe der Zukunft zu bestimmen. Hier wird die geschichtsphilosophische Deutung dessen geleistet, was seit 1933 in Deutschland staatliche Form und Politik des Reiches zu werden begann. Wir nennen hier die geistesgeschichtlichen Arbeiten Alfred Baeumlers, wohl die reifsten Leistungen, die in dieser Hinsicht bisher ans Licht getreten sind, den Fragment gebliebenen großen Versuch Christoph Stedings über „Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur" (Hanseatische Verlagsanstalt, 2. Auflage, Hamburg 1941) und als jüngsten Versuch das Buch „Deutscher Aufstand gegen den Westen; Eine geistesgeschichtliche Auseinandersetzung" von Kurt Hancke. (Junker und Dünnhaupt, Berlin 1940.)

Steding steht in der Nachfolge Hegels und Spenglers. Eine weitgespannte Konstruktion dient der Deutung der abendländischen Geschichte seit dem Bestehen des Reiches. Der Reichsgedanke ist die leitende politische Idee, in deren machtvollen Durchsetzung und in dem Abfall von ihr das Schicksal Europas beschlossen ist. Sie wird getragen von der germanischen Welt und ihrem Kernvolk, den Deutschen, findet aber gerade auch bei diesen ihre heftigsten Gegner in den „Reichsfeinden", den kleinen germanischen Staaten, in denen man meint, daß der Geist keine Herrschaft wolle, und deshalb vom Politischen, vom Willen zur Macht abfällt. Die Kritik dieses Abfalls wird ihm zur Kritik an der „Neutralität", zur Kritik an der „reinen Kultur". Der Geschichtsprozeß wird gleichermaßen als ein organischer Vorgang wie — im Anschluß an Hegel — als „Geist" verstanden. Wie bei Steding so steht das Reich auch bei Hancke im Mittelpunkt der Betrachtung. Diese setzt mit einer Skizze des Reichsbegriffes und -gedankens ein, dem dann der „Westen", gekennzeichnet durch „Liberalismus", „Säkularisation", „totale Entartung", entgegengesetzt wird, und gipfelt in dem Abschnitt „Die Deutsche Bewegung", die wesentlich als Aufstand gegen den Westen interpretiert und verstanden wird. Als geistige Bemühung um den Sinn unserer Geschichte ist dieses Buch zweifellos bedeutsam. Es hat nicht die Fülligkeit und das zu plastischem Ausdruck drängende Temperament des Stedingschen Entwurfes; seine Begriffswelt bleibt abstrakter. Nicht immer allerdings, so will es dem Leser bei Hancke wie bei Steding scheinen, füllt die gedankliche Substanz schon ganz die Worte — man wird es bedauern, daß es den beiden noch jungen Verfassern nicht vergönnt war, ihre Gedankenwelt ausreifen zu lassen. Um so dankbarer wird man aber die Anregungen entgegennehmen, die diese Fragment gebliebenen Werke so vielfach geben. Sie sind Deutung aus der subjektiven, ebenso erregenden wie erregten Perspektive des Miterlebenden und Mitlebenden.

Wendepunkte europäischer Geschichte

Solch großlinigen geschichtsphilosophischen Konstruktionen und Ausdeutungen lassen vielfach die politische Geschichte allzu sehr hinter der geistesgeschichtlichen Auseinandersetzung zurücktreten. Aber man wird den Sinn des gegenwärtigen Krieges nicht voll erfassen, wenn man der im engeren Sinn politischen Probleme, um deren Lösung in der Neuzeit die Völker und Staaten Europas gerungen haben, allzu sehr vergißt. Deshalb ist ein Buch wie das von Friedrich Stieve über „Wendepunkte europäischer Geschichte vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Gegenwart", das, 1940 erschienen, in kurzer Zeit vier Auflagen erlebte, wichtig, da

Digitized by Google

es aus der Gigantomachie des geistigen Kampfes wieder auf den festen Boden des Spieles der politischen Interessen führt (Philipp Reclam jun., Leipzig 1940). Es ist ein Beispiel einer solid fundierten historischen Erzählung, lebendig im Stil, wohlabgewogen im Urteil. Es gibt, wie ja schon der Titel sagt, nur einzelne Etappen der europäischen Geschichte, diese aber jeweils an Hand eines jeweils besonders bezeichnenden urkundlichen Materials. So beginnt Stieve mit dem „politischen Testament" Richelieus, es folgen der englische Friede von 1713 und der deutsche Fürstenbund von 1785, aus der napoleonischen Zeit ein Kapitel über die Kontinentalsperre von 1806 und die Konvention von Tauroggen; Beginn und Ende der Bismarckschen Epoche der Außenpolitik sind durch den „Sieg der Mäßigung in Nicolsburg" und die Kündigung des Rückversicherungsvertrages zwischen Deutschland und Rußland dargestellt. Endlich folgen noch „Der Beginn der Einkreisung Deutschlands vor dem Weltkrieg" und „Die Geburtsstunde des Weltkrieges". Den Beschluß macht „Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund 1933". Schon an der Auswahl der Themen erkennt man, wie hier von kundiger und geschickter Hand das historisch Wesentliche mit dem im Hinblick auf unsere Zeit Aktuellen verknüpft ist.

Der Weg zum zweiten Weltkrieg

Aus der Fülle der Bücher, die die politische Entwicklung seit dem Weltkrieg darstellen, können wir nur ganz wenige hervorheben. Diejenigen, die den Weltkrieg und seine Vorgeschichte betreffen, müssen wir sogar ganz übergehen, obwohl sich unter ihnen so bedeutende Werke wie etwa A. v. Wegerers „Der Ausbruch des Weltkrieges 1914" (2 Bände, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1939) und Carl Mühlmanns grundlegendes Buch über „Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkrieg" (Koehler und Amelang, Leipzig 1940) befinden. An erster Stelle muß die „Deutsche Geschichte von 1918—1939; Die Geschichte einer Zeitwende" von Ernst Anrich genannt werden (B. G. Teubner, Leipzig 1940). Hier ist zum ersten Male von Seiten der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung der Versuch gemacht worden, die deutsche Geschichte der zwei Jahrzehnte zwischen den Kriegen aus dem Gesichtspunkt des Nationalsozialismus heraus darzustellen. „Deutschlands Außenpolitik von 1933—1940" behandelt Frhr. v. Freytagh-Loringhoven in einem Buch, das, zuerst 1938 erschienen, nun bereits im 135. Tausend vorliegt und bis auf die jüngste Zeit fortgeführt worden ist. Im Gegensatz zu der sachlich und sprachlich sehr gedrängten Arbeit von Anrich kann es sich ausführlich fassen und in der Diktion eleganter sein. Für die außenpolitisch Interessierten ist es ein unentbehrlicher Ratgeber geworden, zumal der Verfasser seine Darstellung der außenpolitischen Vorgänge und Fragen stets auch nach der völkerrechtlichen Seite hin behandelt hat.

So wichtig diese Darstellungen der jüngsten Vergangenheit zur Orientierung sind, so bedürfen sie doch noch der Ergänzung durch das Dokument, und zwar nicht allein für den Fachmann, den Außenpolitiker und Historiker, sondern auch für den das politische Geschehen unserer Zeit mit offenen Augen Miterlebenden. An diesen weiten Kreis wenden sich die sorgfältigen Dokumentenveröffentlichungen, die Friedrich Berber in der Reihe der „Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung" herausgegeben hat. Neben die frühere Publikation „Das Diktat von Versailles" (2 Bände, Essener Verlagsanstalt, Essen 1938) sind seitdem die Bände „Deutschland-England 1933—1939; Die Dokumente

Digitized by Google

des deutschen Friedenswillens" und „Europäische Politik 1933—1938 im Spiegel der Prager Akten" getreten, von denen der letzte sehr wichtiges, bisher unveröffentlichtes Material aus den Akten des Prager Außenministeriums bringt (Essener Verlagsanstalt, Essen 1940 bzw. 1941).

Einer der geistvollsten Schriftsteller unserer Zeit, Rudolf Kassner, hat einmal gemeint, daß das Dokument heute weniger bedeute, als es dies im 19. Jahrhundert getan habe. Das ist gewiß eine zutreffende Beobachtung. Wir haben inzwischen gelernt, daß selbst die beste Urkunde uns nicht alles aufdeckt, was zur Beurteilung eines Falles nötig ist. Wir haben aber vor allem gelernt, daß sie nur dann uns in rechter Weise etwas besagt, wenn man sie in den Gang der Ereignisse stellt und aus ihm heraus deutet, daß wir schon den Mut haben müssen, uns zu unseren Zielen, unserer Aufgabe, unserer Tat zu bekennen und von da aus das dokumentarische Material auszulegen. Dieses Ziel heißt: das Reich, diese Aufgabe heißt: Europa, diese Taten sind: unsere Schlachten. In diese weltgeschichtliche Auseinandersetzung hat Berber diese Reden und Verträge, Verlautbarungen und Berichte gestellt und so einen wertvollen Beitrag zur Geschichte unserer Zeit geliefert. Das heißt aber noch mehr und dieses „mehr" ist etwas Politisches; denn diese Sammlungen dienen nicht nur dem Historiker als Unterlage für seine Arbeit, sondern der lebendigen Auseinandersetzung mit dem Gegner. Wenn man diese Reden und Texte liest, so begreift man, was die antiken Historiker, einen Thukydides, einen Livius trieb, den Handelnden Reden in den Mund zu legen, die sie aller Wahrscheinlichkeit nicht gehalten hatten, die aber doch, auf ihre Weise, eine historische Wahrheit aussprechen. Die Selbstauslegung des verantwortlich handelnden Staatsmannes, mag sie noch so wenig „endgültig", noch so zweckgerichtet sein, berührt den Leser viel unmittelbarer als jede historische Darstellung, weil sie die Entscheidung für oder gegen ihn von jenem fordert.

Diese Dokumentenbände bilden ein Seitenstück zu den sieben bisher veröffentlichten amtlichen deutschen Weißbüchern, die das Auswärtige Amt herausgegeben hat. Es konnte sich bei den drei letzten auf ein Material stützen, wie das einem kriegführenden Lande selten beschieden ist. In Polen, in Norwegen, in Frankreich ist den deutschen Truppen ein umfangreiches urkundliches geheimes Material in die Hände gefallen, das wertvollste Aufschlüsse über die Absichten unserer Feinde gab. Wenn es noch einen Zweifel daran geben konnte, daß die Briten etwa in Norwegen von langer Hand eine Landung vorbereitet hatten und Deutschland im Recht war, diese Absichten zu durchkreuzen, so wurde er durch das dort gefundene Material endgültig widerlegt. Und in anderen Fällen war es ebenso — in Polen, in den Niederlanden, in Jugoslawien.

So überzeugend die deutschen Weißbücher sind, so wenig sind es die Farbbücher, die unsere Gegner herausbrachten. Die deutsche politische Publizistik hatte ein leichtes Spiel, deren Widersprüche aufzudecken. Hier ist vor allem die Schrift von Freiherrn v. Freytagh-Loringhoven: „Kriegsausbruch und Kriegsschuld 1939" (Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für außenpolitische Forschung, Band VI, Essener Verlagsanstalt, Essen 1940) zu nennen, die ebenso scharfsinnig wie elegant die Farbbücher des Gegners seziert. Speziell für das britische Blaubuch ist die Schrift von Gerhart Jentsch: „Das Kabinett Chamberlain und der Ausbruch des Krieges 1939" (Schriften des Deutschen Instituts für außenpolitische Forschung, Heft 15; Junker und Dünnhaupt, Berlin 1940), zu nennen, die in scharfer logischer

Digitized by Google

Analyse den Kriegswillen Großbritanniens nachweist. Es können hier nicht alle Bücher größeren und kleineren Umfangs aufgeführt werden, die einen Beitrag zur Geschichte der Entstehung dieses Krieges, und oft einen wertvollen, geliefert haben. Nur auf die temperamentvolle Veröffentlichung von Wilhelm Ziegler: „Großdeutschlands Kampf; Ein Rückblick auf das Kriegsjahr 1939/40 in Politik und Kriegführung" (Philipp Reclam jr., Leipzig 1941), die sich schnell einen großen Leserkreis erobert hat, sei noch hingewiesen.

Von Warschau nach Paris

Bald nachdem die Schlachten geschlagen, die Feldzüge abgeschlossen waren, begannen Bücher zu erscheinen, die von ihnen berichteten. Unsere PK.-Leute, aber auch Soldaten, die zum Teil bisher noch nie publizistisch hervorgetreten waren, haben ihre Eindrücke und Erlebnisse aufgezeichnet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Diese Literatur hat schon jetzt einen großen Umfang angenommen; viele Titel wären hier zu nennen, wenn es gälte, sie aufzuzählen. Diese Bücher vermitteln der Heimat eine Vorstellung von den Kämpfen und vom Leben an der Front, in Polen und Norwegen, in den Niederlanden, in Belgien und Frankreich, in Narvik und Nordafrika, zu Land und auf der See und in der Luft. Es wäre Unrecht, hier einzelnes hervorzuheben. Hier spricht die Stimme der Front; ob gewandt oder weniger gewandt, wie wenig fällt das ins Gewicht, wo nur der ehrliche Bericht in Frage steht, der ohne Phrase sagt, wie es gewesen war, wie gekämpft und gelitten wurde in dem einen Gedanken an Deutschland. Auch die Lyrik teilt im großen und ganzen den Charakter dieser Prosaberichte, unmittelbare Aussage zu sein, wenn auch schon, dem Wesen des Gedichtes und des Dichters gemäß, schon stilisiert. So etwa die Gedichte eines Anacker, der in Herms Niel seinen volkstümlichen Komponisten gefunden hat, so die eines Hans Baumann, so, schon in bemerkenswerter dichterischer Bewältigung des Erlebens, die eines Gerhard Schumann. Manche Namen ließen sich noch anfügen: Felix Lützkendorf, Herybert Menzel, Bodo Schütt und andere. Einen sehr dichterischen Ausdruck fand das Kriegserlebnis unserer Tage in den Skizzen und Gedichten Walter Bauers, die unter dem Titel: „Tagebuchblätter aus Frankreich" erschienen sind (Karl Rauch, Dessau 191). Überaus eigenartig ist das neue Buch von Ernst Jünger: „Gärten und Straßen. Aus den Tagebuchblättern von 1939 und 1940" (E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1942). Der Krieg mit seiner Härte gliedert sich vollkommen in die kalte, klare und reflektierte Welt des Schriftstellers und Dichters Jünger ein, die nicht umsonst am Erlebnis des Weltkrieges erwachsen und in der steten Auseinandersetzung mit ihm ausgeformt worden ist. Das Wesentliche an dem Buch ist, wie sooft bei diesem Verfasser, die Atmosphäre, die in ihm eingefangen ist. Keine Stimmung wird hier über den Ablauf des Geschehens ausgebreitet, keine Dramatisierung hebt Einzelnes heraus und überhöht es. Jünger „reflektiert", aber nicht seine „Reflexionen" sind wichtig, sondern der Reflex, das Spiegelbild des Kriegsablaufes, das er vermittelt. Das macht dieses Buch zum Dokument.

Die Heimat ist die Antwort an ihre Söhne im Felde nicht schuldig geblieben. In Josef Weinhebers Hymnus: „Den Gefallenen" (erschienen als Heft in „Das Vermächtnis", einer handgeschriebenen Reihe der „Bücher der Rose" bei Wilhelm Langewiesche-Brandt), wohl der bedeutendsten Dichtung überhaupt, die der Krieg bisher hervorgebracht hat, hat sie ihren reinsten Ausdruck gefunden. Es heißt darin:

Digitized by Google

Dies erst genügt — und keine andre
Tröstung für uns oder euch reicht der gewaltige Engel,
als daß in der ewigen,
in der Seele des Volkes ihr
unvergänglich beschlossen seid!
In Millionen Herzkammern rauscht euer Blut,
rauscht groß euer Leiden nach, rauscht
eure Unsterblichkeit.
Alles Fleisch, es ist wie Gras,
und der Berühmten Ruhm ist das kurze Licht eines Namens.

Euer Ruhm ist des Volkes
Treue zum Volk.
Denn eines Volkes Gräber sind nicht seine Trauer allein,
eines Volkes Gefallene
sind eines Volkes Stolz,
und eines Volkes Stolz, dieser höchste, gebiert
wieder die Welt!

Kritik an England

Die geistige Auseinandersetzung mit dem Feinde wird in ihrer letzten Zuspitzung zur Kritik an ihm, an der Sache, die er vertritt, an den Werken, die er verficht, an seinen Taten, den vergangenen wie den gegenwärtigen. Diese Kritik ist von der Publizistik der Achsenmächte in diesem Kriege in erster Linie gegen England, „die Vormacht der bürgerlichen Welt", wie man es genannt hat, gerichtet worden. Großbritannien galt vom ersten Augenblick an als der eigentliche Gegner, gegen den sich ein neues Europa durchzusetzen hat. Die Literatur, die gegen die britischen Ansprüche gerichtet ist, die die britischen Phrasen von Demokratie und „peaceful change" zerfledert, die rückständigen sozialen Zustände im Mutterland und die unhaltbaren Verhältnisse in weiten Teilen des Empires aufdeckt, die Fülle dieser Broschüren, Bücher, Schriftenreihen ist heute kaum mehr zu übersehen. So unterschiedlich im einzelnen ihr Wert sein mag, so haben diese Veröffentlichungen im ganzen ein Material an den Tag gefördert, wie es vernichtender für die britischen Herrschaftsansprüche kaum gedacht werden kann. Diese Bilanz eines Weltreiches mußte einmal aufgemacht werden, und deutsche und italienische Gelehrte und Publizisten haben sie gezogen. Sie haben durch Schriftsteller fast aller europäischen Nationen hierbei Unterstützung erfahren. Sie haben sich aber auch zu einem nicht geringen Teil auf englische Selbstzeugnisse stützen können, wie dies wohl am eindrucksvollsten die beiden monumentalen Dokumentenwerke „Über die britische Humanität" und „Über die britische Demokratie", die Wilhelm Ziegler herausgegeben hat, zeigen (Deutscher Verlag, Berlin 1940).

Es kann an dieser Stelle nur auf die wichtigsten deutschen Schriftenreihen hingewiesen werden, die dieser Aufklärungsarbeit dienen. An erster Stelle ist die Reihe: „Das britische Reich in der Weltpolitik" zu nennen, die innerhalb der „Schriften des Deutschen Institutes für Außenpolitische Forschung" (Junker und Dünnhaupt, Berlin 1939/40) erschienen ist. Neben ihr sind vor allem noch die Hefte der Reihe „England ohne Maske" aufzuführen

Digitized by Google

(Deutsche Informationsstelle I, Berlin 1939/40), unter denen Giselher Wirsings „Hundert Familien beherrschen das Empire" besonders hervorgehoben zu werden verdient. Diese Schrift ist ein Musterbeispiel für die Aufdeckung der personalen Verflechtung der Leitung der britischen Politik mit Finanz und Wirtschaft. Sie findet eine wertvolle Ergänzung in dem Buch von Heinrich von zur Mühlen: „Entstehung und Sippengefüge der Britischen Oligarchie", das in der Reihe „Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung" (Essener Verlagsanstalt, Essen 1941) herauskam, und in der umfangreichen Arbeit von Wilfried Euler über „Das Eindringen jüdischen Blutes in die englische Oberschicht", die im 6. Bande der „Forschungen zur Judenfrage" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1941) veröffentlicht wurde. Schließlich sind noch die fünfte Abteilung „Das ist England" der Schriftenreihe der NSDAP. (Franz Eher Nachf., Berlin) und die Reihe „England und der Weltkrieg" (Deutsche Informationsstelle I, Berlin 1940) zu nennen.

Aus der Fülle der übrigen Literatur soll hier nur auf die beiden Veröffentlichungen von Karl Heinz Pfeffer: „England; Die Vormacht der bürgerlichen Welt" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1940) und „Die angelsächsische Neue Welt und Europa" (Junker und Dünnhaupt, Berlin 1941) eingegangen werden. In ruhig sachlichen Erörterungen wird in ihnen aus einer intimen Kenntnis der sozialen Verhältnisse in England und im Empire heraus gezeigt, warum Großbritannien heute die Führung abgeben muß und warum die angelsächsische Neue Welt nicht imstande ist, Vorbild und Anfang einer neuen Epoche der weißen Menschheit zu sein.

Pfeffer untersucht in dem erstgenannten Buch die historischen und sozialen Bedingungen, unter denen das britische Mutterland heute steht. Man kennt das alte Wort Friedrich Engels', daß in England alle Klassen bürgerlich seien, auch die Aristokratie, auch das Proletariat. Pfeffer zeigt nun in sehr sorgfältiger Beweisführung, daß es England in einer veränderten Welt, die überall über die „Bürgerlichkeit" hinausstrebt und angesichts der zu lösenden sozialen Probleme auch gezwungen ist, über sie hinaus zu gehen, nicht mehr möglich ist, die Führung zu übernehmen und selbst den bisherigen Zustand und die solange gepflegte Mentalität zu verlassen. England kann sich nicht mehr von innen heraus erneuern, weil es diejenigen Schichten vernichtet und ausgeblutet hat, von denen allein eine solche Erneuerung getragen werden kann, das Bauerntum und den sog. Mittelstand. Dem bäuerlichen Element gebührt dabei die tragende Rolle, weil es der wesentliche Träger der völkischen Werte eines Volkes ist.

In dem andern Buch wird die entsprechende Frage für die angelsächsische Neue Welt gestellt. Dabei stellt sich etwas Merkwürdiges heraus: sie ist nicht nur herkunftsmäßig von der alten Welt, von Europa, insonderheit dem britischen Mutterland abhängig gewesen, sondern sie ist es auch geblieben. Es hat in dieser Neuen Welt kein neues Leben begonnen, es ist dort keine neue Idee geboren worden. Und es spricht nichts dafür, daß dies in Zukunft anders wird. Gerade das angelsächsische Element hat sich wie im Mutterland so auch hier am weitesten von seinen alten bäuerlichen Wurzeln entfernt und ist steril geworden; diejenigen aber, von denen eine völkische Erneuerung ausgehen könnte, weil in ihnen noch genug von der Lebenskraft des Bauerntums, dem sie entstammten, lebt, sind zu sehr in der Minderzahl, als daß sie die „angelsächsische" Neue Welt umgestalten könnten: Deutschamerikaner, französische Kanadier, Buren. „Dabei hätte gerade heute die überseeische Welt

Digitized by Google

eine große Möglichkeit, der weißen Rasse die Kleinheit ihrer Bruderkämpfe klarzumachen, in der Weite des Raumes die weißen Völker vielfältig nebeneinander aus der Kraft ihrer Eigenart leben zu lassen und ihre Kräfte zusammenzufassen zu einer Ordnung des neuen Lebensraumes, in der es weniger Millionäre, weniger käufliche Politiker, weniger hungernde Arbeitslose, weniger bankerotte Farmer gäbe, dafür aber die soziale Gerechtigkeit, die den Einwanderern versprochen wurde, und den neuen Geist, der Europa stets verheißen wird. Dieser neue Geist kann nur geboren werden aus einem nicht zerschmolzenen, lebensstarken Volkstum, das allerdings gemeinsam mit anderen Völkern seiner Rasse arbeitet und lebt". Aber die „Neue Welt" bleibt, auch wenn ihre Wirtschaft wieder in Gang kommen sollte, in ihrer „Sackgasse" stecken. Indem sie heute, dem Wahnsinn ihres wichtigsten Mutterlandes folgend, in den Krieg gegen Europa gezogen ist, „weht nicht mehr die Fahne der Zukunft, sondern die der Vergangenheit über ihr.... So fällt die Aufgabe der weißen Rasse den Weg in die Zukunft zu zeigen, im 20. Jahrhundert starken Völkern der Alten Welt zu."

Der maßlose Kontinent

Dieses Verdikt Pfeffers gilt auch für den politisch stärksten und wichtigsten Teil der angelsächsischen Neuen Welt, die Vereinigten Staaten von Amerika. Es wird durch das ausgezeichnete Buch von Giselher Wirsing: „Der maßlose Kontinent; Roosevelts Kampf um die Weltherrschaft" (Eugen Diederichs, Jena 1942) bestätigt. Dieses Buch, das zu den besten Leistungen nicht nur der deutschen politischen Publizistik in diesem Kriege gehört, zeichnet sich dadurch aus, daß es die USA. in allen Äußerungen ihres chaotischen Daseins erfaßt. Die wirtschaftlichen Interessen, die politischen Bestrebungen, die sozialen Spannungen, die herrschenden Ideologien, die personalen Verflechtungen sind hier gleichermaßen berücksichtigt und zu einem wohldurchdachten und klar aufgebauten Bilde vereinigt. Der amerikanische Mythos ist erstarrt, seine Formeln sind falsch geworden. Aber eine echte Revolution ist in den USA. nicht erwachsen. Der New Deal war, wie Wirsing sagt, eine „Ersatzrevolution". Sein „System der Reformen als Lückenbüßer führte zu einer Erscheinung, die die moderne Psychologie als Kontrastimation treffend bezeichnet. Man spricht vom Kampf gegen die Diktatur und ahmt doch alle äußeren Formen der autoritären Staaten mehr und mehr nach, bis man sich selbst in eine Diktatur hineinsteigert, die aber gerade das nicht besitzt, was die Erneuerungsbewegung in Europa auszeichnet: Die Mitarbeit und Teilhaberschaft des gesamten Volkes an den neuen Ideen und Formen ... Aber die Form allein sagt nichts, der Geist der sie erfüllt, ist alles ... Die Gegenrevolution ist immer steril". Sie bleibt „auf den Gegner fixiert und nicht auf den schöpferischen Akt."

Frankreichs Zusammenbruch

Lenken wir indes unseren Blick wieder auf Europa zurück. Die stärkste Stütze der „Demokratie" auf dem Kontinent, Frankreich, war schnell unter den Schlägen des deutschen Heeres zusammengebrochen. Die Gründe für diesen Zusammenbruch liegen tief. Darüber geben eine Reihe trefflicher Bücher Auskunft, von denen wir hier neben der vom Deutschen Institut für außenpolitische Forschung herausgegebenen Reihe „Frankreich gegen die Zivilisation" (Junker und Dünnhaupt, Berlin 1940) nur die beiden Schriften Reinhart Höhns: „Frankreichs Demokratie und ihr geistiger Zusammenbruch" und „Frankreichs demokratische

Digitized by Google

Mission in Europa und ihr Ende" (L. C. Wittich, Darmstadt 1940) sowie Mario Appelius: „La Tragedia della Francia. Dalla Superbia di ieri gli armistizi di oggi" (A. Mondadori, Milano 1940) nennen wollen. Von besonderem Interesse sind die französischen Selbstdarstellungen, die bereits in großer Zahl vorliegen. Freilich ist ihr Wert zumeist gering. Dafür ist eine der frühesten um so bedeutender, nämlich das „Journal de la France 1939—1940" von Alfred Fabre-Luce (J. E. T. Paris, 1940, deutsch unter dem Titel: Französisches Tagebuch 1939—1940; Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1941). In ihm seziert der Verfasser die französischen Zustände kühl und überlegen. Über die Verantwortlichkeiten läßt er keinen Zweifel. Dies Buch gehört zu den lesenswertesten Veröffentlichungen über Frankreich. Auch Bertrand de Jouvenels: „Après la défaite" (Blon, Paris 1941, deutsch „Nach der Niederlage", Paul Neff, Berlin 1942), obwohl nicht ohne wesentliche Einsichten, kann sich mit dieser Schrift nicht messen. Einen besonderen Hinweis verdient aber „La moisson de Quarante" von Benoist-Méchin (Michel, Paris 1941), das schon im Zeichen der „collaboration" steht, für die die Ernte von 1940, an der Deutsche und Franzosen mithalfen, das Symbol ist.

Deutschland und die europäische Ordnung

Die historische Rolle Deutschlands als europäische Ordnungsmacht hat Paul Herre in seinem Buch „Deutschland und die europäische Ordnung" (Weltpolitische Bücherei; Deutscher Verlag, Berlin 1941) gezeichnet. In einem großzügigen Überblick zeigt er die Geschichte des europäischen Staatensystems seit den Tagen des Römerreiches. Gegenstand seiner Darstellung sind die mit dem Zusammenleben der europäischen Völker verknüpften Probleme der Organisation, die Erscheinungen also, die den zwischenstaatlichen Zustand beherrschen, die aus dem Willen zur Zusammenarbeit und an der Notwendigkeit, sich miteinander abzufinden, hervorwachsen. Das herauszustellen ist dem kundigen Verfasser vorzüglich gelungen. Sein Werk wiederholt nicht, was in anderen Darstellungen der europäischen Geschichte auch zu finden ist, sondern führt sein Thema selbstständig durch. Die Rolle Deutschlands als natürlicher Repräsentant Europas (Kjellén) tritt klar zutage, ebenso wie die Aufgabe, die ihm dadurch für die künftige Gestaltung unseres Kontinents zufällt. In Einzelheiten haben die Ereignisse gewiß die Darstellung überholt, so, was das Verhältnis Deutschlands zur Sowjetunion angeht; aber diese im Wechsel der Tagespolitik unvermeidlichen Irrtümer treffen nicht den Kern einer solchen klugen und abgewogenen Arbeit — sie muß in Kauf nehmen, wer heute über die politische Umwälzung unseres Erdteils schreibt.

Es kommt darauf an, und das ist der Sinn solcher Bücher, den Unterschied zwischen den verschiedenen „Ordnungssystemen" der großen europäischen Völker herauszustellen. Meist waren sie allerdings mehr Systeme der „Unordnung" als der Ordnung, wie diejenigen Frankreichs oder Englands. An ihnen zeigt sich klar, daß sich ein vielgestaltiger Kontinent nicht vom Rande oder gar von einer abseits gelegenen Insel her „ordnen" läßt, weil eine solche periphere Macht immer darauf angewiesen ist, die Randmächte gegen die Zentralmacht, also Deutschland, auszuspielen und wenn irgend möglich, den Kern Europas zu zersplittern und ohnmächtig zu halten. So ist die Frage, ob eine Randmacht oder Deutschland in Europa führt, gleichbedeutend mit der Frage: „Europa — Erbkrieg oder Lebensgemeinschaft?" wie sie Dr. Rolf Kapp in seiner so betitelten Broschüre stellt (Deutsche Verlagsanstalt,

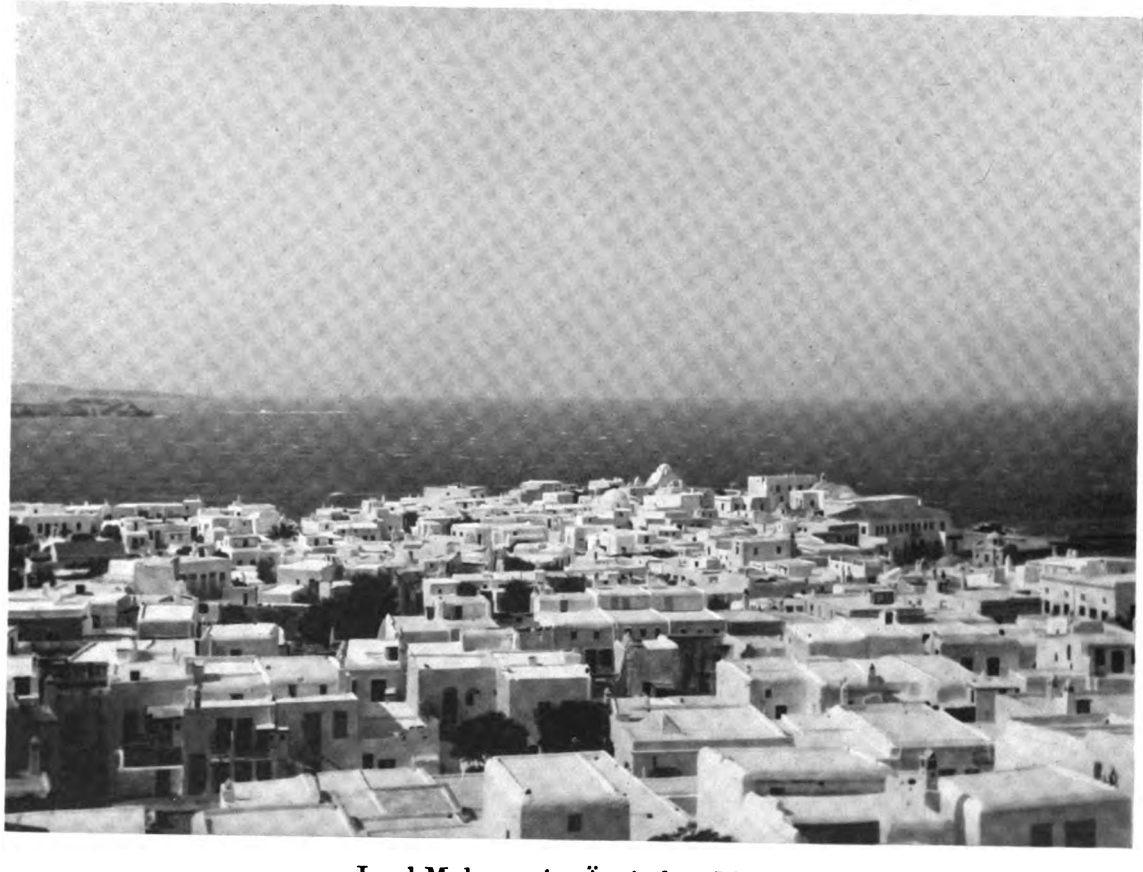
Digitized by Google

Stuttgart-Berlin 1941). Das berüchtigste Beispiel des Versuches einer solchen „Ordnung" ist „der Westfälische Frieden von 1648", von dem F. A. Six, der verdienstvolle Herausgeber der trefflichen Reihe „Landeskunde" (Junker und Dünnhaupt, Berlin), auf die einzugehen wir uns leider versagen müssen, da die bisher erschienenen Bände außer Ungarn vor allem den Staaten des Fernen Ostens gewidmet sind, eine deutsche Textausgabe (und zwar der beiden Verträge von Münster und von Osnabrück) veranstaltet hat (Junker und Dünnhaupt, Berlin 1940). Er ist wesentlich von Frankreich bestimmt gewesen. So haben ihn Stieve wie Herre in seiner zerstörerischen Wirkung gekennzeichnet. Wie sehr er den Intentionen der französischen Machtpolitik entsprach, zeigen die Schriften von Jacques Bainville, auf die nicht umsonst seit Kriegsausbruch von deutscher Seite immer wieder hingewiesen wurde, um die Intransigenz und Verständnislosigkeit des französischen Traditionalismus den europäischen Problemen gegenüber zu zeigen: Sie brauchen für den deutschen Leser — und nicht nur für ihn — keines Kommentars. (Jacques Bainville: „Frankreichs Kriegsziel" und „Geschichte zweier Völker", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1940). Eine eingehendere Auseinandersetzung findet man in der Schrift von Theodor Heinermann: „Frankreich und der Geist des Westfälischen Friedens" (Kohlhammer, Stuttgart 1941). Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, die leitenden politischen Ideen, die bei dem Abschluß der beiden Verträge und in der Folgezeit in der französischen Politik wirksam waren, zu verfolgen. Die Folgen für die inneren deutschen Verhältnisse, vor allem die daraus revoltierende Erstarkung des deutschen Partikularismus für zwei Jahrhunderte und mehr, hat H. v. Srbik in seiner Schrift „Der Westfälische Frieden und die deutsche Volkseinheit" dargelegt (Franz Eher Nachflg., München 1940); ebenso haben es F. Kopp und E. Schulte in ihrem Buch: „Der Westfälische Frieden; Vorgeschichte, Verhandlungen, Folgen" (Hohenheichen, München 1940) betont.

Besonders klar und eindringlich ist „Das Reich als europäische Ordnungsmacht" in dem so betitelten Buch von Karl Richard Ganzer (Hanseatische Verlagsanstalt, 2. Aufl., Hamburg 1941) gezeichnet. Der Verfasser hält sich von einer bloß pragmatischen Darstellung wie von einer geistesgeschichtlich oder geschichtsphilosophisch gemeinten Verflüchtigung des historischen Stoffes gleich weit fern. Er legt Sinn und Aufgabe des Reiches nach drei Seiten hin dar: nach Leistung, Ordnung und Verantwortung. Betrachtungen über Europäische Illusionen und das verdunkelte Geschichtsbewußtsein dienen dem streng komponierten Buch als Auftakt, solche über das neue Geschichtsbewußtsein und die europäische Wirklichkeit als Beschluß. Das gestaltende Prinzip des besonderen deutschen Typus „Reich", das geschichtlich besonders nach Osten hervortritt, wird klar bestimmt: „Der deutsche Kern organisiert kraft seiner höheren politischen Potenz um sich als bestimmende Mitte eine Gruppe andersgearteter Räume, die völkisch durchaus eigenständig sein können, zu einer politischen Gemeinschaft; in ihr sind die deutsche Führung und die andersvölkische Eigenständigkeit in organischer Stufung ausgewogen." Die Leistung des deutschen Volkes, die sich im „Reich" dokumentiert, ist nur aus einem Gefüge besonderer Haltung heraus, das es von anderen Nationen unterscheidet, zu verstehen: „Es besitzt eine politische Formkraft, durch die Europa in seiner Struktur geschaffen und zu immer neuer Dynamik bewegt worden ist; es hat ein Ordnungsvermögen bestätigt, durch das Bindung und Freiheit, Führung und angemessenes Eigenrecht in einzigartiger Weise ausgeglichen worden sind. Es

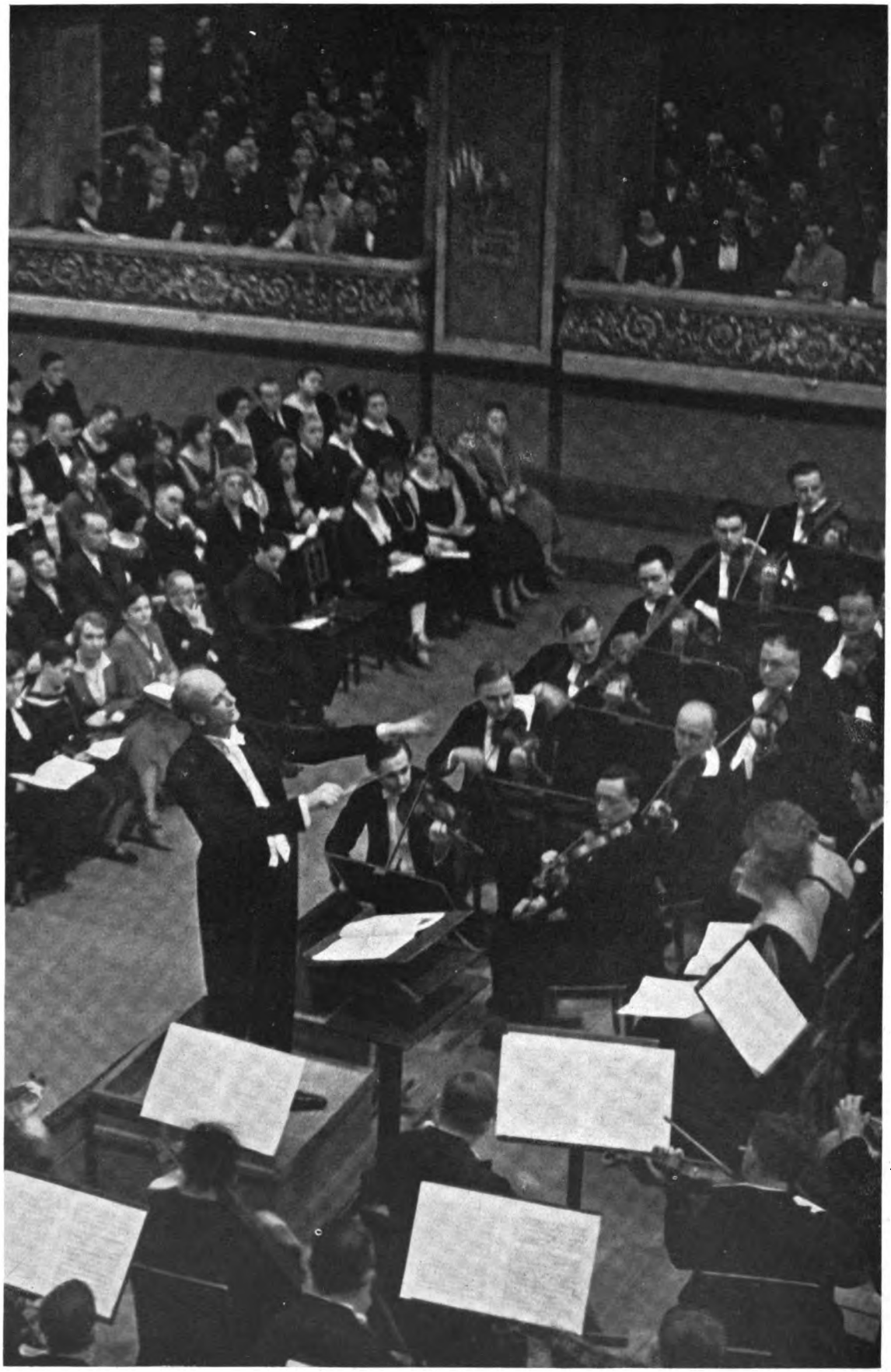
Digitized by Google

Joannina in Epirus (Griechenland)



Insel Mykonos im Ägäischen Meer

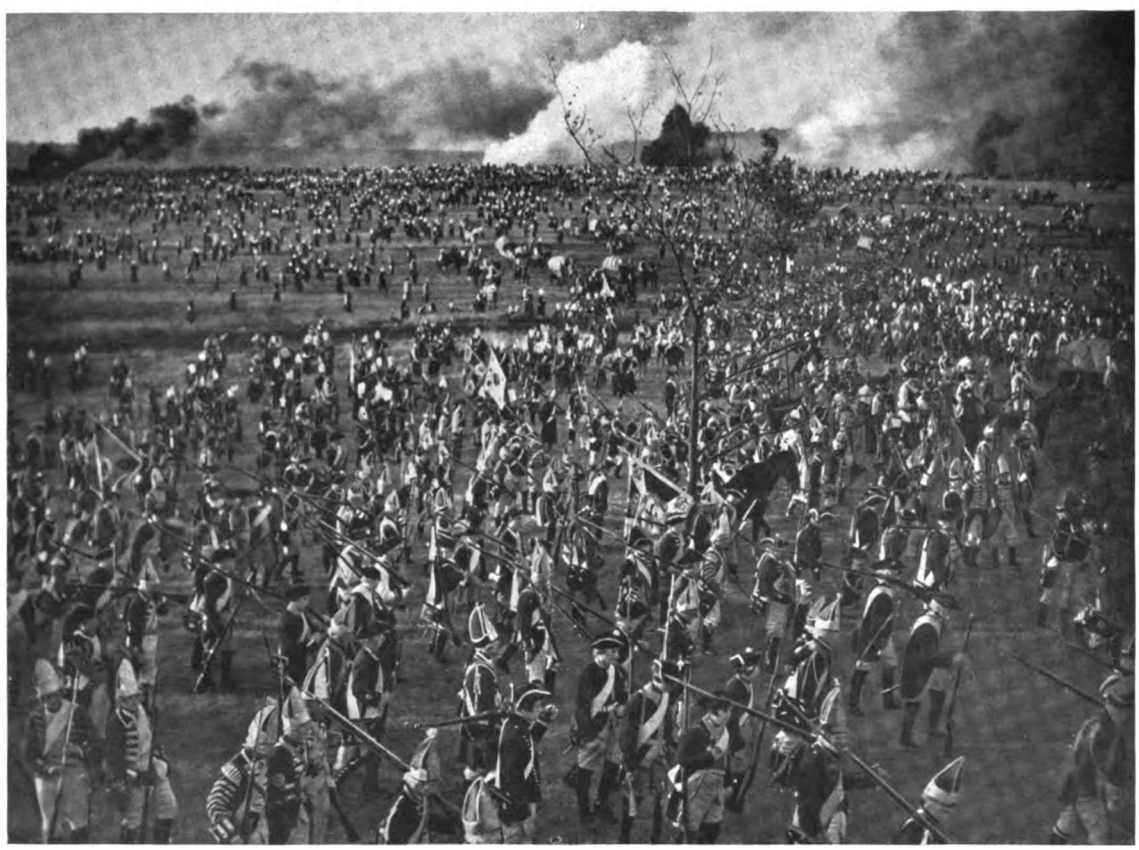
Digitized by Google



Wilhelm Furtwängler dirigiert die Berliner Philharmoniker

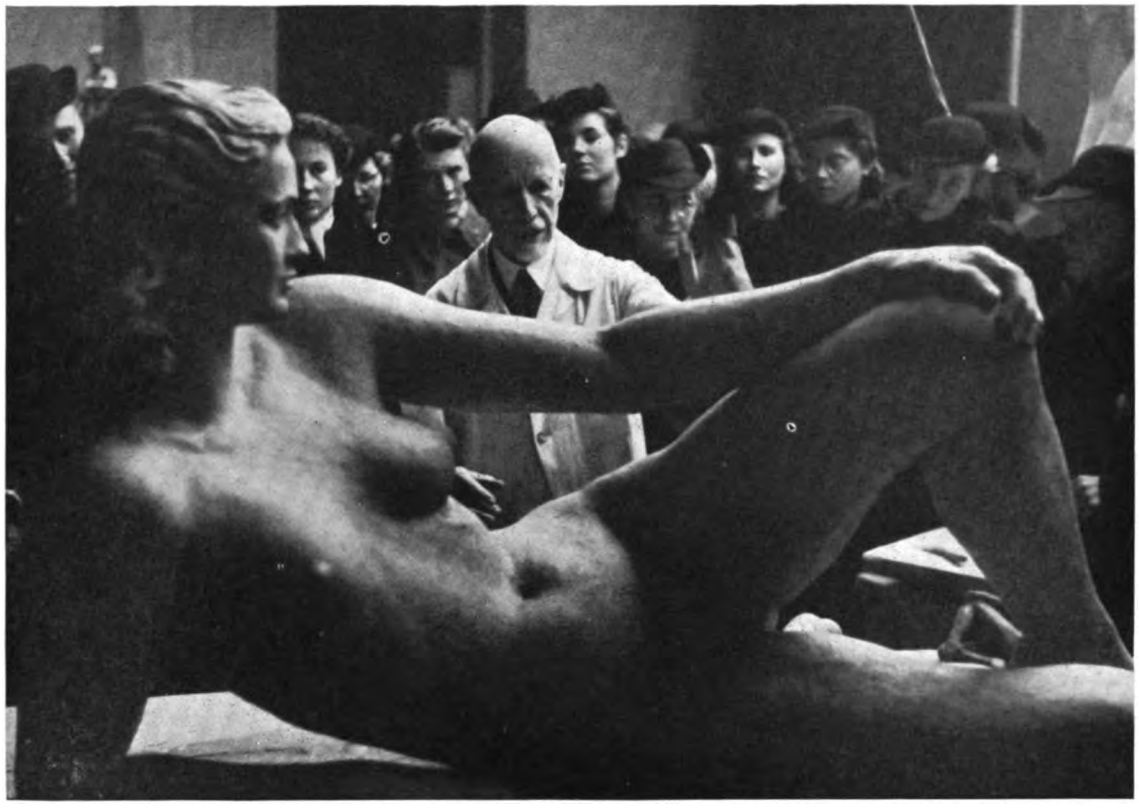
Digitized by Google

Gastspiel der Römischen Oper in Berlin: Szene aus dem „Krug“ von Casella

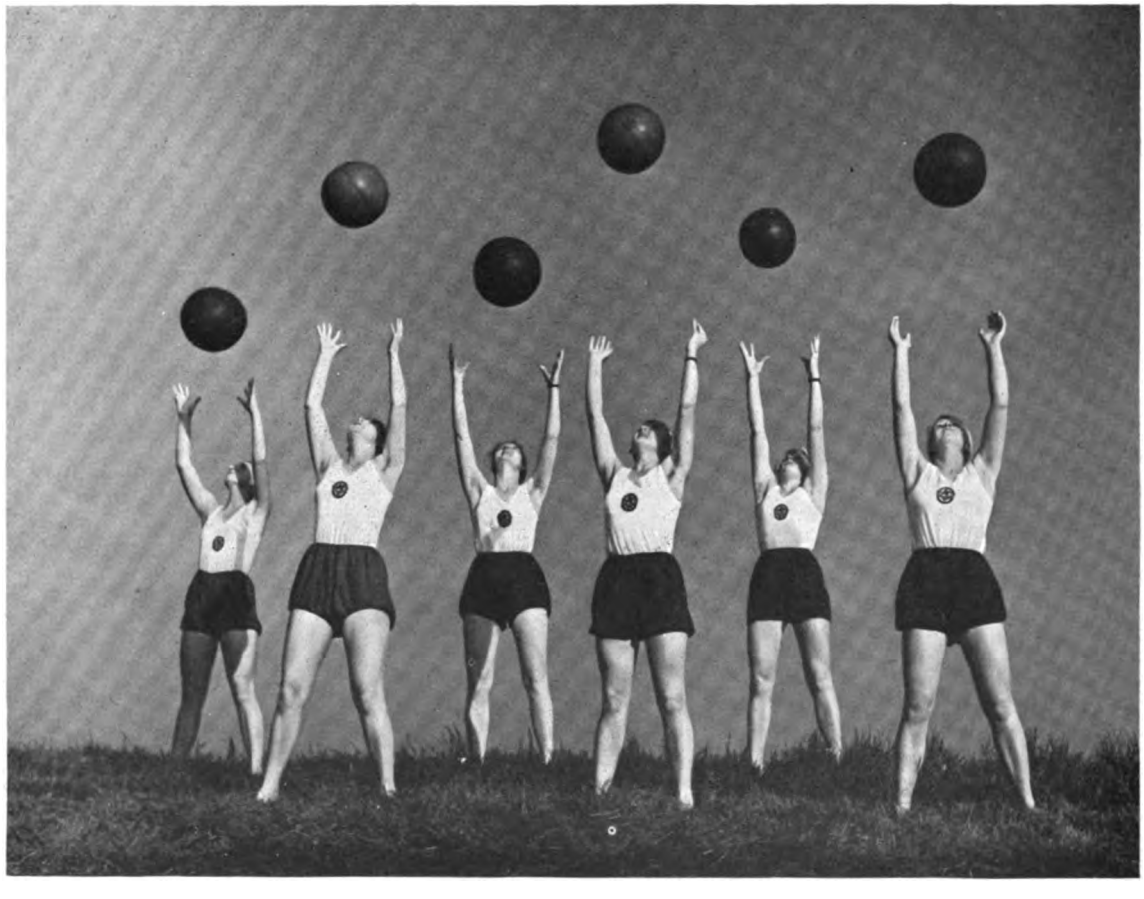


Schlachtenbild aus dem deutschen Tobisfilm „Der große König“

Digitized by Google



Professor Fritz Klimsch in seinem Atelier



Frühsport in einem deutschen Arbeitsdienstlager für weibliche Jugend

Digitized by Google

hat sich auf einer Höhe der Verantwortung bewegt, die andere Völker niemals erstrebten." Daß Führung Verantwortung bedeutet, wird Ganzer nicht müde zu betonen. Es wird klar heraus gesagt: das Bekenntnis zur Führung schließt die radikale Absage an ein System des Gewaltherrentums ein. „Wer sich über unterworfene Sklaven gesetzt glaubt, führt nicht; er ist ein Büttel"; er steht außerhalb des politischen Raums. „Das Bewußtsein wieder zu weltgeschichtlicher Führung gerufen zu sein, muß so hoch gefaßt werden, daß es adelnde Kraft ausstrahlt über ein ganzes Volk."

Das Reich und der Ostraum

Die größte Aufgabe, der sich das Reich in seinem Kampf um die Schaffung eines neuen Europa gegenübergestellt sieht, liegt im Osten. Hier mußte es zunächst einmal den Kampf mit der Sowjetunion aufnehmen, die eben ihre Heere gegen Europa aufmarschieren ließ, um dieses dem Bolschewismus zu unterwerfen. In zwei gewaltigen Feldzügen sind die deutschen Armeen mit ihren europäischen Verbündeten bis zur Wolga und zum Kaukasus vorgestoßen. Weite Gebiete des Ostens konnten bereits unter deutsche Verwaltung genommen werden. Die Ukraine ist in neuem Aufbau begriffen und beginnt bereits für die Verteidiger europäischen Volkstums und europäischer Kultur Brot und Rohstoffe für den Fortgang des Kampfes zu liefern.

Über das Terrorregime des Bolschewismus sind seit Jahren zahlreiche Werke in Deutschland erschienen, die dessen kulturzerstörende und jedes höhere Menschentum vernichtende Gewalt eindrucksvoll schildern. Wir brauchen sie hier nicht im einzelnen aufzuführen. Von den jüngsten Veröffentlichungen sei aber das Buch von Hermann Greife „Bolschewismus und Staat — Hauptzüge der bolschewistischen Staatslehre" (Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin 1942) hervorgehoben, das eine kluge, aufschlußreiche Darstellung der Entwicklung und des Wesens der bolschewistischen Staatslehre bietet. Greife zeigt vor allem zweierlei: Bekanntlich war es ursprünglich eine der Grundlehren des Bolschewismus, daß die Zeit der sogenannten Diktatur des Proletariats, die, wie sich versteht, als nichts anderes als eine Diktatur der kommunistischen Partei gemeint war und praktiziert wurde, nur die Vorbereitung für einen Zustand sein sollte, in dem der Staat völlig „abgestorben" wäre und die Menschen sich größtmöglicher Freiheiten erfreuten. Mit dieser Lehre hat der Bolschewismus seit einiger Zeit gebrochen. Er hat deren Theoretiker zum größten Teil physisch vernichtet und sich daran begeben, die Werke seiner Kirchenväter Marx, Engels und Lenin von solchen „gegenrevolutionären Gedanken" zu reinigen. Sodann weist Greife überzeugend nach, daß die von Stalin entwickelte Lehre vom Aufbau des Sozialismus, die man als eine Entwicklung der Sowjetunion zum nationalen Staat interpretieren wollte, nichts weniger als eine Abkehr der Sowjetunion von der weltrevolutionären Zielsetzung bedeutet.

Über Einzelfragen, die die Sowjetunion betreffen, orientiert jetzt die Bücherei des Ostraums, die Georg Leibbrandt herauszugeben begonnen hat (Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin 1941). Unter den bisher erschienenen Heften heben wir die folgenden heraus: Georg Reitenbach „UdSSR., Staatssystem, Parteiaufbau, Komintern". G. V. Poehl und M. Agthe „Das Judentum — das wahre Gesicht der Sowjets". K. Krupinski „Die Komintern seit Kriegsausbruch". *** „Die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Sowjetunion." O. Bräutigam „Die Landwirtschaft in der Sowjetunion". *** „Die Völker des Ostraumes". I. Erhorn

Digitized by Google

„Kaukasien". Über den Zusammenhang des großen Ostgebietes bis zum Ural und Kaukasus mit Europa hat A. Sanders in seinen Büchern „Um die Gestaltung Europas. Kontinentaleuropa vom Mythos bis zur Gegenwart" und „Osteuropa in kontinentaleuropäischer Schau, I. Teil. Bis zum Mongoleneinbruch" (beide Hoheneichen-Verlag, München 1942) kenntnisreich gehandelt.

Die neue Raumidee

Im Anschluß an Ideen des genialen deutschen Geographen Friedrich Ratzel haben nach dem Weltkrieg Karl Haushofer und seine Mitarbeiter die Lehre von der sogenannten Geopolitik geschaffen. Diese beschäftigt sich mit den geographischen Bedingungen, die der Politik, dem Aufstieg und Verfall der Staaten und Staatensysteme zugrunde liegen. Sie hat in dieser Hinsicht viel Aufklärung gebracht, vor allem aber hat sie dazu beigetragen, das politische Denken von der Gewöhnung an die geschichtlich überlieferten Grenzverhältnisse zu lösen und es auf großräumige Vorstellungen zu lenken. Erich Obst, der an der Entwicklung der geopolitischen Forschung hervorragenden Anteil genommen hat, legt in einer kleinen Schrift „Die Großraumidee in der Vergangenheit und als tragenden Gedanken unserer Zeit" dar (Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1941). „Alle früheren Großraumideen (im Stile der hypertrophen Großreiche Alexanders, Dschingis Khans usw. oder im Zeichen des Kolonialimperialismus) führten zwangsläufig zu weltpolitischen Konstellationen, in denen stets neue Reibflächen auftraten, mögen sie nun territorialpolitischer Art sein oder von der Rohstoffverteilung ausgehen oder die Frage der Absatzmärkte betreffen u. a. m. Die Großraumidee der Dreierpaktmächte brüstet sich nun zwar keineswegs mit der These, daß sie der Welt den ewigen Frieden brächte, aber ihre Verwirklichung wird in der Tat erheblich dazu beitragen, kriegerische Auseinandersetzungen durch Beseitigung vieler Reibungsflächen ganz wesentlich seltener zu machen."

Die völkerrechtliche Fassung und Formulierung des Großraumbegriffes hat Carl Schmitt in einer bei ihrem Erscheinen Aufsehen erregenden Studie über „Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht" in Angriff genommen. Die Schrift, die kurz vor Kriegsausbruch erschien, liegt nunmehr bereits in 3. vermehrter Ausgabe vor (Deutscher Rechtsverlag, Berlin 1941). Der Begriff der völkerrechtlichen Großraumordnung ist inzwischen in der Diskussion, die sich an ihn geknüpft hatte, klarer hervorgetreten. Der Gedanke, einen solchen Raum, der in sich alle wesentlichen Existenzbedingungen der in ihm lebenden Völker enthält, durch ein Interventionsverbot für raumfremde Mächte völkerrechtlich auszuzeichnen, ist an sich ja bestechend, und die Entwicklung der internationalen Beziehungen wird ohne Zweifel einen derartigen Zustand in den Bereich des Möglichen rücken. Es ergeben sich jedoch einige Bedenken, die aber mehr gewisse Formulierungen betreffen. Eines davon betrifft den Umstand, daß Schmitt seine Argumentation weitgehend auf die sogenannte Monroedoktrin stützt. Hiergegen hat Friedrich Berber in seinem Aufsatz: „Der Mythos der Monroedoktrin" (im April-Heft der „Auswärtigen Politik" 1942, Albert Limbach Verlag, Berlin) gezeigt, daß die Monroedoktrin niemals als völkerrechtliches Prinzip von seiten der Staaten ernst genommen worden ist, auch von den Vereinigten Staaten nicht, und daß kein Anlaß für uns besteht, die Argumentation für unser Lebensrecht auf eine Legende zu stützen. Sodann

Digitized by Google

fragt es sich, ob der dynamische Begriff des Lebensraumes, wie er etwa von Gerhart Jentsch in seinem Aufsatz „Lebensraum" (Monatshefte für Auswärtige Politik, Februar 1940) entwickelt und wie er deutscherseits international vorgebracht worden ist, nicht den Vorzug vor dem etwas vagen Großraumbegriff verdient. Schließlich ist die Crux des Begriffes der völkerrechtlichen Großraumordnung die, daß er als Gedanke de lege ferenda interessant, de lege lata aber für die Rechtswissenschaft unanwendbar ist, solange er nicht von der Staatenpraxis übernommen worden ist. Schmitt würde hier wohl auf seinen Begriff des konkreten Ordnungsdenken verweisen; aber man wird aus diesem kaum ein derartiges Interventionsverbot herauspressen können, ohne die konkrete Großraumordnung zu einem naturrechtlichen Gebilde zu erheben. Gewiß wird man nicht positivistisch die Existenz eines solchen Satzes an seine allgemeine, stillschweigende oder ausdrückliche Anerkennung binden wollen; so aber bleibt nur die Macht, eine derartige Intervention zurückzuweisen, als seine Grundlage, und der Wille, die Macht in solcher Absicht auszuüben. Daß diese Macht und dieser Wille in bezug auf unseren Lebensraum existiert, ist gewiß nicht zweifelhaft; ob dieser Lebensraum im Sinne der Schmittschen Großraumordnung zu interpretieren ist, bleibt vorläufig eine offene Frage — viel hängt auch davon ab, wie der Begriff der Intervention gefaßt wird. Das wird eine praktisch-politische Frage etwa hinsichtlich der Absicht Japans, das Reich am Aufbau seines großostasiatischen Prosperitätsraumes teilnehmen zu lassen.

Die neuen Wirtschaftsformen

Europas Wirtschaft war in der großen Krise vor zehn Jahren versunken; aus ihr hatte sich nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus das Reich erhoben, in einer Weise und mit Mitteln der staatlichen Wirtschaftslenkung, die so wenig den traditionellen Doktrinen entsprachen, daß die Welt nicht recht wußte, was sie vom „deutschen Wirtschaftswunder", wie sie es nannte, halten sollte. Inzwischen haben die deutschen Methoden Schule gemacht; und es hat sich gezeigt, daß die deutsche Wirtschaft nur auf dem Wege vorangeschritten war, den zu begehen die wirtschaftlichen und politischen Erfordernisse einer neuen Zeit zwangen. Der Praxis ist, wenn auch vielfach nur widerwillig, die Theorie gefolgt, wenn auch gesagt werden muß, daß in den liberalen Demokratien immerhin einige Theoretiker, wie etwa Keynes in England, in mancher Hinsicht der Wandlung, die zu vollziehen sich Staat und Wirtschaft ihrer Länder scheuten, theoretisch vorgearbeitet haben.

Die Literatur über diese Entwicklung der europäischen Wirtschaft ist bereits ziemlich umfangreich. Sie dient zu einem bedeutenden Teil der theoretischen Auseinandersetzung, die noch nicht abgeschlossen ist. Von den zum Teil bedeutenden Werken, die in den letzten Jahren in Deutschland erschienen sind, mögen hier nur v. Gottl Ottlilienfelds: „Wirtschaftspolitik und Theorie" (Junker und Dünnhaupt, Berlin 1939) und Walter Euckens: „Die Grundlagen der Nationalökonomie" (G. Fischer, Jena 1940) genannt werden. Eine große Menge meist kleinerer Schriften beschäftigt sich mit den Prinzipien der deutschen Wirtpolitik. Andere wiederum mit einer der zahlreichen speziellen Fragen, die das Gebiet der Wirtschaft aufgibt. Was lange Zeit fehlte, war ein für weite Kreise verständlicher Überblick über die Wandlung der Wirtschaftsformen seit Beginn des Weltkrieges 1914/18. Er liegt nun in Ernst Samhabers Buch: „Die neuen Wirtschaftsformen 1914—1940" (Paul Neff, Berlin 1940) vor. Ein Gemeinplatz jener Zeit nach dem Weltkriege war, daß die Wirtschaft

Digitized by Google

unser Schicksal sei. Inzwischen hat sich das Verhältnis umgekehrt, die Politik ist in einem Maße, wie das vor 1933 kaum einer anzunehmen gewagt hatte, das Schicksal der Wirtschaft geworden. Von diesem Prozeß, der tiefgehend nicht nur die deutsche, sondern die Wirtschaft Europas ergriffen hat und sich bereits auch auf anderen Kontinenten bemerkbar macht, handelt Samhaber. International begannen die Erkenntnisse, auf denen seit 1933 die deutsche Wirtschaftspolitik beruhte, seit dem verfehlten Sanktionskrieg gegen Italien anerkannt zu werden. Von diesem Zeitpunkt ab wandeln sich die wirtschaftlichen Vorstellungen auch in den demokratischen Staaten, wenn auch nur langsam und zögernd. „Jetzt erkannten die Völker in der Wirtschaft die politische Waffe. Sie erinnerten sich des Weltkrieges und der englischen Blockade, die die Widerstandskraft des deutschen Volkes unterhöhlt hatte. Damals stand jedoch nicht der wirtschaftliche, sondern der militärische Gedanke im Vordergrund. Erst bei den Sanktionen trat die Wirtschaft selbst als Kampfmittel in den Brennpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit."

Die geistigen Grundlagen

Neben die Entwicklung des Verhältnisses der Staaten innerhalb des großen Lebensraumes Europa, die im Zeichen der Führung des Reiches und Italiens auf der einen, der eigenständigen inneren Entwicklung der Staaten auf der anderen Seite steht, neben die Entwicklung im Bereich der Wirtschaft, die die Präponderanz der staatlichen Lenkung mit der privaten Initiative vereinigt, tritt die Entwicklung der inneren Verfassung ganz analog, indem hier nun die zentrale Gewalt ebenfalls gestärkt wird, ohne daß jedoch, wie es bei dem Zentralismus alten Stils der Fall war, das organische Leben in sich geschlossener Landschaften vergewaltigt wird. Aber diese verfassungsrechtliche Seite ist nur der Teilaspekt einer weitaus umfassenderen Erneuerungsbewegung. Die politischen Erneuerungsbewegungen, die seit dem Weltkrieg in Europa auftreten, werden allerdings nur dann recht verstanden, wenn man ihre nationale, auf das Volkstum ausgerichtete Besonderheit, die sie auszeichnet, klar erkennt. Das gilt für den Nationalsozialismus wie für den Faschismus, es gilt aber auch für die spanische Falange und dürfte ebenso für die jüngeren Bestrebungen unter den kleineren europäischen Völkern gelten.

Es geht um die Grundlagen der politischen Ordnung der europäischen Völker, und damit stellt sich die Frage, welches diese Grundlagen gewesen sind und welches sie sein werden. Auf diese Frage hat, was den Staat betrifft, der Heidelberger Staatsrechtler Herbert Krüger in einer anregenden und aufschlußreichen Schrift über „Die geistigen Grundlagen des Staates" (W. Kohlhammer, Stuttgart 1940) für die Neuzeit, unter Einschränkung auf die deutsche Entwicklung, eine Antwort zu geben versucht. Reformatisches Christentum, natürliche Religion und bürgerliches Bekenntnis (das säkularisierte Naturrecht), die öffentliche Meinung (die Demokratie), und schließlich der Weltanschauungsstaat unserer Tage bezeichnen die Etappen.

Krüger hat bewußt neue Wege beschreiten wollen, und in der Tat verspricht seine Fragestellung, die den geistigen Gehalt und die Grundstimmung einer Epoche in Hinsicht ihrer Bedeutung für den Staat hervorkehren will, fruchtbar zu sein. Sie schließt an Tendenzen der Romantik, vor allem an Hegel an. Aber was bedeutet für diese Forschung „geistiger Gehalt" und was „Grundstimmung"? Im Grunde ist es das „Selbstbewußtsein", von dem

Digitized by Google

die Hegelianer sprechen, das „nicht mehr ein einzelnes Ich, sondern die Allgemeinheit, in welche das Ich aus seiner Unmittelbarkeit, in der es als unbegrenzte Mehrheit erscheint, erhoben ist und seiner Punktualität sich abgetan hat" (Bruno Bauer[1]), nun aber aller Metaphysik entkleidet, ohne daß man ersieht, wieweit diese Begriffe nun noch solch ein Gebilde wie „Staat" zu tragen vermögen. Immerhin, vom Staatsrecht aus wieder den Blick auf die Grundlagenfragen der Verfassungsgeschichte gelenkt zu haben, ist ein Verdienst, um dessentwillen die Arbeit von Krüger hier genannt werden muß.

An dieser Stelle geht die staats- und verfassungsrechtliche Diskussion in die weltanschaulich-philosophische unserer Tage über. Namen wie Alfred Baeumler, Ernst Krieck und Martin Heidegger bezeichnen die wichtigsten Pole, zwischen denen dieses philosophische Gespräch über die Grundlagen unserer Weltanschauung und die Deutung unserer geschichtlichen Situation hin- und herschwingt. Hiermit treten wir, die wir von der politischen Umwälzung Europas in diesem Kriege ausgegangen sind, bereits auf das Kampffeld der europäischen Wissenschaft. Von dieser Umwälzung sind ja längst nicht nur die sogenannten Geisteswissenschaften, sondern ebenso sehr auch die exakten Wissenschaften in ihren Grundlagen berührt worden. Nicht von außen her ist das geschehen, sondern von innen, vom Felde dieser Wissenschaft selbst aus, und zwar aus zwei Richtungen. Einmal durch eine Veränderung in der Sichtweise, bedingt durch die Auflösung überlieferter und die beginnende Kristallisation neuer Lebens- und Gemeinschaftsformen, die eine Umwandlung unserer Denkgewohnheiten mit sich brachten. Sodann von der Forschung her, die gewisse Grundlagenfragen schärfer stellte und so ihrerseits die Aufgabe herkömmlicher Denkschemen erzwingt.

Treten wir für einen kurzen Augenblick auf diese Walstatt. Da ist die philosophische Forschung in ihren Vertretern durch Welten voneinander getrennt, Ausdruck einer, wie wir glauben dürfen, fruchtbaren Spannung: Hier etwa die Ontologie Nicolai Hartmanns, um peinlich genaue Beschreibung des strukturellen Aufbaus der Welt bemüht (Grundlegung der Ontologie 1937, Möglichkeit und Wirklichkeit 1939, Aufbau der realen Welt 1941, sämtlich bei de Gruyter, Berlin). Dort etwa die philosophische Grundlagenforschung von Heinrich Scholz, das Feld der mathematisierten Logik bestellend und auf eine deduktive „Metaphysik als strenge Wissenschaft" (Staufen-Verlag, Köln 1941) hinzielend.

Der gleiche Gegensatz der Rolle, die der Anschauung und die dem „Formalen" im Aufbau der Wissenschaft zugewiesen wird, durchzieht die Diskussion um die Grundlagen der Mathematik, der Physik. Der Streit zwischen Hilbert und Brouwer, zwischen Formalismus und Intuitionismus, geht mit gewissen Abwandlungen weiter. Längst ist er auf die Physik übergesprungen: hier die „Theoretiker" Planck, Heisenberg, dort die „Experimentatoren" Lenard, Stark. Gegen die „relativistische" Physik versucht Dingler sein „eindeutig-methodisches System" sicherzustellen, („Methode der Physik", Verlag E. Reinhard, München 1938) und findet in E. May einen temperamentvollen Kampfgenossen. („Am Abgrund des Relativismus", Verlag G. Lüttke, Berlin, 2. Aufl. 1942). Aber die letztgenannten, die mit Lenard für eine „Deutsche Physik" (Lehmann, München 1936 ff.) fechten, wenden sich entschieden gegen die Relativierung des Wahrheitsbegriffes durch die Heidelberger Schule

[1] Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker I², 1846, S. 221.

Digitized by Google

E. Kriecks und verwandte Richtungen, die von der rassisch-völkischen Bedingtheit der Auffindung der Wahrheit auf die rassisch-völkische Bedingtheit der Wahrheit selbst schließen (so vor allem F. Böhm: „Anti-Cartesianismus", Verlag Meiner, Leipzig 1938) und den nach unbedingter Wahrheit Strebenden als „Gegentypus" (so, allerdings vorsichtiger in der Formulierung als die Heidelberger, E. R. Jaensch: „Der Gegentypus", A. Barth, Leipzig 1938) proklamieren.

So sehr dieser Widerspruch zu recht besteht, so trifft er nicht die anthropologische Forschung als solche, die auf der einen Seite die notwendige enge Verbindung mit der Biologie eingeht, sich auf der anderen aber philosophisch weitet. Die großen Fortschritte der biologischen Forschung, in die jüngst, nicht unversprechend, die Quantenphysik eingebrochen ist (P. Jordan: „Die Physik und das Geheimnis des organischen Lebens", Verlag Vieweg, Braunschweig 1942), vor allem in der Vererbungswissenschaft bedürfen keiner weiteren Erwähnung. Sie ist aber für die Anthropologie nur Vorstufe, wenn auch unerläßliche, wie schon die Bedeutung des Rassenproblems zeigt, aber eben doch Vorstufe, da der Mensch im Unterschied zum Tier ein „handelndes, vorsehendes, nicht festgestelltes Wesen, das sich selbst noch Aufgabe ist", darstellt, wie das jüngst Arnold Gehlen in seinem bedeutenden Werk „Der Mensch — Seine Natur und seine Stellung in der Welt" (Junker und Dünnhaupt, Berlin 1940) ausgeführt hat. Vielfältig in Fragestellung und Durchführung ist die anthropologische Literatur, die sich ihm anreiht: So, um nur einiges zu nennen, die rassenkundlichen Werke Weinerts oder v. Eickstedts, die „Anthropologische Psychologie" von Tumlirz (Junker und Dünnhaupt, Berlin 1941), des im Krieg gebliebenen Hans Lipps „Die Menschliche Natur" (1942) oder Fritz Schachermeyrs nun schon mitten in die Geschichtsforschung führendes Buch über „Lebensgesetzlichkeit in der Geschichte" (1940, beide bei V. Klostermann, Frankfurt a. M.). Damit knüpfen wir den Faden dort wieder an, wo wir ihn zugunsten dieses raschen Überblickes über die Situation der Wissenschaft fallen ließen: bei dem weltanschaulich-philosophischen Gespräch unserer deutschen Gegenwart, nicht ohne nach dem soeben Gesagten uns bewußt zu sein, daß neben den drei Stimmen, die wir jetzt hervorheben werden, noch in mannigfachen Tönungen andere schwingen.

Baeumlers Abhandlungen (gesammelt in den Bänden „Männerbund und Wissenschaft" (1934), „Politik und Erziehung" (1937), „Studien zur deutschen Geistesgeschichte" (1938) und „Bildung und Gemeinschaft" (1942), sämtlich bei Junker und Dünnhaupt, Berlin) steuern auf den Spuren Nietzsches, reich durch die Erschließung der Heidelberger Romantik und Bachofens, das religiöse Problem unserer Zeit an, wiewohl es nicht in systematischer Absicht thematisch wird, sondern im Zusammenhang einer Interpretation der Geschichte des deutschen Geistes, die nun aber als eine „zusammenhängende Auseinandersetzung der sich selber unbekannten germanischen Seele mit dem Christentum und dem Erbe der antiken Welt" erscheint. In diesen Bänden zeichnet sich immer deutlicher eine Gesamtschau der deutschen Geschichte ab, deren Leitlinien nicht mehr „Ideen" oder politische und soziale „Mächte", sondern die aus der — nun aber nicht rein biologisch gefaßten — Rasse stammenden „Kräfte" sind, die jene tragen.

In anderer Frontrichtung bewegen sich die Gedanken von Ernst Krieck, die er in mehreren Bänden niedergelegt hat. Das Prinzip, auf das er die Weltanschauung stellen will, ist das „Leben". „Leben" aber bezeichnet ihm auch das zentrale Problem der Wissenschaft, ein

Digitized by Google

Problem, das alle Einzelwissenschaften umgreift und zu einer Einheit zusammenzwingen soll. Von dieser Grundlage aus führt er einen erbitterten Kampf gegen den Geist der exakten Wissenschaften. Seinen polemischsten Ausdruck hat das in Kriecks jüngstem Buch über „Natur und Naturwissenschaft" (Quelle und Meyer, Leipzig 1942), in dem er die an Newton anschließende Physik und die methodisch an dieser ausgerichteten Wissenschaften der Chemie, Biologie usw. a limine ablehnt, seinen positivsten in den drei Bänden der „Völkisch-Politischen Anthropologie" und dem Buch „Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft" (Armanen-Verlag 1935—1938) gefunden.

Während bei Baeumler wie bei Krieck Geschichte jeweils aus einem übergeschichtlichen Prinzip, aus „Kräften" (Baeumler) oder „Leben" (Krieck) begriffen wird, bezeichnet „Geschichtlichkeit" bei Heidegger als solche einen fundamentalen Tatbestand. An diesen Begriff knüpft die bedeutende Auseinandersetzung zwischen „Christentum und Selbstbehauptung" an, die Wilhelm Kamlah in seinem so betitelten Buch vorgenommen hat (Vittorio Klostermann, Frankfurt a. M. 1940). „Historische und philosophische Untersuchungen zur Entstehung des Christentums und zu Augustins ‚Bürgerschaft Gottes'" sind, wie der Untertitel sagt, der Inhalt dieses Werkes. Aber es ist mehr als eine nur gelehrte und scharfsinnige Untersuchung weitab liegender Fragen der Religions- und Geistesgeschichte.

Dem Christentum wird die Selbstbehauptung entgegengesetzt, die Selbstbehauptung des Volkes und die auf ihr gegründete Selbstbehauptung des Einzelnen. Der interessante Gedankengang Kamlahs kann hier im einzelnen nicht verfolgt werden. Nur soviel ist hier zu sagen, daß er versucht, solche für die Ordnung unseres Lebens wichtigen Begriffe wie Hingabe und Selbstbehauptung aus ihrer spezifisch christlichen Interpretation zu lösen und zu zeigen, daß sie ihren Sinn auch unabhängig von den christlichen Glaubenssätzen behalten, ja erst so recht eigentlich entfalten. Mit sicherem Blick hat Kamlah gerade Augustin als geistigen Gegenspieler erkannt; denn die für die Folgezeit entscheidende Deutung dieser Tatbestände wurde von Augustin in seiner Auseinandersetzung mit dem Römertum gewonnen. „Die radikale Entmächtigung des Menschen zugunsten der ausschließlichen Macht Gottes gibt die geschichtliche Selbstbehauptung des Volkes und damit die Möglichkeit der eigentlichen Selbstbehauptung des Einzelnen preis." Um diesen Sachverhalt kommt heute keine Apologetik herum. Dennoch bleibt bestehen, daß Europa so wesentlich vom Christentum mitgeformt worden ist, daß sich jede bloße Negation verbietet. Davon aber ist Kamlah ebenso wie Baeumler, ebenso wie Krieck, weit entfernt. Die Polarität von Christentum und Selbstbehauptung, die er aufzeigt, ist eine der großen Entgegensetzungen, die den europäischen Geist noch je befruchtet haben, so wie es die andere von „Hellas und Germanien" (Baeumler), wie es die von Deutschtum und Latinität ist. Damit gelangen wir nun noch einmal zur politischen Wirklichkeit unserer Tage zurück.

Deutschtum und Latinität

Die Gestaltung des europäischen Lebensraumes, das neu aufsteigende Europa wird fundamental bestimmt durch die feste Beziehung Deutschland—Italien, durch die Tatsache der Achse Berlin—Rom. Diese Verbindung ist eine politische, die ihren Niederschlag in der Politik der Achse findet. Sie ist eine weltanschauliche, die sich in der brüderlichen Beziehung

Digitized by Google

von Nationalsozialismus und Faschismus ausdrückt. Sie ist eine geistige, die sich in der fruchtbaren Spannung von Deutschtum und Latinität dokumentiert. Von italienischer Seite hat Balbino Giuliano das Verhältnis von deutscher und italienischer Geisteshaltung in seiner aufschlußreichen Schrift „Latinità e Germanesimo" (Casa Ed. Nic. Zanichelli, Bologna 1940; Deutsch unter dem Titel: „Latinität und Deutschtum" Veröffentlichungen des Petrarca-Hauses III/4; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1941) behandelt. Die italienische Seele läßt als Grundzug ihres Wesens unmittelbar die Hingabe an eine transzendente Idee erkennen, eine Idee, welche in Theorie und Praxis der Verwirklichung bedarf. Dagegen tritt in der deutschen Geisteshaltung als konstitutiver Wesenszug der Ansturm kämpferischer Energie hervor, die durch sich selbst — in ihrer Kraftentfaltung als dem höchsten Wert — sich das Gesetz erobern will. Daraus ergeben sich für Giuliano die Unterschiede zwischen deutschem und italienischem Wesen in religiöser, sittlicher, künstlerischer Hinsicht, in Sprache und Denken, in Vorzügen und Fehlern. Aber Deutschland und Italien „sind sich fortschreitend nähergekommen, über die Grundsätze von Jahrtausenden hinweg. Sie haben einander schließlich gefunden, als sie als erste begriffen, daß die auf den demokratischen Liberalismus gegründete gesellschaftliche Ordnung an einen kritischen Punkt gelangt war. Sie haben die Waffen ergreifen müssen, um das Recht auf eine Neuordnung der Gesinnung und des Lebens zu verteidigen. In diesem Augenblick haben sie sich eine gemeinsame Aufgabe gesetzt, die auch über den Sieg hinausgeht." Daraus folgt nun „die Pflicht, sich kennenzulernen."

Italien und Rom

Die geistige Bemühung um ein tieferes Verständnis Roms und Italiens hat daher auch in Deutschland eine lange Tradition. Man denke daran, was Rom, was Italien für die erlauchtesten Geister unserer Rasse, für Winkelmann, für Goethe, bedeutet haben. Man erinnere sich des entscheidenden Anteils, den die deutsche Wissenschaft an der Erschließung der römischen Geschichte, des römischen Rechtes genommen hat. Es genügt Namen wie Savigny, Niebuhr, Mommsen zu nennen. Diese Bemühungen haben auch heute nicht nachgelassen. Es ist nicht nur so, daß lediglich die Linie der Forschung, wie sie einmal angesponnen ist, fortgeführt wurde, sondern es ist etwas mehr darin, das zwar auch durchaus der Forschung angehört, ihren Bedingungen entspricht und ihren Intentionen entstammt, aber in der Art wie hier der Blick ausgerichtet wird, doch den Stempel der gegenwärtigen geschichtlichen Stunde trägt.

So legt Franz Altheim, dem wir bereits eine ganze Reihe von wertvollen Veröffentlichungen über die römische Geschichte verdanken, die ersten beiden Bände eines Werkes vor, das „Italien und Rom" betitelt ist (Pantheon Akademische Verlagsanstalt, Amsterdam 1941/42). In ihm gewinnt der Verfasser den Quellen, und das nun sind nicht allein die Zeugnisse schriftlicher Überlieferung, sondern auch Felsbilder und Mythen, neue Erkenntnisse über die frühe Geschichte Italiens ab. Die entscheidende Entdeckung ist, daß die Einwanderung der indogermanischen Italiker nicht wie man früher glaubt, in das Dunkel der sogenannten Vorgeschichte fällt, sondern schon der Geschichte angehört und ungefähr in der gleichen Zeit anzusetzen ist wie die dorische Wanderung. Dabei ist es Altheim nicht um die chronologische Erzählung der Ereignisse zu tun, sondern darum, die geschichtlichen Mächte aufzuzeichnen und die italienische und römische Form zu beschreiben. So kann denn ein

Digitized by Google

Kapitel von den Ursachen der Größe Roms handeln, diesem Thema, das seit der Zeit des Polybios immer wieder aufgegriffen und beantwortet worden ist. „Immer hat man begriffen, daß mit solcher Antwort, über den nächsten Zweck hinaus, über die gesamte Stellung des Zeitalters zu Staat und Geschichte eine Aussage abgegeben war." Wenn man noch vor nicht allzulanger Zeit vom römischen Imperialismus sprach und im Machtstreben den Motor des römischen Reiches erkennen wollte, so hat sich das gründlich gewandelt. Wir vermögen heute tiefer in die Seele der römischen Menschen zu blicken und erkennen die Bedeutung eines spezifisch religiösen Momentes auch in seinem politischen Handeln. „Die Geschichte arbeitet", so sagt Altheim, „nach römischer Auffassung von selbst in bestimmter Richtung. Ihren vorbestimmten Gang, das in ihr liegende Wollen soll man erlauschen und ihnen zur Gestaltung verhelfen. Auch in diesem Bereich galt es, religio zu üben und des göttlichen Fatums zu achten."

Roms ewiges Antlitz

Wir können heute von Rom nicht sprechen, ohne des Buches zu gedenken, das wie kaum ein anderes in diesen Jahren zum Mittelpunkt einer geistigen Auseinandersetzung geworden ist. Es heißt: „Roms ewiges Antlitz, Formschicksal einer Stadt"; sein Verfasser ist Fritz Alexander Kauffmann (Ulrich Riemerschmidt, Berlin 1940.) Man könnte sich wundern, daß ein solches Buch, in seiner engeren Thematik der Kunstgeschichte angehörend, in dieser Zeit ein solches Aufsehen erregen konnte. Verschiedene Ursachen haben hierbei zusammengewirkt. Nicht nur, daß seit langem in deutscher Sprache kein Buch geschrieben wurde, das so reich und so mühelos alle Register sprachlichen Ausdrucks zieht, von der saloppen Bemerkung bis zur erhabenen Rede, von der kühlen Analyse bis zur enthusiastischen Schilderung. Zweifellos, hier liegt ein Buch vor, das schon rein literarisch von europäischem Rang ist. Aber das ist es nicht allein. So monumental ist Rom uns bisher nicht vorgestellt worden. Hier ersteht gestalthaft die ewige Stadt vor uns, das größte Politikum, das die antike Welt hervorgebracht hat, der eine große Pol der mittelalterlichen Einheit von Kirche und Reich und die Metropole des faschistischen Italien. Und nun versucht Kauffmann in einer originalen, mitreißenden Betrachtung diesem Phänomen Rom, das in allen seinen Äußerungen, auch den künstlerischen, ein politisches Phänomen ist, von der Kunst her beizukommen. Mit Hilfe eines sehr weitgespannten, ja sicherlich etwas überspannten Begriffes von Barock versucht er Rom — das leicht und oft allzu klassizistisch gesehen wird — zu begreifen. Barock, Name eines Kunststils von wohlbestimmtem Umfang, wird ihm zu einer Grundkategorie der Formensprache. „Ungleich stürmischer als zu archaischen und klassischen Zeiten wird nun das innere Kräftespiel ganz zweifellos mit einem jeden Barock. Fragt man aber nach den eigentlichen Gründen dieses gesteigerten Haders der Parteien, so gerät man ganz ins Ungewisse. An sich liegt es nahe anzunehmen, daß der Mensch mit sich selbst uneins wird, einfach, weil die früher geschilderte Zerrüttung seines Weltbildes durch äußere Umstände auch seinen inneren Haushalt in Mitleidenschaft zieht ... Die Annahme einer wirklichen Entartung der inneren Kraftfelder, die auch mit schwerwiegenden seelischen Ausfällen verbunden wären, wird nun durch zwei Gründe widerlegt. Der erste ist die ganz ungewöhnliche Formkraft des Barock. Wer innerlich zutiefst durcheinander ist, bringt keine gültige Form zustande ... Der zweite Grund ist die außergewöhnliche Vollständigkeit des

Digitized by Google

Weltbewußtseins gerade im Barock, — von Ausfällen kann hier gar nicht die Rede sein.... Eine wirkliche Lösung des Rätsels scheint uns nun die Annahme zu bieten, daß nicht etwa Entartung, sondern eine übergewöhnliche Lebhaftigkeit aller Exponenten der inneren Kräftefelder dem Barock mit zugrunde liegt... Jetzt hält kein Anliegen mehr zurück, jetzt tritt was kann in die Schranken; insbesondere aber rückt ein Problem jetzt noch stärker als je sonst in den Vordergrund, nämlich die Vereinbarung all der aktivierten Gegensatzpaare, der Eifer, es allen den inneren Machthabern zugleich gerecht zu machen, obwohl die Zeichen auf Sturm stehen. Es ist dem Barock wirklich ernst mit dem: Das eine zu tun und das andere nicht zu lassen."

Barock in diesem fundamentalen Sinne: das ist Rom, die ewige Stadt. Diese Auffassung ist neu und überraschend — ob sie der Kritik standhält, ist hier nicht zu entscheiden. Aber was immer von dieser Kunsttheorie und Romdeutung übrig bleiben wird, sicher ist, daß hier eine erregende Perspektive aufgerissen ist, der sich niemand wird entziehen können und die sich als fruchtbar erweisen muß. Ein Pandämonium — das ist der Eindruck, den der Leser mitnimmt. Aber ist die künstlerische Form das erste und wichtigste, was jenes bändigt? Formschicksal einer Stadt? — man hat eingewandt, ob denn Form ein Schicksal haben könne, da dieses doch den Mächten zugehört, deren Ausdruck nur die Form ist. Die Mächte, die das Lebensgesetz der urbs Rom, Metropole in mehr als einem Sinne, bestimmt haben, also in einem spezifischen Sinne politische Mächte sind kaum wohl in eine Ästhetik zu bannen. An dieser tiefgelagerten Frage hat sich die Wirkung des Buches entzündet — denn in ihr ist es auf eine der großen Fragen gestoßen, die den Geist unseres Zeitalters bewegen.

Der Geist der römischen Kultur

„Damit Religion oder Staaten lange leben, müssen sie immer wieder an ihren Ursprung zurückgeführt werden." Dieses Wort Machiavellis könnte als Motto auch vor den Büchern Altheims und Kauffmanns stehen. Pietro de Francisci hat es seinem Buch „Lo Spirito della Civiltà romana" (Casa Ed. Giuseppe Principato, Milano-Messina 1940 — Deutsche Ausgabe: „Der Geist der römischen Kultur" Veröffentlichungen des Petrarcahauses, Köln, III/3; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1941) vorangestellt. Civiltà (Kultur) ist für den Verfasser ein einheitliches, zusammenhängendes System, ausgerichtet auf ein klar erkanntes Ideal, gestützt auf eine Gesamtheit von Wertungen und Zielen, die harmonisch zusammenstimmen und eine innere geistige Ordnung hervorbringen. Ein homogener Lebensdrang setzt es in lebendige Wirklichkeit um und läßt es sich vermittelst einer angemessenen politischen Organisation im Konkreten auswirken. Unter diesem Gesichtspunkt wird die römische Geschichte bis auf die Zeit Konstantins betrachtet und analysiert und aus ihr jenes System der civiltà romana entwickelt. Aufstieg und Verfall Roms sind durch das Zusammenwachsen, bzw. den Verfall der Einheit dieses Systems von Idealen, Zielen und Wertungen gekennzeichnet. Der Unterschied der Betrachtungsweise dieses Buches zu dem der beiden vorgenannten ist deutlich und spiegelt, wenn man so will, den Unterschied wie dem deutschen und dem lateinisch-italienischen Geist, zwischen Deutschtum und Latinität. Während die beiden deutschen Gelehrten, so verschieden ihre Versuche wieder unter sich sind, den Blick auf die treibenden Kräfte gerichtet halten, liegt bei dem Italiener der Ton auf dem System der Werte: Ordnung, Einfachheit, Wesentlichkeit, Hierarchie und Disziplin, wenn auch ein ununterbrochen

Digitized by Google

wirkender Dynamismus, der auf eine ständig neue Verarbeitung dieser Grundprinzipien zielt, hervorgehoben wird. Aber auch dieser Dynamismus hat noch etwas Rationales: „die Erkenntnis, Deutung, Entfaltung der ratio, die die Welt beherrschen soll, schreitet fort, und zwar parallel mit der Geschichte und dem Wachsen des Staates."

So bilden Deutschtum und Latinität, Deutschland und Italien die beiden Pole Europas. Innere Notwendigkeiten und alte Traditionen haben sie zur Schicksalsgemeinschaft berufen, wie Karl Brandi am Schluß seines schönen Vortrags über „Deutschland und Italien" (Bruckmann, München 1941) sagt. „Der europäische Raum bedurfte und bedarf ihrer Verbundenheit: einstmals in einem Reiche, heute in dem freien Bündnis zweier gleichgestimmter Völker im Raum der alten Reichsidee. Die geographischen Gegebenheiten und die Weltgeschichte von mehr als zwei Jahrtausenden lassen darin mit seltener Eindringlichkeit die entscheidende Bedingung erkennen für den Wiederaufbau und die dauernde Befriedung Europas."

Zwischen diesen festen Polen europäischer Ordnung schwingt vielfältiges Leben der europäischen Völker. Unter ihnen hat sich eines bereits zu einem dritten festen Pol herauszubilden begonnen, ein Volk von eigener großer Form in der Vergangenheit und erfüllt von der Hoffnung auf deren Erneuerung in der Zukunft: Spanien.

Spanien auf dem Wege zu sich selbst und zu Europa

Spanien hatte für Europa seit der Zeit Philipp II. immer mehr den Reiz des Geheimnisvollen, ja des Exotischen bekommen. Seine Beziehungen zum Kontinent waren locker geworden; es war eine Welt für sich, nur schwer verständlich und schwer zugänglich. Daß die Wahrheit diesseits und jenseits der Pyrenäen verschieden sei, hatte schon Pascal ausgesprochen. Der seit dem 18. Jahrhundert, seit Karl III. gemachte Versuch, Spanien durch eine „europeización" aus seinem Verfall herauszuführen, war in einer Folge von Reformen, Revolutionen, Revolten, Pronunciamientos schließlich im letzten Bürgerkrieg blutig untergegangen. So unorganisch „Europa" in Gestalt von Liberalismus und Demokratie, von Industrie und Technik auch dem spanischen Leben aufgepfropft worden war und so gewaltsam fremde Ideologien und Einflüsse abgeschüttelt werden mußten, so war doch der schmerzhafte Prozeß, den das Land in den letzten zweihundert Jahren durchgemacht hatte, wohl kaum ganz ohne positives Ergebnis. Jedenfalls sieht man Spanien heute bemüht, den Anschluß an Europa zu verstärken und zu vertiefen, aber seine neue europäische Form im Anschluß an seine eigene große Tradition zu entwickeln. Das hat seinen Niederschlag in der spanischen Literatur unserer Tage gefunden. Die geistigen Richtlinien, an denen sich das neue Verständnis der spanischen Tradition und die gegenwärtigen Bestrebungen der Falange weiterleiten, findet man in den „Obras completas" von José Antonio Primo de Rivera, die vor kurzem herausgegeben sind und auch in deutscher Übersetzung gerade zu erscheinen begonnen haben. (Selbstverlag der Falange, Berlin 1942.) Sie sind das bedeutende und durch den Märtyrertod ihres Verfassers geadelte Dokument des Weges zu sich selbst und zu Europa, den Spanien eingeschlagen hat.

Wie sich seit den Tagen der Romantik Deutsche immer wieder bemüht haben, spanisches Wesen und spanische Kultur für Deutschland und für Europa fruchtbar zu machen, dafür ist in unseren Tagen das Werk von Gelehrten wie Karl Voßler und Ludwig Pfandl ein schönes Zeugnis. Der letztere hat noch jüngst in seinem Buch über Karl II. (Callwey,

Digitized by Google

München 1940) einer vielgeschmähten Epoche der spanischen Geschichte zu gerechterer Beurteilung verholfen. Voßlers älterer Aufsatz über „Die Bedeutung der spanischen Kultur für Europa", der in seiner 1940 in den Schriften der „Corona" erschienenen Sammlung: „Südliche Romania" wiederabgedruckt ist, bleibt auch heute noch lesenswert. In seinem großen und bedeutenden Buch über „Die Poesie der Einsamkeit in Spanien" (Beck, München 1941) hat er in Darstellung und Nachdichtung wieder eine Fülle spanischer Dichtung dem deutschen Leser erschlossen.

Stimmen im europäischen Konzert

Es ist nicht möglich im Rahmen dieser Umschau in der Literatur Europas seit Kriegsausbruch alle Völker gleichmäßig zu berücksichtigen. Es geht um Europa, und hier führt die Achse. Aber wie wir schon sagten, ist der Aufbruch zu Europa hin allgemein, und es gibt kein europäisches Volk, das nicht auch auf literarischem Gebiet seinen Beitrag dazu lieferte. Da ist etwa das Buch des slowakischen Ministerpräsidenten Vojtech Tuka über „Die Rechtssysteme" (Albert Limbach Verlag, Berlin 1941). Es ist ein rechtsphilosophischer Versuch, ein wissenschaftliches Werk. Aber indem sein Verfasser etwa den Typus der „Vizinität", eines Rechtssystems, für das die nachbarliche Beziehung grundlegend ist, herausgestellt, liefert er einen Beitrag zur Klärung derjenigen Rechtsformen, die für die Stellung eines Landes wie der Slowakei im Rahmen der Neuordnung von Wichtigkeit ist. Da sind Ungarn wie Bálint Hóman, Rumänen wie M. Antonescu, Bulgaren wie Dikoff, Janeff, die politisch und literarisch für das heraufkommende Europa kämpfen. Im Norden finden wir die Schweden Sven Hedin, Böök, Olivecrona; die Norweger, an ihrer Spitze die ehrwürdige Gestalt Knut Hamsuns; Dänen wie Gudtmund Hatt; Finnen und Finnländer wie V. A. Koskenniemi und Joh. Öhquist und neben ihnen viele andere, die, ohne daß wir sie hier nennen können, für die Sache der europäischen Zukunft eintreten. In den Niederlanden und Flandern bekennen sich die besten Geister zur Führung des Reiches. Auch in der Schweiz mehren sich die Stimmen, die wie der treffliche Arzt und General Bircher-Benner mahnen, die alten Vorurteile aufzugeben, und wie der Dichter und Historiker Gonzague de Reynold auf die Notwendigkeit der Hinwendung zum neuen Europa hinweisen.

Wie tief die geistige Umwälzung sein wird, die sich heute zusammen mit der politischen Umgestaltung unseres Kontinentes, ja des Erdkreises vollzieht, ist noch kaum zu ermessen. Ein deutscher Philosoph, Hugo Dingler, hat sie in einem interessanten Buch „Von der Tierseele zur Menschenseele" (Helingsche Verlagsanstalt, Leipzig 1942) in „Die Geschichte der geistigen Menschwerdung" eingeordnet. Er sieht das entscheidende Merkmal der neuen geistigen Orientierung in Deutschland darin, daß, wo vorher unsicheres Tasten in der Unbegrenztheit der Möglichkeiten vorlag, nun zum ersten Male Sicherheit, Gewißheit und Ruhe einzieht. Ob sich diese Hoffnung erfüllt, wird die Zukunft lehren müssen. Aber daß der Sieg des Reiches, der Sieg der Achse, der Mächte des Dreierpaktes und ihrer Verbündeten Europa Sicherheit und Ruhe — den Frieden allein geben kann und wird, das ist die Morgenröte einer Gewißheit, die am Horizont unseres alten, sich ewig verjüngenden Kontinentes verheißungsvoll aufstrahlt.

Digitized by Google

Chronik des neuen Europa

1936

25. Oktober 1936 Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano in Deutschland: „Die Unterhaltungen haben in einer Atmosphäre freundschaftlicher Herzlichkeit stattgefunden. Zur beiderseitigen Genugtuung ist die Übereinstimmung der Auffassungen und die Absicht der beiden Regierungen festgestellt worden, ihre gemeinsame Tätigkeit auf die Förderung des allgemeinen Friedens und Wiederaufbaus zu richten. Die beiden Regierungen haben beschlossen, zur Durchführung dieser Bestrebungen in Fühlung zu bleiben."

1. November 1936 Mussolini in Mailand: „Die Berliner Begegnung hat eine Verständigung über gewisse Fragen gezeitigt, von denen einige gerade in diesen Tagen besonders brennend sind. Diese Verständigung, die in guter und gehöriger Form bekräftigt worden ist, diese Vertikale Berlin-Rom ist jedoch keine Trennungslinie, sondern eher eine Achse, um die sich alle europäischen Staaten, die von dem Willen der Zusammenarbeit und des Friedens beseelt sind, sammeln können."

25. November 1936 Antikominternpakt (s. Dokumententeil).

1937

5. Mai 1937 Communiqué über den Besuch des Reichsministers des Auswärtigen Freiherrn von Neurath in Rom: Bekräftigung des Willens, „auch in Zukunft jede Anstrengung zu machen, die zu einer umfassenden Zusammenarbeit auch mit den anderen Mächten führen könnte, und die Europa die wesentlichen Voraussetzungen für eine größere und sicherere politische und wirtschaftliche Stabilität zu gewährleisten vermöchte".

13. Mai 1937 Kammerrede des italienischen Außenministers Graf Ciano: „Es ist schon gesagt worden, daß das politische System, das von Rom nach Berlin führt, eine Achse und keine Scheidewand ist. Sie ist inspiriert von den sehr tiefen Gefühlen für die Zusammenarbeit unter den Völkern und verbirgt nichts Geheimnisvolles oder Dunkles."

27./28. September 1937 Besuch Mussolinis in Deutschland (s. Dokumententeil).

6. November 1937 Beitritt Italiens zum Antikominternpakt (s. Dokumententeil).

8. November 1937 Rede des Führers: „Deutschland ist heute nicht mehr vereinsamt ... Erst eine europäische Achse und jetzt ein großes weltpolitisches Dreieck".

11. Dezember 1937 Austritt Italiens aus dem Völkerbund. (Japan 27. März, das Deutsche Reich 19. Oktober 1933.)

12. Dezember 1937 Amtliche deutsche Verlautbarung: „Die Reichsregierung wird sich jedenfalls in voller Übereinstimmung mit der italienischen Regierung durch nichts in der Überzeugung beirren lassen, daß das politische System von Genf nicht nur verfehlt, sondern verderblich ist. Eine Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund wird deshalb niemals mehr in Betracht kommen."

1938

12. März 1938 Vereinigung Österreichs mit dem Reich. Bildung des Großdeutschen Reiches.

7. Mai 1938 Besuch des Führers in Italien (s. Dokumententeil).

29. September 1938 Münchener Abkommen über die Lösung der sudetendeutschen Frage.

2. November 1938 Wiener Schiedsspruch über die Grenzen zwischen Ungarn und der Tschecho-Slowakei.

Digitized by Google

14. März 1939	Selbständigkeitserklärung des slowakischen Staates.
16. März 1939	Erlaß des Führers über das Protektorat Böhmen und Mähren.
21. März 1939	Entschließung des Großen Rates des Faschismus, „daß die Vorgänge in Mitteleuropa ihren Ursprung im Versailler Vertrag haben, und bekräftigt gerade in diesem Augenblick seine volle Zustimmung zur Politik der Achse Rom-Berlin".
22. März 1939	Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Reich.
27. März 1939	Beitritt Spaniens zum Antikominternpakt.
12. April 1939	Vereinigung Albaniens mit Italien in Personalunion.
22. Mai 1939	Freundschafts- und Bündnispakt zwischen dem deutschen Reich und Italien. „Durch die innere Verwandtschaft ihrer Weltanschauung und durch die umfassende Solidarität ihrer Interessen verbunden, sind das deutsche und das italienische Volk entschlossen, auch in Zukunft Seite an Seite und mit vereinten Kräften für die Sicherung ihres Lebensraumes und für die Aufrechterhaltung des Friedens einzutreten. Auf diesem ihnen von der Geschichte vorgezeichneten Wege wollen Deutschland und Italien inmitten einer Welt der Unruhe und Zersetzung der Aufgabe dienen, die Grundlagen der europäischen Kultur zu sichern." Rundfunkansprache des italienischen Außenministers Graf Ciano: „Die beiden, durch das Genie und den Willen des Führers und des Duce erneuerten und erstarkten großen Nationen haben sich an die Spitze der Geschichte Europas gestellt, um die Grundlagen seiner tausendjährigen Kultur zu erhalten, und schmieden sich heute zur Wahrung der Grundsätze der Ordnung und der Gerechtigkeit in einer in Zersetzung befindlichen Welt zu einem unzerreißbaren Block von Kraft, Willen und Interessen zusammen." Presseerklärung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop: „Während die Ziele der Einkreisungspolitik rein negative sind und der Aufrechterhaltung alten Unrechts dienen, um Deutschland und Italien den ihnen gebührenden Platz in der Welt, den ihnen zukommenden Anteil an den Gütern dieser Erde vorzuenthalten, sind die Ideale der Ordnungsmächte positiv und schöpferisch: sie wollen den Frieden, aber einen gerechten Frieden, um ihren Völkern und ganz Europa und letzten Endes auch der Welt die Segnungen einer dauerhaften und festgegründeten Ordnung zu sichern."
3. September 1939	Kriegserklärung Großbritanniens und Frankreichs an das Deutsche Reich.
19. September 1939	Rede des Führers in Danzig: „Danzig war deutsch, Danzig ist deutsch geblieben und Danzig wird von jetzt ab deutsch sein, solange es ein deutsches Volk gibt und ein Deutsches Reich."
6. Oktober 1939	Reichstagsrede des Führers: Die Revision des Versailler Vertrages hat in Europa kein Chaos geschaffen, sondern die Voraussetzung für klare Verhältnisse; weshalb soll der Krieg im Westen stattfinden? Zur Diskussion steht die Regelung der durch das Auseinanderfallen Polens entstandenen Fragen und als wichtigste Aufgabe die Herstellung des Gefühls einer europäischen Sicherheit, vor allem durch das Zurückführen der Rüstungen auf ein vernünftiges Ausmaß. „Mögen diejenigen Völker und ihre Führer nun das Wort ergreifen, die der gleichen Auffassung sind, und mögen diejenigen meine Hand zurückstoßen, die im Kriege die bessere Lösung sehen zu müssen glauben. Als Führer des deutschen Volkes und als Kanzler des Reiches kann ich in diesem Augenblick dem Herrgott nur danken, daß er

Digitized by Google

uns in dem ersten schweren Kampf um unser Recht so wunderbar gesegnet hat, und ihn bitten, daß er uns und alle anderen den richtigen Weg finden läßt, auf daß nicht nur dem deutschen Volk, sondern ganz Europa ein neues Glück des Friedens zuteil wird!"

15. Oktober 1939 — Protokoll über die Umsiedlung der deutschen Volksgruppe Estlands in das Deutsche Reich.

30. Oktober 1939 — Vertrag über die Umsiedlung lettischer Bürger deutscher Volkszugehörigkeit in das Deutsche Reich.

21. Dezember 1939 — Deutsch-italienisches Umsiedlungsabkommen.

1940

9. April 1940 — Besetzung von Dänemark und Norwegen, um den Kriegsausweitungsplänen der Alliierten zuvorzukommen.

10. Mai 1940 — Einmarsch in Belgien und den Niederlanden, um dem geplanten Vorstoß auf das deutsche Ruhrgebiet zuvorzukommen.

18. Mai 1940 — Wiedervereinigung der Gebiete von Eupen, Malmedy und Moresnet mit dem Deutschen Reich.

11. Juni 1940 — Eintritt Italiens in den Krieg gegen Großbritannien und Frankreich. Rede Mussolinis vom 10. Juni: „Es ist der Kampf der fruchtbaren und jungen gegen die unfruchtbaren und dem Untergange geweihten Völker, es ist der Kampf zwischen zwei Jahrhunderten und zwei Weltanschauungen."

22. Juni 1940 — Deutsch-französischer Waffenstillstandsvertrag.

24. Juni 1940 — Italienisch-französischer Waffenstillstandsvertrag.

4. Juli 1940 — Abbruch der diplomatischen Beziehungen Frankreichs zu Großbritannien infolge des Überfalls auf die französischen Flotteneinheiten in Oran am 3. Juli.

19. Juli 1940 — Reichstagsrede des Führers über den Westfeldzug: „In dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet, vor meinem Gewissen noch einmal einen Appell auch an die Vernunft in England zu richten. Ich glaube dies tun zu können, weil ich ja nicht als Besiegter um etwas bitte, sondern als Sieger nur für die Vernunft spreche. Ich sehe keinen Grund, der zur Fortführung dieses Kampfes zwingen könnte."

27. Juli 1940 — Rede des Reichskommissars für die Niederlande, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, über die Aufgabe der Niederlande im neuen Europa: „Über den nationalen Staatsgedanken hinaus wird die Idee einer neuen gemeinsamen Ordnung den uns durch unsere Geschichte gegebenen gemeinsamen Raum zu einem neuen geistigen Reich gestalten. Während am Ende des Weltkrieges Sieger, Besiegte und Neutrale von einer Welle von Pessimismus und Verneinung mitgerissen wurden, können die Sieger dieses Krieges Europa ein hoffnungsvolleres Bild entwerfen. Das neue Europa der solidarischen Zusammenarbeit aller, das Europa ohne Arbeitslosigkeit, ohne Wirtschafts- und Währungskrisen, das Europa der Planung und Arbeitsteilung, dem die modernsten technischen Produktionsapparate und ein gemeinsam durchgeführtes gesamteuropäisches Verkehrssystem zur Verfügung stehen, wird nach Beseitigung wirtschaftlicher nationalistischer Hemmungen seine gesicherte Grundlage und einen rasch heraufkommenden Wohlstand finden. Daß die Niederlande an dem Neubau und zwar als gleichberechtigter höchstleistungsfähiger Partner mitwirken, ist der Wunsch des deutschen Volkes."

Digitized by Google

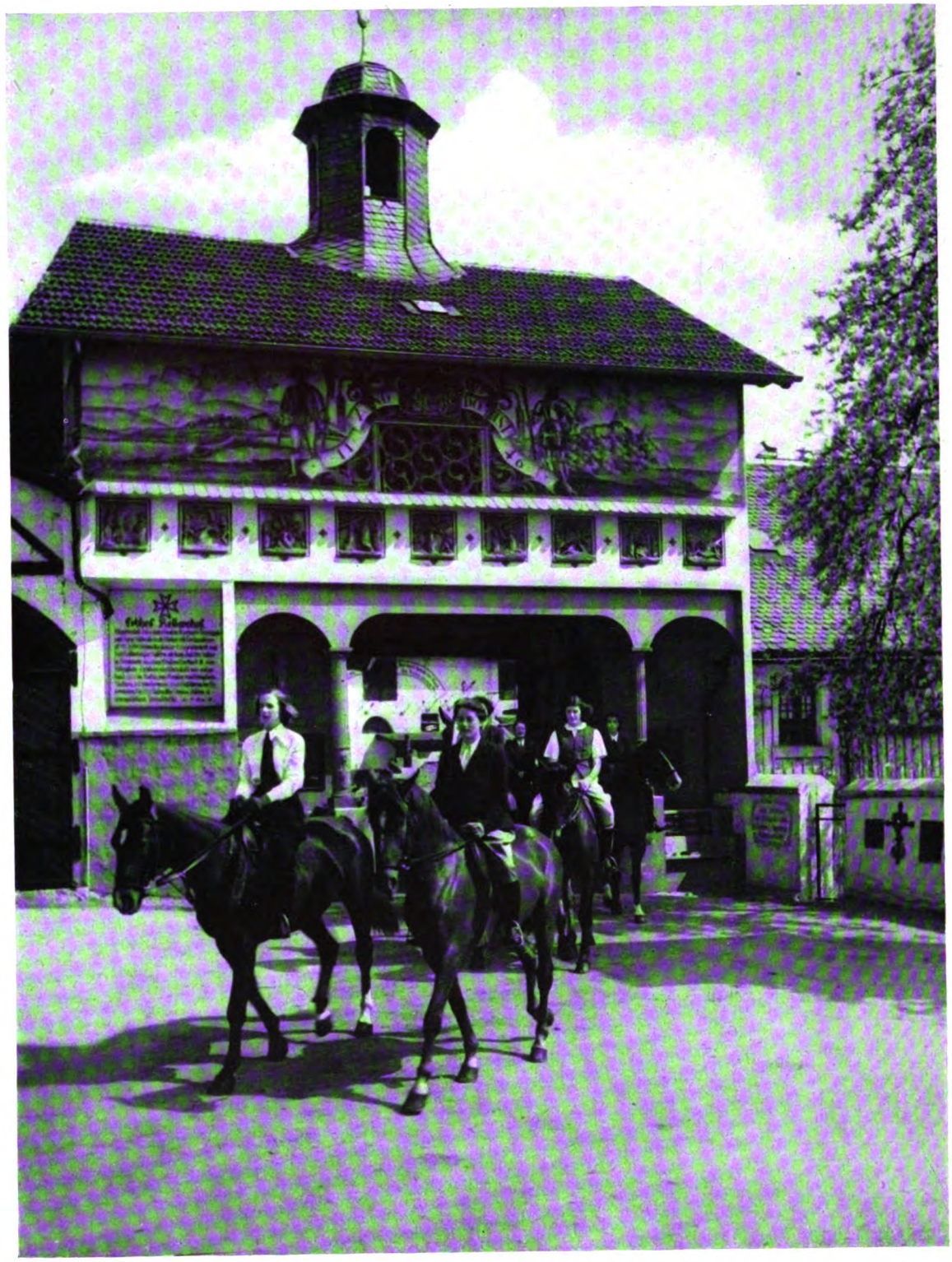
29. Juli 1940	Zusatzabkommen zum spanisch-portugiesischen Freundschafts- und Nichtangriffspakt vom 17. März 1939: „In der Überzeugung, daß alles, was dazu beiträgt, den Frieden zwischen Portugal und Spanien zu erhalten und zu sichern, einen wichtigen Faktor für den Frieden in Europa darstellt."
8. August 1940	Einrichtung der Zivilverwaltung im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg.
30. August 1940	Wiener Schiedsspruch über die neuen Grenzen zwischen Ungarn und Rumänien. Erklärung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop: „Die beiden Achsenmächte haben damit aufs neue den Beweis erbracht, daß sie entgegen der englischen Politik, die seit Beginn der Auseinandersetzung der Achsenmächte mit England versucht hat, die Brandfackel des Krieges auch in den Donauraum zu werfen, entschlossen und in der Lage sind, in Zusammenarbeit mit den Mächten in diesem Raum eine Ausdehnung des Krieges auf dieses Gebiet zu verhindern. Ein endgültiger Zustand der Befriedung wird nunmehr zum Nutzen aller auch in diesem Teil Europas eintreten." Erklärung des italienischen Außenministers Graf Ciano: „Mit dem heutigen Schiedsspruch und der Arbeit, die ihn vorbereitet und ermöglicht hat, haben Deutschland und Italien ihre gradlinige und beharrliche Arbeit fortgesetzt, um zu vermeiden, daß der Konflikt, in dem sie sich befinden, sich auf die Länder Südosteuropas ausdehnt, wohin unsere Feinde hartnäckig und mit jedem Mittel ihn zu tragen versuchten. Aber ein noch höheres Ziel hat uns vorgeschwebt. Wir wollten nicht nur in diesem Gebiet Europas den Frieden bewahren, sondern ihn fest und sicher gestalten. Von jener Festigkeit und Sicherheit, die nur der gute Wille und die Gerechtigkeit verleihen können, eine Sache, der Deutschland und Italien vor allen Dingen dienen wollten."
27. September 1940	Rumänisch-bulgarischer Grenzvertrag von Craiova: Rückgabe der Dobrudscha an Bulgarien.
25. September 1940	Rede des Reichskommissars Gauleiter Terboven über die Neuordnung in Norwegen. „Die Lage Norwegens und die große Zukunft, die dem nationalsozialistischen Großdeutschland gehört, verlangen gebieterisch eine Lösung der norwegischen Politik aus englischer Abhängigkeit und ein verständnisvolles Zusammengehen mit dem großdeutschen Brudervolk. Ich bin nach wie vor bereit und mit mir das deutsche Volk und seine Wirtschaft, mit allen Kräften an dem Wiederaufbau der norwegischen Wirtschaft mitzuarbeiten und bin überzeugt, daß ihr im Rahmen der sich vollziehenden Neuordnung im europäischen Raum eine große Zukunft bevorsteht."
27. September 1940	Dreimächtepakt von Berlin (s. Dokumententeil).
21. Oktober 1940	Verlautbarung über die Besprechung des Führers mit dem Vizepräsidenten des französischen Ministerrats Laval.
23. Oktober 1940	Begegnung des Führers mit dem spanischen Staatschef General Franco an der spanisch-französischen Grenze.
24. Oktober 1940	Besprechung des Führers mit dem französischen Staatschef Marschall Pétain in Montoire.
31. Oktober 1940	Erklärung des Vizepräsidenten des französischen Ministerrats und Außenministers Laval: „Im Interesse Frankreichs und der Harmonie in Europa führen wir eine Politik, die uns gestatten soll, unser Land, vor allem auf wirtschaftlichem und kolonialem Gebiet, neu aufzurichten. Wir haben auf allen Gebieten geprüft, in welcher praktischen Form unsere Zusammenarbeit den Interessen Frankreichs, Deutschlands und Europa dienen kann."

Digitized by Google

Deutscher Arbeitsdienst bei der Festlegung einer Wanderdüne

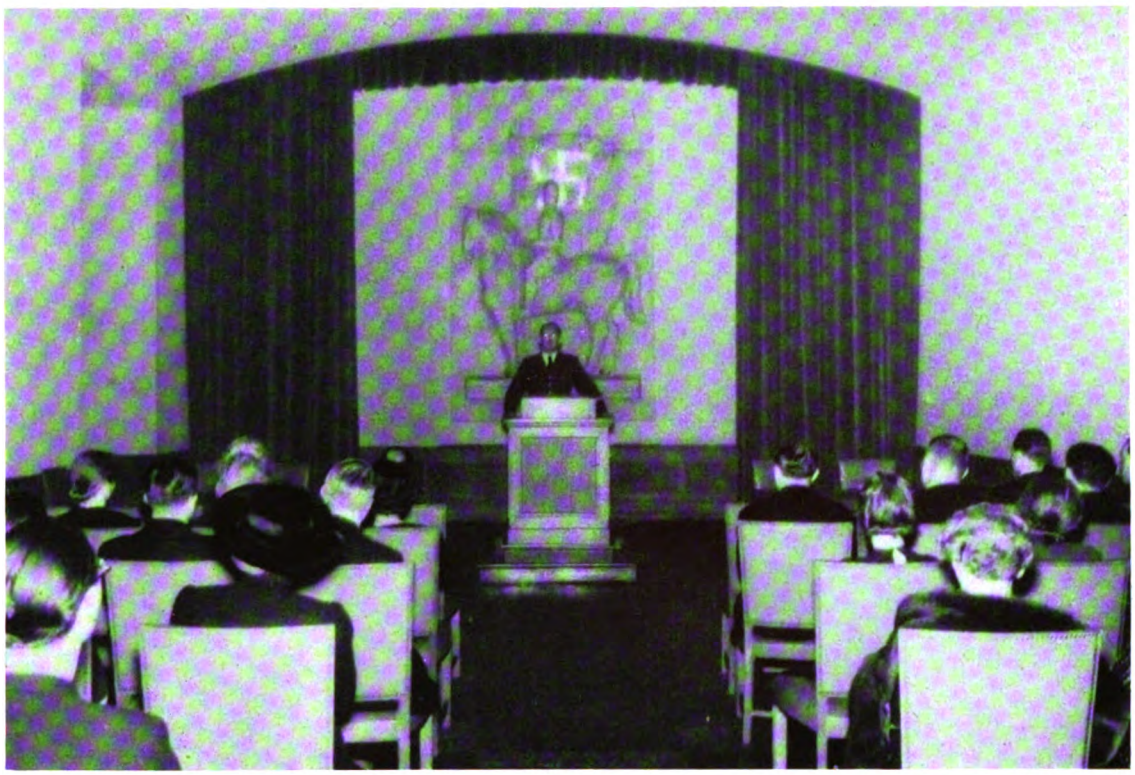
Ein Bild der großen europäischen Siedlungsaktionen: Wolhyniendeutsche Umsiedler unterwegs

Digitized by Google



Reitschule des Bundes Deutscher Mädchen

Digitized by Google



Ausländer-Ferienkurs an der Universität Berlin: Professor Dr. F. A. Six, Präsident des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts, bei der Eröffnungsansprache

Europäisches Studenten- und Frontkämpfertreffen in Dresden, April 1942: spanische, kroatische, flämische und norwegische Studenten während der Eröffnungsansprache von Reichsstudentenführer Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. G. A. Scheel

Digitized by Google

Leseraum einer finnischen Musterschule in Tampere

Volksschule in Kroatien

Digitized by Google

28. Oktober 1940 — Italienischer Einmarsch in Griechenland infolge der griechischen Zusammenarbeit mit der britischen Wehrmacht.

20. November 1940 — Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt von Berlin. Erklärung der ungarischen Regierung: „Die Großmächte kämpfen um die Herstellung einer Neuordnung, die geeignet ist, die Entwicklung der Völker in den ihnen zustehenden Räumen zu fördern und ihren Wohlstand zu heben ... Sie schufen hierdurch in der Geschichte der Völker Europas eine neue Epoche, da sie an Stelle der durch Blutvergießen geborenen Politik des Hasses das Zeitalter der Politik des Verständnisses und der Einsicht eröffnen. Italien und Deutschland vertraten in den letzten Jahrzehnten die Politik der Verständigung, die zum Bündnis mit Japan führte, und deren Endziel der auf Gerechtigkeit beruhende dauerhafte Weltfrieden ist."

23. November 1940 — Beitritt Rumäniens zum Dreimächtepakt. Erklärung des rumänischen Staatsführers General Antonescu: „Diese Neuordnung Europas und der Welt muß alle Fiktionen zerstören und alle okkulten Kräfte vernichten, auf die sich die Konstruktionen von gestern gründeten, und die den heutigen Krieg entfesselt haben. Das wirksame Werkzeug der Neugestaltung Europas und der Welt ist im Dreimächtepakt geschaffen worden."

24 November 1940 — Beitritt der Slowakei zum Dreimächtepakt. Erklärung des slowakischen Ministerpräsidenten Tuka: „Dieser Akt ist für uns Slowaken von großer historischer Bedeutung. Wir wurden formell von dem Kreis jener großen Nationen aufgenommen, die im Dreimächtepakt vereint sind. Diese Großmächte setzten sich als Ziel, eine neue bessere Ordnung zu schaffen, die Verbreitung des Krieges zu vermeiden, und einen gerechten, und darum dauernden Frieden zu schaffen, der allen Nationen ihre Rechte im eigenen Lebensraum sichern soll."

4. Dezember 1940 — Protokoll über deutsch-rumänische Zusammenarbeit an dem rumänischen Zehnjahresplan.

1941

12. Februar 1941 — Begegnung des Duce mit General Franco in Bordighera: Aussprache in völliger Übereinstimmung in den Problemen europäischen Charakters, die mit dem gegenwärtigen Konflikt und der Reorganisation Europas in Verbindung stehen.

1. März 1941 — Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt (s. Dokumententeil).

8. März 1941 — Ansprache des dänischen Ministerpräsidenten Stauning vor der Studentenvereinigung: Die erste politische Aufgabe der Zeit ist die Anpassung an das neue Europa. Die Neuordnung durch Deutschland verlangt eine Zusammenarbeit innerhalb Europas.

26. März 1941 — Botschaft des japanischen Außenministers Matsuoka an das deutsche Volk: „Das Ideal, das dem japanischen Volk über alles teuer ist, wird in „Hakko Ichiu" verkörpert, jener harmonischen Weltgemeinschaft mit Raum für alle Völker zur Verwirklichung ihrer Wünsche und Erfüllung ihrer Sendung — ein Ideal, das der japanischen Nation seit undenklichen Zeiten als Erbe vermacht wurde und auf dem der Grundstein des Kaiserreiches ruht. Dieses Ideal kommt in der Präambel des Dreimächtepaktes klar zum Ausdruck, ja, es ist tatsächlich die Grundlage des Paktes."

31. März 1941 — Botschaft des japanischen Außenministers Matsuoka an das italienische Volk: „Mit dem Dreimächtepakt haben wir Japaner und Italiener zusammen mit den Deutschen unsere äußersten Kräfte zur Verwirklichung unseres

Digitized by Google

gemeinsamen Zieles eingesetzt, nämlich der Erreichung eines dauerhaften Friedens durch Schaffung einer neuen Weltordnung auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Gleichberechtigung."

6. April 1941 — Abschiedsbotschaft des japanischen Außenministers Matsuoka an das deutsche und das italienische Volk: „Mein Besuch bestärkt mich nur im Glauben an den Sieg der Achsenmächte und an dem Erfolg der Aufrichtung einer neuen Weltordnung."

6. April 1941 — Tagesbefehl des Führers an die Soldaten der Südostfront und Aufruf des Führers an das deutsche Volk. Noten an Griechenland und Jugoslawien über die Notwendigkeit des Eingreifens gegen die englischen Streitkräfte auf dem Balkan: „Mit der Vernichtung der englischen Expeditionsstreitkräfte und der Vertreibung ihrer Reste aus Norwegen und Frankreich war unser Kontinent restlos gesäubert. Hieraus ergab sich für alle europäischen Staaten das gemeinsame Interesse, die erreichte Ausschaltung Englands vom Festlande als sicherstes Unterpfand des Friedens in Europa in vollem Umfange zu erreichen und keinen englischen Soldaten mehr auf europäischem Boden Fuß fassen zu lassen."

10. April 1941 — Erklärung Kroatiens zu einem unabhängigen Staat.

14. April 1941 — Besetzung von 1920 an Jugoslawien abgetretenen Gebietsteilen durch ungarische Truppen.

15. April 1941 — Einrichtung der deutschen Zivilverwaltung in der Untersteiermark, in Kärnten und Krain.

16. April 1941 — Einrichtung der Zivilverwaltung im von Italien besetzten slowenischen Gebiet und in Dalmatien.

19. April 1941 — Einmarsch bulgarischer Truppen in Mazedonien und Thrazien.

3. Mai 1941 — Zusammenfassung der slowenischen Gebiete zur Provinz Lubiana (Laibach).

4. Mai 1941 — Rede des Führers vor dem Reichstag zum Abschluß des Balkanfeldzuges: „Das Deutsche Reich hat außer einer bescheidenen Korrektur seiner ihm durch den Weltkriegsausgang verletzten Grenzen keine besonderen territorialen Interessen an diesen Gebieten. Politisch sind wir nur interessiert an der Sicherung des Friedens in diesem Raume, wirtschaftlich an der Herstellung einer Ordnung, die es ermöglicht, zum Nutzen aller die Erzeugung der Güter zu fördern und den Austausch der Waren wieder einzuleiten. Es liegt aber nur im Sinne einer höheren Gerechtigkeit, wenn dabei auch jene Interessen ihre Berücksichtigung finden, die in ethnographischen, historischen oder auch wirtschaftlichen Bedingungen begründet sind. An dieser Entwicklung aber ist Deutschland nur ein interessierter Zuschauer. Wir begrüßen es, daß unsere Verbündeten ihre gerechten nationalen und politischen Ambitionen nunmehr zu befriedigen mögen. Wir freuen uns über die Entstehung eines unabhängigen kroatischen Staates, mit dem wir für alle Zukunft hoffen, in Freundschaft und Vertrauen zusammenarbeiten zu können. Besonders auf wirtschaftlichem Gebiete kann dies nur zu beiderseitigem Nutzen führen. — Daß das ungarische Volk einen weiteren Schritt in der Revision der ihm auferlegten ungerechten Friedensverträge vollziehen kann, erfüllt uns mit herzlicher Anteilnahme. — Daß an Bulgarien das ihm einst zugefügte Unrecht wiedergutgemacht wird, bewegt uns dabei besonders; denn indem das deutsche Volk diese Revision durch seine Waffen ermöglichte, glauben wir, uns einer historischen Dankesschuld entledigt zu haben gegenüber unserem treuen Waffengefährten aus dem Großen Krieg. — Daß aber das mit uns verbündete Italien territorial und politisch den Einfluß

Digitized by Google

in dem ihm allein zukommenden Lebensraum erhält, hat es sich selbst mehr als verdient durch die überaus große Blutlast, die es seit dem Oktober des vergangenen Jahres für die Zukunft der Achse zu tragen hatte."

11. Mai 1941 — Empfang des Vizepräsidenten des französischen Ministerrats Admiral Darlan durch den Führer.

13. Mai 1941 — Unterzeichnung des deutsch-kroatischen Staatsvertrages in Agram. Der deutsche Gesandte Kasche: „Ein nach außen und im Inneren gefestigtes völkisch geordnetes und wirtschaftlich blühendes Kroatien ist ein wertvoller und realer Bestandteil des neuen Europa."
Der kroatische Staatssekretär Dr. Lorcovic: „Voll tiefer Dankbarkeit richten sich am heutigen Tage unsere Gedanken an den Führer Adolf Hitler, der in einer so kurzen Zeitspanne bereits so oft sein großmütiges Wohlwollen für das Bestreben des kroatischen Volkes bekundet hat, das in seinem eigenen unabhängigen und souveränen Staat an der Neuordnung Europas teilzunehmen entschlossen ist."

16. Mai 1941 — Rundfunkansprache des französischen Staatschefs Marschall Pétain über die Unterhaltung des Admirals Darlan mit Reichskanzler Hitler: „Wenn es uns gelingt, die im Gange befindlichen Verhandlungen bei einer straffen Disziplin unserer öffentlichen Meinung zum Guten zu führen, kann Frankreich seine Niederlage überwinden und sich in der Welt den Rang einer europäischen und Kolonialmacht erhalten."

18. Mai 1941 — Unterzeichnung des Garantie- und Freundschaftsvertrages zwischen dem Königreich Italien und dem Königreich Kroatien in Rom.

23. Mai 1941 — Der Vizepräsident des französischen Ministerrats Admiral Darlan über seine Unterredung mit dem Führer: „Frankreich wählt völlig frei den Weg, auf den es sich begibt. Von ihm hängt seine Gegenwart und Zukunft ab. Es wird den Frieden bekommen, den es sich selbst erwirbt. Es wird innerhalb der europäischen Organisation den Platz einnehmen, den es sich selbst vorbereitet."

31. Mai 1941 — Admiral Darlan über das Verhältnis Frankreichs zu Großbritannien: „Mag es uns wie ein kontinentales Irland, ja wie eine Kolonie behandeln, das ist mir gleichgültig, denn ich beabsichtige so zu handeln, daß Frankreich seine Stellung als Macht in Europa und in der Welt wieder einnimmt. Dies schließt ein, daß es an der Errichtung der neuen Ordnung teilnimmt. Das schließt ebenfalls ein, daß Frankreich alles tut, um die Stunde des Friedens zu beschleunigen, denn wenn der britische Imperialismus den Krieg braucht, um Europa zu zerstören, braucht Frankreich den Frieden, um zu leben und zu wachsen als ein wichtiger Bestandteil gerade dieses Europas."

10. Juni 1941 — Rede des Duce über das erste Kriegsjahr Italiens: „Wir arbeiten zusammen, wir marschieren zusammen, wir kämpfen zusammen, und wir werden zusammen siegen. Die Kameradschaft zwischen den Kampftruppen ist im Begriff, zur Kameradschaft zwischen den Völkern zu werden. Schon zeichnet sich die Neuordnung des Kontinents ab, die das Kriegsziel der Achse ist, eine von Idealen, Postulaten und den durch Erleben gewonnenen Erfahrungen der beiden Revolutionen eingegebene Neuordnung."

15. Juni 1941 — Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt.

22. Juni 1941 — Proklamation des Führers an das deutsche Volk zum Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion: „Die Aufgabe dieser Front ist daher nicht mehr der Schutz einzelner Länder, sondern die Sicherung Europas und damit die Rettung aller."
Eintritt Italiens und Rumäniens in den Krieg gegen die Sowjetunion.

Digitized by Google

24. Juni 1941	Eintritt der Slowakei in den Krieg gegen die Sowjetunion.
26. Juni 1941	Eintritt Finnlands in den Krieg gegen die Sowjetunion. Abbruch der diplomatischen Beziehungen Dänemarks zur Sowjetunion: „Diesmal führt Finnland seinen Kampf nicht allein. Unter Deutschlands Führung kämpft es zusammen mit anderen europäischen Ländern für die Verteidigung einer Gesellschaftsordnung auf dem Boden der europäischen Kultur. An dieser Auseinandersetzung, deren Ergebnis entscheidend dazu beitragen wird, die Länder Europas vor einer Auflösung der inneren Ordnung zu bewahren, besteht ein gemeinsames europäisches Interesse."
27. Juni 1941	Eintritt Ungarns in den Krieg gegen die Sowjetunion. Aufruf des Generalsekretärs der Falangistischen Partei: „Das ganze Europa wird keinen Frieden und keine Ruhe haben, solange Sowjetrußland existiert, und nie die wirklich befreiende Revolution des Volkes erleben. Niemals wird diese Revolution siegreich sein, solange auf den Grenzen Europas der Schatten des Kommunismus liegt. Wir müssen unsere Gefallenen rächen, und wir müssen die Existenz unserer Nachfolger sicherstellen. Wir müssen Spanien rächen und müssen gegenwärtig sein in dem Kampf um die Rettung Europas."
29. Juni 1941	Erklärung des Reichskommissars für die besetzten norwegischen Gebiete Terboven: die Fragestellung lautet: „Europäische nordische Kultur oder asiatischer Bolschewismus".
30. Juni 1941	Abbruch der diplomatischen Beziehungen Frankreichs zur Sowjetunion.
2. Juli 1941	Aufruf des Poglavnic Dr. Ante Pavelic zur Aufstellung einer kroatischen Freiwilligenformation.
6. Juli 1941	Aufruf des Leiters der nationalflämischen Bewegung Staf de Clerq: „Bei dem Kampf, der begonnen hat, geht es darum, ob Europa auf nationalsozialistischer Grundlage geordnet wird, oder den Weg der bolschewistischen Revolution und des Unterganges gehen wird."
7. Juli 1941	Aufruf der portugiesischen Legion zum Kampf gegen den Bolschewismus.
8. Juli 1941	Aufruf zur Bildung einer französischen Freiwilligenlegion zum Kampf gegen den Bolschewismus.
10. Juli 1941	Aufruf zur Bildung einer niederländischen Freiwilligenlegion zum Kampf gegen den Bolschewismus.
17. Juli 1941	Rede des spanischen Staatschefs General Franco zum Jahrestag der nationalspanischen Erhebung: „In diesem Augenblick gehen die deutschen Waffen in den Kampf, den Europa und die Christenheit schon seit vielen Jahren herbeigesehnt haben, und das Blut unserer Jugend wird sich mit dem Blut der Kameraden der Achse vereinen."
1. August 1941	Eingliederung des Distrikts Lemberg (Galizien) in das Generalgouvernement.
29. August 1941	Verlautbarung über den Besuch des Duce im Führerhauptquartier (s. Dokumententeil).
6. September 1941	Gesetze über die Verwaltung Bessarabiens und der Bukowina in Rumänien.
19. Oktober 1941	Errichtung der rumänischen Zivilverwaltung in Transnistrien.
26. Oktober 1941	Gründung des europäischen Schriftstellerverbandes in Weimar. Präsident Hans Carossa. Zweck der Gründung, durch Pflege des persönlichen Kontakts der Mitglieder das Gespräch über die sich aus der Neuordnung Europas ergebenden Fragen fortzusetzen.
17. November 1941	Reichsleiter Rosenberg Reichsminister für die besetzten Ostgebiete.

Digitized by Google

25. November 1941	Staatsakt zur Verlängerung des Antikominternpaktes. Beitritt Bulgariens, der chinesischen Nationalregierung, Dänemarks, Finnlands, Kroatiens, Rumäniens und der Slowakei (s. Dokumententeil).
28. November bis 5. Dezember 1941	Mozartwoche in Wien als ein „Fest der europäischen Kultur".
11. Dezember 1941	Reichstagsrede des Führers zum Eintritt in den Krieg gegen die Vereinigten Staaten. Unterzeichnung eines Abkommens zwischen dem Deutschen Reich, Italien und Japan über die Führung des gemeinsamen Krieges gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika und England.
12. Dezember 1941	Gründung der Internationalen Union nationaler Journalistenverbände und Eröffnung des Instituts zur Erforschung des internationalen Pressewesens in Wien (s. Dokumententeil).
14. Dezember 1941	Ansprache des Leiters der NSB. in den Niederlanden Mussert: er habe bei seinem Besuch beim Führer erfahren, daß der Führer dem niederländischen Volk die Gelegenheit geben wird, nicht als unterworfenes Volk, nicht als Kolonie oder Protektorat, sondern als freies nationalsozialistisches Volk seinen Anteil an der Gestaltung des neuen Europa zu haben.

1942

8. Januar 1942	Besuch des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop in Budapest (s. Dokumententeil).
5. Februar 1942	Marschall Pétain vor dem Nationalrat der Legion in Vichy: Die Legion hat die Einheit der Nation zu sichern und Frankreich für seine späteren zivilisatorischen Aufgaben in einem wieder versöhnten Europa stark zu machen.
11.—13. Februar 1942	Begegnung des spanischen Staatschefs General Franco mit dem portugiesischen Ministerpräsidenten Salazar in Sevilla: Fortsetzung der mit dem Freundschaftspakt und Nichtangriffspakt vom 17. März 1939 und dem Zusatzabkommen vom 29. Juli 1940 eingeschlagenen Politik des direkten Meinungsaustausches.
24. Februar 1942	Botschaft des Führers zum Parteigründungstag: „Damals ein Parteiprogramm, heute die Thesen einer neuen Welt."
15. März 1942	Rede des Führers zum Heldengedenktag in Berlin: Eine Welt wird neu gestaltet . . . In Europa werden die Voraussetzungen geschaffen, diesem Kontinent seine wahre Unabhängigkeit zu geben.
13.—19. April 1942	Europäisches Frontkämpfer- und Studententreffen in Dresden. 16 Nationen vertreten. Schlußproklamation: Kameradschaft des neuen Europa.
26. April 1942	Reichstagsrede des Führers: „In diesem Augenblick da erhebt dieses scheinbar alternde Europa wieder — wie immer in der Geschichte — die Fackel einer Erkenntnis hoch, und seine Männer marschieren heute als die Repräsentanten einer neuen und besseren Ordnung, als die wahre Jugend der sozialen und nationalen Freiheit der Welt!"
21. Juni bis 1. Juli 1942	Europäisches Jugendtreffen in Weimar—Florenz—Rom.
22. Juni 1942	Rundfunkrede des französischen Ministerpräsidenten Laval: „Frankreich kann nicht passiv und gleichgültig den ungeheuren Opfern gegenüberstehen, die Deutschland bringt, um ein Europa aufzurichten, in dem auch wir unsern Platz einnehmen werden."

Digitized by Google

25. Juni 1942	Rede des portugiesischen Ministerpräsidenten Salazar: „Ich verneige mich vor der Allgemeinlinie der politischen Entwicklung Europas und der Notwendigkeit seines Wiederaufbaus. — Die Zeit, in der wir leben, wird unter dem dreifachen Zeichen der Autorität, der Arbeit und der sozialen Fürsorge verlaufen."
14. September 1942	Gründung des Europäischen Jugendverbandes in Wien. Vertreten: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutsches Reich, Finnland, Italien, Kroatien, Niederlande, Norwegen, Rumänien, Slowakei, Spanien, Ungarn. Präsidenten: Reichsjugendführer Axmann und Generalsekretär Vidussoni. Ehrenpräsidenten Reichsleiter Baldur von Schirach und Korporationsminister Renato Ricci. Reichsleiter Baldur von Schirach bei der Eröffnung: „Die Aufgabe des Europäischen Jugendverbandes ist die Festigung und Stärkung des Bewußtseins der europäischen Zusammengehörigkeit in der jungen Generation unseres Kontinents. Als Ausdruck der neuen Ordnung ist der Europäische Jugendverband eine Arbeitsgemeinschaft von national selbständigen und volkbewußten Jugendorganisationen."
27. September 1942	Rede des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop zum zweiten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes: „Die europäische Neuordnung wird kommen, und das neue Europa wird ein besseres sein als das vergangene und jede Nation wird in demselben den ihr gebührenden Platz finden."
30. September 1942	Rede des Führers zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes im Sportpalast in Berlin: „Dies ist heute bereits ein Kreuzzug Europas. Es ist wirklich Europa, das sich hier zusammengefunden hat, genau so wie in alten Zeiten gegenüber den Hunnen oder den Mongolenstürmen."
11. Oktober 1942	Rede von Reichsminister Dr. Goebbels anläßlich des Deutschen Dichtertreffens und der Arbeitstagung des Europäischen Schriftstellerverbandes in Weimar: „Der geistige Kampf um eine Neugestaltung unseres nationalen Lebens und darum die sinnvolle Ordnung eines sonst im Chaos zu versinken drohenden Kontinents ist nicht nur von ausschlaggebender Bedeutung; er gibt dem Kampf der Waffen erst einen realen Hintergrund und ein moralisches Profil."
19. Oktober 1942	Gründung des Europäischen Post- und Fernmeldevereins in Wien. Unterzeichnende Staaten: Albanien, Bulgarien, Dänemark, Deutsches Reich, Finnland, Italien, Kroatien, Niederlande, Norwegen, Rumänien, San Marino, Slowakei, Ungarn.
29. Oktober 1942	Gründung der Vereinigung europäischer Urheberrechtsgesellschaften, Sitz Berlin. Präsident Staatsrat Giorgio M. San Giorgi. Vertreten: Belgien, Deutsches Reich, Finnland, Frankreich, Italien, Niederlande, Norwegen, Schweden, Schweiz.
2. Dezember 1942	Mussolini vor den gesetzgebenden Ausschüssen der Faschistischen Korporativen Kammer in Rom: „In diesem gewaltigen Ringen werden die Grenzen des neuen Europa festgelegt. — Heute stehen die ewigen Werte auf dem Spiel. — Heute ist tatsächlich der gewaltige Kampf zwischen zwei Welten im Gange."

Digitized by Google

Dokumente zur europäischen Zusammenarbeit

Die Völker Europas sind näher zusammengerückt.
Joachim von Ribbentrop.

Auf den folgenden Seiten sind Dokumente zusammengestellt, in denen der Europa-Gedanke, der Gedanke einer die nationalen Unterschiede nicht aufhebenden, aber zu höherer Einheit zusammenfassenden geistigen und politischen Zusammenarbeit zum Ausdruck kommt.
Aus der gemeinsamen Abwehr des Kommunismus und aus dem Zusammenschluß Deutschlands und Italiens zur Achse Europas entsteht sieghaft der Gedanke einer neuen Ordnung Europas. Dieses Ziel erhebt sich vor den Mächten, die am stärksten die zerstörende Macht der den Weltkrieg abschließenden Pariser Vorortverträge erfuhren. In der Auflehnung gegen die niederziehenden Kräfte, die sich auf die Versailler Unordnung stützten und aus dem Elend und der Verzweiflung ihren Nutzen zu ziehen trachteten, erwuchs die Kraft zur Überwindung von Versailles und der fruchtbare Gedanke einer Neuordnung Europas, für den die Westmächte nicht fähig waren. Die neue Ordnung Europas wird jedem Volk den ihm zustehenden Lebensraum sichern und schöpferische Kräfte aus gemeinsamer Zusammenarbeit entwickeln. Auf dem Boden der Wirtschaft und im Bereich der Kultur hat diese Zusammenarbeit eine bereits weitgehende Verwirklichung gefunden. Der Krieg vollends hat eine europäische Front geschaffen, indem er die Staaten des Kontinents im Kampf gegen den Bolschewismus an die Seite der Achsenmächte drängte; die Vertreter der Antikomintern-Staaten haben dieser Gemeinsamkeit beredten Ausdruck verliehen. Bereits am 8. November 1941 hat der Führer den Sinn des Krieges als Kampf für Europa proklamiert.

Der Antikomintern-Pakt

Der Antikominternpakt von 1936, ursprünglich nur ein Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Japan, ist im Laufe von fünf Jahren zum Rückgrat der europäischen Einheitsfront im Kampf gegen die wesensfremde und zersetzende Macht des Bolschewismus geworden. Er erweiterte sich schon 1937 durch den Beitritt Italiens zum weltpolitischen Dreieck. Eine weitere Ausweitung erfuhr der Pakt durch die Beitritte Ungarns und Mandschukuos am 24. Februar 1939 sowie Spaniens am 27. März 1939. Am fünften Jahrestag des Paktes, angesichts des Abwehrkampfes, in dem unter Führung Deutschlands sich ganz Europa gegen den Bolschewismus befindet, traten Bulgarien, Dänemark, Finnland, Kroatien, Rumänien, die Slowakei und China dem Pakt bei, der nun zum Träger des gemeinsamen Verantwortungsbewußtseins gegenüber den Kräften der Zerstörung geworden ist.

Der Wortlaut des Abkommens vom 25. November 1936

Die Regierung des Deutschen Reiches
und
die Kaiserlich-Japanische Regierung

In der Erkenntnis, daß das Ziel der Kommunistischen Internationale, Komintern genannt, die Zersetzung und Vergewaltigung der bestehenden Staaten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ist,
In der Überzeugung, daß die Duldung einer Einmischung der Kommunistischen Internationale in die inneren Verhältnisse der Nationen nicht nur deren inneren Frieden und soziales Wohlleben gefährdet, sondern auch den Weltfrieden überhaupt bedroht,

Digitized by Google

Sind in dem Wunsche, gemeinsam zur Abwehr gegen die kommunistische Zersetzung zusammenzuarbeiten, in folgendem übereingekommen:

Artikel I

Die Hohen Vertragschließenden Staaten kommen überein, sich gegenseitig über die Tätigkeit der Kommunistischen Internationale zu unterrichten, über die notwendigen Abwehrmaßnahmen zu beraten und diese in enger Zusammenarbeit durchzuführen.

Artikel II

Die Hohen Vertragschließenden Staaten werden dritte Staaten, deren innerer Friede durch die Zersetzungsarbeit der Kommunistischen Internationale bedroht wird, gemeinsam einladen, Abwehrmaßnahmen im Geiste dieses Abkommens zu ergreifen oder an diesem Abkommen teilzunehmen.

Artikel III

Für dieses Abkommen gelten sowohl der deutsche wie auch der japanische Text als Urschrift. Es tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft und gilt für die Dauer von fünf Jahren. Die Hohen Vertragschließenden Staaten werden sich rechtzeitig vor Ablauf dieser Frist über die weitere Gestaltung ihrer Zusammenarbeit verständigen.

Zu Urkund dessen haben die Unterzeichneten, von ihren betreffenden Regierungen gut und richtig bevollmächtigt, dieses Abkommen unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

So geschehen in zweifacher Ausfertigung zu Berlin, den 25ten November 1936,
d. h. den 25ten November des 11ten Jahres der Showa-Periode.

Joachim von Ribbentrop
Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reiches

Vicomte Kintomo Mushakoji
Kaiserlich-Japanischer Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter

(Reichsgesetzblatt 1937, Teil II, S. 28 f.)

Aus der Erklärung der Reichsregierung vom 25. November 1936

Mit diesem Abkommen, das zwischen der Regierung des Deutschen Reiches und der Kaiserlich-Japanischen Regierung abgeschlossen wurde, wird nun endlich Klarheit in den trüben Dunst hineingebracht, den die Kommunistische Internationale über Europa und die ganze Welt zu lagern versucht hat.

Zwei Großmächte haben sich damit zusammengeschlossen zu einer starken und festen Erklärung, vor den Drohungen der roten Anarchie weder weichen noch kapitulieren zu wollen.

In diesem Abkommen wird mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß es sich dabei um ein defensives Vorgehen handeln soll. Denn nicht die beiden Hohen Vertragschließenden Mächte haben die Kommunistische Internationale herausgefordert, sondern die Kommunistische Internationale hat durch eine ununterbrochene Folge von Provokationsakten, revolutionären Aufstandsversuchen, anarchistischen Umsturzbewegungen und gewissenlosen, volkszerstörenden Zersetzungstendenzen die ganze Welt auf das Tiefste zu beunruhigen und in schwerste, kaum noch übersehbare Wirren zu stürzen versucht.

Wenn sich die Regierung des Deutschen Reiches und die Kaiserlich-Japanische Regierung gegen diese Versuche mit den ihnen geeignet erscheinenden Mitteln zur Wehr setzt, so ist das nicht nur ihr gutes Recht, sondern ihre staatspolitische und moralische Pflicht. Denn die umstürzlerischen Tendenzen der Kommunistischen Internationale bedrohen auf das Ernsteste die gesamte Kulturwelt und treiben mit den heiligsten Gütern der Völker ein frevelhaftes Spiel. Ausdrücklich wird deshalb in dem heute abgeschlossenen Abkommen betont, daß es zur Wahrung des inneren Friedens, des sozialen Wohllebens, aber auch des Weltfriedens dienen soll.

Digitized by Google

Aus der Erklärung des japanischen Botschafters Graf Mushakoji vom 25. November 1936

Da die Einmischung der Kommunistischen Internationale in die inneren Verhältnisse der Nationen nicht nur deren inneren Frieden und soziales Wohlleben gefährdet, sondern auch den Weltfrieden überhaupt bedroht, ist es für jeden Kulturstaat aus Selbsterhaltungstrieb eine Selbstverständlichkeit, das Leben und Wohl des eigenen Volkes gegen diese Gefahr zu schützen. Dabei ist zu betonen, daß es gegen diese internationale kommunistische Organisation nur eine einzige wirksame Abwehrmöglichkeit gibt, nämlich das Zusammenwirken der Staaten.

Aus der Erklärung des Botschafters von Ribbentrop vom 25. November 1936

Der Abschluß des heute von Deutschland und Japan unterzeichneten Abkommens gegen die Kommunistische Internationale ist ein epochales Ereignis. Es ist ein Wendepunkt in dem Abwehrkampf aller ordnungs- und kulturliebenden Nationen gegen die Mächte der Zersetzung.
(DNB. vom 26. November 1936.)

Der Beitritt Italiens zum Antikominternpakt

Das Protokoll über den Beitritt Italiens vom 6. November 1937

Die Regierung des Deutschen Reiches,
Die Italienische Regierung und
Die Kaiserlich Japanische Regierung,

In der Erwägung, daß die Kommunistische Internationale ständig die zivilisierte Welt im Westen und im Osten weiter gefährdet, ihren Frieden und ihre Ordnung stört und vernichtet,

Überzeugt, daß nur eine enge Zusammenarbeit aller an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung interessierten Staaten diese Gefahr vermindern und beseitigen kann,

In der Erwägung, daß Italien, das seit Beginn der Faschistischen Regierung diese Gefahr mit unbeugsamer Entschlossenheit bekämpfte und die Kommunistische Internationale in seinem Gebiet ausmerzte, entschieden hat, sich Seite an Seite mit Deutschland und Japan, die ihrerseits von dem gleichen Abwehrwillen gegen die Kommunistische Internationale beseelt sind, gegen den gemeinsamen Feind zu stellen,

Sind, in Übereinstimmung mit Artikel II des Abkommens gegen die Kommunistische Internationale, das am 25. November 1936 zu Berlin zwischen Deutschland und Japan abgeschlossen wurde, wie folgt übereingekommen:

Artikel I

Italien tritt dem als Anlage im Wortlaut beigefügten Abkommen gegen die Kommunistische Internationale nebst Zusatzprotokoll, das am 25. November 1936 zwischen Deutschland und Japan abgeschlossen worden ist, bei.

Artikel II

Die drei das vorliegende Protokoll unterzeichnenden Mächte kommen überein, daß Italien als ursprünglicher Unterzeichner des im vorhergehenden Artikel erwähnten Abkommens nebst Zusatzprotokoll gilt, wobei die Unterzeichnung des vorliegenden Protokolls gleichbedeutend ist mit der Unterzeichnung des Originaltextes des genannten Abkommens nebst Zusatzprotokoll.

Artikel III

Das vorliegende Protokoll gilt als integrierender Teil des obenerwähnten Abkommens nebst Zusatzprotokoll.

Digitized by Google

Artikel IV

Das vorliegende Protokoll ist in deutscher, italienischer und japanischer Sprache abgefaßt, wobei jeder Text als Urschrift gilt. Es tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft.

Zu Urkund dessen haben die Unterzeichneten, von ihren betreffenden Regierungen gut und richtig bevollmächtigt, dieses Protokoll unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

So geschehen in dreifacher Ausfertigung zu Rom, den 6ten November 1937, im XVI. Jahre der Faschistischen Ära, d. h. den 6ten November des 12ten Jahres der Showa-Periode.

Joachim von Ribbentrop

Ciano

M. Hotta

(Reichsgesetzblatt 1938, Teil II, S. 26 ff.)

Ansprache des Botschafters von Ribbentrop

Das heute zwischen Deutschland, Italien und Japan getroffene Abkommen zur Abwehr des Kommunismus ist ein Ereignis von historischer Bedeutung, denn hiermit wird der weiteren Bedrohung der Welt durch die Dritte Internationale ein mächtiges und endgültiges „Halt!" geboten.

Die Zersetzung der Nationalstaaten durch die bolschewistische Propaganda im Innern als Vorbereitung einer bewaffneten Einmischung von außen ist nach wie vor das Ziel der Komintern. Dieses Abkommen, das sich gegen keinen Staat richtet und anderen offen steht, ist daher eine Garantie für die freie Entwicklung des nationalen Eigenlebens der Völker und eine Garantie für den Weltfrieden.

Ansprache des italienischen Außenministers Graf Ciano

Mit der Unterzeichnung des Dreierpaktes schließen sich die drei Großmächte Italien, Deutschland und Japan gegen die Gefahren des Bolschewismus zusammen. Die gesunden und aufbauenden Kräfte aller Kulturländer werden mit ihnen solidarisch sein.

Der Dreierpakt verfolgt keine geheimen Ziele. Er ist gegen kein Land gerichtet und er steht allen Staaten offen, die den Wunsch haben, sich uns bei der gemeinsamen Aktion anzuschließen.

Er ist ein Werkzeug, das realistisch in den Dienst des Friedens und der Kultur gestellt wird, die der Faschismus erhalten und gegen jede Gefahr verteidigen wird.

Ansprache des japanischen Botschafters Hotta

Italien, Deutschland und Japan haben mit der Unterzeichnung eines Protokolls ihre Entschlossenheit bekunden wollen, sich gegen den internationalen Kommunismus zu schützen, der den Frieden und die Ordnung der Welt bedroht. Da die drei Länder ihrer Tradition nach zu den ältesten und ihren Ansprüchen nach zu den jüngsten Völkern gehören und zugleich in ihrem nationalen Dasein die arbeitsamsten sind, hege ich nicht den geringsten Zweifel, daß das Abkommen einen guten Einfluß haben und fruchtbare Ergebnisse zeitigen wird.

(DNB. vom 6. November 1937.)

Aus der Rede des Führers in München vom 8. November 1937

Deutschland ist heute nicht mehr vereinsamt ...

Der sicherste Garant für die Dauerhaftigkeit solcher Beziehungen sind nicht irgendwelche Phrasen, sondern die nüchterne und klare Erkenntnis der Zweckmäßigkeit. Aus dieser Zweckmäßigkeit heraus haben sich heute drei Staaten zusammengefunden. Erst eine europäische Achse und jetzt ein großes weltpolitisches Dreieck.

(DNB. vom 8. November 1937.)

Digitized by Google

Die europäische Völkerfamilie

Aus der Schlußrede des Führers auf dem Reichsparteitag in Nürnberg vom 13. September 1937

Wir sind an Europa mehr interessiert, als es vielleicht manche andere Länder zu sein brauchen. Unser Land, unser Volk, unsere Kultur, unsere Wirtschaft sind aus den allgemein europäischen Bedingtheiten herausgewachsen. Wir müssen daher der Feind jedes Versuches sein, in diese europäische Völkerfamilie ein Element der Zersetzung und Zerstörung im einzelnen und gesamten hineinzutragen.

(DNB. vom 14. September 1937.)

Der Sinn der deutsch-italienischen Freundschaft

Aus dem Trinkspruch des Führers beim Besuch Mussolinis in Berlin vom 27. September 1937

In einer Zeit, in der die Welt voll ist von Spannungen und unruhigen Verwirrungen, in der gefährlichste Elemente es versuchen, die alte Kultur Europas anzugreifen und zu zerstören, haben sich Italien und Deutschland in aufrichtiger Freundschaft und gemeinsamer politischer Zusammenarbeit gefunden ....

Wir sind dabei des Glaubens, daß unsere politische Arbeit der Sicherung des Friedens und der hohen Blüte der europäischen Kultur nicht als die Bildung eines gegen andere europäische Staaten gerichteten Blocks aufgefaßt werden kann. Wir sind im Gegenteil überzeugt, daß wir durch diese unsere gemeinsame Arbeit nicht nur den Interessen unserer beiden Länder, sondern darüber hinaus dem uns am Herzen liegenden Ziel einer allgemeinen internationalen Verständigung am besten dienen.

Aus dem Trinkspruch Mussolinis

Italien und Deutschland sind bereit, mit allen anderen Völkern zusammenzuarbeiten, die guten Willens sind. Was sie verlangen, ist Achtung und Verständnis für ihre Bedürfnisse, ihre Notwendigkeiten und ihre berechtigten Ansprüche. Als einzige Bedingung für ihre Freundschaft verlangen sie nur, daß man die Grundlagen unserer ruhmreichen europäischen Kultur nicht anzutasten versucht.

(DNB. vom 28. September 1937.)

Aus der Rede des Führers auf dem Berliner Maifeld vom 28. September 1937

Die Kraft dieser beiden Reiche bildet heute den stärksten Garanten für die Erhaltung eines Europas, das noch eine Empfindung besitzt für seine kulturelle Mission und nicht gewillt ist, durch destruktive Elemente der Auflösung zu verfallen.

Aus der Rede Mussolinis

Ich weiß nicht, ob und wann Europa erwachen wird, denn geheime, uns dennoch wohlbekannte Kräfte sind am Werk, um einen Bürgerkrieg in einen Weltbrand zu verwandeln. Wichtig ist, daß unsere beiden großen Völker — die an Menschen die gewaltige und immer weiter wachsende Masse von einhundertfünfzehn Millionen betragen — zusammenstehen in einer einzigen unerschütterlichen Entschlossenheit.

(Völkischer Beobachter vom 29. September 1937.)

Digitized by Google

Aus einem Artikel des Reichsministers des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, im „Journal American" vom 25. Oktober 1937

Im letzten und eigentlichen Sinne ist es eine neue Völkermoral und ein neues Ordnungsideal, zu dem sich beide Nationen bekennen und mit dem sie ihr gegenseitiges Verhältnis auf eine dauerhafte und vertrauensvolle Basis zu stellen vermochten. Beruhend auf den Grundbegriffen der Gerechtigkeit und der Achtung fremden Wesens und fremder Interessen, ist dieses Ordnungsideal aber nicht auf die deutsch-italienischen Beziehungen beschränkt. Es hat vielmehr allgemeingültigen Charakter. Deshalb glaubt man in Deutschland wie in Italien auch zu der Auffassung berechtigt zu sein, daß der deutsch-italienischen Politik ein beispielhafter und vorbildlicher Zug innewohnt, und man wünscht nichts mehr, als daß der realistische, die Lebensrechte und Lebensnotwendigkeiten der Völker achtende und berücksichtigende Friedenswille, von dem sich Deutschland und Italien leiten lassen, auch zur Richtschnur der zwischenstaatlichen Politik überhaupt werde.
(DNB. vom 26. Oktober 1937.)

Die europäische Aufgabe der Achse

Aus den Reden beim Staatsbankett in Rom anläßlich des Besuchs des Führers in Italien vom 7. Mai 1938

Duce:

Die Voraussetzungen und die Ziele dieser Zusammenarbeit, die „durch die Achse Berlin—Rom ihre Weihe empfängt", haben wir dauernd und offen bekräftigt. Deutschland und Italien haben hinter sich die Utopien gelassen, denen Europa in seiner Blindheit sein Schicksal anvertraut hatte, um untereinander und mit den anderen ein Regime internationalen Zusammenlebens zu suchen, das in gleicher Weise für alle wirksamere Sicherheiten für Gerechtigkeit, Sicherheit und Frieden einzurichten in der Lage sei. Dahin aber kann man nur gelangen, wenn die elementaren Rechte eines jeden Volkes auf Leben, Arbeit und Verteidigung loyal anerkannt werden und wenn das politische Gleichgewicht beruht auf der Wirklichkeit der geschichtlichen Kräfte, die es begründen und bestimmen. Wir sind davon überzeugt, daß die Völker Europas auf diesem Wege jene Ruhe und jenen Frieden finden werden, die unerläßlich sind, um die Grundlagen der europäischen Kultur zu bewahren.

Führer:

Die nationalsozialistische Bewegung und die faschistische Revolution haben zwei neue machtvolle Staaten geschaffen, die heute in einer Welt der Unruhe und Zersetzung als Gebilde der Ordnung und des gesunden Fortschritts dastehen. So haben Deutschland und Italien gleiche Interessen und sind durch ihre weltanschauliche Gemeinschaft miteinander eng verbunden.

Damit ist in Europa ein Block von 120 Millionen entstanden, die entschlossen sind, ihre ewigen Lebensrechte zu wahren und sich gegenüber allen Kräften zu behaupten, die es unternehmen sollten, sich ihrer natürlichen Entwicklung entgegenzustellen.

Aus diesem Kampf gegen eine Welt des Unverständnisses und der Ablehnung, den Deutschland und Italien Schulter an Schulter führen mußten, ist allmählich eine herzliche Freundschaft zwischen den beiden Völkern erwachsen. Diese Freundschaft hat ihre Festigkeit während der Ereignisse der letzten Jahre bewiesen. Sie haben zugleich der Welt gezeigt, daß den berechtigten lebenswichtigen Interessen großer Nationen so oder so Rechnung getragen werden muß. Es ist daher nur zu natürlich, daß unsere beiden Völker diese in den letzten Jahren sich immer mehr bewährende Freundschaft in ständiger Zusammenarbeit auch für die Zukunft weiter ausbauen und vertiefen.
(DNB. vom 9. Mai 1938.)

Digitized by Google

Zusammenarbeit aller Nationen

Aus der Reichstagsrede des Führers vom 6. Oktober 1939

Ich glaube, es gibt keinen verantwortlichen europäischen Staatsmann, der nicht im tiefsten Grunde seines Herzens die Blüte seines Volkes wünscht. Eine Realisierung dieses Wunsches ist aber nur denkbar im Rahmen einer allgemeinen Zusammenarbeit der Nationen dieses Kontinents. Diese Zusammenarbeit sicherzustellen, kann daher nur das Ziel jedes einzelnen wirklich um die Zukunft auch seines eigenen Volkes ringenden Mannes sein.

(Verhandlungen des Reichstags, Band 460, S. 62.)

Aufbau Europas durch die jungen Nationen

Aus dem Neujahrsaufruf des Führers vom 31. Dezember 1939

Wir kämpfen für den Aufbau eines neuen Europas, denn wir sind der Überzeugung, daß dieses neue Europa nicht gestaltet werden kann von den alt gewordenen Kräften einer im Verfall begriffenen Welt, nicht von den sogenannten Staatsmännern, die in ihrem eigenen Lande nicht in der Lage sind, auch nur die primitivsten Probleme zu lösen, sondern daß zum Neuaufbau Europas nur jene Völker und Kräfte berufen sind, die in ihrer Haltung und in ihrer bisherigen Leistung selbst als junge und produktive angesprochen werden können. Diesen jungen Nationen und Systemen gehört die Zukunft! Die jüdisch-kapitalistische Welt wird das 20. Jahrhundert nicht überleben!

(DNB. vom 1. Januar 1940.)

Die Stunde der Entscheidung im Westen

Aus dem Aufruf des Führers an die Soldaten der Westfront vom 10. Mai 1940

Soldaten der Westfront!

Die Stunde des entscheidendsten Kampfes für die deutsche Nation ist gekommen.

Seit 300 Jahren war es das Ziel der englischen und französischen Machthaber, jede wirkliche Konsolidierung Europas zu verhindern, vor allem aber Deutschland in Schwäche und Ohnmacht zu erhalten. Zu diesem Zwecke hat allein Frankreich in zwei Jahrhunderten an Deutschland 31 mal den Krieg erklärt.

Seit Jahrzehnten ist es aber auch das Ziel der britischen Weltbeherrscher, Deutschland unter allen Umständen an seiner Einigung zu verhindern, dem Reich aber jene Lebensgüter zu verweigern, die zur Erhaltung eines 80-Millionen-Volkes notwendig sind....

Damit ist die Stunde nun für Euch gekommen. Der heute beginnende Kampf entscheidet das Schicksal der deutschen Nation für die nächsten tausend Jahre!

(DNB. vom 10. Mai 1940.)

Die neue europäische Wirtschaftsordnung

Aus einem Interview des Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Walter Funk vom 26. Juli 1940

Die neue europäische Wirtschaftsordnung wird ebenfalls aus den natürlichen Gegebenheiten heraus wachsen, zumal für eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den europäischen Ländern natürliche Grundlagen vorhanden sind. Selbstverständlich wird der Krieg tief-

Digitized by Google

greifende Auswirkungen auf die europäische Wirtschaft und auch auf die Weltwirtschaft haben. Wir werden mit dem verbündeten Italien auf allen Gebieten auf das engste zusammenarbeiten und die deutschen und italienischen Wirtschaftskräfte zum Neubau Europas zusammenfassen.

Die Frage nach der zukünftigen allgemeinen Wirtschaftsordnung in Europa ist also dahin zu beantworten, daß wir nach der siegreichen Beendigung des Krieges diejenigen Methoden in der Wirtschaftspolitik zur Anwendung bringen werden, die uns die großen wirtschaftlichen Erfolge vor dem Kriege und insbesondere auch im Kriege gewährleistet haben, und daß wir nicht daran denken, das ungeregelte Spiel der Kräfte wieder wirksam werden zu lassen, durch das die deutsche Wirtschaft in die größten Schwierigkeiten gekommen ist. Wir sind der Überzeugung, daß von unseren Methoden nicht nur die großdeutsche Wirtschaft, sondern auch alle Wirtschaften Europas, die mit Deutschland auf Grund der natürlichen Grundlagen in engen Handelsbeziehungen stehen, Nutzen haben werden.

Es kommt darauf an, was der europäische Wirtschaftsraum umfassen und was ihm als direkte Hilfsquellen zur Verfügung stehen wird. Gewisse Produkte werden in Europa immer fehlen. Aber wir denken ja auch nicht daran, zu einer ausschließlich sich selbst genügenden Wirtschaft überzugehen, die wir auch in Deutschland weder vor noch im Kriege gehabt haben, sondern wir werden naturgemäß mit der Weltwirtschaft nach wie vor weitgehend verflochten sein. Die Frage lautet also nicht Autarkie oder Export, sondern Autarkie und Export, wobei der Begriff Autarkie nur richtig verstanden sein will. Wir werden Wert darauf legen, daß unsere hochwertigen Industrieprodukte auch im Austausch gegen die Rohstoffe der Weltmärkte gehandelt werden. Aber hier gibt es eine Einschränkung. Wir müssen darauf bedacht sein, daß möglichst alle diejenigen Produkte ausreichend im europäischen Wirtschaftsraum vorhanden sind, die diesen Wirtschaftsraum wirtschaftlich unabhängig von anderen Räumen machen. Wir müssen also die Wirtschaftsfreiheit dieses Raumes garantieren.

(Südost-Echo vom 26. Juli 1940.)

Der Dreimächtepakt

Der Wortlaut des Paktes vom 27. September 1940

Die Regierungen von Deutschland, Italien und Japan sehen es als eine Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden an, daß jede Nation der Welt den ihr gebührenden Raum erhält. Sie haben deshalb beschlossen, bei ihren Bestrebungen im großostasiatischen Raum und in den europäischen Gebieten Seite an Seite zu stehen und zusammenzuarbeiten, wobei es ihr vornehmstes Ziel ist, eine neue Ordnung der Dinge zu schaffen und aufrechtzuerhalten, die geeignet ist, Gedeihen und Wohlfahrt der dortigen Völker zu fördern.

Es ist ferner der Wunsch der drei Regierungen, die Zusammenarbeit auf solche Nationen in anderen Teilen der Welt auszudehnen, die geneigt sind, ihren Bemühungen eine ähnliche Richtung wie sie selbst zu geben, damit so ihre auf den Weltfrieden als Endziel gerichteten Bestrebungen verwirklicht werden können. Dementsprechend haben die Regierungen von Deutschland, Italien und Japan folgendes vereinbart:

Artikel 1.

Japan anerkennt und respektiert die Führung Deutschlands und Italiens bei der Schaffung einer neuen Ordnung in Europa.

Artikel 2.

Deutschland und Italien anerkennen und respektieren die Führung Japans bei der Schaffung einer neuen Ordnung im großostasiatischen Raum.

Digitized by Google

Artikel 3.

Deutschland, Italien und Japan kommen überein, bei ihren Bemühungen auf der vorstehend angegebenen Grundlage zusammenzuarbeiten. Sie übernehmen ferner die Verpflichtung, sich mit allen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Mitteln gegenseitig zu unterstützen, falls einer der drei vertragschließenden Teile von einer Macht angegriffen wird, die gegenwärtig nicht in den europäischen Krieg oder in den chinesisch-japanischen Konflikt verwickelt ist.

Artikel 4.

Um den gegenwärtigen Pakt zur Durchführung zu bringen, werden unverzüglich gemeinsame technische Kommissionen zusammentreten, deren Mitglieder von den Regierungen Deutschlands, Italiens und Japans zu ernennen sind.

Artikel 5.

Deutschland, Italien und Japan erklären, daß die vorstehenden Abmachungen in keiner Weise den politischen Status berühren, der gegenwärtig zwischen jedem der drei vertragschließenden Teile und Sowjetrußland besteht.

Artikel 6.

Der gegenwärtige Pakt soll sofort mit der Unterzeichnung in Kraft treten und zehn Jahre, gerechnet vom Tage seines Inkrafttretens, in Geltung bleiben.

Rechtzeitig vor dem Ablauf dieser Frist werden die Hohen Vertragschließenden Teile, falls einer von ihnen darum ersucht, in Verhandlungen über seine Erneuerung eintreten.

Zu Urkund dessen haben die Unterzeichneten, von ihren Regierungen gehörig bevollmächtigt, diesen Pakt unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

Ausgefertigt in dreifacher Urschrift in Berlin am 27. September 1940 — im XVIII. Jahr der Faschistischen Ära — entsprechend dem 27. Tage des 9. Monats des 15. Jahres der Ära Showa.

Joachim von Ribbentrop Ciano Kurusu

(Reichsgesetzblatt 1940, Teil II, S. 280 f.)

Aus der Erklärung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop zum Dreimächtepakt

Der Dreimächtepakt, den ich soeben im Auftrage des Führers mit den Bevollmächtigten Italiens und Japans unterzeichnet habe, ist die feierliche Proklamierung des Zusammenschlusses Deutschlands, Italiens und Japans zu einem Block höchster gemeinsamer Interessenvertretung inmitten einer sich neugestaltenden Welt. Er hat die Aufgabe, die Neuordnung der sich im Krieg befindlichen Teile Europas unter der gemeinsamen Führung Deutschlands und Italiens sowie die Neuordnung im Großasiatischen Raum unter der Führung Japans sicherzustellen. Seine Grundlage ruht nicht nur in der Freundschaft, sondern vor allem in der Interessengemeinschaft der drei jungen aufstrebenden, den gleichen sozialen Zielen dienenden Völker.

Der unterzeichnete Pakt ist ein Militärbündnis zwischen drei der mächtigsten Staaten der Erde. Er soll der Herbeiführung einer gerechten Ordnung sowohl in der europäischen Sphäre als auch im großasiatischen Raume dienen.

Aus der Erklärung des italienischen Außenministers Graf Ciano

Wir kämpfen heute für die Schaffung der Grundlagen und Voraussetzungen einer Neuordnung, die das Gedeihen und das Wohl der Völker fördern und gewährleisten soll. Der Endsieg, den wir mit unbeugsamer Entschlossenheit erstreben, und der unter der Leitung der großen Führer unserer Völker mit Sicherheit errungen werden wird, ist für alle Völker der Erde die sicherste Bürgschaft für eine Zukunft der Gerechtigkeit und des Friedens.

Digitized by Google

Aus der Erklärung des japanischen Botschafters Kurusu

Das endgültige Ziel dieses Paktes besteht in der Aufrichtung des allgemeinen und dauerhaften Weltfriedens, der die Gerechtigkeit zum Kern hat. Deshalb ist es selbstverständlich, daß wir denjenigen Ländern, die mit uns dieselbe Einstellung haben und die gleichen Anstrengungen machen, unsere Mitarbeit nicht versagen; darüber hinaus übt dieser Pakt auch keinen Einfluß auf die gegenwärtig zwischen Japan, Deutschland und Italien einerseits, der Sowjetunion andererseits bestehende politische Lage aus.

(DNB. vom 27. September 1940.)

Für einen gerechten sozialen Ausgleich

Aus der Rede von Reichsminister Dr. Goebbels in der Prager Messehalle vom 5. November 1940

Der Sieg unserer Waffen hat England endgültig vom Kontinent vertrieben. Europa ordnet sich bereits neu, und zwar ohne und sogar gegen England ...

Die Revolutionen des Nationalsozialismus und Faschismus sind ein europäisches Phänomen geworden. Ihren Dynamismen kann sich kein Einzelmensch und kein Volk mehr entziehen ...

Europa steht heute in einem großen Werdeprozeß, dessen Ausgang nur der Kurzsichtige noch nicht zu erkennen vermag ...

So wie einst aus den streitenden Stämmen einige Völker geworden sind, so ist heute der europäische Kontinent dabei, sich neu zusammenzuschließen. Die Verantwortung für die Führung dieses neuen Europa gebührt aber nur starken Nationen, nicht einem Völkerbund von gerissenen Nutznießern und eitlen Schwachen. Die Achse bringt für diese Aufgabe alle Voraussetzungen mit ...

Deutschland ist mit dem faschistischen Italien gemeinsam in diesem Krieg der Träger eines Weltanschauungsprinzips. Deshalb hat die Auseinandersetzung mit England nicht nur den Charakter eines von nationaler Leidenschaft getragenen Volkskrieges, sie bedeutet vielmehr auch einen Kampf gegen die jüdisch-britische Plutokratie, die viele Epochen lang Europa ausgesogen hat, und damit auch einen Kampf für einen gerechten sozialen Ausgleich in Europa.

(DNB. vom 5. November 1940.)

Das Ende der Desorganisation

Aus der Rede des Führers in München vom 8. November 1940

Deutschland hat in wenigen Wochen diesem Kontinent tatsächlich die Freiheit gegeben. Der britische Versuch, Europa zu balkanisieren — das können sich die britischen Staatsmänner merken —, ist abgeschlossen und beendet. England wollte Europa desorganisieren, Deutschland und Italien werden Europa organisieren!

(DNB. vom 9. November 1940.)

Zusammenarbeit der europäischen Agrarvölker

Aus einem Aufsatz des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Walther Darré

Unsere nationalsozialistische Agrarpolitik hat die Gemeinsamkeit der Interessen aller europäischen Bauernländer von Anfang an betont. Die Völker, die das Schicksal in den gleichen Lebensraum

Digitized by Google

Köchinnen beim Reichsberufswettkampf

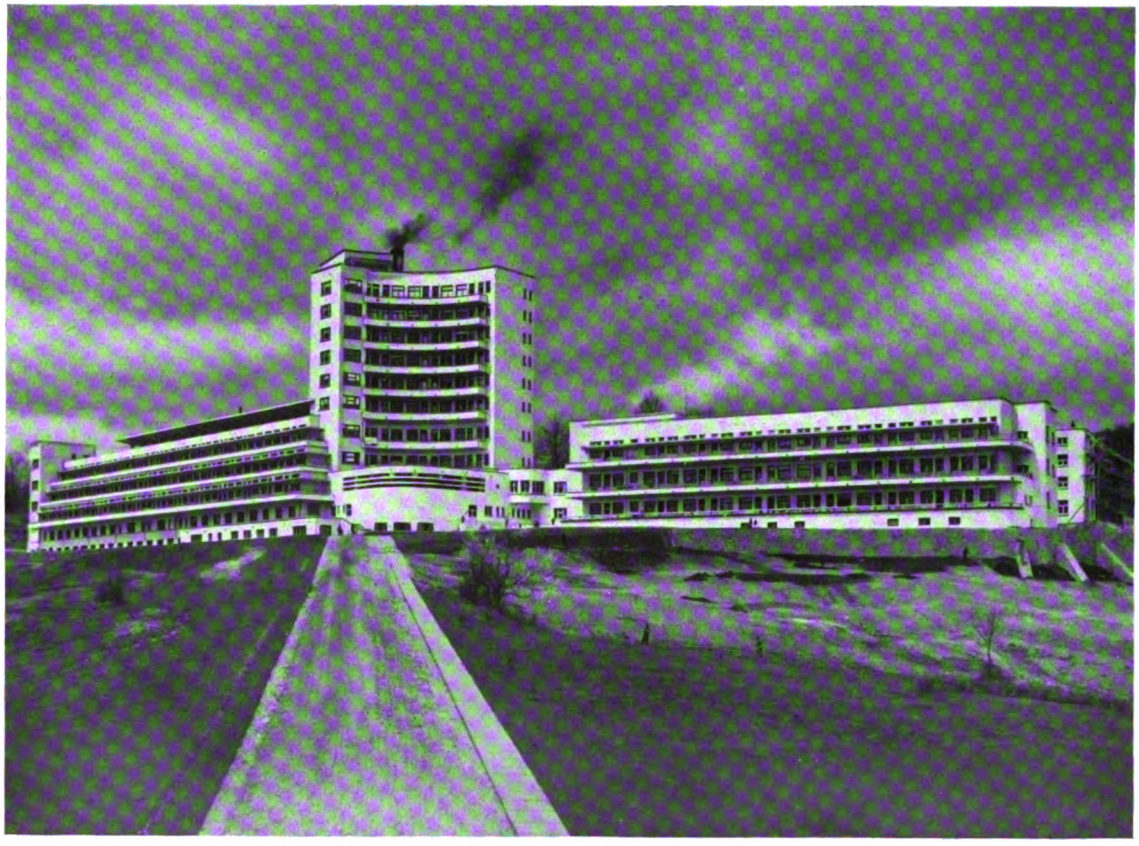
Medizinische Vorlesung an der deutschen Universität Freiburg i. Br.

Digitized by Google

Die Regensburger Domspatzen bei der Probe

Digitized by Google

Treppen des Zeppelinfeldes in Nürnberg (Deutschland)



Sanatorium Moreni-Damboritza (Rumänien)

Digitized by Google

Reims: Die Jungfrau von Orléans vor dem Rathaus

Digitized by Google

gestellt hat, müssen in dieser Lebensraumgemeinschaft eng zusammenhalten. Diese Lebensraumgemeinschaft erstreckt sich nicht nur auf die Gemeinsamkeit der politischen Interessen.
(Beilage der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 31. Dezember 1940.)

Das Reich ist der Fels Europas

Aus dem Neujahrsaufruf des Reichsmarschalls Göring vom 31. Dezember 1940

Heute steht der ragende Bau des Großdeutschen Reiches, der führenden Macht Europas, wie ein Fels fest im Strom des Zeitgeschehens. Das gigantische Werk unseres Führers in den Stürmen des Krieges sichern und vollenden zu helfen, ist schönste Aufgabe und höchste Pflicht aller Deutschen.
(DNB. vom 31. Dezember 1940.)

Ende der englischen Gleichgewichtsdiplomatie

Aus der Rede des Führers in Berlin vom 30. Januar 1941

So entstand besonders in Europa eine Kräfteordnung, die England als sogenanntes Gleichgewicht der Kräfte bezeichnete, die aber in Wirklichkeit eine Desorganisation des europäischen Kontinents zugunsten des britischen Inselreiches war. Daher war es auch das Ziel der britischen Politik seit Jahrhunderten, diese Desorganisation aufrechtzuerhalten; natürlich nicht unter diesem, sondern unter einem schöneren Wort. Man redete, wie gesagt, nicht von Kattun und nicht von der Desorganisation der Völker, sondern von Gott oder vom „Gleichgewicht der Kräfte".
Und nur dieses sogenannte Gleichgewicht der Kräfte, das heißt in Wirklichkeit die innere Ohnmacht Europas, hat es England ermöglicht, immer wieder von Fall zu Fall und je nach Bedarf Staat gegen Staat auszuspielen, um dadurch die europäische Kraft stets in innere Kämpfe zu verwickeln und seinerseits nun in aller Ruhe in verhältnismäßig widerstandsärmere Räume der übrigen Welt vorzustoßen ...
In Europa selbst aber hat das Erwachen der Völker die sogenannte Gleichgewichtstheorie, das heißt, das Prinzip der Desorganisation des Kontinents, bereits beseitigt. In diesen desorganisierten europäischen Kontinent ist die Volkwerdung und damit die Bildung des neuen Reiches, der deutschen Nation gestoßen. Und im Süden von uns die Italiens. Neue Elemente sind damit gekommen, die dieses Gleichgewicht der Kräfte als eine Chimäre erscheinen lassen. Es existiert nicht mehr ...
Das Jahr 1941 wird, dessen bin ich überzeugt, das geschichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas sein! Das Programm kann kein anderes sein als: Erschließung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte einzelner, Brechung der Tyrannei gewisser Völker und ihrer finanziellen Machthaber.
Und endlich wird dieses Jahr mithelfen, die Grundlagen für eine wirkliche Völkerverständigung und damit eine Völkeraussöhnung zu sichern.
(DNB. vom 30. Januar 1941.)

Aus der Erklärung des bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff anläßlich des Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt vom 1. März 1941

Die Achsenmächte haben ... ihre Entschlossenheit bewiesen, eine bessere und gerechtere Neuordnung in Europa einzuführen, indem sie eine neue Epoche der Verständigung und Mitarbeit zwischen den Völkern eröffnet haben. Von dieser großen historischen Tatsache ausgehend, erblickt Bulgarien in dem zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossenen Pakt ein Werkzeug dieser Politik, die sich zum Ziele gesetzt hat, den Völkern die Möglichkeit zu geben, sich ruhig zu entwickeln, ihren Wohlstand zu stärken und einen gerechten und ständigen Frieden zu gewährleisten.

Digitized by Google

Aus der Ansprache des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop über die Ziele des Dreimächtepaktes vom 1. März 1941

Durchsetzung und Sicherstellung des Lebensrechtes ihrer Völker in den ihnen naturgemäß zukommenden, d. h. ihrer Volkskraft entsprechenden Räumen gegenüber den Mächten, die selbst im Raumüberfluß leben, zu steril und unfähig sind, diesen auszunutzen, ihn aber dennoch den jungen Völkern nicht gönnen ...

In Europa spüren alle diese Menschen, daß sie gegenüber der früheren unsicheren Existenz in einem ewig sich gegenseitig bekämpfenden Staatenkonglomerat von Englands Gnaden nunmehr in Zukunft in der Geborgenheit eines von England unabhängigen und von dem entstandenen starken Kraftzentrum der Achse beschützten Kontinent werden leben können. Alle diese Menschen wissen aber auch, oder zumindest ahnen sie es heute schon, daß sie in der kommenden großen Blütezeit Europas ihr staatliches und völkisches Eigenleben völlig frei gestalten und zu einer bisher vielleicht unvorstellbaren Höhe werden entwickeln können.

(DNB. vom 1. März 1941.)

Wirtschaftsordnung im neuen Europa

Aus der Rede des Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Funk in Wien vom 12. Juni 1941

Der europäische Großwirtschaftsraum ist im Entstehen begriffen, das heißt ein geographisch geschlossenes Gebiet mit weitgehend gesicherter Selbstversorgung und ergiebigen Ergänzungsmöglichkeiten, bei dem die Wirtschaft nach gleichen Prinzipien geordnet ist, das aber im einzelnen seine eigenen Kräfte so stark wie möglich entfalten kann ...

Das von Deutschland vertretene Ordnungsprinzip lehnt die zur zwangsläufigen Verarmung einer jeden Volkswirtschaft führende extreme Autarkie genau so ab wie eine überspitzte internationale Arbeitsteilung, die den politischen und wirtschaftlichen Belangen der Völker nicht genügend Rechnung trägt. Es soll weder der wirtschaftlich Schwächere vergewaltigt, noch die Weltherrschaft erstrebt werden. Das Ziel dieses Ordnungsprinzips ist die vernünftige Zusammenarbeit gleichberechtigter Partner auf lange Sicht unter Ausschaltung von internationalen Konjunktureinflüssen und Währungsmanipulationen.

(DNB. vom 12. Juni 1941.)

Europa gegen den Amerikanismus

Aus der Rede von Reichsminister Dr. Goebbels vor der Internationalen Filmkammer in Berlin vom 21. Juli 1941

Wenn man die ganze Folge der Ereignisse vom September 1939 bis zum heutigen Tage rückschauend betrachtet, so wird man wohl zu dem Ergebnis kommen, daß es sich bei diesem Krieg überhaupt nicht um einen Krieg handelt, sondern daß in diesem Krieg eine Reihe von Kriegen abgewickelt wird, die in Europa fällig waren ...

Wenn wir uns nun in größeren Zusammenhängen und angesichts der rein räumlichen Bedingtheiten Europas diese ganze Entwicklung vor Augen halten, so werden wir zu der Erkenntnis kommen müssen, daß es sich bei diesem Krieg in Wirklichkeit um eine kontinentale Auseinandersetzung handelt. Es steht eine Reihe von großen kontinentalen Fragen zur Debatte. Europa, das sonst immer in solchen Entwicklungen bahnbrechend anderen Kontinenten gegenüber war, ist den Fort-

Digitized by Google

schritten anderer Kontinente gegenüber zurückgeblieben. Während sich in anderen Kontinentalräumen die Völker nach großen Gesichtspunkten zusammenschlossen und einheitlich wirtschaftlich ausgerichtet waren, bot Europa noch bis vor kurzer Zeit ein Bild völliger Atomisierung. ...
Deshalb finde ich es außerordentlich erfreulich, daß es jetzt mitten im Kriege möglich ist, die europäischen Völker auf einem bestimmten Gebiet wenigstens im Grundsätzlichen zu einer einheitlichen Ordnung zu bringen. Das ist auch ein Zeichen dafür, daß sich allmählich in weitesten Kreisen der europäischen Intelligenz auch ein europäisches Bewußtsein entwickelt, daß wir in diesen Dingen nicht mehr so sehr als Deutsche, Italiener, Rumänen, Ungarn, Schweden oder Dänen empfinden, sondern allmählich anfangen, uns als Kontinent zur Wehr zu setzen. ...
Vielleicht sind wir damit auf dem Gebiet kultureller europäischer Zusammenarbeit bahnbrechend; vielleicht werden andere Gebiete des öffentlichen Lebens in unserer Arbeit und ihren Ergebnissen ein Beispiel sehen. Wenn die Männer und Frauen des europäischen Films jedes Jahr einmal zu einem großen internationalen Filmkongreß — der dann nach dem Kriege eine gewaltige Demonstration des europäischen Kulturbewußtseins sein wird — zusammentreten und wir in dieser Demonstration unseres gemeinsamen Bewußtseins ein Gegengewicht gegen einen europafeindlichen Film schaffen — dann, glaube ich, braucht es auf die Dauer nicht mehr zu diesen fast beleidigenden Verhältnissen zu kommen, wie sie in der Vergangenheit an der Tagesordnung waren, daß wir nämlich einfach ohne amerikanische Filme nicht mehr existieren können. Es ist für meine Begriffe ein skandalöser Zustand, daß der erste Kulturkontinent auf die kulturelle Zufuhr aus einem Kontinent angewiesen ist, der nur bedingt eine eigene Kultur besitzt. Wenn die Internationale Filmkammer dazu dienen könnte, diese unwürdigen Verhältnisse zu beseitigen und uns zu einem wenigstens geistig gänzlich selbständigen Erdteil zu machen, der im künstlerischen Leben aus seiner eigenen Kraft und Substanz heraus zu leben in der Lage ist, dann können wir gelassen der amerikanischen Konkurrenz gegenübertreten. ...
Vielleicht werden die Erfolge Ihrer Arbeit Ihnen jetzt während des Krieges schon den Mut geben, eine bahnbrechende Organisation zu schaffen, die wenigstens auf einem kleinen Gebiet schon dem kommenden und erhofften neuen Europa den Weg weist.
(Tagung der Internationalen Filmkammer, Berlin 16.—21. Juli 1941.)

Wider die Phrasen der Zivilisationsliteraten

Aus der Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels im Haus der Deutschen Kunst in München vom 26. Juli 1941

Die westlerische Plutokratie empfindet auch jetzt nicht die Spur von Scham darüber, daß sie nun endlich auch nach außen hin den würdigen Bundesgenossen im sowjetischen Bolschewismus gefunden hat, und sie wagt es sogar, selbst dieses aufreizende Konkubinat heuchlerisch als Schutzwehr gegen die angebliche Bedrohung des freien Geisteslebens durch uns zu empfehlen.
Aber diese unmißverständliche und zynische Frontenbildung zeigt nun endlich den erwachenden Völkern, vor welche Gefahr Europa gestellt ist. Um das Schicksal unseres Erdteils wäre es geschehen, wollten wir nicht aus dieser Lage die praktischen Folgerungen ziehen.
Europa steht heute vor einem ähnlichen Prozeß, wie wir ihn im Inneren bereits einmal durchgemacht haben, als wir die in der demokratischen Republik getarnten Kräfte der geistigen Unterwelt aus dem Wege schafften. Unser Volk hat sich damals auf sich selbst besonnen; seine eigentlichsten und tiefsten Werte sind wieder zum Vorschein gekommen, und mit der Blüte unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens hat sogleich auch ein vorher kaum erahnter Aufstieg der deutschen Kultur eingesetzt.

Digitized by Google

Auch die Neugeburt Europas läßt sich durch die hohl und leer gewordenen Phrasen der Zivilisationsliteraten nicht mehr aufhalten. Mit ehernen Schritten setzt die Geschichte ihren einmal vorgeschriebenen Gang fort; die donnernde Sprache der Kanonen bahnt dem neuen Europa den Weg.
(DNB. vom 26. Juli 1941.)

Frieden in Europa

Aus der amtlichen Verlautbarung über die Führer-Duce-Besprechung im Hauptquartier vom 29. August 1941

Die neue europäische Ordnung, die aus diesem Siege hervorgehen wird, soll möglichst weitgehend die Ursachen beseitigen, die in der Vergangenheit zu den europäischen Kriegen Veranlassung gegeben haben. Die Vernichtung der bolschewistischen Gefahr und der plutokratischen Ausbeutung wird die Möglichkeit einer friedlichen, harmonischen und fruchtbaren Zusammenarbeit aller Völker des europäischen Kontinents sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet schaffen.
(DNB. vom 29. August 1941.)

Keine chinesische Mauer

Aus der Rede von Reichsminister Funk zur Eröffnung der 29. Ostmesse in Königsberg vom 12. Oktober 1941

Kein vernünftiger Mensch denkt daran, eine chinesische Mauer um Europa zu ziehen. Wir bejahen den Gedanken des Welthandels durchaus, was wir bekämpfen, das ist insbesondere der Mißbrauch von Handel, Kredit und Kapital zu machtpolitischen Bestrebungen, den England über ein Jahrhundert lang getrieben hat und der die Grundursache der beiden großen Kriege unserer Zeit bildet. Was wir wollen, ist ein Doppeltes: Wir wollen einmal das System des plutokratischen Imperialismus zerbrechen und den internationalen Handel zu einem sauberen Instrument gegenseitiger Wirtschaftsförderung neugestalten; wir wollen zweitens, daß der Schwerpunkt des Europahandels, vor allem in den Ernährungsgrundstoffen und den lebenswichtigen Rohstoffen, im europäischen Machtbereich bleibt; denn künftige Kriege werden am sichersten dadurch unterbunden, daß wirtschaftliche Kampfmaßnahmen keine Aussicht auf Erfolg mehr bieten. Die europäische Wirtschaftsordnung wird organisch wachsen, weil sie wachsen muß, und sie wird sich in der Form bilden, daß die einzelnen europäischen Volkswirtschaften im Laufe der Jahre Produktion und Bedarf aufeinander abstimmen, um dann planmäßig die zweckmäßigsten Ergänzungsmöglichkeiten zu verwirklichen. Für die beiden Achsenmächte ist das Ordnungsprinzip, nach dem das neue Europa aus-, gerichtet werden muß, nicht mehr nur ein Programm, sondern weitgehend bereits Realität.
(DHD. Königsberg vom 12. Oktober 1941.)

Verteidigung der europäischen Kultur

Aus der Rede von Reichsminister Dr. Goebbels zur Eröffnung der Woche des deutschen Buches in Weimar vom 26. Oktober 1941

Der Krieg, den heute unsere Soldaten siegreich an allen Fronten durchfechten, ist für uns Deutsche mehr als nur ein Kampf um Rohstoffe und Lebensraum. Er bedeutet für unsere Volksgesamtheit die Behauptung der europäischen Kultur, die die Achsenmächte in ihren sicheren Schutz genommen haben. Wieder einmal sind die ältesten und wertvollsten Kulturvölker des europäischen Kontinents angetreten, um zu verteidigen, was sie in über zwei Jahrtausenden aufgebaut haben.
(DNB. vom 26. Oktober 1941.)

Digitized by Google

Dieser Kampf ist ein Kampf für ganz Europa

Aus der Rede des Führers in München vom 8. November 1941

Dieser Kampf ist nun, meine alten Parteigenossen, ein Kampf wirklich nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder um Nichtsein!

Sie kennen unsere Verbündeten, angefangen vom Norden das tapfere kleine Heldenvolk der Finnen, das sich wieder so über alle Maßen bewährt hat. Aber dazu sind dann gekommen Slowaken, Ungarn, Rumänen und endlich Verbündete aus ganz Europa: Italiener, Spanier, Kroaten, Holländer, dänische Freiwillige, selbst französische und belgische Freiwillige.

Ich kann wirklich sagen, daß im Osten vielleicht zum ersten Male in einer gemeinsamen Erkenntnis ganz Europa kämpft: so wie einst gegen die Hunnen, so diesmal gegen diesen Mongolenstaat eines zweiten Dschingis Khan....

Hinter dieser Front aber steht nun die zweite Front, und das ist die deutsche Heimat. Und hinter dieser deutschen Heimat steht eine dritte Front, und die heißt Europa....

Sie verstehen unsere große Zielsetzung: daß wir in diesem Kampf nunmehr endlich die Gefahr des Ostens von Europa nehmen und dadurch diesen Osten in seiner unermeßlichen Fruchtbarkeit, mit seinem unermeßlichen Reichtum an Bodenschätzen und Erzen nicht mehr gegen Europa mobilisieren lassen, sondern ihn in den Dienst Europas stellen. Das ist ein gewaltiges Ziel, das weit über die Grenzen unseres Deutschen Reiches hinausreicht, gewaltig nicht nur als Leistung, sondern auch gewaltig in den Folgen....

Zu uns sind nun eine ganze Anzahl weiterer europäischer Staaten gestoßen. Wir können sagen, daß fast ganz Südosteuropa heute in unserem Lager steht und daß große Teile des übrigen Europa sich, wenn auch nicht staatlich, dann wenigstens gesinnungsmäßig in unserer Front befinden.

So kämpfen wir als Nationalsozialisten heute nicht mehr allein, sondern in einer gewaltigen europäischen Front. Und wir können am Ende dieses Jahres wohl sagen, daß durch diese europäische Front die größte Gefahr bereits abgewendet worden ist....

Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieser Zeit jetzt das Schicksal Europas für die nächsten tausend Jahre entschieden wird.

(DNB. vom 8. November 1941.)

Europa und Ostasien gegen den Bolschewismus

Aus den Erklärungen der Vertreter der Mächte des Antikomintern-Paktes vom 25. November 1941

Der italienische Außenminister Graf Ciano:

An der gewaltigen Front, die vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer reicht, kämpfen in treuer Waffenbrüderschaft und zu jedem, auch dem höchsten Opfer bereit, Deutsche und Italiener, Finnen und Rumänen, Ungarn und Slowaken, Legionäre aus Spanien, Freiwillige verschiedener Länder und verschiedener Zunge und geben ein leuchtendes Beispiel der bereits vorhandenen und ständig wachsenden sittlichen Einheit Europas in der neuen Ordnung, die unsere großen Führer angekündigt und für die Zukunft der Kulturvölker vorbereitet haben. Hierin liegt die tiefe Bedeutung des Krieges gegen den Bolschewismus. Er ist das Zeichen der geistigen Erhebung Europas.

Der japanische Botschafter Oshima:

Es hat in der Geschichte auch in der letzten Epoche, die auf den Weltkrieg folgte, schon viele Versuche gegeben, um eine tragbare zwischenstaatliche Ordnung zu schaffen. Aber diese Versuche und

Digitized by Google

Organisationen dienten meistens nur egoistischen Zwecken, weshalb ihnen kein Erfolg beschieden sein konnte. Die Einheitsfront der Staaten jedoch, die im Antikominternpakt vereint sind, hat sich in einer harten Probezeit von fünf Jahren mit unbestreitbarem Erfolg bewährt und sich dabei immer mehr vergrößert. Schließlich ist eine große Vereinigung von Staaten entstanden auf der Grundlage eines Paktes, der uneigennützig dem Gemeinwohl aller Völker dienende Ziele hat. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser Pakt zur Herstellung einer wirklichen Gerechtigkeit und einer wahren Weltkultur dazu beiträgt, das Glück der Menschheit zu fördern. Ich möchte betonen, daß Japan von der festen Entschlossenheit beseelt ist, die neue Ordnung in Ostasien im Geiste des Antikominternpaktes aufzubauen und nie abzugeben und bis zur Erfüllung an dem gemeinsamen erhabenen Ziel zu arbeiten, in seinem Raum die Ideen des Paktes zu verwirklichen.

Der ungarische Ministerpräsident von Bardossy:

Als im Sommer dieses Jahres der Führer des deutschen Volkes der seit zwei Jahren an allen Fronten siegreichen deutschen Wehrmacht den Befehl erteilte, der Gefahr des unmittelbar bevorstehenden bolschewistischen Generalangriffes auf Europa und seine Kultur zuvorzukommen, griffen auch die ungarischen Soldaten, dem Befehl ihres Obersten Kriegsherrn folgend, zu den Waffen:
Im größten Abwehrkampf aller Zeiten stehen die ungarischen Honveds ihren Mann, wie in unserer tausendjährigen Geschichte wir immer unseren Mann gestellt und unsere Pflichten der europäischen Völkergemeinschaft gegenüber erfüllt haben. In treuer und selbstloser Pflichterfüllung kämpft der ungarische Soldat mit den tapferen Truppen seiner Verbündeten in der festen Hoffnung, die auch die Hoffnung ganz Ungarns ist, daß die Neuordnung, die aus diesem Kampf hervorgehen wird, ein glückliches Zeitalter unserem schwer geprüften Weltteil eröffnen wird.

Der spanische Außenminister Suñer:

Als selbständige Folge dieser Brüderschaft konnte Spanien seit Beginn der großen Auseinandersetzung, die Europa zur Zeit durchkämpft, nicht die kalte und uninteressierte Stellung eines bloß neutralen Landes einnehmen. Es erklärte die „Nichtkriegführung", Begriff eines neuen pragmatischen Völkerrechts, das eine größere Beweglichkeit in der Anwendung der Regeln der Neutralität voraussetzt. Und als daher die deutschen Soldaten die Ostgrenze in einem gigantischen Kampf gegen die UdSSR. überschritten, konnten weder unsere inneren Schwierigkeiten noch die große Entfernung der Front verhindern, daß unsere Kameraden der Blauen Division auf russischer Erde erschienen und dadurch die Begeisterung des spanischen Soldaten bewiesen, der stolz darauf ist, in den Reihen der Heere Europas zusammen mit alten und neuen Waffenbrüdern in dem heldenmütigen Kampf gegen den größten Feind der Menschheit zu marschieren.

Der bulgarische Außenminister Popoff:

In dieser Überzeugung, und in dem Bewußtsein, daß es in seinem eigenen Territorium über die Gefahr, die der Kommunismus für alle Völker darstellt, Herr geworden ist, nimmt Bulgarien mit Freuden die ihm gemachte Einladung an und schließt sich den Staaten des Paktes gegen den Kommunismus aus dem festen Entschluß an, mit seinen Kräften und Erfahrungen dazu beizutragen, daß alle mit vereinten Bemühungen das gesteckte Ziel erreichen: Die völlige Vernichtung des Kommunismus im Namen der europäischen Kultur und der europäischen Zukunft.

Der dänische Außenminister Scavenius:

In dem Kriege, der jetzt vor sich geht, steht Finnland nicht allein, sondern es kämpft zusammen mit europäischen Mächten unter der Führung Deutschlands, um eine Gemeinschaftsordnung in Übereinstimmung mit der europäischen Kultur zu bewahren.

Digitized by Google

Der finnische Außenminister Witting:

Das finnische Volk gehört zu denjenigen, welche zuerst eingesehen haben, wie sehr die gesamte Menschheit durch den Kommunismus bedroht ist. Wegen seiner Überzeugung und zur Sicherung seiner Freiheit ist das finnische Volk gezwungen gewesen, gegen diese Gefahr mit den Mitteln des Geistes tätig zu sein und auch die Herausforderung entgegenzunehmen, sich mit Waffengewalt gegen den Angriff des Bolschewismus zu verteidigen.

Der kroatische Außenminister Lorkovic:

Kaum als unabhängiger Staat wiedererstanden, griff die kroatische Nation aktiv mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln in den Kampf gegen den Bolschewismus ein, und zwar gleichfalls innerhalb der eigenen Grenzen, wo es gilt, eine böse Erbschaft zu beseitigen, wie auch an der großen Front Europa gegen die kommunistische Barbarei und Vernichtung.

Der rumänische Vizeministerpräsident Professor Michael Antonescu:

Ist die Geschichte gerecht — und sie vermag nur gerecht zu sein —, so wird sie den antikommunistischen Kampf der Achsenmächte und das überwältigende Ringen des großen Streiters und Schöpfers Adolf Hitler uns als ein unserer Zivilisation und Europa dargebrachtes Geschenk würdigen.

Der slowakische Ministerpräsident Professor Tuka:

Am 20. September 1936 sprach die Slowakei feierlich dieses wortwörtliche Bekenntnis aus: „Wir lehnen in der Innen- wie in der Außenpolitik jene Richtungen ab, welche die Vernichtung der europäischen Zivilisation bedeuten."

Wenn wir heute, ein selbständiger Staat, dem Antikominternpakt formell beitreten, wollen wir damit feierlich betonen, daß wir auch in der Zukunft auf diesem Wege unerschütterlich und konsequent weiterschreiten wollen.

(DNB. vom 25. November 1941.)

Die Völker Europas sind näher zusammengerückt

Aus der Rede des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop vom 26. November 1941

Auch für die politische Gesamtlage in der Welt ist die Niederlage des Bolschewismus von entscheidender Bedeutung. Das Übergewicht der im Dreimächtepakt verbündeten Großmächte Deutschland, Italien und Japan und der ihnen angeschlossenen Staaten ist durch den Ausfall Rußlands als Großmacht so stark geworden, daß ich keine andere Mächtekombination sehe, die auf die Dauer dagegen aufkommen könnte. Im großen gesehen erstreckt sich die Machtsphäre dieser Gruppe und ihrer Freunde auf den gesamten europäischen Raum vom Nordkap bis in den Mittelmeerraum, von der atlantischen Küste bis tief ins Innere der Sowjetunion. Auch der nordafrikanische Raum und der Vordere Orient werden sich, soweit der Feind hier noch Positionen hat, auf die Dauer der Auswirkung dieser politischen und militärischen Machtentfaltung nicht entziehen können. In Ostasien aber steht die Großmacht Japan, die dort Herr der weiteren Entwicklung ist und der auf die Dauer keine Macht der Welt die ihr zukommende beherrschende Stellung streitig machen kann....

Dieser letzte englische Krieg, der noch einmal Leid und Tränen über die Länder unseres Kontinents brachte, hat den Wandel in der Denkungsweise seiner Bewohner schneller herbeigeführt, als viele Friedensjahre dies vermocht hätten. Wenn mancher aus egoistischen Gründen dies jetzt noch nicht sehen, vielleicht auch nur nicht offen zugeben will, so läßt sich eine Tatsache nicht bestreiten: die

Digitized by Google

Völker Europas sind näher zusammengerückt. Wenn diese und jene Schichten trotzdem noch schwankten, so hat das Bündnis Englands mit dem Bolschewismus gegen Europa auch solchen Kreisen die Augen geöffnet. Jeder Europäer weiß, daß England heute nichts lieber möchte, als das alte Europa in einer bolschewistischen Katastrophe untergehen und verkommen zu lassen, in der allerdings utopischen Hoffnung, sich selber auf seiner Insel dann auf längere Zeit retten zu können, ja am Ende dann den Kontinent eines Tages wieder nach dem Osten zu hetzen. Aber Europa ist aus seiner Passivität aufgewacht und hat sich anders entschieden. Es ist zusammengerückt, und wir erleben nun das erhebende Schauspiel, daß eine europäische Nation nach der anderen, meist ehemalige Bundesgenossen Englands oder Länder, die England in den Krieg gegen Deutschland und damit ins Unglück gestürzt hat, sich von England abwenden und zu uns kommen und ihre Söhne zum Kampf gegen den gemeinsamen bolschewistischen Feind anbieten. Europa zum erstenmal in seiner Geschichte auf dem Wege der Einigung! Fürwahr, eine bedeutsame Entwicklung! Der feine Instinkt der Völker hat sie den richtigen Weg finden lassen gegen die Absichten ihrer ehemaligen Regierenden, die heute als Emigranten in London an demselben Tisch mit Churchill, dem Verbündeten Stalins, sitzen und von denen ihre enttäuschten Völker schon heute nichts mehr wissen wollen. Heute kämpfen die Söhne von fast allen europäischen Ländern im Osten für die Erhaltung des Lebens und der Kultur unseres Erdteils. Das in diesem gemeinsamen Kampfe vergossene Blut aber wird schwerer wiegen als alle Überlieferungen eines vergangenen Zeitalters. Das neue Europa marschiert. Unbeirrbar — unaufhaltsam! Ob Herr Churchill und Herr Roosevelt und deren jüdische Hintermänner dies wollen oder nicht. Die Völker dieses Kontinents werden das neue Europa aufbauen und sich dabei — ob Krieg oder nicht — von niemandem stören lassen.

Militärisch unangreifbar und wirtschaftlich gesichert können wir unseren Erdteil politisch organisieren, als ob Frieden wäre. Und wenn noch eine gewisse Zeit dann und wann Bomber kommen, so werden wir dafür sorgen, daß dies zehnfach vergolten wird. Tatsächlich aber könnte Europa heute, wenn es sein müßte, einen dreißigjährigen Krieg führen, ohne daß unser Kontinent dadurch jemals in ernste Gefahr geraten würde. Mit der zunehmenden Einigkeit und Geschlossenheit der Völker wird unser Kontinent ein immer stärkerer Faktor gegen jeden, der es wagt, Europa anzugreifen.

Und, meine Herren, mit der neuen europäischen Ordnung unter Führung der Achse und ihrer Freunde marschiert die Neuordnung in Ostasien unter der Führung von Japan und seinen Freunden. Niemand kann diese Entwicklung auf die Dauer aufhalten. Es mag noch so große und gewaltige Anstrengungen und Opfer kosten, ehe dies Ziel erreicht ist. Aber in dem Kampf der jungen Völker für eine neue Ordnung gegen die Sachwalter einer internationalen Clique von jüdischen Geschäftemachern und politischen Unterdrückern ihrer eigenen Völker kann der Endsieg nicht zweifelhaft sein. Deshalb hat die Vorsehung unseren Kampf bisher auch so reich gesegnet und sie wird uns auch beistehen bis zur endgültigen Vernichtung der Angreifer gegen diese neue Ordnung einer erwachenden Welt.

(DNB. vom 26. November 1941.)

Die geschichtlichen Entscheidungsschlachten unseres Kontinents

Aus der Reichstagsrede des Führers vom 11. Dezember 1941

Denn, meine Abgeordneten, was ist Europa? Es gibt keine geographische Definition unseres Kontinents, sondern nur eine volkliche und kulturelle.

Nicht der Ural ist die Grenze dieses Kontinents, sondern jene Linie, die das Lebensbild des Westens von dem des Ostens trennt.

Digitized by Google

Es gab eine Zeit, da war Europa jenes griechische Eiland, in das nordische Stämme vorgedrungen waren, um von dort aus zum erstenmal ein Licht anzuzünden, das seitdem langsam, aber stetig die Welt der Menschen zu erhellen begann. Und als diese Griechen den Einbruch der persischen Eroberer abwehrten, da verteidigten sie nicht ihre engere Heimat, die Griechenland war, sondern jenen Begriff, der heute Europa heißt.

Und dann wanderte Europa von Hellas nach Rom. Mit dem griechischen Geist und der griechischen Kultur verband sich römisches Denken und römische Staatskunst. Ein Weltreich wurde geschaffen, das auch heute noch in seiner Bedeutung und fortzeugenden Kraft nicht erreicht, geschweige denn übertroffen ist. Als aber die römischen Legionen gegenüber dem afrikanischen Ansturm Karthagos in drei schweren Kriegen Italien verteidigten und endlich den Sieg erfochten, war es wieder nicht Rom, für das sie kämpften, sondern das die griechisch-römische Welt umfassende damalige Europa.

Der nächste Einbruch gegen diesen Heimatboden der neuen menschlichen Kultur erfolgte aus den Weiten des Ostens. Ein furchtbarer Strom kulturloser Horden ergoß sich aus Innerasien bis tief in das Herz des heutigen europäischen Kontinents, brennend, sengend und mordend als wahre Geißel des Herrn.

In der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern traten zum ersten Male in einem Schicksalskampf von unabsehbarer Bedeutung Römer und Germanen gemeinsam für eine Kultur ein, die, von den Griechen ausgehend, über die Römer hinweg nunmehr auch die Germanen in ihren Bann gezogen hatte.

Europa war gewachsen. Aus Hellas und Rom entstand das Abendland, und seine Verteidigung war nunmehr für viele Jahrhunderte nicht nur die Aufgabe der Römer, sondern vor allem auch die Aufgabe der Germanen. In eben dem Maße aber, in dem das Abendland, beleuchtet von griechischer Kultur, erfüllt vom Eindruck der gewaltigen Überlieferungen des Römischen Reiches, durch die germanische Kolonisation seine Räume erweiterte, dehnte sich räumlich jener Begriff, den wir Europa nennen. Ganz gleich, ob nun deutsche Kaiser an der Unstrut oder auf dem Lechfeld die Einbrüche aus dem Osten abwehrten, oder Afrika in langen Kämpfen aus Spanien zurückgedrängt wurde, es war immer ein Kampf des werdenden Europa gegenüber einer ihm im tiefsten Wesen fremden Umwelt. Wenn einst Rom seine unvergänglichen Verdienste an der Schöpfung und Verteidigung dieses Kontinentes zukamen, dann übernahmen nunmehr auch Germanen die Verteidigung und den Schutz einer Völkerfamilie, die unter sich in der politischen Gestaltung und Zielsetzung noch so differenziert und auseinanderweichend sein mochte, im Gesamtbild aber doch eine blutmäßig und kulturell teils gleiche, teils sich ergänzende Einheit darstellt.

Und von diesem Europa aus ging nicht nur eine Besiedelung anderer Erdteile vor sich, sondern eine geistige und kulturelle Befruchtung, deren sich nur jener bewußt wird, der gewillt ist, die Wahrheit zu suchen, statt sie zu verleugnen.

Es hat deshalb auch nicht England den Kontinent kultiviert, sondern Splitter germanischen Volkstums unseres Kontinents sind als Angelsachsen und Normannen auf diese Insel gezogen und haben ihr eine Entwicklung ermöglicht, die sicher einmalig ist. Und ebenso hat nicht Amerika Europa entdeckt, sondern umgekehrt. Und all das, was Amerika nicht aus Europa bezogen hat, mag wohl einer verjudeten Mischrasse als bewunderungswürdig erscheinen, Europa aber sieht darin nur ein Zeichen des Verfalls in Kunst und kultureller Lebenshaltung, das Erbe jüdischen oder vernegerten Bluteinschlags.

Meine Abgeordneten! Männer des Deutschen Reichstags!

Ich muß diese Ausführungen machen, denn der Kampf, der sich in den ersten Monaten dieses Jahres allmählich als unausbleiblich abzuzeichnen begann und zu dessen Führung dieses Mal in erster Linie

Digitized by Google

das Deutsche Reich berufen ist, geht ebenfalls über die Interessen unseres eigenen Volkes und Landes weit hinaus.

Denn so wie einst die Griechen gegenüber den Persern nicht Griechenland und die Römer gegenüber den Karthagern nicht Rom, Römer und Germanen gegenüber den Hunnen nicht das Abendland, deutsche Kaiser gegenüber Mongolen nicht Deutschland, spanische Helden gegenüber Afrika nicht Spanien, sondern alle Europa verteidigt haben, so kämpft Deutschland auch heute nicht für sich selbst, sondern für unseren gesamten Kontinent.

Und es ist ein glückliches Zeichen, daß diese Erkenntnis im Unterbewußtsein der meisten europäischen Völker heute so tief ist, daß sie, sei es durch offene Stellungnahme, sei es durch den Zustrom von Freiwilligen, an diesem Kampfe teilnehmen.

(Verhandlungen des Reichstags, Band 460, S. 95.)

Europäische Verantwortung der Presse

Im Palais Schönborn in Wien fand am 12. Dezember 1941 die Gründung der Union nationaler Journalistenverbände und die Eröffnung des ebenfalls neuerrichteten Instituts zur Erforschung des internationalen Pressewesens statt.

Aus der Rede des Präsidenten der Union nationaler Journalistenverbände und Leiters des RdP., SA.-Obergruppenführer Weiß, vom 12. Dezember 1941

Indem der Führer als Sprecher Europas der grenzenlosen Anmaßung des nordamerikanischen Präsidenten Roosevelt entgegentritt, macht er die Sache des ganzen Abendlandes und seiner ruhmreichen Vergangenheit zu seiner eigenen. Er verpflichtet damit aber zugleich auch die Völker Europas und der Welt, sich zu entscheiden, in welchem Lager sie ihren geistigen Standort wählen wollen: auf der Seite jenes plutokratisch-bolschewistischen Bündnisses, das bereit ist, mit der Zerstörung der gesamten abendländischen Kultur den Herrschaftsanspruch der internationalen und jüdischen Kapitalmächte zu konservieren, oder aber auf der Seite der jungen und revolutionären Völker, die entschlossen sind, mit dem Kampf für ihre nationale Zukunft zugleich auch einer neuen Ordnung den Weg zu bahnen, die dem Geiste unserer Zeit und dem wahren Willen eines neuen Geschlechtes entspricht. Als Soldaten dieser revolutionären Neuordnung haben wir den Glauben an das eigene Volk und seine nationale Mission zum obersten Gesetzgeber gemacht.

Aus der Rede des Reichspressechefs Dr. Dietrich vom 12. Dezember 1941

Im Hinblick auf ein so großes und erstrebenswertes Ziel ist es mir eine besondere Ehre, das „Institut zur Erforschung des internationalen Pressewesens" mit einigen Gedanken zu eröffnen, die die Entwicklung, die Arbeit und die Zukunftsgedanken der Presse im neuen Europa umreißen ...

So kann man ohne Übertreibung sagen, daß es niemals in der Geschichte eine einflußreichere Institution, niemals eine wirksamere geistige Macht über die Menschen gegeben hat als die meinungbildende Macht der Presse! Sie ist im Zeitalter des sozialen Aufstiegs die unsichtbare Herrscherin im Reiche der Gedanken, die Herrin über Erkenntnis und Willensbildung der Massen und damit über das Schicksal der Völker.

Wer aber sind die Lenker dieser geheimnisvollen Macht? Wer sind die Träger ihrer Verantwortung vor den Menschen und der Geschichte? Von welchem höheren Gesetz, von welcher inneren Haltung, nach welchen moralischen Prinzipien und nach welchen charakterlichen Grundsätzen wird diese Macht zum Wohl oder zum Verderben der Menschheit geleitet?

Digitized by Google

Das sind Fragen, die gestellt und beantwortet werden müssen, wenn man im neuen Europa zur Klarheit und Ordnung auf einem der entscheidenden Gebiete der geistigen und politischen Menschenführung kommen will. ...

Zum erstenmal haben sich heute hier in Wien die Pressevertreter vieler Staaten Europas zusammengefunden zu einem gemeinsamen Werk im Dienste einer großen Aufgabe ...

Wenn wir diesen Weg der Wiederherstellung der Würde des Journalismus durch eine höhere Auffassung von der Freiheit der Presse unbeirrbar gehen, dann — das ist meine feste Überzeugung — wird die Presse, die sich durch Mißbrauch ihrer Freiheit so oft als ein Fluch der Menschen erwiesen hat, zu einem Segen für alle Völker werden.

Das Gesetz des neuen Europa ist Ordnung. Wenn sich die Presse, mitführend und mitgestaltend, dieser neuen Aufgabe verpflichtet, dann wird sie die Fahne der neuen Zeit tragen und Pionierarbeit leisten am geistigen Neubau Europas.

(Deutsche Presse Nr. 26 vom 20. Dezember 1941.)

Die gewaltige Front vom Kanal bis nach Ostasien

Aus dem Neujahrsaufruf des Führers vom 31. Dezember 1941

Nachdem nun aber von dieser Koalition der Krieg gegen Deutschland beschlossen worden war, glaubte ich es vor meinem Gewissen der Sicherheit des Reiches, der Erhaltung unseres Volkes und im weitesten Sinn der Zukunft ganz Europas schuldig zu sein, keine Stunde mehr zu verlieren, um in dem unausbleiblichen Konflikt wenigstens durch schnellstes Handeln jene Opfer zu sparen, die der Kampf sonst in viel höherem Ausmaß von uns gefordert haben würde.

Das deutsche Volk wird es mir glauben, daß ich lieber den Frieden als den Krieg gewählt hätte. Denn der Friede umfaßte für mich eine Fülle beglückender Aufgaben ...

Ich bedauere deshalb auch diesen Krieg nicht nur wegen der Opfer, die er meinem deutschen und auch anderen Völkern zufügt, sondern auch wegen der Zeit, die er denen nimmt, die ein großes Werk sozialer und zivilisatorischer Arbeit zu erfüllen sich vorgenommen haben und es auch verwirklichen wollen. ...

Gerade weil aber dieses junge Europa an der Lösung wahrhaft großer Aufgaben tätig ist, wird es sich nicht von den Vertretern einer Mächtegruppe, die sich in taktvoller Weise als die Staaten der Besitzenden deklarieren, auch noch um das Letzte bringen lassen, was einem Menschen das Leben lebenswert machen kann, nämlich um den Wert der eigenen Völker, um ihre Freiheit und um die soziale und allgemeine menschliche Existenz. ...

So steht nunmehr eine gewaltige Front nationaler Staaten, die vom Kanal bis nach Ostasien reicht, im Kampf gegen die jüdisch-kapitalistisch-bolschewistische Weltverschwörung.

Das erste Jahr dieses Kampfes liegt hinter uns.

Es ist das Jahr der größten Siege der menschlichen Geschichte.

Was der deutsche und die Soldaten der mit uns verbündeten anderen Völker dabei geleistet hat, ist einmalig und unvergänglich.

Jahrtausende werden von diesen Schlachten und Siegen reden und sie bewundern als die größten Handlungen des Selbsterhaltungstriebes ehrbewußter Nationen.

Wie groß die Opfer, die Entbehrungen und über allem der Todesmut aber gewesen sind, die diese Siege ermöglichen, kann nur der ermessen, der selbst — sei es in diesem Krieg oder im ersten Weltkrieg — Soldat und Kämpfer seines Volkes war.

Digitized by Google

Niemals wird die Heimat ihren Söhnen vergelten können, was diese für sie taten!
Denn sie kennt nur die Folgen der Siege, das heißt die trotz aller Luftangriffe erhaltene Sicherheit der Nation, ihres heutigen Daseins und des künftigen Lebens ihrer Kinder. Sie kann aber keine Vorstellung haben von dem entsetzlichen Unglück, das über Deutschland und über ganz Europa hereingebrochen wäre, wenn der jüdische Bolschewismus als Verbündeter Churchills und Roosevelts den Sieg errungen hätte. Denn: Churchill und Roosevelt haben Europa an Stalin ausgeliefert!
Und ich spreche jetzt im Glauben an eine höhere Gerechtigkeit:
Das bolschewistische Ungeheuer, dem sie die europäischen Nationen ausliefern wollen, wird sie und ihre Völker dereinst selbst zerfetzen. Der Jude aber wird nicht die europäischen Völker ausrotten, sondern er wird das Opfer seines eigenen Anschlags sein. Großbritannien und die USA. können nicht Europa durch den Bolschewismus vernichten, sondern ihre eigenen Völker werden früher oder später dieser Pest zum Opfer fallen. ...
Das Jahr 1942 soll — darum wollen wir alle den Herrgott bitten, die Entscheidung bringen zur Rettung unseres Volkes und der mit uns verbündeten Nationen!

(DNB. vom 31. Dezember 1941.)

Aus der Neujahrsbotschaft des rumänischen Staatsführers Marschall Antonescu vom 31. Dezember 1941

Mit dem 22. Juni hat das rumänische Volk mit Hilfe seiner Verbündeten nicht nur seine rechten Grenzen wiedererobert, die das russische Joch zerschlagen hatte, sondern es hat sich ihm auf dem Boden seiner Väter im Osten ein Himmel der Freiheit und der Sicherheit aufgetan. Die Geschichte wird den Krieg Rumäniens nicht nur als einen Kampf um Recht und Gerechtigkeit beurteilen, sondern als ein Opfer für den christlichen Glauben und für die Kultur Europas. Wir haben unsere Pflicht gegenüber den Altären unserer Vorfahren erfüllt, wir haben unsere historische Mission respektiert, den Südosten Europas mit rumänischem Blut zu verteidigen. Dieses war und dieses wird unsere europäische Aufgabe bleiben.

(DNB. vom 31. Dezember 1941.)

Der kroatische Propagandachef Dr. Vilko Rieger in einer Rundfunkansprache zum 31. Dezember 1941

Zum Kampf um die Gleichberechtigung der jungen europäischen Völker gegenüber den Tyrannen des Goldes ist im Laufe des vergangenen Jahres der Befreiungskampf ganz Europas gegen den Bolschewismus getreten. In den Fronten kämpft der Jude mit seiner Vormachtstellung gegen die nationalen Bewegungen in Europa und Ostasien. Nichts beweist dies deutlicher als die Einmütigkeit, mit der London in den letzten Tagen Europa dem bolschewistischen Tyrannen ausliefern möchte, auch wenn noch vor Jahresfrist der Bolschewismus von den gleichen englischen und amerikanischen Machthabern als die größte Geißel der Menschheit bezeichnet wurde.

(Das Neue Europa Nr. 1/2 vom 15. Januar 1942.)

Der stellvertretende rumänische Ministerpräsident Professor Michael Antonescu anläßlich eines Neujahrsempfangs bei König Michael am 1. Januar 1942

Diesmal hat sich nicht nur das Tor eines neuen Jahres, sondern die Pforte eines neuen Jahrhunderts der Menschheitsgeschichte aufgetan.

(Das Neue Europa Nr. 1/2 vom 15. Januar 1942.)

Digitized by Google

Aus der Ansprache des kroatischen Staatsführers Dr. Pavelic an das Diplomatische Korps vom 12. Januar 1942

Im verflossenen Jahr erlebte das kroatische Volk die Verwirklichung seiner höchsten Ziele, die Wiederaufrichtung des unabhängigen Staates Kroatien. ....

Durch die Anerkennung unseres Staates wurde ihm ein entsprechender Platz in der Neuordnung, welche in diesem Weltkrieg geschaffen wird, angewiesen.

Mit der unbesiegbaren Front der jungen Völker unzerreißbar verbunden, nimmt der kroatische Staat mit seinen Soldaten bereits seit den ersten Wochen seiner Wiederaufrichtung am Kampf gegen den gemeinsamen Feind teil, jene bolschewistische Weltgefahr, die durch den Verrat der angelsächsischen Plutokratie unterstützt, alle Völker Europas vernichten wollte. In diesem Jahr, das im Zeichen des unerbittlichen Kampfes der europäischen Völker um Freiheit und Lebensrechte stehen wird, wird das kroatische Volk alle seine Kräfte dafür anspannen, daß es seinen Anteil an dem gemeinsamen Kampf sowohl auf den Schlachtfeldern, als auch mit seinen wirtschaftlichen Kräften vergrößert, im Bewußtsein, daß der Endsieg das volle Erblühen Europas sicherstellen und die ständige Garantie für die Freiheit und Unabhängigkeit und den Fortschritt des kroatischen Volkes in seinem unabhängigen Staat schaffen wird.

(DNB. vom 13. Januar 1942.)

Die Pflicht der jungen Völker

Aus der Ansprache des ungarischen Ministerpräsidenten und Außenministers von Bardossy anläßlich des Besuches des Reichsministers des Außwärtigen von Ribbentrop in Budapest vom 8. Januar 1942

Im Besitze unserer nationalen Kraft und Unabhängigkeit sind wir uns jener Pflichten, deren Erfüllung ein neues gerechtes Europa von uns erwartet, auch heute vollauf bewußt, eines Europas, für das wir kämpfen und das nach den unvergeßlichen Worten des Führers, die er zu mir sagte, durch die freundliche und friedliche Zusammenarbeit unabhängiger Staaten seine Gestaltung erhalten soll.

Aus der Antwort des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop

Die Weltfronten sind abgesteckt: die jungen Völker, die für eine gerechte Sache kämpfen, stehen den alten egoistischen Mächten gegenüber, die durch zwei Jahrzehnte hindurch sich jeder vernünftigen und friedlichen Revision widersetzt haben und jetzt sogar diesen Völkern ihren Lebensanspruch überhaupt bestreiten wollen. In einer beispiellosen, jeder staatsmännischen Vernunft widersprechenden Machtanmaßung und in der Erkenntnis der Unzulänglichkeit der eigenen Machtmittel haben sich England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit dem größten Feind der Menschheit aller Zeiten, dem bolschewistischen Moskowitertum, verbündet.

(DNB. vom 8. Januar 1942.)

Aus dem Trinkspruch des Ministerpräsidenten von Bardossy beim Empfang des italienischen Außenministers Graf Ciano vom 15. Januar 1942

Ungarn kämpft an der Seite seiner großen Verbündeten, Italien und Deutschland, zum Schutze der europäischen Zivilisation, um dem von Osten her drohenden Dämon der Verwüstung und der Gottesleugnung die Stirn zu bieten.

(DNB. vom 15. Januar 1942.)

Digitized by Google

Enge wirtschaftliche Zusammenarbeit

Aus der Ansprache des Gouverneurs der Banca d'Italia, Dr. Vicenco Azzolini, in Berlin vom 24. Januar 1942

In diesem geschlossenen wirtschaftlichen Raum, der aus dem gegenwärtigen Krieg hervorgehen wird, werden die Völker aller daran beteiligten Nationen sicher Arbeit und Lebensmöglichkeit finden. Die Autarkie auf europäischer Basis, nach der wir mit allen Kräften streben, wird natürlich ganz andere Eigenschaften haben, als die engen, durch die Umstände veranlaßten nationalen Autarkien. Es ist sicher, daß in einem neuen Europa ein stufen- und teilweiser Abbau der nationalen autarkischen Ausrüstungen zugunsten der kontinentalen Autarkie stattfinden wird. Im Bereich dieses Wirtschaftsgebietes wird das Wiederaufblühen des Außenhandels möglich sein, der, durch die bereitwillige Zusammenarbeit der Nationen kontrolliert und gelenkt, bei einem stabilen Gleichgewicht des Gesamtaußenhandels eines jeden Staates zu dem größten Ausmaße anwachsen wird, das dessen Erzeugungs- und Aufnahmefähigkeit zuläßt.

Die enge politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Staaten Europas wird es ermöglichen, daß die vertragsmäßige Stärke eines jeden von ihnen auch die Stärke der Gesamtheit ist. Aus vielen Zeichen geht schon hervor, daß eine Entwicklung im angegebenen Sinne im Werden ist.

(DNB. vom 24. Januar 1942.)

Für die ganze zivilisierte Menschheit

Schlußworte der Rede des Führers in Berlin vom 30. Januar 1942

Herrgott, gib uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit erhalten, unserem Volk, unseren Kindern und Kindeskindern, und nicht nur unserem deutschen Volk, sondern auch den anderen Völkern Europas. Denn es ist nicht ein Krieg, den wir diesmal für unser deutsches Volk allein führen, sondern es ist ein Krieg für ganz Europa und damit für die ganze zivilisierte Menschheit.

(DNB. vom 30. Januar 1942.)

Digitized by Google

Die Staaten Europas

„Denn, meine Abgeordneten, was ist Europa? Es gibt keine geographische Definition unseres Kontinents, sondern nur eine volkliche und kulturelle. Nicht der Ural ist die Grenze dieses Kontinents, sondern jene Linie, die das Lebensbild des Westens von dem des Ostens trennt."

Adolf Hitler vor dem Deutschen Reichstag am 11. Dezember 1941.

Albanien

Fläche	42462 qkm
Bevölkerung	1890000 Einwohner
Bevölkerungsdichte	44,5 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 29387
	Sterbefälle: 16012
	Überschuß: 13375 Geburten (1939)
Hauptstadt	Tirana (1930: 30806 Einwohner)
Staatsform	Königreich (in Personalunion mit Italien)
Währung	1 Franc = 5 Leke (zu 50 Quindare) = —.81 RM
Haupterzeugnisse	Schafe (Bestand 1938: 1574000 Stück)
	Ziegen („ 1938: 932000 „)
	Rinder („ 1938: 391000 „)
	Mais (1938: 1425000 dz)
	Weizen (1938: 379000 „)
	Roggen (1938: 30000 „)
	Gerste (1938: 44000 „)
	Hafer (1938: 107000 „)
	Oliven (Ernte 1936/37: 103000 dz) — Erdöl (Förderung 1937: 70000 t)
Außenhandel	Einfuhr: 18 Millionen RM — Ausfuhr: 8 Millionen RM (1938)
Verkehr	Landstraßen: 2100 km — Eisenbahnen: 12 km
Höchste Bodenerhebungen	Maja Dscharavisa (2677 m) — Skülsen (2677 m)
Hauptflüsse	Drin (300 km) — Bojana (Abfluß des Skutari-Sees, 35 km)
Größte Seen	Skutari-See (albanischer Anteil: 148 qkm)
	Ochrida-See (albanischer Anteil: 119 qkm)
Klima	Temperaturen: 14,9—16,8° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 1089—1414 mm im Jahresdurchschnitt.

Albanien lebte in unserer Vorstellung bis vor kurzem noch als das „wilde" Land Europas, in dem eine nomadisierende Bevölkerung die alten Gesetze ihres Sippenlebens aufrechterhielt. Erst die Verbindung mit Italien, die am 12. April 1939 durch die Personalunion der beiden Kronen sichtbar besiegelt wurde, hat dem kleinen Gebirgsstaat den Anschluß an die moderne europäische Kultur verschafft. Seitdem wird das Land planmäßig durch Straßenbau und Intensivierung der wirtschaftlichen Möglichkeiten erschlossen. Die einzige Eisenbahn führt von dem Hafen Durazzo zur Hauptstadt Tirana, die der Sitz des vom König ernannten Statthalters und der konsularischen Vertreter mehrerer europäischen Mächte ist. Zwei Drittel der Bevölkerung sind Mohammedaner.
Die Albanesen sind Nachkommen der Illyrier, die 230 v.d.Z. unter die Herrschaft der Römer kamen und dann in wechselvollen Kämpfen gegen Serben, Bulgaren, Byzantiner und Türken sich zu behaupten versuchten. Das türkische Regiment, dem sich das Land 1479 beugen mußte, findet erst durch die Unabhängigkeitserklärung vom 28. November 1912 ein Ende. Die Grenzen des neuen Staates werden von den europäischen Großmächten gezogen, die gleichzeitig seine Neutralität garantieren. Der zum Fürsten gewählte Prinz Wilhelm zu Wied verläßt Albanien zu Beginn des Weltkrieges, wo das Land erst von italienischen, dann von österreichischen Truppen besetzt ist. In der am 21. Januar 1925 gegründeten Republik Albanien, die bereits wenige Jahre später

Digitized by Google

sich in ein Königreich verwandelt, verschafft sich Italien durch Freundschafts- und Bündnisverträge wachsenden Einfluß. Italien ist es daher auch, das am 7. April 1939 den Versuchen Achmed Zogus, die wahren Interessen des Landes durch eine operettenhafte Politik zu gefährden, durch den Einmarsch italienischer Truppen ein Ende bereitet. Bereits wenige Tage später beschließt die albanische Nationalversammlung, die Krone des Landes mit derjenigen Italiens zu vereinen. Die Interessen des Landes werden vom Statthalter und einem Faschistischen Korporativrat wahrgenommen, dem ein Staatsrat zur Seite steht. Das albanische Heer ist der italienischen Wehrmacht eingegliedert.

Andorra

Fläche	453 qkm
Bevölkerung	6000 Einwohner (1934)
Bevölkerungsdichte	13,7 Einwohner je qkm
Hauptort	Andorra la Vieja (1200 Einwohner)
Staatsform	Republik (unter französisch-spanischer Hoheit)
Währung	Franz. Franc und span. Peseta (siehe Frankreich und Spanien)
Haupterzeugnisse	Schafwolle — Holz — Holzkohlen
Höchste Bodenerhebung	Pico de Serrère (2900 m)
Hauptgewässer	Riu Valira.

Seiner Bevölkerung nach ist Andorra der kleinste, seinem Gebiet nach der größte unter den vier europäischen Zwergstaaten. Es besteht aus mehreren bäuerlichen Gemeinden, die am Südabhang der Pyrenäen — zwischen den Grenzen Frankreichs und Spaniens — ein verträumtes Dasein führen. Die andorranische Siedlung wurde angeblich von Karl dem Großen gegründet. Das winzige Ländchen verdankt seine staatliche Existenz anscheinend gerade der eigenartigen Grenzlage zwischen den weltlichen Rechten französischer Landesherren und den kirchlichen Ansprüchen spanischer Bischöfe. Die Miniatur-Republik, deren Amtssprache das Katalanische ist, wird heute von einem 24köpfigen Generalrat regiert und steht unter der gemeinsamen Hoheit des französischen Staatschefs und des spanischen Bischofs von Urgel. Eine besondere französisch-spanische Zollabmachung regelt den Warenverkehr des Gebietes. Es besitzt eigene Polizei und Zivilgarde.

Belgien

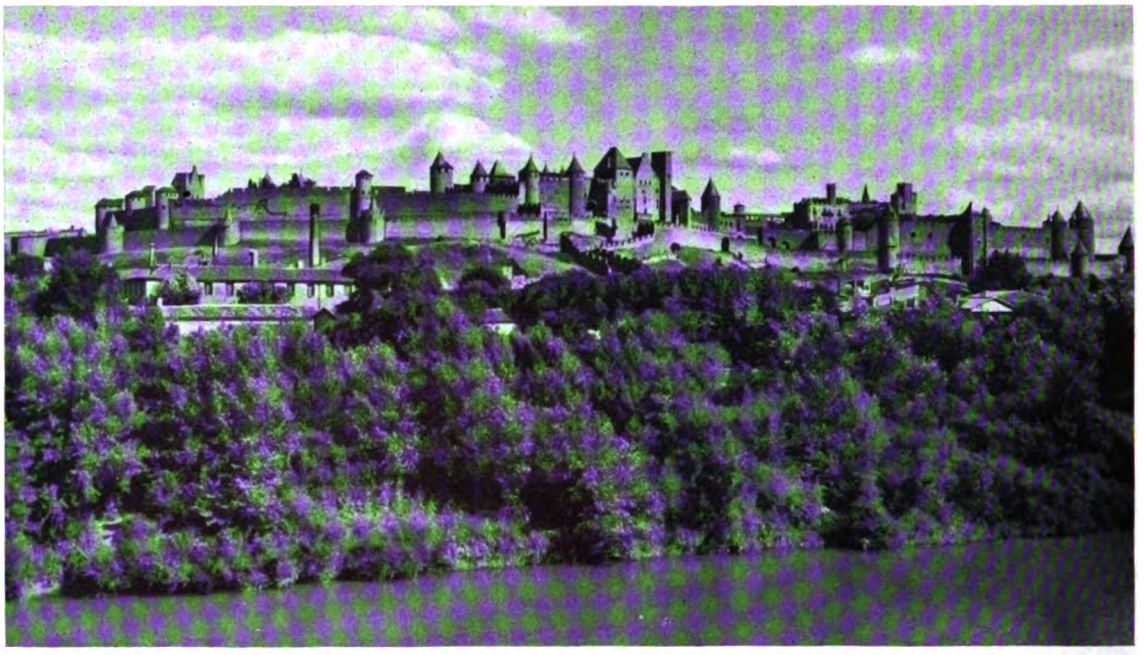
Fläche	29280 qkm
Bevölkerung	8295000 Einwohner (1941)
Bevölkerungsdichte	283,3 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 126257 = 15,0 Einwohner
	Sterbefälle: 110393 = 13,1 „
	Überschuß: 15864 = 1,9 Geburten auf 1000 Einwohner (1939)
Hauptstadt	Brüssel (1940: 907000 Einwohner)
Staatsform	Königreich
Währung	1 Belga = 5 Francs (zu 100 Centimes) = —.40 RM (Nov. 1941)
Haupterzeugnisse	Steinkohle (Förderung 1939: 29847000 t)
	Rohstahl (Erzeugung 1939: 3111000 t)
	Roheisen („ 1939: 3068000 t)
	Futterrüben (Ernte 1937: 56261000 dz)
	Kartoffeln („ 1939: 33232000 „)
	Steckrüben („ 1937: 29147000 „)
	Weizen („ 1939: 3490000 „)
	Roggen („ 1939: 3494000 „)
	Gerste („ 1939: 511000 „)
	Hafer („ 1939: 7242000 „)
	Zuckerrüben („ 1939: 16393000 „)
	Rinder (Bestand 1939: 1599800 Stück)
	Pferde („ 1939: 245500 „)
	Schweine („ 1939: 855900 „)
	Hühner („ 1929: 18207500 „)

Digitized by Google

Paris: Seine-Ufer mit Notre Dame

Markt in der Bretagne

Digitized by Google

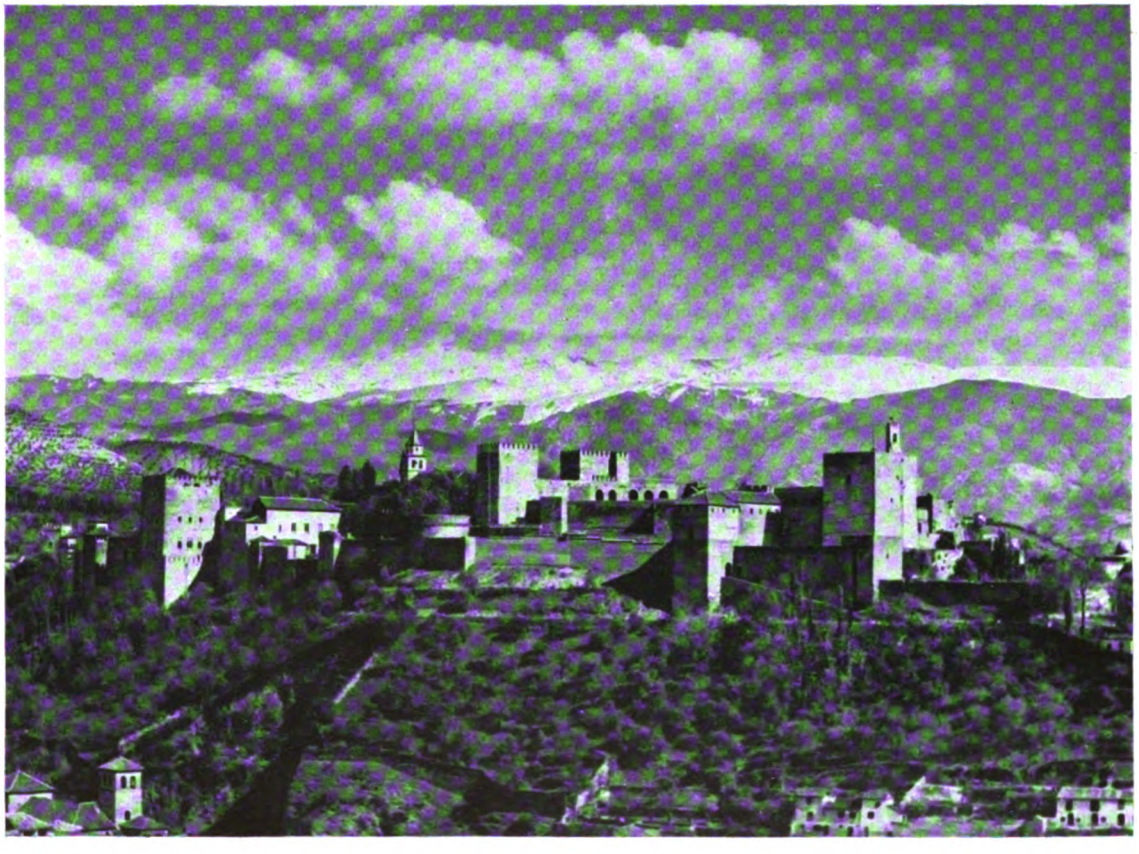


Blick auf Carcassonne (Südfrankreich)

Römischer Aquädukt in Südfrankreich (Pont du Gard)

Digitized by Google

Der Escorial bei Madrid



Granada: Alhambra

Digitized by Google

Georg Kolbe: Bronzebildnis des Generalissimo Franco

Digitized by Google

Außenhandel	Einfuhr: 1902 Millionen RM (1938, in Zollunion mit Luxemburg)
	Ausfuhr: 1805 „ „
Verkehr	Landstraßen: 10370 km (1936)
	Eisenbahnen (Staats- und Privatbahnen): 10355 km (1937)
	Binnenwasserstraßen (Mittelwert): 2200 km
Höchste Bodenerhebung .	Botrange (Hohes Venn) (692 m)
Hauptflüsse	Schelde (belg. Anteil 200 km) — Maas (belg. Anteil 183 km)
Klima	Temperatur: 8—10° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 620—820 mm im Jahresdurchschnitt.

Überseebesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung (1937)	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Belgisch-Kongo	2 336 892	11 000 000	4,7	Kolonie

Belgien bietet dem Reisenden das Bild starker Gegensätze. Wie der belgische Rekrut wählen konnte, ob er auf Flämisch oder auf Französisch kommandiert werden wollte, so scheint auch die belgische Landschaft ihren Bewohnern zwei verschiedene Gesichter zur Auswahl darzubieten. Während der Norden Tieflandcharakter besitzt und den angrenzenden Niederlanden gleicht, ist der Südosten durch die Hügel der Ardennen charakterisiert und steht im Zusammenhang mit den französischen und deutschen Mittelgebirgen. Fette Weiden und ertragreiche Getreidefelder sind ebenso typische Merkmale des belgischen Landschaftsbildes wie die Halden und Fördertürme des Bergbaus, die Hochöfen der Eisen- und Stahlwerke und die zahlreichen Fabriken der Fertigwarenindustrie. In den Annalen Europas schließlich ist Belgien sowohl als das friedliche Land schwerer Pferde oder flämischer Tuche und erlesener Spitzen wie auch als das blutgetränkte Schlachtfeld von Langemarck und Ypern verzeichnet.

Die mit schiffbaren Flußläufen und Kanälen reich versehene Landschaft zerfällt in das flache Flandern zwischen Schelde und Nordsee, das Kempenland zwischen Schelde und Maas, das reiche Brabant mit der Hauptstadt Brüssel, den Hennegau zur französischen Grenze hin und das bergige Ardenne im Südostzipfel. Neben den Kohlen- und Erzförderungen sind die Kokerei, die Roheisen- und Rohstahlgewinnung sowie die Halb- und Fertigwarenerzeugung in Eisen, Zink, Blei, Kupfer, Nickel, Zinn, Silber, Gold, Platin und Palladium stark entwickelt. Unter den sonstigen Industrien ragen der Schiffbau, die chemische, mechanische und Textilindustrie sowie die Zucker- und Biererzeugung hervor. Auch die Stromgewinnung aus schwarzer und „weißer" Kohle ist bedeutend. Die ebenfalls hochentwickelte Landwirtschaft nimmt 60 Prozent der Gesamtfläche Belgiens ein; die Forstwirtschaft (Wälder) beansprucht 18 Prozent der Fläche. Auch die Fischerei ist in blockadefreien Zeiten sehr einträglich.

Kultur und Geschichte

Das belgische Kulturbewußtsein ruht auf den beiden Pfeilern des flämischen und des wallonischen Volkstums. Während das flämische Element seit dem ausgehenden Mittelalter sowohl in der Baukunst (gotische Kathedralen in Brügge, Mecheln, Löwen, Profanbauten in Ypern, Brügge, Antwerpen usw.) wie in der Malerei (Altar in Gent, Werke von Memling, Bruegel, Rubens, van Dyk und Jordaens) Erlesenes schafft, sind die Wallonen erst später und in der Neuzeit mit eigenen kulturellen Leistungen hervorgetreten, die vor allem literarisches und musikalisches Gewicht besitzen. — Das Erziehungswesen verfügt über mehr als 8000 Volksschulen, 239 höhere Schulen, fast 1400 Berufs- und Fachschulen, rund 150 Seminare, 4 Universitäten und einige Fachhochschulen, außerdem eine Anzahl Museen und Bibliotheken. Die Zeitungen erscheinen je nach Landschaft in flämischer oder französischer Sprache, einige auch auf Deutsch.

In der europäischen Geschichte spielt das Gebiet um Maas und Schelde eine bedeutungsvolle Rolle. Nach dem Ende der römischen Herrschaft und nach der Teilung des Frankenreiches bildete die Schelde die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich, ohne daß Belgien eine eigene staatliche Existenz hatte. Kern des heutigen Belgien wurden die Grafschaften Flandern und Artois und das Herzogtum Brabant. Im späten Mittelalter erlebten diese Gebiete unter burgundischer Herrschaft eine

Digitized by Google

hohe Blüte und wurden nach Übergang an das Haus Habsburg unter Karl V. wirtschaftlicher und kultureller Schwerpunkt Europas. Der Abfall der nördlichen (protestantischen) Niederlande von der spanischen Herrschaft (1648 anerkannt) und der Aufstand gegen die Österreicher ließ im Jahre 1790 die ersten unabhängigen ‚Vereinigten Belgischen Staaten' entstehen. Zwar bildeten Belgien und Holland von 1815 bis 1830 noch einmal das ‚Königreich der Vereinigten Niederlande', doch erzwangen die Belgier unter dem Einfluß der Pariser Julirevolution die erneute Loslösung und Errichtung des ersten belgischen Königreiches (Anerkennung 1839). Die gleichzeitig verkündete „dauernde Neutralität" des Landes brachte Belgien tatsächlich bereits vor dem Ersten Weltkrieg in politische und diplomatische Abhängigkeit von den alliierten Staaten. Die offene Unterstützung der gegen Deutschland gerichteten Pläne Englands und Frankreichs durch Belgien machte am 9. Mai 1940 den Einmarsch deutscher Truppen erforderlich, der nach wenigen Wochen zur Kapitulation führte. Zur Zeit steht Belgien unter deutscher Militärverwaltung.

Bulgarien

Fläche	110 842 qkm (+ Mazedonien: 28 250 qkm)
Bevölkerung	6 705 000 Einw. (+ „ 1 260 000 Einw.)
Bevölkerungsdichte	60,5 Einw. je qkm (+ „ 44,6 Einw. je qkm)
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 134 574 = 21,1 auf 1000 Einwohner (1939)
	Sterbefälle: 83 971 = 13,2 „ 1000 „ (1939)
	Überschuß: 50 603 = 7,9 Geburten auf 1000 Einwohner (1939)
Hauptstadt	Sofia (1934: 287 095 Einwohner)
Staatsform	Königreich
Währung	1 Lewa = 100 Sstotinki = 0.03 RM (November 1941)
Haupterzeugnisse	Getreide (Ernte 1937: 24 814 000 dz)
	Mais („ 1938: 8 323 000 „)
	Rosinen („ 1936: 2 990 000 „)
	Sonnenblumenkerne („ 1937: 1 634 000 „)
	Tabak („ 1938: 259 000 „)
	Reis („ 1937: 123 000 „)
	Baumwollfasern („ 1938: 69 000 „)
	Rosenblätter („ 1936: 64 000 „)
	Wein („ 1938: 2 346 000 hl)
	Seidenkokons („ 1938: 2 179 000 kg)
	Schafe (Bestand 1934: 8 839 500 Stück)
	Rinder („ 1934: 1 497 600 „) (+ 375 000 Büffel)
	Ziegen („ 1934: 913 100 „)
	Braunkohle (Abbau 1938: 1 941 000 t)
	Brennholz (Ausbeute 1934/35: 2 285 000 cbm)
Außenhandel	Einfuhr: 150 Millionen RM — Ausfuhr: 170 Millionen RM. (1939)
Verkehr	Landstraßen: 25 650 km (1937) — Eisenbahnen: 3315 km (1936) — Binnenwasserstraßen („Verkehrswichtig"): 400 km
Höchste Bodenerhebungen	Muss Allah (2925 m) — Jel-Tepe (2914 m)
Hauptflüsse	Donau (966 km als Grenze)
	Maritza (bulgarischer Anteil 1940: 339 km)
Klima	Temperatur: 9,5—12,1° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 350—700 mm im Jahresdurchschnitt.

Vorwiegend gebirgig, im Norden von der Donau, im Süden vom Ägäischen und im Osten vom Schwarzen Meer begrenzt, vom Balkan mitten durchzogen und im Südosten zur Türkei blickend, ist Bulgarien eines der reichsten Agrarländer Europas. Tabak, Rosinen, Baumwolle, ja sogar Reis und Zuckerrohr gedeihen neben dem europäischen Getreide und den berühmten Ölrosen. Erst in jüngster Zeit beginnt sich auch der industrielle Sektor stärker zu entfalten. Planmäßige Anlehnung an mitteleuropäische, insbesondere deutsche Vorbilder hat Bulgarien frühzeitig in den Genuß eines geordneten geistigen Lebens und Bildungswesens gebracht.

Digitized by Google

Geschichte und Gegenwart

Das heutige Bulgarien umfaßt einen Teil der ehemaligen römischen Provinz Moesia. Erst nach den verwüstenden Wirkungen der Völkerwanderung (Hunnen, Ostgoten) setzten sich von Norden her die Slowenen in dem fast entvölkerten Gebiet fest und mußten sich seit 679 den nachdrängenden Bulgaren fügen. Die zahlenmäßig schwächeren Sieger verschmolzen allmählich mit dem Volkstum der Besiegten, prägten ihnen aber ihren Namen auf. Es entstand das erste Reich der sogenannten Donaubulgaren, das im 9. und 10. Jahrhundert Teile von Mazedonien, Griechenland und Albanien umfaßte und sogar eine Zeitlang von Ostrom Tribut erhielt. Das zweite Bulgarenreich jedoch war im 11. und 12. Jahrhundert den byzantinischen Kaisern untertan. Der dritte Versuch scheiterte nach anfänglichen Erfolgen an übermächtigen Nachbarn (Serben, Ungarn, Griechen, Tataren), und Bulgarien wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts die erste Beute der in Europa einfallenden Türken. Erst 400 Jahre später wich der Druck des Islam, und die Aufstände von 1873—77 ergaben im Frieden von San Stefano 1878 eine beschränkte Autonomie Bulgariens als tributpflichtiges Fürstentum. Im Jahre 1908 nahm Fürst Ferdinand (Sachsen-Koburg-Gotha) den bulgarischen Zarentitel an. (Anerkennung der Unabhängigkeit 1909.) Die Balkankriege brachten wiederholte Gebietsveränderungen. Die im Ersten Weltkrieg, wo Bulgarien an der Seite Deutschlands kämpfte, verloren gegangenen Gebiete wurden im Zweiten Weltkrieg in teilweise vergrößertem Umfang zurückgewonnen. Als Mitunterzeichner des Dreimächtepaktes und des Antikominternabkommens weiß sich Bulgarien im gegenwärtigen Kampf dem deutschen Volk eng verbunden. Seit 12. Dezember 1941 befindet es sich an der Seite Deutschlands mit England und USA. im Krieg. — Verfassungsmäßig ist Bulgarien Königreich. Der König besitzt die Exekutivgewalt und ernennt die Minister. Die aus 160 Vertretern bestehende Nationalversammlung, welche die Gesetzgebung ausübt, wird vom König einberufen und kann von ihm aufgelöst werden.

Dänemark

Fläche	42931 qkm
Bevölkerung	3863000 Einwohner
Bevölkerungsdichte	89,9 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 67914 = 17,8 auf 1000 Einwohner (1939)
	Sterbefälle: 38535 = 10,1 „ 1000 „ (1939)
	Überschuß: 29379 = 7,7 Geburten auf 1000 Einwohner (1939)
Hauptstadt	Kopenhagen 883000 Einwohner (1939)
Staatsform	Königreich
Währung	1 Krone = 100 Öre = 0.48 RM (November 1941)
Haupterzeugnisse	Milch (Erzeugung 1936: 52750000 hl)
	Butter („ 1936: 1799000 dz)
	Eier („ 1936: 1810000000 Stück)
	Käse („ 1936: 332000 dz)
	Rinder (Bestand 1939: 3186000 Stück)
	Schweine („ 1940: 3066000 „)
	Hühner („ 1937: 28568200 „)
	Kohlrabi (Ernte 1937: 112326000 dz)
	Weizen („ 1939: 4147000 „)
	Roggen („ 1939: 2381000 „)
	Gerste („ 1939: 12265000 „)
	Hafer („ 1939: 9943000 „)
	Kartoffeln („ 1939: 12039000 „)
	Zuckerrüben („ 1939: 15950000 „)
	Heu („ 1937: 21526000 „)
	Seefische (Fang 1937: 85500 t)
	Schiffe (Stapelläufe 1938: 158430 BRT)
Außenhandel	Einfuhr: 881 Millionen RM — Ausfuhr: 834 Millionen RM (1938)
Verkehr	Landstraßen: 7785 km (1936)
	Eisenbahnen (Staats- und Privatbahnen): 5053 km (1935/38)

Digitized by Google

Höchste Bodenerhebung . Eiersbavnhöj (172 m)
Hauptfluß . . . . . Guden-Aa (158 km)
Größter See . . . . . Arre-See (41 qkm)
Klima . . . . . Temperatur: 7,1—7,9° C im Jahresdurchschnitt
Niederschläge: 533—730 mm im Jahresdurchschnitt.

Außenbesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Färöer	1399	26000 (1938)	18,6	Nebenland
Island	102846 (davon bewohnbar: 43365)	119000 (1939)	1,2 (im Ganzen)	Königreich in Personalunion
Grönland	2175600 (davon gletscherfrei: 88100)	18000 (1936)	0,2 (in den gletscherfreien Gebieten)	Nebenland

Das freundliche flachwellige Land zwischen Nord- und Ostsee, die Heimat des Märchendichters Andersen und der europäischen Volkshochschulbewegung, ist die Brücke zwischen Skandinavien und dem Zentrum des Kontinents. Über die Vielzahl der Halbinseln und Inseln — Jütland, Seeland, Fünen, Laaland, Langeland, Falster, Moen, Samsö, Läsö, Ärö und dem weiter östlich mitten in der Ostsee liegenden Bornholm — breiten sich die grünen Flächen, auf denen Vieh- und Molkereiwirtschaft, Gartenbau und Eiererzeugung zu hoher Blüte gediehen sind. Eine rege Seefahrt und leistungsfähige Werften dienen der Verbindung mit dem dänischen Außenbesitz und weisen auf die besondere Aufgabe hin, die Dänemark in Europa beschieden ist.

Wäre nicht einst das Reich des großen Königs Knut von Dänemark, Norwegen und England unter seine drei Söhne aufgeteilt worden, so wäre Jütland vielleicht auch heute noch der Mittelpunkt eines europäischen „Inselreiches" und England dänischer Außenbesitz wie die Faröer oder Grönland. Die Tradition der Großmachtpolitik wurde von den dänischen Königen des 12. und 13. Jahrhunderts fortgesetzt, welche die Macht Dänemarks über die ganze Ostsee ausbreiteten. In der Person der angesehenen Königin Margarete wird 1380 die Verbindung mit Norwegen erneuert, wozu — auf der Grundlage der Kalmarer Union — 1388 auch Schweden stößt. Die Ausnutzung seiner günstigen Lage als Pförtner der Ostsee brachte Dänemark in schwere Konflikte mit der Hansa. Schweden reißt sich 1520 wieder los, Norwegen geht erst 1814 verloren. Es verblieb nach unglücklichen Kriegen gegen Schweden und England (Bombardierung Kopenhagens durch die Engländer 1807), die nacheinander die meisten Ost- und Nordseebesitzungen Dänemarks raubten (1814 wird Helgoland an England abgetreten), und nach dem deutsch-dänischen Krieg (1864 Abtretung Schleswig-Holsteins) das heutige dänische Mutterland mit seinem Außenbesitz. Im Jahre 1916 wurden die Jungfern-Inseln (Dänisch-Westindien) an die USA. verkauft, 1918 die Verbindung mit Island in eine Personalunion verwandelt, 1920 Nordschleswig zu Dänemark geschlagen. Im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges wurde das Mutterland unter deutschen Waffenschutz genommen (10. April 1940); die grönländische Küste und Island dagegen wurden das Opfer der englischen und us-amerikanischen Expansion. — Die gesetzgebende Gewalt übt der König gemeinsam mit dem Reichstag aus, während die Exekutive allein in der Hand des Monarchen liegt, der auch die Regierungsmitglieder ernennt. Diese bilden den Staatsrat. Der Reichstag besteht aus dem Senat (Landsting) und dem Abgeordnetenhaus (Folketing). — Dänemark ist Mitglied des Antikominternpaktes.

Deutsches Reich

Fläche . . . . . 898709 qkm
Bevölkerung . . . . . 117379000 Einw.
Bevölkerungsdichte . . . 130,7 Einw. je qkm
(Stand von 1941: einschl. Protektorat und Generalgouvernement, jedoch ohne die ehemals zur Sowjetunion gehörigen Gebiete unter deutscher Zivilverwaltung)

Bevölkerungsbewegung . . Geburten: 1633078 = 20,4 auf 1000 Einw. (1939)
Sterbefälle: 1009290 = 12,6 „ 1000 „ (1939)
Überschuß: 623788 = 7,8 auf 1000 Einw. (1939)

Digitized by Google

Hauptstadt	Berlin (1939: 4339000 Einwohner)
Staatsform	Führerstaat
Währung	1 Reichsmark = 100 Pfennig
Haupterzeugnisse	Steinkohle, Braunkohle, Eisenerz, Kalisalze, Steinsalz, Koks, Briketts, Roheisen, Rohstahl, Walzwerkerzeugnisse, Aluminium, Aluminiumerzeugnisse, Werkzeugmaschinen, Kraftmaschinen, Fabrikationsmaschinen, Fahrzeuge für Schiene, Straße, Luft und Wasser, Zellwolle, Chemikalien, Hochwertige Verbrauchsgüter aller Art (einschließlich Spielwaren), Getreide, Kartoffeln, Rüben, Futterheu usw., Gemüse, Obst, Wein, Bier, Honig, Rinder, Schweine, Pferde, Federvieh
Verkehr	Landstraßen: 357328 km (einschl. Ostgalizien) (sog. befestigte Straßen) Eisenbahnen (Staats-, Privat- und Kleinbahnen): 106134 km (einschl. Ostgalizien) Binnenwasserstraßen: 12200 km (Mittelwert 1940)
Höchste und bekannteste Bodenerhebungen	Großglockner (Hohe Tauern, 3798 m) Großvenediger (Hohe Tauern, 3660 m) Zugspitze (Wettersteingebirge, 2963 m) Watzmann (Berchtesgadener Alpen, 2713 m) Rysy (Hohe Tatra, 2503 m) Wendelstein (Schlierseer Alpen, 1836 m) Schneekoppe (Riesengebirge, 1605 m) Feldberg (Schwarzwald, 1493 m) — Brocken (Harz, 1142 m) Schneeberg (Fichtelgebirge, 1051 m) — Wasserkuppe (Rhön, 950 m)
Hauptflüsse	Donau (deutscher Anteil 992 km) — Weichsel (1387 km) Memel (einschließlich Reichskommissariat Ostland: 1125 km) Oder (870 km) — Elbe (761 km) — Rhein (deutscher Anteil 698 km) Main (514 km) — Weser (480 km) — Ems (371 km)
Größte und bekannteste Seen	Bodensee (deutscher Anteil 328,6 qkm) Neusiedler See (deutscher Anteil 232,0 qkm) Spirdingsee (122,5 qkm) — Müritzsee (115 qkm) Chiemsee (80,0 qkm) — Schweriner See (63,0 qkm) Starnberger See (57,0 qkm) — Ammersee (47,0 qkm) Plauer See (38,0 qkm) — Plöner See (30,0 qkm) Traunsee (25,7 qkm) — Wörther See (19,4 qkm) Walchensee (16,4 qkm) — Mondsee (14,2 qkm) Tegernsee (9,1 qkm) — Müggelsee (7,7 qkm) — Königsee (5,2 qkm)
Klima	Temperaturen: 0—10° C im Jahresdurchschnitt Niederschläge: 480—1760 mm im Jahresdurchschnitt

Kolonialbesitz des Reiches bis 1919

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung (1939)	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Togo	90275	1151000	12,7	Schutzgebiet
Kamerun	510266	3474000	6,9	„
Deutsch-Südwestafrika	835954	393000	0,5	„
Deutsch-Ostafrika	1003731	9014000	9,0	„
Südsee-Inseln	245966	863000	3,5	„

Lage

Das Reichsgebiet erfüllt die Mitte Europas und reicht von den Alpen bis zur Nord- und Ostsee, vom Stromgebiet des Rheins bis zum Stromgebiet der Weichsel und Memel. Seine westlichen Nachbarn sind Belgien, Holland, Frankreich und die Schweiz, seine südlichen Italien, Kroatien, Ungarn und die Slowakei, und im Südosten hat es mit Rumänien Fühlung. Im ganzen gesehen, ist diese Ländermasse eine riesige, von Süden nach Norden geneigte Tafel, auf der die meisten Ströme dem Gesetz dieser Neigung folgen: Rhein, Weser, Elbe, Oder, Weichsel und Memel eilen den nördlichen Küsten zu; nur die Donau macht eine Ausnahme und durchschneidet die oberdeutsche Hochebene in der West-Ost-Richtung, um dann bei Preßburg auf die Reise nach dem Südosten zu gehen. — Die natürlichen Landschaften Großdeutsch-

Digitized by Google

lands umfassen sowohl die großartige Szenerie des Hochgebirges, den Liebreiz der mittleren Berge und Hügel als auch die Weite des Tieflandes und den Blick auf das Meer. Den Kern der alpinen Regionen bildet das Massiv der Hohen Tauern mit dem Großglockner, der Niederen Tauern, der Kärntner, Steierischen und Zillertaler, Stubaier und Ötztaler Alpen. Nördlich davon dehnt sich der freundliche Kranz der Voralpen vom Bodensee bis nach Wien. Östlich der Donaupforte setzt er sich in den Beskiden, der Tatra und den Karpaten fort. In diesen Berggürtel liegen zahlreiche herrliche Seen eingebettet. — Die deutschen Mittelgebirge sind sehr vielgestaltig. Man spricht von den ‚blauen' Bergen des Schwarzwaldes und der Vogesen, vom ‚grünen Herzen' Thüringen, von den fröhlichen sieben Hügeln am Rhein. Harz und Teutoburger Wald sind die nördlichsten Vorposten dieser lebendigen Landschaft. — Die deutsche Ebene hat an der Nordsee das Gepräge deichgeschützter Marschen und geht ostwärts allmählich in acker- und waldreiche, z. T. flachwellige Gebiete über. Hier liegen auch die reizvollen Seenplatten von Mecklenburg, Pommern, Brandenburg und Ostpreußen. Die Ströme bilden an der Nordsee weite Schlauchmündungen, an der Ostsee sogenannte Haffs. Die Nordseeküste ist flach und kahl, während die Ostsee streckenweise Steilküste hat. Eine natürliche Vorpostenkette von Inseln beschirmt diese Küste: die Friesischen Inseln und Helgoland in der Deutschen Bucht, Fehmarn, Rügen, Usedom, Wollin u. a. in der Ostsee.

Wirtschaft und Verkehr

Die zentrale Lage im Herzen Europas, die hervorragenden natürlichen Verkehrswege zu Wasser und zu Lande (Flüsse, Alpenpässe) und die reichen Schätze über und unter der Erde haben das Reich zur Industriewerkstatt des Abendlandes werden lassen. Allein die Kohle- und Salzlagerstätten reichen für viele Jahrhunderte aus. Die Erzausbeute hat sich in den letzten Jahren durch intensive Schürfungen verzehnfacht. Dem sonstigen Rohstoffbedarf dienen Lieferabkommen mit fast allen europäischen Ländern. Einen zunehmenden Anteil an der Energieversorgung nehmen die zahlreichen Wasserkraftwerke. Die Landwirtschaft ist die intensivste Europas und hat bedeutende Fortschritte in der Richtung auf die Selbstversorgung des Reiches gemacht. — Die Gesamtbodenfläche Großdeutschlands ist etwa zu 90 % land- und forstwirtschaftlich genutzt. Rund 5 % sind von Städten und Dörfern, Verkehrsanlagen und Industriewerken bedeckt, und der Rest von 5 % ist Ödland (Hochgebirge usw.). — Die wichtigsten Industrieprovinzen sind: das Rheinisch-Westfälische Revier als Sitz der Schwerindustrie, die ‚Waffenschmiede des Reiches'; Ergänzungen hierzu bilden das Saargebiet, Oberschlesien, Halle-Magdeburg, Sachsen und das Alpenland. Die chemische Großindustrie, die eine neue Ära der Zivilisation eingeleitet hat, besitzt ihren Schwerpunkt im Rhein-Mainischen Bezirk. Eine bedeutende Textilerzeugung hat ihre Zentren in Rheinland-Westfalen, Sachsen, Schlesien, in der Lausitz, in Böhmen-Mähren und im Warthegau. Der Maschinen- und Apparatebau wird in Berlin und zahlreichen anderen Städten betrieben. Bedeutende Schiffswerften stehen in allen größeren Seestädten. Vielfach hat eine bestimmte landschaftsgebundene Industrie deutschen Städten Weltruf verliehen, so die Spielwaren Nürnberg, die Bücher Leipzig und Stuttgart, das Kunstgewerbe Dresden, die Mode Wien, das Bier München, der Zeppelinbau Friedrichshafen, die Spirituosen Danzig, das Porzellan Meißen, das Marzipan Lübeck, der Geigenbau Mittenwald, während Berlin, das auf fast allen Gebieten bedeutende eigene Leistungen aufweisen kann, zum Sinnbild der industriellen Leistungskraft des Deutschen Reiches schlechthin geworden ist. Die Bodenbewirtschaftung ergibt Roggen und Hafer in den Ebenen des Nordens und Ostens, Weizen und Gerste in den Mittelgebirgen, Kartoffeln und Zuckerrüben in Ost- und Mitteldeutschland und im Stromgebiet des Rheins, wo auch ein hochentwickelter Garten- und Weinbau, mit Tabak- und Hopfeneinschlag im Süden, gedeiht. Die Viehzucht wird in den alpinen und in den meernahen Gegenden besonders intensiv betrieben, erreicht aber auch in den übrigen Reichsteilen einen hohen Stand. Die Fischerei verfügt binnen wie auf See über die modernsten Fangausrüstungen. Rund zwei Drittel des Waldbestandes sind Nadelholz, ein Drittel Laubholz. — Das großdeutsche Verkehrswesen ist vom europäischen kaum gesondert betrachtbar. Es ist das Herzstück des kontinentalen Straßen-, Eisenbahn- und Kanalsystems und das ‚Luftkreuz Europas'. Alle großen transeuropäischen Verbindungen führen durch das Reich. In besonderem Maße werden dieser Aufgabe

Digitized by Google

die Reichsautobahnen und der kühne Ausbau der Wasserstraßen gerecht, der einen Massengüterverkehr zwischen Nord- und Ostsee einerseits und Schwarzem Meer und Mittelmeer andererseits ermöglicht. — Auch das Nachrichtenwesen steht auf der Höhe seiner Funktion als abendländisches Nervenzentrum. Draht-, Funk- und Bildtelegraphie und -telephonie sind im Lande der Qualitätsarbeit zu höchster Leistung entwickelt.
Die großdeutsche Binnen- und Seehandelsflotte war bereits vor dem Kriege zusammengenommen die größte des Festlandes.

Kultur

Das kulturelle Schaffen des deutschen Volkes trägt von Anfang an zwei Kennzeichen, welche die deutsche Kultur in Europa in besonderem Maße zur Führung, Anregung und Befruchtung befähigen: eine ungewöhnliche Spannweite, die den größten Gegensätzen und der buntesten Mannigfaltigkeit Raum gewährt, und eine unbeirrbare und eindeutige Grundkraft, die allen Kundgebungen der deutschen Kultur durch die Jahrhunderte hindurch ihre eigentliche Tiefe verliehen hat und die sich gegen alle Anfechtungen fremdartiger Einflüsse immer wieder siegreich durchzusetzen vermochte. Die deutsche Geistesgeschichte spiegelt diese Kennzeichen in besonders eindringlicher Weise wider. Sowohl die Begegnung mit dem Weltbild der Antike als auch die Begegnung mit dem Christentum vollzieht sich in Deutschland nicht in der Form einfacher Rezeption, sondern im Wege einer kühnen Auseinandersetzung, deren Ergebnis in fast jeder Epoche der deutschen Geschichte nicht allein die Behauptung, sondern sogar die Festigung und Stärkung des germanischen Lebensgefühls ist. Die Auseinandersetzung mit der christlichen Kirche und ihren weltlichen Ansprüchen, die von Meister Eckehart und der deutschen Mystik über die revolutionäre Tat Martin Luthers und den Pietismus Franckes bis zu Nietzsches „Zarathustra" und Alfred Rosenbergs „Mythus des XX. Jahrhunderts" reicht, ist durchweg von der Überzeugung getragen, daß die Charakterwerte allen dogmatischen Festlegungen vorausgehen. Der deutsche Humanismus besitzt in Ulrich von Hutten ebenso wie die deutsche Aufklärung in Leibniz und Wolff den kämpferischen Charakter echter Freiheitsbewegungen. Selbst die Philosophie des klassischen deutschen Idealismus, der weltläufigsten und wirksamsten Epoche der deutschen Geistesgeschichte, hält sich bei ihren tiefsten Vertretern (Kant, Hegel, Fichte, W. v. Humboldt, Schopenhauer) frei von universalistischer Verflachung. Zu neuer Wirksamkeit im Leben der Nation konnten die idealistischen Grundkräfte freilich erst durch den Nationasozialismus erweckt werden, der Rasse und Volk zum Mittelpunkt seines Weltbildes erhoben hat und die Persönlichkeit schicksalhaft in das Spannungsfeld von Natur und Geschichte gestellt sieht (H. St. Chamberlain, Alfred Rosenberg, Alfred Baeumler). — Ein ungestümer Drang zur Erforschung der Wirklichkeit hat den deutschen Geist jederzeit auf fast allen Gebieten der Wissenschaft zu außergewöhnlichen Leistungen befähigt. Nicht allein die deutsche Philosophie ist in der Welt führend geworden, sondern auch die übrige geisteswissenschaftliche Arbeit der Deutschen stand zu keiner Zeit zurück. Hervorragendes hat insbesondere die deutsche Geschichtswissenschaft vollbracht (Niebuhr, Mommsen, Ranke, Treitschke, u. a.), deren Augenmerk durch den Nationalsozialismus mehr als bisher auf die deutsche Vor- und Frühgeschichte gelenkt wurde. Eine nachhaltige Wirkung ging stets von der deutschen Naturwissenschaft aus. In ihrer Zielsetzung und in ihren Ergebnissen hat sich schon frühzeitig ein eigenartiges, vom englisch-amerikanischen Empirismus grundverschiedenes Verhältnis zur Natur geoffenbart. Kopernikus und Kepler haben die Geheimnisse der Planeten aufgehellt, Virchow, Koch und Behring wesentliche Erkenntnisse zur Erforschung des Lebens beigetragen. Namen wie Fahrenheit, Fraunhofer, Helmholtz, Gauß, Abbe, Röntgen, Max Planck und viele andere zeugen von der Pionierarbeit der deutschen Physik und Mathematik, Bunsen, Liebig, Bosch von den bahnbrechenden Leistungen der deutschen Chemie. Schließlich ist auch die moderne Technik ohne den deutschen Erfindergeist nicht zu denken: das Schießpulver des Berthold Schwarz, Gutenbergs Buchdruck, die Motoren der Daimler, Benz und Diesel, die Lokomotiven von Borsig und Krupp, Dynamo und Kabel von Siemens, und Lilienthal, Zeppelin, Junkers u. a. als Pioniere der Luft mögen als Beispiel genügen. — Die deutsche Sprache und Literatur ist stets ein hervorragendes Bindemittel der europäischen Kultur gewesen. Im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung stehen im nord- und mittelgermanischen Raum Heldenlied und

Digitized by Google

Heldensage in Blüte, die im 12. und 13. Jahrhundert in einer kunstvollen Geistlichen- und Ritterdichtung ihre literarische Nachblüte erleben (Siegfried-Stoffe, Minnelieder). Luthers deutsche Bibel ist ein Markstein auf dem Weg zur nationalen Einheitssprache; Hans Sachs macht die Sprache zur Volkskunst. Über den „Abenteuerlichen Simplizissimus" des Grimmelshausen und den „Messias" Klopstocks führt der Weg zu den beherrschenden Höhen der deutschen Klassik und Romantik. Goethe und Schiller blicken von ihnen als unvergleichliche Meister des Wortes und der Lebensweisheit herab, während das Vorland ringsherum von den unsterblichen Gestalten Kleists, Hölderlins, Herders, Lessings, Hebbels, Grillparzers und vieler anderer bevölkert ist. Die Werke Stifters, Storms, Freytags, Fontanes, Raabes und Gerhart Hauptmanns begleiten das Werden und die Blüte des Bismarck'schen Reiches; die Dichtung Paul Ernsts steht an der Schwelle der Gegenwart, die dann in Binding, Kolbenheyer, Grimm, Jünger, Carossa und zumal in den Werken der Jungen und Jüngsten, wie Gerhard Schumann, ihren unmittelbaren Niederschlag findet. 24 Staatstheater und 473 sonstige Theater mit fester Wirkungsstätte (zu denen 175 Gau-, Gastspiel-, Bauern- und Mundartbühnen hinzukommen) und über 6000 Lichtspieltheater dienen auch mitten im Krieg der Lebendigerhaltung dieses reichen literarischen Besitzes. — Aus einem ähnlichen Reichtum vermag in Deutschland auch die Musik zu schöpfen. Die großen deutschen Meister des 18. Jahrhunderts, Bach und Händel, sind ebenso Gemeinbesitz Europas geworden wie Haydns Oratorien, Mozarts Opern und Beethovens einzigartige Symphonien. In Richard Wagners gewaltigen Tondichtungen hat bereits Nietzsche eine Grundkraft deutschen Wesens am Werk gesehen. Das deutsche Lied, als Volkslied im Munde aller Jungen und Alten deutscher Zunge, erfuhr in Schubert, Schumann, Brahms, Wolff, Richard Strauß u. a. eine ebenso kunstvolle wie liebenswerte Ausgestaltung, und von den Lebenden sind neben Strauß insbesondere Pfitzner, Lincke, Orff, Egk, Reuter, Haas und viele andere, jeder auf seine Weise, die Bannerträger der unvergleichlichen deutschen Musiktradition. — Nicht geringer sind die deutschen Leistungen auf dem Gebiet der Baukunst und bildenden Kunst. Die Dome der deutschen Romanik und Gotik (Speyer, Worms, Mainz, Bamberg, Naumburg, Quedlinburg, Köln, Straßburg, Lübeck, Danzig, Nürnberg, Ulm), die malerischen Fachwerkbauten des 16. Jahrhunderts (Hildesheim, Rothenburg), der herrliche Barock von Vierzehnheiligen, Wien, Prag, Dresden, Würzburg und Potsdam, und die bedeutenden baulichen Leistungen, die der Klassizismus in den Hauptstädten aller deutschen Gaue schuf, finden heute eine sinngemäße Fortsetzung in den repräsentativen Großbauten des Führers und seiner Baumeister (Troost, Speer u. a.). In gleicher Weise sind die Meisterwerke der deutschen Plastik und Malerei Gemeinbesitz der europäischen Kultur geworden, wofür nur an die Stifterfiguren des Naumburger Doms, die Meisterwerke des Viergespanns Dürer — Grünewald — Cranach — Holbein und an die vom Geist des Nationalsozialismus genährte Monumentalkunst der Lebenden (Breker, Thorak, Peiner u. a.) erinnert werden soll, deren beste Zeugnisse alljährlich die große Ausstellung im Hause der Deutschen Kunst in München beherbergt. — Zur Entfaltung und Mehrung all dieser kulturellen Schätze besitzt das Reich heute ein umfassendes Erziehungs- und Bildungswesen, nämlich 29 voll ausgebaute Universitäten, 16 Technische Hochschulen, 4 Handelshochschulen, 2 Medizinische Akademien, 3 Landwirtschaftliche Hochschulen, 3 Bergakademien, 13 Kunsthochschulen. 11 Musikhochschulen, 1 Forstakademie, 1 Reichsakademie für Leibesübungen sowie ein mustergültiges Schulwesen, das seit 1933 eine tiefgreifende Neuordnung erfahren hat, ohne dabei der bewährten Grundlagen seines weltweiten Ruhmes verlustig zu gehen. Wissenschaftliche Organisationen vom Rang der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Forschungsstätten spezifisch nationalsozialistischer Prägung wie die „Hohe Schule der NSDAP." und neuartige Erziehungsstätten wie die Ordensburgen, die Adolf-Hitler-Schulen und die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten geben im Verein mit den Formationen der NSDAP. (Hitler-Jugend, SA., SS., NS.-Kraftfahrkorps und NS.-Fliegerkorps) — und gestützt durch ein in Europa unübertroffenes Bibliotheks- und Museumswesen — die Gewähr, daß die kulturelle Verpflichtung Deutschlands im Krieg und Frieden den heranwachsenden Generationen lebendig im Bewußtsein bleibt.

Geschichte und Gegenwart

Das Bild der deutschen Geschichte hat in Europa lange Zeit unter der Übermalung gelitten, mit der es die Propaganda der Gegner Deutschlands entstellt hat. Die schweren Bruderkämpfe, die

Digitized by Google

dem deutschen Volk vom Schicksal auferlegt waren, ehe es den durch den Zusammenbruch des „Römischen Reiches deutscher Nation" geschaffenen Ohnmachtzustand überwinden und zu kraftvoller politischer Einheit gelangen konnte, wurden als Ausschreitungen „preußischer Machtgier" gebrandmarkt. Das deutsche Volk erlag zeitenweise der Versuchung, seine eigene Geschichte in diesem Sinne mißzuverstehen. Erst der Nationalsozialismus hat ihm den Sinn für den großen Zug der deutschen Geschichte wieder aufgeschlossen, und der Zweite Weltkrieg gibt nun auch dem übrigen Kontinent die Maßstäbe in die Hand, die erforderlich sind, um das europäische Ausmaß der deutschen Geschichte vom ersten Auftreten der Germanen in Mitteleuropa zu erkennen. Bereits zur Zeit der ersten Landnahme greift das Germanentum von der Mitte Europas nach Osten, Süden, Westen, ja nach Afrika aus, und ehe noch das Reich Karls des Großen das alte römische Reich durch eine kontinentale Ordnung ersetzt, schlägt der Frankenkönig Karl Martell bereits die erste große gemeineuropäische Abwehrschlacht und bewahrt das Abendland vor der Eroberung durch den Islam. In den dreieinhalb Jahrhunderten zwischen 919 und 1254 geben entschlossene Herrscher dem Ersten Reich der Deutschen seine Gestalt. Auf der Höhe seiner Macht und seines Glanzes erstreckt sich sein Einfluß von London bis Bergen, von Brügge bis zum Dnjepr und über den gesamten Ostseeraum. 1241 vereiteln die Waffen des Reichs durch die Besiegung der Mongolen erneut die Vernichtung der europäischen Kultur. Jahrhundertelang weisen die deutschen Kaiser erfolgreich den Weltherrschaftsanspruch des Papsttums zurück und behaupten die politische Einheit des Abendlandes gegen das universalistische Dogma der Kirche. Dynastische Zerwürfnisse führen die erste Schwächung herbei. Als 1348 in Prag die erste deutsche Universität gegründet wird, ist der Machtverlust des Reiches bereits in vollem Gang. Hand in Hand mit ihm schrumpft der Schauplatz der europäischen Geschichte zusehends zusammen, und die große Raumerweiterung nach Osten, die bedeutungsvollste europäische Leistung der Deutschen im Mittelalter, muß Schritt für Schritt aufgegeben werden. Glaubenskämpfe führen das Reich im 16. Jahrhundert seiner größten Schwäche entgegen. Nachdem die Gegenreformation die sich anbahnende weltanschauliche Einheit des deutschen Volkes zum Scheitern gebracht hat, liegt Deutschland am Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 in völliger Ohnmacht dem Zugriff seiner Gegner offen: die Schweiz und die Niederlande scheiden aus dem Reichsverband aus und alle Mündungen der deutschen Ströme gehen in fremde Hände über. In dieser tiefen Erniedrigung wachsen die Kräfte der Zukunft. Das Schicksal Deutschlands liegt in der Folgezeit bei Österreich und den Königen von Preußen. Friedrich der Große errichtet das Fundament eines neuen Reiches, das im Abwehrkampf gegen Napoleon und in der Auseinandersetzung mit der Habsburgischen Hausmacht schließlich feste staatliche und politische Gestalt annimmt. Bismarck verschafft diesem Zweiten Reich von neuem in ganz Europa Gehör. Kaum aber ist der neuerblüte Staat seiner sicheren Führung beraubt, da beginnt das Kesseltreiben der „Einkreisung". In knapp zehn Jahren gelingt es den Gegnern der europäischen Einheit, Deutschland in das Netz der englischen Gleichgewichtspolitik einzufangen. Dem Augenschein nach zum Zwecke der Verhinderung einer drohenden „preußischen Hegemonie", in Wahrheit zum Zweck der Befriedigung der Interessen Englands, dem ein machtvolles, geeintes europäisches Festland von jeher ein Dorn im Auge war, sieht sich das Reich ungewollt und unversehens in den Weltkrieg verstrickt, an dessen Ende ihm das Diktat von Versailles jeden Lebensnerv abzuschneiden versucht. Der tiefere Sinn dieser neuen, von den Gegnern Europas tödlich gemeinten Erniedrigung ist bereits heute offenkundig: das Versailler Diktat wurde die eherne Schmiede der inneren Einheit des gesamten deutschen Volkes, und Adolf Hitler ist ihr politischer Vollstrecker geworden. Mit der Begründung und Festigung einer unerschütterlichen Willensgemeinschaft aller Deutschen hat der Führer die letzte noch fehlende Voraussetzung für die Erneuerung eines deutschen Reiches geschaffen, das fähig und bereit ist, den Ränken Englands Halt zu gebieten und Europa einen Lebensraum zu verschaffen, wie er ihm von Natur und Geschichte zukommt. Die Mächte der Plutokratie und des Bolschewismus haben diese Entschlossenheit des Reiches prompt mit einem neuen Weltkrieg beantwortet. An seinem Ausgang kann das deutsche Volk keinen Augenblick zweifeln, weil es im Siege der europäischen Einheit die letzte Sinnerfüllung der tausendjährigen Geschichte des Reiches erblickt.

Digitized by Google

Finnland

Fläche	382801 qkm (1939)
Bevölkerung	3888000 Einwohner
Bevölkerungsdichte	10,2 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 76695 = 19,9 auf 1000 Einwohner (1938)
	Sterbefälle: 47901 = 12,4 „ 1000 „ (1938)
	Überschuß: 28794 = 7,5 Geburten auf 1000 Einwohner (1938)
Hauptstadt	Helsinki (1939: 305000 Einwohner)
Staatsform	Republik
Währung	1 Finmark = 100 Pennia = 0.05 RM (November 1941)
Haupterzeugnisse	Holz (Ertrag 1936: 5730000 cbm)
	Fische (Fang 1937: 28600 t)
	Seehunde („ 1936: 7600 Stück)
	Rinder (Bestand 1937: 1925100 „)
	Schafe („ 1937: 1072300 „)
	Renntiere („ 1937: 100400 „)
	Weizen (Ernte 1939: 2270000 t)
	Roggen („ 1939: 3310000 „)
	Gerste („ 1939: 1920000 „)
	Hafer („ 1939: 7980000 „)
	Kartoffeln („ 1939: 15560000 „)
	Heu („ 1937: 36050000 „)
	Zellstoff (Erzeugung 1938: 1471000 t)
	Holzstoff („ 1938: 639000 „)
	Papier u. Pappe („ 1938: 709000 „)
	Lederschuhe („ 1935: 2338000 Paar)
	Roheisen und Rohstahl (Erzeugung 1938: 113000 t)
Außenhandel	Einfuhr: 452 Millionen RM — Ausfuhr: 448 Millionen RM (1938)
Verkehr	Landstraßen: 65456 km (1937)
	Eisenbahnen (Staats- und Privatbahnen): 5765 km)
	Binnenwasserstraßen (Mittelwert): 5500 km
Höchste Bodenerhebung	Haltia (1324 m)
Hauptflüsse	Kemijoki (494 km) — Tornionjoki (450 km als Grenze)
Größte Seen	Ladoga (finnischer Anteil 8014 qkm) — Inari (1385 qkm)
	Paijänne (1304 qkm) — Saimaa (1300 qkm) — Oulujärvi (1002 qkm)
	Pielisjärvi (942 qkm) — Keitele (526 qkm)
Klima	Temperatur: 1,5—5,0° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 482—703 mm im Jahresdurchschnitt.

Als äußerste nordöstliche Bastion Europas war Finnland von jeher in die Auseinandersetzung unseres Kontinents mit den von Osten drohenden Gefahren gestellt. Es hat sich in diesen Kämpfen behauptet, wie dies nur ein Volk vermag, das durch die Härte seiner Lebensbedingungen gestärkt und in ständigem Kampf um die Sicherung der Existenz groß geworden ist. Im finnischen Nationalcharakter vermeinen wir die malerische Schönheit des „Landes der tausend Seen" ebenso wiederzufinden wie die Unermeßlichkeit der Wälder und Tundren, die sich von der Ostsee bis zum Nördlichen Eismeer erstrecken. Finnland reicht mit seinem Wesen von Europa bis nach Nordasien hinein. Auch die Wirtschaft trägt den Stempel dieses weitgespannten Rahmens. Zwar bildet die Forstwirtschaft die wichtigste Einkommensquelle des Landes; aber Wiesen und Weiden gehören zum Bilde der finnischen Landschaft nicht weniger wie die unerschöpflichen Kupfer- und Nickelschätze in Outukumpu und Petsamo. 64 Prozent der Bevölkerung sind in Fischerei, Land- und Forstwirtschaft, 22 in Bergbau und Industrie tätig. In der Ausfuhr stehen Holz und Holzprodukte, in der Einfuhr Lebensmittel und Textilien an erster Stelle.

Geschichte und Gegenwart

Finnland öffnete sich der Christianisierung unter schwedischem Einfluß im 12. Jahrhundert. Zu größerer Regsamkeit gelangt das Geistesleben des Landes jedoch erst unter dem Reformator Agricola (1509—1557), der — ein Schüler Luthers und Melanchthons — die finnische Schrift-

Digitized by Google

sprache schuf. Aus erbitterten Kriegen zwischen Schweden und Nowgorod ging Finnland 1581 als schwedisches Großfürstentum hervor und hatte als solches in der Folgezeit unter den Kriegen Schwedens mit Rußland schwer zu leiden. 1808 an Petersburg ausgeliefert, wurde das Land gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Beute der Russifizierungsbestrebungen des Zarentums, die 1903 in völliger Entrechtung Finnlands gipfelten. Indessen, der Wille zur nationalen Selbstbehauptung — seit 1831 durch die von Lönnrot zugänglich gemachten Heldengestalten des Kalevala neu entzündet und durch die Philosophie Snellmans (gest. 1888) untermauert — ging aus dieser schweren Prüfung nur neu gestärkt hervor. Am 6. Dezember 1917 wird die Unabhängigkeit Finnlands verkündet und in den zwei folgenden Jahren mit deutscher Waffenhilfe (Freikorps von der Goltz) in harten Kämpfen gegen den jungen Bolschewismus gesichert. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges brachte 1939 eine neue militärische Auseinandersetzung mit dem Osten, der im Frieden von Moskau 1940 wertvolle Gebiete zum Opfer fielen (u. a. Westkarelien). Diese sind inzwischen durch die Beteiligung Finnlands am europäisch-sowjetischen Kriege (seit 22. Juni 1941) wieder zurückerobert worden. Seit dem 7. Dezember 1941 befindet sich Finnland auch im Kriege gegen England. Es gehört dem Antikominternpakt an. — Der finnische Staatspräsident hat die höchste Befehlsgewalt, das Recht der Ministerernennung und der Auflösung der Kammer. Diese wieder ist für die finanzielle Gesetzgebung allein, für die sonstige gemeinsam mit den übrigen Staatsorganen zuständig. Ein 11—14köpfiger Staatsrat überwacht die Entscheidungen des Staatspräsidenten auf ihre Gesetzlichkeit.

Frankreich

Fläche	550986 qkm (1940)
Bevölkerung	41400000 Einwohner (1940)
Bevölkerungsdichte	75,1 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 612138 = 14,6 auf 1000 Einwohner (1938)
	Sterbefälle: 646879 = 15,4 „ 1000 „ (1938)
	Überschuß: 34741 = 0,8 auf 1000 Einwohner (1938)
Hauptstadt	Paris (1936: 4962967 Einwohner)
Staatsform	Republik
Währung	1 Franc = 100 Centime = 0.05 RM —
Haupterzeugnisse	Weizen (Ernte 1938: 98010000 dz)
	Roggen („ 1938: 8111000 „)
	Gerste („ 1938: 12908000 „)
	Hafer („ 1938: 54574000 „)
	Mais („ 1938: 5786000 „)
	Kartoffeln („ 1938: 173145000 „)
	Zuckerrüben („ 1938: 79849000 „)
	Wein (Erzeugung 1938: 61000000 hl)
	Rinder (Bestand 1938: 15621700 Stück)
	Pferde („ 1938: 2692100 „)
	Schafe („ 1938: 9872400 „)
	Ziegen („ 1938: 1415900 „)
	Schweine („ 1938: 7126700 „)
	Wolle (Ertrag 1938: 25400 t)
	Seidenkokons (Ertrag 1937: 645000 kg, 1938: 597000 kg)
	Steinkohle (Förderung 1938: 46502000 t)
	Braunkohle („ 1938: 1058000 t)
	Kalisalze („ 1938: 3375000 t)
	Roheisen und Rohstahl (Erzeugung 1938: 12247000 t)
	(„ 1939: 16459000 „)
Außenhandel	Einfuhr: 3299 Millionen RM — Ausfuhr: 2194 Millionen RM (1938)
Verkehr	Landstraßen: 630000 km (1937)
	Eisenbahnen (Haupt- und Nebenbahnen: 62575 km (1936)
	Binnenwasserstraßen (Mittelwert): 12100 km

Digitized by Google

Höchste und bekannte Bodenerhebungen . . . Mont Blanc (4807 m) — Aiguille du Midi (3360 m) — Pic du Midi (2885 m)

Hauptflüsse . . . . . Loire (1002 km) — Maas (925 km) — Rhone (812 km) — Seine (776 km) Garonne (650 km)

Größte Seen . . . . . Genfer See (frz. Anteil: 234 qkm) — Etang de Berre (156 qkm)

Klima . . . . . Temperatur: 3,7—13,8° C im Jahresdurchschnitt
Niederschläge: 560—1120 mm im Jahresdurchschnitt

Überseebesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte	Stellung zum Mutterland
Algerien	2204864	7490000	3,4	Nebenland
Tunesien	155830	2700000	17,3	Protektorat
Französ.-Marokko	398627	7983500	20,0	Protektorat
Syrien u. Libanon	197000	3778500	19,2	Mandatsgebiet
Franz.-Westafrika	4701575	14800000	3,1	Kolonie
Französ.-Äquatorial-Afrika	487000	3500000	1,4	Kolonie
Madagaskar	592200	3900000	6,6	Kolonie
Réunion	2511	210000	83,6	Kolonie
Französ.-Somali	21700	50000	2,3	Kolonie
Indische Niederlassung	513	300000	585,5	Kolonie
Franz.-Indochina	740400	25300000	34,2	Kolonie
Pachtgebiet von Kouang-Tschéou-Wan	842	222000	263,7	Pachtgebiet
St. Pierre und Miquelon	240	4200	17,4	Kolonie
Französisch-Westindien	3126	569000	182,0	Kolonie
Franz.-Guyana	91000	37000	0,4	Kolonie
Südsee-Niederlassungen	22651	104000	4.6	Kolonie
Neue Hebriden	14762	53000	3,6	Frz.-Brit. Kondominium
Antarktis	4000 (Mindestschätzung)	—	—	Interessensphäre
Kamerun (Teil des dtsch. Besitzes)	431320	2616000	6,2	Mandatsgebiet
Togo (Teil d. ehem. dtsch. Besitzes)	56500	781000	13,8	Mandatsgebiet

Das Land

Die Spuren des Krieges haben nur einen kleinen Teil des gesegneten Gartens berührt, der sich unter dem Namen Frankreich zwischen Mittelmeer, Atlantik und Kanal erstreckt. Überall zeigt das auf fast allen Seiten in natürlichen Grenzen geborgene Land sein altes Gesicht. Wie im Süden die Pyrenäen, so bilden im Osten Alpen, Jura und Vogesen den Schutz der Landgrenze; einzig im Norden geht die Ebene der Piccardie und Artois' ohne natürlichen Schutz in das belgische Tiefland über. Die Küsten sind mannigfaltig gegliedert. Während sich im Mittelmeer östlich von der Flachküste der Languedoc die hafenreiche Steilküste der Provence erhebt, wechseln im Westen die flachen Ufer der „Landes" und der Vendée ab mit dem tiefgegliederten, weit in den Atlantik vortretenden Bergland zwischen Loire- und Seinemündung, das Frankreichs beste Häfen beherbergt. Das Innere des Landes bietet den Anblick eines vom Zentralplateau und den burgundischen Bergen nach Westen hin geneigten Daches. Garonne, Loire und Seine folgen seiner Neigung und durchströmen die fruchtbaren Landschaften des Tieflandes, deren Namen mit der Politik, Kultur und Wirtschaft Europas vielfältig verknüpft sind. Wie die Loire von dem reichen Anjou und der Touraine flankiert wird, so die Seine von der Ile de France, in die die Hauptstadt Paris eingebettet liegt. Über die Felder der Champagne und die Berge Burgunds führt der Weg von hier in das

Digitized by Google

Becken von Saône und Rhone, das nach Landschaft und Klima dem Mittelmeer zugehört. Die Cevennen am Westrand des Rhonetals bilden die Scheidewand zwischen mediterraner und atlantischer Zone. Während auf den Hügeln der Bretagne und Normandie die Wettergesetze des Atlantik herrschen, eröffnen sich in den warmen Gefilden um Avignon und an den Gestaden des Golfs von Lion alle Reize südländischer Vegetation. Dieses Doppelgesicht der Landschaft verleiht Frankreich jenen hohen Reiz einzigartiger Mannigfaltigkeit, dem sich kein Besucher zu entziehen vermag.

Wirtschaft und Verkehr

Im gegenwärtigen, noch kriegsbedingten Wirtschaftsbilde Frankreichs fallen die großen Brachflächen auf; sie waren aber auch, ebenso wie in der Industrie, schon vorher charakteristisch für ein Land mit bedeutenden Produktionsmöglichkeiten, die jedoch bisher nicht voll ausgenutzt wurden. Hauptursachen hierfür mögen der Menschenmangel und das Vertrauen auf die kolonialen Zufuhren gewesen sein. — Die acker- und gartenbauliche Nutzfläche umfaßt 63 % des Bodens, die viehwirtschaftliche 11 % und die forstwirtschaftliche 19,2 %. Diese Zahlen erklären die Tatsache, daß — abgesehen von der großen, strahlenden Bühne Paris — im Bild Frankreichs die Spuren des Landmannes überwiegen: die Weinberge Burgunds, der Champagne, der Languedoc und Bordeaux's, die Gemüse- und Obstkulturen der breiten Flußtäler, die Seidenraupenzuchten der warmen Provence und die Schafherden der Normandie machen zu einem guten Teil den wirtschaftlichen Ruhm Frankreichs aus. Die Großindustrie ist dagegen an wenigen Punkten konzentriert. Sie hat ihren Kern in der Schwerindustrie, wichtige Zweige sind der Maschinenbau (besonders entwickelt ist die Kraftfahrzeugherstellung), die Textil- und Luxusindustrie (Parfümerie, Modeartikel). — Die reichlich vorhandenen Wasserkräfte des Landes sind zu vier Fünfteln ausgenützt. Sie haben großen Anteil an der Modernisierung von Industrie und Verkehr. — Dem Verkehr dienen ein engmaschiges Straßennetz, ein außerordentlich hoher Kraftfahrzeugbestand, eine große Eisenbahndichte und ein verhältnismäßig gut ausgebautes Wasserstraßensystem. Auch der Luftverkehr verfügt in Friedenszeiten über großzügige Anlagen (Afrikadienste). — Im französischen Außenhandel hielt sich bisher der kontinentaleuropäische Warenverkehr ungefähr die Waage mit dem kolonialen; das Reich stand nach Belgien an der Spitze der europäischen Abnehmer.

Kultur

Auf keinem Gebiete treten die Wesenszüge des französischen Volkscharakters deutlicher in Erscheinung als auf dem geistigen. Während die herrlichen Kathedralen von Reims, Amiens, Paris, Chartres und Bourges die starke Nachwirkung fränkisch-germanischen Geistes verraten, gewinnen bereits in der Zeit der inneren Loslösung von der kirchlichen Welt und in der Epoche der französischen Klassik des 17. Jahrhunderts diejenigen Züge Gestalt, die wir als eigentümlich französisch empfinden. Corneille und Racine, aber auch schon Descartes und später wieder Montesquieu und Voltaire verkörpern nach Form und Inhalt jene „clarté" des französischen Geistes, die sich in der Folge mit den Triebkräften der französischen Revolution gepaart und Frankreich zum klassischen Land des aufgeklärten Rationalismus gemacht hat. Im Geist von 1789 wurzelt der universalistische Anspruch der französischen „Civilisation", den Frankreich seiner Kulturpropaganda bis vor wenigen Jahren zugrunde legte. Unter dem Eindruck der Niederlage sind die Werte dieser geistigen Tradition ins Wanken geraten und haben der Besinnung auf die Frage Raum gemacht, welchen besonderen Beitrag Frankreich in der europäischen Kulturgemeinschaft in Zukunft zu leisten habe.

Im Bereich der Literatur hat sich Frankreich in der nachklassischen Zeit vor allem durch die Romantik der Chateaubriand, Victor Hugo und Mme de Staël und durch die realistischen Romane Balzacs und Zolas einen Namen gemacht. Aus der Geschichte der Malerei ragen Poussin, Watteau und Renoir sowie in neuerer Zeit Manet, Cézanne und Gauguin hervor, während Frankreich sich auf dem Gebiete der Musik mit Berlioz und Bizet's Carmen einen festen Platz im europäischen Bewußtsein verschafft hat.

Das ausgedehnte, seit Napoleon streng zentralisierte Bildungswesen ist von Staat und Kirche gleichermaßen umworben. 16 staatliche Universitäten und 5 konfessionelle Hochschulen dienen

Digitized by Google

der Forschung und Lehre. Das gesamte wissenschaftliche und künstlerische Leben besitzt seinen organisatorischen Mittelpunkt im Institut de France, von dessen fünf Akademien die „Academie Française" als Zentrum der französischen Sprachpolitik besonders bekannt geworden ist.

Geschichte und Gegenwart

Das etwa seit dem 7. Jahrhundert v.d.Z. von Kelten besiedelte Gallien wurde 58—50 v.d.Z. durch Cäsar erobert und römische Provinz. Die Wogen der Völkerwanderung zernagten aber bald dieses Bollwerk eines alternden Reiches und ließen auf seinem Boden die ersten fränkischen Staaten entstehen (Chlodwigs Königskrönung 486). Aus dem Riesenwerk Karls des Großen (768—814) ging im Jahre 843 durch Erbteilung im Vertrag von Verdun das Westfränkische Reich hervor, das von nun an als „Frankreich" in der Geschichte auftritt. Unter den Königshäusern der Kapetinger (bis 1328), Valois (bis 1498), Orléans und Angoulême (bis 1589) gewinnt das Land sein staatliches Gesicht. Es bewährt dabei seine nationale Existenz in der mehr als hundertjährigen Auseinandersetzung mit England (1429 siegreiches Auftreten der Jungfrau von Orléans, 1453 ganz Frankreich bis auf Calais von britischen Truppen gesäubert) und geht nun unter den bourbonischen Herrschern (1589 bis 1793) zwei glanzvollen, wenn auch ruhelosen Jahrhunderten entgegen. Es beginnt die Zeit der gesteigerten französischen Machtpolitik, die bereits mit Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. begonnen hatte. Ludwig XIV., der ‚Sonnenkönig' (1643—1715) vollstreckt weitgehend das politische Testament des Cardinals Richelieu und errichtet die französische Macht für einige Zeit auf der Selbstzerfleischung Europas (Westfälischer Friede 1648, Kriege gegen Spanien und Holland, Pfälzischer Erbfolgekrieg). In einem neuen Kriege gegen England gehen 1763 die nordamerikanischen Kolonien verloren. Der Gegensatz zwischen Aufklärung und Absolutismus entlädt sich in der ‚Französischen Revolution' (1789, Hinrichtung König Ludwigs XVI. 1793), aus der der General Bonaparte als Kaiser der Franzosen (Krönung 1804) hervorgeht. Napoleons Versuch einer Einigung Europas scheitert an der schon erstarkten europäischen Mitte, der Gegnerschaft Englands und den noch unzulänglichen technischen Mitteln. Damit neigt sich Frankreichs Rolle als europäische Großmacht bereits ihrem Ende zu; seit 1815 in wechselnder Folge bald Königreich, bald Republik (1848 zweite Republik, 1852 Napoleon III., 1870 dritte Republik), verliert der einstige Machtstaat mit dem heranrückenden 20. Jahrhundert die unvermeidlich gewordene Auseinandersetzung mit dem Reich um die Führung Europas: 1870/71 Deutsch-Französischer Krieg, im Weltkrieg 1914/18 hart an der Niederlage vorbei noch einmal Schwächung Deutschlands durch geschickte Bündnispolitik, 1940 militärischer Zusammenbruch unter der Einwirkung der deutschen Waffen. Seitdem ist Frankreich vor die Schicksalsfrage der konstruktiven Zusammenarbeit mit den führenden Mächten des Kontinents gestellt. Die republikanische Staatsform ist durch die Ernennung Marschall Pétains zum Staatschef in autoritärer Richtung abgewandelt worden.

Griechenland

Fläche	129880 qkm (1940)	
Bevölkerung	7201000 Einwohner (1940)	
Bevölkerungsdichte	55,4 Einwohner je qkm	
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 183184 = 26,0 auf 1000 Einwohner (1938)	
	Sterbefälle: 93683 = 13,3 „ 1000 „ (1938)	
	Überschuß: 89501 = 12,7 Geburten auf 1000 Einwohner (1938)	
Hauptstadt	Athen (1940: 499000 Einwohner)	
Staatsform	Königreich (bis Mai 1941)	
Währung	1 Drachme = 100 Lepta = 0.016 RM. (November 1941)	
Haupterzeugnisse	Weizen	(Ernte 1939: 10421000 dz)
	Roggen	(„ 1939: 624000 „)
	Gerste	(„ 1939: 2212000 „)
	Hafer	(„ 1939: 1516000 „)
	Mais	(„ 1939: 2615000 „)
	Tabak	(„ 1937: 642000 „)

Digitized by Google

Haupterzeugnisse	Wein	(Erzeugung 1937: 3400000 hl)
		(„ 1938: 4140000 „)
	Olivenöl	(„ 1937: 1875000 „)
		(„ 1938: 938000 „)
	Korinthen	(Ernte 1937: 1491000 dz)
	Sultaninen	(„ 1937: 245000 „)
	Feigen	(„ 1937: 216000 „)
	Zitronen, Mandarinen, Apfelsinen	„ 1937: 427100000 Stück)
	Seidenkokons	(Ertrag 1938: 3489000 kg)
	Schafe	(Bestand 1937: 8451300 Stück)
	Ziegen	(„ 1937: 5288200 „)
	Zigaretten	(Produktion 1937: 5250000 kg)
	Zigarren und Zigarillos	(Produktion 1937: 10000 kg)
Außenhandel	Einfuhr: 348 Millionen RM. — Ausfuhr: 239 Millionen RM. (1938)	
Verkehr	Landstraßen: 12210 km (1937)	
	Eisenbahnen (Staats- und Privatbahnen): 2692 km (1936)	
	Binnenwasserstraßen: Kanal von Korinth 6,3 km	
Höchste und bekannteste Bodenerhebungen	Olymp (2917 m) — Parnass (2457 m) — Ida, Kreta (2456 m)	
	Athos (2036 m)	
Hauptfluß	Maritza (davon Grenze gegen die Türkei: 490 km)	
	Aliakmon (314 km)	
Größte Seen	Missolunghi (Lagune) (178 qkm)	
	Prespa-See (griechischer Anteil: 100 qkm) — Tachinos-See (125 qkm)	
Klima	Temperatur: 13,3—18,7° C im Jahresdurchschnitt	
	Niederschläge: 343—1357 mm im Jahresdurchschnitt.	

Griechenland — durch die Schuld seiner europafeindlichen ehemaligen Machthaber jahrelang schwerer Not ausgesetzt — steht im Begriff, in der europäischen Wirtschaft die ihm zukommende natürliche Position zu beziehen. Schaf- und Ziegenzucht, Teppich- und Zigarettenindustrie, Handel und Schiffahrt bilden die Lebensgrundlage des rund sieben Millionen starken Volkes, welches das reich gegliederte, gebirgige Land des nördlichen Festlandsrumpfes, den Peloponnes und die ägäische Inselgruppe bewohnt.

Unter dem Himmel Griechenlands, im Schatten der Ölbäume des Olymp und in den Mauern Mykenes, Spartas und Athens entstand im ersten Jahrtausend v. d. Z. ein europäisches Menschenbild, das uns in den Gesängen Homers, in der Philosophie Heraklits, Sokrates' und Platos, in den Gestalten des Praxiteles, den Tempeln der Götter und in den Zeugnissen der hellenischen Geschichtsschreibung noch heute lebendig und vorbildlich ist. Wenngleich die nationale Einheit aller Griechen nur in den Zeiten äußerster Bedrängnis durch die Perser sichtbar wurde, so verlieh der Geist der männerbündischen Gemeinschaften, von denen die Stadtstaaten getragen waren, dem Hellas der Frühzeit eine unvergleichliche Kraft, die sich im 5. und 4. Jahrhundert v. d. Z. schließlich auch in einer Hochblüte des künstlerischen Lebens Ausdruck verschaffte. In der Gestalt des Hellenismus hat die griechische Kultur im folgenden halben Jahrtausend sodann die ganze östliche Mittelmeerwelt erobert. Gleichzeitig zeigten sich jedoch bereits deutliche Spuren des Verfalls, und die weitere Geschichte des griechischen Volkes erhob sich niemals wieder zur alten Größe. 146 v. d. Z. ist die Unterwerfung Griechenlands durch Rom abgeschlossen, mit dem es bis zum Jahre 395 n. d. Z. als Provinz Achaia verbunden bleibt. Die Teilung des Römerreiches bringt Griechenland im Jahre 395 an Ostrom. Während dieser Zeit leidet das Land schwer unter fremden Einfällen. Die Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 ändert für die Griechen erneut das Herrschaftssystem: seit 1503 werden sie als türkische Provinz behandelt. Erst das Erstarken Europas selbst bringt auch für Griechenland neues Leben; viele Freiwillige aus Deutschland und anderen abendländischen Staaten unterstützen seinen Befreiungskampf (1821—1829), der durch die Anerkennung der griechischen Unabhängigkeit 1830 gekrönt wird. Mit dem eigenstaatlichen Leben erwacht auch wieder das Kulturbewußtsein, wenn auch die vielen fremden Einflüsse der Vergangenheit (Slawen, Türken usw.) das griechische Wesen stark verändert haben. Die Wende des 20. Jahrhunderts bringt noch mancherlei Gebietsveränderung (Balkankriege 1912/13, Weltkrieg seit 1917, Griechisch-Türkischer

Digitized by Google

Krieg 1920/22) und sonstige Abgrenzung des neuen Staates (Bevölkerungsaustausch mit der Türkei 1923), bis dann im Europäischen Einigungskrieg das Land in den Konflikt zwischen dem Kontinent und England gerät: 1940 besetzen die Briten Kreta und Teile des griechischen Festlandes, 1941 erfolgt die deutsche Gegenwirkung und die Befreiung Griechenlands und Kretas durch deutsche Truppen. — Das moderne Griechenland war bis 1941 Königreich (mit Ausnahme des republikanischen Zwischenspiels von 1924/25) und steht z. Z. unter deutscher Militärverwaltung. Dem inneren Aufbau dienen die vom neuen ‚Griechischen Staat' eingesetzten Fachministerien.

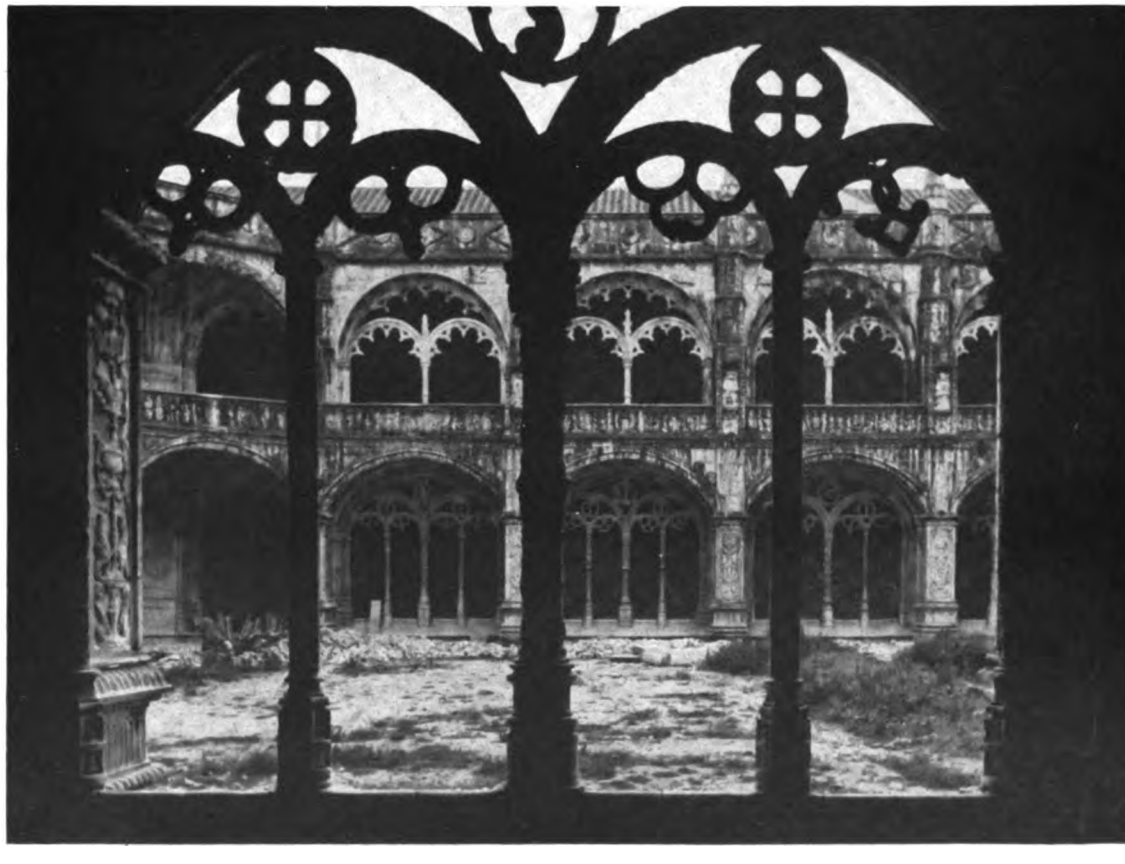
Großbritannien

Die Insel Großbritannien gehört — ebenso wie Irland — geologisch und geographisch zweifellos zu Europa. Dennoch muß die Frage, ob England im heutigen geschichtlichen Augenblick politisch zu Europa zu rechnen ist oder nicht, mit einem runden Nein beantwortet werden. England hat sich heute selbst aus der Gemeinschaft der europäischen Völker ausgeschlossen. Der Ursprung dieser Entwicklung liegt bereits weit zurück. Seit der Gründung der Ostindischen Kompanie im Jahre 1600 ist das britische Interesse in zunehmendem Maße den außereuropäischen Erdteilen zugewandt, von denen es große und reiche Länder, vielfach im Wege offenen Rechtsbruchs und unverhüllter Gewalt, an sich bringt. Spanien, Frankreich und die Niederlande sind durch England so im Laufe der Jahrhunderte ihrer überseeischen Machtstellung beraubt worden. Im Verfolge dieser Politik besaß das englische Weltreich für das europäische Festland im Grunde nur noch ein negatives Interesse: es mußte verhindert werden, daß im Rücken der nach fernen Meeren blickenden Geschäftswelt eine Machteinheit zustande kam, die England gefährlich werden konnte. London hat die Entstehung einer kraftvollen politischen Einheit auf dem europäischen Kontinent mit virtuosen Mitteln zu vereiteln gewußt. Unter dem Deckmantel ehrbarer Fürsorge für Gleichberechtigung und Selbstbestimmung und unter Vorspiegelung der selbstlosen Absicht, das Zustandekommen einer „preußischen Hegemonie" zu verhindern, haben die Politiker von Westminster drei Jahrhunderte lang dafür Sorge getragen, daß die Völker des Kontinents ihre Kraft in einer Kette wechselseitiger kriegerischer Auseinandersetzungen erschöpften. Deutsche, italienische, französische, belgische und südosteuropäische Geschichtsforscher haben den Nachweis erbracht, daß die fortgesetzten Leiden und Entbehrungen, welche die sog. „Gleichgewichtspolitik" fast allen Völkern Europas auferlegte, vorwiegend auf das Schuldkonto Englands zu buchen sind. Es war Englands Hoffnung, im Versailler Diktat von 1919 eine Patentlösung gefunden zu haben, um Europa durch ein kluges System von Zerstückelungen, Entrechtungen und Scheinfreiheiten in ewiger Ohnmacht zu halten. Nachdem diese Hoffnung durch die von Adolf Hitler entfachte Einheitsbewegung des deutschen Volkes zunichte gemacht worden war, stand für England der Entschluß fest, die erste günstige Gelegenheit zu benützen, um die sich anbahnende Kräftigung des Kontinents erneut zu zerschlagen. Die englische Kriegserklärung an die Achsenmächte im Jahre 1939 und 1940 war das Ergebnis dieser feststehenden Absicht.

Daß England kulturell im Laufe der Geschichte einen bedeutungsvollen Beitrag zum europäischen Gesamtbild beigesteuert hat, steht außer Zweifel. Aber auch in dieser Hinsicht scheint es sich heute selbst das Urteil gesprochen zu haben. Durch das Herzensbündnis mit dem Bolschewismus hat Großbritannien unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, wie wenig ihm an der Erhaltung der europäischen Kultur gelegen ist. War das Schuldkonto Englands durch die vielfachen Leiden, die es durch sinnlose Bombardierungen über europäische Frauen und Kinder heraufbeschwor, bereits seit Beginn des Zweiten Weltkrieges moralisch und zivilisatorisch schwer belastet, so hat es sich durch das Bündnis vom 12. Juli 1941 zum Mitschuldigen des teuflischen Moskauer Planes gemacht, der nichts Geringeres als die Vernichtung der gesamten abendländischen Kultur anstrebt. England kann daher billigerweise von keinem Europäer erwarten, weiterhin zum Kulturkreis des Abendlandes gerechnet zu werden, und seiner Rückkehr in die Gemeinschaft der europäischen Völker scheinen sich unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg zu stellen.

Digitized by Google

Cintra bei Lissabon



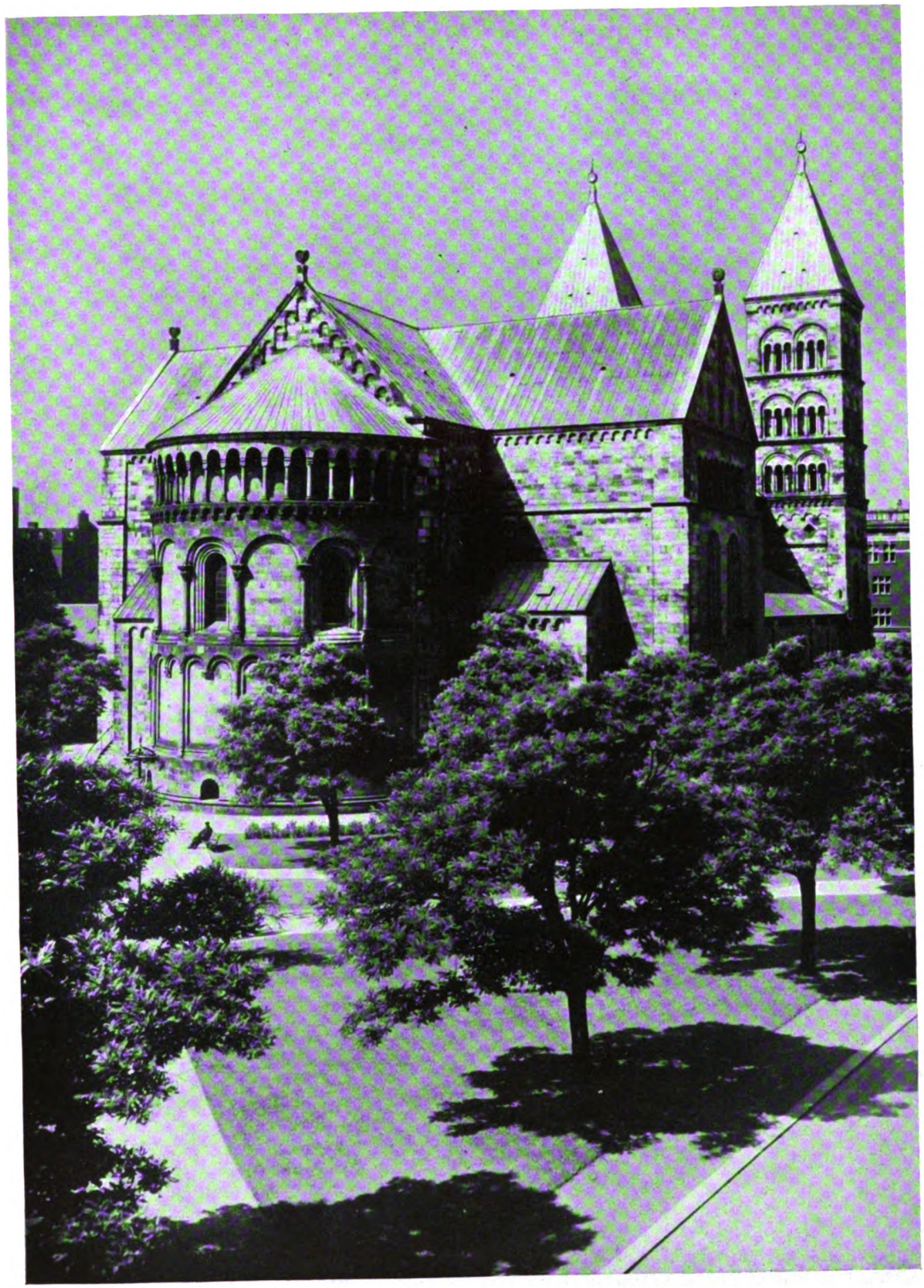
Kreuzgang im portugiesischen Kloster Belem

Digitized by Google

Liechtenstein: Schloß Vaduz

Andorra: San Julian de Loria

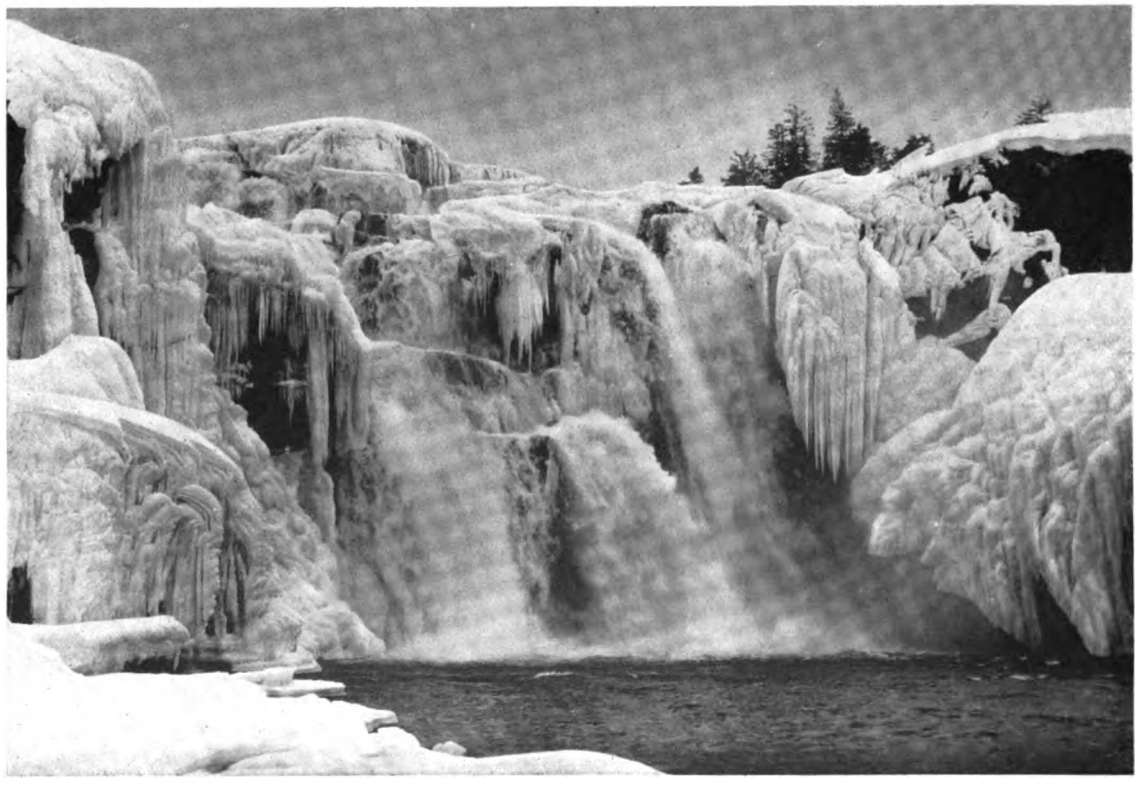
Digitized by Google



Domkirche in Lund (Schweden)

Digitized by Google

Schwedische Volkstänze



Tännfors-Wasserfall des Duvedsälv (Schweden) im Winter

Digitized by Google

England könnte wirtschaftlich ein gewichtiger Teilhaber der großeuropäischen Industriewerkstatt und ihr Schiffsreeder und Rohstofflieferant sein. Seine Bodenschätze und eine — in zahlreichen Großstädten konzentrierte — entwickelte Produktionswirtschaft würden es zu dieser sinnvollen Teilhaberschaft befähigen. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht aber hat die überseeische Blickrichtung des Inselstaates frühzeitig eine Entwicklung bedingt, die England in eine ständig zunehmende Abhängigkeit von europafeindlichen Mächten brachte. Die einseitig auf Export gerichtete Industrie, die starke überseeische Bindung des Kapitals und eine weitgehende Abhängigkeit der Nahrungswirtschaft von den Zuschüssen der Empire-Staaten drohen dem britischen Mutterlande heute, wo das Empire in seinen Fugen kracht, zum Verhängnis zu werden. Großbritannien steht im Begriff, politisch, ideologisch und wirtschaftlich ein Dominion der USA. zu werden. Der geschichtliche Betrachter wird die fortschreitende Auslieferung Englands an Nordamerika, die sich vor unseren Augen vollzieht, als den schicksalhaften Schlußakt einer Politik betrachten müssen, die in allen entscheidenden Augenblicken Europa verraten hat.

Irland

Fläche	70283 qkm (ganz Irland: 84253 qkm)
Bevölkerung	2934000 Einwohner (1939)
Bevölkerungsdichte	41,7 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 56753 = 19,3 auf 1000 Einwohner (1938)
	Sterbefälle: 40066 = 13,6 „ 1000 „ (1938)
	Überschuß: 16687 = 5,7 Geburten auf 1000 Einwohner (1938)
Hauptstadt	Dublin (1939: 482000 Einwohner)
Staatsform	Republik
Währung	1 Irisch Pound = 20 Schillings (zu 12 Pence) = 9.90 RM. (Nov. 1941)
Haupterwerbsquellen	Rinder (Bestand 1938: 4056200 Stück)
	Schafe („ 1938: 3196600 „)
	Schweine („ 1938: 958800 „)
	Geflügel („ 1938: 13095200 „)
	Weizen (Ernte 1939: 2594000 dz)
	Roggen („ 1939: 13000 „)
	Gerste („ 1939: 750000 „)
	Hafer („ 1939: 5483000 „)
	Kartoffeln („ 1939: 30466000 „)
	Zuckerrüben („ 1939: 4170000 „)
	Seefischerei (Ertrag 1937: 9200 t)
	Seeschiffahrt
Außenhandel	Einfuhr: 504 Millionen RM. — Ausfuhr: 295 Millionen RM. (1938)
Verkehr	Landstraßen (Autostraßen): 8280 km — Eisenbahnen: 4593 km (1938)
	Binnenwasserstraßen: 560 km
Höchste Bodenerhebung	Carrantuo Hill (1042 m)
Hauptfluß	Shannon (350 km)
Größte Seen	Lough Neagh (Ulster) (396 qkm) — Corrib (190 qkm) — Ree (165 qkm)
Klima	Temperaturen: 9,7—10,5° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 700—1400 mm im Jahresdurchschnitt.

Der Freistaat Eire (mit der Hauptstadt Dublin) umfaßt nur fünf Sechstel der Gesamtfläche der „Grünen Insel", während die Nordprovinz Ulster (Hauptstadt Belfast) zu Großbritannien gehört. Die Anglisierung der ihrem Ursprung nach keltischen und heute zu 93 v. H. katholischen Bevölkerung ist trotz jahrhundertelanger Bemühungen Englands nicht gelungen. — Als die Wikinger im 8. Jahrhundert an den Küsten Irlands erschienen, war das Land bereits dem Christentum erschlossen; irische Missionare haben England und den Westen des europäischen Festlandes lange Zeit stark befruchtet. Erst mit der Eroberung Irlands durch den englischen König Heinrich II. (1171) beginnt jene verbissene Auseinandersetzung, die noch heute nicht ganz beendet ist. Nannte sich der englische König zunächst nur ‚Lord von Irland', so führte der Weg im Laufe der Jahr-

Digitized by Google

hunderte über die systematische Zurückdrängung der Iren (Bevorrechtung der britischen Kolonisten) zur Erhebung Heinrichs VIII. zum ‚König von Irland' (1541) und über die Brechung zahlreicher blutiger Aufstände (Ulsteraufstand 1596—1603, Cromwellaufstand 1641, 1649/50, Erhebung von 1689/90, Empörung des Irischen Bundes 1798) zur völligen Vereinigung mit dem Königreich Großbritannien (1801). In diese Zeit fällt der große Aderlaß Irlands durch Auswanderung und Hungersnot (1845—1847); in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wanderten nicht weniger als 3,8 Millionen Iren, d. i. mehr als die heutige irische Nation, hauptsächlich nach Amerika aus. Mit dem Jahr 1848 beginnt die moderne irische Freiheitsbewegung; Geheimbünde und gut organisierte Aufstände machen den Engländern schwer zu schaffen (Home-Rule-Bewegung 1870, Sinn-Fein-Bewegung 1900, Osteraufstand 1916), so daß Zug um Zug die Kettung an England gelockert werden muß: 1903 Landerwerbsrecht der Pächter, 1920 Trennung in Nord- und Südirland, 1921 Anerkennung des Irischen Freistaates als Dominion. De Valera vollendete dieses Werk seit seinem Regierungsantritt (1932) durch die Beseitigung des Treueides der Abgeordneten auf den englischen König (1933), die Abschaffung des englischen Generalgouverneurs (1936) und durch die neue Verfassung des souveränen und unabhängigen Eire (1937). Sein Endziel ist die Wiedereingliederung Nordirlands. — Der für eine Amtsdauer von sieben Jahren vom Volke gewählte Staatspräsident ernennt die Regierung und hat die Exekutivgewalt. Er kann das Parlament einberufen und auflösen. Das Parlament hat gesetzgebende Macht und setzt sich aus Senat und Abgeordnetenhaus zusammen. Irland hat seit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mehrfach seine Neutralität erklärt.

Island

Fläche	102846 qkm (davon 43365 bewohnbar)
Bevölkerung	119000 Einwohner (1939)
Bevölkerungsdichte	1,2 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 2365 = 20,0 auf 1000 Einwohner (1937)
	Sterbefälle: 1312 = 11,1 „ 1000 „ (1937)
	Überschuß: 1053 = 8,9 Geburten auf 1000 Einwohner (1937)
Hauptstadt	Reykjavik (1937: 36103 Einwohner)
Staatsform	Königreich (in Personalunion mit Dänemark)
Währung	1 Krone = 100 Aurar = 0.38 RM. (November 1941)
Haupterwerbsquellen	Schafe (Bestand 1937: 655400 Stück)
	Pferde („ 1937: 47300 „)
	Rinder („ 1937: 37900 „)
	Hochseefischerei (Fang 1937: 333000 t)
	Seehundfang (Fang 1936: 3006 Stück)
	Heu (Ernte 1936: 2288000 dz) — Torf (Ertrag 1936: 150000 dz)
	Kartoffeln (Ernte 1936: 84300 dz)
Außenhandel	Einfuhr: 27 Millionen RM. — Ausfuhr: 32 Millionen RM. (1938)
Verkehr	Landstraßen: 3480 km (1937)
Höchste Bodenerhebung	Öraefa-Jökull (tätiger Vulkan, 2119 m)
Hauptfluß	Thjorsa (210 km)
Größter Gletscher	Vatna Jökull (8500 qkm)
Größter See	Thingvallavatn (85 qkm)
Größter Geiser	Hankavalur
Klima	Temperaturen: 3,1—4,5° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 336—1347 mm im Jahresdurchschnitt.

Island — mehr als doppelt so groß wie die Schweiz, aber mit weniger Einwohnern als die Stadt Bern — ist ein vorgeschobener nordatlantischer Außenposten Europas. Geiser und heiße Seen, zum Teil noch tätige Krater, Schlamm- und Schwefelquellen sowie ausgedehnte Gletscher und Ödfelder, die einen großen Teil der Insel unbewohnbar machen, sind die eigenartigen Kennzeichen der beinahe waldlosen Landschaft. Der sagenumwobene Boden der Insel ist der Schauplatz vieler jener Götter- und Heldenmythen der nordischen Völker, von denen uns die Edda berichtet. Die isländische Sprache, ursprünglich ein altnorwegischer Dialekt, ist noch heute ein Schlüssel zur alt-

Digitized by Google

nordischen Literatur Europas. — Island wurde im Jahre 874 von Norwegen aus besiedelt, um 1000 herum wurde der von einem Althing verwaltete Freistaat christianisiert. Um die gleiche Zeit entdeckten isländische Seefahrer Grönland und besiedelten seine Küsten. Im Jahre 1262 wurde Island mit Norwegen vereinigt und kam schon 1380 mit diesem unter dänische Herrschaft. Erst seit etwa 1800, als das altisländische Althing auch formell aufgehoben wurde, ist ein stärkeres Unabhängigkeitsstreben zu bemerken, das nach einem abenteuerlichen Zwischenspiel (der Däne Jürgensen als König 1809) über die Stationen einer ‚Dépendance' (1814) und der Selbstverwaltung unter einem Minister für Island (1874) schließlich 1918 sein Ziel des Unabhängigen Königreiches (in Personalunion mit Dänemark) erreichte. Es blieben lediglich die Personalunion, die diplomatische und konsulare Vertretung Islands durch Dänemark und ein gemeinsamer Konsultativausschuß bestehen. Isländer und Dänen genossen in beiden Ländern das jeweilige Bürgerrecht. — Im Mai 1940 und im Sommer 1941 ist Island durch britische und us-amerikanische Truppen besetzt und zur Kündigung seines Unionsvertrages mit Dänemark gezwungen worden. Die Benutzung der Insel als Stützpunkt der europäischen Feindmächte hat Deutschland genötigt, Island in das deutsche Blockadegebiet einzubeziehen.

Italien

Fläche	320813 qkm (1941)
Bevölkerung	45648000 Einwohner (1941)
Bevölkerungsdichte	142,3 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 1040413 = 23,5 auf 1000 Einwohner (1939)
	Sterbefälle: 590652 = 13,4 „ 1000 „ (1939)
	Überschuß: 449761 = 10,1 Geburten auf 1000 Einwohner (1939)
Hauptstadt	Rom (1940: 1327000 Einwohner)
Staatsform	Königreich (Italien und Albanien) und Kaiserreich (Abessinien)
Währung	1 Lire = 100 Centesimi = 0.13 RM. (November 1941)
Haupterzeugnisse	Weizen (Ernte 1939: 80000000 dz)
	Mais („ 1939: 29397000 „)
	Zuckerrüben („ 1939: 32805000 „)
	Kartoffeln („ 1939: 29416000 „)
	Reis („ 1939/40: 8000000 dz)
	Wein (Ertrag 1938: 41400000 hl)
	Oliven (Ernte 1937: 16129000 dz)
	Olivenöl („ 1938: 175300 t)
	Zitronen („ 1936: 2827000 dz)
	Apfelsinen („ 1936: 3603000 „)
	Tabak („ 1938: 421000 „)
	Seidenkokons (Ertrag 1938: 19971 t)
	Hanf (Gespinstfasern, Ertrag 1938: 1170000 dz)
	Schafe (Bestand 1938: 9467400 Stück)
	Rinder („ 1938: 7666900 „)
	Flußstahl (Erzeugung 1938: 2307000, 1939: 2726000 t)
	Quecksilber („ 1938: 2300 kg)
	Kunstseide („ 1938: 45996 t)
	Rohseide („ 1938: 2000 „)
Außenhandel	Einfuhr: 1476 Millionen RM. — Ausfuhr: 1375 Millionen RM. (1938)
Verkehr	Landstraßen (Staats- und Provinzialstraßen): 62432 km
	Eisenbahnen: 22965 km
	Binnenwasserstraßen (Mittelwert): 2500 km
Höchste und bekannte Bodenerhebungen	Monte Bianco (Alpen, 4807 m) — Monte Rosa (Alpen, 4638 m)
	Ätna (Sizilien, 3279 m) — Gran Sasso (Abruzzen, 2921 m)
	Vesuv (1190 m)
Hauptflüsse	Po (652 km) — Etsch (410 km) — Tiber (405 km)
Größte Seen	Gardasee (370 qkm)
	Lago Maggiore (212 qkm einschl. Schweizer Anteil)
	Comer See (145 qkm)

Digitized by Google

Klima . . . . . Temperaturen: 11,2—18,3° C im Jahresdurchschnitt
Niederschläge: 512—1314 mm im Jahresdurchschnitt.

Außenbesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Inseln in der Ägäis	2682	140848 (1936)	53	Gouvernement

(Der übrige italienische Besitz im Mittelmeer — Sizilien, Sardinien, Dalmatien usw. — gehört staatsrechtlich zum Mutterland)

Überseebesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Lybien	1759540	870000 (1939)	0,5	Kolonie
Italienisch-Ostafrika	1725330	12165000	7,1	Kaiserreich Äthiopien und Kolonien von Eritrea und Somali
Pachtgebiet von Tientsin	0,478	7953	15906	Pachtgebiet

Das Land

Das einprägsame Bild, das Italien mit seiner Stiefelgestalt dem Betrachter der europäischen Landkarte darbietet, ist jedem Schulkind vertraut. Das Mittelmeer, das Italien auf einer Küstenlänge von 4172 Kilometer umspült, ist seit den Tagen des großen Römerreiches sein Schicksal. Während das Adriatische Meer im Osten durch den engen Auslauf der Straße von Otranto und das Tyrrhenische Meer im Westen durch die Umklammerung von Sizilien und Sardinien nahezu den Charakter italienischer Binnenmeere besitzen, weist das Ionische Meer im Süden auf die afrikanische Küste als die natürliche Ergänzung der volkreichen Heimat hin. Zahlreiche gute Häfen dienen dem friedlichen Handel von Stadt zu Stadt und über See oder nehmen — wie Genua und Spezia — die stolze Kriegsflotte Italiens auf. Der West- und Südrand ist reicher gegliedert als die verhältnismäßig einförmige adriatische Küste. Während hier nur Venedig als Hafenplatz von Bedeutung ist, bieten dort der Ligurische Golf, die Flußmündungen des Arno und des Tiber, die Buchten von Gaeta, Neapel und Salerno und der Golf von Tarent dem Seemann Zuflucht. Der nördliche Schutzwall der Alpen birgt in seinen Falten jene lieblichen Seen, die — wie Garda- und Comosee und Lago Maggiore — einen Hauptanziehungspunkt des erholungsuchenden Europäers darstellen. Südlich davon breitet die Po-Ebene ihre fruchtbaren Gefilde aus. Sie beherbergt mit Turin und Mailand wichtige Industrien, mit Pavia, Cremona, Verona, Padua, Ferrara und Bologna reiche historische und künstlerische Schätze und mit Venedig endlich einen der stimmungsvollsten und meist besuchten Plätze des Landes. Dann legt sich dem nach Süden Strebenden breit der Apennin in den Weg. Er durchzieht Italien wie die Wirbelsäule den Körper und entsendet seine Gewässer in die toskanische, latinische und kampanische Landschaft mit Florenz, Rom und Neapel als jeweiligem Mittelpunkt. Die Fußspitze weist über die Straße von Messina (Scylla und Charybdis) hinüber nach Sizilien, das — wie einst schon im Römerreich — einen guten Teil von Italiens Weizen hervorbringt. Hier befindet sich auch der Ätna, der gewaltigste der noch tätigen Vulkane, zu dem sich bei Neapel der Vesuv und in den Liparischen Inseln Stromboli und Vulcano gesellen. Das (mit Ausnahme der Po-Ebene) subtropische Klima, warme Tage, kühle Nächte, seltener Schnee, die Klarheit der Farben, die ständige Nähe des azurblauen Meeres und der Reichtum an geschichtlichen Denkmälern von hohem Kunstwert, haben Italien zum gelobten Land des europäischen Reiseverkehrs gemacht.

Wirtschaft und Verkehr

Italien ist auf das Engste mit der europäischen Gesamtwirtschaft verflochten. Wie es mit seiner reichen Südfruchternte weite Gebiete des Kontinents mit Apfelsinen, Mandarinen, Zitronen und Oliven zu versorgen vermag, ist es umgekehrt hinsichtlich wichtiger Bodenschätze weithin auf

Digitized by Google

die Einfuhr angewiesen. Das Reich ist sowohl Hauptabnehmer wie Hauptlieferant. Die landwirtschaftliche Nutzfläche, die im Verhältnis zur Volkszahl nicht ausreichend ist, wird seit 1925 durch großangelegte Maßnahmen des Duce planmäßig vergrößert. Durchgreifende Bodenverbesserungen (Urbarmachung der Pontinischen Sümpfe) und eine fortschrittliche Agrarreform (Förderung des Mais- und Weizenanbaus durch die faschistischen „Getreideschlachten") versuchen Italien auf lebenswichtigen Gebieten mehr als bisher autark zu machen. Auch in der Holzwirtschaft wird durch systematische Aufforstung im großen Stil eine Senkung des Zuschußbedarfs angestrebt. Die italienische Industrie verfügt über bedeutende Zentren der Metall- und Eisenbearbeitung, die einen wichtigen Beitrag zur europäischen Wehrkraft leisten; besonders hoch entwickelt ist die Maschinen- und Kraftfahrzeugherstellung. Daneben spielen Chemie, Textil- und Kunstfaserindustrie eine bedeutungsvolle Rolle.

Kultur

Der Faschismus hat es sich zu einer seiner vornehmsten Aufgaben gemacht, die geschichtlichen Kraftquellen der italienischen Kultur zu neuer Wirksamkeit zu erwecken. Eine umfassende Editionstätigkeit auf fast allen Gebieten der Wissenschaften und Künste sucht, unter maßgeblicher Führung des Istituto di Cultura Fascista, die literarischen Voraussetzungen dafür zu schaffen. Ebenso ist die Neuregelung der italienischen Jugenderziehung durch den Duce planmäßig im Sinne der Heranführung der jungen Generation zu den großen Traditionen der römisch-italischen Geschichte erfolgt. Die Epoche des antiken Römerreiches — der europäischen Forschung bislang vorwiegend ein Gegenstand philologischer und archäologischer Untersuchungen — wird vom Faschismus bewußt in das Licht des Gesamtzusammenhanges der italienischen Nationalgeschichte gerückt. Dieselbe Vertiefung der geschichtlichen Schau ist hinsichtlich der großen Epoche der italienischen Renaissance- und Barockkunst festzustellen. Auch hier hebt sich die faschistische Sehweise deutlich von der früheren, vorwiegend kunsthistorischen Betrachtung ab, um einer gesamtitalienischen Schau der geschichtlichen Wirkungskräfte des Cinquecento Raum zu schaffen. — Diese Blickwendung läßt den Reichtum der kulturellen Entwicklung Italiens in neuem Glanz erstrahlen. Nachdem die Verfallserscheinungen der Spätzeit des altrömischen Weltreiches überwunden sind, erfährt die italienische Kultur im Zeichen des kirchlichen und humanistischen Geistes ihre erste Wiederauferstehung. In der Philosophie des Thomas von Aquin einerseits und in den gewaltigen Gestalten der „Göttlichen Komödie" Dantes andererseits werden bereits im 13. Jahrhundert die weiten Möglichkeiten des latinischen Wesens sichtbar. Auf Dantes Grundlage festigen Petrarca, Boccaccio, Ariosto und Tasso wenig später den Ruf der italienischen Literatursprache. Herrliche Baudenkmäler zeigen die italienische Abwandelung der Romanik (San Marco in Venedig) und der Gotik (Santa Maria Novella in Florenz). Die eigentliche Blütezeit der italienischen Kultur beginnt jedoch mit der Renaissance des 15. und 16. Jahrhunderts, die als spezifisch italienische Geistesbewegung die Tradition des alten Römertums zu neuer Entfaltung bringt und deren Schwung in Italien ohne Störung unmittelbar in die großen Schöpfungen des Barock hinüberzuwirken vermochte. Die herrlichen florentinischen Palastbauten, die Werke von Donatello, Leonardo da Vinci, Raffael, Corregio und Tizian und das „ewige Antlitz" der Stadt Rom insgesamt sind die Zeugen dieser Meisterschaft. Sie alle scheint Michelangelo (1475—1564), der geistige Schöpfer des Petersdoms, mit seinen auf dem Gebiet der Malerei wie der Baukunst gleich hervorragenden Leistungen noch zu übertreffen. Auch zur Festigung des modernen Weltbildes hat Italien seinen Beitrag geliefert, und die kulturelle Großtat Marco Polos, der als erster Europäer schon im 13. Jahrhundert Asien erforschte, verdient ebenso Erwähnung wie die Entdeckung Amerikas durch den Genueser Kolumbus und die physikalischen Entdeckungen des Astronomen Galilei. Die politische Einheitsbewegung des 19. Jahrhunderts beflügelte die Dichterschulen der Romantiker (Manzoni) und der Klassizisten (Leopardi), um dann an der Schwelle unseres Jahrhunderts mit Carducci und Gabriele d'Annunzio (gest. 1939) stärksten nationalen Ausdruck zu finden. Zur gleichen Zeit führen Rossini, Verdi und Puccini die italienische Oper zu Weltruhm, während die ‚göttliche Duse' im Reich der Bühne Unsterbliches vollbringt. — An kulturellen Einrichtungen ist Italien reich: rund 150000 Volksschulen und über 800 höhere Schulen (Schulreformen des Giovanni Gentile und Giuseppe Bottai) bekämpfen erfolgreich das Analphabetentum, das 1924 noch 35 % der Bevölke-

Digitized by Google

rung ausmachte, heute aber kaum mehr 10% beträgt; zahlreiche Seminare, Fach- und Berufsschulen, 35 Universitäten und Hochschulen sowie die ‚Academia Regia d'Italia' ergänzen dieses System. Außerdem sind in der Nationalbibliothek und der Vatikanbibliothek zu Rom, dem Vatikan- und dem Nationalmuseum zu Rom, sowie den Sammlungen von Mailand, Florenz und Neapel unermeßliche Schätze der Kunst und der Wissenschaft dem Volke zugänglich.

Geschichte und Gegenwart

Die Sage berichtet von der Gründung der Stadt Rom im Jahre 753 v.d.Z. durch Romulus und Remus, Söhne des Kriegsgottes Mars. Ihren Nachkommen gelingt bis 275 v.d.Z. die völlige Unterwerfung Mittel- und Unteritaliens, bis 222 v.d.Z. die Einverleibung Oberitaliens, Sardiniens und Siziliens, die Ausdehnung ihrer Macht über Spanien (201), Mazedonien und Griechenland (146 v.d.Z.), die endgültige Vernichtung der phönizischen Rivalin Karthago im gleichen Jahre und die Abrundung des römischen Besitzes im östlichen Mittelmeer durch Angliederung Syriens und Ägyptens (133 v.d.Z.). Die Berührung mit dem hellenischen Kulturkreis, der zwar politisch besiegt, aber kulturell zum Vorbild wird, leitet eine neue Phase ein: Rom wird Weltreich und selber Kulturkreis. Die Unterwerfung Galliens (58—50 v.d.Z.), der Reste Spaniens (27—19 v.d.Z.), der Inselkelten in England und die Sicherung der Grenzen gegen die ‚Barbaren' an der Rhein-Donau-Linie und im Osten vollenden das Werk (größte Ausdehnung des Römischen Reiches unter Kaiser Trajanus 98—117 n.d.Z.). Mit dem allmählichen Zerfall dieses riesigen Machtbereiches (Reichsteilung in Ost- und Westrom, Stürme der Völkerwanderung, ostgotische und fränkische Herrschaft in Italien) beginnt für Italien ein Jahrtausend mitteleuropäischer Orientierung. An seiner Gestaltung sind in erster Linie das deutsche Kaisertum des Ersten Reiches (Franken, Sachsen, Salier, Staufer) sowie auch Frankreich, Österreich und Spanien (Anjou, Habsburg und Aragon) beteiligt; gleichzeitig erblühen in den mittelalterlichen Stadtstaaten (Venedig, Genua, Mailand, Florenz u.a.) politische und kulturelle Kräfte, während das Papsttum sich in Rom einen eigenen weltlichen Machtbereich schuf (s. Vatikan: Kirchenstaat). Erst die Neuzeit sieht das italienische Nationalbewußtsein erwachen; zu seinem politischen Träger macht sich das Fürstenhaus Savoyen und sein Minister Cavour, die nach dem Zwischenspiel Napoleons als König von Italien (1805—1814) ihren Einfluß systematisch vergrößern (1830 und 1848 noch erfolglose Einigungsbewegungen Mazzinis und Garibaldis), bis 1861 nach der Befreiung Neapels und Siziliens die Ausrufung Victor Emanuels II. zum König von Italien gelingt. Im Jahre 1866 wird das Werk noch durch das Bündnis mit Preußen und den Gewinn Venetiens gefestigt; 1870 zieht der König in Rom ein. Mit dem 19. und 20. Jahrhundert beginnt die koloniale Betätigung des geeinten Italien: nach Eritrea und Somaliland (erstes Unternehmen 1885) werden im Kriege gegen die Türkei 1911/12 Tripolis und die Cyrenaika erworben. Im Ersten Weltkrieg trat Italien, durch Kolonialversprechungen verleitet, auf die Seite der Gegner Europas; es gewann nur unbedeutende Gebietsstreifen an seiner Nordgrenze und hatte mit schweren inneren Krisen zu kämpfen, die den jungen Staat aufzulösen drohten. In diesem geschichtlichen Augenblick entfacht Mussolini die Bewegung des Faschismus (Marsch auf Rom, 28. Oktober 1922) und errichtet mit ihrer Hilfe in wenigen Jahren das neue italienische Imperium. Durch enge Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Reich gewinnt das moderne Italien entscheidenden Anteil an der Einigung Europas. — Der König von Italien und Albanien ist zugleich Kaiser von Äthiopien. Er übt die Exekutivgewalt durch Vermittlung seiner Regierung aus. Er ernennt den Regierungschef; die Staatsminister sind beiden gemeinsam verantwortlich. Die Volksvertretung wird vom Senat und von der Kammer der Fasci und Korporationen gebildet; dem Senat gehören die königlichen Prinzen über 21 Jahre und hohe Amts- und Würdenträger sowie Persönlichkeiten an, die sich um die Nation besonders verdient gemacht haben. Sie werden vom König auf Lebenszeit in den Senat berufen. Die Kammer der Fasci und Korporationen besteht ihrerseits aus zwei Elementen: dem Nationalrat der Faschistischen Partei (Parteisekretär und hohe Parteibeamte sowie die Präsidenten der Invaliden- und Veteranenverbände) und dem Nationalrat der Korporationen (Staatsminister und Unterstaatssekretäre, Vertreter der Faschistischen Partei, 500 Vertreter der Korporationen: Industrie, Landwirtschaft, Handel, Kredit und Versicherungswesen, Freie Berufe usw.). An den Sitzungen der Kammer nimmt der Duce teil. Außerdem übt der Großrat des Faschismus unter dem Vorsitz des Duce eine allgemeine Aufsicht

Digitized by Google

über die Politik aus und faßt Beschlüsse in Fragen von nationaler Bedeutung. — Die Wehrpflicht gilt für alle Männer im Alter von 21 bis 55 Jahren und wird in der Regel in 18 Monaten abgeleistet; außerdem gibt es den freiwilligen Dienst in der Faschistischen Miliz. — Italien ist Hauptunterzeichner des Dreimächtepaktes und des Antikominternpaktes; es befindet sich seit dem 11. Juni 1940 gegen England, seit dem 23. Juni 1941 gegen die Sowjetunion und seit dem 11. Dezember 1941 gegen die USA. im Kriege.

Kroatien

Fläche	98572 qkm
Bevölkerung	6300000 Einwohner
Bevölkerungsdichte	63,9 Einwohner je qkm
Hauptstadt	Agram (1931: 185581 Einwohner, neuere Schätzungen: um 300000)
Staatsform	Unabhängiger Staat
Währung	1 Kuna = 100 Banica = 0.05 RM (November 1941)
Haupterzeugnisse	Mais (Ernte im Jahresdurchschnitt 1937/1939: 17000000 dz)
	Getreide („ „ „ 1937/1939: 10500000 „)
	Wein (Erzeugung 1937 in Jugoslawien: 2894000 hl)
	Schafe, Rinder, Ziegen, Schweine, Hühner } Bestände für das neue Gebiet noch nicht erfaßt
	Kohle, Erze, Bauxit, Holz und Holzerzeugnisse, Teppiche } statistisch noch nicht erfaßt
Höchste Bodenerhebungen	Ljubicna (2236 m) — Zec (2200 m)
Hauptflüsse	Save — Donau (als Grenzfluß)
Klima	Temperaturen: 7—10,7° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 600—1300 mm im Jahresdurchschnitt (ohne die Südgebiete)

Der junge Unabhängige Staat Kroatien hat als künftige Hauptstadt Banjaluka auserschen. Banjaluka ist das Symbol der langersehnten, durch die Unabhängigkeitserklärung von 1941 endlich Wirklichkeit gewordenen nationalen Einheit und Freiheit eines Volkes, das in den anderthalbtausend Jahren seiner Geschichte schwere Stürme über sich ergehen lassen mußte. Im geometrischen Mittelpunkt des neuen Staates gelegen, den Übergang bildend von dem unwirtlichen und wenig ertragreichen bosnischen Hochland zu den fruchtbaren Niederungen des slavonischen und sirmischen Landes zwischen Save und Drau, und die Luftachse zwischen den beiden größten Städten des Landes, Zagreb und Sarajewo, genau halbierend, scheint die künftige Hauptstadt die Gewähr dafür zu bieten, daß die Regierung des neuen Staates gewillt und in der Lage ist, die bodenständigen Kräfte zu allseitiger Entfaltung zu bringen. Während die Westgrenze — unter teilweiser Beteiligung Italiens — von der Küste des Adriatischen Meeres gebildet wird, führt die Grenze im Norden dem gewundenen, tiefgeschnittenen Lauf der Kulpa entlang über das Uskokische Gebirge hinüber zur Drau, um dieser dann im großen ganzen bis zur Ostspitze Sirmiens zu folgen. In ähnlicher Weise zieht die Drina auf weite Strecken im Osten die Linie gegen Serbien, während im Süden im wesentlichen die alte herzegovinisch-montenegrinische Grenze aufrecht erhalten ist. Zum fruchtbaren Nordteil und zum gebirgigen Zentrum tritt der am Fuße der dinarischen Alpen gelegene dalmatinische Küstenstreifen. Der schroffe Abfall zum Meer schuf hier bedeutende Naturerscheinungen (Krka-Katarakte), denen im Innern nur die Stufenseen von Plitwitz in den Kapelabergen an die Seite zu stellen sind. Bei Dubrovnik endlich, Kroatiens wichtigstem Handelshafen, spiegelt die Landschaft alle Reize der südländischen Mittelmeerwelt wieder und lockt damit die Besucher aus allen Teilen Europas an.

Digitized by Google

Geschichte und Gegenwart

Kroatien ist stolz auf die Geschichte seiner nationalen Entwicklung. Zwar wechselte im ersten Jahrtausend das heutige kroatische Gebiet seinen Herrn mehrfach: die römische Provinz Pannonien wird 489 von den Ostgoten erobert und gelangt später vorübergehend unter den Schutz Karls des Großen und in die Botmäßigkeit von Byzanz. Schon 924 aber entsteht unter Tomislaw I. ein unabhängiges kroatisches Königreich, dem im 11. Jahrhundert König Zwonimir sogar die Anerkennung durch den Papst verschaffen konnte. Mit dem Erlöschen seines Hauses ist jedoch die Selbständigkeit dieses ersten kroatischen Staates zu Ende, und die folgenden Jahrhunderte bringen das Land im Norden unter ungarische und habsburgische, im Süden unter türkische Hoheit. Erst Prinz Eugen macht der Herrschaft des Halbmondes, von der die starke Islamisierung des Gebietes um Sarajewo noch heute Zeugnis ablegt, auch in Kroatien zunichte und öffnet damit den nationalen Kräften die Tore, welche im 19. Jahrhundert die kroatische Einheitsbewegung entfachen. Ljudevit Gaj als Begründer der illyrischen Wiedergeburt und Bischof Stroßmayer als Gründer der Universität Zagreb sind mit der geistigen Tradition aufs engste verbunden, in deren Bahnen sich der heutige kroatische Nationalismus bewegt. Die Periode zwischen dem 1. Dezember 1918, wo die Kroaten dem großserbischen Chauvinismus zum Opfer fallen und zum Bestandteil des jugoslavischen Scheinstaats gemacht werden, und dem 10. April 1941, dem Tage der Befreiung, ist für das kroatische Volk eine Zeit ernster Prüfung und politischer Schulung gewesen, deren Erfahrungen, so schmerzensreich sie sein mochten, dem Neuaufbau zugute kommen werden.

Der Unabhängige Staat Kroatien, durch Staatsverträge des Deutschen Reichs und Italiens im Mai 1941 bestätigt, ist mit dem Reich durch vielfache Bande wirtschaftlicher, kultureller und politischer Art verknüpft. Deutschland und Italien sind die Hauptabnehmer seiner landwirtschaftlichen und industriellen Produkte und zugleich die Hauptlieferanten lebenswichtiger Rohstoffe, zu denen Kroatien selbst Eisen, Bauxit und vor allem Holz beizusteuern vermag.

Der junge Staat hat seine Krone einem Herrscher aus dem Hause Savoyen angeboten. Die innere Ordnung wird unter der Führung des Poglavnik von der Ustaschabewegung gestützt. Kroatien ist Mitunterzeichner des Dreimächte- und des Antikominternpaktes und befindet sich seit dem 23. Juli 1941 im Kriege gegen die Sowjetunion und seit Ende desselben Jahres im Krieg gegen England und die USA.

Liechtenstein

Fläche	159 qkm
Bevölkerung	11100 Einwohner (1941)
Bevölkerungsdichte	69,8 Einwohner je qkm
Hauptstadt	Vaduz (2200 Einwohner)
Staatsform	Fürstentum
Währung	Schweizer Franken (siehe Schweiz)
Haupterwerbsquellen	Viehzucht — Getreidebau — Obst- und Weinbau Holz- und Textilindustrie — Bierbrauerei
Höchste Bodenerhebungen	Naafkopf (2573 m) — Ochsenkopf (2283 m) — Drei Schwestern (2124 m)
Hauptflüsse	Rhein (Grenzfluß) — Samina
Klima	Temperatur: 8,2° C im Jahresdurchschnitt Niederschläge: 1155 mm im Jahresdurchschnitt.

Das malerisch am Oberrhein zwischen Großdeutschland und der Schweiz eingebettete Alpenländchen Liechtenstein ist im 17. Jahrhundert durch Gebietsankauf aus dem damaligen Besitz der Grafen von Hohenems entstanden. Es gehörte dann dem Deutschen Bund von dessen Gründung bis 1866 an, war seit 1852 in Zoll-, Währungs-, Steuer- und Postunion mit Österreich und steht seit 1920 bzw. 1924 im gleichen Verhältnis zu der Schweiz. Auch die Außenpolitik des Fürstentums wird von der Schweiz mitvertreten. Der Fürst hat gemeinsam mit der gewählten Kammer die gesetzgebende Gewalt. Er ernennt die Regierungsmitglieder nach Vorschlag der Kammer. Die Landessprache ist das Deutsche.

Digitized by Google

Monaco

Fläche	1,5 qkm
Bevölkerung	23956 Einwohner (1938)
Bevölkerungsdichte	15970,7 Einwohner je qkm
Hauptstadt	Monaco (1933: 2056 Einwohner)
Größte Stadt	La Condamine (1933: 11485 Einwohner)
Staatsform	Fürstentum (unter enger Anlehnung an Frankreich)
Währung	Französischer Franc (siehe Frankreich)
Haupterzeugnisse	Zitronen — Apfelsinen — Oliven — Parfümeriewaren
Haupterwerbsquelle	Fremdenverkehr
Klima	Subtropisch (kältester Monat +10° C).

Monaco, gebietsmäßig der kleinste der vier europäischen Zwergstaaten, ist in der Welt bekannt als Sitz der Spielbank von Monte Carlo an einer der schönsten Stellen der Palmenküste der Riviera. Das dortige Kasino bildet die Haupteinnahmequelle des Staates. Das Gebiet setzt sich aus den drei Orten Monaco, La Condamine und Monte Carlo zusammen und wird auf der Landseite vom französischen Gebiet umschlossen, mit dem es in Zollunion steht. Außerdem ist das kleine Fürstentum in allen staatsrechtlichen und außenpolitischen Fragen an die Zustimmung Frankreichs gebunden, das 1918 die Garantie für die Unabhängigkeit des Fürstentums übernommen hat. Die Bevölkerung ist etwa zur Hälfte italienisch und zur Hälfte französisch. — Die Fürstenwürde ist erblich. Dem Fürsten stehen ein zwölfköpfiger Nationalrat und ein Staatsrat zur Seite. Die Regierungsgeschäfte besorgen Fachminister unter dem Vorsitz des Staatsministers.

Montenegro

Fläche	15219 qkm
Bevölkerung	435000 Einwohner
Bevölkerungsdichte	28,6 Einwohner je qkm
Hauptstadt	Cetinje (6400 Einwohner)
Staatsform	Königreich
Währung	Italienische Lira (siehe Italien)
Haupterzeugnisse	Schafe und Ziegen (Bestand vor dem 1. Weltkrieg: 350000 Stück)
	Rinder („ „ „ „ 60000 „)
	Schweine („ „ „ „ 8000 „)
Höchste Bodenerhebung	Cirova Pecina (2528 m)
Hauptflüsse	Tara — Piva — Lim
Hauptsee	Skutari-See (z. T. albanisch)
Klima	in Küstennähe subtropisch, landeinwärts alpin, niederschlagsreich.

Eingebettet in den Gebirgszug der Dinarischen Alpen zwischen Kroatien im Norden und Albanien im Süden bietet Montenegro in vielen Stücken ein diesen Staaten vergleichbares Bild. Ein karstiges, waldarmes Hochplateau bedeckt den Kern des Landes. Nur im Osten machen die Moränen und Kuppen schiefer- und sandsteinhaltigen Wäldern Raum, die von den nach Norden abfließenden Flüssen Tara und Lim durchschnitten werden. Einladender sind der Westen und Süden. Hier verschaffen die Täler der Zeta und Moraca vom Skutarisee herauf den wärmeren Temperaturen der Adria Eingang und ermöglichen so den Anbau von Weizen, Mais, Tabak und Wein. An dem schmalen Küstenstrich — von Montenegros Hafen Antivari bis zur Südgrenze des Bojana — gedeihen sogar Oliven und Feigen. Doch erscheinen diese Gefilde nur als eine liebliche Zugabe der Vorsehung: den eigentlichen Charakter des Landes machen die „schwarzen Berge" der Brda aus, in denen eine stolze, in patriarchalischer Sitte verbundene, streitgeübte Bevölkerung lebt. Bis vor wenigen Jahren galt hier — wie in Albanien — die Blutrache. Schafzucht, Viehwirtschaft und bewunderungswerte Lederarbeiten bilden die Grundlage des Lebensunterhaltes.
Das politische Schicksal Montenegros war jahrhundertelang durch die Abwehr der türkischen Eroberer bestimmt, bei der das Fürstentum zeitweise die Unterstützung Venedigs fand. Mehrfach wurde das Land in die Auseinandersetzungen der Großmächte hineingezogen. Eine Konsolidierung

Digitized by Google

der politischen Verhältnisse gelang erst dem tatkräftigen Fürsten Nikola (1860—1918), der dem Fürstentum 1878 auf dem Berliner Kongreß die Unabhängigkeit zu verschaffen und es 1910 zum Königreich zu erheben verstand. Der Weltkrieg, in dem Montenegro sich an der Seite Serbiens gegen die Mittelmächte stellte, kostete das junge Königreich seine Selbständigkeit. Es wurde Provinz der jugoslavischen Staatskonstruktion, und erst die Vernichtung der Belgrader Machthaber durch die Truppen des Reiches brachte Montenegro wieder in den Besitz seiner Freiheit. Im Juli 1941 beschloß eine Nationalversammlung in der Hauptstadt Cetinje die Wiedererrichtung der Erbmonarchie und bot die Krone dem Hause Savoyen an.

Niederlande

Fläche	33319 qkm (ohne Ijsselmeer, Dollart- und Emsmündung, Watten- und Sauermeer, sowie seeländische und südholländische Ströme; mit diesen Gebieten beträgt die Gesamtfläche 40829 qkm)
Bevölkerung	8922000 Einwohner (1941)
Bevölkerungsdichte	267,8 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 180913 = 20,7 auf 1000 Einwohner (1939) Sterbefälle: 75863 = 8,7 „ 1000 „ (1939) Überschuß: 105050 = 12,0 Geburten auf 1000 Einwohner (1939)
Hauptstadt	Den Haag (1940: 504000 Einwohner)
Größte Stadt	Amsterdam (1940: 801000 Einwohner)
Staatsform	Königreich (bis Mai 1940)
Währung	1 Gulden = 100 Cents = 1.33 RM. (November 1941)
Haupterwerbsquellen	Rinder (Bestand 1939: 2817300 Stück) Schweine („ 1939: 1553400 „) Hühner („ 1937: 27703594 „) Gemüse (z. Z. nicht erfaßt) Kartoffeln (Ernte 1939: 30504000 dz) Zuckerrüben („ 1939: 17161000 „) Weizen („ 1939: 4165000 „) Roggen („ 1939: 6035000 „) Gerste („ 1939: 1460000 „) Hafer („ 1939: 4492000 „) Flachsfasern (Ertrag 1938: 195000 „) Fischerei (Fang 1937: 185600 t) Schiffbau (Stapelläufe 1938: 239845 BRT.) Steinkohle (Förderung 1939: 12861000 t) Superphosphat (Erzeugung 1938: 570000 t)
Außenhandel	Einfuhr: 1938,5 Millionen RM. — Ausfuhr: 1423,8 Millionen RM. (1938)
Verkehr	Landstraßen: 25650 km — Eisenbahnen 3357 km (1938) Binnenschiffahrtstraßen (Mittelwert): 5200 km
Höchste Bodenerhebung	Vaalser Berg (322 m)
Hauptflüsse	Lek (Niederrhein, 145 km) — Waal (Niederrhein, 86 km) Maas (niederl. Anteil: 239 km) — Vechte (200 km) — Ijssel (127 km)
Größter See	Biesbosch (Strandsee, 200 qkm)
Klima	Temperaturen: 9,5—10,1° C im Jahresdurchschnitt Niederschläge: 688—732 mm im Jahresdurchschnitt.

Überseebesitz (Stand von 1939)

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Niederl. Ostindien (Sumatra, Borneo, Java, Celebes, Molukken, Neuguinea)	1904159	69435000	36,4	Generalgouvernement mit teilweiser Selbstverwaltung
Niederl. Westindien				
Guayana (Surinam)	140651	174000	1,2	Gouvernement
Antillen	1044	101000	96,8	Gouvernement

Digitized by Google

Die Niederlande, einst der Name für das gesamte flämisch-holländische Mündungsgebiet von Schelde, Maas und Rhein, umfassen seit 1581 die nördlich von Antwerpen und Limburg gelegenen, der Westgrenze des deutschen Reichs vorgelagerten, vorwiegend evangelischen niederdeutschen Provinzen. Vom Dollartbusen im Norden erstreckt sich das Land über Groningen, Friesland, das Ijselgebiet, Geldern und Utrecht hinweg bis nach Brabant und dem Limburger Zipfel bei Maastricht. Die Inseln Seelands und die Provinzen Süd- und Nordholland, die oft die Bezeichnung für das Land als Ganzes abgeben, bilden den eigentlichen Schutzwall nach der Seeseite hin und finden im Norden in den Westfriesischen Inseln bis zur Mündung der Ems ihre Fortsetzung. Weite, flache Weiden mit buntgeschecktem Vieh, Windmühlen, Kanäle und Deiche, bauchige Schiffe, riesenhafte Tulpenfelder, ganze Systeme von Treibhäusern und lebendige Handelsstädte sind das Bild, das die Niederlande vor unseren Blicken entfalten. Daß ein Viertel des gesamten niederländischen Bodens unter dem Meeresspiegel liegt und nur durch gewaltige Deiche und durch kunstvolle Wasserführung menschlicher Besiedelung offengehalten wird, bemerkt der Reisende meist erst, wenn er die Küste erreicht. Nur die Hälfte des Landes liegt mehr als fünf Meter hoch, und nur in der südöstlichen Randlandschaft des Rheinischen Schiefergebirges erhebt sich ein Berg über 300 Meter. Die Niederlande sind das Auslaufgebiet von Rhein, Maas und Schelde und damit die Schlüsselträger wichtiger europäischer Handelswege. Die bewegte Geschichte, die sie hinter sich haben, ist nicht zuletzt dieser eigenartigen natürlichen Lage der Provinzen zuzuschreiben.

Wirtschaft und Verkehr

Von dem erwerbstätigen Teil der Bevölkerung (40 Prozent der Gesamtzahl) waren vor Kriegsausbruch 20 Prozent in Land- und Fischereiwirtschaft, 39 in Industrie und Bergbau und 23 in Handel und Verkehr tätig. Die Zahlen erklären sich aus der weitgehenden Ausrichtung der niederländischen Wirtschaft auf den Durchgangsverkehr und auf die Verbindung mit dem ehemaligen ostindischen Außenbesitz. Sein Verlust und die Abschnürung des Handelsverkehrs zur See durch England machen für die Niederlande daher eine weitgehende Schwenkung der Wirtschaftspolitik erforderlich. Umlenkung eines Teiles der hochentwickelten Gartenkultur auf landwirtschaftliche Massengüter und Verlagerung der überseeischen Handelsinteressen auf die Möglichkeiten des kontinentalen Marktes stehen im Mittelpunkt dieser Wandlung. Die bekannten und bewährten Produkte der niederländischen Land- und Viehwirtschaft werden indessen auf dem europäischen Markte in unvermindertem Umfang, ja oft in erhöhtem Maße zur Geltung kommen. Milch, Butter, Käse, Eier, Fleisch, Obst, Gemüse und Blumen haben von jeher den Grundstock der niederländischen Ausfuhr gebildet. Große Landgewinnungsprojekte, deren bekanntestes die Eindämmung der Zuider See ist, tragen dazu bei, die Basis dieses Wirtschaftszweiges zu erweitern. Die Forstwirtschaft ist demgegenüber unbedeutend. Dagegen ist die in hoher Blüte stehende See- und Küstenfischerei in der Lage, dem kontinentalen Markt reiche Schätze zuzuführen. Wie weit der hochentwickelte Schiffs- und Maschinenbau sowie die Textil-, Zucker-, Kakao- und Tabakindustrie durch den Krieg berührt werden, muß die Zukunft weisen. Das Reich, seit langem der industrielle Hauptlieferant und Hauptabnehmer der Niederlande, hat seine Bereitwilligkeit, auf allen diesen Gebieten helfend und planend die Hand zu reichen, deutlich zum Ausdruck gebracht.

Kultur und Geschichte

Geschichte und Kultur der Niederlande sind ein einziger tiefer Beweis ihrer schicksalhaften Verbundenheit mit der europäischen Mitte. Nach kurzer Zugehörigkeit zum fränkisch-lotharingischen Reich kommt das Gebiet der heutigen Niederlande 870 durch Vertrag zum Deutschen Reich, mit dem es bis zum Zeitpunkt seiner tiefsten Schwäche am Ende des Dreißigjährigen Krieges in irgendeiner Form verbunden bleibt. Der mutige Freiheitskampf der oranischen Fürsten und die Lossagung der sieben nördlichen Provinzen von dem katholischen Regiment Spaniens (1581) zeugen ebensosehr von dem germanischen Geiste der Kämpfer wie der stolze Waffensieg de Ruyters über die englische und französische Flotte im Jahre 1607. Es ist die Zeit, wo niederländische Denker und Künstler zur Kultur des Kontinents einzigartige und unersetzliche Beiträge geleistet haben. Wie Erasmus von Rotterdam als Humanist und Hugo Grotius als Vater des Völkerrechts eine in ganz Deutschland verständliche Sprache schrieben, so sind die Werke eines Hieronymus Bosch

Digitized by Google

und Franz Hals, eines Rembrandt, Ruysdael und Terborch aus der deutschen Kunstgeschichte nicht wegzudenken. Auch in dem Geist des unternehmenden Ausgreifens, der niederländische Handelsleute am Anfang des 17. Jahrhunderts zur Gründung der West- und Ostindischen Kompanien und zum Besitzerwerb in Amerika und in Südafrika trieb, haben sich die Träger der Idee des Reiches der Deutschen zu allen Zeiten wiedererkannt. Der Erbe und Nutznießer der damit begründeten See- und Kolonialmacht der Niederlande ist seit dem 18. Jahrhundert in zunehmendem Maße England geworden, das schon 1651 durch die Navigationsakte versucht hatte, dem holländischen Handel einen tödlichen Schlag zu versetzen. 1814 geht auch die Kapkolonie verloren. Es ist ein schwer verständlicher Witz der Weltgeschichte, daß dasselbe Land, das seiner Weltmachtstellung vorwiegend durch England beraubt wurde, im 19. und 20. Jahrhundert in besonders hohem Maße dem Geiste der Westdemokratien verfällt. Es hat des schweren Aderlasses eines zweiten Weltkrieges bedurft, um auch in den Niederlanden diejenigen Kräfte zu wecken und zur Geltung zu bringen, die entschlossen sind, die Quellen des eigenen Volkstums wieder aufzusuchen und das Schicksal der Niederlande auf die einzig sinnvolle, von der geschichtlichen und räumlichen Verbundenheit mit dem Reich bestimmte Bahn zurückzuführen. Das Land befindet sich seit 1940 unter deutscher Verwaltung.

Norwegen

Fläche	322599 kqm
Bevölkerung	2952000 Einwohner (1941)
Bevölkerungsdichte	9,2 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 46919 = 16,0 auf 1000 Einwohner (1939)
	Sterbefälle: 29539 = 10,1 „ 1000 „ (1939)
	Überschuß: 17380 = 5,9 Geburten auf 1000 Einwohner (1939)
Hauptstadt	Oslo (1938: 275000 Einwohner)
Staatsform	Königreich (bis April 1940)
Währung	1 Krone = 100 Öre = 0.57 RM. (November 1941)
Haupterwerbsquellen	Seeschiffahrt (Tonnage z. Z. nicht erfaßt)
	Seefischerei (Fang 1937: 1035200 t)
	Walfang (Tranerzeugung 1937/38: 198000 t)
	Rinder (Bestand 1938: 1398700 Stück)
	Schafe („ 1938: 1778400 „)
	Geflügel („ 1937: 3481373 „)
	Weizen (Ernte 1939: 778000 dz)
	Roggen („ 1939: 62000 „)
	Gerste („ 1939: 1035000 „)
	Hafer („ 1939: 2008000 „)
	Kartoffeln („ 1938: 8069000 „)
	Heu („ 1937: 25420000 „)
	Kohlrabi und Rüben („ 1937: 7200000 „)
	Eisenerz (Förderung 1938: 1422000 t)
	Schwefelkies („ 1938: 1027800 „)
	Steinkohle („ 1938: 627000 „)
	Zell- und Holzstoff (Erzeugung 1938: 899000 „)
	Zellulose („ 1937: 545000 „)
	Papier („ 1938: 325000 „)
	Pappe („ 1938: 41000 „)
Außenhandel	Einfuhr: 729,8 Millionen RM. — Ausfuhr: 481,2 Millionen RM. (1938)
Verkehr	Landstraßen: 40460 km (1937) — Eisenbahnen: 3967 km (1937)
Höchste und bekanntere Bodenerhebungen	Galdhöpiggen (2468 m) — Glittertind (2451 m) — Snöhätta (2286 m)
Hauptflüsse	Glomma (587 km) — Numedalslägen (342 km) — Tana (330 km) Otra (246 km)
Größte Fjorde	Sognefjord (175 km) — Hardangerfjord (170 km) Trondheimfjord (130 km) — Varangerfjord (120 km) Porsangerfjord (120 km) — Oslofjord (100 km)

Digitized by Google

Größte Seen . . . . . Mjösa (359 qkm) — Femunnen (205 qkm) — Rösvannet (191 qkm)
Klima . . . . . Temperaturen: —0,8 bis +7,5° C im Jahresdurchschnitt
Niederschläge: 373—2145 mm im Jahresdurchschnitt.

Außenbesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Spitzbergen (mit Bäreninsel)	62920	2500	0,04	Teil Norwegens
Jan Mayen	372	4	0,01	Teil Norwegens

Südpolarbesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Bouvet-Insel	58	nur zeitweise bewohnt		Nebenland
Peter I.-Insel	243	unbewohnt		Nebenland
Antarktischer Erdteil ostwärts Coats Land bis 45° östl. Länge		unbewohnt		Nebenland

Norwegen, alter germanischer Schicksalsboden und Ursprungsland zahlreicher Dichtungen der Edda, besitzt die größte Längenausdehnung aller europäischen Länder (1700 km). Das tief zerklüftete Felsenhochland, dem ein Schärengürtel vorgelagert ist, bietet mit nur 0,8 v.H. seiner Fläche fruchtbare Ackernahrung und beherbergt daher, trotz seiner riesigen Ausdehnung, zahlenmäßig nur eines der kleinsten Völker unseres Erdteils. — Weltberühmte Entdeckernamen wie Nansen und Amundsen zeugen noch heute von dem alten Wikingergeist, der von Anbeginn an die Seefahrt zum Element der Norweger machte. Kühne Fahrten haben sie schon in frühmittelalterlicher Zeit an die Küste Amerikas geführt. Bereits im 9. Jahrhundert besaßen die Norweger ein geeintes Reich, zu dem die Shetland- und Orkney-Inseln, später die Hebriden und die Insel Man, Island und Grönland gehörten. Die ersteren gingen in der Folgezeit an England, die letzteren beiden an Dänemark verloren. Die Erinnerung an dieses erste norwegische Reich ist überschattet von einem halben Jahrtausend fast völliger Abhängigkeit zuerst von Dänemark, dann von Schweden. Vom Beginn des 15. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts stand Norwegen in Union mit Dänemark, zuletzt nur noch als eine dänische Provinz. Im Jahre 1814 wurde das Land durch Bernadotte an Schweden gebracht und wurde nach einem vergeblichen Befreiungsversuch Königreich in Personalunion mit Schweden. Die Geschichte dieser Union ist allerdings ein stetiger Loslösungsprozeß, dessen endlose Verfassungsstreitigkeiten sich im Jahre 1905 in einer revolutionären Bewegung lösten und die Unabhängigkeit Norwegens als selbständiges Königreich herstellten. 1914/18 blieb Norwegen neutral. Im Zweiten Weltkrieg beabsichtigte England, Norwegen als Basis eines von Norden geführten Angriffs auf das Reich zu benützen. Deutsche Truppen haben diesem Versuch bei Namsos, Andalsnes und Narvik ein rasches Ende bereitet und die norwegische Küste für die Dauer des Krieges unter den Schutz der deutschen Waffen gestellt. — Das Land wird von einem Reichskommissar verwaltet. Ihm steht die norwegische Regierung zur Seite, an deren Spitze sich seit dem 1. Februar 1942 Vidkun Quisling befindet.

Portugal

Festland
Fläche . . . . . 88684 qkm
Bevölkerung . . . . . 7237000 Einwohner (1940)
Bevölkerungsdichte . . . 81,6 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung . . Geburten: 198888 = 26,9 auf 1000 Einwohner (1939)
Sterbefälle: 116079 = 15,7 „ 1000 „ (1939)
Überschuß: 82809 = 11,2 Geburten auf 1000 Einwohner (1939)

Digitized by Google

Hauptstadt	Lissabon (1940: 595000 Einwohner)
Staatsform	Republik
Währung	1 Escudo = 100 Centavos = 0.10 RM. (November 1941)
Haupterzeugnisse	Sardinen (Fang 1935: 141893 t)
	Kork (Erzeugung 1936: 132000 t)
	Wein („ 1938: 10955000 hl)
	Olivenöl („ 1938: 33400 t)
	Weizen (Ernte 1939: 5161000 dz)
	Roggen („ 1939: 988000 „)
	Gerste („ 1939: 392000 „)
	Hafer („ 1939: 911000 „)
	Mais („ 1939: 3647000 „)
	Kartoffeln („ 1939: 6060000 „)
	Schafe (Bestand 1934: 3273952 Stück)
	Ziegen („ 1934: 1296281 „)
	Schweine („ 1934: 1206013 „)
	Rinder („ 1934: 905197 „)
	Stein- und Braunkohle (Förderung 1938: 326000 t)
	Superphosphat (Förderung 1937: 247000 t)
	Kupferpyrit („ 1937: 166000 „)
	Wolfram („ 1937: 1846 „)
Außenhandel	Einfuhr: 251,9 Millionen RM. — Ausfuhr: 125,5 Millionen RM. (1938)
Verkehr	Landstraßen: 31043 km — Eisenbahnen: 2490 km
Höchste Bodenerhebungen	Serra da Estrella (1991 m) — Serra da Maro (1420 m)
	Serra da Cabreira (1261 m)
Hauptflüsse	Douro (portugiesischer Anteil: 322 km)
	Tejo (portugiesischer Anteil: 275 km)
	Guadiana (portugiesischer Anteil: 260 km)
Klima	Temperaturen: 7,4—17,9° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 560—1226 mm im Jahresdurchschnitt.

Außenbesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Azoren	2300	253935	110	Nebenland
Madeira	783	211601	270	„

Überseebesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Kapverdische Inseln	4033	169988	43,0	Kolonie
Portug. Guinea	36125	426009	12,0	„
Saint-Thomé und Principe	964	48809	51,0	„
Angola	1246700	3260000	3,0	„
Mocambique	771125	4300000	6,0	„
Goa	3983	579970	146,0	„
Macao	18	157805	8722	„
Portug.-Timor	18990	463996	24,0	Autonomer Distrikt

Portugal (aus Portus Cale, heute Porto) nimmt als Südwestecke Europas mit seinem ungewöhnlich günstigen Hafen Lissabon eine Schlüsselstellung zwischen Europa und anderen Erdteilen ein. Seine Lage bringt es mit sich, daß das Land zu allen Zeiten ein begehrtes Ziel für Eroberer und Abenteurer war: außer den iberischen Ureinwohnern haben Römer, Westgoten, Araber, Spanier, Franzosen und Engländer im Südwesten der Iberischen Halbinsel ihre Spuren hinterlassen. Nach der erfolgreichen Behauptung der Unabhängigkeit gegenüber Spanien in der Schlacht bei Aljubarrota (1385) wächst Portugal in der Epoche der überseeischen Entdeckungen in die Rolle eines großen Kolonialreiches hinein. Im 15. Jahrhundert werden nach Madeira und den Azoren große Teile Südostasiens portugiesisch (Umschiffung des Kaps der Guten Hoffnung durch Vasco da

Digitized by Google

Gama), während in der Neuen Welt ganz Brasilien unter das Banner Portugals kommt (Brasilien spricht Portugiesisch!). Fast gleichzeitig glückt den Schiffen Magelhaes die erste Umsegelung der Welt. Erst im 17. Jahrhundert weichen — nach vorübergehender Vereinigung des Landes mit Spanien — Glanz und Reichtum der portugiesischen Weltmacht anderen Kräften. Wertvolle Teile der asiatischen Kolonien gehen an die Engländer und Holländer verloren (Abtretung von Bombay 1661), Brasilien erklärt 1822 seine Unabhängigkeit, und 1885 kommt der untere Kongo an Belgien. Das 19. und das beginnende 20. Jahrhundert brachten Portugal viel innere und äußere Unruhe: Besetzung durch Napoleon 1807 bis 1814, Verfassungskämpfe und Bürgerkriege, Errichtung der Republik 1910. Seit 1926 erlebt Portugal unter der autoritären Staatsführung des Generals Carmona und unter der sicheren Hand des heutigen Ministerpräsidenten und Außenministers Salazar eine Zeit der nationalen Erneuerung und politischen Festigung, die in den großen Gedenkfeiern des Jahres 1940 (1140 Staatsgründung, 1540 Blüte des Kolonialreiches, 1640 Wiederherstellung der Unabhängigkeit) einen weithin sichtbaren Ausdruck fand. — Während Portugal im Ersten Weltkrieg unter dem Druck einer alten — stark wirtschaftlich bedingten — Abhängigkeit von England auf die Seite der angelsächsischen Mächtegruppe trat, erklärte es im Zweiten Weltkrieg wiederholt seine Neutralität. — Nach der Verfassung von 1933 liegen die Geschicke des Staates in den Händen des Präsidenten der Republik (Exekutivgewalt) und der von ihm ernannten Regierung, der Nationalversammlung und der Korporativkammer (Gesetzgebung) sowie eines zehnköpfigen Staatsrates.

Rumänien

Fläche	195300 qkm	vor dem 22. Juni 1941
Bevölkerung	13493000 Einwohner	
Bevölkerungsdichte	69,9 Einwohner je qkm	
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 563763 = 28,3 auf 1000 Einwohner (1939)	
	Sterbefälle: 370287 = 18,6 „ 1000 „ (1939)	
	Überschuß: 193476 = 9,7 Geburten auf 1000 Einwohner (1939)	
Hauptstadt	Bukarest (1941: 999658 Einwohner)	
Staatsform	Königreich	
Währung	1 Lei = 100 Bani = 0.015 RM. (1940)	
Haupterzeugnisse	Weizen (Ernte 1939: 44528000 dz)	
	Roggen („ 1939: 4315000 „)	
	Gerste („ 1939: 8164000 „)	
	Hafer („ 1939: 4870000 „)	
	Mais („ 1939: 60512000 „)	
	Kartoffeln („ 1939: 18497000 „)	
	Wein (Ertrag 1938: 9924000 hl)	
	Zuckerrüben (Ernte 1939: 8550000 dz)	
	Melonen (einschl. Wassermelonen) (Ernte 1937: 2490000 dz)	
	Bohnen (Ernte 1937: 2125000 dz)	
	Rinder (Bestand 1938: 4171000 Stück)	
	Pferde („ 1938: 2025000 „)	
	Schafe („ 1938: 12767000 „)	
	Schweine („ 1938: 3030000 „)	
	Erdöl (Förderung 1939: 6237000 t)	
	Erdgas (Gewinnung 1938: 1175000 cbm)	
	Braunkohle (Förderung 1939: 2300000 t)	
	Holz (Ausfuhr 1938: 967000 t)	
Außenhandel	Einfuhr: 342,5 Millionen RM. — Ausfuhr: 394,3 Millionen RM (1938).	
Verkehr	Landstraßen: 103670 km (1937 — Eisenbahnen: 11410 km (1939)	
	Binnenwasserstraßen: (Mittelwert 1940) 2200 km	
Höchste Bodenerhebungen	Negoi (2549 m) — Mandra (2529 m) — La Omu (2508 m)	
Hauptflüsse	Dnjestr (rumän. Anteil 1387 km)	
	Donau (rumän. Anteil, z. T. als Grenzfluß: 1075 km)	
	Pruth (insgesamt 860 km) — Bug (z. T. als Grenzfluß)	

Digitized by Google

Größte Seen	Jalpuch (220 qkm) — Sasik (195 qkm) — Burnas (120 qkm)
Klima	Temperaturen: 7,6—11,0° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 414—670 mm im Jahresdurchschnitt.

In U-förmiger Krümmung legt sich der rumänische Raum um das Knie der Karpaten. Vier Landschaftsbezirke zeichnen sich beim ersten Blick auf die Karte deutlich voneinander ab: die Walachei zwischen der von der Donau gezogenen Südgrenze des Landes und dem west-östlich verlaufenden Teil der Karpaten; die Moldau, mit Bessarabien und Transnistrien in den Ebenen des Seret, Prut und Nister; die Dobrudscha als das dem Unterlauf der Donau vorgelagerte Küstengebiet; und das transsilvanische Rumänien zwischen Südkarpaten und rumänisch-ungarischer Grenze. Mächtig breiten sich im Schwerpunkt des Landes die Massive des Mandra, Negoi und La Omu (je etwa 2500 Meter) aus. Hügelig, wenngleich von ausgedehnten Hochebenen durchsetzt, ist auch das Moldauer Land und vor allem Transsilvanien (Banater Berge, Siebenbürgisches Erzgebirge und das bauxitreiche Bihorgebirge), während sich südöstlich davon die Niederungen ausdehnen, die Rumäniens landwirtschaftlichen und industriellen Reichtum beherbergen. Bukarest, im walachischen Kernland, mit einer Million Einwohnern die weitaus volksreichste Stadt Rumäniens, ist das Symbol der aufstrebenden Entwicklung des neuen Staates, dem die tapfere Abwehr der bolschewistischen Bedrohung in Odessa einen neuen bedeutsamen Zugang zum Schwarzen Meer eingetragen hat.

Das von Natur reich gesegnete Land leistet nicht nur durch landwirtschaftliche Erzeugnisse (Weizen, Mais, Wein) und durch eine entwickelte Viehwirtschaft einen bedeutungsvollen Beitrag zur europäischen Nahrungssicherung, sondern ist vor allem auch Europas Erdöllieferant. Rumänien besitzt die viertgrößte Erdölförderung der Welt. Daneben entwickelt sich eine lebensfähige, auf Wolle, Leder, Nahrungsmittel und Holz gestützte Industrie. Die bisherige starke Abhängigkeit von britischem und amerikanischem Kapital, die das Land zwangsweise der europäischen Wirtschaft weithin entfremdet hatte, ist seit 1940 planmäßig beseitigt worden.

Geschichte und Gegenwart

Das rumänische Volkstum führt seinen Ursprung auf die Nachkommen römischer Kolonisten in der damaligen Provinz Dacia zurück. Das Bewußtsein dieser römischen Tradition hat sich im Geistesleben der Nation in eigenartiger Weise mit der starken kulturellen Befruchtung verbunden, die jahrhundertelang von den deutschen Siedlern in Siebenbürgen ausströmte und deren Spuren auf Schritt und Tritt festzustellen sind. Das schwer geprüfte Land hat im Laufe seiner Geschichte sowohl Hunnen wie Tataren, Slawen von Norden und von Süden, eine ungarische, griechische und türkische Herrschaft über sich ergehen lassen müssen. Die folgenschwersten Reibungen haben sich seit dem 18. Jahrhundert jedoch stets mit dem Russentum ergeben, das im rumänischen Raum bald als erobernde, bald als „beschützende" Macht auftrat und 1812 zum erstenmal offen die Hand auf Bessarabien legte. Der entscheidende Schritt zur Staatwerdung Rumäniens ist die Vereinigung der Moldau und der Walachei unter Fürst Alexander Cuza 1859. Sie ebnete der Erringung der vollen Unabhängigkeit (1877) und der Krönung Carols I. (1881) den Weg. Seitdem hat Rumänien noch mancherlei Gebietsveränderungen durchgemacht (Süddobrudscha, Siebenbürgen, Bessarabien bald erworben, bald verloren), bis seine Grenzen in den Schiedssprüchen und Verträgen des Jahres 1940 neu festgesetzt und von den Achsenmächten garantiert wurden. Hierzu kam 1941 noch die Rückeroberung der der Sowjetunion einverleibten Gebiete von Bessarabien und der Nordbukowina, und Transnistriens, das mehr als 100 Jahre (1681—1792) zum Fürstentum Moldau gehört hatte. — Gleichzeitig vollzog sich die staatliche Wiedergeburt des modernen Rumänien unter der autoritären Führung des Marschalls Antonescu, nachdem König Carol zugunsten seines Sohnes Michael abgedankt hatte. Rumänien ist am Existenzkampf Europas sowohl politisch wie militärisch in vorderer Front beteiligt; es ist Mitunterzeichner des Antikomintern-paktes und des Dreimächtepaktes, und es befindet sich gegen die Sowjetunion (22. Juni 1941) und gegen England und USA. (14. Dezember 1941) im Kriege.

Digitized by Google

Bergen: Tyskebryggen (Norwegen)

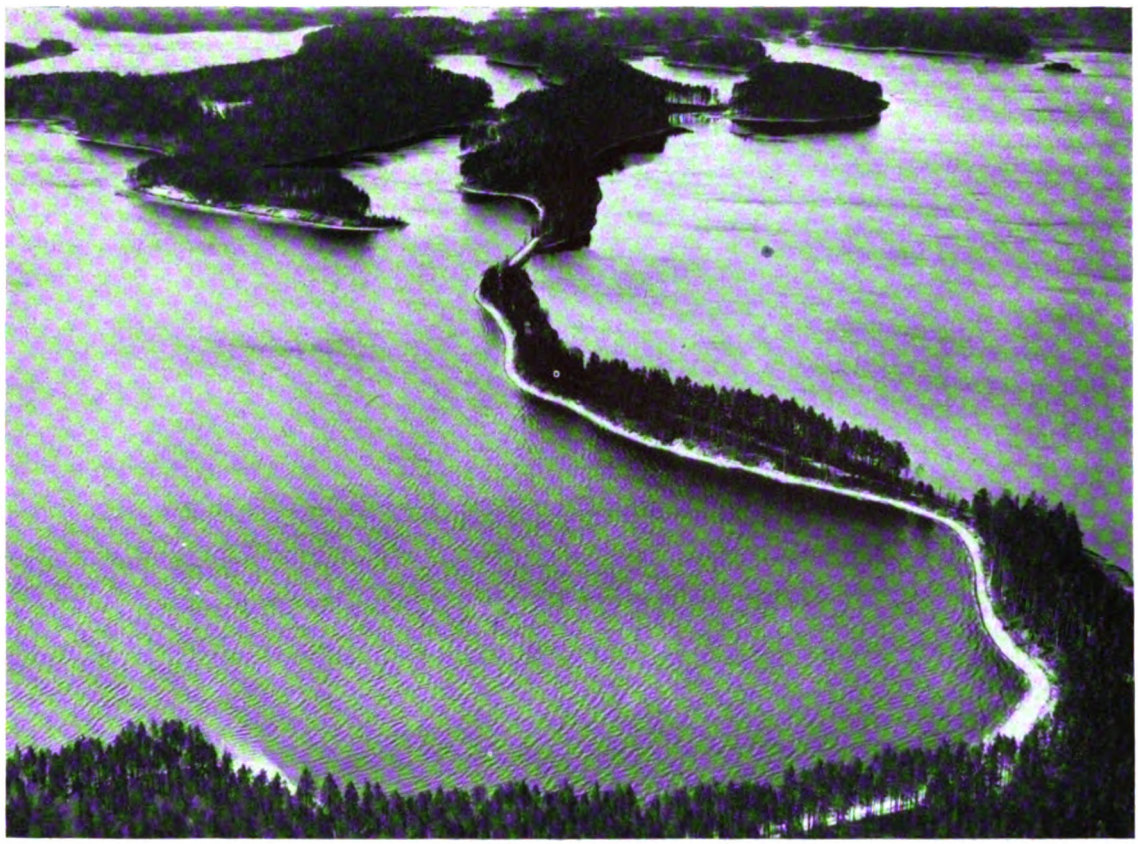
Svolvaer zur Zeit der Dorschfischerei (Norwegen)

Digitized by Google

Moderne Geschäfts- und Bürohäuser in Oslo

Auf der Reise im Innern Islands

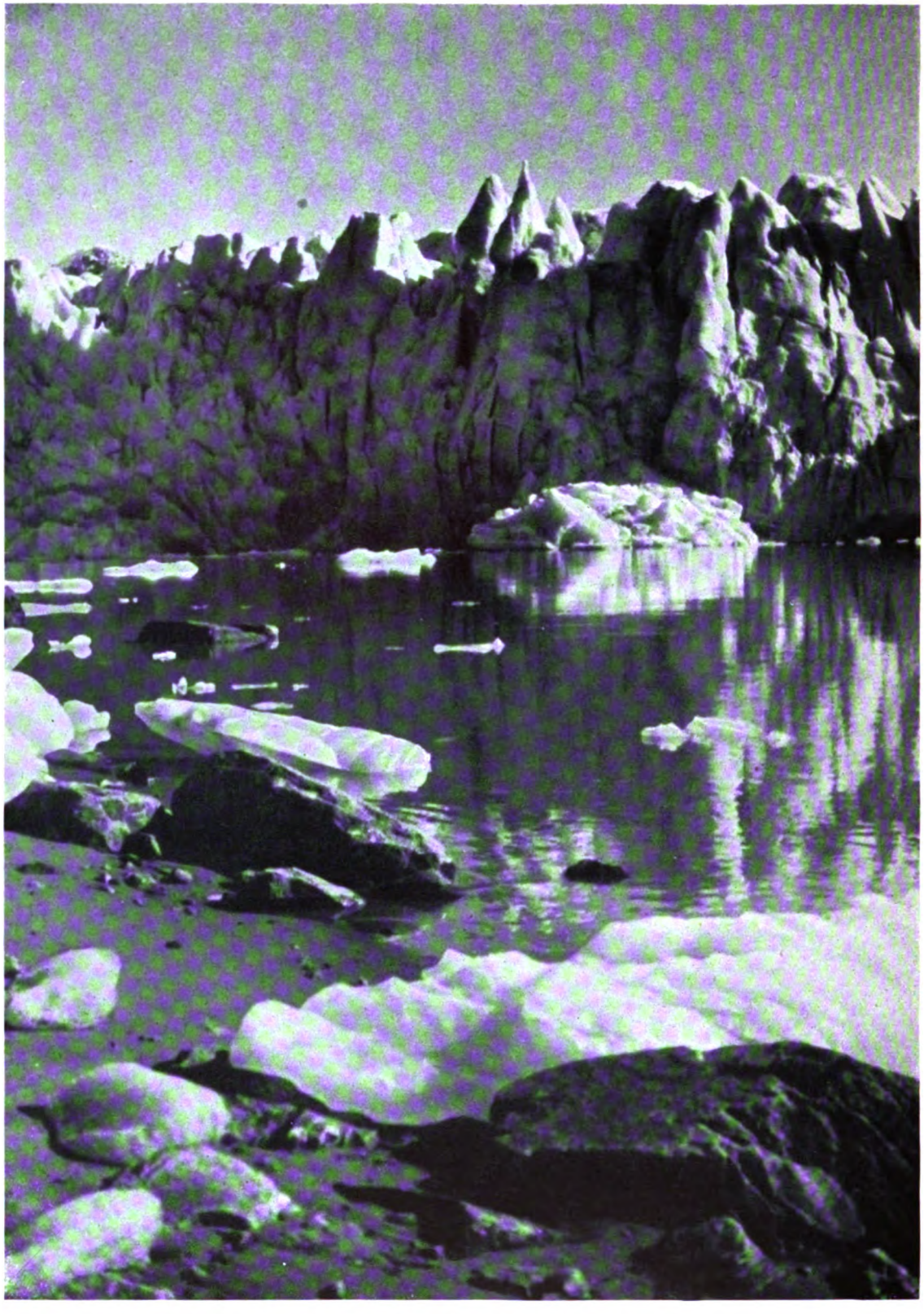
Digitized by Google



Finnische Seenlandschaft Punkahaija

Aus Helsinki, der schönen Hauptstadt Finnlands

Digitized by Google



Spitzbergen: Gletscher in der Kreuzbucht

Digitized by Google

San Marino

Fläche	61 qkm
Bevölkerung	14688 Einwohner (1940)
Bevölkerungsdichte	240,8 Einwohner je qkm
Hauptort	San Marino (1937: 2000 Einwohner)
Staatsform	Republik (unter italienischem Schutz)
Währung	Italienische Lira (siehe Italien)
Haupterwerbsquellen	Weinbau — Gartenbau — Viehzucht — Steinbrüche
Verkehr	Landstraßen: (Straße nach Rimini) — Eisenbahnen: 19,8 km
Höchste Bodenerhebung	Monte Titano (795 m)
Hauptflüsse	Anso — Marana — San Marino
Klima	Temperaturen: etwa 14—15° C im Jahresdurchschnitt Niederschläge: etwa 800—850 mm im Jahresdurchschnitt.

San Marino — dieser freundliche Überrest aus den Tagen der Ritter und edlen Frauen, dessen Hauptstädtchen am Osthang der Apenninen im Schatten seiner engen Gassen und hinter den alten Mauern besinnlich träumt — hat es verstanden, bis in die Gegenwart wenigstens die Form seiner einstigen Souveränität zu bewahren. Es besitzt eine eigene Verfassung, die mit geringen Veränderungen aus dem 13. Jahrhundert stammt, es hat eine eigene diplomatische Vertretung und verfügt über eine kleine Streitmacht; aber es steht vertraglich unter dem Schutz Italiens, lebt mit Italien in Zoll- und Postunion und hat sich verpflichtet, keines anderen Staates Schutz anzunehmen.
Das nach der Legende durch den Heiligen Marinus im 4. Jahrhundert gegründete Städtchen behauptete sich in der Brandung der späteren Völkerwanderung, errang im Mittelalter den Titel einer freien Stadt und ging im 13. Jahrhundert ein Schutz- und Trutzbündnis mit den Grafen von Montefeltro und Urbino ein. Bei der Annexion Urbinos durch den Kirchenstaat im 17. Jahrhundert blieb San Marino die Unabhängigkeit erhalten. Es gelang ihm auch, aus der napoleonischen Zeit und den Wirren vor der Einigung Italiens wieder als selbständiger Staat hervorzugehen. Der erste Schutzvertrag mit Italien kam 1862 zustande und wurde 1872 erneuert. Im Jahre 1897 wurde ein erweiterter Freundschafts- und Schutzvertrag geschlossen, und 1939 ein Freundschafts- und Nachbarschaftsvertrag mit Schutzverpflichtung. — Der 60köpfige Großrat hat die gesetzgebende Gewalt und ernennt die Regierung. Die beiden Capitani Reggenti teilen sich in die Exekutivgewalt und die Außenpolitik. Der Zwölferrat bildet das Oberste Gericht. Die Exekutive besteht aus der Miliz, der Republikanischen Garde, der Großratsgarde und der Gendarmerie.

Schweden

Fläche	449070 qkm
Bevölkerung	6406000 Einwohner (1942)
Bevölkerungsdichte	14,2 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 96866 = 15,4 auf 1000 Einwohner (1939) Sterbefälle: 72753 = 11,6 „ 1000 „ (1939) Überschuß: 24113 = 3,8 Geburten auf 1000 Einwohner (1939)
Hauptstadt	Stockholm (1940: 583621 Einwohner)
Staatsform	Königreich
Währung	1 Krone = 100 Öre = 0.60 RM. (November 1941)
Haupterzeugnisse	Weizen (Ernte 1939: 8541000 dz) Roggen („ 1939: 3783000 „) Gerste („ 1939: 2503000 „) Hafer („ 1939: 12849000 „) Futterrüben („ 1937: 26585000 „) Zuckerrüben („ 1939: 18999000 „) Kartoffeln („ 1939: 18683000 „) Heu („ 1937: 60525000 „) Rinder (Bestand 1938: 3036000 Stück)

Digitized by Google

Haupterzeugnisse	Schweine (Bestand 1938: 1371000 Stück)
	Geflügel („ 1932: 8517756 „)
	Eisenerz (Förderung 1938: 13928000 t)
	Arseninhalt („ 1938: 21480000 kg)
	Zinkinhalt („ 1938: 34600 t)
	Silberinhalt („ 1938: 35000 kg)
	Bleiinhalt („ 1938: 9000 t)
	Kupferinhalt („ 1938: 9300 „)
	Bauholz (Herstellung 1936: 5604000 cbm)
	Zellulose (Erzeugung 1937: 2750000 t)
	Holzschliff („ 1937: 680000 „)
	Zündhölzer („ 1937: 20700 „)
	Papier u. Pappe („ 1938: 774000 „)
Außenhandel	Einfuhr: 1306 Millionen RM. — Ausfuhr: 1157 Millionen RM. (1938)
Verkehr	Landstraßen: 143385 km (1937)
	Eisenbahnen (Staats- und Privatbahnen): 16757 km (1939)
	Binnenwasserstraßen (Mittelwert): 6100 km
Höchste Bodenerhebungen	Kebnekaise (2123 m) — Sarjektjåkko (2090 m)
Hauptflüsse	Klärälven-Götaälv (720 km)
	Muonioälv-Torneälv (570 km), (Grenze gegen Finnland)
Größte Seen	Wener-See (5550 qkm) — Wetter-See (1900 qkm)
	Mälar-See (1140 qkm)
Klima	Temperaturen: —1° C bis +7,4° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 436—788 mm im Jahresdurchschnitt.

Schweden — fast so groß wie Spanien, jedoch mit einem Viertel von dessen Einwohnerzahl — verfügt über reiche Schätze der Natur, die dem schwedischen Volk einen beträchtlichen Wohlstand eingebracht haben. Unermeßliche Wälder im Norden, wohlbestellte Äcker im Süden, reichliches Wasser in zahllosen Flüssen, Seen und Kanälen und die langgestreckte, durch Schären mannigfach belebte Ostseeküste machen die Eigenart des Landschaftsbildes aus. Neben dem Holz der Wälder bildet die Ausbeute der berühmten schwedischen Erzgruben die Grundlage der Ausfuhr, die in ständig zunehmendem Maße von den kontinental-europäischen Staaten aufgenommen wird.

Geschichte und Gegenwart

Das Volk der Schweden ist mit der Geschichte Mitteleuropas in mehr als einer Hinsicht verbunden. Zahlreiche, noch heute lebendige Namen („Gotland", „Göteborg" usw.), weisen auf die Tatsache hin, daß das südliche Schweden vor der Völkerwanderung die Heimat gotischer Stämme war. Nicht weniger deutlich zeugen die Spuren der von Schweden aus nach Osten gerichteten Wikingerfahrten von dem germanischen Grundcharakter des Landes. Als sich im 10. Jahrhundert das Staatswesen abzuzeichnen beginnt, haben fränkische Missionare bereits das Land bereist. Mit dem Erstarken der dänischen Herrschaft kommt auch Schweden unter ihr Regiment und bildet 1397 bis 1523 einen Teil der Skandinavischen Union. Die Loslösung aus dem dänischen Machtbereich war das große Werk Gustav Wasas, mit dem 1523 die Glanzzeit des schwedischen Ostseereiches beginnt. Die Könige Gustav Adolf (1611—1632) und Karl XII. (1697—1718) haben ein Jahrhundert lang den schwedischen Namen in ganz Europa berühmt und gefürchtet gemacht und der schwedischen Herrschaft vorübergehend eine Ausdehnung von Finnland bis Ostpreußen und von Pommern bis Drontheim verliehen. Gustav Adolf ist darüberhinaus für seine Zeit das Sinnbild des protestantischen Glaubenskämpfers gewesen, und sein Tod in der Schlacht bei Lützen (1632) machte nicht allein dem Leben eines entschlossenen Herrschers, sondern auch der weltgeschichtlichen Konzeption eines großeuropäischen protestantischen Bundes ein jähes Ende. Der Nordische Krieg führte zum Zusammenbruch der Großmacht: der baltenländische Besitz, Ostkarelien und Ingermanland mußten an den immer gefährlicher werdenden östlichen Gegner abgegeben werden (1721), der 1809 dann auch noch Finnland und die Ålandsinseln an sich reißt. Das auf sein Kernland zurückgeworfene Schweden kann zwar unter Bernadotte durch Union mit Norwegen vorübergehend die ganze skandinavische Halbinsel unter seiner Krone vereinigen, vermag jedoch niemals mehr über die Rolle des europäischen Torwächters im Norden hinauszuwachsen.

Digitized by Google

In die Zeit der größten politischen Bedrängnis fällt das Wirken bedeutender schwedischer Forscher und Dichter (der Botaniker Linné, der Astronom Celsius, der Dichter Bellman) im 18. Jahrhundert, denen im 19. Jahrhundert der Nationaldichter Tegner und an der Wende des 20. Männer wie der Chemiker Nobel, der Asienforscher Sven Hedin, der Dramatiker Strindberg und die Dichterin Selma Lagerlöf folgten. Eine tiefe und dankbare Verpflichtung an die Welt des deutschen Geistes ist für viele von ihnen ebenso kennzeichnend, wie der Ruhm ihrer Werke umgekehrt ohne den starken und dauernden Widerhall im Reiche nicht denkbar wäre. — Der König hat neben der Exekutivgewalt gemeinsam mit dem Reichstag das Recht der Gesetzgebung. Der Reichstag setzt sich aus der Ersten und Zweiten Kammer zusammen. Die vom König ernannte Regierung (Staatsrat) ist dem Reichstag verantwortlich. Das Königreich Schweden hat in beiden Weltkriegen seine Neutralität erklärt.

Schweiz

Fläche	41295 qkm
Bevölkerung	4256000 Einwohner (1941)
Bevölkerungsdichte	103,1 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 63837 = 15,2 auf 1000 Einwohner (1939)
	Sterbefälle: 49484 = 11,8 „ 1000 „ (1939)
	Überschuß: 14353 = 3,4 Geburten auf 1000 Einwohner (1939)
Hauptstadt	Bern (1940: 122000 Einwohner)
Größte Stadt	Zürich (1940: 330000 Einwohner)
Staatsform	Bundesrepublik
Währung	1 Franken = 100 Rappen = 0.58 RM. (November 1941)
Haupterwerbsquellen	Fremdenverkehr (z. Z. nicht erfaßt)
	Viehwirtschaft (Rinderbestand 1939: 1711000 Stück)
	(Schweinebestand 1939: 1120000 „)
	(Ziegenbestand 1936: 220474 „)
	(Schafbestand 1936: 176076 „)
	(Geflügelbestand 1936: 5594345 „)
	(Käseausfuhr 1939: 49,1 Millionen Franken)
	Bienenvölker (Bestand 1936: 336495 Stück)
	Weizen (Ernte 1939: 1731000 dz)
	Roggen („ 1939: 327000 „)
	Gerste („ 1939: 85000 „)
	Hafer („ 1939: 256000 „)
	Kartoffeln („ 1939: 6660000 „)
	Zuckerrüben („ 1939: 1100000 „)
	Bierbrauerei (Erzeugung 1937: 2136000 hl)
	Weinbau (Erzeugung 1938: 338000 hl)
	Salz (Förderung 1938: 84000 t)
	Eisenerz („ 1938: 134000 „)
	Maschinenbau und Feinmechanik (Uhrenexport 1939: 195,7 Mill. Fr.)
Außenhandel	Einfuhr: 905,2 Millionen RM. — Ausfuhr: 748,4 Millionen RM. (1938)
Verkehr	Landstraßen: 16420 km (1937)
	Eisenbahnen (Bundes- und Privatbahnen): 5488 km (1936/37)
	Binnenwasserstraßen (Mittelwert): 200 km
Höchste Bodenerhebungen	Dufour-Spitze (Monte Rosa, 4638 m) — Dom (4554 m)
	Weißhorn (4512 m) — Matterhorn (4505 m)
Hauptflüsse	Rhein (schweizerischer Anteil: 375 km) — Aare (295 km)
	Rhone (schweizerischer Anteil: 264 km) — Reuß (159 km)
Größte Seen	Genfer See (schweizerischer Anteil: 348 qkm)
	Bodensee (schweizerischer Anteil: 170 qkm)
	Neuenburger See (216 qkm) — Vierwaldstätter See (114 qkm)
	Züricher See (89 qkm) — Lago Maggiore (schweiz. Anteil: 42 qkm)
Klima	Temperaturen: —2,6 bis +11,4° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 830—1710 mm im Jahresdurchschnitt.

Digitized by Google

Bereits um das Jahr 1000 herum war das Gebiet der Schweiz, einst die helvetische Provinz Roms und dann alemannisch besiedelt, durch die Vereinigung der beiden Burgund ein Teil des deutschen Reiches geworden. Die Keimzelle der Eidgenossenschaft wurde der in blutigen Kämpfen gegen die Habsburgischen Landgrafen im 13. und 14. Jahrhundert erhärtete Bund der Kantone Schwyz, Uri und Unterwalden, die vom Kaiser wegen ihrer Schlüsselstellung am wichtigen Gotthardpaß die Reichsunmittelbarkeit erhalten hatten. Der Sieg der Kantone über die Österreicher bei Morgarten (1315) besiegelte die Reichsfreiheit des jungen Bundes, der in der Folgezeit durch den Beitritt zahlreicher Städte und Ortschaften und in erfolgreichen Kämpfen zu seinem heutigen Umfang heranwuchs. Die Loslösung vom Reich — tatsächlich bereits 1499 vollzogen — erfuhr im Westfälischen Frieden 1648 die formelle Anerkennung. Nach einem kurzen Zwischenspiel um die Wende zum 19. Jahrhundert, wo die Eidgenossenschaft unter französischer Einwirkung vorübergehend sich in eine „Helvetische Republik" verwandelte, erfolgt 1815 ein neuer Bündnisvertrag der 22 Kantone und die Garantie „ewiger Neutralität" durch den Wiener Kongreß. — Heute ist die „Schweizerische Eidgenossenschaft" mit ihrem viersprachigen Volkstum (allerdings sprechen fast drei Viertel aller Schweizer Deutsch und nur ein Fünftel Französisch; Italienisch und Rätoromanisch fallen demgegenüber kaum ins Gewicht) und mit ihrem sprichwörtlichen „Kantönligeist", den der Schweizer Gottfried Keller selbst mit verzeihender Güte geschildert hat, eine Merkwürdigkeit im Kreise der europäischen Staaten. Als klassisches Land der Neutralität wurde die Schweiz nicht nur zum Rückgrat des Internationalen Roten Kreuzes (Genfer Konvention von 1864), sondern schien sie auch geeignet als Sitz des ehemaligen Völkerbundes und als Pflegestätte der mit seinem Namen verbundenen ideologischen Irrwege, gegen die sich in der Schweiz selbst erst heute eine deutliche Ablehnung bemerkbar macht.

Wirtschaft und Verkehr

Den wirtschaftlichen Charakter des Landes bestimmt der alles andere überragende Fremdenverkehr; denn die Schweiz ist zum eigentlichen Kur- und Reiseland Europas geworden. Seit der Bohrung der Alpentunnels (1869 St. Gotthard-Tunnel, 1906 Simplon-Tunnel) hat die Schweiz als Pforte zwischen dem Nordwesten und dem Süden Europas auch verkehrsmäßig eine wichtige Stellung bezogen. Obwohl ohne eigenen Zugang zum Meer, schuf sie sich — ein Kuriosum der Wirtschaftsgeschichte — eine eigene Überseehandelsflotte. Die Schweiz besitzt ausgedehnte Wasserkräfte, deren Ausbeutung weit vorangeschritten ist, und abgesehen von einer entwickelten Vieh- und Molkereiwirtschaft u. a. eine gut beleumundete feinmechanische Industrie (Schweizer Uhren) und Seidenwebereien.

Die Bundesversammlung, die aus den beiden Kammern des Nationalrates und des Staatsrates besteht, hat die gesetzgebende Macht. Beide Kammern gemeinsam wählen den Bundespräsidenten, den Bundeskanzler und den Bundesrat. Der Bundespräsident wird jedesmal für die Dauer eines Amtsjahres aus dem siebenköpfigen Bundesrat gewählt. Der Bundesrat besitzt die Exekutivgewalt. Die Interessen der insgesamt 19 Kantone und 6 Halbkantone werden vom Ständerat vertreten. Die Bundeswehrmacht stützt sich auf eine nach Altersgruppen gestaffelte Wehrpflicht. Im Ersten wie im Zweiten Weltkriege erklärte die Schweiz ihre Neutralität.

Serbien

Fläche	58733 qkm	
Bevölkerung	4450000 Einwohner (1941)	
Bevölkerungsdichte	75,8 Einwohner je qkm	
Hauptstadt	Belgrad (1931: 266849 Einwohner)	
Staatsform	Im staatlichen Neuaufbau	
Währung	1 Dinar = 100 Para = 0.05 RM.	
Haupterzeugnisse	Getreide, Mais, Obst, Wein Schweine, Geflügel	für das neue Gebiet noch nicht erfaßt

Digitized by Google

Haupterzeugnisse	Braunkohle	(Förderung	1937:	4574000	t)
Angaben	Steinkohle	(„	1938:	450000	„)
für das	Eisenerz	(„	1937:	629000	„)
ehemalige	Kupfererz	(„	1937:	650000	„)
Jugoslawien	Blei- und Zinkerze	(„	1937:	816900	„)
	Schwefelkies	(„	1937:	134000	„)

Höchste Bodenerhebung . Midzor (2169 m), nach dem Gebietsstand von 1905
Hauptfluß . . . . . Morava (insgesamt 568 km)
Klima . . . . . Temperatur: 11,4° C im Jahresdurchschnitt
Niederschläge: 660 mm im Jahresdurchschnitt (Belgrad).

Die Mitte des europäischen Südostens nimmt — nach dem Zusammenbruch des künstlichen jugoslawischen Staatsgebildes — wieder ein serbischer Staat ein, der im großen und ganzen den Raum Serbiens vor dem Ersten Weltkrieg bedeckt. Mit einer Bevölkerung, die 27 Prozent, und mit einer Fläche, die 24 Prozent des ehemaligen Jugoslawien ausmacht, ist das neue Serbien allerdings bei genauem Zusehen immer noch größer und volkreicher als der Staat vor 1914. Aber es wird schwerer Anstrengungen und einer jahrelangen planmäßigen Aufbauarbeit bedürfen, um dem vom Krieg schwer getroffenen Land die Quellen seines Wohlstandes wieder in vollem Umfang zu erschließen. Allenthalben sind — unter Führung und Beratung der deutschen Militärverwaltung — fleißige Hände am Werk, um nicht allein das Zerstörte wieder herzustellen, sondern zugleich auch diejenigen agrarpolitischen, sozialen und technischen Reformen durchzuführen, die eine gesunde wirtschaftliche Zukunft des Landes zu sichern vermögen.

Geschichte und Gegenwart

Aus der Geschichte des serbischen Volkes, das seit seiner Unterwerfung unter Byzanz im 9. Jahrhundert in überwiegender Mehrzahl dem griechisch-orthodoxen Glauben angehört, ragen das erste Königtum Michael Dobrowslaws (1050—1080) und das große serbische Zarenreich unter Stefan Duschan (1331—1355) hervor, das seine Macht von den Küsten Dalmatiens bis nach Bessarabien hinein fühlbar machte. Es erlag in der Schlacht auf dem Amselfelde 1389 dem Ansturm der Türken und vermochte sich niemals mehr zur alten Höhe zu erheben. Erst 1878, als die türkische Machtstellung im Südosten des Kontinents insgesamt ins Wanken geraten war, erhob sich auch Serbien wieder als unabhängiges Fürstentum. Aber die neue Würde des Staates war von Anfang an durch schwere innere Unruhen und durch die Wühlarbeit chauvinistischer Gruppen gefährdet. Sie sind es auch, die am 28. Juni 1914 durch die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgerpaares in Sarajewo die Lawine des Ersten Weltkriegs ins Rollen bringen. Obwohl das Land nach kurzem Kampf von deutschen und österreichischen Truppen besetzt wird, verhilft das Diktat von Versailles den großserbischen Plänen eines „jugoslawischen" Gesamtstaates zum Siege. So unglücklich die Geburtsstunde des neuen Kindes war, so wenig erfreulich war der Stern, unter dem es heranwuchs. Niemals hat es das Königreich Jugoslawien vermocht, sich vom Gängelband der westlichen Großmächte loszumachen. Es war daher auch nicht verwunderlich, daß man in Belgrad nach Ausbruch des Krieges den Bemühungen Englands, der USA. und der Sowjetunion, von hier aus die europäische Einheitsfront zu sprengen, bereitwillig Gehör schenkte. Der Putsch, mit dem die wahnwitzigen Belgrader Machthaber im Frühjahr 1941 die europäische Neuordnung zu sabotieren versuchten, mußte vom serbischen Volke nicht allein mit dem Zusammenbruch seines Staates, sondern auch mit schwerem Leid und bitterer Not bezahlt werden.

Das neue Serbien, das unter der Führung des General Neditsch mit Hilfe der bodenständigen Kräfte des Landes eine neue, gesunde Stellung in Südosteuropa zu beziehen im Begriff ist, hat im Westen Kroatien und Montenegro, im Süden Albanien, im Osten Bulgarien und Rumänien und im Norden Ungarn zum Nachbarn. Vom Süden nach Norden sich der Donau zuwendend, bildet das Tal der Morava die Achse des Landes. Das östlich hiervon gelegene Bergland beherbergt beachtliche Bodenschätze (vor allem Kupfer). Der Auslauf des Moravatales selbst, sowie verstreute Niederungen im Westen und Norden liefern die lebensnotwendigen Produkte der Landwirtschaft. Hart an der Nordwestgrenze des Landes — an der Stelle, wo die Donau, von Norden kommend sich nach Osten wendet, um Serbien quer zu durchströmen — liegt die Hauptstadt Belgrad, die durch das breite Band des Stromes an die Lebensader des Balkans eingeschlossen ist.

Digitized by Google

Slowakei

Fläche	38116 qkm
Bevölkerung	2654000 Einwohner (1940)
Bevölkerungsdichte	68,0 Einwohner je qkm
Hauptstadt	Preßburg (1937: 145000 Einwohner)
Staatsform	Republik
Währung	1 Krone = 100 Heller = 0.09 RM. (November 1941)
Haupterzeugnisse	Getreide (Ernte 1938: 1087719 t)
	Kartoffeln („ 1938: 1974472 „)
	Mais („ 1938: 70335 „)
	Flachsfasern („ 1940: 1400 „)
	Rinder, Schweine, Schafe } statistisch noch nicht erfaßt
	Holz (statistisch noch nicht erfaßt)
	Eisenerz (Förderung 1937: 770000 t)
	Erdöl („ 1937: 14000 „)
	Gold (Reinertrag 1937: 300 kg)
	Quecksilber („ 1937: 100 t)
Außenhandel	Einfuhr Januar—Juni 1941: 142 Millionen RM.
	Ausfuhr Januar—Juni 1941: 132 Millionen RM.
Verkehr	Eisenbahnen: 2808 km (1940)
Höchste Bodenerhebungen	Gerlsdorfer Spitze (2663 m) — Lomnitzer Spitze (2634 m)
Hauptflüsse	Donau (slowakischer Anteil: 22 km)
	Waag (slowakischer Anteil: 344,5 km)
Klima	Temperaturen: 4,8—10° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 569—1300 mm im Jahresdurchschnitt.

Einem Füllhorn gleich, das seinen Inhalt bei der Hauptstadt Bratislava in die Donau entleert, liegt der slowakische Staat über das westliche karpatische Bergland gebreitet. Zwischen dem nördlichen Randgebirge — Westbeskiden und Hohe Tatra — und den Gruppen des Zentralen Berglandes — Galgocer Gebirge, Große Tatra und Niedere Tatra — folgt die Waag der Gestalt des Landes fast in seiner ganzen Länge. Nur die Gran, die ihre Wasser südlich davon gleichfalls der Donau zuführt, besitzt für die Slowakei noch eine ähnlich wichtige Bedeutung als Lebensader und Verkehrsweg. Wie das Tal der Waag die bedeutendste Eisenbahnlinie aufnimmt, die das volksdeutsche Zipser Gebiet mit der Hauptstadt verbindet, und wie ihr Unterlauf die berühmten Heilbäder von Pistyan und Trentschin beherbergt, so ist im Grantal ein wesentlicher Teil der slowakischen Industrie zu Hause (Banská Bystrica). Die Flüsse durchbrechen beim Auslauf nach Ungarn die Gebirgszüge, die auch hier sich der ganzen Länge der Landesgrenze entlang ausbreiten — von den kleinen Karpaten bei Preßburg über das Neutraer Gebirge und das Slowakische Erzgebirge bis zum Sóvárer Gebirge, das zusammen mit dem Vihorlát das Komitat Prešov im Osten ausfüllt. Die ausgedehnten Wälder, welche fast alle slowakischen Landschaften bekleiden, stellen den eigentlichen Reichtum des Landes dar und sind die Hauptstütze seiner Wirtschaft. Die Holzverarbeitung, vor allem die Papierindustrie ist gut entwickelt. Dagegen ist sowohl die Ausbeutung der Bodenschätze als die landwirtschaftliche Nutzung des Bodens noch steigerungsfähig. Die Regierung des jungen Staates gedenkt sich dieser Gebiete mit großem Eifer anzunehmen, um die wirtschaftliche Zukunft der Slowakei möglichst weitgehend aus eigener Kraft sicherzustellen.

Geschichte und Gegenwart

Das nach seiner Fläche der Schweiz, nach seiner Bevölkerungszahl Norwegen vergleichbare Land hat einen tausendjährigen zähen Kampf um seine nationale Freiheit ausgetragen, an dessen Ende die Proklamation einer selbständigen Slowakei vom 14. März 1939 steht. Nachdem das Slowakentum im 9. Jahrhundert für kurze Zeit unter Pribina ein selbständiges Fürstentum zu bilden vermochte, kam es 890 unter ungarische Botmäßigkeit. In der unentwegten Abwehr der planmäßigen Madjarisierungsbestrebungen, die seitdem — mit besonderer Steigerung im 19. Jahrhundert und seit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich (1867) — von Budapest ausgingen, hat der slowa-

Digitized by Google

kische Nationalismus jene kraftvolle Befestigung und politische Schulung erfahren, die ihn heute befähigen, die Führung des Staates zu übernehmen. Gestalten wie der Dichter Ján Hollý, der große Volkserzieher L. Stúr und der Begründer der slowakischen Schriftsprache Anton Bernolák beleuchten die Etappen des Weges zur Freiheit. Die letzte große Enttäuschung hat das slowakische Volk erfahren müssen, als es 1918 beschloß, sein politisches Schicksal mit dem tschechischen zu vereinen: so wenig die tschecho-slowakische Ideologie eine wahre politische Einheit zu begründen vermochte, so schwer sah sich das slowakische Volk in der neuen Versailler Staatskonstruktion um die ihm zugesagte kulturelle Autonomie betrogen. Die im sogenannten Pittsburger Vertrag vom Mai 1918 enthaltenen Zusicherungen blieben unerfüllt, und als man sich in Prag ein halbes Jahr später zu größerem Entgegenkommen entschloß, war die Flut der Leidenschaften nicht mehr zu bändigen. Der Zerfall des Prager Staates bot dem slowakischen Volke endlich die Möglichkeit, das Leben der Nation unter eigene Gesetze zu stellen. Der am 23. März 1939 mit dem Deutschen Reich abgeschlossene Schutzvertrag zog aus den Geschehnissen die natürliche politische Folgerung und setzte zugleich der engen geschichtlichen und kulturellen Verbundenheit des Slowakentums mit dem Deutschtum ein sichtbares Denkmal. — Der Staatspräsident der Slowakei ist zugleich Oberkommandierender der slowakischen Wehrmacht; er ernennt die Staatsminister und diplomatischen Vertreter. Staatsverträge schließt er gemeinsam mit dem Parlament ab. Die 80köpfige Volksvertretung übt die gesetzgebende Macht aus. Die Staatsführung stützt sich weitgehend auf die nationale Bewegung, in der die Hlinkagarde und Hlinkajugend ihren Ausdruck findet. Die Slowakei gehört dem Dreimächtepakt und dem Antikominternpakt an. Sie befindet sich seit dem 24. Juni 1941 mit der Sowjetunion und seit dem 12. Dezember 1941 mit England und den USA. im Kriege.

Spanien

Fläche	505720 qkm	einschl. Balearen und Kanarische Inseln
Bevölkerung	26222400 Einwohner	
Bevölkerungsdichte	51,9 Einwohner je qkm	
Bevölkerungsbewegung	Geburten: 631461 = 25,7 auf 1000 Einwohner (1935)	
	Sterbefälle: 383935 = 15,6 „ 1000 „ (1935)	
	Überschuß: 247526 = 10,1 Geburten auf 1000 Einwohner (1935)	
Hauptstadt	Madrid (1941: 1088000 Einwohner)	
Staatsform	Nationalstaat	
Währung	1 Peseta = 100 Centimos = 0.24 RM. (November 1941)	
Haupterzeugnisse	Weizen	(Ernte 1939: 28779000 dz)
	Roggen	(„ 1939: 4103000 „)
	Gerste	(„ 1939: 14083000 „)
	Hafer	(„ 1939: 4786000 „)
	Mais	(„ 1939: 8433000 „)
	Kartoffeln	(„ 1935: 50640000 „)
	Zuckerrüben	(„ 1935: 15766000 „)
	Oliven	(„ 1935: 22511000 „)
	Apfelsinen	(Baumbestand 1936: 24,8 Millionen)
	Wein	(Ertrag 1937: 17200000 hl)
	Mais	(Ernte 1935: 7355000 dz)
	Reis	(„ 1935: 2920000 „)
	Zuckerrohr	(„ 1935: 1971000 „)
	Schafe	(Bestand 1933: 19093319 Stück)
	Schweine	(„ 1933: 5411535 „)
	Ziegen	(„ 1933: 4574860 „)
	Rinder	(„ 1933: 3569829 „)
	Geflügel	(„ 1933: 23687149 „)
	Steinkohle	(Förderung 1939: 6753000 t)
	Eisenerz	(„ 1938: 2514000 „)
	Superphosphat	(„ 1936: 460000 „)
	Kupfererze usw.	(Gehalt 1938: 30000 „)

Digitized by Google

Haupterzeugnisse	Zinkerze	(Förderung 1938: 35000 t)
	Bleierz	(Metallgehalt 1938: 32000 „)
	Schwefel	(Erzeugung: 1934: 43100 „)
	Quecksilber	(Förderung 1938: 1379 „)
Außenhandel	Einfuhr: 371 Millionen RM. — Ausfuhr: 346 Millionen RM. (1937)	
Verkehr	Landstraßen: 133220 km (1937)	
	Eisenbahnen (Haupt- und Nebenbahnen): 13619 km (1933)	
	Binnenwasserstraßen (Mittelwert): 500 km	
Höchste und bekannteste Bodenerhebungen	Mulhacén (3481 m) — Pico d'Aneto (3404 m) — Pena Vieja (2678 m) Plaza del Almanzor (2650 m)	
Hauptflüsse	Tajo (spanischer Anteil: 1010 km) — Ebro (930 km)	
	Guadiana (spanischer Anteil: 820 km)	
	Duero (spanischer Anteil: 780 km) — Guadalquivir (579 km)	
Größte Seen	Castaneda (1,96 qkm) — Banolas (1,07 qkm)	
Klima	Temperatur: 11,2—19,6° C im Jahresdurchschnitt	
	Niederschläge: 287—1247 mm im Jahresdurchschnitt.	

Außenbesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Balearen	5014	394220	79,0	Nebenland (Zahlen im Mutterland enthalten!)
Kanarische Inseln	7494	673352	90,0	„ (Zahlen im Mutterland enthalten!)

Überseebesitz

Name	Fläche (qkm)	Bevölkerung	Dichte (je qkm)	Stellung zum Mutterland
Span. Marokko (einschl. Tanger)	28373	855200	31,4	Protektorat
West-Sahara (Rio de Oro und Ifni)	285200	22000	0,1	Kolonie
Spanisch Guinea	26659	167002	6,0	„

Das Land

Sucht man die Gesichtszüge Spaniens zu ergründen, so muß man sich nicht allein weite Strecken europäischer Geschichte vergegenwärtigen, sondern auch das Land selbst von der Steilküste Asturiens im Norden bis zu dem Felsen von Gibraltar im Süden durchmessen. Die natürliche Gliederung des großen Fünfecks springt in die Augen. Drei Gebirgsrücken gliedern das Hochland, welches das Innere Spaniens ausfüllt, in zwei ostwestlich gelagerte Rechtecke. Im Norden schirmt das Kantrabische Gebirge das Land gegen den Golf von Biscaya ab, während die Pyrenäen die natürliche Barriere gegen Frankreich bilden; im Süden deckt die Sierra Morena den Abstieg zu den fruchtbaren Gefilden zwischen Sevilla und Cordoba. Mitten hindurch schneidet das Kastilische Scheidegebirge, das in unmittelbarer Nähe von Madrid bis zu 2500 Meter aufsteigt und sich in Portugal im Estrelagebirge bis fast an den Rand des Atlantik fortsetzt. Vier der fünf großen Ströme folgen der Neigung des Hochlandes nach Westen: Minho, Duero, Tejo, Guadiana und Guadalquivir, wobei die drei ersten auf lange Strecken die Grenze gegen Portugal bilden. Einzig der Ebro durchströmt Aragon und Katalonien nach Westen, um sich mühsam durch die Berge den Ausweg zum Mittelmeer zu bahnen. Hier, in den Küstenstreifen bei Valencia und Murcia, im Tal des Guadalquivir und am Nordrand der Asturischen Küste liegen die gesegneten Niederungen, die Spanien zum reichsten Südfrucht- und Olivenland Europas machen. Von der Bevölkerung leben 17 Prozent in Großstädten (Barcelona 1400000, Madrid 1100000, Valencia 400000, Sevilla 250000 usw.), der Rest ist in einer Dichte von 52 Einwohnern je Quadratkilometer auf das weiträumige flache Land verteilt. Spanien ist Mittelmeerland. Mit Ausnahme des Nordstreifens, der von Galizien bis Navarra das milde, feuchte, atlantische Seeklima Portugals teilt, ist die Halbinsel von den Wettergesetzen des Südens beherrscht und besitzt im andalusischen Tiefland und in den Küstengebieten von Malaga, Murcia und Valencia alle Vorzüge und Erschwerungen eines subtropischen Mittelmeerklimas.

Digitized by Google

Der Bahnhof des Vatikanischen Staates in Rom

Monako: Blick auf das Kasino von Monte Carlo

Digitized by Google

Goethes Gartenhaus in Weimar

Digitized by Google

Wirtschaft und Verkehr

Spanien ist der stärkste Olivenerzeuger der Welt. Fast den gleichen Rang nimmt der Weinbau ein, der das Land — hinter Frankreich und Italien — in vorderste Linie der europäischen Produktion stellt. Während Mais und Weizen — ersterer im kantrabischen Küstengebiet, letzterer auch im Hochland — den heimatlichen Bedarf kaum zu befriedigen vermögen, deckt die Südfruchternte (Apfelsinen, Weintrauben, Oliven, Äpfel, Birnen, Mandeln, Feigen, ja im äußersten Süden sogar auch Datteln) einen hohen Prozentsatz der Ausfuhr. Durch Verbesserung der künstlichen Bewässerung, die fast in ganz Spanien — wiederum abgesehen vom Nordwesten — eine lebenswichtige Voraussetzung der landwirtschaftlichen Erzeugung darstellt, und durch Verwandlung der Pachtbetriebe in bäuerliche Eigenwirtschaften sucht der falangistische Staat diese lebenswichtige Erwerbsquelle zu intensivieren. Bedeutende Bodenschätze treten hinzu. Spanien fördert das meiste Bleierz Europas und steht mit einer Quecksilberausbeute von 1379 Tonnen (1938) an erster Stelle der Welt (Gruben von Almadén am Nordrand der Sierra Morena). Kaum weniger bekannt sind die Kupfer- und Schwefelgruben des Rio-Tinto-Gebietes. Nimmt man die Maschinenfabriken Nordspaniens und die Textilindustrie Kataloniens hinzu und erinnert man sich schließlich noch der Tatsache, daß ein Großteil des reichlich gewonnenen Korkes in Spanien selbst verarbeitet wird, so ergibt sich als Gesamtbild eine Volkswirtschaft, deren Schwerpunkt nach wie vor in den Erzeugnissen des Bodens liegt, die aber alle Voraussetzungen besitzt, um auch auf dem Gebiete der Industrie in Europa ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

Kultur und Geschichte

Der Boden der iberischen Halbinsel ist vom Blute derer getränkt, die den Vernichtungskampf gegen den Bolschewismus eröffnet haben. Wissenschaft, Kunst und Volksbildung haben jahrelang der harten Sprache der Waffen weichen müssen. Es ist daher kein Wunder, daß Erziehung und Forschung, Schule, Universität und künstlerisches Schaffen sich im Spanien des Caudillo erst mühsam wieder zu alter Lebendigkeit aufrichten müssen. Allenthalben sind jedoch die Ziele gesteckt und die Mittel zum Wiederaufbau in Gang gebracht worden. Die Beseitigung des beträchtlichen Analphabetentums — ein spätes Erbe der maurischen Herrschaft — ist von der Regierung als eine der vordringlichsten Aufgaben der Volksbildung bezeichnet worden.

Die Besinnung auf die Eigenart des spanischen Geistes und der spanischen Leistung, wie sie in den zwei Jahrtausenden moderner europäischer Geschichte Ausdruck gefunden haben, spielt bei dem Werke des Neubaus eine maßgebliche Rolle. Als Brückenkopf nach Afrika hinüber ist Spanien wie kein zweites europäisches Land tausend Jahre lang mitten in die Auseinandersetzung zwischen Christentum und Islam gestellt gewesen. Das Bewußtsein, Europas „christlichster" Staat und eine Bastion des Glaubens gegen die Häresie zu sein, ist dem spanischen Wesen daher eingeboren. Hinter dieser lebendigen geistigen Tradition treten die vorausgegangenen Epochen im Bewußtsein des spanischen Volkes zurück: weder als Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen Rom und Karthago noch als der Boden bedeutender römischer Provinzen, weder als Heimat der Kaiser Trajan und Hadrian noch als Siedelungsgebiet der Westgoten fühlt sich Spanien von gleichem Stolz erfüllt, wie als das Land der Schlacht von Xeres de la Frontera, mit der die Araber ihre Herrschaft in Europa begründeten, und als der Schauplatz der acht Jahrhunderte dauernden, mit schwersten Kämpfen erfüllten Reconquista, der Befreiung der Halbinsel von den fremden Eindringlingen und der Rückgewinnung Spaniens für die Kirche Roms. Erst mit der Rückeroberung Granadas 1492 ist das Befreiungswerk im wesentlichen abgeschlossen, und erst 1611 verläßt der letzte Maure spanischen Boden. In diesen Jahrhunderten ist die religiöse Kreuzzugsbegeisterung des spanischen Volkes entstanden, die 1534 zur Gründung des Jesuitenordens führte, die Spanien im 16. und 17. Jahrhundert zum Träger aller gegenreformatischen Bestrebungen machte, die in der Gestalt des Nationalhelden Cid (1094) fortlebt und deren Spuren im Kampf der Falangisten gegen Rotspanien auch jetzt wieder sichtbar geworden sind.

Mit der Wiedergewinnung der Einheit des Glaubens geht die politische Einigung Spaniens Hand in Hand. Als sich 1469 Kastilien und Aragonien durch Heirat verbinden, ist der Grundstein zum spanischen Gesamtstaat gelegt. Es beginnt die große Zeit der spanisch-portugiesischen Weltherrschaft. Der Italiener Columbus entdeckt 1492 im Dienste des spanischen Königs Amerika.

Digitized by Google

Im 16. Jahrhundert umfaßt das spanische Kolonialreich, nachdem auch Portugal vorübergehend einverleibt ist (1580—1640), den südlichen Teil von Nordamerika, ganz Mittel- und Südamerika und die Philippinen. In Europa kamen unter den Habsburgern noch deren Erblande hinzu: Niederlande, Burgund, Artois, Mailand, so daß Spanien unter Karl V. (1516—1556) und seinem Sohn Philipp II. (1556—1598) ein wahres Weltreich genannt werden konnte. Allerdings lagen überall die Feinde auf der Lauer. England, das es auf die spanische Flotte abgesehen hatte, gelang es 1588, die Armada unter Ausnutzung eines Unwetters aufzureiben. Schon unter Philipp setzt der Unabhängigkeitskampf der Niederlande ein, der 1648 zu ihrer Lostrennung führt. Kämpfe mit England und Frankreich haben den Verlust weiterer großer Teile des spanischen Reiches zur Folge. Gibraltar wird 1704 von englischen Landungstruppen durch Handstreich genommen. Die amerikanischen Kolonien machen sich 1810/25 selbständig, Kuba, Porto Rico und die Philippinen gehen 1898 im Krieg gegen die USA. verloren. Die Marianen und Karolinen (Südsee) kommen 1899 durch Verkauf an das Reich. — Während sich so Spanien wieder auf das Mutterland zurückzieht, bringt das 19. Jahrhundert (nach der Erhebung gegen die Napoleonische Herrschaft 1808 bis 1814) dem Inneren des Landes eine Kette verlustreicher Kämpfe. Erst der Weltkrieg, in dem Spanien neutral bleibt, setzt die Kräfte der Erneuerung in Bewegung, die sich zunächst (1923) in der Militärdiktatur des Generals Primo de Rivera Geltung verschaffen, nach der Abdankung des Königs (1931) und dem Scheitern der darauf folgenden republikanischen Kabinette sich jedoch immer deutlicher um die Person des General Franco versammeln. Durch sein entschlossenes Zugreifen wird in zweijährigen blutigen Kämpfen der rotspanische Plan vereitelt, die iberische Halbinsel zur Basis der Bolschewisierung Europas zu machen. Seit 1938 sind alle verfügbaren Kräfte Nationalspaniens zum Wiederaufbau des schwer geprüften Landes eingesetzt.

An der Spitze der Regierung, die eine an der gesamteuropäischen Aufgabe orientierte Politik verfolgt, steht der Caudillo als Staatsoberhaupt und Oberbefehlshaber von Heer, Marine und Luftwaffe. Er ernennt die Staatsminister. Die innere Ordnung wird von der nationalen Bewegung der Falange verkörpert. Politische Organe sind die Junta und der Nationalrat der Falange. Spanien ist dem Antikominternpakt beigetreten. Es hat sich im Zweiten Weltkrieg als ‚nichtkriegführend' erklärt.

Türkei

Fläche	(europäischer Teil):	23975 qkm
	(asiatischer Teil:	744761 qkm
	(insgesamt):	762736 qkm
Bevölkerung		
	(europäischer Teil):	1386000 Einwohner }
	(asiatischer Teil:	16757000 Einwohner } (1940)
	(insgesamt):	18143000 Einwohner }
Bevölkerungsdichte		
	(europäischer Teil):	57,8 Einwohner je qkm
	(asiatischer Teil):	22,5 Einwohner je qkm
	(insgesamt):	23,6 Einwohner je qkm
Hauptstadt		Ankara (1935: 123699 Einwohner)
Größte Stadt		Istanbul (1935: 740805 Einwohner)
Staatsform		Republik
Währung		1 türkisches Pfund = 100 Kurusch (zu 40 Para) = 1.98 RM. (November 1941)
Haupterzeugnisse	Schafe	(Bestand 1937: 16448961 Stück)
	Ziegen	(„ 1938: 14804100 „)
	Esel und Maulesel	(„ 1938: 1165900 „)
	Kamele	(„ 1938: 95400 „)
	Büffel	(„ 1938: 586200 „)
	Tabak	(Ernte 1938: 532000 dz)
	Baumwolle	(„ 1938: 663000 „)
	Seidenkokons	(Ertrag 1938: 2348000 kg)
	Roh-Opium	(Erzeugung 1937: 400000 „)

Digitized by Google

Haupterzeugnisse	Weizen	(Ernte	1939: 46079000 dz)
	Roggen	(„	1939: 4263000 „)
	Gerste	(„	1939: 22952000 „)
	Hafer	(„	1939: 2954000 „)
	Mais	(„	1939: 7141000 „)
	Steinkohle	(Förderung	1939: 2696000 t)
	Chromerz	(„	1938: 208400 „)
Außenhandel	Einfuhr: 296,6 Millionen RM. — Ausfuhr: 287,0 Millionen RM. (1938)		
Verkehr	Landstraßen: 38000 km (1937)		
	Eisenbahnen (Staats- und Privatbahnen): 7864 km (1937)		
Höchste Bodenerhebungen	Demirkasyk (3910 m) — Erdschias Dagh (3830 m)		
	Ala Dagh (3050 m) — Bimboga Dagh (2743 m)		
Hauptflüsse	Kisil Irmak (1400 km) — Sakaria (500 km)		
	Maritza (Grenzfluß, insgesamt 490 km)		
	Tigris (Grenzfluß, türkischer Anteil: 380 km)		
Größte Seen	Wansee (3400 qkm) — Tüz Tschöllü (2500 qkm)		
Klima	Temperaturen: 3,7—19,9° C im Jahresdurchschnitt		
	Niederschläge: 410—875 mm im Jahresdurchschnitt.		

Die Türkei setzt gleichsam nur eine Fußspitze auf den südöstlichen Zipfel Europas, während ihr geographischer und bevölkerungsmäßiger Schwerpunkt in Kleinasien liegt. Um so schwerer wiegt für das gesamte Leben der Nation die zielbewußte Hinwendung zu Europa, die seit dem Ende des Kalifats (1924) die Grundlage der türkischen Politik darstellt. Die „Neue Türkei", deren Schöpfer in fünfzehnjähriger Präsidentschaft Kemal Atatürk (1923—1938) wurde, ist im Zeichen der Europäisierung des alten Sultanreiches entstanden. Sie reicht von der Beseitigung des Islam als Staatsreligion und der Entschleierung der Frauen bis zur Einführung des schweizerischen Zivilrechts an Stelle des islamischen und zur Ersetzung der arabischen durch die lateinische Schrift (1928), die eine der bahnbrechendsten Maßnahmen der neuen Staatsführung darstellt. Waren kurz zuvor noch 88,7 % aller Männer und 97,5 % aller Frauen Analphabeten, so beherrscht heute ein gutes Fünftel der Bevölkerung die neue Schrift. — Das Land selbst, das bei aufstrebender Industrie vorwiegend von seinen Hirten und Bauern lebt und Tabak, Baumwolle, Nüsse, Rosinen und Wein gedeihen läßt, besteht auf der europäischen Seite aus einer kahlen Steppe, die im Südwesten bergig wird, und in Kleinasien aus dem gebirgigen anatolischen Hochland. Dazwischen liegt die vielberühmte Meerenge der Dardanellen, der einzige Zugang des Schwarzen Meeres zu den Ozeanen. Die Türkei ist damit der Treuhänder Europas für diese wichtige Durchgangsstraße.

Geschichte und Gegenwart

Seit dem 14. Jahrhundert drangen die im vorderasiatischen Raum kämpfend nomadisierenden Türken (ural-altaischen Ursprungs, im 8. Jahrhundert islamisiert) in westlicher Richtung vor und setzten sich in Kleinasien fest, wo die Herrschaft des Oströmischen Reiches (Byzanz) dem Verfall entgegenging. Nach dem erfolgreichen Sultan Osman I. (1299—1326) nannten sich die Türken fortan Osmanen. Sein Enkel Suleiman verpflanzte als erster den Halbmond auf europäischen Boden (Besetzung Gallipolis 1356). Hundert Jahre später, nachdem bereits Bulgaren, Serben und Griechen tributpflichtig gemacht worden waren, ergab sich auch Konstantinopel dem Ansturm der Krieger Mohammeds (1453). Es wird zur Haupt- und Residenzstadt der Sultane gemacht, und nun beginnt die Glanzzeit des Osmanischen Reiches, für Europa freilich eine Schmerzenszeit. In fast unaufhörlichen kriegerischen Unternehmungen, die das Lebenselement des osmanischen Systems bildeten, wurden die unterjochten Völker in Schach gehalten. Im 16. Jahrhundert hat das Türkische Reich seine größte Ausdehnung: die Völker ganz Vorderasiens bis zum Persischen Golf, Ägyptens, Syriens und Nordafrikas erkennen die Oberhoheit der Pforte an; im Mittelmeer herrscht die türkische Flotte, in Südosteuropa regieren die Sultane als politische und religiöse Herren. Halb Ungarn ist türkische Provinz, und Sultan Suleiman II. schickt sich an, das Tor nach dem Herzen Europas aufzubrechen (erste Belagerung Wiens 1529). Doch hier findet die weltliche Macht des Propheten ihren Meister. Wien hält sowohl diesem ersten als auch dem zweiten, gefährlicheren Ansturm (1683) stand, und die Waffen des Prinzen Eugen setzen der türkischen Herrschaft in Europa endgültig eine feste Grenze (1699 Friede von Carlowitz). Seitdem auch die türkische Seemacht durch

Digitized by Google

gemeinsamen Zugriff Englands, Rußlands und Frankreichs vernichtet worden war (1827), ging das europäische Machtgebiet der Türkei ständig zurück, um 1913 (nach dem ersten Balkankrieg) mit der Beschränkung auf das Stadtgebiet von Konstantinopel seine geringste Ausdehnung zu erreichen. Vom außereuropäischen Besitz der Türkei kam 1881 Tunis in französische, 1882 Ägypten in britische Hände, Tripolis und die Cyrenaika wurden 1912 italienisch, und das Diktat von Sèvres riß 1920 schließlich auch noch Syrien, Palästina und Mesopotamien von der Türkei los. Erst die Erneuerung des Staates seit 1923 setzte diesem Prozeß des Abbröckelns ein Ende.

Das Interesse der Westmächte und Rußlands an der Türkei war ein Jahrhundert lang so gut wie ausschließlich auf die Meerengenfrage gerichtet. Angesichts der „Alten Regel des Ottomanischen Staates", Dardanellen und Bosporus für alle Kriegsschiffe verschlossen zu halten, gerieten die sich widersprechenden Interessen Rußlands und Englands schon Anfang des 19. Jahrhunderts in ernste Konflikte, die teils zugunsten der einen, teils zugunsten der anderen Macht eine diplomatische Regelung fanden (1833, 1841). Die in Sèvres ausgesprochene „Internationalisierung" der Meerengen, in Wahrheit eine einseitige Begünstigung Englands, wurde in den Abkommen von Lausanne (1923) und Montreux (1936) durch komplizierte Sonderbestimmungen über Handels- und Kriegsschiffe in Friedens- und Kriegszeiten neu geregelt, wobei schließlich sogar auch der Türkei selbst wieder gewisse — wenngleich in ihrem praktischen Wert sehr fragliche — Souveränitätsrechte zugestanden wurden. Die Meerengen sind heute wieder militärisch gesichert und sollen im Fall der Neutralität der Türkei für Kriegsschiffe kriegführender Nationen geschlossen bleiben.

An der Spitze der türkischen Republik, deren Hauptstadt seit 1929 das neu erbaute Ankara ist, steht der Präsident. Er ernennt den Ministerpräsidenten und verabschiedet gemeinsam mit diesem und dem zuständigen Fachminister die Gesetze. Die Regierung ihrerseits ist der Großen Nationalversammlung verantwortlich, die über Staatsverträge und über Krieg und Frieden entscheidet und den Staatspräsidenten wählt. Seit 18. Juni 1941 ist die Türkei mit Deutschland durch einen Freundschaftsvertrag verbündet. Im europäischen Abwehrkampf gegen den Bolschewismus hat sie ihre grundsätzliche Neutralität ausgesprochen.

Ungarn

Fläche	160729 qkm
Bevölkerung	13643620 Einwohner (1941)
Bevölkerungsdichte	84,9 Einwohner je qkm
Bevölkerungsbewegung (nach dem Gebietsstand vom 1. 1. 1939)	Geburten: 194393 = 19,1 auf 1000 Einwohner Sterbefälle: 137449 = 13,5 „ 1000 „ Überschuß: 56944 = 5,6 Geburten auf 1000 Einwohner
Hauptstadt	Budapest 1941: 1163000 Einwohner (ohne Vororte)
Staatsform	Königreich
Währung	1 Pengö = 100 Filler = 0.60 RM. (November 1941)
Haupterzeugnisse (nach dem Gebietsstand vom 1. 1. 1939)	Weizen (Ernte 1939: 30782000 dz) Roggen („ 1939: 8637000 „) Gerste („ 1939: 7896000 „) Hafer („ 1939: 3659000 „) Mais („ 1939: 23345000 „) Kartoffeln („ 1939: 22930000 „) Zuckerrüben („ 1939: 11605000 „) Wein (Erzeugung 1938: 3060000 hl) Pferde (Bestand 1939: 939400 Stück) Rinder („ 1939: 2379500 „) Schweine („ 1939: 3885600 „) Schafe („ 1939: 1868100 „) Geflügel („ 1937: 21561887 „) Braunkohle (Förderung 1939: 9518000 t) Steinkohle („ 1939: 1107000 „) Bauxit („ 1938: 540700 „) Eisenerz („ 1938: 370000 „)

Digitized by Google

Außenhandel	Einfuhr: 301,5 Millionen RM. — Ausfuhr: 383,5 Millionen RM. (1938)
Verkehr	Landstraßen: 62225 km (1937)
	Eisenbahnen (Staats- und Privatbahnen): 12185 km (1940)
	Binnenwasserstraßen (Mittelwert 1940): 600 km
Höchste Bodenerhebungen	Hoverla (2058 m) — Dovha (1723 m)
Hauptflüsse	Theiß (ungarischer Anteil 1937: 599 km)
	Donau (ungarischer Anteil 1937: 428 km)
	Drau (ungarischer Anteil 1937: 157 km)
Größte Seen	Plattensee (591 qkm) — Neusiedlersee (ungarischer Anteil 88 qkm)
Klima	Temperaturen: 9,5—11,1° C im Jahresdurchschnitt
	Niederschläge: 568—638 mm im Jahresdurchschnitt.

Land und Wirtschaft

Ungarn füllt einen großen Teil des Senkungsgebietes aus, das im Westen durch die Alpen, im Norden durch die Beskiden, im Osten durch die Karpaten und im Südosten durch die Transsilvanischen Alpen begrenzt wird. Im Zentrum liegt die Ungarische Großebene mit Donau und Theiß als den wichtigsten Lebensadern, die zugleich — trotz eines gut entwickelten, meist aber auf die Hauptstadt zulaufenden Eisenbahnnetzes — wichtige Verkehrswege sowohl innerhalb des Landes als nach dem Reich und dem Südosten bilden. Die Landschaft besitzt hier jenen steppenartigen Charakter, der durch ein kontinentales Klima mit starken Temperaturgegensätzen und heftigen Winden bedingt und uns aus der Romantik der Pußta vertraut ist. Durch das westlich des Donauknies gelegene transdanubische Land erstreckt sich diagonal das Ungarische Mittelgebirge (Balkony-, Vertes- und Pilis-Gebirge mit Höhen bis zu 700 Metern), an dessen Südrand der flache Plattensee — neben dem Neusiedlersee Ungarns größte Wasserfläche — liegt. Der Osten ist vorwiegend gebirgig. Sowohl die Marmaroscher Alpen (Hoverla) als die Grenzgebirge des Siebenbürger Hochlandes (Radnaer, Gyaluer, Görgenyer, Kelemen Alpen und Hargita) steigen über 2000 Meter an und errichten eine natürliche Grenzmauer gegen das Generalgouvernement und gegen Rumänien. Trotzdem gehört Ungarn zu den waldarmen Gebieten Europas, und das Holz stellt auch heute noch einen wesentlichen Posten der Einfuhr dar. Die Ausfuhr wird umgekehrt in erster Linie durch landwirtschaftliche Erzeugnisse bestritten: Ungarn ist bedeutender Weizen- und Maisproduzent und war stets in der Lage, sowohl hiervon als auch von seiner Weinernte und den Ergebnissen seiner berühmten Pferdezucht erhebliche Zuschüsse an die kontinentale Wirtschaft abzuführen.
Die ungarische Industrie ist teils im Becken um Budapest massiert, teils an die größeren Städte des Landes — Szeged, Debrecen, Koloszvár — angelehnt. Beträchtliche Bodenschätze werden in den vulkanischen Gebieten des Nordrandes (Borsod, Matra), aber auch im Burgenland und bei Pécs gehoben; sie kommen in ständig steigendem Maße dem Lande selbst zugute und beschleunigen den Ausbau des industriellen Sektors, den die Regierung tatkräftig betreibt.

Kultur

Seit dem Augenblick, wo das Ungarntum seinen heutigen Raum bezog, betrachtet es Christentum und Nationalismus als die beiden tragenden Bestandteile seines politischen und kulturellen Lebens. Die ungarische Geschichtschreibung bezeichnet es selbst als das große Verdienst des Königs Stephan des Heiligen, bereits um das Jahr 1000 erkannt zu haben, daß eine bleibende Befruchtung dieser christlich-nationalen Kräfte nur von enger Anlehnung an die Völker der europäischen Mitte zu erwarten sei. Die wirksamsten geistigen Antriebe sind Ungarn im Laufe seiner Geschichte denn auch in der Tat stets aus dem deutschen Kulturbereich zugeflossen, mit dem es sich heute mehr denn je schicksalsmäßig verbunden weiß. War es zur Zeit der österreichisch-ungarischen Union selbstverständlich, daß man als Ungar in Wien studierte, so hat der akademische Austausch mit dem Reich gerade im Zeichen der politischen Autonomie Ungarns nur noch festere Formen angenommen. Während Collegia Hungarica an zahlreichen Universitäten Großdeutschlands den ungarischen Studenten heimatliche Unterstützung bieten, pflegt das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Budapest die Zusammenarbeit mit den fünf ungarischen Universitäten. Zrinyi, Petöfi, Arany und andere ungarische Klassiker haben in deutschen Übersetzungen im Reich Eingang gefunden. Daß das Deutschtum Siebenbürgens zu allen Zeiten das Gefühl der Gemeinschaft beider Völker lebendig erhielt, versteht sich von selbst.

Digitized by Google

Geschichte und Gegenwart

Ein Teil des heutigen ungarischen Raumes war ehedem römische Provinz (Pannonien), beherbergte dann eine zeitlang die Hunnen unter Attila, später die Avaren, deren Schreckensregiment in Südosteuropa durch Karl den Großen beendet wurde. Seit 896 wandern die ersten Magyaren in die Ebene zwischen Theiß und Donau ein. Ihrem Weitervordringen in den mitteleuropäischen Raum schiebt im Jahre 955 Otto der Große durch den Sieg auf dem Lechfelde einen Riegel vor. Sie werden allmählich seßhaft. König Stephan I. (der Heilige, 997—1038) gründet das erste ungarische Reich, das nach seinem Tode vorübergehend unter deutscher Hoheit steht. Unter den Mongoleneinfällen (1241/42) leidet das Land furchtbar. Unter Ludwig dem Großen (1342—1382) begann eine Entfaltung und vorübergehende Ausdehnung bis zur Adria und bis Bulgarien und Polen. Die Ausbreitung der Türkenherrschaft machte auch halb Ungarn (1526) dem Islam untertan, aber nach der Krönung seines mit deutscher Hilfe geführten Befreiungskampfes im Frieden von Carlowitz (1699) ging das Land einer neuen Blüte entgegen. Die Neuzeit sieht Ungarn in enger Anlehnung an das habsburgische Österreich, mit dem es von 1740 bis 1918 in Realunion verbunden ist. Der Zerfall Österreichs gab Ungarn nach blutigen kommunistischen Unruhen die staatliche Selbständigkeit, freilich durch das Diktat von Trianon (1920) zunächst unter außerordentlich eingeschränkten und eng gezogenen Grenzen. Das ungarische Gebiet wurde erst 1938 im ersten Wiener Schiedsspruch der Achsenmächte durch die Rückgabe Nordungarns, 1939 durch die Wiedereingliederung der Karpaten-Ukraine, 1940 im zweiten Wiener Schiedsspruch durch die Rückkehr von Teilen Siebenbürgens usw. und 1941 durch die Wiederbesetzung der Batschka, Südbaranya sowie des Zwischen- und Übermurgebietes wieder erweitert. — Der Reichsverweser, der die königlichen Rechte ausübt, hat ein beschränktes Vetorecht gegen die vom Parlament ausgehende gesetzgebende Gewalt. Das Parlament besteht aus zwei Kammern. Ungarn ist Mitunterzeichner des Antikominternpaktes und des Dreimächtepaktes. Es befindet sich seit dem 27. Juni 1941 mit der Sowjetunion und seit dem 13. Dezember 1941 mit England und den USA. im Kriege.

Vatikan

Fläche	0,44 qkm
Bevölkerung	1044 Einwohner
Bevölkerungsdichte	2373 Einwohner je qkm
Staatsform	Päpstliche Autokratie
Verkehr	Eisenbahn: 660 m

Der Vatikan, dessen amtliche Bezeichnung „Staat der Vatikanstadt" lautet, ist das geschichtliche Erbe des einst mächtigen Kirchenstaates, der jahrhundertelang das sichtbare Zeichen der weltlichen Macht der römischen Kirche war. Nachdem der Kirchenstaat bereits von Napoleon aufgelöst worden war, wurde sein Gebiet 1870 von Italien besetzt und erst 1929 durch die „Lateranverträge" Mussolinis in seinem heutigen Umfang wieder anerkannt. Als Sitz des Papstes (Vatikanpalast), als Pilgerstätte der Gläubigen (Petersdom) und als Herberge reicher Kunst- und Bücherschätze (Lateran, Sixtinische Kapelle) besitzt der Vatikanstaat für Europa und die Welt ein vielfältiges Gesicht. Er ist gleicherweise religiöses Zentrum der katholischen Glaubenswelt wie Ursprungsort aller weltlichen Bestrebungen des politischen Katholizismus.

Das Gebiet des Vatikanstaates umfaßt im wesentlichen den Vatikanpalast, die päpstlichen Gärten, den Petersdom, den ehemaligen Papstsitz des Laterans und einige weitere Grundstücke, darunter das Castel Gandolfo. Der kleine „Staat im Staate" ist also nicht viel mehr als ein Stadtteil im Nordwesten Roms. Der Papst ist sein Gesetzgeber, Gerichtsherr und Staatsoberhaupt. Er verfügt zu diesem Zwecke über eine Nobelgarde von 53 Offizieren, eine Palast-Ehrenwache von 500 Mann, eine Schweizer Garde von etlichen 100 Mann und einigen Offizieren und über die päpstliche Gendarmerie von 8 Offizieren und 100 Mann. Die Außenpolitik untersteht dem Kardinalstaatssekretär, die innere Verwaltung einem Gouverneur. Der Vatikanstaat besitzt eigenes Post- und Telegraphenwesen, einen Rundfunksender, eine Tageszeitung und einen eigenen Bahnhof.

Digitized by Google

Verzeichnis der Mitarbeiter

László von Bárdossy, Dr. jur., ehemaliger ungarischer Ministerpräsident und Außenminister (1941), Budapest.

J. Benoist-Méchin, Vorkämpfer der deutsch-französischen Zusammenarbeit. 1941—42 Secrétaire d' Etat à la Vice-Présidence du Conseil. Verfasser der Werke „Histoire de l'armée allemande", „La moisson de quarante" und zahlreicher Übersetzungen aus dem Deutschen und Englischen.

Friedrich Berber, Dr. jur, o. Professor des Völkerrechts an der Universität Berlin, Gesandter im Auswärtigen Amt, Direktor des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung, Mitglied der Akademie für Deutsches Recht, Herausgeber der Monatshefte „Auswärtige Politik" und des „Jahrbuchs für Auswärtige Politik".

Carl Diem, Dr. med. h. c., Direktor des Internationalen Olympischen Instituts in Berlin, Generalsekretär für die XI. Olympiade in Berlin (1936), Mitbegründer des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und der Deutschen Hochschule für Leibesübungen. Verfasser mehrerer Werke über Theorie der Gymnastik, Organisationslehre, Sport in fremden Ländern, Psychologie der Leibesübungen, Spielplatzbau, Sinn und Ziel des Sports.

Lüben Dikoff, Dr. h. c., ehemaliger bulgarischer Justizminister, Professor der Rechte an der Universität Sofia, Mitglied der Königlich-Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, der Deutschen Akademie in München, der Akademie für Deutsches Recht und der Königlich-Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Verfasser mehrerer fachwissenschaftlicher Werke in bulgarischer, deutscher, italienischer und französischer Sprache.

Roland Freisler, Dr. jur., Staatsrat, Präsident des Volksgerichtshofs in Berlin, bis 1942 Staatssekretär im Reichsjustizministerium. Verfasser zahlreicher Arbeiten auf dem Gebiet des Staats-, Kommunal- und Strafrechts, Herausgeber der Sammelwerke „Das neue Preußenrecht", „Das deutsche Strafrecht" u. a.

Walther Funk, Dr. h. c., Wirtschaftsminister des Deutschen Reiches (seit 1938) und Präsident der Deutschen Reichsbank (seit 1939), Vorsitzender des Verwaltungsrates des Werberates der Deutschen Wirtschaft und der Reichsrundfunkgesellschaft.

Herbert Gerigk, Dr. phil. habil., Leiter des Amtes Musik in der Dienststelle Rosenberg. Verfasser einer Verdi-Biographie (1932), Herausgeber von „Klassiker der Tonkunst in ihren Schriften und Briefen", „Unsterbliche Tonkunst" und der Zeitschrift „Die Musik".

Balbino Giuliano, Dr. phil., Königlicher Senator, Professor der Philosophie an der Universität Rom, 1929—1932 Minister für Nationale Erziehung, seit 1935 Vizepräsident des Consiglio Superiore dell'Educazione Nazionale. Verfasser zahlreicher Werke der italienischen Philosophie und Geistesgeschichte, u. a. „Il Valore degli ideali" (1915), „Elementi di cultura fascista" (1934), „Latinità e Germanesimo" (1940, deutsch unter dem Titel „Latinität und Deutschtum", Stuttgart 1941).

Ulrich von Hassell, Deutscher Botschafter z. V., ehemaliger deutscher Gesandter in Kopenhagen und Belgrad, 1932—38 Botschafter am Quirinal in Rom, Vorstandsmitglied des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages. Verfasser von „Im Wandel der Außenpolitik" und „Das Drama des Mittelmeeres".

Justus Wilhelm Hedemann, Dr. jur., o. Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Berlin, Direktor des Instituts für Wirtschaftsrecht an der Universität, Mitglied der Akademie für Deutsches Recht, betraut mit der Leitung der Vorarbeiten für das Volksgesetzbuch. Verfasser zahlreicher Werke aus dem Gebiet der Rechtswissenschaft.

Jürgen von Kempski, Referent des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung in Berlin, Herausgeber und Hauptschriftleiter des „Archivs für Rechts- und Sozialphilosophie" und der „Frege-Studien", stellvertretender Hauptschriftleiter der Monatshefte „Auswärtige Politik".

Digitized by Google

Veikko Antero Koskenniemi, Dr. phil., Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Turku, Schriftsteller und Dichter. Verfasser literar-historischer Arbeiten und kultur-kritischer Monographien, Träger zahlreicher europäischer Literaturpreise.

Gh. N. Leon, Dr. rer. pol., Professor der Finanzwissenschaften an der Universität Bukarest, ehemaliger rumänischer Finanz-, Wirtschafts- und Ackerbauminister (1940). Verfasser der Werke: „Das Finanzproblem und die Geldfrage" (1918), „Grundriß der Finanzwissenschaften" (1930), „Die Finanzen der Ortsverwaltungen" (1940) u. a., Herausgeber der Zeitschrift „Analele Economice si Statistice".

Wilhelm Lotz, Dr. phil., Schriftsteller auf dem Gebiet der Architektur und des Kunstgewerbes, Mitarbeiter im Stabe des Reichsministers Speer in Berlin.

Antonio de Luna, Dr. jur., Professor an der Universität Madrid, Leiter der juristischen Abteilung des Consejo de la Hispanidad. Verfasser zahlreicher staats- und völkerrechtlicher Schriften.

Eitel Monaco, Dr. jur., Generaldirektor des italienischen Filmwesens, Leiter der Filmabteilung im Ministerium für Volkskultur in Rom, Vertreter dieses Ministeriums im Instituto Luce.

Hans Pflug, Dr. phil., Schriftsteller in Potsdam. Verfasser mehrerer im Sinne W. H. Riehls geschriebener landeskundlich-historischer Studien über Deutschland.

Angelo Piccioli, Dr., Ministerialdirektor im Ministerium für Italienisch-Afrika. Gründer und Herausgeber mehrerer Zeitschriften dieses Ministeriums. Verfasser zahlreicher Werke über Italienisch-Afrika, darunter „La nuova Italia d'Oltremare" und „La porta magica del Sahara" (letzteres seit 1941 in deutscher Übersetzung bei Broschek & Co., Hamburg).

Joachim Radler, Assessor, Referent des Deutschen Institutes für Außenpolitische Forschung, Assistent an der Wirtschaftshochschule Berlin. Verfasser von „England und die Neutralität".

Roberto Salvini, Dr. phil., Superintendent der Museen Siziliens, Privatdozent an der Universität Palermo. Verfasser zahlreicher Arbeiten aus dem Gebiet der italienischen und deutschen Kunstgeschichte.

Gustav Adolf Scheel, Dr. phil., Reichsstudentenführer (seit 1936), SS.-Gruppenführer und Generalmajor der Polizei (seit 1941), Gauleiter und Reichsstatthalter von Salzburg (seit 18. November 1941), Träger des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. und Mitglied des Deutschen Reichstags.

Paul Schmidt, Dr. jur., Gesandter, Leiter der Presseabteilung im Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches. Verfasser des Werkes „Revolution im Mittelmeer. Der Kampf um den italienischen Lebensraum", Herausgeber der Zeitschrift „Berlin—Rom—Tokio".

Hermann Stein (Pseudonym).

Friedrich Stieve, Dr. phil., Gesandter, Ministerialdirektor und Leiter der Archivkommission des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches. Verfasser zahlreicher historisch-politischer Schriften, darunter „Deutschland und Europa 1890—1914" (1925), „Geschichte des deutschen Volkes" (1934) und „Wendepunkte europäischer Geschichte" (1940).

Theodor Wilhelm, Dr. phil., Dr. jur., Dozent für Erziehungswissenschaft, z. Z. in Berlin. Verfasser von „Die Idee des Berufsbeamtentums" (1933) und „German Education today" (1937), Herausgeber des „Internationalen Literaturberichts für Erziehungswissenschaft", Hauptschriftleiter der „Internationalen Zeitschrift für Erziehung".

Digitized by Google

Namen- und Sachverzeichnis

Seite

Abbe, Ernst 271
Abessinien 118
Académie Française . . . 278
Achse 13, 14, 70, 86, 91, 93, 105, 150, 159, 223f, 229, 239, 244
Achsenmächte 91, 93, 155, 168, 232, 280
Afrika 8, 78ff, 257
  Äquatorial- 53
  Italienisch- 78ff
  Ostafrika 83
  Wirtschaft 84f
Afrika-Kongreß 81
Afro 203
Agricola 274
Ägypten 308
Akademiker 36
Aktienrecht 112
Alandsinseln . . . 73, 76, 298
Albanien 263f
  Statistik 263
  Lage 263
  Bevölkerung 263
  Geschichte . . . 230, 263f
  Verfassung 264, 286
  Wirtschaft 263
Albeniz, J. 166
Alcubierre, Sierra de . . . 60
Alexander d. Große 8, 29, 218
Alfons X. 57
Almadén 305
Altheim, Franz 224f
Amazonen 8
Amerika (s. auch Vereinigte Staaten) 7
Amerikanismus . . . 159, 250
Amselfeld, Schlacht auf dem 301
Amsterdam 290
Amundsen, Roald 293
Anacker, Heinrich 211
Andalsnes 293
Andalusien 60, 304
Andersen, H. Chr. 268
Andorra 264
Angelico, Fra Giov. 18
Angelsachsen 257
Ankara 306, 308
Annunzio, Gabriele d' 164, 285
Anrich, Ernst 209
Antike 57, 173, 178, 184
Antikominternpakt 11, 229, 237, 239ff, 241, 253ff
Antonescu, Jon, Marschall 233, 260, 296
Antonescu, Mihai 228, 255, 260
Antwerpen 291
Appelius, Mario 215
Araber 9, 22, 55
Arány János 309
Arbeitsdienst (s. a. Reichsarbeitsdienst) . 125, 155, 193
Arbeitsrecht 108
Ariosto, Ludovico . . 44, 285
Aristoteles 43
Armada 306
Armin, der Cherusker . 21, 23
Arndt, Ernst Moritz . . . 148
Artois 306
Asien 7
Assimilationstheorie . . . 84
Asturien 304
Atatürk, Kemal . 145, 156, 307
Athen 278, 279
Äthiopien 83, 286
Atterberg, Kurt 166
Attila 310
Aufklärung 14
Augsburg 138
Augustinus 42

Seite

Augustus 41
Australien 7, 30, 82
Auswärtiges Amt 210
Autarkie . . 89, 96, 172, 250, 262
Autobahn (s. auch Reichsautobahn) 52
Avanguardismo 196
Awaren 22, 67
Azzolini, Vicenzo 262

Bach, Joh. Seb. 46, 142, 150, 161, 272
Bachofen, J. J. 222
Badings, Henk 166
Baeumler, Alfred 159, 208, 221, 222f, 271
Bainville, Jaques 216
Balance of power (s. auch Gleichgewicht) 14
Balkanstaaten . . 97f, 152f, 183
Balsac, Honoré de 277
Bánjaluka 287
Barcelona 304
Bárdossy, László von 63, 254, 261, 311
Barock 173, 225f, 285
Bartok, Béla 167
Bauer, Walter 211
Baumann, Hans 211
Bayreuth 143
Beethoven, Ludwig van . 38, 142, 150, 161, 272
Behring, Emil v. 271
Belfast 281
Belgien 264ff
  Statistik 264f
  Lage 265
  Bevölkerung 265
  Geschichte 265f
  Verfassung 266
  Wirtschaft 120, 122, 129f, 265
  Kultur 147, 166, 171, 181, 265
  Außenbesitz 265
Belgrad . . . 25, 149, 300, 301
Bellini, Vincenzo . . . 46, 144
Bellman, Carl Michael . . 299
Bembo, Pietro 44
Benedictus, S. von Nursia . 42
Benoist-Méchin, J. . 51, 215, 311
Benoit, Peter 166
Benz 271
Berber, Friedrich . 7, 209f, 218
Berger, Theodor 163
Berlin 138, 176, 188, 194, 243, 269, 270
Berlioz, Hector 277
Bern 299
Bernadotte 293
Bernini, Lorenzo 45
Bernolák, Anton 303
Bernsteinstraße 135
Bessarabien 236, 296
Biennalo . . . 144, 158, 168ff
Binding, Rudolf G. . . . 272
Bircher-Benner 228
Birolli, Renato 203
Bismarck, Otto v. 26, 27, 86, 150, 209, 272, 273
Bittner, Julius 163
Bizet, Georges 277
Blockade, britische . . 87, 95
Blücher 20
Boccaccio, Giovanni . 44, 285
Böcklin, Arnold 201
Böhmen 22, 270
Bologna 284
Bolschewismus 11, 12, 33, 61, 72, 77, 92, 95, 118, 217f, 236ff, 239, 253ff

Seite

Bonapartismus 54
Bonaventura, S. 43
Bonichi, Scipione . . . 202f
Bordeaux 53, 54, 277
Bordighera 233
Boris I. 67
Boris III. 70
Borsig, August 271
Bosch, Hieronymus . 271, 291
Bosporus 308
Bottai, Giuseppe 285
Brahms, Johannes . . 162, 272
Brandi, Karl 227
Bratislava 302
Bräutigam, Helmut . . . 163
Breker, Arno 272
Bremen 138
Bresgen, Cesar 163
Breslau 138
Bruckner, Anton . . . 161f
Bruegel, Pieter 265
Brüssel 147, 149, 265
Budapest 237, 308, 309
Bukh, Niels 189
Bukarest 153, 295f
Bukowina 236
Bulgarien 266ff
  Statistik 266
  Lage 266
  Bevölkerung 266
  Geschichte . . 65ff, 190, 267
  Verfassung 267
  Wirtschaft . . 120, 124, 126
  Kultur 68, 145, 153f, 167, 183, 171, 266, 267
  Außenpolitik 65ff, 233f, 249, 254, 267
Bunsen 271
Buren 102
Burgenland 309
Burgund 24ff, 265, 276, 300, 306
Burckhardt, Jakob . . . 206
Byzanz . . 64, 65f, 288, 301, 307
Byzantinismus 66

Caballero, Giménez . . . 57
Cabato Giovanno u. Sebastino 43
Caesar, Julius 150, 278
Calabrini, Pierro 164
Calveonti, Guido 43
Calvin, J. 29
Campigli, Massimo 202
Cantatore, Domenico . . . 203
Carducci, Bartolommeo . . 285
Carena, Felice 200
Carissimi, Giacomo . . . 46
Carlowitz, Friede von 307, 310
Carmona 295
Carol I. 296
Carossa, Hans 236, 272
Carrà, Carlo 196f
Carta del Lavoro . . 126, 129
Carta della Scuola . . 144, 155
Casella, Alfred 164
Casorati, Felice 199
Cassiodorus 42
Catalani, Angelica 46
Caudillo (s. auch Franco) 60ff, 146
Cavalli, G. 46
Cavour, Graf 87, 286
Cellini, Benvenuto 44
Celsius 299
Cetinje 289, 290
Cézanne, Paul 196, 277
Chamberlain, Houston Stewart 35, 271
Charte du Travail 127

Digitized by Google

Seite

Chateaubriand, Alfons de . 277
Chirico, Giorgio de . . . 201f
Chlodwig 278
Christenheit 56, 57
Christentum 40
Christianitas 56
Christov, Kyrill 145
Churchill, Winston 256
Ciano, Graf 229f, 232, 242, 247, 253, 261
Cibazol 146
Cid 58, 305
Cimarosa, Domenico . . . 46
Cinquecento 43, 285
Civilisation 277
Clausewitz, Karl von . . . 205
Clearingsystem 90f, 132, 133
Clémenceau, Georges . . . 101
Code Civil 54
Codice Civile 126
Collaboration 215
Collegium Hungaricum . . 309
Columbus, Christoph 25, 43, 150, 285, 305
Commonwealth 30
Condamine, La 289
Cordoba 304
Corelli 46
Corneille, Pierre . . . 150, 277
Corpus, Iuris 42
Corregio, Antonio 285
Cortés, Donoso 61
Corvinus, Matthias 24
Coubertin, Pierre de . . . 194
Craiova, Vertrag von . . . 232
Cranach, Lukas 272
Cromwell, Oliver 207
Cuza, Alex., Fürst von . . 296
Cyrenaika 286, 308

Dacia, Provinz 296
Daimler, Gottlieb 271
Dakar 55
Dalmatien 234
Dänemark 267f
Statistik 267f
Lage 268
Bevölkerung 267
Geschichte . 77, 268, 283, 293
Verfassung 268
Wirtschaft 123
Kultur 125, 146, 154, 166, 171, 183
Außenpolitik . . . 233, 254
Außenbesitz 268
Dante 38, 41, 43f, 285
Danzig 11, 102, 138, 147, 149, 230, 270
Dardanellen . . . 26, 307, 308
Darlan 235
Darré, Walter 248f
David, Joh. Nep. 163
De Gaulle 86
Debrecen 309
Débussy, Claude 165
Descartes, René . . . 222, 277
Deutsches Reich . . . 268ff
Statistik 268f
Lage 134ff, 269f
Bevölkerung 268
Verfassung u. Verwaltung 220f, 273
Geschichte 19ff, 140, 209ff, 271, 273, 300, 306
Außenpolitik 67, 72, 209f, 215f, 230, 239ff, 243, 246f
Wehrmacht 72
Wirtschaft 88, 90, 119ff, 121, 122, 219f, 270f
Verkehr 136, 270f
Sozialpolitik 126, 129, 141, 149
Siedelungspolitik . . . 176

Seite

Kunst 148f, 156, 161, 175ff, 272ff
Literatur 148, 149, 204ff, 271f 272
Wissenschaft 147, 150f, 221ff, 271
Erziehung 148, 156, 190ff, 222f, 272
Film 149, 168, 170
Presse 149
Außenbesitz 269
Deutschland (s. Deutsches Reich)
Deutschorden 138
De Valera 282
Diem, Carl 184, 311
Diepenbrock 166
Diesel, Rudolf 271
Dietrich, Reichspressechef . 258
Dikoff, Lüben . . . 65, 228, 311
Dingler, Hugo 221, 228
Divina Comedia 43
Division, Blaue 61, 254
Djibouti 53
Dobrowslaw, Michael . . . 301
Dobrudscha . 69, 102, 232, 296
Donatello 44, 285
Donau 136
Donizetti, Gaetano . . . 46
Dopper, Cornelis 166
Dopolavoro 192
Dorpat, Friede von . . 72, 78
Dschingis Khan . . . 218, 253
Dreimächtepakt 2, 65, 70, 106, 218, 232, 233, 238, 246f, 249f
Dresden 237, 270
Dual Policy 82
Dublin 281
Durazzo 263
Dürer, Albrecht 272
Duschan, Stefan 301
Duse, Eleonore 285
Dyck, van 265

Edda 282
Eckehart 148, 271
Egk, Werner 163, 272
Eidgenossenschaft, Schweizerische 300
Eickstedt 222
Einkreisung 273
Eire (s. Irland)
Elsaß 20, 232
Eminescu, Mihail 150
Empire (s. auch brit. Imperium) . . . 28, 94, 213, 280
Enescu, Georg 167
England (s. Großbritannien)
Engels, Friedrich 217
Erasmus von Rotterdam . 291
Erbfolgekrieg, Spanischer . 20
Ernst, Paul 272
Estremadura 60
Eugen, Prinz 288, 307
Euler, Wilfried 213
Eupen 231
Eurafrika 80, 81
Eurasien 135
Europa
Begriff . . 3, 8, 55, 57, 99, 227
Grenzen . 7, 62, 218, 256f, 263
Bevölkerung 133
Lebensraum 80, 89, 152, 244, 252
Einheitsbewußtsein 12, 15, 131ff, 156ff, 239ff, 245, 253, 255f, 259f
Neuordnung 2, 11, 12, 131f, 149ff, 215ff, 239, 252
Geschichte 19ff, 80, 208f, 229ff, 245, 256ff
Verfassung 12

Seite

Außenpolitik . . 213, 229ff
Wirtschaft 87, 94, 96, 107ff, 111, 117ff, 131ff, 219f, 245f, 250, 252, 262
Handelspolitik 90, 116, 134, 252
Agrarpolitik . . 120ff, 248f
Verkehr . . 110, 136ff, 238
Währungspolitik . . 90f, 116
Rechtsordnung . 99ff, 103, 107ff, 116f, 228
Kultur 38, 143ff, 150f, 156ff, 228, 243, 250f, 252, 268
Kunst 156f, 160, 173ff, 184
Wissenschaft . . . 151, 157
Erziehung . . 155, 195, 237f
Presse 158, 237, 258f
Film . . 158, 168ff, 172, 250f
Sport 184ff, 195
Europäisierung 58, 198

Fabre-Luce, Alfred . . . 215
Fahrenheit 271
Falange . 55, 59, 227, 236, 306
Falla, Manuel de 166
Faschismus 47ff, 85, 224, 285, 286
Faust 10, 145
Ferrari, Galileo 47
Fichte, Joh. Gottl. 142, 150, 271
Filmkammer, Internationale (s. auch Biennale) . 158, 250f
Filoff, Ministerpräsident . 249
Finnland 274f
Statistik 274
Lage 274
Bevölkerung . . . 253, 274
Geschichte 71ff, 274f, 298
Verfassung 275
Wirtschaft . . . 73, 120, 274
Kultur 145, 153, 156, 165f, 171, 183, 194, 274f
Außenpolitik 71ff, 236, 255
Fleuron, Svend 158
Florenz 284, 286
Fontane, Theodor 272
Forum Mussolini 179
Franco (s. auch Caudillo) 60, 232, 236, 237, 306
Francisci, Pietro de . . . 226
Francke, Aug. Hermann . 271
Franken 22
Frankfurt a. M. 139
Frankreich 275ff
Statistik 275f
Lage 276f
Bevölkerung 275
Verfassung 278
Geschichte 25ff, 51ff, 140, 185f, 214f, 216, 278
Innenpolitik 214f
Außenpolitik 51ff, 210, 214f, 230, 235f, 278, 289
Wirtschaft 120, 121, 122, 126, 128, 277
Arbeitsdienst . . . 125, 146
Erziehung 146, 155, 185, 277f
Literatur 277f
Kunst 165, 175, 179f, 180, 277
Kulturpropaganda 142, 214f
Judenfrage 155
Außenbesitz 53, 276
Neuaufbau . . . 51ff, 277f
Franz I. 278
Franziskus, S. 43
Fraunhofer 271
Freihandel 93
Freimaurerei 59, 154
Freisler, Roland 99, 311
Freytag, Gustav 272
Freytagh-Lorringhoven 209, 210
Friedrich der Große . . . 273
Friedrich II. 18, 24

Digitized by Google

Seite

Frontkämpfer, Europäische 237
Funi, Achille 199
Funk, Walther 87, 245f, 252, 311
Funktionalismus . . . 180, 181

Gabrieli, Gebr. 46
Gaj, Ljudevit 288
Galilei, Galileo . . . 150, 285
Gallieni, Jos. 53
Gama, Vasco da 294f
Ganzer, Karl Richard . . 216
Garibaldi, Giuseppe . . 87, 286
Gatinara, Mercurino . . . 57
Gauguin, Paul 277
Gauß, Karl Friedr. . . . 271
Gehlen, Arnold 222
Generalgouvernement . . 268
Gent 147
Gentile, Giovanni 285
Genua 284, 286
Gerigk, Herbert . . . 160, 311
Germanen 9, 139, 173, 178, 257, 273
Germanentum 57, 222, 224, 271
Germania 16
Gibraltar . . . 20, 104, 304, 306
Giotto 196
Giordano, Umberto . . . 46
Giuliano, Balbino . 39, 159, 311
Gleichgewicht 10, 20, 26, 57, 61, 152, 249, 273, 280
Goebbels, Josef 168, 248, 250, 251
Goethe, Joh. Wolfgang v. . 19, 38, 103, 142, 148, 272
Goltz, von der 275
Göring, Herm. 229ff, 239ff, 249
Göteborg 298
Gotik 9, 272, 285
Gotovac 167
Goya, Francisco 150
Grada, Raffaele de . . . 200
Graener, Paul 163
Granada 305
Gregor der Große 42
Gregorianischer Gesang . 46
Greife, Hermann 217
Grey, Edward 21
Griechenland 278ff
Statistik 278f
Lage 279
Bevölkerung 278
Geschichte 8, 39, 233, 257, 279f
Verfassung 280
Wirtschaft . . 120, 124, 279
Kultur . . 156, 167, 184, 279
Außenpolitik 234
Grieg, Edvard 150, 166
Grillparzer, Franz 272
Grimm, Brüder 142
Grimm, Hans 272
Grimmelshausen 272
Grönland 268, 283, 293
Großbritannien . . . 280f
Lage 3, 280
Geschichte . . 25ff, 186f, 280
Außenpolitik 70, 94, 209, 210f, 212f, 230, 280
Wirtschaft 281
Kulturpropaganda 152, 182, 280
Sport 186ff
Außenbesitz (s. Empire)
GroßdeutschesReich } s. Deutsch. Reich
Großdeutschland }
Großmacht 4
Großostasien 2, 246f
Großraum 218f
Grotius, Hugo 291
Grundtvig, N. F. S. 154
Grünewald, Matthias . . . 272
Guadarrama, Sierra de . . 60
Guicciardini 45

Seite

Guincelli, Guido 43
Gustav Adolf, von Schweden 298
Gutenberg, Joh. . 145, 150, 271
Guttuso, Renato 203

Haas, Robert 163, 272
Haag 290
Haily, Lord 86
Hals, Franz 292
Hamburg 138
Hamsun, Knut . . . 145, 228
Hancke, Kurt 208
Händel 46, 161, 272
Handelsverträge 110
Handelskammer, Internationale 113
Hansa 71, 136
Hartmann, Nicolai 221
Hassell, Ulrich von . . 27, 311
Hatt, Gudtmund 228
Hauptmann Gerhart . . 272
Haushofer, Karl 218
Haydn, Josef 161, 272
Hebbel, Friedrich 272
Hedemann, Justus Wilhelm 107, 311
Hedin, Sven . . 146, 228, 299
Hegel . . . 71, 208, 220f, 271
Heidegger, Martin . . 221, 223
Heidenstam, Werner von . 145
Heinermann, Theodor . . 216
Heinrich I. 23
Heinrich VIII. 282
Heisenberg 221
Helgoland 268, 270
Hellas 15, 17, 257, 279
Hellenen 68
Helmholtz, Herm. von . . 271
Helsinki . . 145, 183, 195, 274
Heraklit 279
Herder, Joh. Gottfr. v. 71, 142, 272
Herre, Paul 215
Hessenberg, Kurt 163
Hispanität 59, 146
Hitler, Adolf 2, 26, 35, 229ff, 239ff, 244, 280
Hitlerjugend 192
Hlinka 303
Hohenems, Graf von . . . 288
Höhn, Reinhard 214
Holbein, Hans 272
Hölderlin, Friedrich 142, 148, 272
Höller, Karl 163
Holly, Ján 303
Hóman, Balint 228
Home Rule 282
Homer 56, 279
Honegger, Arthur 165
Horaz 41
Hotta, M. 242
Hugo, Victor 277
Huizinga, Jan 206
Hullebroeck, Emile . . . 166
Humanismus . 19, 57, 188, 271
Humboldt, W. von 271
Hunnen . . . 9, 253, 258, 310
Hutten, Ulrich von . . . 271

Iberische Halbinsel . . . 97
Ibsen, Henrik 157
Imperialismus . . 27, 31, 74, 93
Imperium 28ff
Britisches 26
Christianum 57
Italienisches 286
Romanum . . 21, 29, 40, 56
Incoterms 115
Indien 18, 30, 173
Indo-China 53
Indirect Rule 61
Industrierecht 113

Seite

Ingermanland 75, 298
Institut, Deutsches für Außenpolit. Forschung 209, 210, 213, 214
Internationale, Kommunistische 239, 240, 241
Iran 18
Irland 3, 281f
Irnerio 42
Island 194, 268, 282f, 283, 293
Italien 283ff
Statistik 283f
Lage 284
Verfassung 286f
Geschichte 21, 39ff, 224f, 226f, 257, 285, 286
Außenpolitik 69, 229, 230, 234f, 239ff, 241, 243, 246f, 253, 286f, 297
Wirtschaft 84, 91, 119ff, 122, 283, 284f, 285
Verkehr 284f
Sozialpolitik . . . 126, 128
Siedelungspolitik . . 81, 283
Kunst . . 45ff, 144, 164, 173, 178f, 196ff, 285
Literatur 39ff, 285
Wissenschaft 47, 49ff, 144, 226f, 285
Erziehung 144, 156, 185, 285f
Film 168, 170
Außenbesitz 78ff, 126, 284, 286
Iwan-Assen II. 66

Jaensch, E. R. 222
Jahn, Friedr. Ludwig . . 189
Jakobinismus 53
Japan 35, 79, 173, 233, 239ff, 246f, 253f
Jentsch, Gerhart . . 210, 219
Jordaens 265
Jordan, P. 222
Jouvenel, Bertrand de . . 215
Judentum . . 59, 154, 213, 217
Jugendverband, Europäischer 158
Jugoslawien, Ehemaliges 210, 234, 301
Jung, Albert 163
Jünger, Ernst . . 119, 211, 272
Jus gentium 57

Kalevala 275
Kalomiris, Manuel 167
Kamlah, Wilhelm 223
Kanada 30
Kant, Immanuel . 142, 150, 271
Kapp, Rolf 215
Karelien 75
Karl d. Große 22, 42, 273, 278, 310
Karl II. 227
Karl III. 227
Karl V. 57, 266, 306
Karl VIII. 278
Karl XII. 298
Karl Martell 273
Kärnten 234
Kartell 112
Karthago . . . 8, 257, 258, 286
Katalaunische Felder . . 257
Kauffmann, Fritz Alex. 225f
Keller, Gottfried 300
Kempski, Jürgen von 204, 311
Kepler, Joh. . . . 148, 150, 271
Kilpinen 165f
Kirchenstaat (s. Vatikanstaat)
Klassizismus 182
Klausenburg 144
Kleist, Heinrich von . . . 272
Kleinstaaten 4

Digitized by Google

Seite

Klenau, Paul von . . 146, 166
Klopstock, Friedr. Gottl. . 272
Koch, Robert 150, 271
Kodaly, Zoltan 167
Kolbenheyer, Erwin Guido 272
Kolonie 32
Koloszvár 309
Komintern 239
Kommunismus 93
Kompagnie, Ostindische 280, 292
Kongo, Belgisch . . . 265, 295
Kongreß, Berliner 290
Kongreß, Wiener 300
Königsberg 138, 252
Konrad II. 24
Konstantinopel 25, 279
Konsularwesen 111
Kontinentalsperre 209
Kontingent 112
Konvention, Genfer . . . 300
Konzern 112
Kopenhagen 146, 183, 267, 268
Kopernikus, Nikolaus . . 271
Kopp, F. 216
Korridor, Polnischer . . . 102
Koskenniemi, Veikko Antero 71, 228, 312
Kraft durch Freude . 149, 193
Krain 234
Krakau 138
Kreta 8, 280
Kreuzzug 9, 23, 61
Krieck, Ernst . . . 221, 222f
Krim 18
Kroatien 287f
Statistik 287
Lage 287
Bevölkerung 287
Geschichte . . . 234f, 288
Verfassung 288
Wirtschaft 120, 124, 128, 287
Kultur . . 125, 145, 153, 167
Außenpolitik 235, 255, 260f
Krüger, Herbert. 220
Krum, Zar 65, 67
Krupp, Alfred 271
Kulturpropaganda 152, 153, 277
Kurusu 247f

Lagerlöf, Selma . . . 145, 299
Lamenais, Hugues 54
Landjahr 125
Langemarck 265
Langobarden 22
Laperinne 53
Lateran 310
Lateranverträge 310
Latinität 223f, 226
Lausanne. Abkommen von 308
Laval, Pierre . 54, 55, 232, 237
Lebensraum 1, 27, 31ff, 95, 219
Lechfeld 257, 310
Leibbrandt, Georg 217
Leibnitz, G. W. 271
Leipzig 135, 270
Lemberg 236
Lenard, Phil. 221
Lenin 217
Leon, Gh. N. 94, 312
Leopardi, Giacomo . . . 285
Lesseps, Ferd. Vicomte de . 53
Lessing, Gotthold Ephraim 272
Lewski, Vasil 190
Ley, Robert 176
Liberalismus . 14, 93, 109, 141
Libyen 83
Liebig, Justus v. . . 143, 271
Liechtenstein 288
Lilienthal, Otto 271
Ling, P. Henrik 189
Linke, Paul 272
Linné, Karl v. 299

Seite

Lippi, Filippo 18
Lissabon 146, 294
Liszt, Franz 162
Littoria 179
Livius 210
Lloyd, Lord 152
London 188, 280
Lönnrot, Elias 275
Lope de Vega 38
Lorcovic, Dr. 235, 255
Lorenz der Prächtige . . . 44
Lothringen 232
Lotta-Swärd 74, 158
Lotz, Wilhelm 173, 312
Lualdi, Adriano 164
Lübeck 270
Ludwig, der Deutsche . . 67
Ludwig XII. 278
Ludwig, der Große (v. Ungarn) 310
Ludwig XIV. . . . 20, 53, 278
Ludwig XVI. 278
Luna, Antonio de . . . 55, 312
Luther, Martin 14, 148, 150, 271, 272
Lützgendorf, Felix 211
Luxemburg 75
Lyautey 53

Machiavelli, Niccolo 27, 45, 206f, 226
Madagaskar 53
Madrid 303, 304, 305
Maestrazgo 60
Mafai, Mario 203f
Magelhaes, Fernao de . . 295
Mailand . . 229, 284, 286, 306
Malaga 304
Malipiero, Francesco . . . 164
Malmedy 231
Manet, Edouard 277
Malta 104
Manichäismus 42
Mannerheim, C. Y. af . . 72ff
Manzoni, Alessandro . . . 285
Marconi, Guglielmo . . 47, 144
Martina, Pierro 204
Marx, Karl 92, 217
Marxismus 174
Masaccio 196
Mascagni, Pietro 46, 164
Matacić, Lovro 167
Matsuoka, Yosuke . . . 233f
Maximilian I. 25
Mazedonien 68, 234
Mazzini, Giuseppe 286
Meißen 270
Memling, Hans 265
Memel 230
Menzel, Herybert 211
Menzio, Francesco 204
Metastasio, Pietro 46
Metaxas, Joh. 156
Metz 149
Michael, König v. Rumänien 296
Michelangelo . . . 44, 150, 285
Migneco, Giuseppe 203
Minorca 20
Miquelon 53
Mir 29
Mittelstaaten 4
Mittenwald 217
Moldau 95, 296
Mommsen, Theodor 142, 224, 271
Monaco 289
Monaco, Eitel 168, 312
Mongolen 9, 218, 253, 258, 273
Monroe-Doktrin . . 62, 81, 218
Monotheismus 41
Monte Carlo 289
Montenegro 289f
Montesquieu 150, 277

Seite

Monteverdi, Claudio . . . 46
Montoire 232
Montreux 308
Monumenta Germaniae . . 147
Morandi, Giogio 200f
Morena, Sierra . . . 304, 305
Moresnet 231
Morgarten 300
Morus, Sir Thomas . . 206f
Mosel 137
Moskau, Friede von . 77f, 275
Motta, Vianna da 166
Mozart, Wolfgang Amadeus 142, 150, 161, 272
Mozartwoche 158, 237
Mucchi, Gabriele 203
Mühlen, Heinrich von zur . 213
Mühlmann, Carl 209
Mühlmann, W. E. . . . 205f
München 270
Münster, Friede von . . . 101
Mushakoji, Kintomo . . 240f
Mussert, A. A. 237
Mussolini, Benito . . 2, 48, 80, 229ff, 239ff, 243, 286

Namsos 293
Nansen, Fritjof 293
Narvik 211, 293
Napoleon I. 29, 52, 140, 273, 278, 295, 306, 310
Napoleon III. 278
Nationalsozialismus 14, 18, 92, 99ff, 127, 147f, 220, 229ff, 239ff, 271ff
Navarra 304
Navigationsakte 292
Neapel 284
Neckar 137
Neditsch, General 301
Nero, Lucius Domitius . . 9
Neuilly, Diktat von . . . 69
Neukaledonien 53
Neurath, Freiherr von 229, 244
Neuseeland 82
New Deal 214
New York 38
Nichtkriegführung 29
Niebuhr, B. G. . 142, 224, 271
Niederlande 290ff
Statistik 290
Lage 291
Bevölkerung 290
Geschichte 231, 236, 237, 266, 291f
Verfassung 290, 292
Wirtschaft 120, 122, 290, 291
Kultur 125, 146, 166, 171, 174, 181, 291f
Außenpolitik 210
Außenbesitz 290
Nielsen, Carl 166
Nietzsche, Fried. Wilh. 148, 150, 222, 271
Nikola, Fürst 290
Nobel, Alfred 299
Nordische Gesellschaft . . 138
Normandie 277
Normannen . . 23, 24, 186, 257
Norwegen 292f
Statistik 292f
Lage 293
Bevölkerung 292
Geschichte 77, 232, 283, 293, 298
Verfassung 293
Wirtschaft . . 120 123, 292f
Kultur 125, 145, 153, 157, 166, 171, 183
Außenpolitik 210
Außenbesitz 293
Novalis 142

Digitized by Google

Seite

Nürnberg . . 138, 175, 243, 270

Obst, Erich 218
Odessa 296
Öhquist, Joh. 228
Olivecrona, Karl 228
Olymp 279
Olympische Spiele . . 188, 194
Olympisches Komitee . . 194
Oran 231
Ordnung, Neue europäische (s. Europa: Neuordnung)
Orff, Carl 163, 272
Orléans, Jungfrau von 24, 278
Ortega y Gasset, José . . 58
Oshima, General 253f
Oslo 145, 149, 157, 292
Osnabrück, Friede von . . 101
Ostgoten 22
Ostkarelien 298
Ostmesse 252
Ottawa 30, 104
Ottilienfeld, Gottl. 219
Otto I. 23, 310
Oxford 34

Paisiello 46
Palestrina 46
Palmyra 55
Paneuropa 14
Panonien 288, 310
Papandopulo 167
Papsttum 56
Paris 52, 149, 179, 180, 186, 211, 275, 276
Paulucci, Enrico 204
Paulus, Diaconus 42
Pavelić, Ante . . 236, 261, 288
Pavolini, Alessandro . . . 168
Pax Britannica . . . 21, 27, 29
Pax Romana 27
Pax Oceanica 29
Pécs 309
Peiner, Werner 272
Peri, J. 46
Perser 258, 279
Pétain, Marschall 51, 54, 55, 127, 232, 237, 278
Petőfi, Alex. 150, 309
Petrarca 44, 144, 285
Petrarcahaus 157
Petrassi, Geoffredo . . . 164
Petridis, Petro 167
Petsamo 274
Pfandel, Ludwig 227
Pfeffer, Karl Heinz . . 213f
Pfitzner, Hans . . . 162, 272
Pflug, Hans 134, 312
Philipp II. 227, 306
Picasso 196
Piccioli, Angelo 78, 312
Pijper, Willem 166
Pirandelli, Fausto 203
Pisis, Filippo de 202
Pittsburg, Vertrag von . . 303
Pizetti, Ildebrando 164
Planck, Max 212, 271
Planwirtschaft 93
Plato 150, 279
Polen, Ehemaliges . 24, 174, 210
Poliziano, Angelo 44
Polo, Marco 43, 285
Polybios 225
Ponchielli, A. 46
Pompejus 58
Popoff, Außenminister . . 254
Portugal 293ff
Statistik 293f
Lage 294
Bevölkerung 293
Geschichte 25, 294f
Verfassung 295

Seite

Wirtschaft 132, 294
Kultur 146, 166, 179
Außenpolitik . 232, 236, 295
Außenbesitz 294f
Posen 147, 149
Poussin, Nicolas 277
Prag 175, 210, 273, 303
Praxiteles 279
Preßburg 302
Pribina, Fürst 302
Primo de Rivera . 59, 227, 306
Privatrecht, Internationales 115
Protektorat Böhmen und Mähren . . 111, 171, 175, 230
Proudhon, Pierre Joseph . 54
Puccini, Giacomo . 47, 164, 285
Puritanismus 186, 207
Pystian 302

Quercia, Jacopo di . . . 44
Quisling, Vidkun 293

Raabe, Wilhelm 272
Racine, Jean Baptiste . . 277
Radler, Joachim . . . 117, 312
Ranke, Leopold v. 272
Raffael 18, 44, 45, 285
Ramos, Ramiro Ledesma 58, 59
Ravenna 42
Reconquista 305
Redondo, Onésimo 59
Reformation 26, 71
Reger, Max 162
Reich
Heiliges Römisches — Deutscher Nation . . 23
Osmanisches 307
Türkisches 307
Reichsarbeitsdienst . 120, 193
Reichsautobahn . 136, 176, 177
Reichsgedanke 27ff, 208, 216, 217, 218, 249, 273
Reichsparteitag 243
Reichssportführer 192
Remus 286
Renaissance 18, 42, 173, 184, 285
Renoir, Pierre 277
Rhein 136
Republik, Helvetische . . 300
Resphighi, Ottorino . . . 164
Reuter, Fritz 272
Revision 110
Reykjavik 282
Reynold, Gonzague de . . 228
Reznicek, Emil Nik. v. 162, 163
Ribbentrop, Joachim v. 230, 232, 237, 240, 241, 242, 247, 255f, 261
Richelieu 209
Rieger, Vilko 260
Riga 138
Righi, Augusto 47
Rio Tinto 305
Riquet de Caraman . . . 53
Risorgimento 45, 87
Ritter, Gerhard 207
Robespierre 53
Rom 16, 17, 39, 224, 225f, 244, 257, 283, 286
Romanen 68
Romanik 272, 285
Romantik 46, 142, 162, 222, 272
Römer 39ff, 257
Römisches Recht . . . 8, 9, 39
Römischer Staat . . . 40, 257
Romulus 286
Röntgen, Wilhelm Conrad 271
Roosevelt, F. D. . . . 78f, 256
Rosai, Ottone 298
Rosenberg, Alfred . . 236, 271
Rossini, Gioachino . . . 46, 285
Rubens 265

Seite

Rumänien 295f
Statistik 295
Lage 296
Bevölkerung . . . 154, 295
Geschichte 69, 296
Verfassung 296
Wirtschaft 96, 97, 120, 123, 132, 296
Kultur 68, 125, 145, 153, 171, 183
Außenpolitik 69, 233, 235, 255, 260
Ruiz de Alda 59
Runeberg, J. L. 145
Rußland (s. auch Sowjetunion) 10, 11, 61, 174
Ruyter, Michiel de 291
Ruysdael 292

Sabaudia 179
Sachs, Hans 272
Saint Germain, Diktat von 101
Saint-Pierre 53
Salazar 237, 238
Salisbury, Johann v. . . . 10
Salvini, Roberto . . . 196, 312
Samhaber, Ernst 219f
Sander, A. 218
San Marino 297
Sarajewo 288, 301
Sardinien 286
Savigny 224
Sassu, Aligi 203
Scarlatti, Alessandro . . . 46
Scavenius 254
Schachermeyer, Fritz . . 222
Scheel, Gustav Adolf . . 33, 312
Schiedsspruch, Wiener 106, 229, 232, 310
Schiller, Friedrich v. . . 83, 148
Schillings, Max von . . . 163
Schirach, Baldur von . . 238
Schliemann, Heinrich . . 142
Schmidt, Paul 13, 312
Schmitt, Carl 218
Schoeck, Othmar 165
Scholz, Heinrich 221
Schopenhauer 148, 271
Schriftstellervereinigung, Europäische . 158, 236, 238
Schubert, Franz . . . 161, 272
Schumann, Gerhard . 211, 272
Schumann, Robert . . 161, 272
Schütt, Bodo 211
Schwarz, Berthold 271
Schweden 297ff
Statistik 297f
Lage 298
Bevölkerung 297
Geschichte 73, 76, 268, 275, 293, 298f
Verfassung 299
Wirtschaft 123, 131
Kultur 145, 156, 166, 171, 182, 189, 299
Außenpolitik 76
Schweiz 299f
Statistik 299
Lage 300
Bevölkerung 299
Geschichte 300
Verfassung 300
Wirtschaft 120, 124, 129, 132, 299, 300
Kultur 146, 165, 171, 182, 194, 300
Außenpolitik 288
Schwyz 300
Serbien 300f
Statistik 300f
Lage 301
Bevölkerung 300
Geschichte . . . 68, 69, 301

Digitized by Google

Seite

Verfassung 300
Wirtschaft 96
Kultur 125, 301
Außenpolitik 69, 301
Seurat 196
Severini, Gino 202
Sevilla 304
Sèvres, Diktat von 308
Seyß-Inquart 231
Shakespeare 142
Sibelius, Jean 165f
Siebenbürgen . . . 64, 309, 310
Siegfried 272
Siemens, Werner v. . . . 271
Silvio, Enea 62
Simeon, Zar 65, 66
Simmacus 42
Sinding, Christian 166
Sironi, Mario 199
Six, Franz Alfred 216
Sizilien 286
Skandinavien 73ff, 77
Slaven 68
Slaweikoff, P. P. 150
Slowakei 303f
Statistik 302
Lage 302
Bevölkerung 302
Geschichte 302f
Verfassung 303
Wirtschaft 124, 302
Kultur . . 125, 145, 171, 183
Außenpolitik 230, 233, 236, 255
Slowenien 234
Snellman, J. V. . . 72, 145, 275
Sofia 266
Soffici, Ardengo 197f
Sokol 190
Sokrates 279
Sowjetunion (s. auch Rußland und Bolschewismus) 11, 73ff, 92f, 217, 235ff
Spanien 303ff
Statistik 303f
Lage 304
Bevölkerung 303f
Geschichte 25, 55ff, 57, 227f, 305f
Verfassung 306
Wirtschaft 120, 124, 129, 303, 304, 305
Kultur 55ff, 146, 155, 166, 171, 179, 227f, 305f
Außenpolitik . 230, 232, 254
Sparta 279
Speer, Albert 175, 272
Spengler, Oswald 208
Spitta, Heinrich 163
Sportabzeichen 191
Srbik, H. v. 216
Stael, Mme de 277
Staf de Clerq 236
Stalin 61, 256
Stauning, Thorwald . . . 233
Status quo 85, 102, 106
Steding, Christoph 208
Stegemann, Hermann . . 205
Stein, Hermann 15
Stephan I., der Heilige . . 310
Stephanskrone 64
Stieve, Friedrich . 19, 208 f, 312
Stifter, Adalbert 272
Stockholm . . . 145, 182, 297
Stohrer, Botschafter, von . 60
Stolbowa, Friede von . . 72
Storm, Theodor 272
Stradella, Alessandro . . . 46
Straßburg 139, 149
Strauß, Richard . . . 162f, 272
Strawinski 165

Seite

Streuvels 158
Strindberg, August . 150, 299
Straßmayer, Bischof . . . 288
Stúr, L. 303
Stuttgart 270
Suarez 57
Suleiman 307
Suñer, Serano 57, 254
Südamerika 88
Suez 104
Syrien 53, 308
Szeged 144, 309

Tacitus 16
Talvio, Maila 158
Tamburi, Orfeo 203
Tarttu, Friede von 75
Tasmanien 82
Tasso 285
Tegnér, Es. 299
Terborch, Gerhard 292
Terboven, Josef . . . 232, 236
Theoderich der Große . 22, 42
Thomas von Aquin 43, 150, 285
Thorak, Jos. 272
Thorwaldsen, Bertel . . . 150
Thrazien 234
Thukydides 210
Tintoretto, Jacopo 45
Tirana 263
Tizian, Vecellio 45, 285
Todt, Fritz 177
Tomislaw I. 288
Tosi, Arturo 199f
Trajan 286
Transnistrien 236, 296
Transsilvanien . . . 296, 309
Treitschke, Heinrich v. . . 271
Trentschin 302
Trianon, Diktat von . 101, 310
Tripolis 286, 308
Troost, P. L. 272
Tschechoslowakei, Ehemalige 175, 303
Tuka, Vojtech . . 228, 233, 255
Tumlirz, Otto 222
Tunis 83
Türkei 306ff
Statistik 306f
Lage 307
Bevölkerung 306f
Geschichte 25, 209, 279f, 307f, 310
Verfassung 308
Wirtschaft . . 134, 306, 307
Kultur 145, 156, 307
Außenpolitik 308
Türken 55, 64, 66, 68, 279, 301, 310
Turu 284

Ukraine 217
Ulster 281, 282
Umsiedlung 231
Uncle Sam 3
Ungarn 308ff
Statistik 308f
Lage 309
Bevölkerung . . . 154. 308
Geschichte 63, 310
Verfassung 310
Wirtschaft 123, 309
Kultur 144f, 167, 171, 183f. 194, 309
Außenpolitik 69, 233f, 236, 254, 261, 310
Union, Internationale — nationaler Journalistenverbände . . . 158, 237, 258f
Union, Kalmarer 268
Union, Skandinavische . . 298
Universalismus 16, 17, 150f, 271

Seite

Unstrut 257
Unterwalden 300
Ural 256, 263
Urbino 297
Urheberrecht 238
Uri 300
Ustascha 288
Utrecht, Friede von . . 20, 291

Vaduz 288
Vandalen 22
Valencia 304
Vatikanstaat 286, 310
Venedig 284, 286
Verdi, Giuseppe 38, 46, 164, 285
Verdun, Vertrag von . . . 278
Vereinigte Staaten von Amerika 3, 29, 30, 34, 79, 88, 89, 95, 213, 214, 237
Verrocchio 44
Versailles, Diktat von 13, 101, 209f, 230, 273, 280
Verstädterung 153
Vespucci, Amerigo 43
Viani, Lorenzo 198f
Vichy 237
Vico 45
Vierjahresplan . . . 122, 130
Vinci, Leonardo da . . . 285
Virchow, Rudolf 271
Virgil 41
Vitoria 57
Vivaldi, Antonio 46
Vogelfluglinie . . . 137, 138
Völkerbund, Genfer 10, 73ff, 85, 104, 209, 229, 300
Voltaire 83, 277
Voßler, Karl 227

Wagenaar 166
Wagner, Rich. 46, 143, 162, 272
Wagner-Regeny, Rudolf . 163
Walachei 296
Warthegau 270
Wasa, Gustav 298
Warschau 211
Washington, Abkommen v. 108
Watteau, J. A. 277
Wegerer, A. v. 209
Weinheber, Josef 211
Weismann, Julius 163
Weiß, SA.-Obergruppenführer 258
Weltkrieg 209ff, 213
Westfälischer Friede . 216, 273
Westgoten 22
Westminster 280
Westwall 176
Wied, Prinz Wilhelm zu . 263
Wien . . 138, 238, 258, 270, 307
Wilhelm, Theodor . . 143, 312
Wirsing, Giselher . . 213, 214
Wirtschaftsrecht 114
Witting, Außenminister . 255
Wolff, Christian 271
Wolf, Hugo 272

Xeres de la Frontera . . . 305

Zagreb 235, 287, 288
Zarismus 74
Zeno, Gebrüder 43
Zeppelin, Graf von 150, 270, 271
Ziegler, Wilhelm . . . 211, 212
Zips 302
Zola, Emile 277
Zogu, Achmed 264
Zollverträge 110
Zrinyi, Niklas 309
Zürich 299
Zwonimir, König 288

Digitized by Google

Nachweis der Bilder

Die 135 Bilder des vorliegenden Werkes wurden von den folgenden Bilderdiensten bzw. Instituten und Persönlichkeiten zur Verfügung gestellt (die Bilder sind der Reihenfolge nach durchnumeriert):

Scherl-Bilderdienst, Berlin SW 68 1, 12, 13, 14, 18, 23, 25, 26, 28, 30, 46, 47, 48, 71, 80, 81, 82, 101, 109, 122, 123, 129, 135

Staatliche Bildstelle, Berlin 2

Helga Glaßner, Berlin-Schöneberg 3

Bavaria, München 4 (Erika Schmauß), 5 (Fritz Witzig), 37 (Willy Reiser), 51 (Dr. Fr. Faull), 56 (Carl Schildknecht), 57, 115, 116 (Frese), 77, 79 (Dr. Karl Eller), 78 (Dr. Busch-Zantner), 88 (Seidler/Tropper), 90 (W. Lüthy), 91 (Enno Folkerts), 93, 94 (Walter Rothe), 106 (Padelt), 113 (Schede), 120 (Erica Stroedel), 121 (W. K. Müller), 124 (Kurt Hielscher), 125 (Brinckmann-Schröder)

Kurt Hielscher, Berlin-Friedenau 6, 38, 39, 74, 75, 117, 136

Dr. Krause, Kreuzingen 7

Hans Retzlaff, Berlin-Charlottenburg 8, 35, 99, 100

Gesandtschaft des Protektorats Böhmen und Mähren, Berlin 9

Heinrich Hoffmann, Berlin SW 68 10, 15, 16, 19, 20, 21, 22, 24, 27, 29, 86

Weltbild, Berlin SW 68 . . . . 11, 70, 118, 127

Associated Press, Berlin SW 68 . . . . . 17, 32

Presse-Bild-Zentrale Braemer u. Güll, Berlin SW 68 31

M. Müller & Sohn K. G., Berlin SW 68 . . . 33

Dr. Paul Wolff, Frankfurt a. Main 34 (Rondophot) 55, 63, 112, 133

Dr. Bohne, Berlin . . . . . 36 (Rondophot)

Dr. Alfred Nawrath, Bremen 40, 50, 126, 128, 130 (entnommen aus Dr. Alfred Nawrath, „Das Nordmeer und seine Gestade" erschienen in der Helingschen Verlagsanstalt, Leipzig)

Foto-Enit, Rom 41

Museo dell'Africa Italiana (Fototeca), Rom 42, 43, 68

Dr. E. von Luckwald, Berlin-Charlottenburg 44, 45 (entnommen aus Dr. E. von Luckwald, „Albanien — gestern und morgen", Verlag Brockmann, München)

Mauritius-Verlag, Berlin SW 68 49 (Schall), 58 (Lämmel), 64 (Gerstenberg), 87, 92 (Weidemann), 89 (Wischniak), 96 (Harryweber), 131 (Imavoimat), 134 (Fritz Henle)

Jonals Co., Kopenhagen 52, 53

Max Baur, Potsdam 54

Ministerul Propagandei Nationale . 59, 76, 111

Ungarische Gesandtschaft, Berlin 60, 61, 72

I. G. Bildarchiv, Berlin NW 7 62

Bildarchiv der Reichsbahn-Hauptverwaltung, Berlin 65

Dr. Wolf Strache, Berlin-Wilmersdorf . . . 66

Ruth Hallensleben, Köln a. Rh. 67

NSV.-Reichsbildarchiv, Berlin 69

Atlantic-Foto GmbH., Berlin SW 68 73

Reichsbildstelle der HJ., Berlin N 54 83, 84, 107

Slowakische Gesandtschaft, Berlin 85 (Foto STK)

Dr. Rudolf Keßler, Berlin-Wilmersdorf . . 95

Tobis, Berlin NW 7 97

Konrad Weidenbaum, Berlin W 50 98

Foto Pietinen, Helsinki 105, 132

Erich Witzleben, Berlin W 15 102

Münchner Bildbericht Buchecker, Berlin W 30 103

Leif Geiges, Freiburg i. B. 108

Verlag Karl Kolb, Nürnberg 110

Dr. Martin Hürlimann, Berlin-Grunewald . 114

Atelier Schwartzkopff, Berlin-Spandau . . . 119

Digitized by Google

Die HELINGSCHE VERLAGSANSTALT, LEIPZIG

empfiehlt dem Leser dieses Buches aus ihrer kulturpolitischen Arbeit folgende Werke zu beachten:

EGON LÜTZELER
Hinter den Kulissen der Weltgeschichte
Biologische Beiträge zur Geschichte der Geheimbünde aller Zeiten und Völker. 2 Bände, zusammen 1415 Seiten, Lexikonformat, RM 30.—

DR. FRITZ SCHNELL
Volk und Gesellschaft
Eine lebensgesetzliche Gesellschaftsbetrachtung des deutschen Volkes. 435 Seiten Text, Halbleinenband RM 11.50

JANKO JANEFF
Dämonie des Jahrhunderts
399 Seiten Text, Halbleinenband RM 9.—

JANKO JANEFF
Zwischen Abend und Morgen
Eine Balkanrhapsodie. 340 Seiten Text, Pappband RM 6.—

PROFESSOR DR. HUGO DINGLER
Von der Tierseele zur Menschenseele
Die Geschichte der geistigen Menschwerdung. 398 Seiten Text, Pappband RM 8.—

PROFESSOR DR. HANS WEINERT
Hellsehen, Traumdeuten, Wahrsagen und die Erklärung dafür
144 Seiten Text, Pappband RM 6.—

DR. KARL HEINRICH SCHOENBERG
Realistische Ideale
Die große Linie einer positiven Weltanschauung. 141 Seiten Text, Pappband RM 4.20

PROFESSOR JOSEPH MAGGIORE
Nation und Volk, Mythus und Wirklichkeit
56 Seiten Text, kart. RM 1.80

DR. KONRAD HUSCHKE
Musiker, Maler und Dichter als Freunde und Gegner
352 Seiten Text, 20 Abbildungen, gebunden RM 12.—

CARL VON PIDOLL: **Elly Ney**
Gedanken über ein Künstlertum. 180 Seiten Text, Pappband RM 3.60

In Vorbereitung befinden sich u. a.:

PROFESSOR DR. DR. OTTO MAULL
Die Länder um das Mittelmeer
Mit ca. 320 Bildern nach Aufnahmen von Dr. Alfred Nawrath

DR. KONRAD HUSCHKE
Musiker, Maler und Dichter als Freunde und Gegner, Band 2

PROFESSOR DR. JOHANN VON LEERS
Die Rassenpolitik der USA.

PROFESSOR DR. JOHANNES RUDERT
Charakter und Wesen

PROFESSOR DR. R. WOLTERECK
Hans Driesch, Sein Leben und sein Werk
Unter Mitarbeit von: Prof. Dr. E. Ungerer, Prof. Dr. Ulrich Schöndorfer und Prof. Dr. A. Wenzl

bietet aus ihrer wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Abteilung an:

Literatursammlung aus dem Gesamtgebiet der Agrikulturchemie
Herausgegeben von o. Prof. Dipl.-Ing. und Dipl.-Landw. Dr. H. Niklas, Techn. Hochschule München und Dipl.-Ing. und Dipl.-Landw. Dr. G. Vilsmeier, Weihenstephan

Bisher sind erschienen:
Band I: Bodenkunde, über 1000 Seiten, RM 40.—; Band II: Bodenuntersuchung, über 200 Seiten, RM 12.—; Band III: Pflanzenernährung, über 1000 Seiten, RM 45.—; Band IV: Düngung und Düngemittel, über 1000 Seiten, RM 45.—; Band V: Ergänzungsband dazu (abgeschlossen 31.12.1938), 500 Seiten, RM 36.—. Diese Sammlung wird fortgesetzt. Weitere Bände und Ergänzungsbände sind in Vorbereitung. Alle Bände in Ganzleinen

---

DR. H. W. FRICKHINGER
Schädlingsbekämpfung
247 Seiten Text, mit vielen Abbildungen, kart. RM 4.80

PROFESSOR DR. H. NIKLAS UND M. MILLER
Korrelationsrechnung
Textumfang u. graphische Darstellungen: 70 Seiten, kart. RM 5.40

PROFESSOR DR JOHS. STARK UND PROFESSOR DR. WILHELM MÜLLER
Jüdische und deutsche Physik
56 Seiten, kart. RM 1.80

ING. KARL NOWAK
Physikalisches Weltbild ohne Abstraktheit
86 Seiten und graphische Darstellungen, kart. RM 3.20

DR. ERICH SCHNEIDER
Strahlen und Wellen
268 Seiten Text mit 150 Abbildungen, Pappband RM 6.—

In Vorbereitung sind u. a.:

Register der Weltliteratur über Vitamine
und der von ihnen beeinflußten Gebiete
Im Einvernehmen mit der Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung — Leipzig, herausgegeben von Dr. M. Stechow, Band I: RM 80.—

DR. ERICH SCHNEIDER
Physik und Technik
Physikalisch-technische Plaudereien mit über 150 Bildern

DR. HANS VATTER
Atomphysik und Technik

DR. RUDOLF ORTHNER
Irrtümer im Weltbild des Physikers

PROFESSOR DR. WILHELM MÜLLER
Kampf in der Physik

DR. WERNER FISCHEL
Sozialpsychologie der höheren Tiere

Nach dem Kriege erscheint:

Kunst und Wissenschaft im Großdeutschen Reich
Die Inhaber des Nationalpreises, des Adlerschildes und der Goethemedaille. Mit einem Geleitwort des Herrn Staatsminister Dr. Meißner, herausgegeben von Ministerialdirektor z. D. Dr. Friedrich Stieve

---

Zu beziehen durch jede in- und ausländische Buchhandlung

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02735 1009

Digitized by Google

Digitized by Google